2b

~~78a R~~

Ga 26 2b

(10.11

MAX-JOSEPH-STIFT
MÄDCHENLYCEUM
MÜNCHEN
LUDWIGSTRASSE 18

24 a
R.

C

Johann Michael Sailer's

sämmtliche Werke,

unter Anleitung des Verfassers

herausgegeben

von

Joseph Widmer,

Domkapitular, und Professor der Theologie in Luzern.

Theologische Schriften.

Briefe aus allen Jahrhunderten

der

christlichen Zeitrechnung.

Zweite, revidirte und vermehrte Ausgabe.

Zehnter Theil.

Mit allergnädigsten Privilegien der k. k. österreichischen Staaten; der Königreiche: Bayern, Hanover, Würtemberg, Dänemark; des Großherzogthums Baden; des Kurfürstenthums Hessen; des Großherzogthums Hessen; des Herzogthums Nassau; der Großherzogthümer: Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz; der Herzogthümer: Oldenburg, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Cöthen; der Fürstenthümer: Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Reuß-Greiz, Lippe-Detmold, Lippe-Schaumburg, Waldeck-Pyrmont; der freien Städte: Frankfurt, Lübeck, Bremen, Hamburg; so wie der freien Republik Schweiz ergangenen Verboten gegen den Nachdruck und den Verkauf der Nachdrücke.

Sulzbach,
in der J. C. v. Seidel'schen Buchhandlung,
1832.

Briefe

aus

allen Jahrhunderten

der

christlichen Zeitrechnung.

Gewählt, übersetzt

und zur

Belehrung und Erbauung seiner Mitchristen

herausgegeben

von

Johann Michael Sailer.

Epistolae habent plus *nativi sensus* quam orationes, plus etiam *maturitatis* quam colloquia subita.

BACO.

Erste und zweite Sammlung.

Zweite, revidirte und vermehrte Auflage.

MAX-JOSEPH-STIFT
MÄDCHENLYCEUM
MÜNCHEN
LUDWIGSTRASSE 18

Mit allergnädigsten Privilegien der k. k. österreichischen Staaten; der Königreiche: Bayern, Hannover, Würtemberg, Dänemark; des Großherzogthums Baden; des Kurfürstenthums Hessen; des Großherzogthums Hessen; des Herzogthums Nassau; der Großherzogthümer: Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz; der Herzogthümer: Oldenburg, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Cöthen; der Fürstenthümer: Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Reuß-Greiz, Lippe-Detmold, Lippe-Schaumburg, Waldeck-Pyrmont; der freien Städte: Frankfurt, Lübeck, Bremen, Hamburg; so wie der freien Republik Schweiz ergangenen Verboten gegen den Nachdruck und den Verkauf der Nachdrücke.

Sulzbach,

in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung,

1832.

Sg 1970/1132

Zur ersten Auflage.

Nro. 1628.

Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung ꝛc. von J. M. Sailer. 1ste Sammlung.

Imprimantur.

Sigmund Graf von Spreti,
Präsident.

München im churfürstl. Censur-Collegio den 28. Febr. 1798.

Registr. Fol. 193.

Von Bube, Sekretär.

Staatliche
Bibliothek
Passau

Privilegien.*)

Wir Franz der Erste,

von

Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich,

König zu Jerusalem, zu Hungarn, Böheim, der Lombardey, und Venedig, zu Dalmatien, Kroazien, Slavonien, Galizien, Lodomerien, und Illyrien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Lothringen, Salzburg, Steyer, Kärnten, Krain, Ober und Nieder Schlesien, Großfürst in Siebenbürgen, Markgraf in Mähren, gefürsteter Graf zu Habsburg und Tyrol ꝛc.

Bekennen öffentlich mittels dieser Urkunde: es habe Uns der Bischof von Sailer zu Regensburg unterthänigst angezeigt, daß er eine neue Auflage seiner sämmtlichen literarischen Werke zu veranstalten gesonnen sey; hierbey aber einen seinen großen Auslagen schädlichen Nachdruck besorge, zu dessen Verhütung er um die Verleihung eines Druckprivilegiums in Unsern Staaten bittet. Da Wir nun den ausgezeichneten Werth seiner Erbauung befördernden und eben deßwegen von jeher zur unbeschränkten Verbreitung in Unsern Staaten zugelassenen Schriften in gnädigste Erwägung gezogen haben und geneigt sind, Jedermann die Früchte seiner Arbeit und Unkösten genießen zu lassen und in dem Genuße derselben zu schützen, so haben Wir Uns gnädigst entschlossen, demselben das angesuchte Druckprivilegium für den ganzen Umfang Unseres Kaiser-Staates gegen dem zu ertheilen, daß der von Uns aufgestellten Zensur vorbehalten bleibe, gegen einzelne Bände oder gegen das ganze Werk selbst ungeachtet dieses Privilegiums nach dem Geiste Unserer allerhöchsten Anordnungen vorzugehen. Unter dieser Beschränkung und

---

*) Von den auf dem Titel angezeigten allergnädigst ertheilten Privilegien sind zur Ersparung des Raumes und um den Preis nicht zu erhöhen, hier bloß Jene wörtlich aufgeführt, deren buchstäblicher Abdruck ausdrücklich bedingt wurde.

MAX-JOSEPH-STIFT
MÄDCHENLYCEUM
MÜNCHEN
LUDWIGSTRASSE 19

Bedingniß ertheilen Wir dem Bischofe von Sailer seinen Erben und Zessionaren kraft dieser Urkunde die Freiheit, die von ihm veranstaltete neue Auflage seiner sämmtlichen Werke in dem ganzen Umfange der Oesterreichischen Monarchie ausschließend ausgeben und verkaufen zu lassen. Wir verordnen demnach, daß Niemand ohne seine ausdrückliche Einwilligung die neue Auflage seiner sämmtlichen Werke weder unter diesem, noch unter einem anderen Titel nachdrucken, oder verkaufen solle, dessen sich dann Jeder nicht nur bei Verlust der Exemplare und des hierzu vorbereiteten Materials, welches alles zum Nutzen des Bischofs von Sailer zu verfallen hat, sondern auch bei Unserer allerhöchsten Ungnade und einer Geld-Strafe von hundert Dukaten in Gold enthalten soll, welche letztere in jedem Falle zu erlegen seyn, die eine Hälfte davon Unserem Aerarium, die andre aber dem Bischof von Sailer oder seinen Erben und Zessionaren zufallen, und unnachsichtlich durch das im Lande, wo die Uibertretung geschehen ist, aufgestellte Fiskalamt eingetrieben, dieses Privilegium aber anderen zur Warnung dem Werke selbst vorgedruckt werden soll. Das meinen Wir ernstlich. Zur Urkund dieses Briefes besiegelt mit Unserem Kaiserlichen Königlichen und Erzherzoglichen anhängenden größeren Insiegel, der gegeben ist in Unserer Kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien am neunzehnten Monatstage Jänner nach Christi Geburt im Ein Tausend acht Hundert und dreyssigsten, Unserer Reiche im acht und dreyssigsten Jahre.

Franz.

LS

Franz Graf von Saurau,
oberster Kanzler.

A. S. Graf Mittrowsky von Nemischl.

Nach Seiner Kaiserlichen Königlichen Majestät
Höchst-Eigenem Befehle
Wilhelm Freiherr von Drostdik.

Registrirt Vincenz von Eyßer,
Registraturs Direktor
der k. k. vereinten Hofkanzley.

Wir Frederik der Sechste,

von

Gottes Gnaden König zu Dänemark,

der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn, der Dithmarschen und zu Lauenburg, wie auch zu Oldenburg ꝛc. ꝛc.

Thun kund hiemit, daß Wir, in Betracht der von dem Coadjutor und Domprobsten des Bisthums Regensburg, Bischof zu Germanicopolis, geistlichen Rath, Doktor von Sailer beabsichtigten neuen Ausgabe seiner Werke, in welcher Rücksicht derselbe gegen den Nachdruck gesichert zu seyn wünscht, gedachtem Doktor von Sailer ein Privilegium dahin allergnädigst ertheilen, daß die von ihm zu veranstaltende neue Ausgabe seiner Werke, welcher das Privilegium voran zu drucken ist, in 20 Jahren, vom Tage der Ausstellung des Privilegii an gerechnet, in Unsern Herzogthümern Holstein und Lauenburg weder nachgedruckt, noch ein anderswo verfaßter Nachdruck in den genannten Herzogthümern davon verkauft werden solle, wobei Wir zugleich allergnädigst festsetzen, daß alle bei dem Nachdrucker oder in den Buchhandlungen vorräthigen Exemplare des Nachdrucks confiscirt und außerdem die Contravenienten gegen dieses Privilegium mit einer Geldbuße, welche dem Ladenpreise von 500 Exemplaren des Originalwerks gleich kommt, belegt werden sollen.

Sollten übrigens über die Auslegung dieses Privilegii Zweifel entstehen, so hat darüber in vorkommenden Fällen Unsere Schleswig-Holstein-Lauenburgische Kanzelei zu entscheiden.

Wornach sich männiglich allerunterthänigst zu achten. Urkundlich unter unserm Königl. Handzeichen und vorgedrucktem Insiegel.

Gegeben in Unserer Königl. Residenzstadt Copenhagen, d. 2ten Juni 1829.

Frederik. LS

Rothe. Hammerich. Jensen. Sanyheim.
v. Prangen.

Privilegium

für den Coadjutor und Domprobsten des Bisthums Regensburg, Bischof zu Germanicopolis, geistlichen Rath, Doktor von Sailer gegen den Nachdruck einer neuen Ausgabe seiner Werke in den Herzogthümern Holstein und Lauenburg.

Wir Schultheiß und Rath
der
Stadt und Republik Bern
thun kund hiemit:

Daß der Herr Sailer, Bischof zu Regensburg, durch die Königlich Bayersche Gesandtschaft bey der Schweizerischen Eidgenossenschaft bey Uns mit dem Ansuchen eingelangt ist, im Kanton Bern gegen den Nachdruck der vorhabenden Herausgabe seiner sämmtlichen Werke sichergestellt zu werden. Nach Untersuchung dieses Begehrens und auf Anhörung des Berichts Unsers Justiz- und Polizeyraths haben Wir

beschlossen:

1) Der Nachdruck sowohl der sämmtlichen Werke des Herrn Bischofs Sailer als eines Theils derselben ist in Unserm Gebiete verboten.

2) Ebenso ist auch verboten der Verkauf eines allfälligen Nachdrucks sowohl der gedachten sämmtlichen Werke als eines Theils derselben.

3) Die Widerhandlung soll mit Konfiskation des Nachdrucks und einer Buße von Franken 16 bis 50 bestraft werden.

4) Hingegen ist Herr Sailer verpflichtet, zu Jedermanns Kenntniß eine Anzeige dieses Privilegiums unmittelbar nach dem Titel seines Buches zu setzen und jährlich einmal in das hiesige Wochenblatt einrücken zu lassen.

Zur Bekräftigung dieses Beschlusses ist derselbe mit Unserm Standessiegel verwahrt und von Unserm fürgeliebten Ehrenhaupt und Unserm geliebten Staatsschreiber unterzeichnet worden.

Gegeben in Bern den 13. Aprill 1829.

Der Amtsschultheiß,
in dessen Abwesenheit:
sig. von Muralt Seckelmeister.

Der Staatsschreiber,
in dessen Abwesenheit:
Der Rathsschreiber:
sig. Wurstemberger.

LS

Für getreue Abschrift:
Der Eidgenössische Kanzler:
v. Monsior.

An den Leser.

Eine freundliche Hand führte mich, vor vielen Jahren, in den Garten der christlichen Geschichte, älterer, mittlerer und neuerer Zeiten, vermuthlich, um dem wahrheitsuchenden Blicke, dem meine Zeit nicht immer die tröstendste Ansicht gewährte, einen würdigern Stoff in der Vorzeit anzuweisen.

Der Genius, mein Führer, ließ mich aber nicht zu lange bei jenen Schriftstellern verweilen, die ihre Urtheile nicht selten aus wenigen Thatsachen und vielen selbstgemachten Vorstellungen zusammensetzen, und diesen ihren Kunstwerken den schönen Titel, pragmatische Geschichte, beilegen, sondern eilte mit mir, wie gesagt, sogleich in den Garten selbst, wo jene sich die Data zu ihrer Arbeit hplen mußten, wenn sie dieselben am rechten Orte holen wollten.

Wie ich unter den unzähligen Pflanzen umherwandelte, ward mein Herz bald von dieser, bald von jener angezogen.

Was offenbar Dorn, Stechapfel oder Giftpflanze war, ließ ich liegen, und wo offenbar Wahrheit und heilige Liebe aufblühete, da blieb ich stehen, und überließ mich dem Eindrucke des Guten.

Oft versuchte ich es, das Wohlseyn, das mein Herz empfand, in mir zu sichern, und die Pflanzen aus ihrem in meinen Boden zu übersetzen.

Nach und nach schienen die übersetzten Gewächse auch in unserm deutschen Boden fortzukommen, und vielen Zuschauern, die die neuen Setzlinge genau betrachteten, schien es auch so.

Am liebsten übersetzte ich Briefe, weil sie mehr in das Herz, aus dem sie der Schreiber nahm, und tiefer in die Zeit, in welcher sie geschrieben wurden, blicken ließen.

So entstand diese Sammlung von übersetzten Briefen.

Und, damit ihr das Köstlichste nicht ganz fehlte, so stehen die drei kürzesten Briefe aus unserm Kanon, die bei aller Kürze und Einfalt Stoff zu langem Nachdenken und vielen Belehrungen geben, gleichsam als Schutzgeister des Buches voran.

Mit der Mannigfaltigkeit der Zeiten, der Personen, der Schreibarten, der besondern Anlässe wuchs das Inter-

esse der Sendschreiben. Briefe aus den fernsten Zeiträumen, dachte ich, müßten den eigensten Eindruck machen auf ein Herz, das fühlen, und in sich vereinigen könnte, was so viele und so edle Menschen aus so vielen Jahrhunderten, unter so vielen Himmelsstrichen empfunden hatten, was Paulus und Chrysostomus, was Johannes und Salesius, was Ignatius und Fenelon ꝛc. ꝛc., was die alten Zeugen der alten Wahrheit einstimmig mit den neuern als das treueste Bild ihrer Gedanken von den wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Geschlechtes einfältig dargestellet haben. O dieser Eine Glaube, diese Eine Hoffnung und Liebe, dieser Eine Geist von dem ersten bis in das achtzehnte Jahrhundert herab, diese brüderliche Tradition des Guten und Wahren, erhebt, begeistert, stärket zu einer Zeit, wo sich so viele Kräfte vereinigen, den Aufflug des menschlichen Geistes zu Gott als Wahnsinn zu verschreien, und alle Schwingfedern, die uns noch gelassen sind, zu beschneiden.

Nebst dieser Weckung und Stärkung des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, gewährt uns das Durchlesen dieser Briefe noch manche feine Unterhaltung des Gemüthes, indem wir darin den Geist der Zeit, die Stufe des Lichtes, den Charakter der Person, und manches Andere, das sich zum voraus nicht nennen läßt, und das die Mühe des redlichen Lesers sicherlich belohnet, wie an der Wand gemalet, sehen können.

Da aber die Briefe, die auf unsere Zeiten gekommen sind, ein Infinitum ausmachen, so mußte der Uebersetzer wählen, und bei der Wahl ließ er bloß den Zweck, zu nützen, und die Sorgfalt, nicht zu überladen, entscheiden. Und so blieb ihm selbst, und jedem Andern noch eine reichliche Nachlese übrig, eine Nachlese, die viel reichlicher als die Sammlung ist.

Was insbesondere die größern Briefsammlungen betrifft, die wir von Cyprianus, Basilius, Augustinus, Hieronymus, Ambrosius, Isidorus Pelusiota, Gregorius M., Bernardus ꝛc. haben, so wollte ich diejenigen aus meinen Lesern, die mehr Muße und Kräfte haben, durch Vorsetzung des Wenigen reizen, das Mehrere selbst nachzulesen. Denn es liegen unbekannte, und eben deßwegen ungenützte Perlen darin. Und ich darf kühn sagen: die meisten Menschen kennen die Vorzeit so wenig, als die, in der sie leben.

Daß ich Briefe, die bloß einen literarischen Inhalt oder Zweck haben, und Briefe, die, wenn sie auch einen sittlichen, religiösen Gegenstand behandeln, denselben auf den Tummelplatz der Grübelei und des unnützen Zankes hinüberzogen, unübersetzt ließ, wird der Augenschein lehren: so wie mich die Menge des Guten, Klaren, Rührenden im Fache der Religion und Sittlichkeit nöthigte, manch Gutes, Klares, Rührendes unübersetzt zu las-

sen, — ein Geständniß, dessen Wiederholung ich meiner Lage schuldig zu seyn glaube.

Es besuchte mich übrigens bei dieser Arbeit oft das große Wort, das unser Herr gewiß nicht umsonst fallen ließ: Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden; und was will ich anders, als daß es mit Macht angefacht werde?

Es war mir, in dieser Ansicht, als wenn ich aus dem lieblichen Garten entrückt, und nahe an einen großen Feuersee versetzet wäre. Ich sah aus den Herzen aller edlen Menschen und guten Christen aller Zeiten, Funken ausgehen, die sich in Eine Masse sammelten und ein großes Feuer bildeten; ein Feuer, das auf die allgemeine Belebung des menschlichen Geschlechtes, diesen großen Zweck der Ankunft unsers Herrn, hinwirkt; ein Feuer, das den Sinn des Menschen läutert, das Gute von den Schlacken sondert, und das Unkraut, so weit es ohne Schaden für die guten Früchte geschehen kann, auf dem Acker Gottes verzehret.

* * *

Die Ausgaben, die der Uebersetzer vor sich hatte, sind meistens genannt; die Einschiebsel, die den Sinn deutlicher, und die Uebersetzung fließender machen sollten, durch ( ), die seltnen Anmerkungen durch *, Weggelassenes durch — — — . . . angezeigt; die kritischen Hülfsmittel, und die vielen Vorarbeiten nach Vermögen gewissenhaft benützet.

Eine Erinnerung darf hier nicht weggelassen werden, die nämlich: die Verschiedenheit des Ausdruckes in verschiedenen Briefen, die ihnen, bei den verschiedenen Sprachen, Gaben, Kräften, Absichten ihrer Verfasser, im Original eigen seyn mußte, verlor in der Uebersetzung Vieles, weil sie alle Einer und dieser Eine aus Einem Herzen und in Eine Sprache übersetzte.

Und nun nichts mehr als den Wunsch, daß die Leser anfangs an den lieblichen Pflanzen den Garten Gottes erkennen, und hernach von dem belebenden Feuer ergriffen, den Geist der Wahrheit in sich fühlen, und an seinem Lichte sich sonnen möchten!

Vorwort des Herausgebers

zu den Briefen aus allen Jahrhunderten.

In den „Grundlehren der Religion“ ist das unveränderliche Wesen der Religion überhaupt und des Christenthums insbesondere für denkende Menschen aller Stände, welche nicht Theologen von Beruf sind, klar und gründlich auseinander gesetzt und dargestellt worden; durch die „Reliquien aus den Kirchenvätern“ und die Abhandlung „über die Verehrung der Heiligen“ wird der Lehrbegriff der katholischen Kirche in einzelnen wichtigen Theilen mehr beleuchtet, und des, nun schon in das Land des Schauens eingegangenen Verfassers innigste Ueberzeugung über einige, der katholischen Kirche eigenthümliche Glaubenssätze in's hellste Licht gesetzt. Es leuchtet aber aus allen Werken unseres hochseligen Verfassers unverkennbar hervor, daß ihm in allen Beziehungen stets mehr am Geiste der katholischen Lehre, als am bloßen Buchstabe gelegen war. Offenbarungen

dieses Einen göttlichen Geistes in allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, einfach, klar und genießbar für Alle darzustellen, war die Absicht, welche ihn bei der Uebersetzung und Sammlung folgender Briefe leitete. Was zu allen Zeiten und an allen Orten von allen echten Katholiken geglaubt, und nicht nur geglaubt wurde, sondern als himmlisches Licht und göttliches Leben in den ausgezeichnetsten Kirchengliedern sich bewähret hat, oder was dasselbe ist: das katholische Prinzip in den mannigfaltigen und verschiedenartigsten Verhältnissen, Ereignissen und Zuständen des menschlichen Lebens verwirklichet zu zeigen, war und ist die Hauptabsicht dieser Briefe. Der Herausgeber glaubte deßwegen, denselben gegenwärtige Stelle in der Reihe sämmtlicher Werke einräumen zu sollen, weil in ihnen der faktische Beweis liegt, wie die in des Verfassers vorhergehenden Werken enthaltenen Lehren mit dem alle Zeitalter hindurch unveränderlichen und durch die ersten Leuchter der katholischen Kirche in vielseitigen Beziehungen ausgesprochenen Geiste im unverkennbarsten und innigsten Einklange stehen. Diese Briefe bilden nach des Herausgebers Ansicht den schicklichsten Schluß jener Werke, welche für denkende Christen aller Klassen und Stände bestimmt sind, und werden demnach den folgenden, welche zunächst für Theologen geschrieben wurden, aus gutem und hinlänglichem Grunde vorangesetzt. Ueber die Auswahl der Briefe, über die Uebersetzung, und über manches Andere, was dem gutwilligen Leser vorläufig zu wissen erwünschlich ist, bleibt dem Heraus-

geber nichts zu bemerken übrig, da der Verfasser schon bei der ersten Ausgabe theils in allgemeinen Einleitungen, theils in einzelnen treffenden Bemerkungen und Beleuchtungen gesagt hat, was nur immer das Verständniß und den Genuß dieser durchgängig von apostolischem Geiste durchhauchten Briefe erleichtern kann. Die Uebersetzung ist dem Originaltexte und zugleich dem edlen Zwecke, welchen die Sammlung und Ausgabe dieser Briefe beabsichtigte, so entsprechend, daß jede Veränderung dem Revisor mehr eine Verschlimmerung, als eine Verbesserung geschienen hätte, und darum weggeblieben ist. Der vorzüglichste Werth dieser Briefsammlung aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung besteht aber wohl darin, daß sie Gedanken und innige Ueberzeugungen in Hinsicht auf die allerwichtigsten Wahrheiten von solchen Menschen enthalten, welche seit dem Ursprung der christlichen Kirche bis auf unser Zeitalter herab durch wissenschaftliche Bildung, und vorzüglich durch den Geist und das Leben der katholischen Religion sich ausgezeichnet haben. Funken, die aus den Herzen der edelsten Christen aller Zeiten hervorsprühten, sind immerfort geeignet, jenes heilige Feuer zu wecken und zu nähren, welches Christus auf die Erde brachte, und von dem er will, daß es zu jeder Zeit wieder frisch angefacht werde. Die wahren Freunde und Verehrer des Hochseligen werden aus ihnen nebenbei liebliche Laute aus dem Lande des Lichtes und des ewigen Friedens vernehmen, in welches derselbe nun schon hinüber getreten ist, Laute der ewigen Liebe,

durch welche er sie auch an ihre eigentliche Heimath milde und sanft, wie er war, erinnert, um ihre Herzen zum göttlichen Leben, dessen ungetrübter Genuß ihn nun, wie wir zuversichtlich hoffen, ewig erfreuet, umzuwenden und emporzuziehen.

Luzern, in Mitte des Junius 1832.

Inhalts-Anzeige.

Erste Sammlung.

I. Briefe aus unserm Kanon. (S. 1—10.)

Jesus Christus an die Kirche zu Laodicea.
Johannes an Gajus.
Paulus an Philemon.

II. Briefe von apostolischen Vätern. (S. 11—26.)

Ignatius an Polykarpus.
Polykarpus an die Kirche zu Philippis.

III. Eine Perle des Alterthums, die dem heiligen Justinus zugeschrieben wird. (S. 27—40.)

IV. Brieffragmente aus den ältern Zeiten. (S. 41—46.)

Origenes als Knabe an seinen Vater.
Origenes an Gregorius.
Dionysius an Novatus.
Dionysius an Hermammon.
Alexander an die Antinoiten.

V. Briefe des heiligen Cyprianus. (S. 47—86.)

An Donatus.
An einige Bekenner Christi.

An Encratius.

An die Kirche zu Karthago.

VI. Bruchstücke aus den Briefen Constantinus des Großen. (S. 87—94.)

VII. Antonius, der Große, an seine Brüder. (S. 95—104.)

VIII. Ein Brief des heiligen Ephrem. (S. 105—114.)

IX. Dionysius an Johannes. (S. 115—118.)

X. Briefe des heiligen Basilius und seines Freundes Gregorius, eilf von jenem, acht von diesem. (S 119—154.)

XI. Briefe des heiligen Ambrosius. (S. 155—194.)

Ambrosius an Irenäus.

— — — an seine Schwester.

— — — an die Kirche zu Thessalonich.

— — — an Horontianus.

— — — an Bellecius.

— — — an den Kaiser Theodosius.

Zweite Sammlung.

I. Briefe des heil. Hieronymus. (S. 197—230.)

An Asella: die ersten Empfindungen des verleumdeten Christen. — Heliodorus: Ausgüsse des zärtlichen Vaterherzens an seinen entlaufenen Sohn. — Markus: Apologie seines Glaubens. — Castorina: Edles Selbstbekenntniß und gleich

edler Aussöhnungsversuch. — Marcella: Bild des damaligen Bethlehems und der umliegenden Gegenden.

Damasus an Hieronymus: Ueber Schriftstudium.

II. Sulpitius Severus an seine Schwiegermutter Bassula — von dem Tode des heil. Bischofs Martinus. (S. 231—236.)

III. Briefe des heil. Johannes Chrysostomus. (S. 237—258.)

An Olympias. — Olympias. — Gefangene Bischöfe. — Venerius, Bischof in Mailand. Lauter Trostschreiben des Mannes, des Christen, des Helden. Zugabe: Papst Innocentius an Chrysostomus.

IV. Briefe des heil. Augustinus. (S. 259—304.)

An Macedonius, den Philosophen. — Licentius, den Dichter. — Bonefacius, den Kriegsmann. — Chrysimus, einen Trübsinnigen. — Evodius, über Visionen. — Gaius, einen Nichtchristen. — Einige in Madaurium, noch Heiden. — Hieronymus, (so kann nur die Liebe strafen). — Largus, einen Weltmann. — Sapida, (so menschlich und männlich, wie möglich). — Aurelius, wider das Ferment des Bösen in uns. — Profuturus, wider der Menschenhaß. — Valentinus, (zur Ehre des Augustinus). — Januarius, über das Allerwichtigste.

V. Briefe des Bischofs Synesius. (S. 305—310.)

An seine Kirche. — Simplicius. — Olympius. — Einen ungenannten Philosophen. — Pylemon. — Theodorus, den Arzt. — Einen vertriebenen Bischof. — Johannes. — Denselben. — Anisius.

VI. Briefes des heil. Paulinus. (S. 311—326.)

An Severus. — Amandus.

VII. Briefe des heil. Isidorus von Peluſa. (S. 327—340.)

(Vierundzwanzig — mehr Handzeilen als Briefe.)

VIII. Briefe des heil. Nilus. (S. 341—356.)

IX. Noch einige Briefe aus dem fünften Jahrhunderte. (S. 357—368.)

Von Papſt Leo. Sidonius. Salvianus. Petrus Chryſologus. Valerianus.

Briefe

Briefe

aus

allen Jahrhunderten

der

christlichen Zeitrechnung.

Erste Sammlung.

Chronologische Tabelle
für
die erste Sammlung.

Namen.	Geburtsjahr.	Todesjahr.
Ignatius.	—	107.
Polykarpus.	—	166.
Justinus.	103.	163—167.
Origenes.	185.	253—254.
Cyprianus.	—	258.
Antonius.	251.	356.
Ephrem.	—	378.
Gregorius von Nazianz.	300.	391.
Basilius.	329.	379.
Ambrosius.	340.	397.

I.

Briefe aus unserm Kanon.

1) Jesus Christus an die Kirche zu Laodicea.

2) Johannes an Gaius.

3) Paulus an Philemon.

Der

Hirtenbrief unsers Herrn Jesus Christus,

an

die Gemeinde zu Laodicea.

(Mit einer kurzen Vor- und Nachrede.)

Wer unsern Herrn Jesus Christus lieb hat, dem ist Alles theuer, was von Ihm kommt, und an Ihn erinnert. So werden, ohne Zweifel, viele Christen den Wunsch in ihrem Herzen getragen haben, und noch tragen: Wenn Christus doch nur Einen Brief geschrieben hätte, und wir ihn lesen könnten! Zwar führt Eusebius Einen Brief an, den Jesus an den König Abgarus soll geschrieben haben; aber er scheint nicht Allen, scheint den Meisten nicht das Gepräge seines Sinnes zu tragen. Im Grunde sollte man diesen Wunsch schon für befriediget halten, wenn man die kanonischen Briefe des heiligen Paulus, Petrus, Johannes ꝛc. als Briefe von dem Geiste Jesu Christi ansähe, wie der Christ sie in der That ansehen wird. Allein unsere heiligen Schriften enthalten doch noch andere Briefe, die man eigentlich Hirtenbriefe Jesu nennen kann, Briefe, die Jesus nach der Versicherung seines treuen Geheimschreibers zwar nicht selbst geschrieben, aber doch diktirt hat. Und so könnte man den Wunsch vieler Christen im eigentlichen Sinne als befriediget ansehen.

Johannes, der Herzensfreund Jesu, erzählt in seiner Offenbarung I — IV, daß ihm Jesus in der Fülle seiner Herrlichkeit erschienen sey, und sieben Briefe an die sieben Gemeinden Asiens angegeben habe. Es heißt ausdrücklich vor jedem Briefe: „Dem Engel (dem Bischof) der Gemeinde zu Ephesus, zu Smyrna schreibe.“

Diese sieben Hirtenbriefe sind auch so hell und rein, so voll Kraft und Milde, daß sie die Quelle, aus der sie geflossen sind, nicht wohl verläugnen können.

Damit also die Reihe der Briefe, die hier gesammelt sind, von dem schönsten anfange, und das Alpha auch hier das Alpha bleibe: so sey der erste Brief dieser Sammlung der letzte Hirtenbrief unsers Herrn an die Gemeinde zu Laodicea. Ich wählte gerade diesen, weil Jesus auch hier den besten Wein auf das Ende gespart zu haben scheint.

Und dem Engel (Bischof) der Gemeinde zu Laodicea schreibe: Das spricht der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Urgrund der Schöpfung Gottes.

Ich kenne deine Werke, (ich weiß) daß du weder kalt noch warm bist. O, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, so werde Ich dich aus meinem Munde ausspeien.

Du sprichst: ich bin reich und habe die Fülle, und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du elend bist, und jämmerlich elend und arm und blind und nackt.

Ich rathe dir: kaufe dir Gold von mir, das im Feuer geläutert worden, damit du reich werdest; weiße Kleider, damit du dich bedecken könnest, und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde, und Augensalbe, deine Augen zu salben, damit du wieder sehest.

Die Ich lieb habe, die strafe und züchtige Ich scharf. So werde denn eifrig und thu' Buße.

Sieh! Ich stehe vor der Thüre und klopfe an. Wenn Jemand meine Stimme hört, und mir die Thür aufmacht, zu dem will ich eingehen und mit ihm Abendmahl halten, und er mit mir.

Wer überwindet, den will Ich mit Mir auf meinem Thron sitzen lassen, wie Ich auch überwand, und mit meinem Vater auf seinem Throne sitze.

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden verkündigt. Offenb. III, 14 — 22.

Was Hieronymus von der Offenbarung Johannes, das möchte ich von diesem Briefe sagen: so viel Worte, so viel Geheimnisse. Voll Sinn und Wahrheit ist jedes Wort, des Herrn würdig.

Ich wag' es kaum, mit wenigen Zeilen auf die Fülle des Schatzes, der in diesem Briefe liegt, aufmerksam zu machen, aus Furcht, es möchte die stille Kraft der Wahrheit durch Dolmetschung verwässert werden.

Schrecklich wahr ist 1) der gefahrvolle Zustand der Lauheit. Wie wir das laulichte Wasser aus dem Munde speien, weil es zum Erbrechen reizet, so ist die Lauheit ein Gegenstand des Ekels und des Abscheues vor dem Herrn. Er will Entschiedenheit. Die warmen Freunde kann Er genießen, die kalten Hasser durch Trübsal mürbe machen: aber was soll Er mit den Lauen?

Nach dem Leben ist 2) die Selbsttäuschung gemalt, die dem Zustande der Lauheit eigen ist. Denn sähe der Laue sich in seiner Armuth, Blindheit und Nacktheit: er müßte sich selbst verabscheuen und hassen. Da er nun mit sich so wohl zufrieden ist, so muß seine Zufriedenheit auf Selbsttäuschung ruhen.

Er hält sich für reich an innerer Liebe, und ist arm; für geziert mit guten Thaten, und ist nackt; für hellsehend im Lichte der Wahrheit, und ist blind.

Voll Wahrheit und Liebe ist 3) der Rath, den der Herr dem getäuschten Dürftigen giebt. Der Arme bedarf der der heiligen Liebe: dieß ist das siebenfach geläuterte Gold; der Nackte bedarf guter, heiliger Thaten: dieß sind die weißen Kleider, das Zeichen des unschuldigen Wandels; der Blinde bedarf der höhern Weisheit, und diese wird durch die Augensalbe, die das Auge zum Sehen tüchtig macht, angedeutet. Und, wo findet er dieß Alles? Er mag es nur bei Jesus durch Glaube und Buße finden.

Er hat Licht für alle Augen, die bei Ihm Licht suchen, Schätze für alle Herzen, die durch Ihn reich werden wollen; Er kann zu allem Guten neu schaffen und volltüchtig machen, Er die Liebe in die Seele geben u. s. w.

Lieblich ist 4) die geschäftige Liebe des Herrn dargestellt. Er steht vor der Thüre und klopfet, will eingelassen werden, und wenn Er es wird, so hält Er Abendmahl mit seinem Freunde. Er will die innigste Vereinigung mit den Menschen, und läßt nichts unversucht, um sie zu bewirken. Er steht vor der Thür, klopfet an, und will Abendmahl halten; jenes ist ein Bild der unermüdlich-treuen, dieses der freundschaftlich-zärtlichen Liebe.

Groß und herrlich ist 5) die Verheißung: Mit dem Ueberwinder will ich meine Herrlichkeit theilen. Er soll mit mir auf dem Stuhle meiner Herrlichkeit sitzen, wie Ich auf dem Throne meines Vaters. Aber sie ist auch bedingt diese Verheißung: den Ueberwinder will ich auf dem Throne sitzen lassen.

Noch sind zwei Züge im Briefe angebracht, die den Herrn verrathen. Er ist der Amen, dessen Wort Wahrheit ist, und die Liebe, die ihre Freunde scharf züchtiget, um sie rein und selig zu machen. Er ist die Treue und Wahrheit in Allem, was Er bezeuget, Er ist die Liebe in Allem, wodurch Er seine Geliebten läutert, und sich ähnlich machet.

Laßt uns jetzt, liebe Leser, in unser Innerstes sehen und prüfen, ob es uns nicht auch an Augensalbe, an Gold und weißen Kleidern fehle, und wenn es uns daran fehlt, unsere Blindheit, Nacktheit und Armuth uns selbst gestehen, und bei dem Herrn, der reich ist für Alle, die Ihn anrufen, kaufen, was uns mangelt, und unser Herz dem heiligen Reinigungsfeuer hingeben, und diese Schule der Läuterung nicht eher verlassen, als bis wir rein sind!

— — — Bei den kommenden Briefen bleiben ähnliche Erinnerungen weg, oder vielmehr dem Herzen des Lesers anheimgestellt.

Johannes, der Apostel, an Gaius.

Es ist in diesem kurzen Briefe der ganze Johannes gemalt, wie er ist, Licht, Liebe, Leben für die Wahrheit.

Der Aelteste seinem lieben Gaius, den ich in der Wahrheit lieb habe.

In Allem bete ich für dich, mein Lieber, daß es dir wohlgehe, und daß du (am Leibe) so gesund seyst, wie du es an der Seele bist.

Da die Brüder kamen, und dir Zeugniß gaben, daß du der Wahrheit so treu bist, und (unverrückt) auf dem

Wege der Wahrheit wandelst, hatte ich große Freude daran. Eine größere Freude giebt es nicht für mich, als wenn ich höre, daß meine Kinder auf dem Wege der Wahrheit wandeln.

Mein Lieber! was du immer an den Brüdern und an den Reisenden thust, das ist treulich (nach dem Willen des Herrn) gethan. Sie (die reisenden Brüder) haben deine Liebe vor der ganzen Gemeinde gerühmet. Und daß du sie auf ihre weitere Reise (mit nöthigen Liebesgaben) versehen hast, wie es sich vor Gott geziemet, daran hast du auch wohl gethan. Denn sie zogen um Gottes willen aus und haben von den Heiden nichts genommen. Solche (Reisende) müssen also wir aufnehmen, damit wir Mitgehülfen (in Verkündung) der Wahrheit werden.

Ich hätte (auch) an die Gemeinde geschrieben; aber Diotrephes, der darin den Meister spielen will, läßt uns nichts gelten. Deßhalb werde ich bei meiner Ankunft ihm sein Betragen vorhalten. Denn er zieht mit bösen Worten wider uns los, und, als wenn ihm dieß nicht genug wäre, so nimmt er selbst die Brüder nicht auf, und untersagt es auch denen, die sie aufnehmen wollen, und stößt sie sogar aus der Gemeinde.

Mein Lieber! ahme du nicht dem nach, was böse, sondern dem, was gut ist. (Denn) wer Gutes thut, ist aus Gott, wer aber Böses thut, der sieht (kennt) Gott nicht. Demetrius hat von Allen, und von der Wahrheit selbst, ein gutes Zeugniß. Auch wir geben ihm Zeugniß, und du weißt, daß unser Zeugniß wahr ist. Ich hätte dir viel zu schreiben, aber ich wollt' es der Dinte und der Feder nicht anvertrauen.

Ich hoffe aber, dich bald zu sehen, und dann wollen wir mündlich mit einander reden.

Friede sey mit dir!

Dich grüßen deine Freunde, grüße du (auch) die unsern namentlich.

Paulus an Philemon.

Dem Christen Philemon ist sein Knecht Onesimus entlaufen. Paulus führte den Entlaufenen zuerst zu seinem Herrn Christus, und dann empfiehlt er ihn, als Mitchristen, auch dem Philemon. Was die Zärtlichkeit der Liebe Zärtliches hat, ist in diesem Briefe ausgegossen. — Die Liebe, o was macht sie doch aus den Menschen für edle, neue, Gottes Bild lichthell darstellende Wesen! Wer lieben lernen will, der lese, was hier die Liebe schreibt.

Paulus, der um Christi willen die Fesseln trägt, und Bruder Timotheus wünschen dem lieben Philemon, unserm Mitarbeiter, und Appia, unsrer lieben Schwester, und Archippus, unserm Mitstreiter, und der (ganzen) Kirche, die in deinem Hause versammelt ist, Gnade und Friede von Gott, unserm Vater, und von Jesus Christus, dem Herrn.

Indem ich deiner in allen meinen Gebeten gedenke, so giebt es immer etwas, deinetwegen meinem Gott zu danken. Denn ich höre so viel von deinem Glauben an Jesus, den Herrn, und von deiner Liebe gegen alle Heilige; ich höre, wie der Glaube, den wir mit einander gemein haben, durch die Erkenntniß alles Guten, das ihr bei Jesu Christo habet, immer neue Kraft (zum Wohlthun) gewinne. Gewiß, deine Liebe macht mir Freude und Trost, weil die Heiligen durch dich, lieber Bruder, soviel Herzenserquickung und liebliches Wohlseyn gefunden haben. Deßwegen hätte ich Herz und Muth genug, im Namen Jesu Christi dir zu gebieten, was du thun solltest. Allein, ich will dich doch lieber ermahnen in aller Liebe, da es nun schon so mit mir ist: Paulus, schon alt, und jetzt ein Gefangener um Christi willen, bittet ja nur so. Die Bitte aber betrifft meinen

Sohn, den ich in Banden erzeugt habe, den Onesimus,*) den du zuvor zu nichts brauchen konntest, der aber jetzt dir und mir so nützlich geworden ist, und den ich dir hiemit auch wieder zurücksende. Nimm ihn auf, nicht anders — als mein eigenes Herz.

Ich hätte ihn gerne bei mir behalten, damit er mir jetzt, da ich nun des Evangeliums wegen gefangen bin, statt deiner zur Beihülfe wäre: aber ohne dein Vorwissen wollte ich es nicht thun, damit dein gutes Werk dir nicht abgenöthiget würde, sondern deinem freien Willen anheimgestellt bliebe. Er hat sich vermuthlich nur so auf eine Weile von dir getrennt, damit du ihn auf ewig wieder bekämest, und in ihm nicht mehr einen Knecht, sondern statt des Knechtes einen herzlichlieben Bruder; ja wohl herzlich lieb, mir besonders, um wie viel mehr aber dir, sowohl nach dem Aeußern, als um des Herrn willen.

Wenn du mich also für deinen Mitgesellen (im Dienste des Evangeliums) ansiehest, so nimm ihn auf, wie mich. Wenn er dir aber Schaden gethan hat, oder noch etwas schuldig ist: so schreibe mir's auf die Rechnung. Ich, Paulus, verspreche es mit meiner Handschrift: Ich will's bezahlen. Denn davon will ich nichts sagen, daß du, auch dich selbst, mir schuldig bist.

Ei ja, lieber Bruder! diesen Nutzen**) lässest du mich schon noch an dir haben, um des Herrn willen! So gönne mir denn diese Herzenserquickung, des Herrn wegen!

Dieß habe ich, in voller Zuversicht auf deine Folgsamkeit, dir schreiben wollen, denn ich weiß wohl, daß du mehr thun werdest, als ich verlange.

Noch eins: richte mir auch gleich eine Herberge zu; denn ich hoffe, ich sollte euch, um euerer Gebete willen, wiedergeschenket werden.

---

*) Onesimus heißt im Griechischen nützlich; Paulus macht hier eine Anspielung auf den Namen: der dir vorher unnütz war, ist nun dir und mir nützlich geworden, indem er als Christ Liebe und Treue gelernet hat.

**) Wieder eine Anspielung auf das Wort Onesimus.

Einen herzlichen Gruß von Epaphras, der mit mir in Banden liegt, um Jesu Christi willen, auch von meinen Mitarbeitern, Markus, Aristarchus, Demas und Lukas!

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch!

(Geschrieben an Philemon aus Rom, und seinem Hausknechte Onesimus mitgegeben.)

II.

Briefe von apostolischen Vätern.

1) Ignatius an Polykarpus.

2) Polykarpus an die Kirche zu Philippis.

Ignatius an Polykarpus und die Gemeinde zu Smyrna.

Unter den sieben Briefen des heiligen Ignatius, die die nüchterne Kritik nicht wohl verwerfen kann, ward hier sein Brief an Polykarpus übersetzt, weil er uns das schönste Gemälde von den Kirchenvorstehern der frühern Zeiten, und besonders von ihrer Liebe und Eintracht, Freimüthigkeit und Wachsamkeit darstellt. (Editio Cotelerii.)

Ignatius, der auch Theophorus genannt wird, wünscht dem Polykarpus, dem Aufseher der Kirche zu Smyrna, oder besser dem, dessen Aufseher Gott der Vater, und Jesus Christus der Herr ist, die Fülle des Heils.

1) Nachdem ich gewiß weiß, daß dein Sinn zu Gott fest, wie auf einem unbeweglichen Felsen gegründet ist: so muß ich es mir zur größten Ehre rechnen, daß ich gewürdiget ward, dein heiliges Antlitz zu schauen. O, daß ich es zu Gottes Ehre immer genießen könnte!

Jetzt bitte ich dich, daß du nach der Gnade Gottes, mit der du bekleidet bist, deinen Lauf muthig fortsetzest, und die Deinen ermahnest, zur Errettung ihrer Seelen (dir eben so muthig nachzulaufen).

Behaupte deine Stelle (die dir in der Kirche Gottes anvertraut ist) mit aller Sorgfalt für das Wohl der ganzen Gemeinde an Leib und Seele!

Laß dir die Einigkeit empfohlen seyn, das Beste, was wir auf Erden haben!

Trage Alle, wie dich der Herr auch trägt!

Trage Alle in Liebe, wie du sie wirklich trägst!

Bete immer, ohne müde zu werden, und bete (vor Allem) um noch mehr Weisheit, als du wirklich hast!

Wache, und laß deinen Geist nie schläfrig werden!

Rede mit jedem insbesondere, so wie dich Gott dazu tüchtig macht!

Lerne die Gebrechen aller deiner Jünger tragen, wie ein ausgelernter Kämpfer; denn wo mehr Arbeit, da ist auch mehr Gewinn!

2) Wenn du nur die guten Schüler lieb hast, so ist dein Lohn dahin. Suche vielmehr die Schlimmern durch Sanftmuth zu gewinnen, daß sie auch deinen Willen thun!

Für jede Wunde gehört ein eigenes Pflaster, und die hitzigen Krankheiten muß man mit kühlenden Mitteln stillen.

In Allem sey klug wie eine Schlange, und ohne Falsch wie eine Taube!

Du bestehst ja aus Leib und Geist: wo du also siehst, wie zu helfen sey, da hilf sogleich und so schonend wie möglich; wo du aber nicht siehst, da flehe zu Gott um höheres Licht, daß dir das Verborgene offenbar werde, und so wirst du nirgends Mangel und in allen Gaben Ueberfluß haben.

Was für den Steuermann der günstige Wind, was für den im Sturm Verschlagenen der Hafen, das ist für dich die jetzige Zeit, — die gelegenste, bald zu Gott zu kommen.

Sey nüchtern wie ein Kämpfer Gottes: der ausgesteckte Preis ist — Unsterblichkeit und ewiges Leben, darüber du auch hinlängliche Versicherung im Herzen hast!

O, könnte ich doch mit diesen meinen Banden, die deinem Herzen so theuer sind, mich als Opfer für dich hingeben!

3) Leute, die allen Beifall zu verdienen scheinen, und doch fremde Lehren ausstreuen, sollen dich nicht schrecken. Stehe du nur fest wie ein Ambos, auf den geschlagen wird!

Geschlagen werden und doch siegen — das ziemt den großen Kämpfern!

Wir müssen aber Alles, vorzüglich um Gottes willen, dulden, damit Er uns auch dulde.

Werde nur noch thätiger in allem Guten, als du schon bist!

Forsche die Zeiten, und warte auf Den, der über alle Zeit und ohne alle Zeit ist, auf den Unsichtbaren, der um unsertwillen sichtbar geworden; auf Den, der nicht betastet werden und nicht leiden kann, um unsertwillen aber leidend (und betastbar) geworden ist, und um unsertwillen auf allerlei Weise gelitten hat!

4) Laß die Wittwenpflege nicht versäumt werden; nach dem Herrn sey du ihr Vormund! Eigentlich soll die Kirche *nichts* ohne deinen Willen, und du nichts ohne Gottes Willen thun, wie du auch genau darob hältst, weil du im Guten fest stehest.

Sorge, daß öfters Versammlungen gehalten werden, und frage darin jedem, bei seinem Namen, nach!

Knechte und Mägde verachte nicht, ermahne sie aber auch, daß sie nicht selbst vom Stolze aufgeblasen werden, sondern zu Gottes Verherrlichung nur noch williger dienen, damit ihnen die bessere Freiheit von Gott gegeben werden möge. Sie sollen auch nicht wünschen, auf gemeinsame Kosten in Freiheit gesetzt zu werden, damit sie einst nicht als Sklaven ihrer eignen Lust erfunden werden.

5) Fliehe alle bösen Künste, und rede nicht einmal davon!

Meinen Schwestern sage, daß sie den Herrn lieben, und mit ihren Ehemännern, an Leib und Geist, zufrieden leben.

Schärfe es auch im Namen Jesu Christi meinen Brüdern ein, daß sie ihre Eheweiber lieben, wie der Herr die Kirche!

Wer zur Ehre des Herrn, der im Fleisch erschienen ist, in Keuschheit leben kann, der thue es, ohne sich deßhalb zu rühmen.

Wenn er sich deßhalb rühmet, so ist er verloren, und wenn er sich für höher als den Bischof hält, so ist er ein verdorbener Mensch.

Es ziemt sich (auch), daß Braut und Bräutigam nicht ohne Einwilligung des Bischofes in den Ehestand treten, damit sie auch hierin nicht so fast der blinden Lust als Gottes Willen folgen.

Alles geschehe zu Gottes Ehre!

6) *) Haltet es mit eurem Bischofe, damit es der Herr auch mit euch halte!

O, wie gerne möchte ich meine Seele daran geben für die, welche dem Bischofe, den Presbytern und den Diakonen gehorsam sind, und meine Seligkeit, die mir bei Gott hinterlegt ist, mit ihnen theilen!

Arbeitet, kämpfet, laufet, leidet, schlafet, wachet gemeinschaftlich als Verwalter, Beisitzer und Diener am Hause Gottes!

Suchet nur Dem zu gefallen, für den ihr streitet, und von dem ihr den Lohn empfanget! Keiner aus euch verlasse die Fahne! Immer sey die Taufe eure Wehre, der Glaube euer Helm, die Liebe eure Lanze, die Geduld euer Harnisch!

Eure guten Thaten seyen eure reichliche Hinterlage, damit das, was ihr dafür empfanget, eurer würdig erfunden werde.

Seyd lang- und sanftmüthig gegen einander, wie es auch Gott gegen euch ist! O, daß ich an euch nur Freude haben könnte, und Freude in allen Dingen!

7) Weil die Kirche zu Antiochia in Syrien, nach sichern Berichten, um eurer Gebete willen Frieden bekommen hat: so ist mir auch besser zu Muthe geworden, und ich habe im sichern Vertrauen auf Gott nun keinen andern Wunsch mehr, als durch Leiden zu Ihm zu kommen, um einst

*) Hier wendet sich Ignatius an die ganze Gemeinde zu Smyrna.

einst in der Auferstehung als euer Schüler erfunden zu werden.

Lieber Polykarpus, gottseliger als Alle! jetzt ziemt es sich auch, daß ihr eine gotteswürdige Versammlung haltet, und aus Allen Einen, den ihr sonderlich lieb habt, der durchaus unermüdet ist, und der es werth ist, ein Gottesläufer zu heißen, erwählet, und ihm den ehrenvollen Auftrag machet, daß er nach Syrien reise, und überall eure unverdrossene Liebe zur Ehre Christi verkünde.

Der Christ ist nimmer Herr über sich, sondern steht im Dienste seines Gottes (Er kann ihn brauchen, wozu Er will).

Dieß Werk (die Versendung eines würdigen Mannes) ist Gottes Werk, und auch euer Werk, wenn ihr es werdet vollendet haben.

Ich traue es der Gnade zu, daß ihr zu jeder gottes-würdigen That bereitwillig seyn werdet.

Und, weil mir eure Harmonie mit der Wahrheit schon bekannt war, so habe ich euch (nur) mit wenigen Zeilen ermahnen wollen.

8) Weil ich aber nicht allen Kirchen schreiben konnte, indem ich nach dem gegebenen Befehle plötzlich von Troas nach Neapolis schiffen muß: so wirst du als ein Kenner des göttlichen Willens (statt meiner) den benachbarten Kirchen schreiben, daß sie das Nämliche thun, was andere Gemeinden thaten. Einige, die es können, sollen eigene Fußboten an mich schicken, Andere Briefe durch Boten, die du senden wirst, damit dir in diesem unsterblichen Werke der Ruhm, dessen du so würdig bist, nicht geraubt werde.

Ich grüße Alle namentlich, besonders die Frau des Epitropus, sammt ihrem ganzen Hause und ihren Kindern, und den Attalus, meinen Geliebten, und den, welchen ihr der Reise nach Syrien würdig achten werdet: die Gnade sey auf allen Wegen mit ihm, und mit seinem Sender Polykarpus!

Ich wünsche, daß es euch immer wohl gehe, in Gott, unserm Herrn Jesus Christus! Immer sollt ihr unter seiner Aufsicht und Eins mit Ihm seyn.

Ich grüße Alcen, ein Name, der meinem Herzen theuer ist.

Lebet wohl in dem Herrn!

Polykarpus an die Kirche zu Philippis.

Die bessern Kenner des Alterthums halten diesen Brief für ununterschoben. Irenäus, Eusebius und andere empfehlen ihn, wie er es auch verdient. Hieronymus schreibt in seinem Katalogus berühmter Männer: „Polykarpus, der ein Schüler des Apostels Johannes, und von ihm zum Bischofe zu Smyrna gesetzt war, ist wohl der vornehmste in ganz Asien gewesen. — — Er schrieb einen sehr nützlichen Brief an die Kirche Philippis, der noch bis auf diese Stunde in den Versammlungen Asiens gelesen wird.“ Es kommen nicht nur unzählige Ausdrücke und Sprüche aus den Evangelien und Sendschreiben der Apostel darin vor, sondern es weht auch der Geist des Herrn und seiner ersten Boten darin. Wer ihn liest, glaubt in den Briefen des heiligen Paulus zu lesen.

Die ersten neun und das dreizehnte Kapitel sind noch in der griechischen Sprache, die übrigen nur in einer lateinischen Uebersetzung zu uns gekommen. (Editio Cotelerii.)

Polykarpus und die Aeltesten, die bei ihm sind, wünschen der Kirche Gottes zu Philippis von Gott, dem Allmächtigen, und von Jesu Christo, unserm Heilande, überfließende Gnade und Frieden.

1) Große Freude*) in unserm Herrn Jesus Christus war es für mich wie für euch, daß ihr, die Ebenbilder der

*) Die Freude im Herrn ist nach Paulus eine geistliche, himmlische, lautere Freude, deren Grund die Gnade Christi und deren Zweck die Verherrlichung Gottes ist.

wahren Liebe, die Männer, die mit Banden gefesselt wor=den, welche nur den Heiligen ziemen, und die rechten Kronen für die wahren Auserwählten Gottes und unsers Herrn sind, aufgenommen und weiter begleitet habt, wie es eurer Liebe würdig war.

Große Freude war es für mich, daß die Wurzel eures Glaubens, welcher von alten Zeiten her verkündigt ward, bis auf diese Stunde fest blieb, und die (lieblichste) Frucht brachte — zur Ehre unsers Herrn Jesu Christi, der sich für unsere Sünden in den Tod hingegeben, und den Gott von den Banden des Todes gelöset, und zum neuen Leben auferwecket hat; an den ihr glaubet, ob ihr Ihn gleich nicht gesehen habt, und an dem ihr eine durchaus unaussprechliche und so herrliche Glaubensfreude habt, daß Viele sich sehnen, an diesem eurem Seelenjubel Theil zu bekommen, indem sie wohl wissen, daß ihr nicht um eurer Verdienste willen, sondern aus Gnade, durch Jesum Chri=stum, nach dem Willen Gottes selig geworden seyd.

2) So umgürtet denn eure Lenden, und dienet Gott in aller Furcht und Treue; verschmäht das eitle Geschwätz und die Irrlehren, die so Viele in Umlauf bringen wollen; glaubet (unverrückt) an Den, der unsern Herrn Jesum Chri=stum von den Todten auferwecket, verherrlichet, und zu seiner Rechten gesetzet hat. Ihm ist Alles im Himmel und auf Erden untergeben; Ihn beten alle Geister an; Er kommt einst als Richter der Lebendigen und Todten, und sein Blut wird Gott von Allen, die nicht an Ihn glauben, zurückfordern. Und der Ihn von den Todten auferwecket hat, wird auch uns (in Herrlichkeit) auferwecken, wenn wir anders seinen Willen thun, auf der Bahn seiner Ge=bote wandeln, lieben, was Er geliebt hat, und uns von Allem, was Unrecht, Habsucht, Geiz, Verläumdung, fal=sches Zeugniß heißet, enthalten; nicht Böses mit Bösem, nicht Lästerung mit Lästerung, nicht Faustschlag mit Faust=schlag, nicht Fluch mit Fluch vergelten, sondern an dem Worte des Herrn festhalten: richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet, vergebet, damit euch

vergeben werde, seyd barmherzig, damit ihr Barmherzigkeit erfahret; mit dem Maaße, mit dem ihr ausmesset, wird euch wieder eingemessen werden; selig die Armen, selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn das Reich Gottes ist ihrer.

3) Dieß, liebe Brüder! schreibe ich euch von der (christlichen) Gerechtigkeit, nicht aus Selbstanmaßung, sondern eurer Aufforderung wegen. Denn weder ich, noch einer meines gleichen können die Weisheit des seligen und verherrlichten Paulus erreichen, der einst in eurer Mitte, im Angesichte aller damals Lebenden umherwandelte, und das Wort der Wahrheit mit aller Treue und Standhaftigkeit verkündete, und wenn er nicht länger bei euch bleiben konnte, Briefe an euch schrieb, Briefe, die, wenn ihr mit forschendem Blicke hineinschauet, euch erbauen können in dem Glauben, der euch gegeben ward, der unser aller Mutter ist, wenn nämlich die Liebe zu Gott, zu Christus, und zu dem Nächsten überall vorangeht, und die Hoffnung mit treuem Schritte nachfolget.*) Denn, wenn Jemand ganz in diesem (neuen Leben) webet und schwebet, der hat das Gebot der Gerechtigkeit erfüllet, und wer die Liebe hat, der ist von aller Sünde fern.

4) Die Wurzel alles Bösen aber ist die Habsucht. Weil wir nun wissen, daß wir nichts in die Welt hereingebracht haben, und nichts mit hinausnehmen können: so wollen wir uns vielmehr mit den Waffen der Gerechtigkeit rüsten, und uns selbst zuerst predigen, wie wir die Gebote des Herrn erfüllen sollen; hernach eure Weiber

---

*) Groß und erhaben ist diese Vorstellung, eines Apostels würdig; der lebendige Glaube ist eine göttliche, neuschaffende Kraft, und bildet uns zu Gottes Kindern, deren inneres und äußeres Leben kein anderes ist, als Glauben, Lieben, Hoffen. Unter dem Einflusse des Glaubens geht die Liebe überall voran, und die Zuversicht nach, und so wird der Zögling des Himmels auf Erden seiner Vollendung immer näher gebracht.

im Glauben, der ihnen gleichsam von Hand zu Hand überliefert worden, in der Liebe und in der Keuschheit unterweisen, daß sie nämlich ihre Ehemänner wahrhaftig lieben, alle übrigen Menschen in aller Reinheit der Seele lieb haben, und ihre Kinder in der Zuchtschule der Gottesfurcht erziehen; darauf die Wittwen ermahnen, daß sie der Lehre des Herrn, ohne zu grübeln, mit Bescheidenheit treu bleiben, unablässig für Jedermann beten, von Verläumdung, Lästerung, falschen Zeugnissen und allem Bösen frei und stets eingedenk seyen, daß sie Gottes Altäre sind, daß Er uns ganz durchschauet, und vor seinem Blicke nichts von all unsern Gedanken, Gesinnungen und Geheimnissen des Herzens verborgen seyn kann.

5) Indem wir nun erkennen, daß Gott seiner nicht spotten lässet: so wollen wir auch so wandeln, wie es sein Gebot und seine Herrlichkeit von uns fordern.

Auch die Diakonen sollen, im Angesichte seiner Gerechtigkeit, untadelig seyn, nicht als Menschendiener, sondern als Diener Gottes in Christo; sollen keine Verläumder, nicht zweizüngig, nicht geldsüchtig, sondern enthaltsam in allen Dingen, barmherzig und wachsam seyn; sollen treu wandeln nach der Wahrheitslehre des Herrn, der sich zum Diener Aller (zum Diakonus für Alle) gemacht hat. Und wenn wir ihm in dieser Welt gefallen, so werden wir auch die zukünftige ererben, wie wir denn die Verheißung von Ihm haben, daß Er uns von dem Tode auferwecken und wir mit Ihm königlich herrschen werden, wenn wir jetzt an Ihn glauben, und seiner würdig wandeln.

Auch die Jünglinge sollen in allen Dingen untadelig, vor Allem aber für die Erhaltung ihrer Keuschheit sorgsam seyn, und sich von allem Bösen wie mit Gewalt zurückhalten. Denn es ist gut, aus den Lüsten der Welt (wie aus der Tiefe einer verderbenden Fluth) in das freie Land zu entkommen, weil jede böse Lust doch wider den Geist streitet, und weder die Hurer, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die, welche ungebührende Dinge thun, das Reich Gottes ererben werden. Deßhalb

muß man sich von allem dem enthalten, und den Aeltesten und Diakonen als Gott und Christo unterthan seyn.

Den Jungfrauen sey auch nichts Theuerers, als mit unbeflecktem, reinem Gewissen (vor Gott) zu wandeln.

6) Auch die Aeltesten sollen voll Mitleidens und Barmherzigkeit gegen Alle seyn; was verirrt ist, wieder zurecht weisen; über alle Schwache (und Kranke) Aufsicht haben; Wittwen, Waisen und die Armen nicht unverpflegt lassen, sondern im Auge Gottes und der Menschen überall alles Gute fördern; sich alles Zorns, parteiischen Ansehens der Person und ungerechten Urtheils enthalten; fern von allem Geize, nicht schnellgläubig, wenn Böses von Andern geredet wird, und nicht scharf im Richten seyn, indem es uns nicht aus dem Sinne kommen soll, daß wir vor Gott Alle Schuldner, Sünder seyen. Wenn wir nun Alle den Herrn zu bitten haben, daß er uns vergebe, so sollen auch wir Andern vergeben. Denn das Auge des Herrn und Gottes sieht uns Alle, und wir müssen einst Alle vor dem Richterstuhl Christi stehen, und Jeder für sich selbst Rechenschaft geben. So lasset uns nun Ihm mit (kindlicher) Furcht und Ehrerbietung dienen, wie Er es selbst geboten hat, und die Apostel, die uns das Evangelium geprediget, und die Propheten, die seine Ankunft vorher verkündet haben. Laßt uns nach dem Guten mit schönem Wetteifer ringen, den Aergernissen, den falschen Brüdern, und all denen, die den Namen des Herrn aus Heuchelei zur Schau tragen, und die eitlen Menschen verführen, sorgsam aus dem Wege gehen.

7) Denn Jeder, der nicht bekennt, daß Jesus Christus im Fleische gekommen sey, ist ein wahrer Antichrist, und wer nicht bekennt, daß Jesus am Kreuze sein Zeugniß vollendet habe, ist aus dem Teufel geboren, und wer die Worte des Herrn nach seinen eigenen Lüsten verkehret, und die Auferstehung und das Gericht läugnet, der ist der Erstgeborne des Satans.*)

---

*) Dieser Ausdruck war dem Verfasser dieses Briefes nicht fremd. . . Denn als einst Marcion dem Polykarpus begeg-

So wollen wir nun die Eitelkeit und falschen Lehren verlassen, und zu der Lehre, die uns von Anfang her verkündet worden, zurückkehren, zum Gebete nüchtern, und anhaltend im Fasten seyn, und flehen zu Gott, dem Allsehenden, daß er uns nicht in Versuchung führe, denn, wie Er selbst gesagt hat, der Geist ist willig, das Fleisch aber schwach.

8) Lasset uns (auch) unablässig festhalten — an unserer Hoffnung, und an dem Unterpfand unserer Gerechtigkeit, welches Jesus Christus ist, der unsere Sünden an seinem Leibe auf dem Holze trug, der keine Sünde that, in dessen Munde nie ein Betrug erfunden ward, der Alles um unsertwillen erduldete, damit wir durch Ihn das ewige Leben haben möchten. So wollen wir denn seiner Geduld nachfolgen, und wenn wir um seines Namens willen leiden, so ist es Er, den wir verherrlichen. Diese Vorschrift hat Er uns an sich selbst hinterlassen, und wir haben sie gläubig angenommen.

9) Darum ermahne ich euch Alle, daß ihr dem Worte der Gerechtigkeit gehorchet, und alle die Geduld selbst ausübet, die ihr an Andern mit euren Augen gesehen habt, gesehen habt nicht allein an den seligen Ignatius, Zosimus, Rufus, sondern auch an Andern unter euch, auch an Paulus selbst, und den übrigen Aposteln, fest überzeugt, daß diese Alle nicht umsonst gelaufen, sondern im Glauben und der Gerechtigkeit ihren Lauf vollendet haben, und daß sie jetzt an ihrem rechten Orte sind, bei dem Herrn, mit dem sie auch gelitten haben. Denn sie haben nicht diese vergängliche Welt, sondern Den geliebet, der für uns gestorben ist, und um unsertwillen von Gott auferwecket worden.

10) Bei diesem bleibet fest stehen, und folget dem Beispiele des Herrn; seyd standhaft und unwandelbar im Glauben; liebet die Brüder, liebet euch untereinander, und wie

---

nete, und zu ihm sagte: sieh doch, wer ich bin, antwortete Polykarpus: ich sehe den Erstgebornen des Satans. So erzählet Eusebius in seiner Kirchengeschichte I. Th. IV. Bd. XIV. Hauptst.

euch die Wahrheit zu Einer Gesellschaft verknüpfet hat, so traget einander mit Sanftmuth und verachtet Keinen. Wenn ihr (heute) Gutes thun könnet: so verschiebet es nicht (auf Morgen); denn das Almosen rettet vom Tode. Seyd, Einer dem Andern, in Liebe unterthan, und wandelt unsträflich unter den Heiden, damit der Herr euretwegen nicht gelästert werde, und ihr durch eure guten Thaten euch des Lobes würdig machet. Wehe aber dem, der Anlaß giebt, daß seinetwegen der Name des Herrn gelästert werde! Eben deßwegen müsset ihr selbst in Allem Nüchternheit und Bescheidenheit beweisen, und all die Euren darin unterrichten.

11) Valens, der einmal Presbyter unter Euch geworden ist, macht mir vieles Herzeleid, weil er von der Stelle, die ihm anvertraut ward, gar keinen Begriff hat. Desto mehr hütet ihr euch vor dem Geize und vor allem Bösen, und seyd keusch und wahrhaftig. Wer aber sich selbst in allem dem nicht beherrschen kann: wie wird er Andere in der Selbstbeherrschung unterweisen können? Wer sich nicht von allem Geize rein hält, der beflecket sich mit wahrer Abgötterei, und wird (vor Gottes Gerichte) den Heiden gleich geachtet werden.

Das Gericht Gottes wird euch aber doch nicht fremd seyn? Wisset ihr denn nicht, daß, wie Paulus lehrt, die Heiligen die Welt richten werden? Zwar habe ich nichts Böses an euch wahrgenommen oder von euch gehört. Der selige Paulus hat einst in eurer Mitte gearbeitet, hat Euch im Eingange seines Briefes genannt, hat Euch öffentlich gerühmt in allen Kirchen, die damals den Herrn kannten; denn wir kannten ihn noch nicht. Desto mehr bin ich aber wegen des Valens und seines Weibes bekümmert: Gott lasse sie wahre Buße thun!

Doch müsset ihr auch in dieser Angelegenheit nüchtern zu Werke gehen, und solche Leute nicht als eure Feinde ansehen, sondern als Glieder Eines Leibes, die irre gegangen, und allerlei Gebrechlichkeiten unterworfen sind, wieder zurückführen, damit der ganze Leib gerettet werde.

Denn wenn ihr das thut, so baut ihr euch ja selbst (bauet eure eigene Kirche).

12) Ich habe (ferner) die Zuversicht zu euch, daß ihr in den heiligen Schriften wohl geübet, und euch von den Wegen des Herrn nichts verborgen seyn werde. Mir ist es jetzt nicht gegeben, (ausführlicher von dem Inhalt der heiligen Schriften an euch zu schreiben; nur dieß will ich anführen): zürnet und sündiget nicht, und lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Selig, wer dieß Wort im Herzen behält! Ich hoffe, ihr werdet es wohl behalten. Und nun: Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, und Er selbst, der ewige hohe Priester, Gottes Sohn, Jesus Christus, erbaue euch im Glauben und in der Wahrheit, in Sanftmuth und Reinheit von aller Rachgier, in Geduld und Langmuth, in Verträglichkeit und Keuschheit. Er gebe euch ein Erbtheil unter den Heiligen, und auch uns mit euch Allen, die auf Erden an den Herrn Jesus Christus, und seinen Vater, der ihn von den Todten erwecket hat, glauben. Betet für alle Heilige, betet auch für Könige und Mächte und Fürsten, und für die, welche euch hassen und verfolgen, und für die Feinde des Kreuzes, damit die Früchte (eures Glaubens) sich in Allem offenbaren, und ihr in der Schule Christi vollkommen werdet.

13) Ihr und auch Ignatius habt mir geschrieben, daß, wenn von hier aus Jemand nach Syrien reise, er meine Briefe an euch überbringe. Das wird bei schicklichem Anlasse gewiß geschehen, entweder durch mich selbst, oder durch den, welchen ich euretwegen senden werde. Die Briefe des Ignatius, die er uns übersandt hat, sammt andern von ihm, so viele wir bei uns hatten, hab' ich diesem Schreiben beigefügt. Ihr werdet sie nicht ohne großen Segen lesen; denn sie athmen nichts als Glauben und Geduld, und was sonst den Glauben an unsern Herrn Jesus Christus erbauen kann. Und, wenn ihr etwas Gewisses von Ignatius und seinen Reisegefährten inne werdet, so lasset es mich auch wissen.

14) Dieß schreibe ich euch durch Crescens, den ich euch eben dadurch, daß ich durch ihn schreibe, empfohlen

haben will, und noch einmal empfehle. Denn sein Wandel unter uns war untadelig, und ich hoffe, er werde sich auch unter euch unsträflich betragen.

Lasset euch seine Schwester, wenn sie zu euch kommen wird, auch empfohlen seyn!

Lebet wohl unter dem Schutze unsers Herrn Jesu Christi, mit allen den Eurigen, und seine Gnade sey mit euch Allen! Amen.

III.

Der Brief an Diognetus,

eine

Perle des christlichen Alterthums.

* Dieser Brief wird dem heil. Justinus zugeschrieben, aber nur zugeschrieben, denn der wahre Verfasser desselben ist unbekannt. Indeß ist er nicht jünger als Justinus, und auch des Justinus würdig. Denn sein Inhalt ist so groß und schön, als zuverlässig seine Antiquität. Bei der Ungewißheit des Verfassers kann uns nichts beruhigen, als daß „die Wahrheit, die durch sich selbst klar ist, keines Gewährsmannes bedarf."

Der ganze Brief liefert uns, wenn wir ihn nach seinen wichtigsten Lehren theilen,

1) das Bild des damaligen Heidenthums,

2) das Bild des damaligen Judenthums,

3) das wahre Bild des wahren Christenthums, wie es in den ersten Zeiten aufgeblühet hatte, und dem Wesen nach, der Verheißung seines göttlichen Stifters gemäß, bis ans Ende der Welt fortdauern wird. Matth. XVI.

Ich kenne, trefflicher Mann! dein heißes Verlangen, die Gottesverehrung der Christen näher kennen zu lernen, und genaue Nachricht einzuholen, wie denn der Gott heiße, auf den sie trauen; wie die Religion beschaffen sey, die ihnen Muth einflößen kann, die Welt und den Tod zu verachten, indem sie weder die Götter der Griechen für Götter halten, noch dem Aberglauben der Juden zugethan sind; was die für eine wechselseitige Liebe sey, die sie so fest aneinander knüpfet, und warum dieses neue Institut, diese Lebensweise jetzt erst sich ausbreite, und sich nicht früher festgesetzt habe.

Dieß dein Verlangen ist mir sehr willkommen, lieber Diognetus! und ich bitte Gott, der uns die Gabe zu reden und zu hören darreicht, daß er mir und dir seine Hülfe angedeihen lasse, mir, damit ich Worte finde, die dich besser machen können, dir, damit du meine Worte einen solchen Eingang in dein Herz finden lassest, der mich nie traurig machen wird.

Wohlan denn, Lieber!

Nachdem du vorerst aus deinem Gemüthe alle Gedanken, die dich zum voraus wider die Sache einnehmen, verbannet; nachdem du die angewohnte Art, zu denken und zu leben, als ein Hinderniß der unparteiischen Ansicht der Dinge verworfen, und also gleichsam einen neuen Menschen angezogen haben wirst, um, wie du selbst sagst, die neue Lehre mit neuer Stimmung anhören zu können: so thu nicht bloß das Auge auf, sondern öffne auch dein inneres Verständniß, um zu sehen, was das Wesen und der wahre Gehalt eurer sogenannten Götter sey.

1) Bild des heidnischen Götzendienstes.

Ist nicht einer derselben Stein, dem Steine gleich, den ihr mit euren Füßen tretet; ein anderer Erz, dem

Erze gleich, aus dem unsere Geschirre zum täglichen Gebrauche gemacht sind; ein anderer Holz, und zwar ein solches, das schon in Moder übergegangen ist; ein anderer Silber, das eines Wächters bedarf, der den Gott vor Diebstahl sichert; ein anderer Eisen, das der Rost schon angefressen hat; ein anderer Thonerde, nicht köstlicher als die, aus welcher eure Nachttöpfe gemacht werden? Sind diese eure Götter nicht aus einem Stoffe gemacht, der dem Verderben unterworfen ist? Sind sie nicht durch die Werkzeuge von Erz und durch die Beihülfe des Feuers das geworden, was sie sind? Hat nicht einen der Steinmetz, den andern der Erzarbeiter, den dritten der Goldschmied, den vierten der Töpfer gebildet? Hatten diese Götterstoffe nicht zuerst eine andere Gestalt, ehe sie diese neue Form von der Hand des Künstlers erhalten haben? Können nicht andere Geschirre, die der Künstler aus dem nämlichen Stoffe bereitet hat, umgearbeitet werden und das Gepräge der Götter annehmen, wenn es ihnen der Künstler geben will? Können nicht die Stoffe, die ihr jetzt als Götter anbetet, in ähnliche Geschirre, wie die andern, zu eurem Gebrauche verwandelt werden? Ist die Materie, die in euern Augen die Göttergestalt trägt, nicht taub, nicht blind, nicht leblos, nicht ohne alle Selbstbewegungskraft, nicht der Fäulung oder einer andern Art der Zerstörung unterworfen? Und, wie ihr sonst auch eure Götter ehren möget, so ist doch all eure Verehrung für sie mehr Strafe als Ehre, wenn sie Sinne und Empfindung haben; wenn sie aber ohne Sinne und Empfindung sind, warum ehret ihr sie mit Blut und Küchen-Geruch?

Wer ist unter euch, der sich so behandeln ließe, wie ihr eure Götter behandelt? Jeder würde sich eine solche peinliche Behandlungsart verbitten, und sich derselben nur aus Zwang und wider Willen unterwerfen. Denn der Mensch hat Sinn und Vernunft, der Stein verhält sich nur leidentlich, ist ohne Sinn. Deßhalb beweiset ihr durch die Art eurer Götterverehrung selbst, daß eure Götter ohne Sinn und Empfindung sind.

Doch davon, daß die Christen euern Göttern nicht huldigen, könnt' ich noch manches Andere sagen. Allein, dem dieß Wenige nicht genug thut, für den würde auch das Mehrere überflüßig seyn.

Und diese Dinge nennet ihr Götter, diesen dienet ihr, diese betet ihr an, und werdet wie sie (taub, blind, gefühllos)?

Da liegt denn der Grund zu eurem Christenhasse. Ihr hasset sie, weil sie eure Götter für keine halten.

Und bei alle dem werden doch eure Götter von euch, die ihr sie für Götter haltet, weit mehr beschimpfet, verlachet und entheiliget, als von den Christen (die sie für keine halten). Oder soll das keine Beschimpfung seyn, daß ihr die irdenen und hölzernen Götter öffentlich verehret, und ohne hingestellte Wachen der Verehrung aussetzet, die silbernen und goldenen aber die Nacht über einsperret, und wohl auch bewachen lasset, damit sie euch nicht gestohlen werden?

Nun möchtest du gerne wissen, warum die Christen sich nicht zur Religion der Juden bekennen?

2) Bild des jüdischen Aberglaubens.

Die Juden, in so ferne sie sich von den Griechen unterscheiden, lehren die Wahrheit, daß man Einen Gott als den Herrn aller Dinge anbeten müsse. Indeß, wenn sie diesen Einen Gott auf die nämliche Art verehren, wie die Griechen ihre Götter, so stecken sie in einem groben Irrthum. Denn, wenn die Griechen tauben und leblosen Dingen opfern, so beweisen sie dadurch ihre Thorheit; wenn die Juden dem Einen Gott opfern, und so opfern, als wenn er dieser Gaben bedürfte, so ist dieß mehr eine Probe von ihrer Narrheit, als von ihrem Gottesdienste. Denn wie sollte Der, welcher Himmel und Erde und Alles, was darin ist, erschaffen hat und Alles darreichet, was wir bedürfen, selbst etwas bedürfen von dem, was er denen darreichet, die es ihm zu geben glauben? Und so, glaube ich, sind jene, die Ihm Blut, Brandopfer, und den Dampf verbrannter Dinge opfern,

und ihn mit diesen Opfern zu ehren glauben, nicht sonderlich verschieden von jenen, die leblosen Dingen eine solche Verehrung bezeugen, für die sie keine Sinne haben. Denn was ist das für eine abenteuerliche Meinung, glauben, dem etwas zu geben, der schlechtweg — nichts bedarf? Was übrigens die jüdischen Unterschiede zwischen Speise und Speise, die sie mit so ängstlicher Vorsicht machen, was ihre abergläubische Heiligung des Sabbaths, was ihren Stolz auf die Beschneidung und ihre Fasten und Neumonde betrifft, die so offenbar ins Lächerliche gehen und keiner Erwähnung werth sind, das Alles ausführlich zu beschreiben, wirst du mir erlassen.

Nachdem Gott alle Dinge zum Gebrauche der Menschen erschaffen hat, wie kommen sie dazu, daß sie einige Dinge als gut annehmen, und andere als unnütz und überflüßig verwerfen? Und von Gott lügen, daß er uns verbiete, am Sabbathe Gutes zu thun, sollte das nicht böse seyn? Und dann das elende Großthun mit dem beschnittenen Fleische als mit einem Zeichen der Gnadenwahl, und als einem Denkmal der göttlichen Vorliebe gegen sie, ist das nicht belachenswerth?

Endlich Mond und Sterne ängstlich beobachten, Monate und Tage sondern, die große Haushaltung Gottes in der Natur nach ihrem Dünkel dolmetschen, und darnach die öffentliche Freude und Trauer einrichten, ist das nicht mehr Wahn als Gottesverehrung? Daraus wird es dir wohl von selbst einleuchten, daß die Christen recht thun, indem sie sich von der Eitelkeit und Betrügerei, von der Neugier und Prahlerei der Juden rein halten.

Was aber das Geheimniß ihrer eigentlichen Religion belangt, darüber darfst du von keinem Menschen Belehrung erwarten.

3) Bild des Christenthums.

Wahres Bild wahrer Christen.

Denn die Christen unterscheiden sich von den übrigen Menschen weder durch ein eigenes Land, noch durch Sprache, noch

noch durch Sitte. Sie wohnen nicht in eigenen Städten, reden keine eigne, von andern Sprachen unterschiedene Sprache, führen keine besondere Lebensart, zerbrechen sich den Kopf nicht mit Lehrstücken und Fachwerken, die etwa neugierige Menschen ausgedacht haben, vertheidigen keine Menschenlehre, wie Manche thun. Sie wohnen theils in griechischen, theils in auswärtigen Städten, wie es kommt, und richten sich in Kleidung, Nahrung, und in Allem, was bloß äußere Lebensweise betrifft, nach den Gebräuchen der Einwohner. Ihre ganze Verfassung ist, (deß ungeachtet), wundervoll und unglaublich. Sie wohnen, jeder in seinem Vaterlande, aber als Fremdlinge. Sie haben Alles miteinander gemein, wie Bürger, und lassen sich alles Unangenehme gefallen, wie Fremdlinge. Jedes fremde Land ist ihnen Vaterland, und ihr Vaterland fremde. Sie ehelichen sich, wie Andere, und zeugen Kinder, aber die Kinder setzen sie nicht aus. Ihr Tisch ist gemein, aber heilig das Ehebett. Sie leben im Fleische, aber nicht nach dem Fleische. Sie leben auf Erden, aber ihre Staatsverfassung haben sie vom Himmel. Sie gehorchen den Landesgesetzen, aber ihr Lebenswandel übertrifft (an Heiligkeit) alle Gesetze. Sie lieben Alle, und werden dafür von Allen verfolgt. Man kennt sie nicht und verdammt sie doch. Sie werden hingerichtet und leben wieder auf. Sie sind arm, und machen Viele reich. Sie haben Mangel an Allem, und Alles im Ueberflusse. Sie werden mit Schande zugedecket, und unter den Brandmalen der Schande erhebt sich ihre Herrlichkeit. Ihr Name wird gelästert, und durch Lästerung ihrer Unschuld Zeugniß gegeben. Mit Schimpfreden feindlich verfolgt, lassen sie freundliche Worte hören. Verachtung erfahren sie, und mit Hochachtung bezahlen sie. Sie leben untadelig, und werden wie Bösewichter gezüchtiget. Sie werden gemartert, und freuen sich in Mitte der Marter wie neubelebt. Die Juden führen Kriege gegen sie, als wenn sie Fremdlinge wären, und die Griechen verfolgen sie, (als wenn sie ihre Feinde wären) und keine Partei weiß recht, warum. Und, um Alles mit einem Worte zu sagen: die Christen sind in der Welt, was die Seele im

Leibe. Die Seele ist wie vertheilt durch alle Glieder des Leibes: so die Christen zerstreut in den Gegenden der Welt. Die Seele wohnt zwar im Körper, ist aber nicht von dem Körper: die Christen wohnen in der Welt, sind aber nicht von der Welt. Die Seele ist unsichtbar in dem sichtbaren Leibe: so die Christen in der Welt; daß sie sich in der Welt aufhalten, sieht man, aber ihre Gottesverehrung ist für die Welt unsichtbar. Das Fleisch verfolgt die Seele und bekriegt sie, ohne von ihr beleidigt zu werden, bloß deßwegen, weil sie ihm den Genuß seiner Lüste verbeut: so verfolgt die Welt die Christen, ohne von ihnen beleidigt zu seyn, bloß weil sie ihrem wilden Triebe nach Wollust widerstreben. Die Seele liebt das Fleisch, ob sie gleich von ihm gehaßt wird: so lieben die Christen die, welche sie hassen. Eingeschlossen in den Körper, erhält die Seele den Körper: eingeschlossen in die Welt, wie in ein Gefängniß, erhalten die Christen die Welt. Die unsterbliche Seele wohnt in einer sterblichen Hütte: die Christen bewohnen eine vergängliche Welt als Pilger, nnd warten auf ein unvergängliches Erbe im Himmel. Die Seele wird besser, wenn sie eine schlechte Verpflegung des Körpers zu erdulden hat: die Christen vermehren sich, indem sie grausame Peinen auszustehen haben, (und durch Hinrichtung vermindert werden.)

Gott vertraute ihnen einen erhabenen Posten an, den sie nicht verlassen dürfen. Denn, wie gesagt, es ist keine Erfindung der Erde, die ihnen übergeben ward; es ist kein Menschengedicht, das sie so strenge verwahren zu müssen glauben; es ist kein Geheimniß eines Sterblichen, mit dem sie haushalten sollen: Gott selbst, der Allmächtige, der Schöpfer aller Dinge, der Unsichtbare, hat die Wahrheit, hat das heilige und unbegreifliche Wort auf die Erde gesandt, und in den Herzen der Menschen bleibende Herberge nehmen lassen. Er hat nicht etwa, wie man denken könnte, einen Diener, einen Engel, einen Fürsten, Jemanden aus denen, die die irdischen Dinge regieren, oder einen aus jenen, die himmlische Dinge zu verwalten haben, zu den Menschen ge-

sandt, sondern den Baumeister selbst, durch den er alle Dinge erschaffen, die Himmel gebaut, die Meere in ihre Grenzen eingeschlossen; den hat Er gesandt, dessen geheime Befehle alle Elemente ausrichten; der der Sonne ihre Laufbahn angewiesen und den Auftrag gemacht hat, dem Tage vorzustehen; dem der Mond gehorchet, indem er auf sein Gebot der Nacht vorstehet; dem die Sterne gehorsamen, indem sie den Mond begleiten; der alle Dinge geordnet, und umgrenzet; dem die Himmel und was in den Himmeln, dem die Erde, und was auf der Erde, dem das Meer, und was in dem Meere ist, dem das Feuer, die Luft, die Tiefen, die Höhen, und was in Mitte wohnet, unterthan ist, den hat Er zu den Menschen geschicket. Und wozu?

Etwa, wie Menschen träumen, um durch Tyrannei Schrecken zu verbreiten? O nein! Er sandte Ihn aus Güte, aus Milde; sandte Ihn als wie ein König seinen Sohn, sandte Ihn, wie Gott; sandte Ihn als einen, der die Menschen errettet; sandte Ihn, als wenn die Menschen seine treue Unterthanen geblieben wären; sandte Ihn nicht als einen, der Gewaltthätigkeit herrschen läßt, denn Gewaltthätigkeit ist nicht in Gott! sandte Ihn als einen, der zu sich locket, nicht verfolget; sandte Ihn als einen, der liebet, nicht verdammet. So sandte Er Ihn. Aber senden wird Er Ihn einst als Richter, der verdammende Urtheile aussprechen wird, und wer wird vor seiner Ankunft bestehen? .....

Zur Verläugnung (dieses) Herrn wollte man (die Christen) dadurch nöthigen, daß man sie den wilden Thieren vorwarf. Aber, sie konnten nicht überwunden werden. Siehst du nicht, daß die Christen in dem Verhältnisse sich mehren, in welchem die Todespein sie vermindern will?

Das ist nicht Menschenwerk! Das thut die Macht Gottes! Das ist der Beweis seiner Ankunft auf Erden! Denn, wer aus allen Menschen wußte recht, was Gott (und Gottes Rathschluß) ist, ehe Er (Christus) gekommen war?

Oder kannst du die leeren, tändelnden Sprüche jener Weltweisen für wahr und gut halten, deren Einige das Feuer zu Gott machten, Andere das Wasser, wieder Andere ein anders Element, das Geschöpf zum Schöpfer? Denn, wenn diese Lehrer auf Beifall Anspruch machen könnten: so würde man aus demselben Grunde jedem andern Geschöpfe den Namen eines Gottes beilegen können. Doch diese Sagen sind nichts als abenteuerliche Irrthümer, die von Betrügern ausgehen und Andere wieder betrügen. Kein Mensch hat je Gott gesehen, keiner Ihn recht gekannt, sondern Gott hat sich selbst geoffenbaret.

Er offenbaret sich aber durch den Glauben, der allein Gott sehen kann. Gott, der Herr und Schöpfer aller Dinge, hat das Ganze gemacht, hat die einzelnen Dinge geordnet, hat die Menschen lieb, und trägt sie mit Langmuth. Gott war immer, ist, und wird seyn — sich gleich, gut und gütig, rein von aller Zornhitze, wahrhaftig, der Alleingute. Dieser Gott faßte einen großen, unaussprechlichen Rathschluß: sein Sohn kannte ihn allein.

So lange nun dieser seinen weisen Rathschluß in dem Dunkel der Geheimnisse aufbehielt, schien es (blöden Augen), als wenn unser Wohl ganz außer seiner Vorsicht läge: aber, nachdem er das, was er schon von Anbeginn vorbereitet, uns durch seinen geliebten Sohn kund und offenbar gemacht hatte, da konnten wir seine Wohlthaten zugleich sehen und genießen.

Wer aus uns hätte sich so etwas versprechen dürfen? Und dieß alles war längst im Rathe der Haushaltung Gottes ausgemacht. Er wußte es, und der Sohn auch.

Uebrigens ließ er uns bis auf die bestimmte Zeit nach unserer Willkühr in der Ungewißheit herumtaumeln; Wollüste und Begierden aller Art trieben uns auf Abwege in die Quere. Zwar hatte er keine Freude an unsern Sünden, duldete sie nur. Er konnte unsere Ungerechtigkeit, die ihren Zeitraum ausfüllte, nicht gutheißen. Vielmehr war Er es, der uns zur Gerechtigkeit neu schuf.

Gerade zu der Zeit, wo uns unsere eigenen Werke bezeugen mußten, daß wir des Lebens unwürdig wären, schenkte uns die Güte Gottes das bessere Leben. Gerade zu der Zeit, da wir die auffallendsten Proben abgelegt hatten, daß wir durch unsere eigenen Kräfte nicht in das Reich Gottes eingehen könnten, half uns seine Macht hinein. Gerade, da unsere Bosheit den Gipfel erreicht hatte, da es recht offenbar war, daß die Strafe der rechte Lohn der Sünde sey, gerade, da wir nichts anders als den Tod erwarten konnten, gerade, da die von Gott bestimmte Zeit gekommen war, seine Güte und Macht zu beweisen, (und aller Welt darzuthun), daß er nach seiner unermeßlichen Liebe gegen die Menschen uns nicht hasse, uns nicht verworfen, unsere Sünden mit Langmuth getragen habe, und uns nicht wolle (merken) oder empfinden lassen, als wenn er noch wohl daran dächte, wie es denn auch heißt: Er trug unsere Sünden: gerade zu dieser Zeit hat Er seinen eigenen Sohn als den Werth der Erlösung für uns dahin gegeben, den Heiligen für die Uebertreter des Gesetzes, den Guten für die Bösen, den Gerechten für die Ungerechten, den Unvergänglichen für die Vergänglichen, den Unsterblichen für die Sterblichen. Denn, was hätte unsre Sünden decken können, als allein seine Gerechtigkeit? Durch wen hätten wir böse, gottlose Menschen, gerechte, gute Menschen werden können, als allein durch den Sohn Gottes?

O selige Verwandlung! O unerforschliches Meisterwerk! Wohlthaten, die alle Erwartung übersteigen!

Ein Gerechter deckt die Ungerechtigkeit Vieler; die Gerechtigkeit des Einen macht viele Ungerechte gerecht!

Da Er uns nun durch die Erfahrungen voriger Zeiten überzeuget hatte, daß unsere Natur das Leben aus sich selbst nicht erringen könne, und da Er uns jetzt einen Heiland gezeiget hatte, der auch das noch retten konnte, was sonst nicht mehr zu retten war: so wollte er uns durch beiderlei Erfahrungen, die wir gemacht haben, zum festern Glauben an seine Güte bringen. Ihm sollen wir es zutrauen, daß Er uns Vater, Er-

nährer, Lehrmeister, Rathgeber, Arzt, Verstand, Licht, Ehre, Ruhm, Stärke, Leben seyn werde. In diesem Zutrauen dürfen wir auch um Decke, um Speise durchaus unbekümmert seyn.

Wenn du nun auch ein Verlangen nach diesem Glauben in dir fühlen, wenn du diesen Glauben wirklich bekommen haben wirst: alsdann wirst du erst den Vater erkennen.....

Wahrhaftig, Gott hat die Menschen geliebet, indem er um ihretwillen die Welt erschaffen, ihnen Alles, was in der Welt ist, unterworfen, ihnen Vernunft und Verstand, ihnen Allen das Vermögen gegeben, zu ihm die Augen erheben zu können, sie zu seinem Ebenbilde geschaffen, zu ihnen seinen eingebornen Sohn gesandt, ihnen das himmlische Reich verheißen hat, und auch geben wird — wenn sie ihn lieb haben werden!

Wenn du ihn aber erkannt haben wirst, wie groß, glaubst du wohl, wird die Freude seyn, die dich erfüllen wird, wie groß deine Liebe gegen den, der dich zuvor geliebet und so geliebet hat?

Sobald du aber ihn zu lieben anfangen wirst, sobald wirst du auch ein Nachfolger seiner Güte werden.

Verwundere dich nicht darüber, daß ein Mensch Gottes Nachfolger seyn könne. Denn, über Andere herrschen und höher stehen wollen, als die Schwächern, Reichthum besitzen, und dem Aermern Gewalt anthun, das machet nicht selig, und darin können wir Gott nicht nachahmen, weil dieß seiner Majestät fremde ist.

Wer aber die Bürde des Nächsten auf seine eigene Schultern ladet, wer das, was ihn über Andere erhebet, zum Werkzeuge macht, Andern, die unter ihm stehen, wohlzuthun, wer Alles, was ihm Gott gegeben hat, den Dürftigen mittheilet, der wird ein Gott denen, die es empfangen; der ist ein Nachahmer Gottes. Dann wirst du, auf Erden lebend, einsehen, daß Gott im Himmel die Welt als ein gemeines Wesen regiere; dann wirst du die

Geheimnisse Gottes auszusprechen beginnen; dann wirst du den Geist der Welt, der nichts als Trug und Betrug ist, verdammen, wenn du gelernet haben wirst, im Himmel zu leben, und das, was man hier einen Tod nennet, zu verachten, und nur den Tod, der ein wahrer Tod ist, zu fürchten — den Tod, der denen, die zum ewigen Feuer verdammet sind, aufbehalten ist, und sie ohne Ende peinigen wird; dann wirst du jene bewundern, die für die Gerechtigkeit auf Scheiterhaufen leiden, dann wirst du sie selig preisen, wenn du jenes Feuer wirst kennen gelernt haben.....

Ich schreibe dir nicht von fremden Dingen, noch was anders, als was die Vernunft billiget, denn ich war ein Jünger der Apostel, und bin nun ein Lehrer der Völker; was mir übergeben worden, das übergebe ich Andern, die würdige Jünger der Wahrheit werden wollen.

Wo wäre ein wohlunterwiesener Mann, der nicht vor allem Andern suchte, das genau kennen zu lernen, was das Wort hell und klar gelehret hat, da es den Jüngern erschien, da es frei redete, da es von den Ungläubigen nicht verstanden ward, da es die Geheimnisse des Vaters denen, die es treu befunden hat, offenbarte?

Eben deßwegen hat ja der Vater das Wort gesandt, daß es der Welt sollte sichtbar (und hörbar) werden, das Wort, das sein Volk verachtet, die Predigt der Apostel verkündet, und die Herde der Völker gläubig aufgenommen hat, das Wort, das von Anfang war, und neu erschienen ist ..... und stets neu in den Herzen der Heiligen geboren wird; das Wort, das allezeit und auch heute noch als der Sohn anerkannt wird; das Wort, das die Kirche reich macht, die Gnade ausbreitet, und in den Heiligen fruchtbar machet; das Wort, das das rechte Verständniß darreichet, Geheimnisse offenbaret, kommende Zeiten ankündet, seine Lust hat bei den glaubenden Menschenkindern, und seine Gaben mittheilet denen, die sie suchen, die die Grenzen des Glaubens und die Marksteine der Väter nicht überschreiten.

Sonach wird die heilige Furcht des Gesetzes überall ausgebreitet, der Laut der Propheten, die auf selige Zeiten weisen, erkannt, der Glaube der Evangelien befestiget, die Uebergabe der Apostel bewahret, die Gnade der Kirche im Jubel gefeiert.

Wenn du nun diese Gnade nicht betrübest (dieser Gnade nicht widerstehst): so wirst du inne werden, was das Wort lehret, und durch welche es lehren will, und wann es will.

So oft wir immer, von dem befehlenden Worte getrieben, aus Liebe und mit Eifer euch etwas vortragen, so wollen wir weiter nichts, als euch zu Mitgenossen der empfangenen Offenbarung machen. Wenn ihr nun dieses leset oder höret, und fleißig darauf merket, so werdet ihr auch verstehen, was Gott denen, die ihn lieben, darreiche.....

IV.

Brief=Fragmente aus den frühern Zeiten.

1. Origenes als Knabe an seinen Vater.

2. Origenes an Gregorius.

3. Dionysius an Novatus.

4. Dionysius an Hermammon.

5. Alexander an die Antinoiten.

Reliquie eines Briefes

den

Origenes als Knabe an seinen Vater schrieb;

um das Jahr Christi 203.

„Vater, nimm dich wohl in Acht, daß du unsertwegen deine Gesinnungen nicht änderst."

Origenes, noch als Knabe, hatte schon so viel Mannheit und Eifer für das Christenthum, daß er seinen Vater, der um des Glaubens willen im Gefängnisse lag, und nachher auch sein herrliches Zeugniß mit dem Tode versiegelt hat, in einem Briefe zur Standhaftigkeit ermunterte. Von diesem Briefe ist uns nur die obengenannte Reliquie aufbehalten worden.

So schön und vielbedeutend diese Reliquie immer seyn mag, eben so merkwürdig ist auch die nächste Veranlassung dieses Schreibens. Die Mutter des Origenes mußte ihm nämlich alle seine Kleidungsstücke verstecken; sonst wäre er nicht zu Hause geblieben, und hätte, durch öffentliche Bekenntnisse des Christenthums und durch Besuchung seines gefangenen Vaters, sich selbst der Todesgefahr ausgesetzt. Und eben deßwegen, weil er seinen Vater nicht mehr besuchen durfte, schrieb er an ihn.

So erzählet Eusebius in seiner Kirchengeschichte. I. Th. VI. B. II. K.

Wenn der Vater den Sohn zur Standhaftigkeit im Guten ermuntert, so thut der Vater weiter nichts als seine Pflicht; wenn aber der Sohn, noch als Knabe, den Vater zur Standhaftigkeit im Guten, und zwar zur Opferung des Lebens für die Wahrheit anfeuert: so darf man diese Antiquität allerdings als eine Seltenheit in das Archiv legen.

Origenes an Gregorius.

Origenis Opera omnia Edit. Wirceb. Tom. IV. 1782. p. 331. Der Brief ist ganz auf uns gekommen. Der größte Theil desselben behauptet, daß man die Weisheit der Griechen, als die Beute aus Aegypten, in das gelobte Land der Schriftkenntnisse mitnehmen und brauchen solle. Nach ausführlicher Darstellung dieses Gedankens wendet er sich an das Herz seines Freundes.

Nun denn, lieber Sohn, richte vorzüglich deine Aufmerksamkeit auf das Lesen der göttlichen Schriften. Sey aufmerksam, denn Aufmerksamkeit ist uns, die wir göttliche Dinge lesen, nothwendig, damit wir ja nichts ohne reifere Einsicht darüber denken oder davon reden.

Sey aufmerksam auf das Göttliche, das du liesest, und behaupte zum voraus eine treue, gottgefällige Gesinnung, und klopfe an, wo der Schatz verborgen liegt, und der Thürhüter wird dir aufthun. Einem Solchen, sagt Christus, macht der Thürhüter auf.

Mit Aufmerksamkeit, mit Rechtschaffenheit, mit festem Glauben an Gott suche den Sinn der göttlichen Schriften, der vor so Vielen verborgen ist.

Aber begnüge du dich nicht mit Anklopfen und Suchen, denn das Gebet ist zur Erkenntniß göttlicher Dinge das Allernothwendigste. Deßhalb sagt Christus nicht nur: Klopfet an, und es wird euch aufgethan, suchet, und ihr werdet finden, sondern auch: Betet, und es wird euch gegeben werden. So viel wagte mein Vaterherz aus Liebe an dich zu schreiben. Ob ich es wohl getroffen habe, weiß Gott und sein Christus, und Jeder, der den Geist Gottes und den Geist Christi hat. O, möchtest auch du dieses Geistes theilhaftig werden, und immer neuen Antheil davon bekommen, damit du sagen könntest: Christus und Gott ist mein Theil!

Dionysius, Bischof zu Alexandria,

an

Novatus, der unter den Christen zu Rom eine Spaltung bewirket hatte.

Im Jahre 252.

Dionysius wünschet dem Bruder Novatus alles Wohlergehen!

Wenn du ungern, wie du sagst, auf Abwege gerathen bist, so zeige uns dieses dadurch, daß du gern wieder zurückkehrest. Denn man hätte eher alles leiden, als die Kirche Gottes trennen sollen. Es wäre eben so rühmlich, dafür, daß die Kirche ohne Spalt und Trennung bliebe, ein Märtyrer zu werden, als dafür, daß man die Götzen nicht anbete, und nach meiner Meinung noch wohl rühmlicher. Denn in dem letztern Falle wird Einer für seine eigne Seele ein Märtyrer, im erstern für die ganze Kirche. Wenn du also jetzt die Brüder entweder durch freundlichere Ueberredung oder männlichern Ernst dahin bringen kannst, daß sie wieder zur Einigkeit zurückkehren, so wird dein gutes Werk bedeutender seyn, als dein Fehler war; dieser wird dir nicht mehr zur Last geleget, und jenes sogar gelobet werden. Wenn sie dir aber nicht folgen wollen, und du (ihre Umkehr) nicht bewirken kannst: so rette, rette doch deine eigne Seele!

Ich wünsche, daß es dir immer wohlergehen, und der rechte Friede im Herrn bei dir einkehren möge!

Eusebius Kirchengeschichte I. Th. VI. B. 45. K. Dieses Bruchstück läßt jeden Christen einsehen, wie groß im Christen der Abscheu vor allem, was Spalt und Kirchentrennung heißt, und die Sorge für Einigkeit seyn müsse.

Dionysius, Bischof zu Alexandria,
an
Hermammon, über den Kaiser Gallus.

Im Jahre 252.

—— aber Gallus sah das Schlechtere vom Decius nicht ein, und nahm sich nicht vor dem in Acht, was diesen zum Falle gebracht hatte; sondern er stieß an eben den Stein, der ihm vor Augen lag. Denn als sein Reich im guten Stande war, und ihm Alles nach Wunsch ergieng, verfolgte er die heiligen Männer, die für seinen Frieden und für seine Gesundheit zu Gott beteten. Mit ihnen verfolgte er also auch zugleich die Gebete für sich.

Eusebius in seiner Kirchengeschichte I. Th. VII. B. I. K.

Alexander, Bischof zu Jerusalem,
an
die Antinoiten.

Im Jahr Christi 213.

„Narcissus, jetzt 116 Jahre alt, der vor mir (und einige Zeit mit mir) die hiesige Bischofsstelle versehen hat, und mir noch jetzt im Gebete beisteht, grüßet euch, und ermahnet euch mit mir, Eines Sinnes zu seyn." (Euseb. I. Th. VI. B. 4. K.)

Valesius bemerket, daß dieß das erste Beispiel in der Kirche sey, daß einem noch lebenden Bischofe ein Amtsgehülfe (Coadjutor) gesetzet worden. Mich aber rührte das Wort aus der Seele, eines hundert sechzehn Jahre alten Bischofs, das er durch seinen Mitgehülfen seiner Heerde als Vermächtniß hinterließ: Seyd Eines Sinnes. Paulus und alle erleuchtete Männer führten eben diese Sprache.

V.

Briefe des heiligen Cyprianus.

1. An Donatus.

2. An einige Bekenner Christi.

3. An Encratius.

4. An die Kirche zu Carthago.

Thascius Cäcilius Cyprianus ist als Christ, als Bischof, als Schriftsteller, und als Blutzeuge die schönste Blume des dritten Jahrhunderts. Sein Lob gehet von Lactantius, Gregorius Nazianzenus, Hieronymus, Augustinus, Prudentius, Petrus Chrysologus, Maximus ꝛc. ꝛc. durch alle Zeiten bis auf uns herunter.

Und seine Geistesgröße erinnert durch ihre Aehnlichkeit an Ignatius und Polykarpus, wie diese an Paulus und Johannes, und wie die an unsern Herrn Jesus Christus — wie die Bächlein an die Quelle.

Solches Quellwasser floß auch in seinen Briefen.

Zur Probe nur vier, die Keiner, der Wahrheit und Tugend schätzt, nur einmal lesen wird.

Cyprianus an Donatus.

Dieser Brief ist blühender, als alle, die von dem heiligen Cyprianus auf uns gekommen sind, und dabei so tiefgehend als einer; ist als Herzensergießung des Christen, als Schilderung des damaligen Zeitverderbnisses, und als Versuch eines Redners lesenswerth. Der Christ wird die Geschichte der Sinnes- und Geistesänderung von einem Manne, der sie an sich selbst erfahren hat, mit inniger Theilnahme seines Herzens lesen; der Geschichtforscher wird das Bild unserer Zeit in dem Bilde jener Zeit nicht selten wie vorgebildet finden; der Freund der Beredtsamkeit wird wenigstens den Farbenglanz des Vortrages bewundern müssen, wenn er nichts Besseres zu thun weiß. Cyprianus muß übrigens diesen Brief bald nach seiner Bekehrung geschrieben haben, weil ihm seine Einbildungskraft die frischen Bilder, die die Schreibart verschönern, und die Blumen der Diktion noch so freigebig und vielleicht zu verschwenderisch dargeboten hat. Selbst Augustinus hat den Eingang dieses Briefes als ein Beispiel des blühenden und mit Zierathen überladenen Vortrages, im 4. Buche 14. Kap. de doctrina christiana, angeführt. Aus eben dem Eingang erhellet es auch, daß das Wichtigste dieses Briefes

ursprünglich zu einer freundlichen Vorlesung, die Cyprianus seinem Freunde in einer anmuthigen Laube gehalten, bestimmt war, und erst hernach die Form eines Briefes erhalten haben muß.

Um dem Leser den Genuß des Großen und Schönen zu erleichtern, hab' ich den Brief in vier Abschnitte getheilt; im ersten kommt die Geschichte von der Sinnesänderung des Cyprianus, im zweiten das Gemälde des damaligen Verderbens, im dritten eine gedrängte Darstellung von dem Werthe des Christenthums, und im vierten eine besondere Ermunterung an Donatus vor.

(Editio opera Monachorum Congreg. S. Mauri. Venet. secunda. Epist. I.)

Dein freundlicher Wink, liebster Donatus, kommt gerade recht. Denn ich denke noch wohl daran, was ich dir versprochen habe, und nun ist die gelegenste Zeit, mein Versprechen zu halten, da das sinkende Jahr uns die bestimmten festlichen Ruhetage mitbringt, und die Weinlese das belastete Gemüth wohlthätig entlastet. Der Ort harmonirt auch mit dem Tage, und die mildere Herbstluft stimmt mit der lieblichen Gestalt der Weinberge zusammen, um unsere Sinne mit vereinter Kraft zur Freude zu beleben. O, wie herrlich ist es, den Tag über miteinander reden zu können, und mit untermischtem Zeitvertreibe, zur fortschreitenden Erkenntniß der göttlichen Gebote, brüderlich einander die Hände zu bieten!

Und, damit uns kein unheiliger Laurer aufhorche, und kein unmäßiges Geschrei geschäftiger Familien betäube, so wollen wir uns dort niedersetzen — in jener benachbarten verschwiegenen Laube, wo die Rebzweige an ihren gebogenen Stäben sich emporwinden, und, nach verschiedenen Krümmungen auf die andere Seite hinübergebogen, einen gewölbten Gang mit grünendem Dache bilden. Hier können wir einander mittheilen, was wir durchdacht haben, und indem unsre Augen an den Bäumen und Rebstöcken, die uns eine so schöne Aussicht darbieten, sich weiden: so hat unsre Seele einen zweifachen Genuß, einen durch das, was sie sieht, und den andern durch das, was sie hört.

Zwar ist es dir jetzt bloß um das Hören zu thun, du hast jetzt nur Sinn für das, was ich rede. Du verschmähest sogar die Reize der Natur, die sich dem Auge darbieten, und hefteſt deinen Blick nur auf mich, bist ganz Zuhörer, höreſt mit Leib und Seele, und dieß Alles, weil du mich liebeſt. Was werde ich denn aber in deine Seele legen können? Mein geringer, beschränkter Verstand kann auch nur geringe Früchte bringen, und die Aernte wird nie so groß werden, wie wenn man eine fruchtbare Wieſe mäht. Doch ich will's verſuchen, was ich mit meiner Kraft vermag. Die Natur des Gegenstandes kommt mir indeſſen wohl zu statten. Denn auf den öffentlichen Gerichtsplätzen mag die Beredtſamkeit ihren reichen Wörterkram und ihre bunten Tauſendkünſte auslegen: aber, wo Gott, wo der Herr der Inhalt der Rede iſt, da iſt es nicht die Kraft der Beredtſamkeit, die zum Glauben beredet, ſondern die Kraft der Wahrheit, die aus geradem Herzen ſpricht, und zu geradem Herzen dringt.

Nimm alſo von mir, was ich dir geben kann; nicht, was lieblich in den Ohren klingt, ſondern was den Geiſt mächtig anreget; nicht, was das Volk gern höret, weil es für das Ohr des Volkes künſtlich zubereitet iſt, ſondern, was die göttliche Huld preiſet, weil es die einfältige Wahrheit einfältig darſtellet, und was ſich eher empfinden, als begreifen läßt; nicht, was durch anhaltendes Nachdenken auf langen Umwegen erkannt, ſondern, was durch die ſchnellwirkende Gnade auf dem kürzeſten Wege zur Reife gebracht wird.

1. Geſchichte ſeiner Sinnes- und Geiſtesänderung.

Als ich noch in Finſterniß und Nacht verloren, auf dem unruhigen Meere der Welt hin und her ſchwankte, und nirgend ſichern Pfad, nirgend feſten Boden finden mochte, da ich die wahre Geſtalt meines eigenen Lebens nicht kannte, und noch fern von Licht und Wahrheit umherirrte: da ſchien es mir, nach dem Maßſtabe meiner damaligen Lebensart, hart und mühſam, was mir doch die Güte Gottes zu meinem eigenen Heile verheißen hatte, daß

ein Mensch neugeboren, und, durch das heilbringende Wasserbad mit einem neuen Lebensgeiste beseelt, das Alte ablegen, und noch in dieser sterblichen Hülle ein anderer, ganz neuer Mensch in Gemüth und Sinn werden könnte. Eine solche Umwandlung, sprach ich, ist doch so viel als unmöglich, daß man schnell und plötzlich alles das ausziehen und von sich schaffen sollte, was durch die Natur und durch die Angewöhnung das Recht der Verjährung und des ruhigen, alten Besitzes erhalten hat. Einen Baum, der seine Wurzeln so tief in die Erde strecket, wer mag ihn auswurzeln? Wie wollte der noch Nüchternheit und Sparsamkeit lernen, welcher an köstlichen Tafeln aufgewachsen, sich von jeher mit niedlichen Speisen überfüllet hat? Wie wollte der seinen Leib in eine gemeine, einfache Decke hüllen, welcher gewohnt war, sich in Purpur und Gold zu kleiden, und (in den vornehmsten Gesellschaften) zu glänzen? Wer an großen Ehrenstellen und schimmernden Gerichtszeichen seine Freude hatte, wie sollte der im Schatten und von der Welt vergessen leben wollen? Wem stets ein Heer von Klienten auf dem Fuße nachfolgte, und ein Chor seiner Verehrer und Freunde zur Seite stand, der hält es für eine Marter, allein und wie verlassen zu seyn.

(Die Leidenschaften sind gewaltige, unermüdliche Treiber;) bei allen Anlässen blähet der Hochmuth, locket die Trunkenheit, erhitzet das Zornfeuer, treibt die Raubsucht, dränget die Grausamkeit, reizet der Ehrgeiz, und tyrannisirt die Wollust den sklavischen Sinn des Menschen, der sich einmal diesen Leidenschaften hingegeben hat.

So dachte ich, und weil ich in meinem vorigen Leben selbst von vielen bösen Meinungen befangen und so fest verstrickt war, daß ich nicht hoffen konnte, mich jemals davon loszuwinden, so gab ich mich den Lastern, die (wie eine andere Natur) an mir hiengen, willig hin, und unglaubig an alles Besserwerden, lebte ich mit meinem alten Elende wie mit meinen Verwandten und Hausfreunden in geselliger Eintracht.

Als aber die neuschaffende Taufe die Makel des vorigen Lebens getilget, und das reine, heitere Licht von oben

sich in mein, mit dem Himmel ausgesöhntes Herz eingesenkt; nachdem mich die zweite Geburt durch den heiligen Geist in einen neuen Menschen umgewandelt hatte: sieh, da ward auf eine wundervolle Weise in mir das Schwankende fest, das Verschlossene offenbar, das Finstere lichthell, das Schwere leicht, (das Abschreckende) mutheinflößend, und alles, was ehemals den Schein der Unmöglichkeit hatte, möglich. Da erkannte ich, daß der alte Mensch, welcher aus dem Fleische geboren und zum Sündendienste verkauft war, ein bloß irdisches Leben geführt, der neue Mensch aber, den jetzt der heilige Geist beseelte, sein göttliches Leben bereits angefangen hatte.

Du weißt es ja selbst, und erkennst es so gut, wie ich, was wir bei jener Ertödtung der Sünden und Neubelebung aller Tugenden darangegeben, und was wir dagegen gewonnen haben. Du weißt es, und es ist hier nicht um Eigenlob zu thun. Sein Eigenlob zur Schau tragen, das ist immer eine häßliche Sache. Aber das heißt nicht, sein Eigenlob zur Schau tragen, sondern vielmehr dankbar seyn, wenn man das Gute, das man hat, nicht der Kraft eines Menschen zuschreibet, sondern als Gottesgeschenk preiset. Denn, daß ich angefangen habe, nicht mehr zu sündigen, das ist die Frucht des belebenden Glaubens; was ich ehemals gesündiget hatte, war die Frucht des menschlichen Verderbens. Ich bekenne laut: Gottes, Gottes Gabe ist alles, was wir vermögen. Durch Ihn haben wir das bessere Leben, durch Ihn all unsre Kraft, durch Ihn Muth und Zuversicht, durch Ihn die Erkenntniß der Zukunft, die uns schon in diesem gegenwärtigen Leben vergönnet ist.

Wohl uns, wenn nur die Furcht stets der Wächter der Unschuld bleibt, damit der Herr, der durch seine himmlischen Einflüsse aus Gnade in uns sich wirksam bewiesen hat, in der Herberge unsers Geistes noch ferner durch freudiges Rechtthun erhalten werde!

Wohl uns, wenn keine Sicherheit uns träge machet, und keine Trägheit dem alten, künstlich einschleichenden Feinde das Thor wieder öffnet!

Uebrigens, wenn du auf dem Wege der Unschuld und Gerechtigkeit noch mit sicherm Tritte feststehst, wenn du Gott allein mit ganzer Seele anhängst, und das noch bist, was du im Anfange deiner Besserung geworden: so bekommst du jedesmal gerade so viel Kraft (im Guten vorwärts zu schreiten), als dir von dem Reichthum der himmlischen Gnade zufließet. Denn die Zuflüsse des Himmels sind nicht so beschränkt, wie es die Wohlthaten der Erde sind. Der Geist, diese Quelle aller Gnaden, wird durch keine Grenze beenget, wird durch kein Rinnsal beschränket, fließet immer fort, und überfließet reichlich, und strömet mächtig in uns ein, wenn nur unser Herz immer offen bleibt, und stets nach der Quelle dürstet.

So groß die Glaubensfähigkeit, die Empfänglichkeit ist, die wir zur Quelle bringen, so groß ist das Maß der Gnade, das wir daraus schöpfen. Diese Gnade schaffet uns das vollständige Vermögen, durch die hellscheinende Herrlichkeit des innersten Sinnes, durch die Reinheit des äußern Wandels, durch die Lauterkeit der Rede (und Geberde) das giftigste Gift (die Sünde) zum Heile der Leidenden zu tödten, die Thoren weise, die Feindlichgesinnten friedsam, die Gewaltsamstürmenden ruhig, die Trotzigen sanftmüthig zu machen, und selbst die unreinen Geister, die sich in die Menschenleiber senkten, um ihre Seelen zu verderben, durch drohende Machtgebote*) zur Bekenntniß und zum Weichen zu bringen. — — — So wird nach und nach das Leben des Geistes, dessen Erstlinge wir schon empfangen haben, immer reifer, immer vollkräftiger; nur schneidet die Wolke der Zeit unserm Blicke die freie Aussicht ab, so lange wir noch diese sterblichen Glieder tragen.

---

*) Wem diese Stelle auffällt, der lese in Tertullian's Schutzschrift nach, und in seinem Buche wider Scapula, wo es heißt: „Die bösen Geister verachten wir nicht nur, sondern bändigen sie auch, vertreiben und jagen sie täglich aus den Leibern der Menschen aus, wie es den Meisten bekannt ist."

Wie groß ist doch die Würde und Macht des menschlichen Gemüthes! Wenn es einmal mit dem Guten ausgesöhnt, und von dem Bösen rein geworden ist: so läßt es sich nicht nur durch keinen Angriff des Feindes mehr besiegen und beflecken, sondern es gewinnt täglich neue Kraft, und wird endlich so stark, daß es sich dem Feinde mit seinem ganzen Heere muthig entgegenstellen, ihn besiegen und königlich beherrschen kann.

Und, damit dir die Wahrheit und die Gnade Gottes noch heller einleuchten: so will ich dir (als ein Gegenstück) das glänzende Elend der Menschen beleuchten, und die Finsternisse der Welt aufdecken.

2. Bild des damaligen Verderbnisses der Welt.

Laß es dir seyn, als wenn du die Spitze eines hohen Berges erstiegen hättest. Von da aus betrachte die Gestalten der Dinge, die unter dir sind, und schau hinab auf die stürmischen Bewegungen der Welt, die dich nimmer erreichen können. Da wirst du Mitleid haben mit den Leidenden, und dein Wohlseyn noch lebhafter fühlen, noch mehr Gott danken, und dir Glück wünschen, daß du entkommen bist. Sieh da, wie die Straßen von Straßenräubern, und die Meere von Seeräubern unsicher gemacht, und durch die blutigen Schrecken, die von den feindlichen Lagern ausgehen, überall Krieg und Unheil verbreitet werden. Die Erde rauchet noch vom Blute, das Menschen vergossen haben. Der Menschenmord, den Einzelne und in Geheim verüben, ist ein Laster, den Viele und öffentlich, eine Tugend. Ehemals genoß die Unschuld das Vorrecht der Ungestraftheit, jetzt die höhere Stufe der Grausamkeit. Blicke hin auf die Städte dort, und du wirst in den volkreichsten Plätzen weit mehr Elend finden, als in einsamen Gegenden. Sieh nur: man rüstet sich so eben zu einem Fecht- und Kampfspiele, damit die grausamen Augen der Zuschauer Blut sehen können. Die Leiber, die nachher auf dem Kampfplatz auftreten, wurden lange vorher auf den Tod hin gemästet, und mußten sich durch Genuß der besten Schinken und Braten ein glän-

zendes Fett um ihre starken Gliedmaßen gesammelt haben, damit sie, zum Tode verdammt, nicht so wohlfeil umkämen. Es wird ein Mensch gemordet, damit Menschen sich am Menschenmorde weiden können, und morden können, ist eine Geschicklichkeit, eine Kunstübung, ein Meisterstück geworden. Nicht nur wird das Laster geübet, es wird sogar gelehret. Könnte eine größere Unmenschlichkeit und Grausamkeit gedacht werden? Es ist ein neuer Zweig der menschlichen Künste geworden, umbringen können, und umgebracht werden, ein Gegenstand der Glorie. Noch schrecklicher ist das Schauspiel, das Leute geben, die mit den Thieren auf den Kampfplatz treten, ob sie gleich nicht dazu verdammt sind. Im blühenden Alter, mit glücklicher Gesichtsbildung, im köstlichen Gewande treten sie, gesund und stark, auf den selbstgewählten Leichenplatz, und gehen, schön geschmückt, dem schrecklichsten Tode entgegen. Die Elenden suchen Ruhm in ihrem Elende, streiten mit den Thieren, nicht weil sie eine Lasterthat dazu verdammte, sondern weil sie Unsinn und Wuth dazu trieb. Die Väter sehen ihre Kinder auf dem Kampfplatze, der Bruder steht im Thierkreise drin, die Schwester sitzt unter den Zuschauern, und obgleich die erhöhte Pracht des Schauspiels das Einlaßgeld erhöhet hat, so zahlt es doch die Mutter gern, damit sie dem Schauspiele ihres Herzeleides beiwohnen kann. Und ach! die Mutter und die übrigen Zuschauer dieser gottlosen Schauspiele und grausamen Lasterthaten fühlen es nicht, daß sie der Theilnahme wegen, die sie als Zuschauer an den öffentlichen Sünden haben, unter die Kinder-, Brüder- und Menschenmörder gehören.

Nun wende deinen Blick auf Schauspiele, die anderer Art, aber eben so verderbend, wie jene, sind. Auch die Theater werden dir Stoff genug zur Beschäftigung deines Scham- und Trauergefühls geben. Der Geist des Trauerspiels besteht darin, daß die alten Uebelthaten mit neuen Versen verewiget werden. Der Gräuel des Vatermordes und der Blutschande wird durch Handlung, nach der Wahrheit der Geschichte, dargestellt und erneut, damit das, was in ältern Zeiten verübet ward, mit den vorübereilenden Jahrhunderten ja nicht aus den Gedanken der

Menschen ausgewischet werde. Alle Zeitalter werden durch Aug und Ohr daran erinnert, daß sie wieder thun können, was ehemals gethan worden. Uud so sterben die alten Sünden nie aus, und die Zeit, die sonst alle Denkmäler zerstöret, kann das Laster der Vorzeit nie in das Grab der Vergessenheit legen. Was ehemals Thatsache war, wird durch Vorbildung wieder ein Muster zur Nachahmung. Die Menschen freuen sich auf den Theatern, diesen öffentlichen Lehrmeistern des Schändlichen,*) an den Schauspielern zu sehen und zu hören, was ehemals in den Häusern geschah, und was sie in ihren Häusern wieder nachmachen können.

Der Ehebruch ist schon gelernt, sobald ihn das Auge sieht, und die Matrone, die noch etwas Zucht und Keuschheit in das Schauspiel mitbrachte, geht nun zucht- und schamlos nach Hause, nachdem sie mit Augen sah, daß dem Laster, durch öffentliche Darstellung seiner Reize, gleichsam der Stempel des öffentlichen Ansehens aufgedrückt ward. Und dann — wie tief muß die öffentliche Sittlichkeit verwundet, mit welchem Nachdruck, mit welch unwiderstehlicher Gewalt müssen die schändlichsten Laster begünstiget, gepfleget, genähret werden, wenn sich die reizenden Geberden des Unrechts in die weiche Einbildungskraft der Zuschauer eindrücken, wenn sie sehen, daß der natürliche Unterschied der Geschlechter nicht geachtet, und die schändlichen Ausschweifungen der wilden, gesetzlosen Wollust mühsam nachgebildet werden?

Die Männer werden entmannt, Männerkraft durch weibische Weichlichkeit entnervt, und Männer-Ehre geschändet. Am meisten Beifall klatschet der Haufe dem zu, welcher das Geschlecht des Mannes am meisten verläugnet, und das fremde Geschlecht des Weibes am künstlichsten nachgemacht hat. Der meiste Weihrauch des Lobes wird dem größten Laster gestreuet, und die höchste Schande gilt für den höchsten Gipfel der Kunst. Und, wer den Gipfel dieser Kunst erreicht hat, der wird, leider! am liebsten ge-

*) Sind unsre Theater ganz rein? Können wir hoffen, daß sie es bald werden?

sehen, und wozu kann der nicht bereden, welcher am liebsten gesehen wird? Er trifft wie Blitz den Sinn des Menschen, streichelt sanft der liebsten Neigung, übermannt die stärkste Brustwehre des Gewissens. Damit das Verderben sich recht lieblich in die Seele einschleiche, so kleidet es sich in den Zauber des öffentlichen Ansehens. Sie bringen auf ihre Theater die unzüchtige Venus, den Ehebrecher Mars, und ihren Jupiter, jenen obersten Fürsten an Macht und Lasterhaftigkeit, der bei seinem himmlischen Donnerkeile, von Flammen irdischer Liebe brennt, und bald zum Schwanen-Fittige, bald zum goldenen Regen, bald zum Dienste der Vögel Zuflucht nimmt, um seine wilde Brunst zu sättigen. Wie kann ein Zuschauer keusch und züchtig bleiben, da ihm die Götter, die er anbetet, als Vorbilder der Unzucht zur Nachahmung dargestellt werden? O, der elenden Menschen! selbst die größten Verbrecher werden ihren Augen — als Handlungen der Religion, als Gottesdienst, nahe gelegt!

Könntest du erst, von deinem hohen Standpunkt herab, mit deinem Blicke die Geheimnisse durchschauen! Wie würde dir zu Muthe seyn, wenn sich die verschlossenen Kammerthüren vor dir aufschlößen, und die geheimsten Zimmer, die keinen Zeugen (als den Mitgehülfen des Lasters) haben, sich dir öffneten; wenn du sehen müßtest die Gräuel der Unzucht, die kein reines Auge sehen kann; sehen müßtest, was nicht ohne Sünde gesehen werden kann, was die Wollüstigen in der Wuth ihrer wilden Lust ausüben, und dann selbst läugnen? Männer entbrennen gegen Männer, und sie erlauben sich aneinander Schandthaten, die sie selbst verabscheuen müssen. Gott weiß es, ich lüge nicht. Mancher, der sich solcher unnatürlichen Sünden schuldig gemacht hat, straft sie an Andern, und selbst mit Schande bedeckt, brandmarkt er mit öffentlicher Schande Andere, die sein Laster treiben. Denn, weil ihn kein Kläger verrathen hat, so glaubt er sich sicher, als wenn er an dem Zeugnisse des Gewissens nicht Anklage genug hätte. Und, so sind die geheimen Verbrecher öffentliche Bestrafer der nämlichen Verbrechen; sie sind selbst schuldig, und sprechen das Urtheil über sich

aus, indem sie es über Andere fällen. Auf dem Gerichtsplatze verdammen sie, was sie in Häusern verüben. Willig thun sie selbst, was sie an den Andern strenge verdammen. Wahrhaftig, eine Schamlosigkeit, die nur den Schamlosesten eigen seyn kann, und eine Frechheit, die nur mit dem Laster einheimisch werden kann!

Jetzt wirst du dich ja nicht mehr verwundern über das, was sie mit ihren befleckten Zungen reden. Nach solchen Thatverbrechen sind alle Sünden, die mit Worten begangen werden, für sie nur Kleinigkeiten.

Nachdem du nun aber die unsichern Straßen, die mannigfaltigen Kriege in allen Welttheilen, die blutigen oder unzüchtigen Schauspiele, die Gräuel der Wollust in öffentlichen Bordelhäusern oder in verschwiegenen Kammern, die das Laster durch Verschwiegenheit nur kühner machen, betrachtet hast: so wirst du vielleicht die öffentlichen Gerichtsstätten von Unrecht frei und von dem Hauche des Verderbens unangestecket glauben.

Richte also deinen Blick hieher; er wird noch mehr Stoff zur Verabscheuung finden, und sich unzufrieden genug wieder wegwenden.

Ob hier gleich die Gesetze auf zwölf Tafeln eingegraben, und die Rechte in Erz vor Aller Augen verewigt sind: so wird doch mitten unter den Gesetzen gesetzlos, mitten unter den Rechten widerrechtlich gehandelt. Die Unschuld hat auch da, wo sie vertheidiget wird, keine sichere Stätte. Die Wuth der Parteien raset fürchterlich, und der Gerichtsplatz widerhallet von dem Gebrülle der streitenden Theile. Die Staatsmänner tragen den Rock des Friedens, und liegen miteinander im Kriege. Siehst du dort den Henker, hier die Lanze, das Schwert, die Folterbank, die die Glieder ausrecket, den Haken, der das Fleisch von den Gebeinen reißet, das Feuer, das sie verbrennet, und all' die peinlichen Werkzeuge zur Zerstörung des Einen Menschenleibes, deren mehrere sind, als der Leib Glieder hat? Wer soll nun der Wahrheit auf diesem Gerichtsplatze zu Hülfe kommen? Ihr Anwalt?

Aber er übertritt selbst das Gesetz, und opfert listig die Wahrheit. Der Richter? Aber er verkauft ja seinen Urtheilsspruch an die Meistbietenden. Er sitzt zu Gerichte, um das Laster zu strafen, und begehet als Richter selbst ein neues; um die Unschuld als schuldig hinzurichten, wird der Richter selbst ein Verbrecher. Ueberall steigen die Laster wie lichterlohe Flammen in die Höhe, und unter tausend Gestalten verbreitet sich das Gift des Verderbens durch gottlose Menschen allgemein aus. Einer unterschiebt ein Testament, wo keines ist, der Andere wagt einen Hauptstreich von Betrügerei, und verfälscht ein schon gemachtes Testament. Dort wird den Kindern ihr Erbgut gewaltsam entzogen, und an Auswärtige verschenket. Feinde treten als Kläger auf, Verläumder lästern, und Zeugen verschreien den Angeklagten; feile, gedungene Zungen lügen mit beispielloser Unverschämtheit beiden Parteien Laster an, die sie nicht begangen haben, und lügen so lange, bis der Unschuldige sicher verloren hat, und der Schuldige ungestraft davon kommt. Es ist keine Scheu mehr vor den Gesetzen, keine Furcht vor dem Richter, kein Schrecken vor der Todesgefahr. Wovon das Geld loskaufen kann, davor fürchtet sich, wer Geld hat, nicht. Unter den Schuldigen unschuldig seyn, ist zum Verbrechen geworden, und den Bösen das Böse nicht nachmachen, heißt, sie beleidigen. Die Gesetze haben mit den öffentlichen Lastern gemeine Sache gemacht, und, nachdem das Unrecht allgemein geworden ist, so fängt es an, das Ansehen des Rechtes zu behaupten.

Wie sollte da noch eine Scheu vor Unrecht, noch Rechtschaffenheit Platz finden, wo es keine Rechtschaffene mehr giebt, die die Verbrecher strafen, wo Alle (Richter, Kläger, Zeugen, Beklagte) sich längst des Verdammungsurtheiles würdig gemacht haben?

Doch, damit es nicht das Ansehen gewinne, als wenn wir nur das Schlechtere deinem Auge vorhielten, und aus Verkleinerungssucht nur solche traurige und widrige Gegenstände an's Licht brächten, die der Kenner des Bessern nicht ohne Widerwillen ansehen kann: so will ich dir

jetzt all das unter das Auge stellen, was die Unwissenheit der Welt für groß und gut hält. Auch da wirst du Dinge sehen, die man als wahre Uebel fliehen soll.

Siehst du die glänzenden Ehrenzeichen der Magistratspersonen, die Reichthümer der Großen, die Macht der Krieger, den Glanz und Purpur der Staatsmänner, und die unbeschränkte Gewalt der Regierung?

Das siehst du, aber das Uebel, das im Innern vergiftet, und von Außen schmeichelt, siehst du nicht. Die Bösen haben ein falsches Lächeln auf ihren Lippen, und eine erkünstelte Freude in ihren Gesichtszügen. Ach! das Elend verbirgt sich unter betrüglichem Reize, wie der Giftmischer, um sicher zu tödten, Honigsaft in das hinrichtende Getränke gießet. So lange man davon trinkt, ist's lieblich, und scheint auch gesund zu seyn. Aber, wenn die Schale ausgetrunken ist, dann wüthet der getrunkene Tod in den Gedärmen.

Du siehst doch, wie jener dort im hellern Gewande von Purpur glänzt? Aber, durch welch finstere Thaten hat er sich diesen Glanz erkauft? Wie viel wegwerfende Blicke hat er von den Hochmüthigen zuvor ertragen müssen? Wie viel stolze Thoren mußte er vom frühen Morgen an belagern, um seinen Tageswunsch anzubringen? Jetzt ist er zwar nicht umgeben mit Klienten, die sich in Haufen aneinander drängen: aber, vor wie vielen Großen, die aufgeblasen, mit Verachtung auf ihn herniedersahen, mußte er gebeugt und kriechend vorantreten, damit einst auch eine große Menge von Klienten und Bedienten, nicht aus Achtung für ihn, sondern aus Furcht vor seiner Gewalt, vor ihm hertreten möchte? Denn ihn ehren die Menschen nicht deßhalb, weil er durch Rechtthun sich der Ehre würdig macht, sondern, weil man das Zeichen der richterlichen Gewalt vor ihm her trägt.

Und denn das Ende von allen dem? Ueberall nichts als Schmach und Schande. Wenn die Schmeichler, die die Launen und gelegenen Stunden ihres Wohlthäters so scharfsinnig zu forschen wußten, sich unsichtbar machen,

wenn die Anhänger, die dem geehrten Manne sonst nie von der Seite giengen, ihn schändlich verlassen, und er nun ganz allein da steht: dann fallen die Wunden des zerrütteten Hauses in die Augen; dann wird es offenbar, wie er sein ganzes Vermögen erschöpfen und daran geben mußte, um sich die eitle Volksgunst zu kaufen, und den Beifall des großen Haufens zu sichern. — — Wahrhaftig, ein eitler, leerer Versuch! Denn thöricht und umsonst ist all der Aufwand, wodurch man den Leuten weiter nichts, als etwas zu schauen geben will, dabei das Volk nichts gewinnt, und der Verschwender nur verliert.

Aber auch die Reichen, deren Wälder, an Wälder grenzend, Ein großes Ganze ausmachen, und deren Aecker in einer unendlichen Strecke fortlaufen, nachdem sie die armen Besitzer von ihren angrenzenden Feldstücken vertrieben haben, die Reichen, die an Gold und Silber einen unermeßlichen Ueberfluß besitzen, und ihr Geld entweder hoch aufhäufen, oder tief unter der Erde vergraben, auch diese zittern mitten unter ihren Reichthümern, und werden von allerlei ängstlichen Gedanken gemartert, ob sie nicht ein Räuber berauben, ein Mörder morden, ein Neider, der des Reichern Feind ist, durch lügenhafte Prozesse beunruhigen werde. Sicherheit und Ruhe sitzt weder an der Tafel des Reichen zu Gast, noch geht sie mit ihm in sein Schlafgemach. Er trinkt aus Edelstein, und seufzet. Und wenn ihn, von dem Ueberfluß niedlicher Speisen entnervt, endlich das weiche Bett in seinem Schooße begraben hat, so wachet er in seinem weichen Grabe. Und der Elende kennt sein glänzendes Elend, seine kostbare Marter nicht; fühlt es nicht, daß ihn das Gold wie einen Sklaven gefesselt hält, daß die Reichthümer ihn im Besitze haben, nicht er sie. Und — o der verabscheuungswürdigen Blindheit des Geistes, und der schrecklichen Nacht, in welcher die unsinnige Begierde eingehüllt ist! Sie könnte sich von allen den Lasten los und frei machen, und will nicht; brütet vielmehr auf neuen Planen, den marternden Reichthum zu vermehren, . d heftet sich mit eigensinnigem Eifer noch fester an die plagenden Goldhaufen. Und von diesen Goldhaufen bekommen

die gehorsamsten Diener des Hauses und die Dürftigen — nichts. Und die noch ärmern Besitzer nennen das Geld ihr Geld, da sie es doch, als wenn es ein fremdes Gut wäre, in ihren Häusern mit ängstlicher Mühe bewahren. Nicht ihren Freunden, nicht ihren Kindern, nicht einmal sich selbst gönnen sie etwas davon. Sie haben es nur in Verwahrung, damit es kein Anderer bekomme. Und ach! was man mit den Worten für ein Spiel treibt! Ihr Gut nennen sie es, und machen davon keinen Gebrauch, als etwa zum Bösen.

Glaubst du vielleicht, daß die, welche in königlichen Palästen wohnen, und mit Leibwachen umgeben sind, in dem Besitze ihrer Güter sicher und furchtlos seyen? Gerade diese sind noch mehr von Furcht geplagt als Andere. Gefürchtet werden und fürchten ist ihr Loos. Die Hoheit rächet sich auch an dem Hohen und Mächtigen durch strafende Furchten. Es mögen ihn übrigens noch so viele Trabanten umgeben, und die Leibwachen eine noch so feste Schutzmauer um ihn her aufführen — er wird doch nicht sicher seyn, und unsicher seyn müssen, wenn er seinen Unterthanen nicht zuvor Sicherheit verschaffet. Die hohe Gewalt, die die Gewaltigen schreckbar macht, schreckt sie zuerst selbst. Sie lächelt sanft, um grausam zu drücken, schmeichelt, um zu täuschen, locket, um zu tödten, erhöhet, um zu erniedrigen. Je größer der Fond von Verwüstungen ist, die die höchste Gewalt und Ehrenstelle bei Andern anrichten kann, desto größer ist der Zins von Selbstplage und Pein, den sie von dem Gewalthaber eintreibet.

3. Werth des Christenthums.

Es giebt also nur Eine milde, treue Seelenruhe, nur Eine gegründete, feste, ewige Sicherheit, und diese besteht darin, daß wir, aus den Stürmen der unruhigen Welt entronnen, und in den Hafen des Heils eingelaufen, das Auge von der Erde zum Himmel unablässig emporheben, und in Gemeinschaft mit dem Herrn, in innigster Seelenvereinigung mit Gott, Alles, was in dem

Auge der übrigen Menschen die Erde Großes und Erhabenes hat, unter unsrer Würde zu seyn achten. Wer *größer* ist, als die Welt, (und diese *seine Größe* fühlt), kann nichts mehr von dem wünschen und suchen, was nur die Welt geben kann. Von den Fallstricken der Welt los, von aller Unlauterkeit des irdischen Lebens gereinigt, und zum Lichtreiche der Unsterblichkeit immer tüchtiger werden, das schafft Sicherheit, das giebt Beständheit, das gewährt eine himmlische Schutzwehre für ewige Güter. Es sehe, wer da will, auf das, was für Verwüstungen in uns zuvor der listige Feind mit seinen verderbenden Angriffen angerichtet hat: wir wollen lieber das in's Auge fassen und liebgewinnen, was wir einst *seyn werden*, nachdem uns die Gnade gegeben ward, zu erkennen und zu verdammen, was wir gewesen sind. Und dazu, daß uns Gottes Gnade gegeben werde, bedarf man kein Geld, keinen Wettlauf nach Ehre, kein künstliches Mühen der Menschenkräfte, wie etwa zur Erlangung irdischer Hoheit und Macht: sondern es ist unverdientes Geschenk Gottes, und wird ohne sonderliche Mühe gegeben. Wie die Sonne von selbst leuchtet, das Tageslicht glänzet, der Brunnquell anfeuchtet, der Regen begießet, so senket sich der himmlische Geist herab. Hat die Seele im Aufblicke zum Himmel ihren Schöpfer einmal erkannt, so schwingt sie sich über die Sonne, und erhaben über alle irdische Macht, wird sie nach und nach in das verwandelt, was sie vorher nur glauben konnte.

4. Ermahnungen an Donatus.

Was nun dich betrifft, so bist du ja vorher schon zur Fahne des Himmels getreten: es ist nur noch Eines noth, nämlich, daß du dich der edlen *Kriegeszucht* vollkommen unterwerfest, und alle Pflichten der *Gottseligkeit* treulich ausübest.

Beten oder Lesen sey dein unaufhörliches Geschäft. Jetzt rede du mit Gott, ein andermal Gott mit dir. Er unterweise dich in seinen Geboten, Er führe dich auf sei-

ner

ner Bahn. Wen Er reich machet, den wird Niemand arm machen.

Wer sich einmal am Tische der himmlischen Weisheit bis zur Sättigung genähret hat, den wird keine Hungersnoth mehr überfallen.

Die goldenen Täfelwerke und die mit köstlichem Marmor bekleideten Palläste werden dir als Auskehricht zum Abscheu werden, wenn du einmal recht einsehen wirst, daß du selbst das bessere Haus seyst, das der Herr zu seinem Tempel machte, und in dem der heilige Geist schon Herberge nahm; daß du also alle Sorge auf Ausbauung und Ausbildung dieses geheimsten Gotteshauses verwenden müssest.

O, laß uns sorgen, daß dieses Haus mit den lieblichen Farben der Unschuld ausgemalet, und mit dem Lichte der Gerechtigkeit beleuchtet werde! Nie wird dieses Haus baufällig werden, nie vor Alter einfallen, nie wegen des ersterbenden Farbenglanzes oder erlöschenden Goldschimmers seine Schönheit verlieren.

Alles, was Anstrich und Schminke hat, das hat auch den Keim der Vergänglichkeit in sich. Und, was sich nicht wahrhaftig besitzen läßt, darauf kann sich der Besitzer nicht verlassen. Dieses innere Gotteshaus behält immer seine lebendige Schönheit, seine unbefleckte Herrlichkeit, seinen dauernden Glanz. Es kann nicht eingerissen, kann nicht zerstöret werden. Nur bei der Auferstehung des Leibes kann es noch herrlicher — vollendet werden.

So viel, oder so wenig, liebster Donatus!

Denn obgleich deine geduldige Freundlichkeit, dein fester Sinn, und dein gegründeter Glaube sich an dem, was unser Heil angeht, nicht wird satt lesen können: so wollen wir denn doch jetzt den Faden abbrechen, da wir beisammen leben, und ihn ein andersmal wieder aufheben können.

Und weil uns jetzt die Herbstferien frohe Muße gönnen, so wollen wir den Rest des Tages, der sich schon zum Abend neigt, in Freude zubringen, und die Stunden des Freudenmahls selbst nicht leer an himmlischer Gnade ausgehen lassen. Die Psalmen sollen beim nüchternen Mahle ertönen. Und, weil dir ein gutes Gedächtniß und eine liebliche Stimme gegeben ist, so vertritt du auch heute die Stelle des Sängers. Du wirst deine liebsten Freunde noch besser nähren, wenn das Ohr auch etwas Geistvolles hören kann, und das schmackhafteste Gericht — „Religion" dem Tische nicht mangelt.

Cyprianus

an

seine liebsten Brüder, die herrlichen Bekenner Christi im Kerker, Moses, Maximus ꝛc. ꝛc.

So kann nur der lebendige Glaube trösten, so nur die Liebe mitleiden, so nur die Demuth bitten.

Als Celerinus, euer Gefährte im Glauben und in Geduld, euer Mitkämpfer, ihr ehrwürdigen Streiter Gottes zu mir kam, so war er für mein gerührtes Herz der zärtlichste Repräsentant von euch Allen, und von einem Jeden aus euch. In ihm sah ich euch Alle kommen, und weil er so oft und so innig von eurer Liebe gegen mich erzählte, so hörte ich in ihm euch Alle reden. Voll und überfließend war die Freude meines Herzens, als mir ein solcher Botschafter solche Nachrichten brachte. Da mein Herz so innig mit eueren Herzen zusammenhängt, so ist mir als wenn ich auch mit euch im Kerker wäre, und mit euch die stärkende Gotteskraft vom Himmel empfienge. Die Liebe, diese unabtreibliche Gefährtin, bindet und knüpfet mich an euere herrliche Gesellschaft, und der Geist kennt keine Scheidung zwischen Liebe und Liebe. Euch schließt das Bekenntniß Christi in das

Gefängniß ein, mich — die Liebe. Tag und Nacht trage ich euch in meinem Herzen, und wenn ich bei dem Opfer mit der Gemeinde bete, und wenn ich zu Hause allein bete: so ist es immer nur euere Krone, euere Herrlichkeit, für die ich zum Herrn bete, daß er mit der Fülle seiner Gnade bei euch bleibe. Aber ich bin viel zu geringe, mit meiner Fürbitte die euere zu erwiedern. Denn, wenn ihr in euern Gebeten meiner gedenket, ihr, die ihr nur göttliche Dinge im Auge, nur himmlische Hoffnungen im Herzen habet; die ihr an Geduld desto höher steiget, je länger das tödtliche Leiden hinausgeschoben wird; ihr, deren Kronen keine Zeitfrist rauben kann, indem sie an Herrlichkeit nur desto mehr gewinnen, je später sie euch aufgesetzet werden: o! eure Fürbitte muß vor Gott die meine weit aufwiegen.

Schon das erste, schon Ein Bekenntniß des Herrn macht den Bekenner selig: nun leget ihr so oft ein neues Bekenntniß des Herrn ab, so oft ihr aufgemuntert den Kerker zu verlassen, aus Muth und Glaubensstärke lieber im Kerker bleiben wollet, als den Herrn verläugnen. Jeder Tag ist nur ein Zuwachs zu euerem Lobe, und jeder Monat nur eine Erweiterung eueres Verdienstes. Wer sogleich hingerichtet wird, überwindet auf einmal. Aber, wer in der Marter so lange aushält, wer täglich mit den Schmerzen auf den Kampfplatz tritt, und täglich überwindet, der wird auch täglich neu gekrönet.

Mögen sich doch der Konsul und der Prokonsul ihrer Jahreswürde rühmen, so lange sie wollen; rühmen, daß man ihnen das Zeichen der höchsten Gewalt, die zwölf Stäbe, ein Jahr lang vorgetragen hat: ihr tragt nun schon ein ganzes Jahr das leuchtende Ehrenzeichen des Himmels, (die Leidensmale um der Gerechtigkeit willen); ja die Herrlichkeit eueres Sieges währet schon länger als ein Jahr.

Sonne und Mond leuchteten indeß, wie immer, der Erde: für euch aber war selbst der Schöpfer der Sonne und des Mondes, in dem Dunkel des Kerkers, das Licht.

Die Herrlichkeit Christi, die in euern Seelen wieder glänzte, erleuchtete mit ihren ewigen, reinen Strahlen die schauerlichen Finsternisse des Gefängnisses und des peinlichen Gemaches. Zuerst kamen in der Reihe der Zeiten die Wintermonate, und giengen vorüber; da dachtet ihr: nun liegt auch auf uns der Winter der Verfolgung, (und harrtet geduldig aus.) —

Den Winter verdrängte der Frühling, und brachte mit seinen Rosen und Blumenkränzen Freude in's Land; da erquickte sich euer Sinn an den Freuden des Paradieses, dessen bessere Blumen und Rosen, und himmlische Kränze euere Schläfe umwanden.

Nach dem Frühlinge tritt der Sommer, und mit dem Sommer die gesegnete Aernte ein, und die Scheune wird mit Früchten gefüllet; auch ihr schneidet Früchte der Herrlichkeit ein, weil ihr den Samen der Herrlichkeit so reichlich ausgesäet habt. Ihr seyd schon auf der Tenne des Herrn, und sehet mit Augen, wie die Streu mit unauslöschlichem Feuer verbrannt wird; sehet euch unter den gereinigten Waizenkörnern, und findet in der Wohnstätte eueres Kerkers Gottes Scheune, die euch als gesäubertes, köstliches Getreid aufbewahret.

Auch der Herbst bringt die Gaben seiner Zeit, und wird dadurch ein Bild der Geistesgaben, (die für die Ewigkeit gegeben werden). Die Weinlese treibt und drängt die Menschenhände, und die Traube wird gekeltert, um guten Trank zu geben. Ihr seyd die saftvollsten Trauben aus dem Weinberge des Herrn, schon ganz gereifet, schon getreten durch den Druck der Welt, schon gekeltert durch die Plage des Gefängnisses. Statt Wein vergießet ihr Blut, und trinkt, stark zum Leiden, den Kelch des Bekenntnisses willig aus.

Dieß ist der sinnvolle Jahrgang, den die Diener des Herrn für den ihrigen halten. Neue Verdienste säen, und himmlische Belohnungen ärnten, das ist bei ihnen die rechte Feier der wechselnden Jahreszeiten.

O, selig diejenigen aus euch, welche in diesen Fußstapfen der Ehre fortgewandelt, ihren Tugend- und Glaubenslauf mit ihrem irdischen Leben vollendet haben, und schon hindurchgedrungen sind bis zur Umarmung und zum Kusse des Herrn, der selbst neue Freude an ihrer Vollendung hatte!

Aber auch euer Ruhm ist deßhalb nicht geringer, die ihr noch auf dem Kampfplatze stehet, noch fortstreitet, und recht lange streitet, um die Herrlichkeit euerer Vorgänger desto sicherer zu erstreiten, und mit einem unbewegten, unerschütterten Glauben Gott täglich ein neues Schauspiel euerer Tugenden gebet! Je anhaltender der Kampf, desto herrlicher die Krone. Im Grunde nur Ein Todeskampf, aber aus vielen heißen Kämpfungen zusammengesetzt. Euer Muth, stets kraftvoll, verachtet, untertritt, überwindet — Hunger und Durst, alles Ungemach des Kerkers, und allen Schrecken der peinlichen Stätte; Alles, was Plage heißt, liegt ohnmächtig unter euch, und alle Marter martert sich stumpf — an euch. Selbst der Tod hat nichts Furchtbares mehr für euch; ihr wünscht sogar, daß er doch käme — der Tod, den der Glaube an die belohnende Unsterblichkeit überwindet, damit dem Ueberwinder der Ehrenkranz des ewigen Lebens gereichet werden kann.

Wie muß nun euch zu Muthe, wie erhaben und (Gottes) empfänglich muß euer Gemüth seyn, wenn solche große Dinge in euerm Innersten vorgehen?

Wo man nur an Gottes Gebote und an Christi Belohnung denket: da ist nur Ein Wille, nur Gottes Wille; und wenn ihr gleich noch im Fleische lebet, so ist doch euer eigenstes Leben nicht mehr das Leben dieser Welt, sondern das Leben der Ewigkeit.

Jetzt aber, liebste Brüder, müsset ihr auch an mich denken, müsset bei euern großen, göttlichen Betrachtungen mich auch im Sinn und Herz behalten, müsset mich in euern Gebeten und Fürbitten mitbegriffen seyn lassen, wenn nämlich euere Stimme, die durch das freimüthige

Bekenntniß Christi rein, und durch die herrliche Fortdauer desselben selbst herrlich geworden ist, den Himmel eröffnet, und von der besiegten Welt bis in's Heiligthum durchdringet, und in Gottes Ohr eindringet, und Alles, um was sie flehet, von der Güte des Herrn erflehet. Denn, was solltet ihr nicht von der Gnade des Herrn zu begehren, und zu erhalten würdig seyn, da ihr die Gebote des Herrn so treu erfüllet, auf der Bahn des Evangeliums mit so unverfälschter Glaubenskraft fortschreitet, Alles, was der Herr geboten, und die Apostel gelehrt haben, mit unbesiegtem, ehrenvollem Muthe ausübet, und durch die Standhaftigkeit eueres wahren Bekenntnisses den wankenden Glauben vieler Schwachen befestiget?

Wahrhaftig, ihr seyd die rechten Zungen des Evangeliums; ihr die rechten Bekenner Christi; ihr seyd an seiner Wurzel aufgewachsen, und haltet noch fest daran; ihr seyd auf seinem Felsen gegründet, und stehet noch fest darauf; ihr habet die Heiligkeit des Lebens mit dem Heldenmuth im Leiden vereiniget; ihr habet, als Vorgänger, die Uebrigen zur Furcht des Herrn angemahnet. Euer Bekenntniß ist unser Vorbild geworden.

Und nun lebet ewig wohl, o ihr meine liebsten Brüder, die tapfersten und seligsten aus uns Allen!

Cyprianus
an
die Presbyter, Diakonen und das ganze Volk zu Carthago.

Liebes Auge, richte dich zum Weinen!

Ich muß euch, liebste Brüder, eine Nachricht mittheilen, deren Inhalt unserer Kirche zur größten Ehre gereichet, und euch Alle zur gemeinsamen Freude stimmen wird.

Es hat euch Gott selbst einen deutlichen Wink gegeben, daß der Presbyter Numidius den Presbytern zu Carthago beigezählt werden, und mit uns in dem Kreise der Kirchenvorsteher sitzen solle. Denn ihn umstrahlet der Lichtglanz des herrlichsten Bekenntnisses; er hat unzählige Märtyrer, die durch Steinwürfe und tödtende Flammen sind hingerichtet worden, durch seine geistvollen Ermunterungen in ihrem Kampfe gestärket, und in den Himmel vorangeschicket; er konnte mit sichtbarer Geistesfreude zuschauen, wie unter vielen Andern auch sein Weib an seiner Seite verbrannt, oder besser für den Himmel zugerüstet und aufbehalten wurde; er selbst war schon halb verbrannt — mit Steinen zugedecket, und als ein Todter verlassen, bis seine Tochter, von kindlicher Liebe getrieben, mit ängstlicher Sorgfalt den Leichnam ihres Vaters aufgesucht, ihn endlich halb todt gefunden, nach Vermögen erquicket, und aus den Leichen seiner Gesellen mühsam herausgearbeitet hat. Ach! er mußte wider seinen Willen zurückbleiben, wäre so gerne seinen Freunden nachgefolget, die er vorausgeschickt hatte. Und im Grunde mußte er doch nur unsertwegen zurückbleiben, damit ihn der Herr uns als einen Gehülfen im Hirtenamte beizählen, und die verwaiste Kirche, die noch den Verlust einiger Presbyter beweinet, mit einem neuen, schon verherrlichten Priester zieren könnte.

Cyprianus an Encratius.

Musterhafte Auflösung einer Gewissensfrage.

Deine Liebe und deine Bescheidenheit hat es dir eingegeben, daß du mich um Rath fragtest, ob man den Schauspieler, der bei euch wohnet, und seine schändliche Kunst noch länger forttreiben will, der die Wissenschaft, das junge Alter nicht zum Guten zu bilden, sondern zu verderben, öffentlich lehret, der das, was er selbst nicht ohne Sünde gelernet hat, auch Andern fleißig beibringet,

noch ferner in der Gemeinschaft mit uns Christen dulden solle.

Ich glaube, es lasse sich weder mit der Heiligkeit Gottes, noch mit der evangelischen Kirchenzucht vereinen, daß man eine Kunst unter uns dulde, die als ein schändliches und unehrliches Gewerb gebrandmarket ist, und die öffentliche Schamhaftigkeit und Reinheit der Gemeinde beflecket. Denn, wenn das alte Gesetz den Männern verboten, weibliche Kleider anzuziehen, und diesen Kleiderwechsel als ein Gräuel vor dem Herrn angesehen hat: so wird es wohl ein größeres Verbrechen seyn, nicht nur weibliche Kleider anzuziehen, sondern auch allerlei schändliche, und zur Unzucht reizende Geberden wollüstiger Weiber künstlich nachzumachen, und den Ausdruck des Lasters öffentlich zur Schau darzustellen.

Auch entschuldiget es den Schauspieler nicht, daß er selbst nicht mehr auf dem Theater spielt; genug, daß er seine Stellvertreter erscheinen läßt, und, was er sonst allein getrieben hat, durch mehrere Andere wider Gottes Ordnung fortsetzet. Genug, daß er die jungen Männer lehret, wie sie ihr Geschlecht künstlich verwechseln, weibliche Rollen spielen, und durch sündhafte Entnervung ihres Körpers dem Teufel, der das göttliche Gemächte zuerst geschändet hat, gefallen können.

Sollte aber der Schauspieler seine Armuth, und das Bedürfniß, sich Unterhalt zu schaffen, vorwenden: so mag ihm unter den Uebrigen, die auf Kosten der Gemeinde ernährt werden, der nöthige Lebensunterhalt gereicht werden, doch mit dem Bedinge, daß er sich mit mäßiger Nahrung, die aber doch der Gesundheit nicht schädlich ist, begnüge. Auch soll er sich nicht zu Sinn kommen lassen, als wenn man ihn mit einer großen Besoldung, von seinem Sündengewerbe loskaufen müßte; denn wenn er zu sündigen aufhöret, so thut er ja dieß sich selbst zu Gutem, und nicht uns. Mag er's doch selbst berechnen, was das für ein elendes Gewerbe sey, das die Menschen von dem Freudenmahl Abrahams, Isaaks und Jakobs ausschließt, und, nachdem sie sich in der Welt

zu ihrem Verderben gemästet haben, der Pein des ewigen Hungers und Durstes überantwortet?

Darum so spare keine Mühe, ihn von der Bahn der Sünde weg, und auf die Bahn der Unschuld und der Zuversicht herüberzubringen: dann wird er sich auch mit dem Unterhalte der Gemeinde begnügen lernen, der zwar in Absicht auf Leibespflege sparsam, dabei aber für die Seelenpflege gedeihlich seyn wird.

Wenn aber deine Gemeinde zu arm ist, als daß sie den Dürftigen sollte verpflegen können, so mag er zu uns kommen, und von uns empfangen, was er zur Nahrung und Decke nöthig hat, damit er nicht etwa andere Leute außer der Gemeinde in seinen tödtenden Künsten unterweise, sondern vielmehr selbst in der Gemeinde lerne, was ihm heilsam ist.

Und nun wünsche ich dir, liebster Bruder, daß es dir immer wohl ergehe.

Cyprianus
an
Fortunatus und Andere.

Menschlichkeit und Weisheit, Milde und Ernst in Handhabung der Kirchenzucht, die rechte Bischofszierde!

Liebste Brüder! ihr habt mir geschrieben, daß unser Bruder und Amtsgenosse in der Stadt Kapsis, wo ihr wegen der Weihung eines Bischofes versammelt waret, erzählet habe:

Ninus, Clementianus, Florus, unsre Brüder, hätten in der Verfolgung die ersten Angriffe, das Ungemach des Gefängnisses, die Gewalt des Magistrats und die Wuth des Volkes standhaft ausgehalten, und den Herrn muthig bekannt; aber vor dem Prokonsul, als die Marter zugenommen, und zu lange angehalten, den

Lorbeer des Bekenntnisses, den ihr Muth beinahe schon ergriffen, wieder aus den Händen gelassen.

Da sie nun aber für diesen schweren Fall, an dem nicht sowohl ihr Wille, als fremde Nöthigung Schuld gewesen, schon drei ganze Jahre Kirchenbuße gethan hätten, so fraget ihr mich, ob man sie jetzt nicht wieder zur Kirchengemeinschaft zulassen dürfte.

Was meine Meinung betrifft, so denke ich: die verzeihende Gnade des Herrn wird denen nicht mangeln können, die im Schlachtfelde gestanden, den Namen des Herrn bekannt, die Gewalt des Magistrats, die Wuth des Volks durch die Festigkeit ihres Glaubens besieget, das Ungemach des Kerkers ausgehalten, und selbst, unter den Drohungen des Prokonsuls und dem tobenden Geschrei des Volkes, den leibzerreißenden und oft wiederholten Martern so lange widerstanden hatten. Daß sie am Ende, aus Schwachheit des Fleisches, mehr gesunken als gefallen sind, das wird durch die vorangegangenen Verdienste des Bekenntnisses wo nicht gut gemacht, doch wenigstens gemildert. Sie sind ja schon übel genug daran, daß sie die Ehre des Bekenntnisses verloren haben; man muß ihnen nicht auch noch den Weg zur Verzeihung verschließen. Die Erbarmung des himmlischen Vaters und die Gemeinschaft der Kirche kann man denen nicht entziehen, die durch eine Buße von drei Jahren die Gnade des Herrn sich gewiß erflehet haben werden; besonders da, wie ihr schreibet, ihr inneres Herzeleid und der Ausdruck ihres Schmerzens durch Seufzer und Wehklagen über alle Begriffe geht.

Ich glaube, das sey weder frevelhaft, noch unbehutsam gehandelt, wenn wir Solche wieder in die Kirche aufnehmen, die schon einmal

Muth genug hatten, im Felde zu stehen, und, wenn es wieder zum Streit kommen sollte, ihre verlorne Ehre durch neue Beweise eines unbesiegten Muthes wieder hereinbringen könnten.

Denn, da es in der Versammlung festgesetzt wurde, daß man denen, die Buße thun, um ihrer Schwachheit willen entgegengehen, und den Friedenskuß schenken müsse: so werden wohl Jene vor allen Andern wieder angenommen werden müssen, die sich nicht aus Schwachheit des Gemüthes dem Kampf entzogen, sondern im Schlachtfelde gestanden, Wunden empfangen hatten, und nur aus Schwachheit des Fleisches die Krone des Bekenntnisses nicht erreichen konnten.

Ach! sie hätten ja so gern sterben mögen, nur gönnte man ihnen die Ehre nicht! Die peinlichen Werkzeuge, die ihre kraftlosen Leiber marterten, konnten nicht so fast ihren Glauben, den unüberwindlichen, überwinden, als ihr Fleisch, das schwache Fleisch, ermüden.

Weil ihr aber geschrieben habt, ich sollte mit mehrern Amtsgenossen über diese Angelegenheit reden, und, weil eine Sache von solcher Wichtigkeit allerdings eine gemeinsame und genauere Ueberlegung fordert, und jetzt die Brüder bei den Ihrigen das Osterfest begehen: so werde ich gleich nach dem Osterfeste, sobald sie zu mir kommen, mit Jedem insbesondere ausführlich reden, und dann gemeinschaftlich die Sache abmachen, und euch den gefaßten Entschluß, dem die Einstimmung mehrerer Priester Gewicht und Kraft ertheilen wird, übersenden. Ich wünsche euch, liebste Brüder, alles Wohlergehen!

Cyprianus an das Volk zu Thibaris.

Da diesem Volke eine große Verfolgung bevorstand, so ließ Cyprianus nichts unbenützt, um seine Nachbarn (denn sie lagen außer dem Kreise seiner Aufsicht, aber nicht außer dem Kreise seiner Liebe) in der Fassung christlicher Helden zu bestärken, die für ihren Herrn gern opfern, was dieser für sie geopfert hatte — das

Leben. Die ganze Schrift mußte in die Seele des Bischofs übergangen seyn, um von da in seinen Brief ausfließen zu können. Und, wenn solche Hirten vorangehen, so möchte ihnen wohl eine ganze Heerde für Gerechtigkeit und Wahrheit durch das Feuer willig — nachgehen.

Cyprianus wünscht dem im Guten feststehenden Volke zu Thibaris alles Heil.

Lange, liebste Brüder, war es schon mein Gedanke und Wunsch, sobald es Zeit und Umstände zuließen, euch nach eurem Verlangen in Person zu besuchen, und die dortige Brüderschaft nach meinem geringen Vermögen durch mündliche Ermahnungen zu stärken. Aber, weil uns dringende Bedürfnisse hier so fest anhalten, daß wir uns von unserm Volke, dem wir aus Gottes Gnade vorstehen, nicht so lange und so weit entfernen dürfen, als wir uns entfernen müßten, um zu euch kommen zu können: so wollte ich indeß diesen Brief statt meiner zu euch reisen lassen.

Denn, da uns der Herr ermahnet und warnet, so müssen wir diese unsere Ermahnung und Warnung wohl an euer Herz kommen lassen.

Ihr zweifelt doch nicht daran, daß euch der Tag des Druckes nahe sey. Ihr wisset es auch, wozu der Untergang der Welt und die Ankunft des Widerchrists euch so nahe gelegt sey: dazu nämlich, daß ihr stets zum Streite rüstig seyn, und nichts als die Herrlichkeit des ewigen Lebens, die Krone, die den Bekennern des Herrn hinterlegt ist, im Gemüthe behalten sollet. Auch dürfet ihr das, was kommen wird, nicht für so gering ansehen, als was bereits vorübergegangen ist.

Der Kampf, zu dem sich die Streiter Christi jetzt mit ungefälschtem Glauben und starkem Muthe vorbereiten müssen, ist weit schwerer und heißer als die vorigen. Jetzt müssen sie zu Herzen fassen, daß sie deßhalb täglich den Kelch des Blutes Christi trinken, damit sie stark genug werden, auch ihr Blut für Christus vergießen zu können.

Denn, das heißt: mit Christo erfunden werden wollen, wenn man dem, was Christus gelehret und gethan hat, nachahmet, wie Johannes schrieb: Wer sagt, daß er in Christo bleibe, muß wandeln, wie Christus gewandelt hat. Auch Paulus stimmt in den Ton ein: Wir sind Kinder Gottes; sind wir aber Kinder Gottes, so sind wir auch Erben Gottes und Miterben Christi — wenn wir anders mitleiden, daß wir auch mitverherrlichet werden können. Dieß Alles muß nun jetzt lebhafter als sonst unserm Blicke vorschweben, daß Keiner aus uns etwas von der Welt verlange, der das Todesurtheil schon angekündet ist, sondern Christo nachfolge, der selbst ewig lebet, und seine Diener, die im Glauben auf seinen Namen beharren, belebet. Denn, liebste Brüder! es ist die Zeit gekommen, die uns unser Herr längst vorausgesagt hat: Es wird die Stunde kommen, in der Jeder, der euch umbringt, glauben wird, Gott einen Gefallen zu thun. Aber dieß werden sie thun, weil sie weder den Vater, noch mich kennen. Dieß habe ich euch gesagt, daß ihr euch, wenn die Stunde da ist, an meine Vorhersagung erinnert. Es muß uns also nicht sonderbar vorkommen, daß wir ohne Unterlaß von Verfolgern umlagert, und von ihrem gewaltigen Drucke so oft in die Enge getrieben werden, indem der Herr selbst dieß als ein Kennzeichen des letzten Zeitraumes angegeben, und uns durch sein Lehr- und Ermahnungswort zum Streite abgerichtet hat. Petrus, sein Apostel, kannte keine andere Sprache. Er sah die Verfolgungen als Werkzeuge an, die uns prüfen, und, nach dem Beispiele der Gerechten in vorigen Zeiten, durch Leiden und Sterben mit Gott in Liebe vereinigen müssen. Liebste, schreibt er, lasset euch nicht befremden, daß das Feuer der Verfolgung auch euch ergreift: es geschieht nur zu eurer Bewährung, und ihr müßt nicht kleinmüthig darüber werden, als wenn es etwas Neues wäre, sondern freuet euch vielmehr, so oft ihr an dem Leiden Christi Theil nehmet,

damit ihr einst, bei kommender Offenbarung seiner Herrlichkeit, auch mitjauchzen könnet. Selig seyd ihr, wenn ihr um des Namens Christi willen Schmach leidet! Denn es ruhet der Name der Majestät und Macht unsers Herrn über euch, ein Name, den sie zwar lästern, wir aber in Ehren halten. Was uns aber die Apostel gelehret haben, das hatten sie selber gelernet von ihrem Herrn, der ihnen seinen himmlischen Unterricht mittheilte. Denn der Herr ist es ja, der uns das stärkende Wort hinterlassen: Niemand verläßt sein Haus, oder Acker, oder Eltern, oder Brüder, oder Schwester, oder Weib, oder Kinder um des göttlichen Reiches wegen, der es in dieser Welt nicht siebenfältig wieder bekäme, und in der kommenden das ewige Leben erhielte.

Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen hassen, aus ihrem Mittel scheiden und stoßen, und euern Namen als böse verschreien werden um des Menschensohnes wegen. Freuet euch, wenn dieß geschieht, und hüpfet vor Freude, denn euer Lohn im Himmel wird groß seyn. Wir sollten also in den Tagen der Verfolgung, nach dem Willen des Herrn, freudig seyn, und jauchzen vor Freude. Denn, wenn die Verfolgung ausbricht, da thun sich die Himmel auf, da bewähren die Streiter Gottes ihren Muth, da senken sich die Kronen der Herrlichkeit auf ihre Häupter nieder.

Wir haben unsern Namen bei der Fahne Christi doch nicht mit dem Bedinge einschreiben lassen, daß wir nur Friede hätten, und Kriegsdienste ausschlagen dürften, nachdem unser Herr zuerst Kriegsdienste gethan hat. Er, der Lehrer der Demuth und Geduld, hat zuerst gethan, was er uns thun lehrte, zuerst für uns gelitten, was er uns leiden lehrte.

Stets, liebste Brüder! steh euch vor Sinn und Herz, daß der, dem der Vater alles Gericht übergeben hat, und der kommen wird, Gericht zu halten, seinen Richter-

spruch schon zum voraus bekannt gemacht hat, indem er bezeuget, daß er Alle, die ihn bekennen, vor seinem Vater auch bekennen, und Alle, die ihn verläugnen, verläugnen werde.

Wenn wir dem Tode auf immer entgehen könnten, so möchten wir unsere Furcht vor dem Tode noch mit einem Grunde decken können: aber da alle Sterbliche früher oder später sterben müssen, warum wollten wir den schönen Tod, den uns die Gnade Gottes anbeut, und seine Verheißung so lieblich machet, zu sterben uns weigern, warum nicht lieber durch Darangeben eines sterblichen Lebens die Unsterblichkeit, den Lohn einer ewigen Seligkeit gewinnen? Was sollten wir den blutigen Zeugentod fürchten, da wir wissen, daß die Zeugen, nach erduldeter Marter, mit Herrlichkeit gekrönet werden?

Und wenn auch die Pfeile der Verfolgung unser Volk zerstreuen, und Einer da, der Andere dorthin fliehen sollten, so muß es euch, liebste Brüder! nicht fremde vorkommen, die Brüderschaft nicht versammelt zu sehen, die Bischöfe nicht reden zu hören. Wir können in solchen Fällen unmöglich Alle beisammen bleiben, da wir uns nicht selbst tödten dürfen, sondern uns nur tödten lassen müssen. Wo immer in jenen Tagen ein Bruder von der Heerde wird getrennet seyn, ach, er ist es nur dem Leibe nach, und dieß nur aus Noth, ist es nie dem Geiste nach. Diese Flucht, die ihm die Noth abgedrungen hat, soll ihn nicht irre machen, und er mag sich flüchten und verbergen, wo er will, keine Einöde soll ihn schrecken. Der ist nicht allein, dem Christus auf der Flucht nie von der Seite geht. Der ist nie allein, der den Tempel Gottes überall mit sich nimmt, und sich nirgend ohne seinen Gott aufhält.

Und wenn ihn auf seiner Flucht in Einöden oder Bergen ein Straßenräuber niederhiebe, ein wildes Thier angriffe, Hunger oder Kälte aufriebe, oder auf dem Meere ein Ungewitter, eine Welle ersäufte: o, Christus wartet überall auf seinen Kämpfer, wo er immer kämpfet, und theilet dem, der für ihn in der Verfolgung stirbt, die Be-

lohnung aus, die er denen, die um seinetwegen verfolget werden, verheißen hat.

Der Zeugentod hat auch immer dasselbe Verdienst, denselben Anspruch auf Herrlichkeit, wenn der Zeuge gleich in Geheim, und nicht wie auf dem Theater, im Angesichte vieler Menschen, hingerichtet wird. Denn nicht der Tod, sondern der Tod um Christus willen macht den Märtyrer.

Du hast auch, wo du immer für Christus stirbst, Zeugen deines Todes genug, wenn du Christum, der die Blutzeugen prüfet und krönet, zum Zeugen hast. Laßt uns, liebste Brüder! Abel, dem Gerechten, nachfolgen, der das Marterthum eingeweihet hat, als er zuerst um der Gerechtigkeit willen erschlagen ward. Laßt uns dem Freunde Gottes, Abraham, nachfolgen, der im Glauben, voll Andacht und aus Gehorsam gegen Gott, das Schwert aufhub, seinen Sohn zu schlachten. Laßt uns den drei Knaben Ananias, Azarias und Misahel nachfolgen, die, nachdem Jerusalem eingenommen und Judäa überwunden war, weder durch ihr Alter, noch durch die Gefangenschaft besieget werden konnten, sondern vielmehr durch ihren Glaubensmuth den König in seinem Reiche besiegten, da sie auf das Gebot, die Statue Nabuchodonosors anzubeten, sich stärker als Königsgrimm und Flammenwuth bewiesen, und ihren Glauben mit diesen Worten offenbarten: König Nabuchodonosor, wir haben dir auf dieses Wort nichts zu antworten: denn der Gott, dem wir dienen, ist mächtig genug, uns aus dem glühenden Feuerofen zu erlösen; er wird uns von deinen Händen, o König, erretten! Und, wenn auch nicht, so sollst du, König, doch wissen: deinen Göttern werden wir nie dienen, deine Statue nie anbeten. Sie glaubten, daß sie eine höhere Kraft retten würde. Aber sie setzten bei, und wenn auch nicht, damit der König wüßte, sie hätten Muth genug, für den Gott, an den sie glaubten, auch zu sterben. Denn das ist die eigentliche Glaubensstärke, auf einer Seite überzeugt seyn, daß Gott von dem bevorstehenden Tode retten kann, und auf der andern Seite den Tod

weder

weder scheuen, noch für ganz gewiß annehmen, damit der Glaube nur noch mehr geprüfet werde. Die unbesiegte Kraft des heiligen Geistes, die ihr Inneres aufrecht hielt, brach durch ihren Mund aus, und bewies schon in der Zeit des alten Bundes, wie wahr es sey, was der Herr im neuen lehrte: Wenn sie euch gefangen nehmen, so denket nicht, was ihr reden werdet. Denn es wird euch zur selben Stunde schon gegeben werden, was ihr sagen sollet. Denn nicht ihr seyd es, die da reden, der Geist eures Vaters ist es, der in euch redet. Also gegeben, auf eine göttliche Weise gegeben wird es uns werden, was wir antworten sollen in der Stunde, wo wir es bedürfen. Nicht wir sind es, die uns verantworten; der Geist des Vaters ist es, der für uns antwortet, der von den Zeugen Jesu nie weichet, sie nie allein läßt, also auch in uns redet, und auch in uns gekrönet wird.

So ließ auch Daniel, als er den Götzen Bel, den der König und das Volk verehrte, anbeten sollte, zur Ehre seines Gottes, die ganze Freimüthigkeit seines Glaubens sprechen: Ich bete nur den Herrn, meinen Gott, den Schöpfer Himmels und Erde, an. Und die Machabäer-Helden, jene sieben Brüder, die in ihren mannigfaltigen Leiden unerschüttert ausharrten, und die große Mutter, die ihre sterbenden Kinder zum Tode anfrischte, und mit den sterbenden starb, was lehren sie uns mit diesem Denkmale ihrer Glaubensstärke anders, als daß auch wir, von so vielen Vorgängern aufgemuntert, uns zu dem Triumphe des Zeugentodes fertig machen sollen? Was sagen uns die Propheten, die der Geist der Weissagung über die Zukunft belehret, was die Apostel, die der Herr erwählet hat? Wenn die Gerechten um dieser Gerechtigkeit willen in den Tod gehen, was lehren sie uns anders, als mit ihnen um der Gerechtigkeit willen sterben? Die Geburt Christi ward mit dem Kindermorde bezeichnet; die Knaben, die zwei Jahre, und die noch nicht zwei Jahre hatten, wurden um des Namens Jesu willen getödtet. Ein Alter, noch unfähig zum Streite, ward schon tüchtig zur Krone befunden. Die unschul-

digen Kinder getödtet! Ein schönes Sinnbild, daß der unschuldig seyn müsse, der für Christus sterben wolle. Kinder verfolget! Ein Beweis, daß kein Alter sich von der Verfolgung ausnehmen könne, wenn selbst Kinder verfolget werden.

Doch, um von den Kindern wieder zum Herrn zurückzukommen, welch eine Schande wäre es, wenn Christen, wenn Knechte nicht leiden wollten, nachdem der Herr zuvor gelitten hat; wenn wir für unsre eigenen Süuden nicht leiden wollten, nachdem der Herr, der ohne Sünde war, für uns gelitten hat?

Der Sohn Gottes hat gelitten, um uns zu Kindern Gottes zu machen, und ein Sohn des Menschen will nicht leiden, um Gottes Kind zu bleiben? Liegt der Haß der Welt schwer auf uns, so müssen wir nicht vergessen, daß er zuvor auf Christus gelegen hat.

Wenn euch die Welt hasset, sprach er, so denket daran, daß sie mich zuerst gehasset hat. Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt an euch das Ihre lieben. Aber, weil ihr nicht von der Welt seyd, und ich euch von der Welt gesondert habe, darum hasset euch die Welt. Vergesset das Wort nicht, das ich zu euch geredet habe, daß der Knecht nicht größer sey als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, so werden sie euch auch verfolgen.

Unser Herr und Gott hat Alles gethan, was er gelehrt hat, um seinen Schülern, die lernen und nicht thun, was sie gelernet haben, allen Grund zur Beschönigung ihrer Trägheit zu nehmen. Lasset euch also, liebste Brüder! weder die Furcht vor der kommenden Verfolgung, noch die Zukunft des Widerchrists schrecken. Vielmehr sollen euch die Ermahnungen des Evangeliums und die Gebote des Herrn bewaffnen, daß ihr zu allem, was da kommt, gerüstet seyd. Es kommt der Widerchrist, aber was soll das? Laßt ihn nur kommen: Christus kommt dann auch. Laßt den Feind wüthen, und verwunden: Chri-

stus folget ihm auf dem Fuße nach, um unsre Leiden und Wunden zu rächen.

Den müsset ihr fürchten, dessen Gerichte Niemand entgehen kann, wie er selbst warnet: Fürchtet die nicht, die nur die Leiber tödten, aber die Seelen nicht tödten können. Fürchtet den, der Seele und Leib in die Hölle verderben kann. Und: Wer seine Seele lieb hat, wird sie verlieren, wer sie aber in diesem Leben hasset, wird sie für das ewige Leben bewahren. Und wie es in der Offenbarung heißt: Wer das Thier und sein Bild anbetet, und das Mahlzeichen an Stirne und Hand trägt, wird aus dem vollen Zornbecher trinken, wird im Angesichte der heiligen Engel, im Angesichte des Lammes mit Feuer und Schwefel gestrafet werden. Und der Rauch steigt von ihren Plagen auf, immer und immer, und sie haben nicht Ruhe Tag und Nacht, die das Thier und sein Bild angebetet haben.

Werden doch auch zum öffentlichen Wettkampfe die Menschen lange vorgeübet und bereitet, und sie setzen eine große Ehre darein, daß ihnen, im Falle des erfochtenen Sieges, vor dem ganzen Volke, in Gegenwart des Kaisers die Siegerkrone aufgesetzet werde.

Sehet, da öffnet sich uns eine erhabene, schöne Laufbahn! Der Preis ist eine himmlische Krone, und Gottes Auge ist es, unter dem wir streiten. Er macht uns zuerst aus Gnade zu seinen Kindern: jetzt treten wir als seine Soldaten auf den Kampfplatz, und seine Blicke weiden sich an dem herrlichen Schauspiele unsers Streites. Wir kämpfen den großen Kampf des Glaubens: Gott sieht uns zu, und seine Engel sehen uns zu, und Christus sieht uns zu. Welche Ehre, zu streiten unter dem Vorsitze Gottes, und siegend — aus den Händen des Kampfrichters Christus die Krone zu empfangen!

So wollen wir uns denn, liebste Brüder! mit allem Eifer zum Kampfe waffnen: ein unbefleckter Sinn, ein unverfälschter Glaube, und eine gottgeweihte

Tapferkeit sey unsre Rüstung! Gottes Lager brechen auf, und stellen sich in Schlachtordnung! Die noch nicht gefallen sind, sollen sich rüsten, damit ihr Muth, der bisher aufrecht stand, nicht sinke. Die gefallen sind, sollen sich auch rüsten, damit sie die Würde, die sie verloren haben, wieder erkämpfen. Jene müsse das Gefühl der Ehre, diese das Gefühl der Scham auf die Streitbahn locken. Auch Paulus will uns zum Kampfe rüsten. Wir, sagt er, streiten nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Macht und Fürsten der Finsternisse dieser Welt, wider die bösen Geister in den Lüften: deßhalb ziehet die ganze Waffenrüstung Gottes an, damit ihr in dem heißesten Tage Widerstand thun, Alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. So stehet nun fest: Wahrheit sey euer Gurt, und Gerechtigkeit euer Panzer! Beschuhet eure Füße, um zur Freudenbotschaft des Friedens stets fertig zu seyn; ergreifet den Schild des Glaubens, um alle feurigen Pfeile des Bösen auszulöschen; nehmet auch mit den Helm des Heils und das Schwert des Geistes — Gottes Wort! Das seyen die Waffen, das unser geistliches, unser himmlisches Rüstzeug, womit wir die drohenden Angriffe der Hölle in den Tagen der Noth vereiteln können! Laßt uns also den Panzer der Gerechtigkeit anziehen, damit unsre Brust wider die feindlichen Pfeile gedecket sey; lasset uns die Beine mit evangelischen Lehren stiefeln, damit sie die Schlange zertreten können, und ihren Stich nicht fühlen; lasset uns den Schild des Glaubens mit starker Hand halten, damit wir alle Pfeile des Feindes zu Schanden machen können; lasset uns den Helm des Heils auf das Haupt setzen, damit die Ohren die tödtenden Befehle, den Göttern zu opfern, nicht hören mögen! Lasset uns waffnen — unser Auge, daß es die häßlichen Götzenbilder nicht schaue; die Stirne, daß das Zeichen Gottes unentweihet bleibe; den Mund, daß die siegende Zunge ihren Herrn, Christus, bekenne; die rechte Hand mit dem Schwerte des Geistes, damit sie sich zum Opfern vor

Götzenbildern nicht brauchen lasse, sondern eingedenk des Abendmahls, in dem sie den Leib des Herrn empfangen hat, Ihn, den Herrn, selbst anfasse und festhalte, bis sie die Krone des Himmels als Siegerlohn aus seiner Hand empfangen wird!

O, was wird das für ein großer, herrlicher Tag seyn, wenn Christus sein Volk mustern, und mit dem göttlichen Richterblicke den Gehalt eines Jeden entscheiden, die Schuldigen zur Hölle weisen, die ungerechten Werkzeuge unserer Verfolgung der Flamme, die unaufhörlich brennt, übergeben, und uns den Lohn des Glaubens und der heiligen Liebe darreichen wird! Was muß das für eine Ehre und Freude seyn, Gott anschauen, mit Christus, unserm Herrn und Gott, in seinem Heil- und Lichtreiche triumphiren, Abraham, Isaak und Jakob, und alle Patriarchen, und alle Propheten und Apostel, und alle Märtyrer sehen und begrüßen, mit allen Gerechten und Gottesfreunden die himmlische, unsterbliche Seligkeit genießen, genießen, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, kein Menschenherz empfunden hat! Daß die kommende Seligkeit alles, was wir leiden oder thun, weit übertreffen werde, hat uns der Apostel deutlich genug gesagt: Die Leiden dieser Zeit sind nicht werth, in Vergleich zu kommen mit der Herrlichkeit, die sich in uns offenbaren wird. Ja, wenn diese Klarheit Gottes uns umleuchten, wenn diese Herrlichkeit sich offenbaren wird, dann werden wir selig, dann werden wir selig seyn durch den Herrn, der seine Diener über allen Begriff zu ehren wissen wird. Wie werden sich aber Jene vor Schuld und Elend ertragen können, die sich wider Gott empöret und den Willen des Satans vollbracht haben, und also mit ihm in das unauslöschliche Feuer geworfen werden müssen?

Das, liebste Brüder, hafte in euern Gemüthern, das schärfe eure Waffen, das sey euer Forschen Tag und Nacht — das schwebe euch vor Sinn und Herz — die Gerechtigkeit meine ich, die den Gottlosen strafet, den Gerechten belohnet; die Seligkeit meine ich, die den

Bekenner Jesu verherrlichen, und dem, der Jesum verläugnet, entzogen wird! Wenn euch die Tage der Verfolgung in diesen Betrachtungen überraschen, so werden sie euch nicht überraschen; sie werden an euch auf Alles vorgefaßte Streiter Christi finden, die, von seinen Geboten und Ermahnungen belebet, nicht zaghaft dem Streite entfliehen, sondern muthig der Krone entgegeneilen.

Liebste Brüder, ich wünsche euch ewiges Wohlseyn!

VI.

Bruchstücke

aus

Briefen Constantin's, des Großen.

Eusebius hat uns in seinem Leben Constantin's mehrere Briefe dieses merkwürdigen Kaisers aufbehalten. Ob sie nun gleich mehr Mandate des Kaisers, als Briefe des Menschen sind: so sind sie doch Aeußerungen des Constantin, und in mehr als einer Hinsicht denkwürdig. Andreas Stroth hat im Jahre 1777 sowohl die Kirchengeschichte des Eusebius, als Constantin's Biographie trefflich übersetzt. Eben deßwegen ward seine Uebersetzung hier beibehalten.

Aus

dem Sendschreiben Constantin's, des Großen,

an

die Provinzen, im Jahr Christi 324.

— — — Ich habe die vorigen Kaiser, ihrer wilden Sitten wegen, nie für meine Vorfahren gehalten: mein Vater allein verrichtete Thaten der Menschlichkeit, und rief, bei seinen Unternehmungen, mit sonderlicher Frömmigkeit Gott, den Vater, an. Die übrigen aber, welche am Verstande krank waren, ergaben sich mehr der Wildheit als Sanftheit, und nährten ihr wildes Wesen dadurch reichlich, daß sie die Lehre der Wahrheit umzustürzen suchten. Die Wuth ihrer Bosheit stieg so hoch, daß sie zur Zeit, da die Verfassung der Religion sowohl, als die des Staates im Frieden stand, einen bürgerlichen Krieg erregten. — — —

Dich, den höchsten Gott, rufe ich zum Zeugen an: da ich noch ganz jung war, hörte ich, wie der, welcher zu der Zeit den höchsten Rang unter den römischen Kaisern behauptete, der Unglückliche, wahrhaftig Unglückliche, dessen Seele vom Irrthum verführt war, seine Trabanten mit geschäftiger Sorgfalt fragte: welche denn die Gerechten auf Erden wären? und wie einer von den Opferpriestern ihm antwortete: daß es die Christen wären. Er verschluckte diese Antwort wie Honig, und zog die Schwerter, welche wider die Ungerechtigkeit bestimmt sind, wider die tadellose Rechtschaffenheit. Sogleich schrieb er mit blutigen Spitzen der Schwerter Mandate, und befahl den Richtern, ihren natürlichen Scharfsinn zur Erfindung schrecklicherer Strafen anzuwenden. — —

Ich rufe dich, den höchsten Gott, an: sey gnädig und gütig gegen deine Völker Orients; sey gütig und gnädig

gegen deine Provinzialen, die den Druck eines langwierigen Krieges erfahren haben, und laß ihnen durch mich, deinen Diener, Heilung werden. Dieß bitte ich nicht ohne Grund, o heiliger Gott und Regent der Welt, von dir. Denn unter deiner Führung habe ich heilbringende Thaten begonnen und vollendet. Deine Siegel (das Zeichen des Kreuzes) stets vor meinem Auge, habe ich ein siegreiches Heer angeführet, und wenn es das nöthige Wohl des gemeinen Wesens heischet, so gehet eben dieses Zeichen deiner Kraft wieder vor mir her, und ich noch einmal wider den Feind an.

Deßhalb hab ich dir meine Seele geweiht, die mit Liebe und Furcht erfüllt ist. Denn ich liebe deinen Namen aufrichtig, und fürchte deine Macht, welche du durch viele Beweise kund, und dadurch meinen Glauben stärker gemacht hast.

Ich eile demnach, meine Schultern selbst unterzulegen, um dein heiliges Haus neu zu bauen, welches die Gottlosen und Verruchten durch den Gräuel ihrer Verwüstung beschädiget haben.

Ich wünsche, daß dein Volk Frieden haben, und ohne Zwiespalt bleiben möge, zum Besten der Welt und aller Menschen; ich wünsche, daß die Irrenden, gleich den Gläubigen, Ruhe und Frieden genießen möchten. Denn diese Wiederherstellung der gemeinsamen Ruhe vermag auch auf den richtigen Pfad zu führen. Keiner müsse dem Andern beschwerlich fallen, sondern ein Jeder müsse das thun, was sein Herz will. Die Wohlgesinnten müssen überzeugt werden, daß nur die allein heilig und rein leben werden, welche du berufst, bei deinen heiligen Gesetzen Ruhe zu finden. Diejenigen aber, welche sich selbst davon losreißen, mögen, weil sie es so wollen, die Tempel der Unwahrheit (die heidnischen Tempel) behalten. Wir bleiben bei dem glänzenden Hause deiner Wahrheit, in das du uns schon vor langem aufgenommen hast. Dieß wünschen wir auch Jenen, damit sie, in der Uebereinstimmung mit uns Uebrigen, (Heil und) Freude finden mögen. Denn unsere Religion ist nicht neu oder jung, sondern sie ist so alt als

der Bau der Welt, so alt als das Gebot, deinen heiligen Namen zu verehren. Das menschliche Geschlecht aber, von mancherlei Irrthum hin- und hergestoßen, wich aus der Bahn. Da hast du uns, um dem überhandnehmenden Uebel zu wehren, durch deinen Sohn reines Licht angezündet, und Allen von dir Unterricht ertheilet.

— — Indessen, wer sich nicht heilen lassen will, der lege die Schuld auf keinen Andern, als auf sich selbst. Denn die Heilkunst, die Allen öffentlich vorgeleget ist, beut Allen ihre Heilsmittel dar. Nur, daß Keiner dem (Christenthum), das, wie es die Sache selbst bezeuget, unbefleckt ist, Schaden zufüge. — — —

Indessen soll Keiner mit dem, was er nach seiner Ueberzeugung angenommen hat, dem Andern Nachtheil verursachen. Was Einer erkannt hat, damit mag er dem Andern, wenn es angehen will, nützlich seyn; wenn es aber nicht angehen will, so mag er ihn gehen lassen. Denn ein Anderes ist es, den Kampf der Unsterblichkeit willig übernehmen, ein Anderes, mit Strafen dazu zwingen. — —

Aus dem Sendschreiben Constantin's
an
die Einwohner der Provinz Palästina,
im Jahr 324.

Möchte ich doch niemals des Dankes vergessen, den ich Gott dafür (daß er mich zur Rettung seines Volkes erwählet hat) schuldig bin! In dem Gedanken, daß dieß vortreffliche Geschäft mir aus Gnaden auferlegt sey, bin ich bis in die Länder des Orients vorgedrungen, welche, von schwerern Drangsalen gedrückt, auch eine größere Hülfe von uns forderten. Ich habe fest geglaubt, daß ich mein ganzes Leben, und jeden Odemzug, und überhaupt alle Gedanken, die sich in meinem Innersten regten, dem großen Gott schuldig sey. Ich weiß zwar gewiß, daß die der Gewogenheit der Menschen nicht nöthig haben, welche der himmlischen Hoffnung aufrichtig nachjagen, und diese vorzügliche und

erste aller Hoffnungen auf göttlichen Grund bauen, indem sie einst desto größere Ehre einärnten werden, je weiter sie sich jetzt von Fehl und Unrecht entfernen. Dennoch halte ich es für meine Pflicht, die Drangsale, welche die Zeit über auf ihnen lagen, und die unverdienten Martern von Menschen, die so ganz unschuldig und untadelhaft sind, jetzt so weit als möglich zu entfernen. Denn es würde ganz widersinnig seyn, daß die Verehrer Gottes unter der Regierung ihrer Verfolger die Standhaftigkeit und Festigkeit ihres Gemüthes durch Geduld hätten hinlänglich offenbaren können, und nun unter der Regierung eines Dieners Gottes nicht auch zu einer glänzenden Stufe der äußern, öffentlichen Ehre sollten gelangen können. — — —

Constantin an Eusebius.

Geliebtester Bruder! da bis zur gegenwärtigen Zeit die gottlose Regierung und Tyrannei die Diener des Erlösers verfolget hat, so glaube ich, und habe mich zuverlässig davon überzeugt, daß alle Kirchengebäude entweder aus Mangel an Aufsicht zu Grunde gegangen, oder aus Furcht vor herrschender Ungerechtigkeit keine geziemende Einrichtung erhalten haben. Nun aber, da die Freiheit wieder geschenkt, und jener Drache (Licinius) durch des großen Gottes Fürsehung und durch unsern Dienst von der Regierung des Staates verjagt worden: so hoffe ich, daß die Macht Gottes Allen offenbar geworden, und die, welche aus Furcht oder Unglauben gefehlt haben, nun das wahrhaftige Wesen erkennen, und zu einem guten, wohlgeordneten Lebenswandel umkehren werden.

Bei den Kirchen also, denen du vorstehst, wende allen Fleiß an die Gebäude, und erinnere die andern Bischöfe, Presbyter, Diakonen, die du kennst, daß sie ein Gleiches thun, und die Kirchen entweder repariren oder erweitern, oder, wo es die Noth erfordert, neu bauen. — — — Gott wolle dich, geliebter Bruder, in seinen Schutz nehmen!

Constantin
von
Vermeidung aller unnützen Streitigkeiten und Spaltung.

Dergleichen Untersuchungen, welche uns kein Gesetz anzustellen befiehlt, sondern bloß die Zanksucht einer unnützen Geschäftlosigkeit vorträgt, wenn sie auch einiger Uebungen wegen angestellt würden, müssen wir doch in unsern Gedanken verschließen, oder nicht sogleich in öffentlicher Versammlung vortragen, noch unbedachtsamer Weise den Ohren des Volkes anvertrauen. Denn, wie viele sind wohl, die die wahre Beschaffenheit so wichtiger und schwerer Dinge richtig einsehen, oder nach Würde erklären können? Und, wenn auch Jemand glauben sollte, daß er dieß leicht könne, wie viele unter dem Volke wird er denn wohl davon überzeugen? Oder wer kann bei genauer Abhandlung solcher Untersuchungen so fest stehen, daß er von dem gefährlichsten Straucheln frei sey? Deßwegen muß man bei solchen Dingen die Lust, viel zu reden, im Zaum halten, damit nicht, wenn entweder wir die aufgeworfene Frage wegen der Schwachheit unsers Verstandes nicht erklären, oder die Zuhörer wegen ihrer langsamen Fassungskraft zur richtigen Erkenntniß des Erklärten nicht gelangen können, das Volk in die Alternative gesetzt werde, eines von beiden zu erwählen, Lästerung oder Spaltung.

Constantin an König Sapor in Persien.

— — Von dem Lichte der Wahrheit geleitet, erkenne ich den göttlichen Glauben. — — Ich bekenne es, daß ich nimmer aufhören werde, diesen Gott zu verehren. Ihn sehe ich mit reinem, lauterm Sinn in der Höhe wohnen; Ihn rufe ich mit Beugung meiner Kniee an. — Er fordert nur einen reinen Sinn und eine unbefleckte Seele von den Menschen, und wägt hiernach die Thaten der Tugend und Gottseligkeit ab. Denn er hat Gefallen an Werken der Gütigkeit und Sanftmuth, liebt die Gelinden und haßt

die Lärmbläser; liebt Treue und Glauben, und bestraft die Untreue; zerstöret alle mit Uebermuth verbundene Herrschaft, und bestraft den Muthwillen der Hochmüthigen; die sich durch Stolz erheben, richtet er zu Grunde; den Demüthigen und Geduldigen theilt er nach Würde Belohnungen aus.

Daher schützet er auch eine gerechte Regierung, befestiget sie durch seinen Beistand, und behütet die Weisheit der Regenten zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe. Ich glaube nicht zu irren, mein Bruder, wenn ich diesen einigen Gott als den Urheber und Vater aller Dinge bekenne, den viele von den vorigen Beherrschern des römischen Reiches, von rasenden Irrthümern getrieben, zu verläugnen gewagt haben. — — Allein es hat sich zum guten Glücke getroffen, daß in unserm Zeitalter die Strafe dieser Leute einleuchtend geworden. Denn ich habe selbst den Untergang derer gesehen, die neuerlich das gottgeweihte Volk durch Mandate beunruhigten. Deßhalb sey Gott der höchste Dank gesagt, daß durch seine erhabene Fürsehung alle Menschen, die dem göttlichen Gesetze dienen, über den ihnen wieder geschenkten Frieden nun froh seyn können. Eben dieses gründet meine Ueberzeugung, daß jetzt Alles in der besten und sichersten Verfassung sey, indem Gott allen Menschen die Gnade erweiset, sie durch ihre reine und heilige Religion und durch ihre Uebereinstimmung in der Lehre von Gott zu sich zu versammeln. Du kannst es kaum glauben, wie ich mich freue, wenn ich höre, was ich so sehr wünsche, daß nämlich die angesehensten Oerter in Persien mit einer Menge solcher Menschen (Christen meine ich) gezieret sind. Ich wünsche dir also das höchste Wohlergehen, und Jenen, daß es ihnen ergehe wie dir. So wird der Herr der Welt barmherzig und voll Huld gegen dich seyn. Diese empfehle ich dir, weil du so vortrefflich denkst; diese vertraue ich dir an, weil du auf eine besondere Weise religiös denkst; diese laß deine Gnade genießen, deiner Menschenliebe gemäß: so wirst du dir und uns des Glaubens halber die größte Wohlthat erweisen.

VII.

Ein

Ueberbleibsel

aus

der ägyptischen Einöde,

oder

Antonius, der Große, an seine Brüder.

251-356

Hieronymus erzählet in seinem Catalogus Script. Eccles. von dem heil. Antonius, daß er sieben Briefe, voll des apostolischen Sinnes und Glaubens, an verschiedene Klöster in ägyptischer Sprache geschrieben hat. Sie sind in die griechische, hernach in die lateinische Sprache übersetzt worden: der erstere erscheint hier in der unsern. Er sagt, bei all seiner Dunkelheit, doch deutlich genug, was die Hauptsache sey.

Zuerst grüße ich euch in dem Herrn. Ich glaube, daß die Menschen, sie seyen männlichen oder weiblichen Geschlechts, die die Gnade Gottes einmal ergriffen hat, und zur Verkündigung seines Lobes durch sein Wort rufet, dreierlei Arten dieses göttlichen Rufes erfahren.

Einige sind durch das ungeschriebene Gesetz des Bundes (Jerem. XXXI, 31. Hebr. VIII, 9.) und durch das ihnen einmal eingegebene Gute, von ihrem ersten Rufe an, eilig dahin gelangt, wo sie das Wort Gottes haben wollte, und willig mit Gott fortgewandelt, wie unser Vater Abraham, welchem Gott, nachdem er ihn durch das Gesetz des Bundes geprüfet hatte, erschien und sprach: Gehe aus deinem Lande, und aus deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause, und gehe ein in das Land, das ich dir zeigen will. Er zweifelte im Geringsten nicht, und folgte willig dem Berufe. Und hierin war Abraham ein Vorbild dieser unserer Lebensweise nach ihrer ersten Einsetzung, die bei Allen denen, die Abrahams Fußstapfen nachgehen, noch in ihrer schönen Blüthe ist. Daher auch die Seelen, die nach diesem Vorbilde handeln und leiden, gar leicht die Tugenden desselben Vorbildes in sich aufnehmen, weil ihre Herzen bereit und tüchtig sind, von dem heiligen Geiste erfüllet zu werden. Und dieß ist die Unterweisung der erstern Art.

Ein Beispiel der zweiten sehen wir an den Hörern des geschriebenen Gesetzes, welches ist der Herold aller der Strafen, die auf die Sünder warten, und aller der herrlichen Belohnungen, die für die hinterlegt sind, welche im Guten zunehmen, und auch, nach dem Zeugnisse des geschriebenen Gesetzes, einen lautern Willen haben, und durch diesen lautern Willen in den Sinn des göttlichen Rufes immer tiefer einzudringen streben. So be-

zeuget auch David: das Gesetz des Herrn ist unbefleckt und bekehret die Seelen; und: die Erläuterung deiner Reden erleuchtet, und giebt Verstand den Unmündigen. Hieher gehören auch andere Stellen, die wir jetzt nicht anführen können.

Die Unterweisung dritter Art bestehet darin, daß der gnädige Gott den harten Gemüthern, die in den Werken der Sünde fest beharren, schwere Leiden auflädet, um sie so lange zu züchtigen, bis sie durch Mühseligkeit zum Selbstgefühle gebracht werden, von ganzem Herzen sich bekehren, und die erwähnten Tugenden erlangen.

Dieß sind die dreierlei Unterweisungen der Seelen, die zur Sinnesänderung kommen, bis ihnen die Gnade und der Ruf des Sohnes Gottes zu Theil wird.

Ich glaube aber, daß jene den ersten Ruf des Geistes erhalten, welche mit unbedingtem Muthe auf den Kampfplatz treten, und sich selbst anmanuen zum Ausharren im Streite wider den Feind, bis er besiegt seyn wird. Es kommt ihnen auch derselbe Geist mit seinen milden Einflüssen in Allem zu Hülfe, und versüßet das bittere Tagwerk der Buße. Er, derselbe Geist, setzet ferner in Hinsicht auf Leib und Seele dem strengen Sinne der Buße die rechten Grenzen, daß sie den geraden Pfad der Umkehrung zu Gott, ihrem Schöpfer, nie wieder aus dem Auge verlieren. Er, derselbe Geist, schaffet mächtige Antriebe zur Heiligung, damit zuerst die Seele, und dann auch der Leib zum Guten tüchtig werde. Den Leib übet und härtet zu diesem Zwecke das Fasten, das Wachen, und jede Anstrengung in nützlichen Diensten und Arbeiten: worauf es ankommt, wenn der Leib auf den Aerntetag Früchte bringen soll. Die Seele bringt er auf dem Wege der Buße immer weiter, indem er sie mancherlei Prüfungen unterwirft, damit sie nicht etwa, aus geheimem Widerwillen gegen die Buße, wieder zum Bösen zurückkehre. Hiernächst fängt dieser Anführer zur Buße (der göttliche Geist nämlich) an, der Seele ihre Augen aufzuthun, damit sie neugeschaffen werde. Und damit

der Sinn des Menschen ganz geheiliget werde, so schenkt er ihm mitunter auch die Gabe der Unterscheidung das ist, der heilige Geist fängt an, den Sinn des Menschen zu belehren, wie die Buße an Leib und Seele müsse auf eine heilige Weise vollbracht werden, oder was Seele und Leib dabei thun müssen. Dieser Geist heiliget Alles; dieser schaffet die Erkenntniß, wie alle natürliche Verrichtungen des Leibes, die vorher nichts als Sünden zeugten, nun auch zur Frucht des Guten mithelfen können; dieser bringt endlich den natürlichen Leib zu seinem vorigen Zustande, daß er nichts Fremdartiges oder Empörendes wider den Geist mehr durchsetze. Denn, wenn der heilige Geist den Sinn des Menschen belehret hat, so wird auch der Leib unter die Herrschaft dieses Sinnes gebracht, wie Paulus sagt: Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn unter die Knechtschaft. Ist der innere Sinn einmal heilig, so heiliget er sich auch im Essen, Trinken, Schlafen und schlechterdings in allen seinen natürlichen Bewegungen; sogar der natürliche Beischlaf wird durch den heiligen Sinn geheiliget.

Ich halte dafür, man könne dreierlei Bewegungen des Leibes unterscheiden.

Eine Bewegung ist ihm angeboren, die ich die natürliche nennen möchte, die aber doch nichts wirket ohne den Willen der Seele, die gesetzt ist, in dem Körper Ordnung zu halten.

Eine andere Bewegung entsteht dadurch, daß der Leib mit Speise und Trank überladen, gemästet wird. Das Blut geräth in Wallung, und die ganze Seele wird von dem überfüllten und lüsternen Leibe bestürmet. Deßwegen auch der Apostel sagt: Saufet euch nicht voll Weines, denn das ist Schwelgerei und Wollust, und der Herr: Sehet zu, daß euere Herzen nicht mit Speise und Trank oder Wollust beschweret werden. Und die das rechte Maß der Heiligung treffen wollen, die sollen willig zu sich sagen: Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn unter die Knechtschaft.

Staatliche Bibliothek Passau

Eine dritte Bewegung kommt von den Einflüssen der bösen Geister, die aus Neid versuchen und kraftlos machen wollen Alle, welche der Heiligung nachjagen.

Wenn sich nun die Seele durch die Zeugnisse, wodurch der heilige Geist den innersten Sinn des Menschen unterweiset, aufrecht hält, so wird sie bei diesen dreierlei Versuchungen vor dreierlei Gebrechen bewahret werden. Wenn sich aber die Seele diese Zeugnisse, wodurch der Geist den Sinn befestigen will, aus den Augen rücken lässet: so werden die bösen Geister so lange auf den Leib zudringen, und ihn mit ihren Bewegungen bestürmen, bis endlich die Seele ihres Elendes müde wird, und wieder Hülfe zu suchen anfängt, wo allein Hülfe zu finden ist. Da drehet sich denn die Sache wieder um; der Sinn nimmt die Zeugnisse des Geistes wieder an, und wird gesund. Da giebt er der Seele ein, daß die wahre Ruhe allein jene sey, die von Gott erflehet werden kann, und daß der Friede nur auf diesem Wege gefunden werde.

Dieß schreibe ich, um die Sinnesänderung, die an Leib und Seele geschehen muß, und die Weise der Seelenreinigung einigermaßen zu erklären.

Hat sich nun die Seele einmal zu diesem Kampfe (ohne den keine Buße und keine Reinigung gedacht werden kann) angeschicket: so ist überall die Botschaft des Geistes zugegen, und lehret uns die thierischen Gebrechen, die durch die eignen Lüste des Menschen erzeuget und unterhalten werden, unterscheiden. Da tritt dann der Sinn mit dem Geiste in eine Verbrüderung, wenn nämlich jener die Gebote hält, die dieser giebt. Er, der Geist, lehret uns ferner alle Krankheiten der Seele heilen, indem er die natürlichen Bewegungen des Leibes, die Einflüsse der äußern Dinge, und den Eigenwillen des Menschen, der sich damit vermischet, in jeder Krankheit der Seele wohl unterscheidet. Da steckt Er, der Geist, den Augen ein gewisses Ziel, auf daß sie treu hinsehen, und außer dem

Bibliothek

sie nichts Fremdartiges anblicken sollen. Den Ohren giebt Er das Gesetz, daß sie ruhig hören, daß sie, nach der Richtschnur des geistlichen Lebens, an Verleumdungen und Schmähworten keinen Antheil mehr nehmen, daß sie das, was sie zurechtweiset, und Mitleiden erreget, gern anhören, und lieber davon als von allen Gütern der Erde, die ehemals die Seele doch nur kränklich gemacht haben, reden hören. Der Zunge gebeut Er, daß sie heilig reden lerne, indem sie ehemals, nach ihrer tief eingewurzelten Krankheit, am liebsten von dem geredet hat, woran sie krank gelegen ist. Die Gebrechen der Zunge — bekennt die Zunge des Menschen immer spät genug, denn es ist das Gebrechen desselben Gliedes von dem Jakobus sagt: Wenn sich Jemand für gottselig hält, und zähmet seine Zunge nicht, der täuschet sich selbst, und dessen Gottesverehrung ist ein eitles Ding. Und: die Zunge ist klein, und befleckt doch den ganzen Leib. — — Dagegen, wenn der Sinn an Stärke gewonnen hat, und tüchtig geworden ist, sich der Leitung des Geistes zu überlassen: so wird er selbst erst heilig werden, und hernach alle Worte wägen, und nur jene der Zunge zum Aussprechen übergeben, die nichts Böses oder Muthwilliges ausdrücken. Dadurch wird das Wort Salomo's wahr werden: Meine Worte sind von Gott gesprochen, und es ist nichts Böses, noch Verwirrtes in ihnen, und: die Zunge der Weisen heilet, u. s. f.

Ferner, wenn die Hände ehevor wider die Ordnung zur Befriedigung der Seelenlüste beweget wurden, so stecket ihnen jetzt der Geist das Ziel, daß sie nur nach dem Triebe der Heiligkeit, des Gebetes und der Barmherzigkeit beweget werden, und Thaten dieser Art verrichten. Auch an den Händen soll das Wort im Psalter wahr werden: Die Aufhebung meiner Hände, ein Abendopfer, und jenes in den Sprüchen: Die Hände der Starken werden reich.

Hernach reiniget der Geist auch das Essen und Trinken, und gebraucht es nur nach dem Gesetze der

Nothdurft. Und, wenn sich die Seele hierin auch der Lust überlassen hätte, so erwäget sie gleich wieder, daß einige, bei übermäßigem Essen und Trinken, den bösen Geistern gehorchet haben; weßhalb es auch in der Schrift heißt: Wer stolze Augen und ein unersättliches Herz hatte, mit dem aß ich nicht. Und wenn sie auf diese Weise wider der Heiligkeit des Herrn nachforschet, so legt ihr der heilige Geist das Gesetz der Heiligkeit wieder nahe, daß sie in der Pflege des Leibes nur die Erhaltung des Lebens zum Zwecke machet, und weiter keine Lust darin suchet, nach den Worten Pauli: Ihr esset, oder trinket, oder thut etwas anders, so thut Alles zur Ehre Gottes.

Weiter dämpfet der Sinn, von dem heiligen Geiste belehret, auch die unzüchtigen Gedanken und Begierden, und unterwirft den Geschlechtstrieb dem Gesetze der Heiligung, indem er überall den Geist zum Helfer hat. Auch wird die Lust des Fleisches durch die Kraft des Geistes, der in dem ganzen Leibe Ruhe schaffet, und die empörenden Bewegungen tödtet, nach und nach ausgelöschet. Das hatte Paulus im Sinn, als er sagte: Tödtet euere Glieder, welche auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit, böse Lust, u. s f.

Auch die Füße, die ehemals keinen Schritt nach der Ordnung thaten, und nicht auf Gottes Wegen wandelten, nöthiget der Sinn, der unter dem Gebote des Geistes steht, auf der Bahn der guten Werke zu gehen, und überall zum Besten mitzuwirken; und so wird der ganze Leib unter der Herrschaft des Geistes neugeschaffen. Und es scheinet mir, eine solche Hütte der Seele hätte schon etwas von jenem geistlichen Leibe überkommen, welchen sie in der Auferstehung der Gerechten empfangen wird. — — —

Noch ein Briefchen aus derselben Einöde,

über

Freundschaft, Selbsterkenntniß und Selbstständigkeit.

Antonius grüßt seine liebsten Brüder im Herrn. Ihr Alle, die ihr Glieder der allgemeinen Kirche seyd, schwebt mir Tag und Nacht vor Aug' und Herz. Meine Liebe zu euch ist aber keine Neigung aus Fleisch und Blut, sondern ein Werk des gottverehrenden Geistes. Ach! Die Liebe, die nur auf der Sichtbarkeit ruht, ist so unstät und flüchtig wie die Sichtbarkeit. Ein leichtes Windchen stößt sie um. — — —

Nur die sind zur seligen Erkenntniß ihres bessern Selbstes hindurch gedrungen, die aus Erfahrung sprechen können: Wir haben nicht den Geist der Knechtschaft, der in Furcht wirket, sondern den Geist der Knechtschaft, der in Liebe wirket, und Vater schreit, empfangen. Die erkennen in sich die herrlichsten Geschenke Gottes; die erkennen es, daß sie Kinder und Erben, und Miterben sind; Gottes Kinder und Erben, Miterben (Christi und) aller Heiligen. Liebe Brüder, Miterben der Heiligen! keine Tugend ist euch fremde, jede ist euer, wenn ihr anders von dem Bösen unbefleckt seyd, und es im Auge Gottes seyd. In eine böse Seele geht Gottes Geist nicht ein; in einem Leibe, welcher der Sünde Sklave ist, wohnt er nicht. O, die Tugend, sie ist ein Heiligthum Gottes, rein von Falsch und Tücke. Liebste Brüder, ich schreibe an euch, als an vernünftige Menschen, die mächtig sind, sich selbst zu erkennen. Wer sich selbst erkennt, der erkennt Gott, und wer Gott erkennt, der muß ihn anbeten, wie er ihn erkennt. Wer sich selbst erkennt, unterscheidet sich von dem Zeitlichen, und wer sich von dem Zeitlichen unterschieden hat, der steht unbeweglich in sich, in dem

Ewigen — ihn macht kein Wortwechsel mehr irre. Was den Wortwechsel des Arius betrifft, der in Alexandria aufstand und eine fremde Sprache führt, schreibe ich nur dieß: den Eingebornen, der ist, und ohne Zeit ist, darf er nicht unter die Dinge der Zeit erniedrigen; Den, der ohne Ende ist, darf er nicht unter die endlichen Dinge setzen; Dem, der selbstständig ist, würde er umsonst die Selbstständigkeit streitig machen.

VIII.

Ephrem an einen Ungenannten.

Et 378

Ephrem hat als Diakon zu Edessa ganz für seinen Nächsten gelebet, wie ehemals in der Wüstenei zu Nisibis für seinen Gott, und bewiesen, daß es im Grunde Eines sey, für Gott und für den Nächsten leben, wie denn die Liebe Gottes und die des Nächsten im Grunde Eines ist. Als Diakon hatte er die Austheilung des Almosens auf sich, und steuerte täglich allen Bedürfnissen der Armen. Er ließ dreihundert Betten in den öffentlichen Gängen für die Kranken aufschlagen, pflegte sie selbst, begrub die Todten, und hielt in diesem Dienste der Liebe ein ganzes Jahr aus, bis die kommende Aernte Ueberfluß verschaffte. Dann gieng er in seine Zelle zu Edessa zurück und starb.

In seinen Schriften, die so viel Licht und Wärme in sich hatten, daß sie in den Kirchen, nach den heiligen Schriften, öffentlich vorgelesen wurden, kommt ein ὑπομνηστικον, ein Erinnerungsschreiben vor, das die erhabenste Sittenlehre enthält, und, in deutscher Sprache gelesen, seinen Eindruck in empfänglichen Gemüthern nicht verfehlen wird.

Lieber Bruder, noch immer denke ich an dein Gesicht, das du mir erzählet hast. Darum ringe du nur darnach, daß du deines Berufes würdig wandelst, und dem gefallest, der dich unter seiner Streitfahne angenommen hat. Ich kenne deinen guten Willen, deinen Eifer, deine Liebe zu Gott; weil dir aber bei all deinem Vorsatz, und Ringen nach dem Heile, dennoch die Erfahrung im gottseligen Leben noch mangelt: so rathe ich dir, den Fußstapfen der heiligern und vollkommenern Brüder und Väter nachzugehen, und von ihnen zu lernen, wie ein Knecht Gottes wandeln müsse. Was ich dir sonst immer gesagt habe, sage ich dir wieder, daß du nämlich den Wandel eines Jeden beobachten, und das, was Jeder Gutes in seinem Leben darstellet, in dir durch Nachahmung ausdrücken sollest. Nimm fleißig wahr, wie ein Jeder, der in der Gottseligkeit geübt ist, nach dem Kleinod, das ihm der höhere Beruf vorhält, sich ausstrecke; bemerke, wie sich dieser im Glauben, jener in Zuversicht zu Gott, ein Anderer in der Liebe Gottes und des Nächsten auszeichne, wieder ein Anderer in reger Gottesfurcht seine Seele bewahre, alles Bösen sich erwehre, und ein ungetadeltes und untadeliches Leben führe, und also von Allen (Guten und Weisen, die ihn kennen,) das Lob eines reinen unsträflichen Wandels erhalte. Denn es giebt in der That viele solche Muster, auf die du, wie ich dir sagte, hinsehen solltest, nicht aber auf mich trägen, untüchtigen Menschen. Diese laß also deine Vorbilder seyn, die als große Lichter in euerer Mitte leuchten. Sieh doch, wie einige unter ihnen, wenn sie von dem Feinde durch allerlei Lüste bestürmt werden, ihre Zuflucht zu Gott nehmen, ihm im Geiste der Zerknirschung und der heiligen Begierde anhängen, von der Gnade umgürtet, die unreinen, bösen Gedanken überwinden, über ihr voriges Leben wahre Buße thun, mit Thränen und Seufzern ihre Sünden betrauern, und Gott bekennen, im Beten und Wachen, in Arbeit und Abtödtung, in Fasten und Enthaltsamkeit, in Angstgefühl und Trübsal, im Staube liegend vor dem Herrn, unablässig um Errettung kämpfen.

So kämpfe denn auch du, treu bis in den Tod, als ein wahrer, tapferer Streiter. Denn, mein liebster Sohn, es ist kein Spielwerk um ein gottseliges Leben. Wir bedürfen viel Eifer und Vorsicht, um des Seelenheils nicht verlustig zu werden.

Deßhalb hab' ich auch in diesem Schreiben keine Tugend unberührt lassen wollen, damit du nicht etwa sagtest: ich wußte nicht, was ich hätte thun sollen.

Befleißige dich also, dein ganzes Leben hindurch Ernst und Weisheit miteinander so zu verbinden, daß du Gott und den (guten) Menschen gefallen mögest.

Wenn du dich so verhalten wirst, daß du die vollkommene Verleugnung und gottseligere Lebensweise eines Jeden genau in's Auge fassest, so wird es dir leicht werden, nach und nach den Gipfel der Tugenden zu erreichen, besonders wenn du Acht hast, wie einige, im Geiste der freiwilligen Selbstentblößung, Alles verlassen haben, und ihr Gemüth stets ruhig halten, damit sie, fern von Zerstreuung, dem Gebete obliegen können, und keine Gedanken und Sorgen in sich aufkommen lassen, die sie von dem Gebete, den Thränen, und der vollkommenen Liebe zu Gott abziehen würden.

Denn du weißt selbst wohl, daß der, welcher mit Sehnen und Thränen aus reinem Herzen zu Gott flehet, Ihn mit seinem Gemüthe wie in einem Spiegel beschauet.

Daher ringe, wer da kann, durch Darangebung des Irdischen, und dränge sich durch das enge Thor zu den Gütern, die den Gerechten verheißen sind; denn das Thor ist wahrhaftig eng, und der Weg schmal, der zum Leben führet. Auf diesen schmalen Weg, den ich selbst noch nicht betreten habe, weise ich dich nun mit dem Finger hin, damit du auf demselben treu einhergehen, und dem Leben der Heiligen nachfolgen mögest, das ist, diesem in der Gottseligkeit, jenem in der Ordnungsliebe, die dem Gebete und jeder Verrichtung die bestimmte Zeit widmet; Einem in der Erkenntniß, dem Andern in der Gemüthsstille; diesem in der Demuth, jenem in der Ehrerbietung gegen Andere; Einigen, die sich selbst anklagen, Andern, die sich für nichts halten, und sich selbst verschmähen; diesem im Ernste und

in Lebensstrenge, jenem in Fleiß und Thätigkeit; Andern im Stillschweigen, Andern in Sanftheit gegen Jedermann; dem da in Geduld und Langmuth, dem dort in Milde und Gütigkeit; jenem in friedfertigen Gesinnungen, diesem in lieblichem Betragen gegen Andere; Einem in Liebe und Eintracht, dem Andern in Verständigkeit und richtiger Beurtheilung; Etlichen in der Klugheit, Etlichen in Nüchternheit und Wachsamkeit; Andern in der Weisheit, Andern in bedächtlicher und treffender Beredtsamkeit; diesem im gütigen Rathgeben, jenem in der Fertigkeit, überall den rechten Unterschied der Dinge zu treffen; Einem in der Gabe, Geheimnisse geheim zu halten, dem Andern in der Geschicklichkeit, Feinde untereinander auszusöhnen; diesem in der Fröhlichkeit, Anmuth, Gesprächigkeit, jenem in der Versöhnlichkeit; Andern in Starkmuth, Kühnheit und Zuversicht, Andern in der Art, zu streiten und zu siegen; jenem in dem Gehorsam, diesem in der Handarbeit; Einigen im neidlosen Lobe, das sie der Tugend ertheilen, Andern in Behendigkeit und Munterkeit; diesem in der Emsigkeit, den Brüdern zu gehorchen, und überall mit Liebe zu begegnen, jenem im Eifer, den Uebrigen voranzugehen, und sich doch unter Alle zu beugen; Etlichen in der vollkommenen Verleugnung des Lebens, die sich wie ein Gekreuzigter immer mehr absterben, Etlichen im Ertragen und Dulden aller Lasten; Andern in der Wahrhaftigkeit, Andern in der Freimüthigkeit, zu reden und zu strafen; diesem in der lichten, überall in die Augen fallenden Lebensweise, jenem in stiller Thätigkeit; Andern in der Züchtigkeit, Mäßigkeit, Keuschheit, Jungfräulichkeit, Andern in ihrer ganzen geistlichen Lebensart.

Laß die Gabe nicht unbemerkt, die Jeder hat: Freigebigkeit und Eifer, überall zu helfen, und zu retten; Gütigkeit und Wohlwollen; Milde und Barmherzigkeit; Brüderliebe und Dankbarkeit; Treue im Vergelten und Wiedererſetzen; Gleichmüthigkeit und Freundschaft; Richtigkeit im Urtheilen und Schnelligkeit im Verzeihen; Billigkeit und Frömmigkeit; Herzlichkeit im Mitleiden und Wohlthun; Gastfreiheit und Geradheit des Gemüthes; Unschuld und Unverwirrbarkeit des Sinnes; Genügsamkeit mit Wenigem und Mäßigung in Allem; Dankgefühl, Einfalt, Gabe zu ermahnen, anzu-

spornen, zu trösten, Krankenliebe; Biedersinn und Offenheit, anhaltende Gebetlust, die nicht müde wird, Psalmen zu singen, Thränengabe, oder wie du sonst die göttliche Lebensweise irgend eines Heiligen nennen magst.

Da du nun in Mitte solcher herrlichen Schätze wohnest, so sieh zu, daß du reich werdest; wandle nach Art der weisen Jungfrauen, damit dir nicht das Loos der thörichten zu Theil werde. Da du so große Lichter um dich hast, die Tag und Nacht in deine Augen strahlen: so wandle in ihrem Lichte, tritt in ihre Fußstapfen, damit du in die ewigen Hütten mit ihnen eingehen mögest. Eile ihren Schritten nach, damit du wenigstens Einen oder den Andern einholen könnest. Du kannst sie einholen, ich weiß es, wenn du nur willst. So umgürte denn deine Lenden, zünde an die Lampe der Gerechtigkeit, und warte auf die Ankunft deines Herrn, damit du zu jeder Stunde fertig seyst, dem Kommenden entgegen zu gehen.

Davon rede ich am liebsten, und kann noch nicht aufhören, an dich zu schreiben; denn ich weiß, du höreſt gern, was der Gerechtigkeit und Vernunft gemäß ist.

So hab' nun Acht auf dich selbst, und streite bis in den Tod, damit du (rein) bewahret werdest, und deinem unsterblichen Bräutigam mit Zuversicht und Jubel entgegen gehen könnest. Ehre, schätze du die Jungfräulichkeit, und er wird dich in seine himmlische Brautkammer einführen, wie denn auch der Apostel sagt: Ich habe euch Einem Manne verlobet, damit ich Christo eine reine Jungfrau zubrächte.

Bisher, mein liebster Bruder, hab' ich dir die Tugenden der Heiligen geschildert: jetzt möchte ich dir auch die Nachstellungen des Feindes beschreiben können, damit du, von seinen Fallstricken erlöset, deine Seele retten könnteſt. Komm' mir aber ja nicht mit der Antwort angezogen: ich wohne schon innerhalb der Klostermauern: ich trage schon das englische Kleid am Leibe. Denn nicht nur der Mensch, selbst auch Gott, (und Gott vor Allem) hat keine Freude an dem äußerlichen Kleide; Menschen und Gott fordern die Früchte guter Werke.

Steh' du also wie ein blühender Baum am Bache, und bewahre die Früchte deiner Tugenden; (bewahre alles Gute, das du hast,) daß die Frucht deiner Demuth durch den einschleichenden Wurm der Hoffart nicht beschädiget; deine Wahrhaftigkeit nicht durch Lüge beflecket; deine Gottseligkeit und Gottesverehrung nicht durch eitle Ehre verdunkelt; deine Sanftmuth nicht von dem Zorn verschlungen; deine Langmuth nicht durch aufbrausenden Feuereifer zernichtet; dein Friede nicht durch Streitsucht verwüstet; deine Freundschaft durch keinen verbissenen Groll verbittert; deine Aussöhnung und Liebe durch kein Andenken an das erlittene Unrecht gehemmet; die Ehre durch keine Schmach gekränket; die Eintracht durch keinen Zank zertrümmert; Stille und Ruhe durch keine Verwirrung unterbrochen; das Fasten durch keinen Ueberfluß, die Mäßigkeit durch keine Unbezähmtheit der Eßlust besieget; der Fleiß durch keine Faulheit eingeschläfert; das Wachen durch keine Schlafsucht verdränget; die Munterkeit zum Guten durch keinen Ueberdruß gelähmet; der Diensteifer durch keine Trägheit aufgehoben; die Unterwürfigkeit durch kein Murren, der Gehorsam durch keinen Ungehorsam geschwächet; der heilige Gesang durch keine Schwatzhaftigkeit entehrt; das Lob Gottes durch kein leichtsinniges Wort geschändet; die ernste Trauer durch kein Lachen unterdrückt; die Gelindigkeit durch keine übertriebene Strenge kraftlos gemacht: die Züchtigkeit durch keine Unzucht entweihet; der Glaube durch keinen Unglauben entheiliget, und die freiwillige Selbstentäußerung von dem Irdischen durch keine Reize widerrufen werde. (Bewahre die Früchte der Tugenden), daß du deine Eltern nie mehr, als Christum liebest; nie an der Welt ein größeres Wohlgefallen, als am Reiche Gottes habest; nie Reichthum deine bisherige Armuth zu Schanden mache; nie Lästerung deine Zunge entflamme; nie Verleumdung dich zum Brudermörder mache; nie Ohrenblaserei deine Seele beflecke; nie Mißgunst wider Jemanden dich aufbringe; nie Arglist dein reines Herz verunreinige; nie Verstellung dich des Guten beraube; nie ehrenkränkende Anklage dich zum Verräther, das falsche Zeugniß zum strafwürdigen Verbrecher mache; nie Ent-

wendung des fremden Gutes dich vom Reiche Gottes ausschließe; nie Ungerechtigkeit dir das Paradies verriegle; nie Menschengefälligkeit deinen Sinn zerstreue; nie Ansehen der Person deine Freiheit überwältige; nie Wollust die Liebe Gottes verdränge; nie Begierlichkeit die Zerknirschung des Herzens hemme; nie sinnliche Neigung deine Lust an Gott schwäche; nie Gaumenkitzel dir die bessere Freude des Himmels raube.

Verachte keinen Menschen; denn einen Menschen verachten, heißt seinen Schöpfer schmähen. Beklage dich über keinen Menschen mit Ungestüm, und gieb dich nicht mit Anklagen ab, daß du nicht selbst dem Verdammungsurtheil heimfallest. Wirf Niemanden etwas vor, denn du weißt nicht, was dir begegnen werde. Erhebe dich nie in deinem Sinn, damit du nicht etwa selbst fallest, und dich durch den Fall desto mehr zu Schanden machest. Laß nie deinen kühnen Muth über deine Sanftmuth und Mäßigung, nie Furchtsamkeit über deinen Muth, nie Verachtung Anderer über deine Bescheidenheit, die sich vor sich selber fürchtet, Meister werden. Nie soll dich die Versammlung deines Gemüthes von den Versammlungen Anderer, und ihrer Gesellschaft abziehen; nie die Zerstreuung des Gemüthes oder Eitelkeit dein Herz verwunden. Laß keine Befleckung durch dein Ohr in deine Seele kommen; halte dich nicht zu Gottlosen, und rathschlage nicht mit ihnen, damit nicht fremde Bosheit auf deine Einfalt und Lauterkeit einen Schatten werfe. Keiner Schalkheit muß es gelingen, dein Gutseyn zu überwältigen; keinem Neide, dein unverworrenes Gemüthe zu betäuben. Fern sey von dir der freche, muthwillige Sinn, der dich Allen verhaßt machte; die Halsstarrigkeit, die dir selbst Dornen flöchte; die Zügellosigkeit der Sinne, die deine Seele noch mehr drückte. Laß die Gewohnheit, Andere zu lästern, dich nicht irre machen in dem Geschäfte, die Würdigen zu loben. Nie soll dir ein böses Leben den Himmel, oder Verzweiflung die Buße versperren; nie Eitelkeit den Schatz rauben; nie Ruhmredigkeit deine Geheimnisse offenbaren; nie Lästerung den Bruder schwarz, nie Thorheit deinen Verstand trübe, nie Narrheit das Auge deiner Klugheit finster machen;

chen; nie Unsinn deinen Sinn beherrschen; nie Unbesonnenheit deine Besonnenheit im klugen Betragen gegen Andere zernichten oder ein anderes Unrecht sich in dein Herz schleichen, und dich vom himmlischen Reiche ausschließen.

Uebrigens halte dich nüchtern und wachsam, und forsche, wie geschrieben stehet, in dem Gesetze des Herrn Tag und Nacht. Denn auch der Feind hört nicht auf, Tag und Nacht uns zu bestreiten. Sonst, wenn er dein Gemüth leer von Betrachtung der göttlichen Gebote fände, möchte er Unkraut unter den Waizen säen, und die letzten Dinge ärger machen, als die ersten waren; indem du hier des Irdischen entblößet, und dort des Himmlischen verlustig werden würdest.

Denn Niemand, der einmal die Hand an den Pflug gelegt hat, und umsiehet, ist tüchtig zum Reiche Gottes; Niemand, der unter der Fahne des Herrn dient, verwickelt sich in weltliche Händel, um nur seinem Feldherrn zu gefallen.

Verlasse also die Welt, und folge Christo nach, und laufe so, daß du das Kleinod ergreifen mögest. Weiche nicht zur Rechten und nicht zur Linken; das ist, laß dich in keine der erwähnten Gemüthsverwirrungen ein, damit du nicht in den Abgrund der Sünde fallest, und das Leben der Seele verliereſt. Laufe hurtig auf der geraden Bahn der göttlichen Gebote, und eile, und bete für mich Sünder, daß auch ich, obschon jetzt noch unwerth, dennoch den Heiligen beigezählt, und würdig werde, mit euch die ewigen Güter in Christo unserm Herrn zu genießen.

Dieß, Liebster, hab' ich dir geschrieben, nicht als wenn ich diese Sünden gemieden hätte, sondern, daß du dieselben meiden, und Gott lieb und angenehm werden möchtest. Denn es spricht der Herr: Wer an mich glaubt, wird die Thaten, die ich thue, auch thun. Ich glaube auch gewiß, daß du, geliebteste Seele, größere Thaten als deine Vorgänger thun werdest, wenn du anders meinem Unterrichte folgen wirst.

Darum sey kein Richter dessen, was Andere thun, sondern richte täglich dein Leben so ein, wie du sollst.

Denn ein Jeder wird von seinem eigenen Thun Gott Rechenschaft geben müssen.

Fordere also täglich deine Gedanken zur Verantwortung, und sprich zu dir:

Bin ich fleißig in den Uebungen der Gottseligkeit und der Gottesverehrung? Bin ich mäßig und enthaltsam? Hab' ich Zerknirschung und Demuth des Herzens in mir? und so fort, wie ich es oben beschrieben habe. Hernach untersuche dich genau, und sprich wieder: Bin ich nicht etwa wenig bekümmert, ob mein Leben gut oder böse sey? Rede ich nicht unnütze Worte? Laß ich nicht den Zorn sich regen in mir? Sehnt sich mein Herz nicht nach irdischen Dingen? Und wenn du alle gegebene Vorschriften genau durchgegangen hast, so frage dich: Verabscheue ich also das Böse, hänge ich dem Guten an? Denn es ist Niemand gut als Gott, der Einzige, der alle selig macht durch seine Liebe in Christo Jesu, unserm Herrn.

Nun ermahne ich dich, mein Sohn, im Angesichte Jesu Christi, daß du diesen Brief wohl in Acht nehmest, immer wieder lesest, und wieder hinlegest, und nicht ruhest, bis du ihn recht verstanden habest. Denn ich habe dir mit großem Fleiß von allen Tugenden und Lastern geschrieben, damit du Stoff genug zum steten Betrachten und treuen Ausüben hättest. Oder, wie sollte auch ein Jüngling sein Leben wohl einrichten, als durch genaues Beobachten aller Worte des Herrn?

Indeß hab' ich dir dieses deutlich geschrieben, damit du es leicht beobachten könnest. Und wenn du dieß wirst beobachtet haben, so will ich dein Gemüth noch tiefer gründen, damit du auf diesem Wege würdig werden möchtest, zur Vollkommenheit zu gelangen, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Ihm und mit Ihm dem Vater und dem heiligen Geiste sey Ehre und Herrlichkeit in alle Ewigkeit, Amen!

IX.

Dionysius an Johannes in Pathmos,

das ist:

ein Brief,

über

dessen Verfasser die Gelehrten uneins sind.

XI

Unter den zehn Briefen, die ehemals dem heiligen Dionysius dem Areopagiten zugeschrieben worden, und deren Alter unstreitig bis in das vierte Jahrhundert hinaufreichet, ist der zehnte merkwürdig, man mag übrigens von seinem wahren Verfasser denken, was man wolle. Es kommen darin zwei große Ideen vor: 1. wenn die Bösen die Guten von sich ausschließen, so exequiren sie an sich selbst das Strafurtheil, indem sie sich von den Guten sondern; 2. diese Sonderung ist ein schönes Bild der großen Scheidung, die einst geschehen wird.

Opera S. Dionysii Areopagitae Antverpiae ex off. Plantin. 1624.

Sey mir gegrüßt, du heilige Seele, du Geliebter, denn ich darf, vor vielen Andern, recht vertraut mit dir reden.

So sey mir denn gegrüßt, du wahrhaft Geliebter, geliebet von Dem, der aller Liebe und alles Sehnens würdig ist!

Wer sollte sich auch darüber verwundern, daß Christus die Wahrheit redet, und daß die Gottlosen seine Schüler aus den Städten verjagen, und dadurch sich selbst den verdienten Lohn ausbezahlen, indem sie als Lasterhafte sich von heiligen Männern sondern und ferne halten. Wahrhaftig, das, was im Sichtbaren geschieht, ist nur ein Bild des Unsichtbaren. Denn auf gleiche Weise wird auch in den kommenden Aeonen jene gerechte Sonderung der Bösen, nicht von Gott, sondern von denen, die sich selbst von Gott vollkommen getrennt haben, bewirkt werden; so wie wir im Gegentheile sehen, daß Andere schon hier mit Gott vereiniget seyen, indem sie die Wahrheit lieben, und fern von der Liebe zur Materie, erlöset von allen Bösen, dem Frieden und der Heiligung und allem Guten nachjagen, und schon in diesem Leben die Erstlinge des Kommenden verkosten, und wie Engel unter Menschen wandeln, voll Seelenruhe und Gottessegen, und Güte, und wie die übrigen Gaben weiter heißen.

Ich bin nicht so thöricht, zu glauben, daß du leidest. Und was der Körper leidet, leidet nur der Körper, und die Seele nimmt, außer der unvermeidlichen Empfindung, keinen Antheil daran.

Uebrigens, so wie ich die, welche dir Unrecht thun, und in dem Irrwahn stehen, sie können die Sonne des Evangeliums aus der Welt schaffen, nicht anders als strafwürdig finde: so wünschte ich doch, daß sie sich nicht länger an sich selbst versündigen, sondern vielmehr zum

Guten umkehren, dich wieder zu sich rufen, und also Genossen des Lichtes werden möchten.

Was mich betrifft, so wird mich nichts um den leuchtenden Strahl Johannis bringen können; jetzt werde ich ihn im Gedanken und durch Vergegenwärtigung seiner Gotteslehre genießen, bald aber hoffe ich, (laß mich nur sagen, was ich mit Zuversicht erwarte) mit ihm wieder von Angesicht zu Angesicht vereiniget zu werden. Ich darf es als eine glaubwürdige Sache bezeugen, was mich Gottes Weissagung gelehret hat, daß du nämlich, aus dem Kerker zu Pathmos erlöset, wieder nach Asien zurückkehren, die Nachfolgung des guten Gottes daselbst wieder mit dir umhertragen, und das Bild davon der Nachwelt zurücklassen werdest.

X.

Briefe des heiligen Basilius,

und

seines Freundes,

des

heiligen Gregorius von Nazianz.

Basilius an Olympius.
— — an Gregorius.
— — an eine Wittwe.
— — an Magnenianus.
— — an Harmatius.
— — an Macarius und Johannes.
— — an seine untergeordneten Bischöfe.
— — an Nectarius.
— — an Ambrosius, Bischof zu Mailand.
— — an Cäsaria.
— — an einen Ungenannten.
Gregorius an Eudoxius.
— — an Gregorius von Nyssa.
— — an Timotheus.
— — an Nikobolus.
— — an Eudoxius.
— — an Eudoxius.
— — an Diokles.
— — an Olympius.

Groß an Genie und Tugend, ausgezeichnet durch Schicksal und Regsamkeit ihres Eifers für Wahrheit und Gerechtigkeit, bekannt durch ihre Thaten und Leiden, vereint durch das dreifache Band der Religion, der Freundschaft und der Wissenschaften — Basilius und Gregorius, meine ich, sollen auch in dieser Sammlung als gute Freunde bei einander stehen, so wie einst ihre Geister, gezogen von einerlei Zweck und Sinn, nicht nur einander berührten, sondern in einander flossen, und jetzt im Schooße der Ewigkeit Eines sind.

Basilius an Olympius,
dem
er seine Reden übersandte.

---

* Feinheit des Geschmackes schadet dem Heiligen nicht.

Jede Jahreszeit bringt ihre Gaben, der Frühling Blumen, der Sommer Aehren, der Herbst Aepfel: nimm nun auch, Lieber, meine Winterfrüchte — diese Reden.

Basilius in der Einöde
an
Gregorius von Nazianz.

---

* Ein ganzes Buch in Einem Briefe über den Werth des einsamen Lebens, und über die beste Einrichtung desselben.

Wie man die Kinder seiner Freunde an den hervorstechenden Gesichtszügen, die sie mit ihren Eltern gemein haben, erkennet: so erkannte ich deinen Brief sogleich an der Aehnlichkeit mit seinem Vater.

Denn was du von der Lage des Ortes schreibest, daß sie viel zu wenig Reiz habe, um in dir eine Begierde, mit uns zu leben, rege zu machen, bevor du unsre ganze Lebensweise erkannt haben würdest: dieß ist in der That deine Sprache, dieß ist deine Gesinnung, der edlen Seele würdig, die im Hinblicke auf die Seligkeiten, die uns über dem Grabe hinterlegt sind, das Irdische aus dem Auge verliert — und für Nichts hält.

Wie ich die Tage und Nächte in dieser Einöde zubringe, schäme ich mich, dir zu schreiben. Denn ich habe mich zwar von dem Stadtleben, dieser Geburtsstätte unzähliger Uebel, losgemacht, aber von mir selbst konnte ich mich bisher noch nicht losmachen. Und es geht mir hier gerade wie denen, die das Erstemal auf der See fahren, und, da sie der Schifffahrt ungewohnt sind, eine Art Seekrankheit auszustehen haben. Gefühle des Ekels drücken die Seele, heftige Beklemmungen den Körper. Da sie nun die Ursache ihrer Krankheit von der Größe des Schiffes und den starken Erschütterungen desselben ableiten, so springen sie, um des Uebels loszuwerden, aus dem Schiffe in einen Nachen. Aber auch hier verfolgen sie die vorigen Wehen, denn Ekel und Beklemmung stiegen mit ihnen vom Schiffe in den Nachen.

Das ist mein Loos: da ich die eingepflanzten Seelenkrankheiten überall mit mir umhertrage, so begleitet mich überall Unruhe und Tumult, in der Einöde, wie in der Stadt, so daß ich bisher durch Einsamkeit noch nicht viel gewonnen habe.

Indeß schwebt es mir doch lebhafter als sonst vor, was ich thun sollte, und wie ich es eigentlich anfangen müsse, um in die Fußstapfen Dessen treten zu können, der unser Anführer zur Seligkeit geworden ist, indem er uns zuruft: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und gehe mir nach.

Und, was mir jetzt so lebhaft vorschwebt, ist beiläufig dieses:

1) Vor Allem müssen wir darnach ringen, daß sich unsre Seele in stiller Ruhe und Fassung halten

lerne. Denn wie das Auge, das stets umhergeworfen, bald links, bald rechts, bald hinauf-, bald herabblickt, den vorliegenden Gegenstand nie richtig sehen wird, sondern, wofern es richtig sehen will, den Blick auf den gegebenen Gegenstand hinheften muß: so kann auch das Gemüth des Menschen, das sechstausend Sorgen in alle Weltgegenden vertheilt haben, die Wahrheit nie hell und richtig sehen.

Ist das unruhige Menschenherz noch nicht von den Banden der Ehe gebunden: so wird es gar leicht von tobenden Begierden, die aus allen am schwersten zu bändigen sind, umhergeworfen, und in allerlei schändliche Liebeshändel verflochten. Unterwirft es sich aber dem Gesetze der Ehe, so tritt ein neues Sorgenheer an die Stelle des vorigen. Ist die Ehe kinderlos, so wünscht man sich, Kinder zu haben; ist sie mit Kindern gesegnet, so tritt die Sorge ein, sie zu erziehen. Der Mann muß noch dazu — gar oft seine Frau hüten, das Hauswesen führen, Knechten und Hausgenossen vorstehen, in der Hauswirthschaft sich mancherlei Schaden und Unglück gefallen lassen, mit Nachbaren im unvermeidlichen Mißverständniß und Zwiste leben, Prozesse führen, den Acker mit Mühe bauen, und das ungewisse Loos der Handelschaft versuchen. Jeder Tag bringt seine eigne Plage, eine eigne Seelenfinsterniß mit sich. Die Nächte selbst übernehmen die Sorge des Tages, und foltern die Seele mit den scharfgezeichneten Bildern der Tagessorgen. Diesem Allen kann nur der entgehen, welchem es gegeben ist, sich von aller Welt zu entfernen. Aber diese Entfernung ist nicht die Sache des Körpers, der sich nur von einem Ort in den andern bewegen kann; es ist die Sache des Geistes; der muß sich von aller unnöthigen Gemeinschaft mit dem Leibe frei machen; der Geist muß ohne Stadt, ohne Haus, ohne Eigenthum, ohne Freund, ohne Geräthschaft, ohne Gewerb leben; der Geist muß sich selbst von den Zerstreuungen des menschlichen Wissens losmachen können, um die Strahlen der göttlichen Wahrheiten rein und tief, mit aller Willigkeit und Empfänglichkeit seines Wesens in sich aufzunehmen. Diese Willigkeit und Empfänglichkeit des Gemüthes kann offenbar nur da, und

erst alsdann wirklich werden, wo und wenn die groben Vorurtheile, die aus dem bösen Wandel aufgewachsen sind, und das ganze Gemüth gleichsam überwachsen haben, ausgerottet worden (und leere Stelle für die göttlichen Wahrheiten gemacht haben). Denn wie man in das Wachs nicht schreiben kann, wenn man nicht die eingedrückten Buchstaben ausgetilget hat: so kann auch die Seele die Buchstaben der göttlichen Lehre nicht wohl in sich aufnehmen, wenn nicht zuvor die irrigen Meinungen, welche die bisherige Lebensart tief eingeschrieben hat, ganz ausgelöschet sind. Und darin thut uns die Einsamkeit wichtige Dienste, indem sie zuerst die bösen Neigungen des Gemüthes einwieget, und hernach der Vernunft Zeit (Anlaß und Waffen) darbeut, dieselben vollends zu besiegen. Denn, wie die wilden Thiere, wenn sie sich vorerst nur haben zahm machen lassen, ganz leicht bezwungen werden: so lassen sich auch die giftigen Bestien des Gemüthes, Lüste, Zorn, Furcht, Kummer, wenn sie durch Hülfe der Einsamkeit bereits eingeschläfert sind, und nicht mehr durch beständige Reizungen in den Zustand der Wildheit versetzt werden, durch die Kraft der Vernunft um so viel leichter überwinden. Und so wäre ein Ort, der vom Umgange der Menschen so entfernt ist, wie der unsere, eine wahre Wohlthat für den Geist, weil er die Fortdauer religiöser Uebungen begünstiget, und die Unterbrechung derselben durch auswärtige Dinge hemmet.

Was nun aber die Uebungen der Gottseligkeit selbst betrifft, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß sie die Seele mit göttlichen Gedanken nähren und stark machen.

2) Ließe sich wohl auch eine größere Seligkeit denken, als auf Erden schon in die harmonischen Gesänge der Engel einfallen, und sterblich den Unsterblichen nachahmen, indem wir beim Erwachen mit dem ersten Morgenroth zum Gebete eilen, und den Schöpfer mit Lobgesängen preisen, hernach, wenn die Sonne schon hellere Strahlen wirft, munter an die Arbeit gehen, ohne das Herzensgebet zu unterbrechen, und jedes Werk der Hände mit

Liedern des Geistes, wie die Speise mit Salz würzen? Das hält den Menschen froh und eins mit ihm selbst, wenn geistreiche Lieder himmlische Tröstungen in seine Seele streuen.

Die stille, ruhige Fassung der Seele ist also der Anfang der Seelen-Reinigung, wenn nämlich weder die Zunge von irdischen Dingen schwatzet, noch das Auge an schönen Farben und am Ebenmaße der Körper sich weidet, noch das Ohr den Gesängen der Wollust, oder den Gesprächen der Kurzweile zuhorchet, wodurch die Saiten der Seele am ehesten abgespannt werden. Denn wenn unsere Seele sich nicht in die Außenwelt ergießet, noch durch die Sinne zerstreuet wird, so eilet sie willig in sich hinein, und wenn sie einmal daheim ist, so erhebt sie sich leicht zum Gedanken an Gott. Ist sie nun von der Schönheit Gottes ergriffen, so vergißt sie ihres eignen Wesens, und läßt sich die kleinlichen Sorgen, wo werde ich Speise und Decke hernehmen, nicht mehr anfechten.

Abgeschieden von allen Angelegenheiten der Erde, lebt und webt sie in ihrem Elemente, in ewigen Gütern; kennt keine Sorge, als in Mäßigkeit und Tapferkeit, in Weisheit und Gerechtigkeit, und in allen Tugenden, die unter diese Klassen gehören, und die Leitsterne des guten Mannes sind, muthig voranzuschreiten.

3) Nebenbei führet uns das Forschen in den heiligen Schriften, die von Gottes Eingebung herrühren, immer tiefer in die Erkenntniß unsrer Pflichten hinein. Denn darin finden wir sowohl die Vorschriften, nach denen unsre Handlungen eingerichtet werden sollen, als auch die Vorbilder eines gottgefälligen Lebens, indem uns die Beispiele der Heiligen als so viele beseelte Muster zur Nachahmung ihrer guten Werke vorgestellt werden.

So kann sich ein Jeder, dem die Nachahmung der Heiligen am Herzen liegt, gerade wider die Sünde, gegen die er am meisten zu kämpfen hat, aus der Schrift, als einer allgemeinen Vorrathskammer der kräftigsten Arzneien, das angemessenste Heilungsmittel für seine Krankheit holen.

Der Freund der Keuschheit verweilet am liebsten bei der Geschichte Joseph's, und lernet von ihm die vollständige Enthaltsamkeit, indem er wahrnimmt, daß dieser Held nicht nur (ein- oder das anderemal) den Reizen der Wollust männlich Widerstand gethan, sondern auch in diesen erhabenen Gesinnungen unerschütterlich ausgeharret hat.

In der Starkmuth des Geistes kann Job sein Lehrmeister werden, welcher nicht nur bei dem schrecklichen Wechsel seines Glückes, da der reiche Mann, der Vater so vieler Kinder sich in Einem Augenblicke seines Reichthums entblößt und seiner Kinder beraubt sah, sich gleich geblieben ist, und den unerschütterten Muth aus der allgemeinen Zertrümmerung seiner zeitlichen Güter zu retten gewußt, sondern auch, da selbst seine Freunde, die ihn zu trösten kamen, seiner spotteten, und seine Leiden mit vereinigten Kräften erhöhten, sich vor Zorn und Erbitterung rein bewahret hat.

Will Jemand mit sich zu Rathe gehen, wie er zugleich sanft- und großmüthig seyn, das ist, muthigen Ernst wider das Unrecht, und schonende Milde gegen den Menschen beweisen könne, der wird an David den großen Helden im Kriege, und den sanften, guten Mann gegen seine Beleidiger erblicken.

Ein solcher Mann war auch Moses, der sich mit unbezwinglichem Muthe widersetzte, wo es auf Empörungen gegen Gott ankam, wo es aber nur um Beschimpfungen des Heerführers Moses zu thun war, nichts als Gelindigkeit und Sanftmuth blicken ließ.

Ueberhaupt wie die Maler, wenn sie irgend ein Gemälde kopiren, fleißig auf das Urbild hinsehen, und die Züge von dem Original auf ihr Nachbild getreu zu übertragen suchen: so muß auch der, welcher nach vollendeter Tugend strebet, auf die Lebensgeschichten der Heiligen, als so viele lebendige und thätige Urbilder, hinsehen, und ihr Gutes durch Nachahmung sich eigen machen.

4) Tritt das Gebet wieder an die Stelle des Schriftlesens, so muß sich die Seele, von der Liebe gegen Gott

angeflammt, wie verjüngt und frischer — zu allem Guten fühlen. Wenn ich aber vom Gebet rede, so ist nur jenes empfehlenswerth, das den Begriff von Gott immer tiefer in die Seele präget. Und Gottes Wohnstätte werden, heißt nichts anders, als „Gott in uns wohnend — mit immerwährendem Andenken festhalten."

So nur werden wir Gottes Tempel, wenn das stille Hinblicken auf Ihn weder irdische Sorgen, noch unvorgesehene Bewegungen, die sonst den Verstand verwirren, unterbrechen können. Der Freund Gottes flieht all das, begiebt sich am liebsten in sich hinein zu seinem Gott, verscheuchet alle Reizungen zur Wollust, und hält sich nur an das, was ihn besser machen kann.

5) Die Regierung der Zunge ist ein besonderes Augenmerk des Gottseligen. Er redet nicht wie ein Unwissender; er fraget, ohne von Zanksucht, und antwortet, ohne von Ehrgeiz getrieben zu werden; er unterbricht keinen Sprecher, der nützliche Dinge auf die Bahn bringt; er mühet sich nicht, überall sein Urtheil einzuschieben, und seine Weisheit zu Markt zu bringen; er hält das rechte Maß im Reden und Hören; er lernt, ohne des Lernens sich zu schämen; er lehrt, ohne mit seinem Wissen zu geizen, und verhehlt nichts, was er von Andern gelernet hat, und will es durchaus nicht den schlechten Weibern nachthun, welche unechte Kinder unterschieben; vielmehr nennt er überall, bei jeder Lehre, dankbar den Vater derselben. Selbst der Ton der Sprache entgeht seiner Aufmerksamkeit nicht; der gemäßigte ist ihm der liebste, weil er nicht zu leise ist, um noch gehört, und nicht zu angestrengt, um dem Hörenden nicht lästig zu werden.

Die Worte wollen zuerst gewäget seyn, ehe sie ausgemünzet werden.

Man muß gesprächig, freundlich, genießbar im Umgange seyn; nicht durch Scherze die Zufriedenheit der Gesellschaft erjagen wollen, sondern durch gelinde, liebliche Erinnerungen das Zutrauen gewinnen können; sogar, wenn man Jemanden strafen muß, darf kein rauhes

Wort auf die Zunge kommen. Wenn du Demuth genug hast, dich selbst zuvor zu erniedrigen, so wirst du bei dem, der deiner Heilung bedarf, desto leichter Eingang finden. Manchmal würde es nicht ohne Nutzen seyn, wenn man die Strafpredigt nach dem Muster des Propheten Nathan einrichtete, der dem David, nach vollbrachter Sünde, nicht wie aus seinem Herzen das strafende Urtheil angekündet, sondern die Geschichte in eine Parabel gekleidet, und ihn selbst zum Richter seiner eignen Sünde gesetzt hat, damit er, wenn er über sich selbst schon das Verdammungsurtheil ausgesprochen hätte, gegen den strafenden Propheten keine Waffen mehr aufbringen könnte.

6) Ist der innere Sinn eines Menschen demüthig und gebeugt, so wird auch sein Blick gern niederschauen, und die Ausgelassenheit der Freude nicht kennen; die Kleidung gering, der Kopfputz nachlässig, und das ganze äußere Betragen ungewählt — einfach seyn, so, daß jenes stille Wesen, das sich die Menschen in Trauertragen erkünsteln, uns natürlich lasse. Den Rock wird ein Gürtel an den Leib binden: er liege aber nicht zu hoch über dem Eingeweide, denn das ist weibisch, und sey nicht so nachgelassen, daß der Rock auseinander fliegen kann, denn das ist weichlich. Der Gang sey nicht träge, denn das verräth eine schlaffe Seele, und nicht so hastig und hochtrabend, denn das läßt auf thörichte, unbändige Triebe schließen. Der Zweck der Kleidung ist doch nur, den Körper vor Hitze und Frost zu schützen. Man sehe also nicht auf das Feine und Zarte des Tuches, noch auf das Blühende der Farbe. Denn das Buntfärbige in den männlichen Kleidungen ist doch nur Nachahmung der weibischen Eitelkeit, die ihre Wangen und Haare mit fremden Farben bemalen. Der Stoff des Rockes sey auch so dicht und stark, daß man keines zweiten Rockes bedürfe, um sich zu erwärmen. Die Schuhe mögen von geringem Werthe, aber doch auf die Dauer und zum bequemen Gebrauche tüchtig seyn. Und mit Einem Wort Alles zu sagen: wie in der Kleidung nur auf das Nothwendige zu sehen ist, so wird, in Hinsicht auf Speise und Trank, das Brod das Bedürfniß des Hungers

und

und das Wasser das Bedürfniß des Durstes dem Gesunden stillen können; Gemüse werden die Leibeskräfte zur Arbeit stärken. Es ziemt aber auch dem Menschen nicht, so gierig hinein zu essen, wie es der Nimmersatt und die Gefräßigkeit thun, sondern der Weise zeigt auch da Mäßigkeit, Ordnung, Selbstbeherrschung, Enthaltsamkeit. Auch verliert die Seele über dem Essen Gott nicht aus dem Andenken; vielmehr giebt ihr die Natur der Nahrungsmittel, und der Bau des Leibes, der derselben empfänglich und bedürftig ist, ein neues Loblied in den Mund, weil der Werkmeister und Regent der Welt für das Bedürfniß des Leibes so verschiedene Nahrungsmittel erschaffen hat. Das Gebet geht natürlich dem Essen vor, wie denn die Güte, die uns jetzt ihre Gaben darreichet, und für die Zukunft aufsparet, unsers Lobes allerdings würdig ist; das Gebet geht aber auch dem Mahle wieder nach, denn es ist billig, für das Empfangene zu danken, und um das Verheißene zu bitten. Eigentlich soll für jeden Tag nur eine Stunde zum Mahl bestimmt seyn, damit aus den vierundzwanzig Stunden nur eine und kaum eine der Leibespflege, und die übrigen (die nöthige Schlafzeit abgerechnet) den Uebungen des Geistes gewidmet werden können. Der Schlaf sey leicht; er gleiche mehr einem Schlummer, aus dem man bald wieder erwachen kann, und sey in genauem Verhältnisse mit dem geringen Mahle. Auch würde es gut seyn, ihn manchmal mit gewähltem Nachdenken über große Angelegenheiten geflissentlich zu unterbrechen. Wer (mit Speise und Trank überladen) sich dem tiefen, schweren Schlafe übergiebt, und, bei vollkommener Abspannung der Sinne, den unvernünftigen Bildern der Einbildungskraft freien Spielraum lassen muß, den verdammt das Bedürfniß, zu schlafen, wahrhaftig zu einem täglichen Tode.

Was bei andern Menschen die Morgendämmerung, das ist bei den Gottseligen — die Mitternacht — die eigentliche Andachtsstunde; indem die nächtliche Stille der Seele die schönste Ruhe verschaffet, Ohr und Auge keine schädlichen Eindrücke überliefern, das Gemüth mit Gott

allein in Unterhandlung tritt, durch tiefe Beherzigung der begangenen Sünden besser zu werden strebet, sich selbst neue Grenzsteine setzet, um nicht mehr zur Sünde überzuschreiten, und Gottes Hülfe anflehet, um die heiligen Entschließungen glücklich in That und Leben zu verwandeln.

Basilii opera omnia. Editio Paris. studio Monachorum S. Bened. Tom. III. Ep. II.

Basilius an eine Wittwe.

* Die weise Liebe wirkt durch Söhne auf Mütter.

Die Taubenfänger haben einen sonderlichen Kunstgriff, zum Ziele zu kommen. Wenn sie Eine Taube gefangen haben, so machen sie dieselbe zahm; hernach bestreichen sie ihre Flügel mit einer wohlriechenden Salbe, und lassen sie wieder zu andern Tauben ausfliegen. Die Zahme zieht nun durch den Geruch der Salbe die freie Schaar nach sich, und führet sie ihrem Herrn zu; denn sie fliegen alle dem Geruch nach, und begeben sich mit der Zahmen unter ein Dach.

Was soll dieser Eingang des Briefes? Nachdem ich deinen Sohn Dionysius, der zuvor Diomedes hieß, gefangen, und seine Seelenflügel mit göttlichem Salböle bestrichen hatte: so habe ich ihn zu dir ausgeschickt, mit dem Wunsche, daß du mit ihm heimfliegen, und dich in dem Neste, das er sich unter uns gebauet hat, niederlassen möchtest. Sollte ich dieß noch erleben, dich in der Zahl derer zu erblicken, denen eine so erhabene Lebensweise nicht zu erhaben ist: o dann glaubte ich, nicht Gottesfreunde genug zusammen bringen zu können, die mir Ihn für diese Gnade lobpreisen hülfen! Epist. X. p. 92.

Basilius an Magnenianus.

* Schlangenklugheit.

Du hast mir endlich geschrieben, und unter andern nachdrücklich darauf gedrungen, daß ich etwas über den Glauben schreiben sollte. Ich freue mich deines Eifers, und bitte Gott, daß du unermüdlich auf der guten Bahn bleiben, und darauf immer weiter voranschreiten mögest, bis du an Erkenntniß und in guten Thaten ein vollkommener, vollendeter Mann werdest. Weil ich aber den Entschluß gefaßt habe, keine Abhandlung von dem Glauben schriftlich zurückzulassen, noch von den verschiedenen Glaubensbekenntnissen etwas zu schreiben, so kann ich dir das, was du verlangest, nicht übersenden.

Es scheint mir auch, es hätten dich einige müßige Köpfe dazu angefrischet, die, um mich zu lästern, ihre sieben Sachen fleißig zu Markte bringen, gerade, als wenn sie sich selbst dadurch in Ansehen bringen wollten, daß sie über mich die schändlichsten Dinge zu lügen wüßten.

Zwar hat die vergangene Zeit schon ziemlich ihre Blößen aufgedeckt, und die Zukunft wird es noch mehr thun.

Was aber uns betrifft, so ist dieß unser Ermahnungswort an Alle, die auf Christum trauen, daß sie nicht neugierig über den alten Glauben klügeln, sondern nach dem Inhalt unsers Glaubens sollen getauft werden, daß sie nach dem Sinn der Taufe leben, und den Herrn verherrlichen sollen. Wir begnügen uns damit, daß wir die Namen, die wir von der heiligen Schrift entlehnet haben, öffentlich bekennen, und hierin alle Neuerung vermeiden. Denn unser Heil besteht nicht darin, daß wir neue Benennungen ausfindig machen, sondern darin, daß wir die Gottheit, an die wir glauben, auf eine gotteswürdige Weise bekennen.

Ep. CLXXV. p. 262.

Basilius an Harmatius,
den
Vater eines Neubekehrten.

* Weise Fürbitte.

Das Naturgesetz, das alle Menschen gemein haben, machet die Alten zu gemeinsamen Vätern der Jungen; und unser eigenes Gesetz, das alle Christen gemein haben, setzt uns in Hinsicht gegen Jünglinge an die Stelle ihrer Eltern.

Denke also nicht, daß ich etwas Unnützes unternehme, oder mich ohne Noth etwa aus bloßer Neugier in ein fremdes Geschäft mische, wenn ich bei dir die Stelle eines Fürbitters für deinen Sohn vertrete.

Wir gestehen es dir gern zu, daß er dir in allen übrigen Dingen Gehorsam schuldig ist. Denn, was den Leib betrifft, hat ihn dir das Gesetz der Natur, und auch das Gesetz des Staates, nach dem wir als Bürger beherrschet werden, unterwürfig gemacht.

Aber die Seele, die göttlicher Abkunft ist, hat doch wohl ein anderes Gesetz, einen andern Herrn, unter dem sie steht, und ist aus einem Rechtstitel, der alle andere ohne Vergleich übersteiget, Gott unterworfen. Nachdem nun dein Sohn den Gott der Christen, der unser Gott und der einzige wahre Gott ist, euern zahlreichen Göttern, die ihr in körperlichen Sinnbildern ehret, vorgezogen hat: so sollst du über ihn nicht nur nicht zürnen, sondern vielmehr die Größe seiner Seele bewundern, indem er die Ehrfurcht und den Gehorsam gegen seinen eignen Vater sich nicht hat hindern lassen in dem schönen Beruf, durch die Erkenntniß der Wahrheit und durch ein tugendvolles Leben Eins mit Gott zu werden.

Zwar wird dich die Natur selbst, und deine sanfte, milde Gemüthsart, die du gegen alle Menschen zu beweisen pflegest, für deinen Sohn erweichen, daß du ihn nicht das geringste Zeichen eines Zornes erblicken lassen wirst. Aber ich denke, du wirst auch meine Fürbitte nicht

verschmähen, oder vielmehr die Fürbitte deiner Stadt, die mich zum Sprecher ihrer Angelegenheit gemacht hat. O diese Stadt, sie liebt dich wahrhaftig, und gönnt dir alles Gute, und es ist ihr, als wenn sie dich selbst schon in die Zahl der Bekenner Christi aufgenommen hätte. So groß ist die Freude, die die plötzliche Nachricht von deinem Sohne in der ganzen Stadt verbreitet hat.

Epist. CCLXXVI. p. 420.

Basilius an Makarius und Johannes.

---

* Hoffnung in Leiden.

Dem Landmann sind die Arbeiten des Feldes, dem Schiffer die Stürme auf der See, dem Taglöhner die Lasten des Tages nicht neu: — denen, die fromm leben wollen, die Verfolgungen der Welt nicht.

Jeder Stand hat seine eigne und schon zum voraus bekannte Plage, zu deren Erduldung man sich nicht um der Plage willen, sondern des erwarteten Genusses wegen entschließet. Denn eigentlich sind es doch nur die Hoffnungen, welche das menschliche Leben zusammenhalten, und das Ungemach eines jeden Standes versüßen. Indeß geschieht es nicht selten, daß die, welche sich der Erdenfrucht oder eines andern zeitlichen Gewinnstes wegen das Leben recht sauer werden lassen, sich in ihren Erwartungen ganz betrogen finden, und also das Gehoffte nur in Gedanken genießen können; Andere aber, die ihr Ziel nach Wunsch erreicht haben, wieder zu einer andern Hoffnung ihre Zuflucht nehmen müssen, weil der erstere Genuß so schnell vorübergeeilet und zu frühe verblühet war.

Ganz anders verhält es sich mit den Helden der Gottseligkeit; sie kränkt keine Lüge irgend einer fehlgeschlagenen Erwartung; ihnen kürzet kein Ende des Genusses den Lohn der Arbeit ab, weil sie das Reich der Himmel, das allein der Inhalt ihrer Hoffnung war, unfehlbar in seinen Schooß aufnehmen und ewig behalten

wird. So lasset euch denn weder durch die Lügnerin Verläumdung irre machen, noch durch die Drohung der Mächtigen erschüttern, noch durch das Hohngelächter und den Spott eurer Bekannten niederschlagen, noch auch durch die Beschuldigung derer wankend machen, die ihre Angel unter der Lockspeise der Freundschaft, der gefährlichsten aus allen, verstecken, und euch ihren schädlichen Rath unter der Larve ihrer großmüthigen Sorge für euer Heil aufzudringen wissen.

Nichts darf euch bange machen, so lang die Wahrheit auf eurer Seite ist. Kurz: die gesunde Vernunft muß in euch nie müde werden, gegen alle diese Versuchungen stets im Felde zu liegen, und damit sie selbst nicht unterliege, zu ihrem Mitstreiter und siegenden Gehülfen annehmen — den Lehrmeister der Gottseligkeit, unsern Herrn, Jesum Christum: denn es ist Seligkeit, für ihn zu leiden, und Gewinn, für ihn zu sterben.

Epist. XVIII. p. 96.

Basilius an seine untergeordneten Bischöfe.

* Wider die Simonie.

Die Sache, von der ich schreibe, ist an sich so schändlich, daß schon der bloße Verdacht und das Gerücht, das sich davon verbreitet, mein Herz mit Kummer erfüllet hat. Bisher konnte ich dem Gerüchte noch keinen festen Glauben beimessen: was ich also davon schreibe, soll der, den sein Gewissen anklagt, als eine heilende Arznei, wer noch sich unschuldig findet, als Bewahrungsmittel, wer die Sache unter die gleichgültigen Dinge rechnet (das Keiner von euch, meinem Wunsche nach, thun sollte), als eine öffentliche Bezeugung meines Sinnes annehmen.

Was ist es denn aber, das ich im Auge habe? Es heißt: Einige aus euch nehmen von denen, die sie zum Kirchendienste einweihen, Geld, und zwar unter dem Deckmantel der Gottseligkeit. Und gerade dieser Umstand macht die schlimme Sache noch schlimmer.

Denn, wenn Einer unter dem Vorwande des Guten Böses thut, so macht er sich einer doppelten Strafe schuldig, einmal, weil er Böses thut, und hernach, weil er das Gute gleichsam zum Mithelfer in Vollbringung des Bösen macht.

Wäre diese Sage gegründet, so müßte in Zukunft nie so etwas mehr geschehen, sondern das Geschehene so viel möglich wieder gut gemacht werden. Man müßte dem, der Geld nahm, sagen, was die Apostel dem antworteten, der ihnen Geld anbot, und die Gabe des heiligen Geistes kaufen wollte: daß du und dein Geld dahin wärest! — denn wer unwissend Gottes Gabe kaufen will, ist lange nicht so schuldig, als wer sie wissend — verkauft. Und, wenn du auch nur feilbötest, was du umsonst empfangen hast, so ist es schon so viel, als wenn du es verkauft hättest: und du wirst der Gnade Gottes entblößet werden, gerade als wenn du dem Satan verkauft wärest. Du handelst mit geistlichen Dingen, und richtest einen Kramladen, einen Wechseltisch auf in der Kirche Gottes, da uns doch der Leib und das Blut Christi zum gemeinsamen Genusse (unentgeldlich) anvertraut ist. Das soll nicht seyn! Ich muß auch noch das saubere Kunststückchen, womit die Menschen sich selbst hintergehen, an's Licht hervorziehen: sie glauben, nicht zu sündigen, weil sie das Geld erst nach der Weihung nehmen: aber nehmen ist nehmen, es sey vor, in oder nach dem Händeauflegen.

Ich beschwöre euch also: verabscheuet diesen schändlichen Nahrungszweig, oder vielmehr: verlasset diesen Höllenweg, beflecket euere Hände nicht mit solchen Geschenken, die euch unwürdig machen, die heiligen Geheimnisse auszuspenden!

Vergebet aber auch mir: denn ich drohe, halb als Einer, der noch zweifelt, und halb als Einer, der schon überzeugt ist: wer immer nach diesem meinem Schreiben noch ein einzigesmal sich einen solchen Gräuel erlaubte, der mache sich nur gleich von unsern Altären weg, und suche sich einen andern Ort, wo er die Gnade Gottes kaufen und wieder verkaufen möge; denn wir und die Kirche Gottes haben diese Gewohnheit nicht.

Noch eines muß ich hersetzen, und dann schweigen: So etwas geschieht aus Geiz, und der Geiz ist eine Wurzel alles Bösen, und heißet mit Recht Abgötterei.

Ziehet also, um des Bißchen Geldes willen, Christo nicht die Götzen vor. Werdet keine Nachfolger des Judas, und verrathet Den, der für uns einmal gekreuziget worden, nicht nochmal um eines vergänglichen Gewinnstes willen. Denn der Acker und die Hände, die solche Früchte nehmen, werden Haceldama heißen.

Ep. LIII, p. 147.

Basilius

an

Nectarius, bei dem Tode seines einzigen Sohnes.

— — — — — — Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen: wie es dem Herrn gefiel, so geschah's:

Dieser Spruch, oder vielmehr der hohe Sinn dieses Spruchs werde auch der unsre: dann wird uns der gerechte Richter mit gleichem Lohne vergelten, was wir mit gleichem Muthe leiden.

Im Grunde haben wir den Sohn nicht verloren, sondern nur Dem wieder zurückgegeben, der ihn uns auf eine Zeit als Lehngut anvertraut hatte.

Er selbst hat sein Leben nicht eingebüßet, sondern nur das schlechtere an ein besseres vertauschet.

Auch decket die Erde unsern Geliebten nicht: der Himmel hat ihn zu sich genommen.

Und wir dürfen nur noch eine kurze Weile zuwarten: so sind wir wieder bei ihm. Die Zeit der Trennung ist nicht mehr lange, und unser Leben nichts als eine Wallfahrt zu einer gemeinsamen Herberge: wir Lebende sind

alle auf dem Wege dahin, und der Unterschied ist nur der: Dieser ist schon angekommen; Jener klopft wirklich am Thore; ein Anderer eilet ihm nach, um bald einzutreffen: Ein Ziel nimmt uns Alle in seine Arme.

Mag doch der Geliebte immerhin seine Bahn schneller vollendet haben: wir wandeln Alle auf derselben Bahn, und Eine Herberge wartet unser Aller.

Nur das sey unser Streben, Ihm an Unschuld und Reinheit gleich zu werden, damit wir als Kinder in Christo, ohne Trug und Falsch, in dieselbe Ruhstätte aufgenommen werden.

Basilius
an
Ambrosius, Bischof zu Mailand.

---

* Freundschaft zwischen Christen und Christen.

Die Gaben, die wir ohne Unterlaß von unserm Herrn empfangen, sind so groß und so vielerlei, daß man ihre Größe nicht messen, ihre Menge nicht zählen kann. Daß wir aber, durch die fernsten Länder von einander geschieden, dennoch einander in Briefen nahe kommen, und wie von Mund zu Mund miteinander sprechen können, diese Gabe des Herrn ist für die, die den Werth der Wohlthaten fühlen können, offenbar eine der größten.

Der Herr läßt Menschen mit Menschen auf eine zweifache Weise miteinander bekannt werden, durch persönlichen Umgang und durch Briefe, die die Stelle der Gespräche vertreten.

Da wir dich nun aus dem, was dein Herz (im Briefe an mich) sprach, kennen gelernt haben, (denn, wenn wir gleich deine Leibesgestalt nicht mit Augen des Leibes sehen konnten, so offenbarte doch der Reichthum deines Schreibens, das aus der Fülle deines Herzens floß, die

Schönheit deines innern Menschen so klar, daß wir dir in der Seele lesen konnten) nachdem wir dich also kennen gelernt haben, so konnten wir uns nicht erwehren, unsern Gott zu loben, der in allen Zeitaltern diejenigen, die ihm wohlgefallen, zu seinem Dienste erwählet; der ehemals den David von der Schafheerde zum Throne gerufen, und zum Hirten seines Volkes aufgestellet; der den schwachen Amos stark am Geiste, und aus einem Ziegenhirten zum Propheten gemacht hat; der nun auch in unsern Tagen einen Mann, den die Größe des Geistes, der Glanz seiner Ahnen, die Pracht der Reichthümer, die Kraft der Beredtsamkeit, die Hoheit seines Amtes und das Ansehen der königlichen Stadt in den Augen aller Welt auszeichneten, von der Aufsicht über die zeitlichen Angelegenheiten eines ganzen Volkes, zur Aufsicht über die ewigen Angelegenheiten der Heerde Christi hinüber gerufen hat — den Mann, der alle Hoheit der Welt schnell von sich warf, und Alles für Schaden hielt, um Christum zu gewinnen, der auch wirklich das ihm anvertraute Steuerruder der Kirche Christi in die Hände nahm, um das Schifflein, das der Glaube an Gott so berühmt gemacht hat, sicher in den Port zu leiten.

Wohlan denn, du theurer Gottesmann! Da du das Evangelium Christi nicht von Menschen empfangen oder gelernet; da dich der Herr selbst von dem Stuhle der Richter der Erde auf die Kanzel der Apostel übergesetzt hat: o so kämpfe einen guten Kampf; heile die Krankheiten des Volkes, besonders wenn Jemand die wüthende Seuche des Arius angesteckt hätte; erneuere die ausgelöschten Fußstapfen der Väter; und baue auf dem Grunde der Liebe gegen uns, den du gelegt hast, weiter fort; führe das Gebäude durch wiederholte Briefe noch höher auf! Denn auf solche Weise werden sich unsre Geister stets nahe seyn, wenn gleich die Leiber eine große Strecke Länder trennet.

Was dein Sehnen nach den Gebeinen des seligen Bischofs Dionysius betrifft, so sehe ich es als Zeugniß an, wie sehr du den Herrn liebest, die Vorfahren ehrest,

und für deinen Glauben arbeitest. Denn die Liebe gegen die treuen Mitknechte unsers Herrn ist im Grunde doch nichts anders als Liebe gegen den Herrn selbst, dem sie gedienet haben. Und wer die Kämpfer für den Glauben wahrhaftig ehret, der bezeuget, daß ihn ein ähnlicher Eifer für den Glauben beseele. Und so ist Eine Handlung das Probezeichen von mancherlei Tugenden. Wir müssen aber auch deiner Liebe im Angesichte unsers Herrn Jesu Christi die angenehme Nachricht ertheilen, daß deine lieben Brüder, die du zur Vollbringung dieses guten Werkes ausersehen hast, durch ihr schönes Betragen deinem ganzen Klerus Ehre gemacht haben, indem uns ihre Eingezogenheit den Schluß auf die edlen, ernsten Gesinnungen der Uebrigen machen ließ. Dabei haben sie in ihren Geschäften alle mögliche Treue bewiesen; dem Winter und den fast unübersteiglichen Hindernissen, die er legte, Trotz geboten, und die treuen Bewahrer der seligen Gebeine mit allem Nachdrucke zu bereden gesucht, daß sie ihnen den Schatz, den sie für ihre eigne Schutzwehre ansahen, abtreten möchten. Und gewiß, keine Fürsten- oder irgend eine andere Menschenmacht hätte diese Leute jemals zu einem solchen Entschlusse zwingen können, wenn sie nicht das anhaltende Bitten deiner Brüder zum Weichen gebracht hätte.

Doch darf ich's nicht verschweigen, daß die Gegenwart unsers liebsten Sohnes Therasius, unsers frommen Mitpriesters, zur Vollendung des Geschäftes gar viel beigetragen hat. Er nahm, aus eignem Antriebe, die Beschwerden der Reise auf sich, stillte das Christenvolk, das sich mit aller Gewalt gegen das Verlangen der Brüder stemmte, erweichte nach und nach mit seinen Vorstellungen die Herzen der Widerstrebenden, erhob im Angesichte der Priester, Diakonen, und vieler gottesfürchtigen Menschen die Reliquien mit aller Verehrung (die man den Glaubenskämpfern schuldig ist) und bewahrte sie deinen Brüdern auf.

Empfanget sie also mit so großer Freude, als immer der Schmerz war, mit dem sie euch die vorigen Bewahrer überlassen haben.

Daran aber soll Niemand zweifeln, daß diese Gebeine die wahren Gebeine jenes unüberwundenen Kämpfers sind. Der Herr kennt diese Gebeine, die einst mit dem seligen Geist für ihn gestritten haben. Er wird sie auch, wie den Geist, der sie belebet hat, an dem gerechten Vergeltungstage mit Herrlichkeit krönen, wie die Schrift sagt: Wir müssen vor dem Richterstuhl Christi stehen, damit ein Jeder empfange den Lohn dessen, was er in seinem Leibe gethan hat.

Es war ein besonderer Kasten, worin diese ehrwürdigen Gebeine des seligen Dionysius ruhten; es lag kein Leichnam neben ihm. Das Grabmal war prächtig; es ward ihm die Ehre eines Märtyrers erwiesen. Es waren Christenhände, die ihn beherberget, die ihn beigelegt, die ihn wieder erhoben haben.

Zwar weinten die Christen, als ob sie ihren Vater, ihren Fürsprecher verlieren müßten; aber sie haben ihn euch doch überlassen, weil sie euere Freude lieber hatten, als ihren eignen Trost.

Die ihn überliefert, sind gottselige, die ihn empfangen haben, sind treue Menschen. Es hat also nirgends Lüge, nirgends Betrug statt. Wir betheuern es: Laßt auch die Wahrheit bei euch ohne Lästerung, ohne Verfälschung durchkommen!

Basilius an Cäsaria.

* Eine schöne Gewohnheit des christlichen Alterthums.

— — — Alle Tage zum Tische des Herrn gehen, und des heiligen Leibes und Blutes Christi theilhaftig werden, ist gut und sehr nützlich, indem er ja selbst saget: Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben. Denn, wer sollte auch daran zweifeln können, daß anhaltend des Lebens theilhaftig werden nicht anders sey, als ein vielfach-

göttliches Leben führen? Wir zwar gehen viermal in jeder Woche zur Kommunion, am Sonntag, am vierten, sechsten und siebenten Wochentage, und auch an andern Tagen, wenn wir das Andenken eines Heiligen feiern. — —

Basilius an einen Ungenannten.

---

* Bild des lebendigen Christenthums.

Wenn du bei uns in der Einsamkeit den Glauben bewahren, und die Gottseligkeit üben willst, so lerne

nach dem Evangelium leben;
den Leib unter die Herrschaft des Geistes bringen;
gering in deinen Augen seyn;
die Seele rein bewahren,
und den Zorn (sammt allen Lüsten) unterdrücken.

Wirst du zu irgend einem Dienste gezwungen, so thue in Liebe zum Herrn, und aus freier Wahl mehr, als was der Zwang fodert;

nimmt man dir das Deine, so streite nicht; wirst du gehasset, so liebe;
verfolgt man dich, so dulde es;
wirst du verläumdet, so segne.

Sey der Sünde wie todt, und ihr mit Christo, unserm Herrn und Gott, gekreuziget.

Alle Sorgen wirf auf den Herrn, damit du da eine Stelle bekommen mögest, wo Myriaden der Engel, wo die Gemeinde der Erstgebornen, wo die Thronen der Apostel, die Ehrenstühle der Propheten, die Scepter der Patriarchen, die Kronen der Märtyrer und die Lobgesänge der Gerechten daheim sind.

Diesen Gerechten beigezählt zu werden — das sey dein einziges Verlangen, durch Jesum Christum unsern Herrn: Ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen.

Gregorius an Eudoxius den Rhetor.

Eudoxius war ein Rhetor, aber keiner nach dem niedern Sinne seiner Amtsbrüder, kein Marktschreier. Daneben liebte er die Philosophie, aber nur so halb und halb. Und die Christliche kannte er noch gar nicht. Nun wollte ihn Gregorius von dem Handwerke der Wohlredenheit zur Philosophie, und von der bloß menschlichen Philosophie zur christlichen überführen. Gregorius fand sich bei der christlichen Philosophie selig: dieses Gut hätte er seinem Freunde Eudoxius gerne gegönnet. Und aus diesem Gönnen, aus dem heiligen Wunsche, ihn so selig zu sehen, wie er sich fühlte, floß der Brief an Eudoxius. Gregorius schrieb gerade so, wie ein christlicher Weiser an einen Nichtchristen von Talenten und gutem Herzen schreiben kann. Die Journale seiner Zeit machten ihm darüber keine Vorwürfe, weder diesseits noch jenseits.

Nach einem alten, und so viel ich verstehe, vortrefflichen Gesetze, hat man zu Athen die jungen Leute, sobald sie die Jahre der Mannbarkeit erreichet, zu Künsten und Handwerken auf folgende Weise angeführet. Die Werkzeuge jeder Kunst wurden öffentlich ausgestellt, und die Jünglinge zu ihnen hinangeführt. Die Kunst nun, woran jeder am meisten Lust fand, und zu der er am ersten hinlief, war eben die, in der man ihm hernach Unterricht ertheilte.

Und zwar aus dem Grunde, weil das, wozu den Menschen seine Natur selbst treibt, ihm gewöhnlich auch wohl gelinget, in dem aber, was er wider den Trieb der Natur unternimmt, sich nicht sonderlich viel ausrichten lässet.

Wozu diese Einleitung, Lieber? Dazu, daß du die Philosophie, zu der dich die Natur so trefflich ausgestattet hat, ja nicht bei Seite setzen, und dich nicht mehr

mit einer andern Kunst, wozu dir die Natur weniger Anlage gab, abgeben möchtest, als mit jener, wohin dich dein Genie selbst hinzieht.

Die Philosophie ist nicht nur an sich die trefflichste, sondern auch für dich die beste, deiner Natur die angemessenste Kunst.

Schon das Sprichwort saget uns, man müsse den Lauf des Flusses nicht mit Gewalt aufhalten wollen, und die Dichter lehren, daß, wer sich auf die Reitkunst verleget, nicht singen lernen solle, sonst würde er es weder im Reiten noch im Singen weiter bringen, in beiden ein Stümper bleiben.

Worin besteht denn aber obenerwähnter Zug deiner Natur zur Philosophie?

Diesen Zug fand ich, so viel ich dich aus Beobachtung kennen lernte, erstens in der Stille, Einfalt und Ruhe deiner Lebensart. Dein gerades, argloses Wesen taugt nicht wohl zu den kruminen Gängen der Kabale und des künstlichen Betrugs. Hernach fand ich noch einen Zug zur Philosophie in deiner trefflichen Gemüthsart, in deinem erhabenen, über sich schauenden Geiste, der dich zur Betrachtung, zur Anschauung der Wahrheit besonders tüchtig machet. Dazu kommt noch deine kränkelnde, schwächliche Leibesbeschaffenheit, die, nach Plato, nicht wenig zur Philosophie mithilft. Auch bist du schon in einem Alter, in dem die Leidenschaften ihr erstes Feuer verloren haben, und sich leichter regieren lassen. Was die Armuth betrifft, so kann sie, wie es scheint, dich nicht so sehr beugen, daß du es dir nicht zur Ehre rechnetest, auch dieß Kennzeichen der Philosophie an dir zu haben. Daß du schamroth werden könnest, das ist ganz und gar wider die Sitte der Rhetoren. Deine Zunge steht bei dem Laster nicht im Solde; deine Gestalt hat nichts Abenteuerliches; du spielst nie die Marktschreiersrolle, und um Alles mit Wenigem zu sagen, du hast nichts von den Gaben, mit welchen Aristophanes seinen Marktschreier Demokrit zur Gewinnung und Beherrschung

des Volkes ausrüstet. Du bist nur dem Namen nach ein Rhetor, aber dem Sinn und Wandel nach eher alles Andere, als ein solches zweideutiges Ding.

Darum laß doch das, was du von der Philosophie schon erlernet hast, nicht wieder fahren, um etwa den zweiten Platz in den niedern Künsten zu behaupten, und dafür die erste Stelle in der ersten und vornehmsten Wissenschaft daranzugeben.

Und gesetzt auch, ich räumte dir in der Wohlredenheit den ersten Platz ein: so solltest du dich doch nicht damit begnügen, unter den Dohlen obenan zu seyn, da du den Ruhm eines Adlers behaupten könntest.

Wie lange, mein Theurer, werden wir noch mit kleinlichen, niedrigen Dingen großthun, wie lange unter Knaben, und wie auf dem Theater spielen, und uns durch das windige Klatschen des Pöbels in die Luft heben lassen? O lasset uns von hinnen gehen, Männer werden, die Traumbilder wegwerfen, von den Schattenwerken weg, und vorübereilen, und alle die Vergnügungen des Lebens, die immer mehr martern als vergnügen, Andern überlassen. Neid und Eifersucht, Zeit und Glück (denn so nennen sie den Unbestand menschlicher Dinge) mögen Andere beschäftigen, fesseln, wie einen Ball hin und her werfen, täuschen, so lang sie wollen. Abschied, Abschied wollen wir geben den Thronen, den Fürstenwürden, den Reichthümern, und allem Glanze und Gepränge, allem Zufalle und Windspiel von Vorrang, allem kleinlichen, niedern Ruhm, der uns mehr Schande macht, wenn wir uns etwas darauf einbilden, als wenn wir öffentlich verhöhnet werden. Weg, weg mit den Thorheiten des großen Schauspiels — der Welt, und ihren Theaterpossen.

Wir wollen uns an den Logos*) auf das innigste anschließen; Gott soll vor allen andern Dingen unser Besitz-

*) Es liegt hierin eine feine Anspielung. Die Rhetoren derselben Zeit trieben mit Worten, mit Wohlreden ein Gewerb. Nun will Gregorius dem Rhetor Eudoxius zu verstehen geben: Laß die Worte fahren, und halte dich an das Wort.

Besitzthum, soll unser ewiges und recht eigentlich unser Gut seyn.

Auf diese Weise werden wir auch hienieden Ehre haben (so lange wir noch so kleinherzig seyn, und nach Ehre streben werden) oder doch gewiß in der bessern Welt.

Denn das ist der rechte Tugendlohn: gleichsam wie Gott werden,*) bestrahlet mit jenem reinsten Lichte, das in dem großen Drei-Ein geschauet wird, und davon uns jetzt nur einzelne Strahlen, die hie und da durchbrechen, berühren. Darnach ringe; auf der Bahn schreite vorwärts; dahinauf wage deinen Geistesflug — ergreife das ewige Leben. Laß nirgends deine Hoffnungen stille halten, bis du dieses höchste, seligste Gut erreichet hast.

Du wirst mich noch, glaube es mir nur, du wirst mich noch preisen (für diese Wegweisung), jetzt zwar sehr sparsam, aber einst im vollen, hohen Tone, wenn du dich im Besitze dessen, was ich dir nur erst verheißen kann, sehen, und aus Erfahrung inne werden wirst, daß die verheißene Seligkeit kein eitler Traum, kein Hirngespinnst, sondern „Sache und Wahrheit" sey.

Gregorius von Nazianz
an
Gregorius von Nyssa.

---

* Ueber den Hintritt seines Freundes Basilius.

Auch dieses war meinem kummervollen Leben noch aufbehalten, daß ich die Nachricht hören mußte — von dem

---

*) Im Griechischen fehlt das gleichsam wie, das der Uebersetzer, um dem Mißverstande zu wehren, beisetzte. Verklärt in Gottes Bild von Klarheit zu Klarheit, sprach Paulus, und herrlicheres läßt sich nichts denken.

Tode unsers Basilius, von der Wanderung seiner heiligen Seele. So ist er denn wirklich fortgereiset von uns, um bei dem Herrn daheim zu seyn, nachdem er sich, das ganze Leben über, mit diesem Einen beschäftiget hat.

Und mir ist, bei diesem allgemeinen Leide, da ich eben jetzt an einer schweren, gefährlichen Krankheit darnieder liege, auch noch der Trost versagt, seine heilige Asche zu küssen, deine Philosophie, die gewiß das Passendste für diese Umstände auf die Bahn bringen wird, mit anzuhören, und unsre gemeinsamen Freunde zu trösten.

Denn eine Kirche, die verwaiset, die ihres Schmuckes, und einer solchen Krone beraubet ist, ansehen müssen, das hat für Jeden, der nicht von allem Gefühl verlassen ist, so viel Schmerzendes, daß man es kaum ansehen und hören kann.

Was dich betrifft, so fehlt es dir zwar an Freunden und an Tröstern nicht; indeß kannst du doch, wie mich dünkt, nirgendwo einen bessern Trost herholen, als aus dir selbst, und aus dem erneuten Andenken an dein voriges Leben. Denn du bist allen Andern zum Vorbilde der Philosophie, zur Richtschnur der Mäßigung in heitern und der Geduld in trüben Tagen geworden. Und das ist das Mark der wahren Philosophie: *) das Glück mit Bescheidenheit, das Unglück mit Großmuth tragen.

Dieß schreibe ich dir, vortrefflicher Mann. Mich aber, der ich dieß schreibe, ach! wie heißt doch die Zeit, wie der Trostgrund, der mich wieder aufrichten kann? Nur

---

* Damals hatte das Wort, Philosophie, unter den christlichen Weisen, noch einen höhern, reinern, nicht so sehr entweihten Sinn; jetzt hat aber die Zeit so viel Schlamm darüber hingewälzt, daß es mancher fromme Mann kaum mehr hören oder lesen kann, ohne zu denken: nil sacri es. Indeß bleibt es doch wahr, das Christenthum hat eine reine, heilige Philosophie, die als Verstandessache lautere Wahrheit, als Willenssache lautere Liebe, als Sache des Genusses wahrer Friede und Seligkeit ist.

dein Umgang wird mich zu trösten vermögend seyn. Denn deine Gesellschaft ist uns von jenem seligen Mann, statt alles Andern, noch gelassen worden. Dieß ist gleichsam seine Reliquie; indem wir seine Tugenden in dir, als in einem schönen, hellen Spiegel anschauen, und ihn in dir noch zu besitzen glauben können.

Gregorius an Timotheus.

Von diesem Briefe, den Gregorius schrieb, nachdem er sein Bischofsamt, um der allgemeinen Ruhe willen, niedergelegt hatte, übersetze ich nur das, was uns in seine Seele sehen läßt, denn der Anfang ist bloß Lob des Timotheus.

— — — — Unsere Angelegenheiten haben ihr Ende erreicht. Ich bin der Chikane aus dem Wege gegangen; Gott in harmloser Stille mich weihen, das ist jetzt meine ganze Philosophie; Gebet mein Tagwerk, Einsamkeit meine Gesellschaft; frei von dem Geräusche und Tumult der Welt — mein Herz und Wandel.

Du aber sey Mann, werde stark, wie ein Held, und kämpfe, nach deinem Kraftmaß für das heilige Drei-Ein. Wer bisher stille und sanft war, werde jetzt ein ernster Krieger, voll Muth, wie du mich kanntest. Denn ich sehe es nicht gern, daß Affen sich groß machen, indeß die Löwen in unedler Ruhe still liegen.

Da noch schwere Leiden auf mir liegen, so bitte Gott für mich, daß er mir — denn ich bin schon auf dem Wege zu Ihm, ein friedliches Scheiden aus diesem Leben verleihen möge.

Gregorius an Nikobulus.

Nikobulus hatte die Alypiana, des Gregorius Schwester-Tochter geheirathet, und sich öfters über die kleine Statur seiner Frau einen bittern Spott erlaubet. Gregorius strafte den Spötter auf

eine griechisch-feine und christlich-freimüthige Weise. Der Christ ist das, was er ist, eben bei allen Anlässen, — ein Christ. Denn wenn das Christenthum nicht als Sauerteig alle Mehltheilchen unsers Lebens durchsäuert, so ist es sicherlich nicht das rechte Gottes-Reich, das Christus stiftete.

Du spottetest vor mir über Alypiana, daß sie so klein, daß sie nicht würdig wäre, einen so großen Mann zu haben. O du großer, du lang und hochgewachsener, du Riesenmann an Stärke und Gestalt! Nun lerne ich erst, daß sich die Seele ausklaftern, daß sich die Tugend wägen lasse, daß die Felsstücke köstlicher seyen als die Perlen, die großen Raben vornehmer als die kleinen Nachtigallen. Genieße du nur deine ganze Größe, das Kraftmaß deines Leibes, und weiche auch den Aloiden nicht. Denn du tummelst Pferde, du schwingest die Lanze, du jagest die Thiere im Walde. Aber sie thut nichts (von Allem dem); zum Spulen-treiben, zum Spindel-drehen ist sie leicht groß und stark genug.

„Denn das ist Weiberzier."

Setze zu diesem noch hinzu, daß sie im Gebete vor dem Herrn gebeugt im Staube liege, daß sie in erhabenen Betrachtungen mit Gott steten Umgang habe, und ich denke, es solle dich keine Lust mehr anwandeln, mit der Größe und Länge deines Leibes groß zu thun. Bemerke überdieß Alles, wie sie zur rechten Zeit schweigen kann; durchdenke, was sie redet; bringe auch das in die Rechnung, wie sie so zierlos und so ungeschmückt in Kleidung, wie sie Salomos starkem Weibe so ähnlich, zur Förderung des häuslichen Nutzens so tüchtig, und ihrem Mann in Liebe so ergeben ist. Und dann wirst du gewiß, nach dem Sinn jenes lakonischen Spruches, sagen müssen:

Wahrhaftig, der Geist läßt sich nicht messen, und der äußere Mensch muß sein Auge auf den innern richten.

Erwägungen dieser Art werden deinem Scherze ein Ende machen, und ihre kleine Statur wird dir keinen

Text zum Spotte mehr abgeben dürfen. Du wirst vielmehr deine Ehe glücklich preisen.

Gregorius an Eudoxius den Rhetor.

Auch große Männer, auch heilige Männer, auch die Lichter ihrer Zeiten hatten ihre trüben Stunden. In einer solchen Stunde schrieb Gregorius nachstehenden Brief, darin er sich und sein Herz, wie seine ganze Lage, nackt und bloß hinleget.

Tröste dich, leidende Seele! Auch über Anderen lagen dunkle Nächte. Auch Andere fühlten den Druck der Zeiten, den Druck des Leibes, und den Druck der Zukunft. Und doch faßten sie wieder Muth, fanden wieder Licht, ruderten fort — bis sie der Hafen aufnahm . . . . die lichte Ewigkeit.

Du fragst, wie es mit mir stehe? Schlimm, sehr schlimm, Lieber! Basilius ist nicht bei mir, und Cäsarius auch nicht, meine beiden Brüder, jener dem Geiste, dieser dem Leibe nach; Vater und Mutter haben mich verlassen, kann ich mit David sagen; mein Leib kränkelt, und das Alter bricht mir über dem Kopf herein; eine Sorge zeugt die andere, Geschäfte häufen sich über Geschäfte; Freunde werden untreu; die Kirche hat keinen Hirten, keinen Steuermann; das Gute geht zu Grunde; das Böse läßt sich unverhüllt und ohne Scheu, bei hellem Tage, auf den Straßen sehen; das Schifflein irrt bei Nacht auf der See, ohne Leuchte; Christus schläft.

Was soll ich? Der Tod allein könnte mich von allen diesen Uebeln erlösen. Aber, wenn ich nach diesem Leben auf das kommende schließe, so hat auch selbst der Gedanke an das kommende Leben — noch eine Schreckengestalt für mich. . . . .

Gregorius an Eudoxius den Rhetor.

* Hier wieder der starke Mann.

Meine Krankheit macht mir viele Schmerzen und viele Freuden; ich freue mich aber nicht, weil ich Schmerzen leide, sondern weil ich dadurch für Andere ein Lehrmeister der Geduld werde.

Weil es mir nicht gegeben ist, ohne Schmerzengefühl zu leben, so ziehe ich aus dem Schmerzengefühl den Gewinnst, daß ich das Unangenehme ertragen lerne, und in bittern Stunden wie in freudigen Tagen Gott dafür danke. Denn ich bin fest überzeugt, nichts von alle dem, was uns begegnet, könne in dem Rath der höchsten Vernunft*) vernunftwidrig seyn, wenn es uns schon so zu seyn scheint.

Gregorius an Diokles.

* Ein merkwürdiges Hochzeitgeschenk von Christen an Christen.

Ob wir gleich nicht geladen sind zur Hochzeit unsrer Tochter, so sind wir doch da, feiern dieses Fest mit, freuen uns mit den Fröhlichen, und wünschen euch das Beste und das Schönste, das sich wünschen läßt.

Eines dieser Güter aber, die wir euch wünschen, ist dieses, daß Christus auch euer Hochzeitgast sey (und wo Christus, da ist Modestie) und daß er auch bei euch das Wasser in Wein verwandle, das ist, Alles, was euer ist, anders und besser mache. So soll auch, was nicht vermischt werden darf, auf eurer Hochzeit nicht vermischet werden; ein Bischof und ein Spaßmacher, Gebet und taumelnde Freude, Gottes Lobgesang und profanes Flötenspiel — taugen nicht zusammen.

*) Bei Christus, dem Logos.

Denn es müssen sich auch die Hochzeiten der Christen, wie alles Andere, durch Modestie und Würde — auszeichnen. Die Modestie aber ist stiller, milder Ernst.

Das sey unser Hochzeitgeschenk. — Dein Gegengeschenk, das ich von dir fordere, sey: „darnach thun."

Tritt dein Schwiegersohn in diese Gesinnung ein, so halte ihn wie einen Sohn, wo nicht, wie einen Soldaten.

Gregorius
an
Olympius, den Statthalter der Provinz.

Der Statthalter Olympius hatte schon Befehl gegeben, daß die Stadt Neocäsarea wegen eines Aufruhrs sollte geschleifet werden. Die Bürger zitterten, und suchten einen Fürsprecher; Gregorius lag krank, und konnte nicht zum Statthalter gehen: er schrieb also, oder deutlicher: die griechische Grazie schrieb, was ihr das Christenherz, die Freundschaft und die Menschenkenntniß diktirten. Denn dießmal waren alle viere beisammen, Christenliebe, Freundschaft, Menschenkenntniß und Gelehrsamkeit.

Wieder ein Anlaß für dich zur Bezeigung deiner Menschenliebe, wieder ein Wagestück für mich, indem ich mich unterstehe, in einer so großen Sache meine Fürbitte schriftlich an dich zu bringen.

Was mich aber so kühn zum Schreiben macht, ist meine Kränklichkeit, die mich nicht ausgehen, nicht mit Wohlstand vor dir erscheinen lässet.

Und der Inhalt der Fürbitte? Laß sie ein freundliches Ohr bei dir finden.

Es ist eine bittere, betrübende Sache um den Tod eines Menschen (und warum das nicht?) eines Menschen, der heute noch ist, und morgen schon dahin ist, und nicht wieder kommt.

Aber betrübender ist doch der Untergang einer ganzen Stadt, die ein Kaiser erbaut, die Zeit gegründet, und eine lange Reihe von Jahren erhalten hat. Ich meine die Stadt Neocäsarea, die ehemals eine Stadt war, und jetzt, wenn du ihr hartes Loos nicht milderst, aus dem Register der Städte schon so viel als ausgestrichen ist.

Laß es dir seyn, als wenn sie sich selbst durch meine Person zu deinen Füßen hinwürfe, als wenn sie laut vor dir spräche, als wenn sie, in ein Trauergewand gehüllt, ihre Haare zerraufte, und wie in einem Trauerspiele dir so zu Herzen redete: „Reiche mir, im Staube Liegenden, deine Hände! Eile zu Hülfe der Beängstigten! Schwer liegt auf mir der Druck der Zeiten: laß nicht noch auch deinen Zorn mit seinem ganzen Gewichte auf mich fallen! Zerstöre nicht die Ueberbleibsel der Perser! Es wird eine größere Ehre für dich seyn, neue Städte zu erbauen, als bedrängte zu zerstören. Werde lieber ein Stifter der Stadt, als Zerstörer, und Stifter wirst du werden, wenn du sie größer baueſt, oder auch nur bei ihrer jetzigen Größe erhältst! Laß es nicht geschehen, daß sie bis auf deine Amtsführung eine Stadt gewesen seyn solle, und nach dir keine mehr sey! Gieb der Nachwelt keinen Stoff, von dir Uebels zu reden, zu sagen: du hättest Neocäsarea bei dem Antritte deines Amtes als eine Stadt von deinem Vorfahrer übernommen, und sie, die ehemals eine Stadt war, als eine öde, wüste Stätte hinterlassen, von der weiter nichts mehr als Berge, steile Abhänge, und Schutt und Trümmer zu sehen wären.“

Dieß möge die Stadt, die wir vor dir reden lassen, in dein menschliches Herz für sich selbst sprechen..

Nun lies auch noch ein Wort von mir, das ermahnende Wort deines Freundes:

„Ich will die Sache der Stadt nicht in dem Sinne vertreten, als wenn du die Verbrecher gegen dein Edikt nicht strafen solltest; denn für die wage ich es nicht, ein Wörtchen zu sprechen: obgleich die Frevelthat nicht sowohl das überlegte Werk der ganzen Bürgerschaft, als der

Ausbruch der tollen Hitze einiger jungen Köpfe gewesen seyn soll. Laß du nur zuerst deinen Zorn — wenigstens größtentheils sich legen, und gehe dann mit dir selbst zu Rathe, in tiefer Erwägung der Sache. Es that den Leuten wehe, ihre liebe Mutter unterdrückt und gleichsam getödtet zu sehen; es that ihnen wehe, daß sie den Bürgernamen führen, und keine Bürgergemeinde ausmachen sollten; dieses Wehethun gieng über in Wuth, und die Wuth übermannte sie, daß sie die Gesetze übertraten, und alle Hoffnung einer Errettung aufgaben. — Die Neuheit des Uebels, (das Uebermaß der Empfindung) brachte sie um alle Besinnung.

Sollte man aber deßhalb eine ganze Stadt schleifen? Das sey ferne von dir, trefflicher Mann, so ein Urtheil zu fällen! Laß dich vielmehr die gemeinsame Fürbitte aller jener Bürger, die das gemeine Wesen verwalten und obrigkeitliche Aemter versehen (denn alle sind gleich tief verwundet von der gemeinsamen Noth, wenn sie schon, von der Größe deines Ansehens überwältiget, schweigen und ihre Thränen ungesehen fließen lassen), laß dich die Fürbitte aller dieser Bürger, — laß dich meine grauen Haare bewegen, denn für mich wäre es ein zu großes Herzeleid, wenn wir, die wir einst eine ansehnliche Stadt gehabt haben, jetzt gar keine mehr hätten; wenn ich jenen Tempel, den ich Gott erbauet, und auf dessen Verschönerung ich alle Kräfte gewandt habe, nach deiner Regierung in einen Aufenthalt wilder Thiere verwandelt sehen müßte.

Wenn etliche Statuen niedergeworfen werden, das thut uns jetzt nicht sonderlich wehe, ob es uns gleich sonst unangenehm seyn würde; auch reden wir nicht einmal davon, da wir wichtigere Dinge im Auge haben. Aber das würde unser ganzes Herz durch und durch betrüben, wenn eine Stadt, die so lange gestanden, die so viel Vortreffliches gezeuget hat, sammt jenen Statuen zerstöret werden sollte, und dieß, da wir noch leben, da wir das Elend mit Augen ansehen müßten, wir, die bei dir in Achtung stehen, und den Ruf haben, bei dir zu gelten und viel zu vermögen.

Doch genug hievon. Denn, wenn wir auch noch mehr sagen sollten, so würden wir doch nichts Stärkeres, nichts Gründlicheres aufbringen können, als was deine Vernunft, deine Klugheit, die eine so große Provinz regiert, und noch größere Geschäfte besorget, dir selbst nahe legen wird.

Das allein sey deiner Großmuth noch unverhalten, daß diejenigen, die vor deinen Füßen liegen, vom Elend und Jammer tief gebeugt sind, und (wie mich viele Zeugen, die damals zugegen waren, versichern) an dem verübten Frevel keinen Antheil genommen haben.

Entscheide du nun das, was du in Hinsicht auf deine Ehre bei deinen Zeitgenossen und in Hinsicht auf Hoffnung des ewigen Lebens für das Beste finden wirst. Was du immer beschließen wirst, (sey es auch das Schlimmste) das werden wir zwar nicht ohne stumme Wehmuth tragen, aber doch tragen, denn was wollten wir anders?

Sollte der härtere Ausspruch wirklich die Oberhand gewinnen, so werde ich Eines bedauern, und die Stätte, die ehemals eine Stadt war, mit meinen Thränen benetzen.

XI.

Briefe des heiligen Ambrosius.

Ambrosius an Irenäus.

— — — an seine Schwester.

— — — an die Kirche zu Thessalonich.

— — — an Horontianus.

— — — an Bellecius.

— — — an den Kaiser Theodosius.

Ambrosius an Irenäus.

Der evangelische Haushälter, der gleich nach seiner Wahl zum Bischofsamte alle seine Güter den Armen schenkte, den Unterhalt für seine Schwester weggerechnet; der apostolische Mann, der bei Nacht in der Schrift forschte und dem Gebete oblag, und bei Tag das Wort des Herrn verkündete; der Lehrer der Liebe, der die Gefangenen auch mit Kirchengefäßen erlöfete; der herzhafte Knecht Gottes, der den Fürsten die unangenehmste Wahrheit sagte, keine Verfolgung fürchtete, und keine andern Waffen kannte, als Gebete, Thränen, Seufzer, ein reines Gewissen und die Zuversicht zu Gott; der Herold der Wahrheit, der auch das Herz Augustini bezwang, und dessen Verstand umwarf.... Ambrosius, der sich durch Thaten unverkennbar gemacht hat, ist es auch in seinen Schriften, ist es vorzüglich in Briefen. Komm, lies, und fühle es!

Dieser Brief handelt von dem höchsten Gut des Menschen, und zeiget mit lichten Gründen, die mächtig an das Herz des Christen anschlagen: 1) in wiefern Jesus Christus unser höchstes Gut sey; 2) wie wir zu diesem höchsten Gute kommen, und 3) darin beharren mögen. — Es redet der Vater zu seinem Sohn, die Wahrheit zu ihrem Hörer, die Liebe zu ihrem Freunde. Könnte die Thorheit — Weisheit lernen, sie lernte hier — und lernte Weisheit.

— — Wie lieblich, heißt es bei Isaias, sind die Fußtritte derer, die uns die Freudenbotschaft von dem Frieden, und von dem, was gut ist, bringen!

Wer sind denn aber die, welche uns die froheste Botschaft bringen, wer anders als Petrus, Paulus und alle Apostel? Und was für eine frohe Botschaft bringen sie uns, als die von Jesus, dem Herrn? — Er, Er, dieser Jesus, ist unser Friede, Er ist jenes höchste Gut, würdig, von Allen gesucht zu werden, weil Er gut ist — vom

Guten. Denn von einem guten Baum kommen gute Früchte. Auch sein Geist ist gut: denn er nimmt ja von dem Seinen, und führt die Knechte Gottes auf die rechte Bahn.

Wer hätte auch den Geist Gottes in sich, und könnte noch läugnen, daß Jesus gut sey, da sein Wort: Ist dein Auge (böse) ein Schalksauge, weil ich gut bin, vorzüglich auf Ihn selbst paßt.

Ja, dieses Gut (Jesus mit seinem Geiste), welches Gott aus Gnade denen giebt, die ihn darum bitten, komme in unsere Seele, komme in das Innerste unserer Seele!

Dieß ist unser Schatz. Dieß ist unsere Weisheit, unsere Gerechtigkeit, unser Hirt und unser guter Hirt — dieß ist unser Leben. Siehst du nicht, wie viel Gutes in dem Einen Gute mitbegriffen ist? — —

So ist nun Jesus, der Herr, selbst das höchste Gut, von dem uns die Propheten vorausgesagt, das uns die Engel angekündet, das der Vater verheißen, das die Apostel als den Inhalt der frohesten Botschaft überall kund gemacht haben, und das uns von dem höchsten Berge her als die reifeste Gabe gegeben ward, damit in unsern Rathschlüssen nichts mehr rauh und herbe, in unsern Handlungen und Sitten nichts mehr unreif und unmilde seyn sollte.

Er kam zuerst zu uns, nicht wir zu Ihm, und brachte uns nichts als Gutes mit.

Er konnte mit Grunde von sich sagen: Der Ich ehemals zu euch sprach, bin nun selbst da bei euch; der Ich in den Propheten sprach, bin da bei euch in einem menschlichen Leibe, den Ich aus der Jungfrau annahm. Ich bin da als das herrlichste Ebenbild Gottes, als das ausgedrückte Gepräge seines Wesens, und bin da als Mensch, aber — wer kennet mich? Denn den Menschen nur haben sie gesehen, aber seinen Thaten, die weit über die Kraft der Menschen sind, haben sie nicht geglaubt. War Er nicht als Mensch da, als Er

über den todten Lazarus weinte, und war Er nicht über alle Menschen, als Er den Todten erweckte? War Er nicht als Mensch da, da Er geschlagen ward, und über alle Menschen, da Er die Sünden der ganzen Welt trug?

Laßt uns also zu Dem eilen, in welchem das höchste Gut ist, eilen zu Ihm, weil Er die Güte, die Geduld, die Langmuth Israels ist, und dich zur Buße ruft, damit du nicht dem Gerichte heimfallen, sondern Vergebung der Sünden erlangen möchtest.

Thut Buße, sagt Er selbst. Er ist es im Grunde doch selbst, den Amos meint, wenn er sagt: Fraget mit aller Genauigkeit dem rechten Gute nach. Er ist das höchste Gut, das keines Gutes bedarf, und an allem Guten überfließende Fülle in sich hat. Er hat auch für uns eine überfließende Fülle von allem Guten, weil die Fülle der Gottheit leibhaftig in Ihm wohnet, weil wir aus seiner Fülle Alle empfangen haben, wie der Evangelist sagt, und durch Ihn mit Gutem erfüllt worden sind.

Wenn nun eine Seele mit aller Kraft der heiligen Begierde und Lust von diesem wahren und höchsten Gut geschöpfet und gekostet hat, so wird sie von Schmerzen und Furcht geheilet, und brünstig zu allem Guten. Hat sie einmal dem Sohne Gottes den Kuß der Liebe gegeben, so kann sie kein Maß mehr halten, noch satt an Ihm werden, und hat kein anderes Gebet, als: Herr, du bist süß und lieblich! Unterweise du mich nach dem Uebermaße deiner Süßigkeit in all deinen Geboten. Hat sie einmal dem Sohne Gottes den Kuß der Liebe gegeben, so hat sie ein Sehnen nach Ihm über alles Sehnen, eine Liebe zu Ihm über alle Liebe, eine Freude an Ihm über alle Freude; will Ihn sehen, will Ihn hören, will von Ihm gezogen werden, um Ihm nachzufolgen.

Sie eilet auch, die innern Geheimnisse zu schauen, zu schauen sein Licht und seine Klarheit, mit dem dieses höchste Gut in ihrem Innersten wohnet; dahinein, in diese geheimste Ruhestätte, in diese verborgenste Heimath eilet sie, um seinen Reden aufzuhorchen, und wenn sie die-

selben gehört hat, so findet sie die höchste Lieblichkeit darin. Der Prophet, der diese Süßigkeit verkostet, mag davon aus Erfahrung sprechen: Wie süß sind mir deine Worte, sie sind mir über Honig und Honigseim! Denn was anders soll eine Seele noch verlangen können, die die Lieblichkeit des Wortes schon gekostet, seine Klarheit schon gesehen hat?

Moses, der vierzig Tage auf dem Berge war, und das Gesetz empfieng, fand nicht wohl Zeit, an Leibesspeise zu denken. Elias eilte auch recht nach jener Ruhe heim, da er bat, daß ihn Gott zu sich nehmen möchte; Petrus sah die Glorie der kommenden Auferstehung des Herrn, und wollte nicht mehr vom Berge fort: Herr, hier ist's gut seyn.

Was muß das für eine Herrlichkeit des göttlichen Wesens, was für ein unaussprechliches Gut muß das Wort Gottes seyn, nach dem auch die Engel gelüstet, darein zu schauen!

Wenn nun eine Seele etwas davon erblicket, so fragt sie nichts mehr nach ihrem Leibe, und merket wohl, daß sie (außer dem nothwendigen Unterhalt desselben) nicht die geringste Gemeinschaft mehr mit ihm haben sollte; macht sich von der Welt los, zieht sich von den Banden des Fleisches immer mehr zurück, und hebt alle Verbindung mit dessen Wollust auf.

Stephanus hat Jesum auch gesehen. — Da vergieng ihm alle Furcht vor der Steinigung, ja, da er wirklich gesteinigt wurde, bat er nicht für sich, sondern für seine Mörder.

Paulus ward bis in den dritten Himmel verzückt, und da wußte er nicht mehr, ob er noch im Leibe, oder außer demselben wäre; verzückt in das Paradies verlor er die Empfindung und das Bewußtseyn seines Leibes, und da er Gottes Wort gehört hatte, so schämte er sich beinahe, zu den Schwachheiten des Körpers sich wieder herunter zu lassen.

Da er nun wußte, was er im Paradies gesehen und gehört hatte, konnte er sich nicht erwehren, links und rechts

zu

zu rufen: Da ihr der Welt mit Christo gestorben seyd, was suchet ihr denn noch in der Welt, als wenn ihr noch der Welt lebtet? (Kolos. II, 20.)

Er wünschte nämlich, daß wir die Welt nicht so fast besitzen, als nur für Schattenwerk ansehen, daß wir sie brauchen, als wenn wir sie nicht brauchten, daß wir nur so vorübergehen, und uns darin nicht festsetzen, daß wir mit unsern Begierden nirgends an den Traumbildern der Welt hängen bleiben, sondern so schnell wie möglich von denselben wegeilen und über dieselben hingehen möchten.

Er selbst, Paulus, wandelte, obgleich nicht im Schauen, doch stets im Glauben, war im Leibe — dem Leibe wie fremde, und bei dem Herrn zu Hause, und ob er gleich noch auf Erden war, so wandelte er doch nicht im Irdischen, sondern im Himmlischen.

So muß sich denn unsere Seele, wenn sie sich zu Gott nahen will, über die Reize des Leiblichen erheben, muß immer dem höchsten Gut anhängen, anhängen jenem Gut, das göttlich ist, das immer war, und das bei Gott war, das Gottes Wort ist.

Dieß Wort ist jenes Göttliche, in dem wir leben, weben und sind; es war von Anfang, ist das, was ist. Denn es heißt: der Sohn Gottes, Jesus Christus, ist in euch, in welchem kein Ja oder Nein, sondern ein lauteres Ja ist. Er hat zu Moses gesprochen: Sage du nur: der da ist, hat mich gesandt.

An dieses göttliche Wort soll unsere Seele sich anhalten, und, wie möglich, immer anhalten, daß auch wir sagen können: Meine Seele ist allezeit in deinen Händen. Dieß geschieht, wenn wir nicht dem Fleische leben, sondern dem Geiste, und uns nicht mit den Trebern der Erde vermischen. Denn sobald sich die Seele zum Fleische abwärts kehrt, so wird sie entweder von sanft einschleichender Lust des Fleisches hintergangen, oder von Zorn und Widerwillen angeflammt, oder vom Kummer niedergeschlagen, oder vom Stolz erhoben, oder von Schmerzen beunruhiget.

Dieß sind die schweren Krankheiten der Seele, die sie nicht selten zum Tode bringen, indem ihre Augen verblendet werden, daß sie das Licht der wahren Herrlichkeit nicht sehen, den Reichthum des unvergänglichen Erbgutes nicht kennen.

Wenn sie aber immer ihre Augen zu Gott aufwärts richtet, so wird sie von Christo die hellleuchtende Weisheit empfangen, wird, von ihm erleuchtet, zur rechten Erkenntniß Gottes kommen, wird die große Hoffnung unsers Berufes erblicken, wird helle sehen, was gut, gottgefällig vollkommen ist. Denn, was gut ist, das gefällt dem Vater, und was dem Vater gefällt, das ist vollkommen, wie der Herr im Evangelium sagt: Liebet eure Feinde, damit ihr dem Vater nachahmet, der über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. Das heißt doch gut seyn. Darnach macht Er den Schluß: Seyd also vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Denn die Liebe ist die rechte Vollkommenheit, und die Fülle des Gesetzes. Oder, was wäre wohl so gut, wie die Liebe, die nichts Böses denkt?

Und eben deßwegen flieh von der Erde, wo Neid und Ehrgeiz, wo Zank ihre Herberge haben.

Laß deine Seele des großen Gutes empfänglich werden, daß sie über die Wolken fliege, daß sie, wie ein Adler, neue Fittige bekomme, und mit erneuerten Fittigen noch höher fliege, und diese Wohnstätte verlasse! Denn die irdische Hütte drückt und beschwert die Seele. Sie muß ausziehen, was alt ist, muß verläugnen, was täuschende Begierde ist, muß ihre Augen waschen, daß sie sehe jene Brunnquelle der wahren Weisheit und des ewigen Lebens, die stets überfließet, und in alle ausfließet, und doch nie eines Zuflusses bedarf. Denn, wer hat dieser Quelle etwas gegeben, da aus ihr, und durch sie, und in ihr Alles ist, was ist?

Die Quelle des Lebens ist also jenes höchste Gut, indem es das Leben stets in sich selbst hat, und Allem, was lebt, die Lebenskraft darreicht. Es empfängt von Niemanden; denn empfangen heißt dürftig seyn, und Alle em-

pfangen von Ihm — das Gute. Das höchste Gut bedarf unser nicht (wir aber bedürfen Seiner). Was ist nun schöner, als diesem höchsten Gute sich zu nahen, was seliger, als ihm anzuhangen? —

Und wer dieses höchste Gut kennt, und aus diesem Quellwasser trinkt, was kann er noch verlangen? was für Reiche, Königsmächte und Reichthümer können ihm noch wünschenswerth seyn, wenn er wahrgenommen hat, was für eine jammervolle Sache es um die Königswürde, wie wandelbar die Herrschaft, wie kurz die Linie dieses Lebens, und welche Knechtschaft mit der Obergewalt verbunden sey, nachdem die Herren nach der Willkühr ihrer Diener leben müssen? Dagegen öffnet uns die Thüre in das ewige Leben kein anderer Reichthum, als der an Tugend und Heiligkeit. Und gerade die Reichen an Geld sind es, die, nach dem Evangelium, unmöglich (das ist äußerst schwer) Eingang in das ewige Leben finden können.

Es ist also keine Seligkeit im Besitze dieser Dinge, sondern die Seligkeit fängt damit an, daß du diese eitlen Güter durch den Besitz der wahrhaftigen als eitel darstellest, und die Schönheit der nackten Wahrheit, die die trügenden Eitelkeiten der Welt bestrafet, über Alles lieb habest.

Laß also das trügende Bild der Welt und ihre Sünde deine Seele nicht einnehmen: laß nur die heilige Liebe in dir wohnen, die vor dem Allbelebenden Gnade findet, wenn sie ihr Kleid im Blute des Lammes gewaschen haben wird, und eintritt in die Stadt, das rechte Vaterland der Heiligen, wo die Hütte Gottes ist — — — wo keine Sonne mehr scheint, kein Mond mehr leuchtet, sondern wo der Herr selbst das Licht ist, das die ganze Stadt erleuchtet! Denn Er ist das Licht der Welt, kein sinnliches Licht für die sinnlichen Augen, sondern eine geistige Klarheit für die geistigen Augen, die er mit dem Glanze seiner Weisheit erhellet, wenn er nach der Lehre des Evangeliums in der Seele Herberge nimmt, und das Allerinnerste des Willens mit seiner unsichtbaren Kraft zu allem, was heilig ist, entzündet.

Wer nun einmal Bürger jener obern Stadt, dem Wandel und dem Sinne nach, geworden ist, der gehe nicht mehr heraus, gehe nicht mehr zurück, mit dem Gemüthe nämlich: denn der Fuß des Leibes hat darin keine Stätte. Er kehre nicht mehr um; denn rückwärts — liegt nichts als Wollust und Unreinigkeit. — — — Laß die Hände nicht müde, laß die Kniee nicht wankend, Glaube und Andacht nicht schwach werden! Hüte dich vor dem Rückfalle deines schwachen Willens in seine vorige Krankheit, und laß keine Sünde mehr — das Gute in dir unterbrechen! Hast du den Eingang in das rechte Land gefunden, so geh ganz hinein; hast du es wirklich erreicht, so setze festen Fuß darin; rette, rette deine Seele!

Bist du noch im Aufsteigen, so gehe gerade an — und vorwärts. Es ist kein sicherer Rückgang für dich. Hier der Weg — da der Abgrund. Hier der Gang aufwärts — da der Sturz abwärts. Das Aufsteigen ist mühsam, das Herabsteigen gefahrvoll. Doch der Herr ist mächtig; Er kann dich feststellen, daß du nicht fallest, und bewahren innerhalb der Mauern der Propheten und der Thürme der Apostel. Darum heißt es: Geht hinein, und keltert drin, denn die Weinlese ist da. Im Innern müssen wir seyn, nicht im Aeußern. — — — So sey du denn im Innern, inwendig, in Jerusalem drin, im Innern deiner friedlichen Seele, die mild, und sanft, und stille ist. Geh nicht heraus, und steige nicht abwärts, um dein Geschirr mit Ehre oder Reichthum zu füllen, und hochmüthig zu erheben, und zur Schau umherzutragen. Sey im Innern, laß keinen Fremden durch den Tempel gehen, laß keine Sünde, keinen eitlen Gedanken, keine eitle Handlung den Durchgang finden.

Und das wird geschehen, wenn du dich zum heiligen Kriege weihen lässest, wenn du streitest für die Andacht und den Glauben, kämpfest in Liebe für die Wahrheit wider die Reizungen der Lüste, wenn du ergreifest die Waffen Gottes wider die böse List des Teufels. Er mag unsere Sinne noch so tückisch versuchen: ein muthiger, nüchterner Streiter tritt ihn doch leicht zu Boden, indem er

nicht Zank und Zwietracht säet, sondern, wie es einem Knechte Gottes ziemt, mit sanfter Bescheidenheit die Lehre des Glaubens vorträgt, und die Widersprecher durch die Kraft der überzeugenden Weisheit zurechtbringet.

Da gilt das Wort: Wer einen sanften, stillen Sinn hat, der tret' als Krieger auf, und: In dem, der mich stärket, kann ich Alles.

Dieser Glaube wird auch den Schwachen stark, und seinen Feinden überlegen machen. Seine Seele wird heilig werden; von den Bergen der Propheten und Hügeln der Apostel werden ihm Milch und Honig fließen, wie Paulus ein Milch und Honig triefender Hügel für seine Korinther war; auch von seinem Geschirr lebendige Wasser ausfließen, auch von seinen Brunnquellen ausströmen, Wasser, die den Geist beleben, die der heilige Geist seinen Gläubigen darreicht.

Dieser heilige Geist möge auch deine Seele aus seiner Gnadenquelle erquicken, daß auch in dir werde ein Quellwasser, das in's ewige Leben hinüberreicht. Lebe wohl, und liebe mich als Sohn, wie ich denn auch als Vater dich lieb habe! Tom. II. Epist. XXIX. pag. 904.

Ambrosius an seine Schwester.

Aus diesem Briefe erhellet, was die wahren Reliquien wahrer Märtyrer in der ältern Kirche, zur Zeit und an dem Ort, wo sie gefunden worden, gewirket haben. Die Zeugen Jesu weckten, nach ihrem Tode noch, die heilige Flamme des Glaubens wie vom Tode auf, und wo diese Flamme auflebte, da wehete der Geist des Herrn, der sich nicht unbezeugt lassen kann. Wo die blutigen Fußtritte der Heiligen, da sproßten noch Glaube und Vertrauen, und mit Glauben und Vertrauen Seelentrost und Leibesheil auf. Da heißt es recht: Gottes Arm ist noch nicht abgekürzt. Und: der Herr ist wahrhaftig, heut und morgen und immer derselbe — reich an Erbarmung und Gnade für Alle, die Ihn anrufen.

O du, meine theure Schwester, theurer als mein Auge und mein Leben!

Weil ich dir alles Denkwürdige, was sich hier ereignet, zu schreiben pflege, so sollst du auch wissen, daß wir heilige Märtyrer gefunden haben. Denn da ich die neue, große Kirche hier einweihen wollte, so schrien mir Viele wie aus Einem Munde zu: Weih diese Kirche auf die nämliche Weise ein, wie du die andere, die römische, eingeweihet hast. Ich antwortete: Wenn ich Reliquien der Märtyrer finde, so werde ich's thun. Da ergriff mich ein Geist der Ahnung, der mir weissagte,*) daß ich nicht umsonst suchen würde. Kurz, der Herr gab Gnade, und obgleich die Geistlichen selbst Furcht und Scheu verriethen, so ließ ich sie doch die Erde ausgraben, nahe vor dem Gitter der Heiligen Felix und Nabor. Es zeigten sich bald merkwürdige Spuren, und da ich auch Andere mitarbeiten ließ, denen ich erst die Hände auflegen mußte, so ragten auf einmal die heiligen Märtyrer hervor, so, daß die Urne sogleich erfasset, und vor der Stätte des heiligen Grabes auf den Boden hingelagert werden konnte. Da fanden wir zwei Männer von wunderbarer Größe, genau nach dem Kraftmaße der alten Zeiten. Alle Beine waren noch ganz, und dazu noch viel Blut zu sehen. Zwei Tage strömte das Volk in großen Haufen zusammen. Wir legten die Gebeine zuerst in ihre natürliche Lage, und dann in das Behältniß; übertrugen sie bei kommender Abenddämmerung in die Kirche der Fausta; da hielten wir die Nachtwachen bis an den Morgen, und legten Vielen die Hände auf. Den folgenden Tag übersetzten wir die Gebeine in die neue Kirche, die sie die Ambrosianische nennen. Indem wir die Gebeine übersetzten, ward ein Blinder geheilet.**)

---

*) Augustinus bezeuget in 22. Libr. de civitate Dei C. 8. in 9. Libr. Conf. C. 7., daß dem Bischofe Ambrosius die Reliquien durch ein Gesicht seyen geoffenbaret worden, per visum, per visionem.

**) Augustinus, ein Augenzeuge, erzählt diese merkwürdige Begebenheit ausführlich Conf. Lib. IX. C. 7.: „Als die

Die Rede, die mir an das Volk aus der Seele floß, war beiläufig diese:

„Man las so eben den Psalm: Die Himmel er„zählen die Herrlichkeit*) Gottes. Da fällt mir „ein, daß nicht so fast die Bestandtheile der Materie, als „die himmlischen Verdienste der Heiligen Gott eine wür„dige Lobrede halten können. Der heutige Tag, an dem „gerade dieser Psalm wie aus einem glücklichen Zufalle ge„lesen ward, offenbart es recht, welche Himmel im vor„züglichen Sinne die Herrlichkeit Gottes erzählen. Sehet „hier zu meiner Rechten, sehet da zu meiner Linken die „heiligen Reliquien! Sehet hier die Männer, die „auf Erden schon einen himmlischen Wandel führten! Se„het da die Siegeszeichen ihrer erhabenen Gemüther! „Diese Heiligen sind die rechten Himmel, die die Herr„lichkeit Gottes verkünden; sie sind die rechten Werke

---

Gebeine entdecket, ausgegraben, und mit verehrender Feierlichkeit in die Ambrosianische Kirche übersetzet wurden: ——— so ward auch ein Bürger, der von mehrern Jahren her blind war, den die ganze Stadt als blind wohl kannte, als er die Ursache der Volksfreude inne ward, von dieser gemeinsamen Freude so sehr angestecket, daß er aufsprang, und seinen Führer bat, ihn zu den Gebeinen der heiligen Märtyrer hinzuführen. Da er hinkam, bat er um Erlaubniß, die Bahre, auf der die Heiligen lagen, deren Tod in deinen Augen, o Gott! köstlich war, mit seinem Schweißtuche berühren zu dürfen. Als er nun dieß gethan hatte, und das Schweißtuch an seine Augen hinhielt: so wurden sie ihm sogleich aufgethan. Da verbreitete sich heiliger Jubel, da glüheten die Lobsprüche Gottes.....

Auch Paulinus, der ebenfalls Augenzeuge seyn konnte, bezeugt diese Begebenheit in dem Leben des heiligen Ambrosius.

*) Diese Anwendung der Psalmen ist nicht eine strenge, buchstäbliche Auslegung, die den Wortsinn darleget, sondern eine freie, geistige Behandlung, die den Buchstaben zur Leiter machet, und an ihr zu passenden Betrachtungen aufsteiget.

„Gottes, die seine Feste verkündet. Denn sie hat nicht „der Reiz der Welt, sondern die Gnade, die ihnen ihr „göttliches Werk trieb, zu der Ehre erhoben, ihr heiliges „Leiden mit unbesiegter Festigkeit, als Gottes feste Burg, „zu vollenden. Diese Gnade hat lange vorher durch die „glänzenden Tugendbeispiele dieser Männer ihren Marter„tod angekündet, dadurch nämlich, daß sie bei allen Lo„ckungen der Welt, wo auch Helden fallen, fest, uner„schütterlich ausgehalten haben."

„Ein solcher Himmel, der die Ehre Gottes verkündet, „war auch Paulus, der schreiben durfte: Unser Wan„del ist in dem Himmel; ein solcher Himmel waren „Johannes und Jakobus, die deßhalb Kinder des Donners „genannt wurden; ein solcher Himmel war insbesondere „Johannes, der das Wort bei dem Vater erblickte. Selbst „Jesus, der Herr, war ein Himmel, voll des ewi„gen Lichtes, indem er die Herrlichkeit Gottes verkün„dete, die vor ihm Niemand gesehen hatte, und deßwegen „sagt die Schrift: Gott sah Niemand als sein ein„geborner Sohn, der in dem Schooße des Va„ters ist, der hat's erzählet." — — — —

„Ein Tag," heißt es in dem nämlichen Psalm, „ein „Tag thut das Wort dem andern kund."

„Sehet hier wahrhaftige Tage, die kein Dunkel „der Nacht mehr unterbricht! Das sind die rechten Tage, „voll Licht und ewigem Schimmer, die nicht mit vorüber„gehenden Reden, sondern aus ihrem innersten Herzen das „Wort Gottes kundgethan haben, kundgethan durch das „ausdauernde Bekenntniß Christi, durch das Zeugniß, das „sie mit dem Tode versiegelten."

„Ein anderer Psalm, der auch heut gelesen ward, sagt „uns: Wer ist, wie unser Gott, der in der Höhe „wohnt, und auf das Niedere herabsiehet?"

„Wahrhaftig, Er hat auf das Niedere gesehen, indem „Er die Reliquien der heiligen Märtyrer, die unter dem „niedern Rasen verborgen lagen, seiner Kirche offenbaret hat."

„Ihre Geister waren im Himmel, ihre Leiber auf Er„den. Nun weckt er den Dürftigen vom Staube

„der Erde, nun erhebt er den Armen aus dem „Kothe. Er stellt sie unter die Fürsten seines Volkes, „wie ihr sehet.“

„Ach! wir konnten nach allem Rechte wohl keine an„dere für Fürsten, für die Ersten unsers Volkes hal„ten, als die heiligen Märtyrer, deren Zahl heute Prota„sius und Gervasius, die lange unbekannt waren, beigesel„let werden. Die Kirche zu Mailand war schon einige „Zeit unfruchtbar an Märtyrern: nun kann sich diese Mut„ter ihrer alten Kinder mit neuer Freude wieder „freuen. Die Beispiele, die Namen und neu entdeck„ten Reliquien der Zeugen Jesu begeistern die Kirche „zu dieser neuen Freude.“

„O ja, nach dem großen Sinn unsers wahren Glau„bens thut es ein Tag dem andern kund, eine „Seele der andern, ein Leben dem andern, eine Auf„erstehung der andern; eine Nacht theilt der an„dern Wissenschaft mit, ein Leib dem andern: ihre „Leiden im Fleische haben uns ihren Glauben kund gethan. „O selige Nächte, o glänzende Nächte, die von solchen „Sternen erleuchtet werden! Denn, wie ein Stern den „andern an Klarheit übertrifft, so ist's bei der Auferste„hung der Todten.“

„Man kann die Erhebung ihrer Leiber nicht ganz ohne „Grund eine Auferstehung nennen, denn für uns sind sie „allerdings auferstanden. Ihr habt mit euern Augen „gesehen, daß sehr Viele von den bösen Geistern sind be„freiet; daß sehr Viele, die das Kleid der Heiligen mit „ihren Händen berührten, von ihren Schwachheiten gehei„let; daß die Wunderkraft der alten Zeit, die durch die „Ankunft Jesu, des Herrn, neue Gnaden auf Erden ge„bracht hatte, heute wieder erneuert; daß Viele durch den „Schatten der heiligen Leiber gesund geworden. Wie wer„den überall die Schweißtücher umhergeboten, überall Klei„der, die auf den heiligen Reliquien gelegen hatten, und „durch Berührung heilend geworden, zurückgefordert! Alle „wollen die Reliquien wenigstens an ihrem äußersten Ende „berühren, und wer sie berühret, genesет.“

„O Dank dir, Herr Jesus Christus, Dank, daß „du uns zu dieser Zeit solche Kräfte der heiligen Mär„tyrer wie von den Todten auferwecket hast, zu dieser „Zeit, wo deine Kirche eines großen Schutzes bedarf.“ *)

„Hier sollen Alle erkennen, was ich für Beschützer ver„lange; solche nämlich, die nur vertheidigen, und „nicht verfolgen können. Solche Beschützer habe ich dir, „o heiliges Volk! erflehet, die Allen nützen, Niemand scha„den. Solche Beschützer wollte ich haben; solche Mitstrei„ter habe ich jetzt wirklich; nicht Streiter der Welt, son„dern Streiter Christi. Diese Schutzfreunde wird mir „kein Neid rauben können, denn ihre Fürsprache ist gerade „um desto sicherer, je vermögender. Solchen Schutz gönnte „ich auch denen, die mich darum beneiden. Sie mögen „nun kommen, und meine Leibwache sehen. Solche Waf„fenrüstung habe ich gern, ich läugne es nicht. Andere „mögen auf ihre Wagen, Andere auf ihre Pferde, wir „aber wollen nur auf den Namen unsers Gottes, unsers „Herrn, Ruhm und Zuversicht bauen.“

„Elisäus, als ihn das Heer der Syrer umschloß, sprach „zu seinem furchtsamen Knechte: Fürchte dich nicht, „denn sieh! die für uns, sind mehrere, als die „wider uns. Und um ihm dieß beweisen zu können, bat „der Prophet, daß dem Giezi die Augen aufgethan wür„den, und da sie ihm aufgethan worden, sah er unzählige „Heere der Engel.“

„Wir sehen sie zwar nicht — aber ihre Hülfe erfah„ren wir.“

„Unsere Augen waren so lange geschlossen, als lange „die Leiber der Heiligen unter der Erde verborgen lagen. „Heute hat sie uns der Herr aufgeschlossen, heute können „wir die Hülfe sehen, die uns so oft vertheidiget hat. „Wir sahen sie vorher nicht — hatten sie aber doch. Und „es ist mir, als wenn Gott zu uns Furchtsamen gespro„chen hätte: Sehet, was ich euch für große Mär„tyrer gegeben habe. Jetzt sehen wir mit aufgeschlos-

*) Gegen die Verfolgung der Kaiserin Justina.

„senen Augen die Herrlichkeit des Herrn, die sich ehemals „durch das Leiden der Märtyrer offenbaret hat, und „sich jetzt durch ihre Wirksamkeit wieder offenbaret. Es „ist uns, liebe Brüder, eine große Bürde von Scham und „Furcht von der Seele gewälzet: wir hatten Fürspre„cher, und kannten sie nicht. Darin allein haben „wir, wie es scheint, einen Vorrang vor unsern Vorfah„ren, darin, daß wir die Erkenntniß der Märtyrer, die „sie verloren, wieder erlanget haben. Die edeln Reste der „Heiligen wurden aus dem unedeln Grabe herausgehoben, „und die verborgenen Siegeszeichen an das Tageslicht ge„bracht. Das Grab ist feucht vom Blute; die deutlich„sten Merkmale des triumphirenden Martertodes fallen in „die Augen; die unverletzten Reliquien sind, jede an der „Stelle, wo sie hingehören, gefunden worden; das Haupt „bei dem Rumpfe, von dem es abgeschlagen ward."

„Die Aeltesten in der Gemeinde können sich jetzt noch „erinnern, und erzählen, daß sie einst die Namen dieser „Märtyrer gehört, und die Aufschrift an dem Grab„male gelesen hatten. Die Stadt, die sich fremde Mär„tyrer als einen Raub zugewandt, hatte ihre eignen ver„loren. Und, ob ich es gleich für eine Gnade Gottes an„sehe, daß sie fremde Märtyrer bekam, so kann ich doch „die Gnade, die uns der Herr während meines Hirten„amtes verlieh, nicht anders als für eine große Gnade an„sehen. Und, weil ich es nicht werth bin, selbst ein Mär„tyrer zu werden, so freut es mich, euch den Besitz dieser „Märtyrer wieder verschafft zu haben."

„Diese triumphirenden Schlachtopfer sollen unten an „die Stätte kommen, wo das große Versöhnopfer Christus „ist. Er über dem Altar, weil er für Alle gelitten hat, „diese unter den Altar, weil sie durch sein Leiden erlö„set worden.*) Diese Grabstätte hatte ich mir ausgesehen; „denn es schien mir billig zu seyn, daß der Priester da „sein Ruheplätzchen finden sollte, wo er zu opfern „pflegte. Aber ich trete nun meine Grabstätte diesen ge-

*) Wie viel Sinn in wenig Worten!!

„weihten Schlachtopfern willig ab; denn sie hatten, als „heilige Märtyrer, lange vor mir das strengste Vorrecht „dazu."

Da schrie das Volk, daß man die Beisetzung der Märtyrer bis auf den Sonntag verschieben sollte. Endlich konnte es doch erhalten werden, daß es schon am kommenden Tage geschehen durfte.

Am folgenden Tage hielt ich diese Rede:

— — — — „Es fehlet dieser eurer Feier nicht an „Neidern, und weil sie die Feier selbst nicht ertragen können, so hassen sie auch die Ursache der Feier. Ihr Wahnsinn geht so weit, daß sie die Verdienste der Märtyrer „läugnen, da doch die Teufel selbst die Thaten derselben „bekennen."

„Doch darüber kann ich mich nicht verwundern; denn „die Ungläubigen sind so hartsinnig in ihrem Unglauben, „daß oft selbst das Bekenntniß der Teufel noch viel erträglicher ist, als ihre Aeußerung. Der Teufel bekannte einst: „Jesu, du Sohn des lebendigen Gottes, warum kommst du, uns vor der Zeit zu plagen? „Und da dieses Bekenntniß die Juden hörten, so läugneten sie doch, daß Er der Sohn Gottes wäre."

„Ihr habt jetzt auch die Teufel rufen, und den Märtyrern bekennen hören, daß sie die Plage nicht ertragen „könnten; sie sprachen: Was wollt ihr denn uns so schrecklich plagen? Und die Arianer sagen: Diese sind keine „Märtyrer; sie können die Teufel nicht peinigen, können „die Menschen nicht erretten; da doch das Geschrei der „Teufel ihre Plagen, und die bewährten Genesungen der „Kranken die Wohlthaten der Märtyrer hinlänglich beweisen."

„Sie läugnen, daß der Blinde sehend geworden, aber „der Blinde läugnet es nicht, daß er sey geheilet worden. „Er sagt: ich sehe jetzt, und sah vorher nicht. Er „sagt: ich bin nicht mehr blind, und beweise es durch das „wirkliche Sehen. Jene läugnen die Wohlthat, weil „sie die That nicht läugnen können. Der Mann ist

„überall bekannt; sein öffentlicher Beruf, sein Dienst, den „er treulich versah, so lang er Kräfte dazu hatte, machte „ihn Stadt- und Land-kundig; er war ein Fleischer, und „heißt Severus. Er gab seinen Dienst auf, weil er „ihn nicht mehr versehen konnte. Er ruft Alle, die ihm „durch ihre frommen Beiträge Brod schafften, zu Zeugen „vor; Alle, die Zeugen und Richter seiner Blindheit wa- „ren, ruft er jetzt als Zeugen und Richter seiner Heilung, „seines Sehens vor. Er prediget es auf allen Gassen, „daß ihm in dem Augenblicke, wo er den Saum des Klei- „des, das die heiligen Gebeine deckte, berührt hatte, das „Gesicht wieder geschenkt worden sey."

„Ist jenes, was wir im Evangelium lesen, und das, „was hier geschah, nicht einander gleich? Denn wir lo- „ben in beiden Begebenheiten die Macht Eines Urhe- „bers. Und daran liegt uns nichts, daß jene Begeben- „heit eine That des Herrn selbst, diese eine Gabe, „ein Geschenk durch den Herrn sey. Denn die That „des Herrn ist auch Gabe, Geschenk, und seine Gabe, „sein Geschenk ist auch That. Was Er einst in Person „wirkte, das wirkt sein Kraftname durch andere Werkzeuge. „Als die Juden wahrnahmen, daß jener Blinde sehe, und „da er selbst bezeugte: Ich war blind, und bin nun „sehend, so forderten sie die Eltern zum Verhör: Wie „kam euer Sohn zu seinem Gesichte? Nun die „nämliche Sprache führt auch dieser Blindgewesene: Ich „war blind, und bin jetzt sehend: fragt bei „Andern nach, wenn ihr mir nicht glaubt; fragt „bei Auswärtigen, damit ihr nicht etwa glau- „bet, die Eltern wären mit mir verstanden."

„Die Arianer sind noch hartnäckiger als die Juden. „Denn diese, da sie zweifelten, stellten doch wenigstens „an die Eltern öffentliche Fragen; jene fragen nur „so in Geheim, und läugnen hernach öffentlich, ungläubig „nicht an die That, sondern an die Urheber."

„Doch ich frage sie: Was glauben sie denn eigentlich „nicht? Etwa, daß Einige durch die Märtyrer genesen „können? Das heißt aber Christo nicht glauben, denn

„Er hat's ja gesagt: Und ihr werdet noch größere „Dinge thun als diese sind. Oder glauben sie nicht, „daß durch diese Märtyrer, deren Verdienste schon so lange „blühen, deren Körper erst jetzt vorgefunden worden, Hülfe „und Genesung gekommen sey? Und da frage ich wie„der: Wen beneiden sie denn eigentlich, mich oder die „Märtyrer? Etwa mich? warum mich? thue denn ich „Wunder? geschehen jene Heilungen in meinem Namen, „durch meine Kraft? Wie sollen sie mich denn um das „beneiden, was nicht mein ist? Wenn sie nun aber die „Märtyrer beneiden (denn sonst haben sie, so weit ich „sehe, keinen Ausweg mehr; wenn ihr Neid mich nicht „trifft, so wird er wohl die Märtyrer treffen müssen), „wenn sie die Märtyrer beneiden, so geben sie zu verste„hen, daß diese einen andern Glauben müssen gehabt ha„ben, als zu dem sie sich bekennen. Denn wie könnten sie „sonst ihre Thaten beneiden, wenn sie ihnen nicht einen „andern Glauben, als den sie selbst haben, beilegten, je„nen Glauben nämlich, den wir von unsern Vätern als „Uebergabe und Erbgut empfangen haben, und den die „Teufel bekennen, die Arianer aber läugnen."

„Wir haben heute Jene, denen wir die Hände auflegten, bekennen gehört: Daß Niemand könne selig „werden, als der an den Vater, und den Sohn, „und den heiligen Geist glaubet; daß Jener „todt, eine Glaubensleiche sey, der den hei„ligen Geist läugnet, der nicht an die alles„vermögende Kraft des dreieinigen Gottes „glaubt."

„Der Teufel bekennt dieses, die Arianer aber wollen „es nicht bekennen. Der Teufel sagt: Wer die Gött„lichkeit des heiligen Geistes läugnet, solle so „gepeiniget werden, wie er durch die Märty„rer gepeiniget worden."

„Ich nehme von dem Teufel kein Zeugniß, ich nehme „nur sein Bekenntniß an. Wider Willen hat er bekannt, „die Plage hat ihm das Bekenntniß ausgepreßt; was sonst „die Bosheit unterdrückte, preßte dießmal der Schmerz aus.

„Der Teufel giebt der Pein nach, die Arianer glauben „noch nicht. Ach, wie viel haben sie schon gelitten, und „sind wie Pharao durch Leiden nur verhärtet geworden? „Der Teufel sprach einst: Ich weiß, wer du bist, du „bist der Sohn des lebendigen Gottes. Etwas „Aehnliches bekannten heut und gestern, bei Tag und Nacht, „die Teufel: Wir wissen, wer ihr seyd, ihr seyd „Märtyrer."

„Und die Arianer sagen: Wir wissen's nicht, wol„len's nicht wissen, wollen's nicht glauben."

„Die Teufel sagen zu den Märtyrern: Ihr seyd „gekommen, uns zu verderben. Die Arianer sagen: „Es sind dieß keine wahren Plagen der Teufel, „sondern erkünstelte Geberden, eitel Spiel„werke. Ich habe von vielen Künsteleien der Verstellung „gehöret; aber so weit reichte die Kraft der Verstellung „noch nie, daß Jemand die Rolle des Teufels so natür„lich, wie hier geschah, hätte spielen können. Und warum „nehmen wir diese Plage, diese körperliche Peinigung „gerade an denen wahr, denen die Hände aufgelegt wer„den? Wo fände da ein Betrug Statt, wo zeigte sich „da eine Spur der Verstellung? Doch ich bedarf der „Sprache des Teufels nicht, um die Kraft der Märtyrer „zu beweisen. Ihr heiliges Leiden erprobet sich sattsam „an den Wohlthaten, die den Menschen durch sie zu Theil „werden. Ihr heiliges Leben hat Zeugen genug, hat „Richter genug an denen, die durch sie Genesung, Er„rettung gefunden haben. Die Sprache der Gesundheit „in denen, die krank herangekommen und gesund wegge„gangen sind; die Sprache des Marterblutes ist die bes„sere Sprache, auf die ich mich berufen kann. Denn das „Blut hat eine eigene Sprache, die von der Erde bis zum „Himmel dringt. Das Blut deines Bruders schreiet „zu mir, sagte der Herr. Auch dieses Blut schreiet durch „seine natürliche Farbe, die wir noch wahrnehmen; „schreiet durch die Thaten, die es verherrlichen; schreiet durch „den Triumph der Leiden, den es vollendet hat." — — —

Epist. Class. I. n. XXII. p. 874 — 880.

Ambrosius
an
die geliebte Kirche, die Priester und das Volk zu Thessalonich.

---

* Ueber den Tod des heiligen Bischofs Acholius.

(Etwas Besseres als eitel Lobrednerei.)

Da mir der heilige Mann gerade recht lebhaft vor Augen stand; da ich den Blick von ihm nicht wegwenden konnte; da sich sein ganzes Leben wie der gestirnte Himmel auf einer Sternwarte vor meinem Auge darstellte: sieh, da kam, ach viel zu frühe, die Botschaft von seinem Tode zu mir, und tauchte meine Seele in Bitterkeit.

Nun weiß ich, was ich lieber nicht wissen wollte, daß der Mann, den ich noch auf der Erde gesucht hätte, schon in dem Himmel seinen Ruheplatz gefunden hat.

Ihr fraget mich, wer mir diese Botschaft überbracht habe, zur Zeit, wo Briefe noch nicht hieher gekommen wären? Ich kann den Ueberbringer nicht nennen, und es ist natürlich, daß wir die Trauerboten nicht gern im Andenken behalten. Indeß, da das Meer zur Zeit noch nicht offen, da das Land durch die Einfälle der Barbaren noch überall geschlossen ist, da also Niemand zu uns herüber kommen konnte: so war doch Jemand, der uns die Botschaft bringen konnte. Es scheint mir, der Heilige habe sich mir selbst angekündet; schon im Besitze des Lohnes für seine Arbeiten, schon gelöset von den Banden des Leibes, schon im Umgange mit Christus und in Gesellschaft der Engel, wollte er seinen Freund nicht länger im Irrthum lassen, daß wir nicht mehr um längeres Leben hienieden für den flehten, dem der Lohn des ewigen schon zugetheilet worden.

Er ist also heimgegangen, nicht gestorben; Er ist nur von uns ausgewandert, dieser alte Soldat Jesu Christi, hat nur den Himmel mit der Erde vertauschet, und

im

im jubelvollen Auffluge zu Gott, mit den Flügeln seines Geistes, ruft er uns noch zu: Sehet mir nach, wie ich fern von euch zum Herrn auffliege.

Lange war es der Wunsch seines Herzens, im Sinn und Geist des Apostels die Erde verlassen zu dürfen: nur der Wunsch seiner ganzen Gemeinde konnte ihn noch zurückhalten, weil sein längeres Bleiben im Fleische, wie wir von Paulus lesen, der Kirche nöthig war.

Denn er lebte nicht sich, sondern Allen; er war dem ganzen Volke ein Diener, ein Mitarbeiter am ewigen Leben, und wollte die Früchte desselben lieber in vielen Andern, die vor ihm starben, als in eigner Person einärnten.

Er ist also nun ein Bürger dort oben, in dem ewigen, himmlischen Jerusalem. Nun sieht er also die unermeßliche Größe dieser Gottesstadt, sieht das reine Gold, die köstlichen Steine, das ewigscheinende Licht ohne Sonne, und was ihm längst der Glaube vorhielt, das schaut er nun von Angesicht zu Angesicht.

Was wir gehört haben, kann er jetzt sagen, von der Stadt des Herrn aller himmlischen Kräfte, das sehen wir jetzt. Da kann er zum Volk Gottes sagen: O Israel! wie groß ist das Haus Gottes, wie herrlich seine Wohnung, wahrhaftig groß und ohne Ende!

Aber wie? Indem ich den Verdiensten des Mannes nacheile, da ich den Abgeschiedenen von uns verfolge, und mich unter die Chöre der Heiligen verliere — nicht aus Verdienst, sondern aus Neigung, so vergaß ich meiner Bedürfnisse auf Erden.

So ist sie uns denn geraubt worden — diese Felsenwand des Glaubens, der Gnade, der Heiligkeit! Die Gothen mit all ihrer Wuth, und viele andere Kriegsvölker mochten noch so oft auf sie losstürmen, überstürmen, durchdringen, oder umwerfen konnten sie mit allen ihren Pfeilen, mit aller ihrer Wuth diese unerschütterte Wand nicht. Andere Gegenden mochten sie verheeren, — da mußten sie um Frieden bitten. Es war ihnen lange unbegreiflich,

was für eine geheime Macht, ohne Soldaten — sich ihnen widersetzte, bis es sich die Klügern leise in's Ohr sagten, daß in der Stadt ein Nachfolger des großen Elisäus wohne, ihm an Alter fast gleich, an Geisteskraft nicht ungleich: sie möchten sich also wohl vorsehen, daß sie nicht das Schicksal des syrischen Kriegsheeres hätten, und mit Blindheit, wie diese, gestraft würden.

Die Gaben Gottes sind deßungeachtet verschieden in seinen Freunden. Elisäus führte die Syrer gefangen in Samarien ein, Acholius schlug mit seinen Gebeten die Sieger von den Gegenden Macedoniens zurück.

Wahrhaftig, auch das ist Kraft von oben, daß sie da, wo kein Soldat war, sich ohne Widerstand eines Heeres vertreiben ließen. Auch das ist Blindheit, daß sie da flohen, wo ihnen kein Feind nachsetzte. Aber es setzte ihnen doch Einer nach, es stritt doch Einer gegen sie — Acholius nämlich, aber nicht mit Schwertern, sondern mit Gebeten, nicht mit Pfeilen, sondern mit Verdiensten. Oder wissen wir denn nicht, daß auch die Heiligen streiten, auch wenn sie nichts thun, nichts thun mit leiblichen Kräften? So war auch Elisäus unthätig, aber nur dem Leibe nach, denn mit dem Geiste schoß er Pfeile, mit den Gebeten kämpfte er, indem in den Lagern der Syrer ein solches Getöse von Pferdewiehern und Menschengeschrei entstand, daß sie glaubten, es wären fremde Könige wider sie für Israel im Anzuge. Da ergriff sie der Schrecken, und jagte sie in die Flucht, so, daß vier Leprosen, die aus Verlangen nach dem Tode hinausgegangen waren, die Lager der Fremden plündern konnten.

Hat nun aber der Herr auf die Gebete des Acholius in Macedonien nicht ein gleiches oder größeres Wunder gethan? Denn nicht eitel Furcht und Wahn, sondern eine verheerende Seuche schreckte und verwirrte die Gothen. Damals flohen sie, um nur dem Tode zu entkommen, hernach giengen sie wieder zurück, und baten um Frieden, damit sie sicher leben könnten.

So haben wir in den Tugenden dieses großen Mannes die alten Jahrhunderte wieder aufleben gesehen; haben die Thaten der Propheten, die wir von ihnen nur lesen konnten, in ihm auch zu sehen bekommen. So lange er lebte, war er wie Elisäus unter den Waffen; seine Verdienste siegten und gewannen die Treffen. Als aber die Sicherheit wieder zurückkehrte, so gab er seinen Geist auf, das uns schwerer fällt als der schwerste Krieg.

Nun ist er wie Elias in den Himmel erhoben; nicht im Wagen mit feurigen Rossen, außer wir hätten sie nicht gesehen, auch nicht auf den Flügeln der Winde, aber gewiß nach dem Willen und durch die freundliche Gnade unsers Gottes, und zur Freude der heiligen Engel, die sich zum Uebergange eines solchen Mannes in ihre Chöre Glück wünschten.

Daran können wir nicht zweifeln, weil auch das Uebrige eintraf. Denn in dem nämlichen Zeitpunkt, wo Acholius in den Himmel empor erhoben ward, ließ er seinen Mantel über Anysius, seinen Schüler, wie vom Himmel herabfallen, und bekleidete ihn mit dem bischöflichen Gewande, ihn, dessen Gnade und Tugend mir nicht erst aus eignen Briefen bekannt, sondern durch dieselben nur bestätiget ward. Gerade als wenn Acholius seinen Nachfolger deutlich voraus gewußt hätte, so genau hatte er ihn bezeichnet, und zwar nicht mit Worten, sondern mit That zu seinem Nachfolger bestimmt, indem er erklärte, wie sehr er von ihm in seinen Arbeiten, Sorgen, Verrichtungen unterstützet worden wäre. Er schien nämlich einen solchen Nachfolger haben zu wollen, der nicht als ein Neuling, sondern als ein alter Soldat zur obersten Stufe des Priesterthums aufstiege. So erfüllte sich auch hier schon jenes Wort: Komm du guter und treuer Knecht, weil du über Weniges treu warst, so will ich dich über Vieles setzen.

Dieß Alles haben wir in Hinsicht auf den Heiligen miteinander gemein. Aber mich bindet noch ein besonde-

res Interesse an den Unvergeßlichen. Denn ihm hab' ich's zu verdanken, daß ich seine Person kennen lernte.

Wie er in Italien kam, lag ich krank auf dem Bette, und konnte vor Mattigkeit ihm nicht entgegen gehen. Da kam er zu mir und besuchte mich.

Ach! mit welchem Uebermaß von Liebe und Zärtlichkeit fiel er mir um den Hals! Und wie hieng ich an ihm! Wie beweinten wir das Elend unserer Zeiten, und was sich hier ereignet hatte? Die Thränen, die wir nicht mehr aufhalten konnten, benetzten unsere Kleider, da wir nach langem Sehnen endlich einander sehen, umarmen, genießen konnten — und einander nicht mehr los lassen wollten!

Was also von mir aus nur ein bloßer Wunsch hatte seyn können, das ward durch seine Güte That: ich sah ihn. Und obgleich bei der Freundschaft der Geist Hauptsache ist, weil die Erkenntniß, weil die Liebe eigentlich nur in ihm zu Hause seyn kann: so wollen wir doch auch die, welche wir lieben, von Angesicht zu Angesicht sehen. So sehnten sich einst die Könige, das Angesicht Salomons zu sehen, und seine Weisheit sprechen zu hören.

Jetzt ist er also fort, hinweg von uns, und ließ uns in diesem Meere zurück, und was ihm gut ist, das ist für Viele schwerer zu tragen, als Feindeswuth. Denn die Wuth der Feinde konnte er vertreiben: aber ihn uns ersetzen, wer kann das? Der Herr kann's, der Herr ersetzet ihn, und er ersetzet sich selbst durch seinen Schüler; euere Wahl hat ihn ersetzet. — — —

Lebet wohl, Brüder! und liebet mich, wie ich euch lieb habe!

Class. I. Ep. XV. p. 819.

An Horontianus.

* Wie der Geist in uns bete, und wer der Geist sey, der nach Paulus in den Kindern Gottes betet.

Unsere Briefe reihen sich aneinander, wie Glieder einer Kette: immer Frage und Antwort auf Frage, als wenn wir von Mund zu Mund uns einander mittheilten. Meine Auslegung giebt immer neuen Stoff zu deinen Briefen.

Du fragst, wer denn der Geist sey, der für uns mit unaussprechlichen Seufzern bittet? Sieh nur auf den Zusammenhang der Stelle mit dem Vorangehenden, und die Frage ist gelöset. Der Geist, heißt es, kommt auf gleiche Weise auch unserer Schwachheit (im Gebete) zu Hülfe; (denn wir wissen nicht einmal, um was, und wie wir bitten sollen.)

Der uns nun zu Hülfe kommen muß, ist doch offenbar der heilige Geist, weil er hilft, wie jener dort, von dem es heißt: Du bist mein Helfer, verlaß mich nicht, und verschmäh mich nicht, Gott mein Heil.

Was wäre denn auch für ein anderer Geist, der den Paulus lehren konnte, um was er bitten sollte?

Offenbar lehrt der Geist Christi wie einst auch Christus seine Jünger beten. Wer anders sollte nach Christus lehren, als sein Geist, den er dazu gesandt hat, daß er lehren, daß er unsere Gebete leiten sollte?

Denn wir beten im Geiste, und beten mit dem Verstande. Damit der Verstand wohl zu beten wisse, geht der Geist voran; der Geist leitet den Verstand auf den rechten Weg, daß ihm Fleisch und Blut nicht im Wege stehen mögen, daß er nicht zu geringe und zu hohe Dinge begehre.

Der Geist, der sich offenbaret in dem Menschen, wird doch dem Menschen zum Nutzen gegeben; und dann ist es Lehre der Schrift, daß wir um große Dinge bitten, um himmlische Dinge flehen sollen, denn die geringen, die irdischen werden uns hernach als Zuwage in den Schooß gelegt.

Also will der Geist, daß wir um große Dinge flehen, daß wir nicht am Irdischen kleben sollen. Er weiß es aber doch am besten, was er uns geben solle: (also weiß er auch am besten, um was wir, oder Er in uns bitten sollen.)

Er theilet jedem mit, wie er will. Da er das rechte Maß für uns am besten kennt, und wir es gar nicht kennen, so muß er oft sagen: ihr könnt diese Gabe jetzt nicht empfangen. Ich flehe, z. B. um die Gnade, ein Blutzeuge Jesu zu werden. Der heilige Geist, stets willig zu geben, sieht aber die Schwachheit meines Fleisches, und weil er es nicht kann geschehen lassen, daß ich im Streben nach dem Größern das Geringere verlieren sollte, so sagt er: du kannst diese Gabe jetzt nicht empfangen.

Ich war oft nahe genug bei dem Marterthum; aber ich ward nahe am Ziele, vom Ziele wieder weiter zurückgeschlagen.

Denn der gute Arzt weiß, was dem Schwachen für eine Speise gedeihlich sey, und wann er essen solle, um zu genesen. Und durch diese Diät wird der Kranke nach und nach gesund. Nimmt er aber ungedeihliche Speise, oder zur unschicklichen Zeit zu sich, so geräth er in neue Gefahr.

Weil wir nun nicht wissen können, um was, und wie wir bitten sollen, so bittet der heilige Geist für uns; denn er ist ja der Geist unsers Advokaten (Vertreters) Jesus.

Der heilige Geist bittet auch für uns mit unaussprechlichen Seufzern; denn er hat Mitleiden mit uns, wie

Christus. Daher das Seufzen des göttlichen Geistes, und dieses Seufzen ist unaussprechlich, weil es himmlisch ist.

Was Paulus im Himmel hörte, war unaussprechlich; die Menschen sollten nicht davon stammeln. Aber was den Menschen verborgen ist, das ist Gott unverborgen; denn Gott weiß Alles, Gott ist der Herzensforscher; Er kennt also auch die Herzen, die der heilige Geist rein gemacht; Er weiß also auch, um was der Geist bittet, was der Geist für die Heiligen bittet; denn er bittet wahrhaftig für uns, für die Christus starb, die Christus mit seinem Blute rein wusch, für die bittet auch der Geist.

Lebe wohl, und liebe uns mit kindlicher Treue, weil wir dir (mit väterlicher Zärtlichkeit) zugethan sind.

Epist. XXXVI. pag. 929.

Ambrosius an Bellecius.

---

* Zweck der Krankheit und Zweck der Heilung.

Du hast mich wissen lassen, daß du, von einer schweren Krankheit geschüttelt, an den Herrn Jesus geglaubt hast, und nun wieder genesest.

Diese Krankheit war also auf lauter Heil angesehen, und brachte nicht so viel Gefahr mit sich, als Sporn für dich, weil du deine Bekehrung so lange schon versprochen, und bisher immer aufgeschoben hattest.

Das ist, was der Herr sagt: Ich will schlagen und heilen. Er schlug dich, indem du krank, er heilte dich, indem du gläubig wardst. Denn er sah wohl, daß dein innerer Sinn zwar noch nicht um alles heilige Verlangen gekommen, aber doch durch Aufschub und Aufschub immer kraftloser geworden war. Deßhalb sandte

er einen Ermahner an dich, doch nur einen solchen, der die Gesundheit nicht tödten, nur die Andacht neu beleben sollte.

Denn wie konnte der die Gesundheit zerstören wollen, dessen liebstes Wort auf Erden war: Ich will kommen, und ihn gesund machen?

So hat er gewiß auch gesprochen, als ihn die Deinen baten, dein Haus zu besuchen: Ich will kommen, und ihn heilen.

Und wenn du ihn dieß Wort nicht sprechen höretst, so hat er's doch gesprochen, nämlich in seiner göttlichen, unhörbaren Sprache.

Und wenn du ihn nicht sahst, so war er doch in deinem Hause, mit seiner göttlichen, unsichtbaren Gegenwart.

Doch du sahst ihn ja, weil du an ihn glaubtest; sahst ihn, weil du ihn aufnahmst in die Herberge deines Herzens; sahst ihn im Geiste; sahst ihn mit dem innern Auge.

So laß ihn denn nicht mehr aus dem Hause, deinen Gast, den du so lange erwartet, aber so spät aufgenommen hast, — Ihn, in dem wir leben, weben und sind.

Du hast jetzt die Erstlinge des Glaubens gekostet: Laß sie nun kein todtes, kein verborgenes Wort in deinem Herzen seyn; (laß sie lebendig, und vor den Menschen sichtbar werden.) Dazu wird alle Gnade, alle Gabe geschenkt, daß sie wirksam werde. Denn Niemand urtheilt von den innersten Gemächern des Hauses aus dem Vorhofe; indem der ganze Schatz in den innersten Kammern aufbehalten wird. Kein Weiser sieht durch das Fenster in das Haus (sondern er geht hinein), nur der Thor horcht hinter der Thür.

Es sind auch für die Vollkommenen ganz andere vollkommnere Geheimnisse aufbehalten; denn es hat es kein

Auge gesehen, und kein Ohr gehört, was Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat.

Es giebt noch andere Dinge, die die Propheten von der künftigen Herrlichkeit vorausgedeutet, und die heiligen Boten durch den heiligen Geist angekündet haben — worein auch die Engel zu schauen gelüstet, wie Petrus sagt.

Das sind gar andere Geheimnisse, die nämlich: von Erlösung der Welt, von Nachlaß der Sünden, von Austheilung der Gnadengeschenke, von gemeinsamer Theilnahme an den Sakramenten ꝛc.

Wenn du daran Theil haben wirst, dann wirst du dich erst verwundern, wie einem Menschen so viel geschenket worden, daß jenes Himmelsbrod, welches die Juden bekamen, mit all seiner Kraft nicht damit in Vergleich kommen kann; denn Alle, die davon gegessen haben, sind in der Wüste gestorben, Josua und Caleb ausgenommen; aber wer von diesem Sakramente kostet, stirbt ewig nicht.

Der Herr Jesus mache dich ganz gesund, und so lebe recht wohl!

Epist. LXXIX. pag. 1095.

Ambrosius an den Kaiser Theodosius.

---

* Freimüthigkeit des Apostels.

Sowohl die alte Freundschaft, die du mir bezeiget, als die unzähligen Wohlthaten, die du meiner Fürbitte wegen Andern erwiesen hast, schweben mir im lieblichen Andenken stets vor meiner Seele. Daraus kannst du wohl abnehmen, daß es nicht Abneigung oder Widerwille war, was mich nöthigte, dießmal bei deiner Ankunft, der ich sonst immer mit ungeduldiger Begierde entgegen sah, mich nicht sehen zu lassen. Ich will dir die wahre Ursache meines Betragens so aufrichtig als kurz namhaft machen.

Ich sah voraus, daß, wenn ich dich mit Andern begleitet hätte, das Naturrecht, das allen Uebrigen ungekränkt geblieben wäre, das Recht zu hören, bei mir allein hätte eine Ausnahme leiden müssen. Ich hätte allein nichts hören sollen, um über nichts reden zu können. Denn du bist schon oft empfindlich darüber geworden, daß ich von einigen Verordnungen, die in deinem geheimen Rathe sind festgesetzt worden, Nachricht erhalten habe. Was Alle hören können, hätte ich nicht hören sollen, da doch nach der Lehre Jesu alles Geheime soll offenbar werden.

Ich bin also deinem kaiserlichen Befehle mit aller Ehrerbietung bevorgekommen; ich habe die Vorsorge getroffen, daß dir kein Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben würde, indem ich zurückblieb, um nichts von den kaiserlichen Verordnungen inne zu werden; und daß ich selbst nicht in die traurige Nothwendigkeit versetzet würde, entweder nichts zu hören, wenn sich Alle fürchteten zu reden, oder hören zu müssen ohne reden zu dürfen, wenn sich Einige zu reden getraut hätten. Im ersten Falle würde ich den Verdacht auf mich geladen haben, als wenn ich schwach genug wäre, da nachsichtig zu seyn, wo ich es nicht seyn darf; im zweiten hätte mir zwar das Ohr offen, aber der Mund verschlossen seyn müssen. Ich hätte von dem Gehörten nichts sagen dürfen, um nicht Einige in Verdacht zu bringen, als hätten sie das Geheimniß verrathen, und sie der Gefahr deiner Ungnade auszusetzen.

Was hätte ich in dieser Lage anders thun sollen?

Kommen und nicht hören?

Aber ich habe den Kitt der alten Fabel nicht, um mir das Ohr taub zu machen.

Also hören und reden?

Aber so hätte ich von meinen eignen Worten fürchten müssen, daß sie nicht einen Anlaß zu einer grau-

samen Handlung gäben, was ich von deinen Befehlen längst befürchtet hatte.

Oder Hören und Schweigen?

Aber das wäre vollends das schrecklichste Elend für mich, wenn mir die Freiheit des Wortes und die Freiheit des Gewissens zugleich genommen würde. (Wer mir meine Zunge bindet, bindet mir auch mein Gewissen).

Und hernach: wenn der Priester zu dem Fehlenden nicht spricht: du hast gefehlt, so wird der Fehlende in seiner Sünde sterben, und der Priester die Schuld der Strafe tragen müssen, weil er den Fehlenden nicht zurecht gewiesen.

Laß mich noch weiter reden, durchlauchtigster Kaiser!

Daß dir die Sache des christlichen Glaubens am Herzen liege, kann ich nicht läugnen; daß du Gottesfurcht habest, kann ich nicht widersprechen. Aber du hast doch ein heftiges, feuriges Temperament. Wer die Hitze desselben zu mildern weiß, der wird dich schnell zur Barmherzigkeit hinüberlenken; wer aber die Gluth anfachet, der jagt dich in die Flamme, daß sie lichterloh aufbrennt, und du selbst kannst sie kaum mehr dämpfen.

O, wenn nur Niemand in die Gluth bliese, gesetzt, daß es auch an Leuten fehlte, die die Hitze milderten!

Ich will dich dir selbst noch am liebsten überlassen. Du selbst, wenn nur keine fremde Gewalt dich anflammet, kommst wieder zu dir, und besiegest deine vordringende Natur durch die Kraft der Gottseligkeit. Diese deine Hitze wollte ich lieber deinen eignen Gedanken zur geheimen Selbstdämpfung überlassen, als durch meine öffentlichen Handlungen vielleicht nur noch mehr reizen. Ich sah dießmal mehr auf die Ehrerbietung, die ich dir, als auf die Achtung, die ich meinem Amte schuldig bin; und es ist mir lieber, daß Andere sagen: ich hätte zu

wenig für mein priesterliches Amt, als daß du sagen könntest, ich hätte zu wenig für die Hochachtung gethan, die ich dir in Liebe so gern zolle, und dieß Alles aus dem Endzwecke, damit sich deine Hitze desto eher legen, und dir der freie Blick zur freien Entschließung wieder gegeben werden möchte.

Deßhalb gab ich vor, als läge ich an einer Krankheit zu Bette, und ich war auch schwer krank — an der Seele, und nur eine größere Sanftmuth, als von der ich Nachricht hatte, hätte sie heilen können. Außer diesem Falle wollte ich lieber gestorben seyn, als nicht auf deinen Empfang mehrere Tage verwendet zu haben.

Aber in dieser Lage konnte ich nichts thun.

Es ist in Thessalonich etwas geschehen, was ohne Beispiel ist, und was ich nicht mehr ungeschehen machen kann. Ich habe dir die Grausamkeit dieses Urtheils so oft vor Augen gestellt, da ich dich um die Zurücknahme desselben gebeten; du selbst hast es als grausam anerkannt, da du es, obgleich zu spät, wieder zurücknehmen wolltest. Jetzt aber, da das Urtheil vollzogen ist, jetzt konnte ich es unmöglich entschuldigen.

Sobald die Nachricht davon erschollen, (es ward gerade damals eine Versammlung der Geistlichen wegen der Ankunft der französischen Bischöfe gehalten), so seufzten Alle darüber; Alle sahen es als eine große Sünde an; von keinem, der mit Ambrosius in der Gemeinschaft des Glaubens stand, ward diese deine That gelöset. Und auf mich selbst würde, um dieser Sünde willen, ein neues Maß von Verachtung und Haß fallen, wenn dir nicht angekündet würde, daß dir eine Aussöhnung mit unserm Gott unumgänglich nöthig sey.

Solltest du, Kaiser, dich schämen, das zu thun, was David, ein König, ein Prophet, ein Stammvater Christi nach dem Fleische, vor dir gethan hat? Es ward ihm gesagt: daß ein Reicher, der große Heerden Schafe besaß, einem Armen sein einziges Schäfchen

genommen und geschlachtet hätte. Und sobald er erkannt, daß diese Geschichte seine eigne Geschichte war, daß er dieselbe That verübet hatte, da schrie er: Ich habe vor dem Herrn gesündiget.

Werde also nicht verdrießlich darüber, wenn dir, Kaiser, das Nämliche zugerufen wird: Du thatst, was der Prophet dem Könige vorhielt. Denn, wenn du diese Wahrheit willig höreſt, wenn du sprichst: Ich habe vor dem Herrn gesündiget; wenn du mit dem königlichen Propheten betest: Kommt, laßt uns anbeten und niederknieen vor ihm, und weinen vor unserm Herrn, der uns gemacht hat: so wirst auch du das Wort hören: Weil du deine Sünde beweineſt, so verzeihet sie dir dein Gott, und du wirst nicht sterben.

Und als er sein Volk hatte zählen lassen, ward er im Herzen von Reue getroffen und sprach zum Herrn: Ich habe eine große Sünde gethan; und nun, o Herr, nimm die Sünde deines Knechtes von mir, denn ich habe groß Unrecht gethan! Da kam wieder ein Prophet zu ihm und ließ ihm zwischen drei Uebeln die Wahl, zwischen einer Hungersnoth im Lande, die drei Jahre, einer Flucht vor seinen Feinden, die drei Monate, und einer Pestilenz die drei Tage dauerte. Ich bin überall in der Klemme, sprach David, aber ich will doch lieber in die Hände des Herrn fallen, weil seine Erbarmungen unermeßlich sind, als in die Hände der Menschen.

Diese seine Sünde bestand darin, daß er die Zahl des Volkes, das er bei sich hatte, wissen wollte, da er doch diese Wissenschaft dem Herrn allein hätte überlassen sollen.

Als nun die Seuche in seinem Volke um sich griff, so sprach David gleich am ersten Tage, zur Mittagsstunde, in der er den Engel sein Volk schlagen sah: Ich habe gesündiget, ich, der Hirt, ich habe Unrecht gethan: was hat denn diese Heerde gethan?

Ueber mich und das Haus meines Vaters komme deine Hand!

Da erbarmte sich der Herr, und befahl, daß der Engel des Volkes schonen, und David ihm ein Opfer bringen sollte. Denn damals waren noch besondere Opfer für die Sünden verordnet, da jetzt die Buße das rechte Opfer für die Sünde ist. Durch diese Demuth ward David dem Herrn noch angenehmer. Denn das ist kein Wunder, daß ein Mensch sündiget, aber das ist Tadels werth, daß er seine Sünden nicht erkennt, und sich vor Gott erniedriget.

Job, der heilig und auch mächtig im Sinne der Welt war, sprach: Ich habe meine Sünde nicht verborgen, sondern vor allem Volke angekündet. Und zu Saul, dem grausamen Könige, sprach selbst sein Sohn Jonathas: Versündige dich nicht an deinem Knechte David. Wie, willst du dich an dem Blute der Unschuld versündigen, und David ohne Ursache umbringen? Denn ob er gleich König war, so war es doch für ihn wie für Andere — eine Sünde, einen unschuldigen Menschen tödten zu lassen.

Und David selbst, als er schon König war, und hörte, daß sein Heeresführer Joab den unschuldigen Abner umgebracht hatte, so schrie er auf: Ich und mein Reich sind für jetzt und ewig — schuldlos an dem Blut Abners, des Sohnes aus dem Hause Ner, und er aß nichts vor lauter Schmerzen.

Dieß schreib' ich, nicht um dich zu beschämen, sondern durch die Beispiele der Könige zu reizen, daß du diese Sünde aus deinem Reiche schaffest. Du schaffest sie aber aus deinem Reiche, wenn du dich vor dem Herrn erniedrigest.

Du bist ein Mensch, und als Mensch stehest du unter der Versuchung: überwinde sie. Die Sünde läßt sich nicht tilgen, als durch Thränen und Buße. Kein Engel, kein Erzengel kann sie tilgen. Der Herr selbst,

der allein sagen kann: Ich bin bei euch, läßt den Sündern die Sünde nicht nach, außer wenn sie Buße thun.

Ich kann nicht satt werden dich zu bitten, dich zu ermahnen, in dich zu dringen. Denn es thut mir leid, daß du, ein Mann, der bisher das Beispiel einer unerhörten Gottseligkeit war, der durch Gelindigkeit und Güte sich überall auszeichnete, der die Unschuld eines Einzelnen nicht konnte Gefahr leiden sehen, — jetzt den Tod so vieler Unschuldigen ohne Herzensleid solltest in deinem Herzen tragen können.

Wenn du schon im Kriege überaus glücklich warst, und viele andere Unternehmungen zur Ehre deines Namens gut vollendet hattest, so war doch die Gottseligkeit bisher die Krone aller deiner Thaten. Diese Krone, das Beste, das du hattest, regte den Neid des Teufels. Ueberwinde ihn, so lange du noch Kraft und Anlaß hast, ihn zu überwinden! Häufe doch auf deine Sünde — nicht eine andere, daß du dir etwa eine Macht*) anmaßest, die dir nicht gegeben ist, und die sich ohne Nachtheil keiner anmaßen kann.

Gern wollte ich dir um deiner Frömmigkeit willen, die dir sonst vor so vielen Kaisern den Vorzug gab, und die ich dankbar verehre, in allen andern Forderungen willfahren. Und ich habe nicht die geringste Ursache, hart- und eigensinnig gegen deinen Willen anzugehen. Aber eine Furcht habe ich im Herzen: Ich getraute mir nicht zu opfern, wenn du dem Opfer beiwohnen wolltest.

Sieh, wenn ein Christ einen einzigen Menschen ermordet hat, so darf er dem Opfer nicht beiwohnen:

---

*) Ambrosius giebt dem Kaiser zu verstehen, daß er, vor der öffentlichen Buße, sich nicht in die Kirche gewaltsam eindrängen, und öffentlich den Gottesverehrungen beiwohnen möchte. Denn das hieße die christliche Kirche verachten, mit Händen, die noch von Menschenblut befleckt sind, in der Gemeinde Gottes erscheinen wollen.

dürfte er's etwa, wenn er das Blut vieler Menschen auf der Seele hätte? Ich denke, er darf es nicht.

Endlich: schreibe ich dieß mit meiner Hand, und schreibe es bloß für dein Auge: so wahr mich der Herr von allen Trübsalen erretten wird, so wahr ist es, daß ich dieß Verbot, in deiner Gegenwart zu opfern, nicht von einem Menschen, noch durch einen Menschen, und doch zuverlässig empfangen habe. Denn da ich dieselbe Nacht, wo ich mich zur Abreise anschickte, deinetwegen sehr bange war: so sah ich dich zwar zur Kirche kommen, aber mir ward es nicht erlaubt, zu opfern.

Ich will von andern Dingen keine Sylbe schreiben, so schwer es mir ward, davon zu schweigen. Ich übertrug sie aus Liebe zu dir.

Der Herr lasse Alles zur Ruhe gedeihen!

Gott weiß uns auf mancherlei Weise zu ermahnen, durch Zeichen des Himmels, und durch Sprüche der Propheten; oft giebt er durch Gesichte uns sündigen Menschen seinen Willen zu verstehen, damit wir unsere Gebete zu ihm bringen, um Tilgung des Spaltes und Zankes, um Frieden für euch Regenten, und um stäte Ruhe und um festen Glauben der Kirche, der so Vieles daran gelegen ist, daß sie christliche und fromme Kaiser habe.

Du willst doch bei Gott wohl daran seyn. Nun hat Alles seine Zeit, und Alles soll zur Zeit geschehen, wo es dem Herrn gefällt. Dann magst du dem Opfer wieder beiwohnen, wann du darfst, wann dein Opfer dem Herrn angenehm seyn wird. Ach! wie gerne wollte ich nach deinem Willen thun, und die gute Gesinnung des Kaisers für mich noch ferner erhalten, wenn ich nur dürfte? Es giebt ein einfaches Gebet, (außer der öffentlichen Gottesverehrung in der Gemeinde Gottes) dieß ist auch ein Opfer. Dieß Opfer erflehe

flehe dir Vergebung; jenes, wenn du dich gewaltsam in die Kirche drängst, und dem Opfer der Gemeinde beiwohnest, vermehret deine Vergehung. Denn mit diesem ist Demuth, mit jenem Verachtung und Trotz verbunden.

Es ist Gottes Stimme, die lieber den Gehorsam als das Opfer will.

Gott will's, Moses verkündet's dem Volke, Paulus predigt's den Völkern. Thu' doch das, was für diese Zeit das Bessere ist.

Gehorsam will ich lieber als Opfer, spricht der Herr.

Offenbar sind doch jene, die ihre Sünde verdammen, würdigere Christen zu heißen, als die sie vertheidigen wollen. Der Gerechte ist sein Selbstankläger, sobald er seinen Mund aufthut. Wer sich selbst anklagt, wenn er gesündiget hat, der ist gerecht, nicht aber der, welcher sich selbst lobt.

Hätte ich mir doch, in dieser wichtigen Sache, mehr geglaubt als deiner Gewohnheit. Denn, weil du sonst so gern verziehen, sonst so willig dein Wort zurückgenommen hast, wo du das Unrecht einsahst: so täuschte dieser dein guter Wille dich selbst, und auch mich. —

Aber, Gott sey's gedankt! Er will seine Knechte züchtigen, damit sie nicht zu Grunde gehen. Das hab' ich mit den Propheten, und du wirst es mit den Heiligen gemein haben.

Wie wäre es möglich, daß mir der Vater des theuren Gratianus nicht theurer wäre als dieß mein Auge?

Deine übrigen Kinder verzeihen mir's, daß ich den Namen, der meinen Ohren am lieblichsten klingt, hier nannte, indem ich Alle mit gleicher Liebe umfange! Ich liebe sie Alle, ich liebe sie Alle zärtlich, ich bete für Alle.

Wenn du mir glaubst, so folge mir; wenn du mir glaubst, so fasse zu Herzen, was ich sage.

Wenn du mir aber nicht glaubst, so verzeih mir, wenn ich thue, was ich thun muß. —

Denn Gottes Wille gehet bei mir vor jedem andern Willen.

Genieße ewige Ruhe und Frieden, durchlauchtigster Kaiser, genieße sie, selig und blühend mit allen deinen theuren Kindern!

Class. I. Epist. LI. p. 997.

Briefe

aus

allen Jahrhunderten

der

christlichen Zeitrechnung.

Zweite Sammlung.

Chronologische Tabelle.

für

die zweite Sammlung.

Namen.	Geburtsjahr.	Todesjahr.
Hieronymus.	340.	420.
Severus Sulpitius.	. . . .	420.
Johannes Chrysostomus.	347.	407.
Augustinus.	354.	430.
Synesius.	sein Geburts- und Sterbjahr ist unbekannt: nur weiß man: im Jahre 410 ward er Bischof.	
Paulinus.	354.	431.
Isidorus Pelus.	. . . .	in Mitte des 5ten Jahrhunderts.
Nilus.	362.	452.
Pabst Leo.	. . . .	461.
Sidonius.	430.	488.
Petrus Chrysologus.	. . . .	500.
Valerianus	im V. Jahrh.	. . . ,

I.

Briefe des heiligen Hieronymus.

340–420

An Asella.
An Heliodorus.
An Markus.
An Castorina.

Zugaben.

Paula und Eustochium an Marcella.
Damasus an Hieronymus.

Die besten Freunde dieses Mannes, selbst Augustinus, hätten das Bittere seines Eifers gern weggewünscht. Wir begnügen uns damit, daß seine Verdienste um die Bibelübersetzung, und seine großen Tugenden jene Folgen seiner lebhaften Einbildungskraft und seiner glühenden Anhänglichkeit an das Christenthum in den Augen der unparteiischen Beurtheiler hinlänglich vergütet, obgleich nicht ausgelöschet haben.

Seine Briefe, die ich hier übersetzt habe, sind Zeugen seines seltenen Genie's und seiner Liebe zu Jesu. Und diese Liebe zu Jesu schätzte Augustinus so hoch an ihm, daß er sich nicht scheute, das Herz dieses seines Freundes, um jener Liebe willen, ungeachtet der Streitigkeit, die zwischen ihnen vorgefallen war, mit dem Herzen des heiligen Paulus zu vergleichen.

Hieronymus

schon im Schiffe, ehe er vom römischen Ufer abfuhr, an Asella.

Dieser Brief ist für die übersetzet, die sich in ähnlichen Fällen befinden, das ist, entweder mit Hieronymus unschuldig gelästert werden, oder mit seinen Neidern blindtobend lästern. Zum Troste für jene, zur Warnung für diese!

Ein Thor müßt' ich seyn, wenn ich glaubte, dir deine Liebe vergelten zu können. Indeß, was ich nicht kann, das kann der Herr. Er wird dir's an deiner Seele ersetzen, was du meinetwegen gethan hast. Ich, schwach und dürftig, hätte mir's nicht einmal zu denken und zu wünschen getraut, daß du mir um des Herrn willen so viel Zutrauen und Liebe schenktest.

Und wenn mich gleich Einige für grundböse, und mit allen Sündengräueln zugedeckt ausschreien, und

dieser Lohn im Vergleiche mit meinen Sünden noch sehr geringe seyn mag: so thust du doch wohl daran, daß du die Menschen nach dir missest, das ist, auch die Bösen für gut hältst. Denn es ist eine gefahrvolle Sache, einen fremden Knecht richten, und eine schwerverzeihliche Sünde, von Guten Böses ausstreuen.

O er kommt noch, er kommt noch jener Tag, an dem wir Viele, um der Lästerung willen, werden Höllenpein leiden sehen, und nicht ohne Mitleid sehen können!

Ich sey, sprechen sie, mit Schande bezeichnet, ich der listige, der gefährliche Mann, ich der Lügner, ich der Verführer mit Satanskünsten. Mir scheint es aber, solche Gräuel von offenbar schuldigen Menschen nicht glauben wollen, wäre doch noch immer sicherer, als sie von unschuldigen erdichten oder glauben?

Es fehlt nicht an Menschen, die mir die Hand küßten, und mit ihrem Vipermunde, noch warm vom Kusse, mich lästerten. Mitleid sprach von ihren Lippen, Schadenfreude aus ihren Herzen. Der Herr hat sie gesehen, hat ihrer gelacht, und hat meinen Handel (denn ich Armer bin doch sein Knecht) auf den Tag aufbehalten, an dem er meine Lästerer richten wird.

Einer machte seine verläumderische Glossen über meinen Gang und über mein Lachen, ein Anderer über meine Gesichtszüge, ein Dritter ließ sich aus Unwissenheit einen andern bösen Wahn in den Kopf setzen.

Ich habe drei Jahre mit ihnen gelebt. Es waren oft mehrere Jungfrauen bei mir. Einigen erklärte ich die heilige Schrift, so gut ich's konnte. Das gemeinsame Lesen machte uns nach und nach untereinander bekannt, gesellig, vertraut. (Die mich jetzt lästern, waren deß Alles Augenzeugen.) Ich darf sie kühn auffordern, sie sollen es laut sagen: Was haben sie denn an mir bemerkt, das dem Christen nicht ziemte? Habe ich Geld angenommen? Habe ich nicht alle Geschenke, große oder kleine, standhaft ausgeschlagen? Haben sie je den Klang von Goldstücken, die man mir etwa in die Hände warf, gehört?

Sahen sie je einen frechen Blick, oder hörten ein zweideutiges Wort von mir? Nein, sie konnten mir nichts anders vorwerfen, als: „Mein Geschlecht," und diesen Vorwurf machten sie mir nur damals, als Paula sich anschickte, nach Jerusalem zu reisen. Ich will glauben, sie haben die gräuliche Lüge nicht erfunden, sondern nur dem, der sie ausstreute, geglaubt. Aber wenn sie damals dem Lügner glaubten, warum glauben sie jetzt dem nämlichen Manne nicht, der seine Lüge zurücknimmt? Der Nämliche, der mich für schuldig ausgab, bekennt jetzt hoch und theuer meine Unschuld. — — —

Ehe ich das Haus der heiligen Matrone Paula kannte, war die ganze Stadt für mich: fast Alle hielten mich der höchsten Priesterstelle zu Rom würdig. — — Man nannte mich überall nur den heiligen, den demüthigen, den beredten Mann. Habe ich je die Schwelle eines verschrienen Hauses betreten? Hat mich irgend ein seidenes Gewand, ein glänzendes Edelgestein, ein geschminktes Gesicht, ein klingendes Gold an sich gezogen? War denn keine andere Dame in Rom, die mein Herz hätte zahm machen können, als die Paula, die sich beinahe blind geweinet, und mit Fasten und Trauer ausgemergelt hat, die so viele Nächte im Gebete durchgewachet, und die die aufgehende Sonne so oft noch betend angetroffen, die kein Lied als die Psalmen, kein Gespräch als vom Evangelium, keine Freude als Enthaltsamkeit, kein anderes Leben als Fasten (und Beten und Wohlthun) kennt? Konnte denn kein anderes Weib, als eines, das ich nie essen sah, Reize für mich haben?

Sobald ich sie, wegen des hohen Verdienstes ihrer Keuschheit, zu ehren, zu schätzen anfieng: sieh, da haben mich auf einmal alle Tugenden verlassen! O des elenden Neides, der immer seinen Zahn zuerst an sich selbst ansetzt! O der satanischen Verschlagenheit, die immer nur das Heilige verfolget! Konnten denn keine andere Frauen der Stadt Stoff zu Mährchen und Lügen geben, als Paula und Melania, nachdem sie sich von ihren zeitlichen Gütern, und von dem Liebsten, was sie hatten, ihren Kindern, los-

gemacht, und das Kreuz des Herrn auf ihre Schulter genommen, und wie eine Fahne der Gottseligkeit öffentlich vorausgetragen hatten? Wenn sie die Badhäuser besuchet, mit Schminke und Salböl und erborgten Schönheiten die Augen der Welt getäuschet, und ihren Wittwenstand und ihre Reichthümer als Freistätte und Nahrungsmittel der Wollust und des Leichtsinns angesehen hätten: o so würde man sie als hochgepriesene Damen nur mit Achtung genannt haben. Jetzt aber, da sie in Sack und Asche Buße thun, da sie mit Ernst nach Heiligkeit ringen, jetzt, sagt die Lästerung, wollen sie erst die verfallenen Reize ihrer Schönheit wieder geltend machen, jetzt werden sie durch ihr Fasten und strenges Leben weiter nichts, als sich die Bahn in die Hölle pflastern wollen. Daß man doch ihnen allein das gemeine Loos so vieler Menschen, die sich zu Grunde richten, und dafür noch öffentlich geehret werden, nicht gönnen wollte? Wenn die Heiden und Juden diese bessere Lebensart lästerten, so wäre es noch eine Art des Trostes, denen zu mißfallen, welchen Christus selbst ein Dorn im Auge ist. Aber ach! nun sind es Christen, die für ihr eigenes Haus unbesorgt, und, um den Balken im eigenen Auge unbekümmert, das Splitterchen im fremden Auge so geschäftig aufsuchen, das heiligste Vorhaben lästern, und es als eine Milderung ihrer verdienten Strafe ansehen, wenn nur Niemand heilig lebet, wenn alle Menschen als böse verschrieen werden, wenn die Menschen in Menge fehlen, und zu Haufen verloren gehen.

(Wie unbillig ist doch dein Tadel, Tadelsüchtiger,) du machst dir ein liebes Geschäft daraus, dich recht oft zu waschen und zu baden, ein Anderer hält diese überspannte Reinlichkeitssorge für ein Brandmal des Menschen (der zu bessern Dingen geschaffen ist)!

Das laute Aufstoßen aus deinem Magen thut uns kund, daß du ein Haselhuhn gegessen, und dein Mund rühmet sich, daß du eine fette Gans verzehret hast: mir füllt die Bohne den Magen.

Wenn Lacher und Schreier sich in Heerden sammeln, dann ist's Augenweide für dich: für mich, wenn ich Paula und Melania trauern sehe.

Dich treibt die Lust nach fremden Gütern: jene edlen Seelen verschmähen ihre eignen.

Wein mit Honig versetzet, schmecket deinem Gaumen wohl: Jene finden das kalte Wasser weit schmackhafter.

Du glaubst, alles, was du in diesem Erdenleben nicht haben, nicht essen, nicht verschlingen kannst, sey für dich verloren: Jene hängen an der Zukunft, und halten die Verheißungen der Schrift für wahr, und freuen sich der Auferstehung.

Wenn dieser ihr Glaube auch Thorheit wäre, was gienge es denn dich an? Sieh! wie dir unsre Art mißfällt, so mißfällt uns die deine. Sey du unserthalben dick und fett und hochroth im Gesichte: was schadet es denn dir, wenn ich lieber mager und blaß seyn will? Du hältst solche Leute, wie wir sind, für elende Leute: und wir halten dich für noch elender. So wird ja überall das Gleichgewicht hergestellt, indem Einer in dem Auge des Andern wahnsinnig ist.

Dieß schrieb ich, gute Asella, da ich so eben in's Schiff stieg, mit eilenden Buchstaben, unter Thränen und im Gefühle des brennenden Herzeleids, und kann jetzt meinem Gott danken, daß ich's werth bin, von der Welt gehaßt zu seyn.

Bete, daß ich von Babylon nach Jerusalem glücklich zurückkomme! — — — Ich war ein rechter Thor, daß ich das Lied meines Herrn in einem fremden Lande singen wollte. — — —

Mögen sie mich immer für einen Uebelthäter ausschreien: ich finde auch hier das Siegel meines Glaubens. Ich kann es als Knecht wohl leiden, daß sie mich lästern, nachdem sie meinen Herrn einen Zauberer, und seinen Apostel einen Verführer schalten. Möge nur immer so eine menschliche Versuchung mich prüfen! Da ich dem Kreuze Christi diene, ach, wie gering ist die Portion der Leiden, die ich auszustehen habe? Eines Lasters, das

ich nicht begangen habe, haben sie mich beschuldiget. Aber ich weiß ja auch, daß durch gute und böse Gerüchte ein gebahnter Weg in das Himmelreich führe.

Herzliche Grüße an meine Paula und meine Eustochium: — sie sind, trotz der Welt, in Christo die meinen!

Herzliche Grüße an die Mutter Albina, und die Schwester Marcella und Marcellina, und die heilige Felicitas. Sage ihnen, wir werden einst Alle zugleich vor dem Richterstuhl des Herrn erscheinen, und da wird es offenbar werden, wie Jeder gelebet habe!

O du Musterbild des jungfräulichen, züchtigen, reinen Sinnes, denke vor dem Herrn recht oft an mich, und säuftige mit deinen Gebeten die Fluthen des Meeres!

XLV. Epist.

Hieronymus an Heliodorus,

von

dem Werthe des einsamen Lebens, und von der Wichtigkeit der öffentlichen Seelensorge.

Wem Christus ruft, der muß alle Bande brechen, die mit dem Rufe Christi nicht bestehen können. Dieß ist der Sinn dieses merkwürdigen, so oft mißverstandenen Briefes. In diesem Sinne ist er auch keiner Apologie bedürftig, und in einem andern Sinne wäre er keiner fähig. Der Christ darf nichts anders lehren, als was Christus: Wer Vater, Mutter ꝛc. ꝛc. mehr liebt als mich, der ist meiner nicht werth. Nur kann der Mensch auch in Anwendung dieser Lehre wie in Allem fehlgreifen. Und dieser Brief ist schon gar nicht dazu übersetzet, daß er dich und mich aus dem öffentlichen Leben in irgend eine Einsiedelei locken sollte. O nein: es ist nicht nöthig, daß Menschen die Einöden bevölkern, aber das ist wichtig, daß Christen in Gesellschaften und Einsiedeleien den Ruf Christi für ihr Gesetz, und die Liebe zu Christus für ihren höchsten Schatz ansehen lernen. Es ist nicht zu wünschen, daß sich das Christenthum, als das Licht der Welt, von dem öffentlichen Theater der Welt in das Dunkel der Einöden zurückziehen müsse; aber das ist wichtig, daß Christen in allen ihren Verbindungen mit dem Staate, wie mit

der ganzen Kirche, mit ihrer Gemeinde, wie mit dem Vaterlande, mit ihren Brüdern, wie mit ihrer übrigen Welt, Christum und sein Evangelium ihre Richtschnur seyn lassen. Und dieß ist der von allem Streite, ob Heliodorus in die Einöde hätte zurückkehren sollen, oder bei seinen Anverwandten bleiben dürfen, unabhängige Geist des Briefes.

Alle Gründe, die Hieronymus anführet, um seinen Freund zu sich in die verlassene Einöde wieder zurückzubringen, beweisen nur die große Wahrheit: Man müsse Gott mehr gehorsamen als den Menschen; man müsse auch den dringenden Forderungen der Eltern widerstehen, wenn sie mit dem klaren Ausspruch des Gewissens, mit den klaren Forderungen des Evangeliums, mit dem entschiedenen Rufe Jesu Christi nicht bestehen können. Und wer die Sache in diesen Gesichtspunkt zu stellen weiß, dem wird selbst das Empörende, *per calcatum perge patrem*, nicht mehr so empörend seyn.

Neben diesem Gesichtspunkte ist noch etwas, das die Beurtheilung dieses Briefes leiten kann.

Heliodorus war schon Mönch, hatte sich schon dem einsamen Leben gewidmet. Hieronymus war also bekümmert, die Fallstricke des Lasters, denen sein Freund schon entkommen war, möchten den Leichtsinnigen wieder fangen, und er dem Herrn, dem er sich schon einmal in den Schooß geworfen hatte, auf immer entlaufen.

Diese Furcht schärfte auch den warnenden Ausdruck der Liebe.

Uebrigens ist der Brief mehr ein Buch als ein Brief, und eher zu reich als zu arm an den sprühenden Flammen der Beredtsamkeit. Denn der Verfasser schrieb ihn noch in den Tagen seiner glühenden Empfindung. Er malt sich auch wohl selbst am besten, und die eiserne Festigkeit des Einsiedlers.

Allein nicht nur wird in diesem Briefe der Werth des einsamen Lebens, es wird auch der Werth und die Würde der Seelensorge, des eigentlichen Kirchenamtes, dargestellt. Und in dieser Hinsicht ist der Brief zweimal lesenswerth.

Wie groß mein Verlangen und mein Bemühen gewesen sey, mit dir die Freuden des einsamen Lebens noch

länger theilen zu können, das weiß dein Herz am besten, denn es kennt die Liebe, die uns miteinander verband. Aber wie viel Herzeleid, Klagen und Seufzer mich deine Abreise gekostet habe, davon soll dir dieser Brief ein Zeuge seyn, denn er trägt noch die Spuren meines Leides, — Thränen, die die Buchstaben unleserlich machen.

Du handeltest indeß bei deinem Fortgehen ganz im Geiste eines feinen, durch Zärtlichkeit verwöhnten Jungen, verschmähetest auf einer Seite kühn mein Flehen, und wußtest mich auf der andern durch Liebkosen ganz artig hinzuhalten. Damals wußte ich Unverständiger gar nicht, was ich thun sollte. Hätte ich schweigen sollen? Aber ich konnte mich nicht wohl dazu zwingen, das, was ich so innig wünschte, ohne allen Ausdruck in mein Herz zu verschließen. Hätte ich mit dringenderem Flehen in dich setzen sollen? Aber du wolltest mich ja nicht hören, weil deine Liebe der meinigen nicht gleich kam.

Nun thut die verschmähte Liebe das einzige, was ihr zu thun noch übrig blieb; den sie nicht in der Nähe bei sich behalten konnte, den sucht sie jetzt in der Ferne auf.

Und, weil du selbst bei deinem Abschiede mich dazu aufgefordert, daß ich dich, wenn ich meine Einöde bezogen haben würde, durch einen Brief zu mir einladen sollte, und ich dir's auch versprochen habe: sieh, so lade ich dich hiemit ein: komm du nur recht bald!

Denke ja nicht an die alten Verbindungen, in denen du mit so vielen Menschen stehest: denn die Einöde liebt nackte, von allen Verbindungen losgewundene Bewohner. Laß dich auch den langen, beschwerlichen Weg nicht schrecken, den du wieder machen müßtest. Denn glaubst du an Christus, so glaube auch an sein Wort: Suchet zuerst das Reich Gottes, so wird euch dieß Alles zugeworfen werden. (Matth. VI, 33.) Du darfst dich weder um Tasche, noch um Stab umsehen. (Matth. X, 10.) Wer die rechte Armuth in Christo hat, der ist reich genug.

Aber, wie bin ich so thöricht, wieder mit Bitten an dich zu kommen! Weg mit Bitten, weg mit Liebkosen!

Die beleidigte Liebe darf auch zürnen, muß zürnen. Du haſt den Bittenden verſchmähet, vielleicht hörſt du den Scheltenden.

Was machſt du in deines Vaters Hauſe, du zärtlicher Soldat? Wo iſt deine Feſtung, wo die Wälle, die Gräben? Heißt das auf freiem Felde in Zelten überwintern? Höre, vom Himmel herab ſchallet die Poſaune! Sieh, der bewaffnete Feldherr kommt auf den Wolken, die Welt zu überwinden! Sieheſt du das zweiſchneidige, ſcharfgewetzte Schwert, das aus ſeinem Munde gehet, und niedermähet, was ihm begegnet?

Und du willſt aus der Schlafkammer zum Treffen, du aus dem Schatten der Ruhe an das Tageslicht hervortreten!

Der Leib, an leichte Kleider gewohnt, kann den läſtigen Panzer nicht tragen. Das Haupt, in weiche Leintücher gehüllt, paßt nicht in die ſteife Pickelhaube. Für eine glatte, müßige Hand iſt der Degengriff zu rauh, zu hart.

Hörſt du den Befehl des Königs: **Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich, wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreuet.** (Matth. XII, 30.)

Erinnere dich doch an den Tag deiner **Einweihung**, an dem du mit Chriſto in der Taufe begraben wardſt, und den ſchönen Eid geſchworen hatteſt: **Du wollteſt, um ſeines Namens willen, weder Vater, noch Mutter ſchonen.**

Sieh, der Feind geht damit um, Chriſtum in deinem Herzen zu tödten! das feindliche Lager möchte dir gern das Handgeld rauben, das du auf künftige Dienſte hin empfangen haſt.

Wenn dir auch ein Enkel am Hals hienge; wenn deine Mutter ſich die Haare ausraufte, und die Kleider vor Herzeleid zerriſſe, und die Brüſte, an denen du geſogen haſt, dir vorzeigte; wenn ſich dein Vater auf der Thürſchwelle vor dir hinlagerte, (**und Chriſtus dich wahrhaftig ruft:**) ſo ſchreite du über den Vater hinüber, und flieh mit trocknen Augen hin zum Panier des Kreuzes.

Hier tritt der merkwürdige Fall ein, in dem eine Art von Härte und Grausamkeit weiter nichts als wahre Gottseligkeit ist.

Es wird nachher schon die Stunde schlagen, in der du als Sieger in dein Vaterland wirst zurückkehren, als gekrönter Held in Jerusalem einziehen können.

Dann wirst du mit Paulus das Bürgerrecht bekommen; dann wirst du auch für deine Eltern dasselbe Bürgerrecht erflehen, dann wirst du auch für mich bitten, für mich, der dir Muth zum Kampf und Siege einsprach.

Zwar weiß ich wohl, was dich jetzt für Bande fesseln. Auch ich habe kein Eisen in der Brust, kein Felsenstück vor dem Herzen, auch ich bin aus keinem Kieselsteine gehauen, hab' an keiner Tigerbrust gesogen. Auch ich bin durch das Alles durchgegangen.

Jetzt fällt dir deine zärtliche Schwester, die junge Wittwe, liebkosend um den Hals; bald sprechen dir die Hausgenossen, unter denen du aufgewachsen bist, in's Herz: wem sollen wir in Zukunft dienen, wenn du uns verlässest? Hernach kommt deine alte Wärterin, und dein Pflegevater, der nach deinem leiblichen Vater das erste Recht auf deine Verehrung hat, und verdoppeln ihr Geschrei: warte nur noch, bis wir sterben, und begrabe uns noch zuvor. Vielleicht tritt auch die Mutter dazu mit ihren Runzeln auf der gealterten Stirne, und erinnert dich an die Muttermilch, die du getrunken hast, und an dein erstes Lallen, wo du noch nicht Mama sprechen konntest. Mögen nun auch die gelehrten Rechtsfreunde ihr Scherflein beitragen, und beweisen, daß das ganze, schon gebeugte Haus auf dir ruhe, und einfallen werde — wenn du dich zurückziehest.

Lauter Bande für dein Herz: aber diese Bande alle zerbricht die Liebe Gottes und die Furcht der Hölle — ohne sonderliche Mühe.

Doch „es lehrt ja selbst auch die Schrift, daß man den Eltern gehorsamen müsse."

Sie

Sie lehrt es, aber sie lehrt auch dieß, daß, wer die Eltern mehr als Christum liebt, seine Seele verliere. (Matth. X, 39.)

Entscheide du selbst; der Feind steht da, mit gezücktem Schwerte mich umzubringen: soll ich mich noch an die nassen Augen der Mutter kehren? Sollte ich die Fahne Christi, wegen meines zeitlichen Vaters, verlassen, da ich meinen zeitlichen Vater, um Christi willen sogar unbegraben lassen darf, ob ich gleich sonst um Christi willen keinem das Begräbniß versagen soll?

Petrus wollte mit seinen furchtsamen Vorstellungen den Herrn von seinem Leiden abhalten, und der Herr nannte ihn einen Satanas. (Matth. XVI, 23.)

Paulus, den die Brüder nicht nach Jerusalem wollten reisen lassen, sagte kühn und groß: Was weinet ihr, und macht mir mein Herz so schwer? denn ich bin bereit, in Jerusalem nicht allein die Bande zu tragen, sondern für den Namen des Herrn Jesu Christi auch zu sterben. (Apostelg. XXI, 13.)

Die natürliche Liebe gegen die Eltern ist allerdings ein Mauerbrecher für dein Herz, der deinen Glauben erschüttert. Aber das Evangelium ist eine noch festere Mauer, die alle anschlagende Gewalt desselben zurücktreiben kann: die den Willen meines himmlischen Vaters thun, die sind mir Mutter und Bruder, sagt Christus, die sind meine rechten Verwandten. (Matth. XII, 50.)

Und: entweder glauben meine Blutsverwandten an Christus oder nicht. Glauben sie an ihn, so sollen sie mir, indem ich um Christi willen auf den Kampfplatz trete, die Ehre nicht mißgönnen. Glauben sie nicht an ihn, so mögen die Todten ihre Todten begraben. (Matth. VIII, 22.)

(Aber vielleicht denkst du: dieß gilt nur bei den Verfolgungen der Christen.)

Liebster Bruder, du irrest, wenn du glaubst, daß Christus nicht auch heut zu Tage noch, daß er nicht immer in den Christen verfolget werde. Gerade alsdann wirst du am meisten angefochten, wenn du die Anfechtungen nicht einmal wahrnimmst.

Unser Feind geht wie ein brüllender Löwe überall umher, und suchet, den er verschlinge; und du glaubst noch: es sey Friede im Lande? Er lauert mit den Reichen im Hinterhalte auf den Unschuldigen, um ihn zu tödten. Seine Augen blicken nach dem Armen, und er stellt ihm heimlich nach wie ein Löwe in der Höhle, um ihn zu erhaschen: und du kannst noch unter dem Schatten eines Baumes ruhig schlafen — schon bestimmt, seine Beute zu werden?

Hier verfolgt mich die Wollust; dort will der Geiz einbrechen; da will der Bauch anstatt Christi mein Gott seyn; da drängt mich die Unzucht, daß ich den heiligen Geist, der in mir wohnt, vertreiben, und seinen Tempel schänden solle. Der Feind jagt nach mir, und weiß tausend Künste, weiß mir unter tausend Gestalten zu schaden: und ich Elender will mich noch für einen Ueberwinder halten — zur Zeit, da ich wirklich schon überwunden bin?

Liebster Bruder, wenn du die Schwere der genannten Sünden wiegest: so glaube ja nicht, daß sie geringer seyen als das Laster der Abgötterei. Denn sieh, der Apostel thut den gültigen Ausspruch: Das nehmt wohl zu Herzen als verständige Leute, daß kein Hurer, kein Unreiner, kein Geiziger, kein Betrüger (denn das ist ein wahrer Götzendienst) ein Erbgut im Reiche Gottes und Christi zu gewarten habe.

Und obgleich im Allgemeinen Alles wider Gott gesinnt ist, was dem Teufel zugehört, und Alles, was dem Teufel zugehört, auch Abgötterei ist, weil ihm, dem Teufel, alle Götzen gewidmet sind: so beschreibt Paulus denn doch an einem andern Orte noch besonders und namentlich, was er unter der Abgötterei verstehe.

Tödtet eure Glieder, die auf Erden sind, und leget ab alle Hurerei, Unreinigkeit, böse Lust und Begierde, und Geiz, welcher ein Götzendienst ist, und um welcher Dinge willen der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens einbricht. Kol. III, 5. 6.

Das ist nicht der einzige Götzendienst, mit zwei Fingerspitzen etliche Weihrauchkörner auf die Gluth des Altars hineinwerfen, oder den Wein aus dem Opferkelche auf die Erde gießen.

Der mag läugnen, daß der Geiz eine wahre Abgötterei sey, welcher die Verhandlung des Herrn um dreißig Silberlinge eine schöne, gerechte Handlung nennen kann.

Der mag läugnen, daß die Unzucht, eine Art Sakrilegium, eine Entheiligung des Heiligthums sey, welcher die Glieder Christi, seinen Leib, der ein lebendiges, Gott geweihtes Opfer seyn sollte, schon im Umgange mit den öffentlichen Schlachtopfern der Wollust geschändet hat.

Behaupte, wer da mag, daß Lug und Betrug derer, die reich werden wollen, nicht unter die Sünden des Götzendienstes gerechnet werden könne, und mache sich dadurch denen gleich, die, wie die Apostelgeschichte erzählet, einen Theil von dem Werthe des verkauften Gutes zurückbehielten, und vor den Füßen des Apostels, von plötzlicher Rache getroffen, umkamen.

Lieber Bruder, faß es wohl zu Herzen, du darfst nichts mehr von deinen Sachen für dich behalten. Ein jeder, spricht der Herr, der nicht Allem absagt, was er besitzet, der kann nicht mein Jünger seyn. (Luk. XIV, 33.)

Warum willst du ein Christ mit halbem Herzen, mit furchtsamem und blödem Gemüthe seyn? Sieh doch, wie hier Petrus sein Netz verläßt, dort der Zöllner von der Zollbank aufsteht, und sogleich zum Apostel wird! (Matth. IV, 20. IX.) Und der Herr selbst, der Sohn des Menschen, hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte. (Matth.

VIII, 20.) Und du missest schon in Gedanken die weiten Schwibbogen und die langen Dächer, die dir zufallen werden. Wenn du dein Herz an das Erbgut der Welt mit bangen Erwartungen hinhängst, so kannst du kein Miterbe Christi seyn.

Dolmetsche doch den Namen eines Einsamen, das ist, den deinen. Was willst du unter den rauschenden Volksgesellschaften, du Einsamer?

Und dieser warnende Ruf kommt nicht von einem, der den Sturm nicht kennt, oder dessen reichbeladenes Schiff sich noch im guten Zustande befindet. Ich gebe als einer, der in einem Schiffbruche an's Ufer geworfen ward, als ein erfahrner Schiffmann, denen, die sich auf das Meer wagen wollen, wichtige Lehren.

Ich spreche: dort, in jenem Strudel, verschlingt die Charybdis der groben Wollust alle Seligkeit. Bei jenem Abgrunde da führt die Scylla der feinen Unzucht, mit dem keuschen Munde einer unverführbaren Jungfrau, den unbehutsamen Schiffer irre, bis er an Zucht und Schamhaftigkeit Schiffbruch gelitten hat: hier ist das Ufer der Barbaren, dort schleppt der Seeräuber — Satan, mit seinen Gesellen, lauter Fesseln für seine neue Beute, auf die er lauert.

Ach! trauet nicht, seyd keine sichern Leute. Mag euch das Meer noch so lieblich anlachen, wie ein stilles Bächlein; mag sich kaum der oberste Theil des Wassers regen — trauet nicht. Auf dieser Laufbahn kommen noch große, schreckliche Gebirge. Von da aus kommt die Gefahr, darin wohnt der Feind. O liebe Pilger, macht die Schiffseile fertig, befestiget die Segelstange am Vordertheile, spannt die Segel: diese Stille ist nur das Titelblatt des Sturms.

Aber, sagst du, die in Städten leben, sind doch auch Christen?

Lieber, vermische deine eigne Sache nicht mit der gemeinen Sache aller Christen. Höre, was Christus spricht:

Willst du vollkommen seyn, so geh', verkauf all das Deine, und gieb es den Armen, und komm' und folge mir nach. (Matth. XIX, 21.)

Nun hast du ja dem Herrn schon das Wort gegeben, daß du ein vollkommener Christ werden wolltest. Denn da du den Soldatenstand verlassen, und dich selbst um des himmlischen Reiches wegen entmannt hattest, (Matth. XIX, 12.), war dieß nicht so viel, als sich zum vollkommenen Leben anheischig machen? Der vollkommene Knecht Christi hat kein anderes Gut als Christum, und wenn er noch ein anderes hat als Christum, so ist er kein vollkommener Knecht Christi.

Und bleibt der, der das Wort gegeben hat, nach der Vollkommenheit zu ringen, nicht auf der Bahn der Vollkommenheit, so ist es er selbst, der sein Wort Lügen straft. Nun aber der Mund, der da lüget, mordet die Seele.

Deßhalb kann ich von dem Schlusse nicht abkommen: Wenn du vollkommen seyn willst, was verlangst du nach den väterlichen Gütern? Und, wenn du nicht vollkommen werden willst, warum hast du dem Herrn das Wort gegeben, und nimmst es nun wieder zurück?

Das Evangelium spricht seinen alten Donnerspruch in deine Seele: Ihr könnt nicht zweien Herren dienen. (Matth. VI, 24.)

Und nun kenne ich Jemand, der dem Reichthum und dem Herrn zugleich dienen, das ist, Christum zum Lügner machen will. Welch ein Widerspruch! Er rufet: wer nach mir kommen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. (Luk. IX, 23.) Und ich? ich will mein Gold auf den Rücken nehmen, und — Christo nachfolgen? Wer sagt, er glaube an Christum, der muß auch wandeln, wie er gewandelt hat. (1 Joh. II, 6.) Nein, sagest du, ich binde mir kein zeitliches Gut auf den Rücken. Nun, wenn du keines auf dem Rücken hast, warum gehest du nicht zum Streite, da du doch schon rüstig dazu bist?

Willst du den Kampf etwa in deinem Vaterlande bestehen, da Christus in dem seinen nichts thun konnte? Und warum dieß? Höre das Zeugniß und den Grund der Wahrheit mit dem Zeugnisse: Kein Prophet hat Ehre in seinem Vaterlande. (Luk. IV, 24.)

Ich suche keine Ehre, erwiederst du, es genügt mir an meinem Gewissen.

Der Herr suchte seine Ehre auch nicht, denn er floh ja davon, als ihn das Volk zum Könige machen wollte. Aber wo keine Ehre, da ist Verachtung; wo Verachtung, da ist viele Schmach; wo Schmach, da ist Unwille; wo Unwille, da ist keine Ruhe des Gemüthes; wo keine Ruhe, da verliert der Vorsatz der Seele je länger je mehr von seiner Kraft; und was der Vorsatz an Kraft verliert, das ist Verlust an Vollkommenheit. Und so stehet der alte Schluß fest: der Einsame kann in seinem Vaterlande nicht vollkommen werden, und nicht vollkommen werden wollen, heißt noch sehr unvollkommen seyn.

Aber vielleicht, wenn du als Mönch den Kürzern gezogen hast, berufest du dich jetzt auf die Klerisey?

Ein Klerikus, sagst du, soll auch vollkommen seyn, und wohnt doch gewiß in seiner Vaterstadt.

Es sey ferne von mir, wider die auch nur ein Wörtchen zu sagen, die in die Stelle der Apostel getreten sind, die uns den Leib Christi konsekriren, die uns zu Christen machen, die die Schlüssel des Himmelreichs haben, und in ihrer Art, vor dem Tage des Gerichtes, richten, die die Braut des Herrn unbefleckt erhalten.

Aber, lieber Freund, ein anders ist der Beruf der Mönche, ein anders der Beruf der Klerisey. Der Klerikus weidet die Schafe: ich werde geweidet; der Klerikus lebet vom Altar: mir als einem unfruchtbaren Baume liegt die Axt an der Wurzel, wenn ich keine Gabe zum Altar bringe.

Auch kann ich mich nicht mit der Armuth entschuldigen, nachdem das Weib, die ihre zwei Heller in den Gotteskasten warf, darüber von dem Herrn gelobt ward.

Ich darf vor dem Presbyter nicht sitzen, er aber kann, wenn ich gesündiget habe, mich dem Satan übergeben zur Leibesplage, damit der Geist gerettet werde. (1 Kor. V, 5.)

Wer im alten Bunde dem Priester nicht gehorsamte, ward entweder von dem Volke äußer dem Lager gesteinigt, oder mußte, um seines Ungehorsams willen, durch das Schwert sterben. Jetzt aber wird der Ungehorsame mit dem Schwerte des Geistes gestraft, oder gar aus der Gemeinde verstoßen und dem Satan übergeben.

Sollten dich die freundlichen Brüder in den Orden der Klerisey aufnehmen wollen: so will ich mich freuen, daß du steigest, und fürchten, daß du nicht etwa fallest. Wer nach dem Amte eines Bischofes verlangt, verlangt nach etwas Gutem. (1 Tim. III, 1.) Die Stelle kenne ich, aber lies auch, was darauf kommt: Ein solcher muß aber untadelig, eines Weibes Mann, nüchtern, keusch, verständig, ehrwürdig, gastfrei und lehrkundig seyn, weder dem Trunk noch den Schlägereien ergeben, sondern bescheiden ꝛc. ꝛc. seyn.

Und, nachdem Paulus dieses Gemälde ausgemalet hatte, zeichnet er das Bild der Diakonen mit demselben Fleiße: Eben so müssen auch die Diakonen züchtig, nicht zweizüngig, nicht dem Trunke oder schändlichem Gewinn ergeben seyn, sondern das Geheimniß des Glaubens mit reinem Gewissen bewahren; sie müssen auch zuvor geprüft, und nur, wenn sie als tadellos anerkannt sind, zum Dienste zugelassen werden.

O wehe dem, der ohne das hochzeitliche Kleid sich zum Hochzeitmahle eindringt! Es bleibt ihm nichts übrig, als das Wort zu hören: Freund, wie bist du da hereingekommen? Und weil er wird verstummen müssen, so wird den Dienern Befehl gegeben werden, ihn zu ergreifen, an Händen und Füßen zu binden, und in das Land der äußersten Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappern ist, zu werfen. (Matth. XXII, 13.)

Wehe dem, der sein Pfund im Schweißtuche verbirgt, und indem Andere mit ihren Gaben wuchern, sein empfangenes Pfund nur aufbehält! Ihn wird der Zorn des Herrn treffen: Du Schalksknecht, warum hast du mein Geld nicht in die Wechselbank eingelegt, daß ich es bei meiner Ankunft mit Gewinnst hätte wieder nehmen können?

Hättest du doch die Last, die dir zum Tragen zu schwer geworden, am Altar Gottes niedergelegt, (dein Geld den Armen gegeben)!

Denn indem du, als ein träger Handelsmann, deinen Groschen behältst, so bist du Ursache, daß der Andere, der mit deinem Groschen noch so viel gewonnen hätte, nicht zum Handel kommen konnte.

So wie also der treue Diener Christi sich einen großen Lohn erwirbt, so wird der, der unwürdig zum Kelche des Herrn hinzutritt, sich an dem Leibe und Blute Christi versündigen. (1 Kor. XI, 27.)

Ach, Lieber, nicht alle Bischöfe sind gute Bischöfe! Wenn du auf Petrus hinsiehest, so vergiß nicht den Judas auch mit in das Auge zu fassen. Wenn du Stephanus im Auge hast, so sieh auch auf den Nikolaus, den der Herr in seiner Offenbarung verdammt. Sein schändliches Leben ward die Wurzel der Irrlehre, die sich von seinem Namen nannte.

Prüfe sich doch jeder selbst, und dann erst trete er zum Amte der Klerisey?

Die Würde des Kirchendienstes macht noch keinen Christen. Der Hauptmann Cornelius ward noch als Heide, durch die Gabe des heiligen Geistes, gereiniget. Der Knabe Daniel strafte die Aeltesten. Amos ward, indem er Maulbeeren las, plötzlich zum Propheten, der Hirte David zum Könige gewählt. Den kleinsten Jünger liebt Jesus am meisten.

Darum, lieber Bruder, setze du dich unten an, damit, wenn noch ein Geringerer als du nachkommt, dir ein höherer Platz angewiesen werde.

Auf wem ruhet das Wohlgefallen des Herrn, als auf einem Demüthigen und Ruhigen, und wer vor seinem Worte bebet? (Is. LXVI, 3.)

Wem mehr anvertraut ist, von dem wird auch mehr gefordert. Die Mächtigen werden mächtig gepeiniget werden (wenn sie ihre Macht nicht zum Guten anwenden).

Auch darf sich Niemand wegen der Keuschheit des Leibes etwas zu Guten halten, indem wir von jedem müßigen Worte werden Rechenschaft geben müssen, und auch ein Scheltwort aus Bruderhaß für die Todsünde eines Menschenmordes gilt. (Matth. V, 22.)

O, es ist keine so leichte Sache, an der Stelle Pauli, oder auf der Ehrenstufe Petri stehen, die jetzt mit Christo regieren. Denn es könnte ja ein Engel kommen, und den Vorhang deines Tempels zerreißen, und deinen Leuchter seiner Stelle entrücken. (Offenb. II.)

Willst du einen Thurm bauen, so überschlage zuvor die Unkosten, die dazu erfordert werden.

Das Salz, wenn es seine Schärfe verloren hat, taugt zu nichts mehr, als daß es hinausgeworfen und von den Schweinen zertreten werde.

Wenn ein Mönch fällt, so wird der Priester für ihn beten: wer wird aber für den Priester beten, wenn der Priester gefallen ist?

Doch, weil mein Wort an dich durch alle Klippen und Fluthen der Streitfragen hindurch glücklich dem Hafen zueilet, so will ich, nach Art der Schiffer, die unter Gesang und Jubel mit gespannten Segeln in den Hafen einlaufen, am Ende des Briefes auch meinem Jubel den vollen Lauf lassen.

O Einsamkeit! die Blumen Christi blühen herrlich auf — in dir! In dir liegen die köstlichen Steine, aus denen die Stadt des großen Königs, nach dem Winke der Offenbarung, erbauet ist! In dir gedeihet der trautere Umgang mit Gott!

Bruder, was machst du noch in der Welt, du, der du größer bist als die Welt? Wie lange drücket dich noch der Schatten der Häuser? Wie lange hält dich noch der Kerker rauchichter Städte gefangen?

Glaube mir, hier ist mehr Licht als bei euch in Städten. Hier ist es leicht und lieblich, die Last des Leibes weglegen, und zu dem reinen Himmelslichte auffliegen.

Scheuest du die Armuth? Aber Christus preiset die Armen selig. Schrecket dich die Arbeit? Aber ohne Kampf wird kein Kämpfer gekrönt. Bist du um Speise bekümmert? Aber der Glaube fürchtet sich vor dem Hunger nicht. Fürchtest du, deinen Leib, von Fasten dünn und dürr, auf den nackten Boden klappernd hinzuwerfen? Aber sieh! der Herr liegt neben dir.

Mißfällt dir das ungekräuselte Haar? Aber sieh du nur auf Christus hin; der ist das rechte Haupt der Gläubigen, von dem sie Leben und Kraft nehmen. Grauet dir ob der unendlichen Wüstenei? Aber der Geist kann, so oft er will, in den Gefilden des Paradieses lustwandeln. Sey du nur immer mit Sinn und Herz im Paradiese, und du wirst nie in der Wüstenei seyn. Aber nicht wahr, deine Haut wird ohne Bad so rauh, so spröde? Was soll dieß? Wer in Christo einmal rein gewaschen ist, darf sich nicht wieder waschen. Auf alles dieses antwortet der Apostel kurz und gut: Die Leiden dieser Zeit sind viel zu geringe in Vergleich mit der kommenden Herrlichkeit, die in uns soll offenbar werden. (Röm. VIII, 18.)

Lieber Bruder, du bist viel zu delikat, wenn du hier mit der Welt Freude haben, und dort mit Christus regieren willst.

O, er kommt gewiß, der selige Tag, an dem dieß Verwesliche und Sterbliche die Unverweslichkeit anziehen wird.

Selig alsdann der Knecht, den der Herr wachend finden wird! Dann wird die Erde mit ihren Völkern auf den Schall der Posaune zittern, und du vor Freude aufjauchzen.

Dann, bei dem Gerichte des Herrn, dann wird die Welt wehklagen und heulen, und ein Geschlecht nach dem andern sich die Brust zerschlagen; dann werden die mächtigsten Könige, ohne Trabanten und Brustwehren, zittern; dann wird der Gott der Welt mit seinen Kindern in sei-

ner Ohnmacht, in seinem Elende erscheinen; dann wird Plato mit seinen Schülern zur Verantwortung gezogen werden; nichts helfen alsdann dem Aristoteles seine Syllogismen.

Der arme und der dürftige Mann vom Felde wird (bei seinem guten Lebenswandel) alsdann jauchzen, und voll Jubel sprechen: Sieh, hier ist mein Gekreuzigter, hier ist mein Gott, hier mein Richter, der einst in Windeln lag, und in der Krippe weinte. Der ist der Sohn des Zimmermanns, und einer armen Mutter, die sich mit Handarbeit nährte. Der ist's, welcher einst, auf dem Schooße seiner Mutter getragen, in Aegypten floh, Gott vor einem Menschen. Der ist's, welcher einst mit dem Purpurmantel, zur Verhöhnung, umhangen, mit Dornen gekrönet, und als ein Zauberer, ein Samaritan, und als ein Inhaber des Teufels gescholten war. Sieh an, du Jude, die Hände, die du durchgraben hast! Sieh an, du Römer, die Seite, die du durchstochen hast! Sehet genau, ob dieß der nämliche Leib sey, den seine Jünger, nach eurer Aussage, heimlich in der Nacht gestohlen haben!

Die Liebe zu dir, liebster Bruder, hat mich gedrungen, dir dieß zu schreiben, damit du einst denen möchtest beigezählet werden, für die jetzt viel Arbeit (einst viel Seligkeit) bestimmet ist. Lib. II. Epist. VI.

Hieronymus an Markus, den Presbyter.

* Die Sprache des Verfolgten in der Schmerzensstunde.

Guter Kämpfer, ich kann mit dir recht gut sympathisiren. Zu Rom machten sie deine Sitten, in der Einöde deinen Glauben verdächtig. Geh aus der Welt, wenn du willst Ruhe haben!

Ich war fest entschlossen, mich an das Wort des heiligen Sängers zu halten: Da der Sünder wider mich aufstand, erstummte ich, und erniedrigte mich, und sprach kein Wort mir zum Guten. Und:

ich bin wie ein Tauber, der nicht hört, und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut, und wie Einer, der nicht höret. Aber wie die Liebe Alles überwindet, und die Neigung zu dir auch den festen Entschluß meistert: so will ich ja nicht denen, die mir Unrecht thun, mit Unrecht vergelten, sondern dem, der eine Antwort fordert, Antwort geben. Denn unter Christen ist nicht der, der Unrecht leidet, sondern der, welcher Unrecht thut, elend und bedauernswerth.

Ehe ich aber mit dir von meinem Glauben rede, der dir ohne das nicht unbekannt seyn kann, muß ich nur noch zuvor dem Seufzer über die barbarische Sitte dieses Orts mit dem Dichter Luft machen: Welch wilde Menschenart ist diese? Welch Vaterland schützt diese Barbarei? Sie gönnen uns nicht das Gastrecht der Mutter-Erde; bekriegen Fremdlinge, und erlauben uns nicht, das feste Land mit der Fußsohle zu berühren. (Aeneid. I.)

Ich habe diese Stelle aus einem heidnischen Dichter angeführt: vielleicht möchten die, welche den Sinn für Friede und Eintracht in der Schule Jesu noch nicht gelernt haben, ihn in der Schule eines Heiden lernen.

Ich lehre Einheit der Natur in drei Personen — und man schilt mich einen Ketzer, ich predige ohne Unterlaß drei wahre, vollkommene Personen, und man schreiet mich als einen Sabellianer aus. Wenn die Arianer mich verketzern, so reden sie mit Grunde; wenn aber die Rechtgläubigen diese Sprache führen, so haben sie entweder aufgehört, es zu seyn, oder sie müssen mit mir den ganzen Occident, ganz Aegypten, das heißt, mich in Gesellschaft des Damasus und des Petrus verketzern.

Was lästern sie mich allein, und lassen die große Gesellschaft, die denket wie ich, leer ausgehen? Wenn das Bächlein wenig Wasser führt: so ist nicht das Bächlein, die Quelle ist Schuld daran.

Ich schäme mich, die Sache bei ihrem rechten Namen zu nennen. Aus den Löchern unserer Zellen verdammen wir die Welt. In Asche und Bußsack gewälzet — sprechen wir entscheidende Urtheile über die Bischöfe aus. Der

Büßerrock am Leibe und die Herrschsucht in der Seele — wie reimt sich das zusammen? — — —

Ach, daß sie mich doch nur schweigen ließen! Warum zerreißen sie denn den guten Namen eines Mannes, der sich sorgsam hütet, ihren Neid zu verdienen? Bin ich ein Ketzer: was geht es denn dich an? Schweige doch einmal, es ist ja schon oft genug zu Markt gebracht, daß ich einer seyn sollte. Fürchtest du vielleicht gar, ich möchte in den Kirchen umherschleichen, und mit den Blümchen der syrischen und griechischen Beredtsamkeit die Völker verführen, und eine Spaltung unter den Kirchen machen? (o, ein Mensch, wie ich, sollte doch nicht so verkannt werden!) Nie lief ich in die Wette, um Jemanden irgend ein zeitliches Gut wegzurauben. Nie nahm ich von Andern etwas an — das ich nicht durch Arbeit verdient hatte. Mit Handarbeit, im Schweiße meines Angesichts, suche ich mir meine Nothdurft selbst zu schaffen, nach dem Worte des Apostels: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Ehrwürdiger, heiliger Vater, Jesus ist mein Zeuge, mit welchem Herzensleide ich dieß geschrieben habe. Der Schmerz preßt es mir aus. Ich habe geschwiegen: soll ich immer schweigen, spricht der Herr.

Das ist die Sache: sie wollen mir auch nicht einen Winkel der Einöde gönnen.

Täglich fragen sie um meinen Glauben, als wenn ich ohne Glauben wiedergeboren wäre. Bekenne ich meinen Glauben, wie sie es haben wollen: so gefällt ihnen das Bekenntniß nicht. Unterschreibe ich die Glaubensformel: so glauben sie mir nicht.

Eins nur gefiel ihnen: ich soll von diesem Orte wegziehen. Nun, nun, ich gehe ja bald. Eine Hälfte meiner Seele haben sie mir schon weggenommen — meine liebsten Brüder, die mich verlassen wollen, und auch wirklich schon verlassen: denn, sagen sie, es sey besser, unter wilden Thieren, als unter solchen Christen wohnen.

Ich selbst, wenn mich die Leibesschwäche und der rauhe Winter nicht zurückhielten, würde jetzt davon fliehen.

Nur bis der Frühling kommt, noch einige Monate sollten sie mich doch in dieser Einöde wohnen lassen. Ich

bäte sehr darum. Oder, wenn dieß zu lang ist: so geh ich auf der Stelle.

Die ganze Erde, und alles, was darin ist, gehört dem Herrn.

Mögen sie denn allein in den Himmel kommen; möge es nun den Anschein haben, als wenn Christus für sie allein gestorben wäre; mögen sie Alles haben, Alles besitzen, und allen Ruhm vollauf haben: fern sey es von mir, meinen Ruhm anderswo zu suchen, als im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch den ich der Welt gekreuzigt bin und sie mir. — —

Hieronymus
an
an seine Mutter-Schwester Castorina.

---

* Ein ernster Versuch, sich mit ihr auszusöhnen.

Johannes, der Apostel und Evangelist, sagt in seinem Briefe: Wer seinen Bruder haßt, ist ein Todtschläger, und sagt nicht zu viel. Denn, wenn der Todtschlag aus dem Hasse entsteht, so ist ja der, welcher den Haß in sich nährt, in dem Auge der Wahrheit, die das Herz und die That im Keime siehet, schon ein Todtschläger, wenn gleich die Hand den tödtenden Streich noch nicht geführet hat.

Wozu dieser Eingang, sprichst du? Dazu, daß wir die alte Hefe von Bitterkeit und Widerwillen doch einmal aus unsern Herzen schaffen, und Gott eine reine Wohnung bereiten möchten.

Zürnet und sündiget nicht, spricht David, oder wie es Paulus vollständiger dolmetschet, laßt die Sonne über euern Zorn nicht untergehen. Wie werden wir uns aber am Tage des Gerichtes rechtfertigen können, nachdem wir die Sonne nicht etwa einen Tag, sondern so viele Jahre nacheinander über unsern Zorn haben untergehen lassen? Wenn du deine Gabe auf den Al-

tar legen willst, sprcht der Herr im Evangelium, und es kommt dir zu Sinn, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß das Opfer vor dem Altar liegen, und gehe und versöhne dich mit deinem Bruder, dann komm, und opfere deine Gabe.

Weh mir Elendem — mir, damit ich nicht sage, auch dir, da wir so lange Zeit entweder gar nicht geopfert, oder bei fortdauernder Erbitterung umsonst geopfert haben! Wie war es doch möglich, im täglichen Gebete zum Herrn zu rufen: Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir unsern Schuldnern vergeben, indeß unser Herz immerfort der Zunge, und unsere Thaten dem Gebete widersprachen?

Ich bitte dich also, wie ich dich schon vor einem Jahre durch Briefe gebeten habe, laß uns doch den Frieden, den uns der Herr als Vermächtniß hinterlassen hat, nicht so schnöde wegwerfen! Christus müsse Zeuge meines Wunsches nach dem Frieden, und deines Sinnes für den Frieden seyn!

Sieh! bald, bald werden wir vor dem Richterstuhl Christi stehen, und da wird entweder die Zwietracht, wenn sie zwischen uns fortdauern sollte, ihre Strafe, oder die Eintracht, wenn sie wieder hergestellt seyn wird, ihre Belohnung finden.

Solltest aber du, welches Gott verhüten wolle, auch dießmal mein Angebot zurückstoßen: so werde wenigstens ich nichts mehr zu verantworten haben. Dieser mein Brief wird, sobald du ihn gelesen haben wirst, mich von aller Schuld lossprechen. Epist. XXXIX. p. 75.

Paula und Eustochium an Marcella,
daß
sie doch bald nach Bethlehem kommen möchte.

Die Meisterhand des Hieronymus ist auch hier unverkennbar, wenn gleich seine Schülerinnen ihre Namen herleihen müssen. Es fließt durch den ganzen Brief eine Ader von Begeisterung.

Und wer gern nach Jerusalem wallfahrten möchte, verweile sich hier! Wer Christum liebet, wird ihn auch hier finden!

Wer diesen Brief gelesen hat, wird, mit einer Art Heimwehe angesteckt, das Evangelium noch lieber lesen, und den Fußstapfen des Herrn nachgehen.

Die Liebe kennt keine Grenze, die Ungeduld kein Maß, und das Verlangen, dich hier zu sehen, kann's — ohne dich, nicht länger mehr ertragen.

Wir vergessen unser Unvermögen, denken nur, was wir wollen, und nicht, was wir können. Wir, deine Schülerinnen, wollen unsere Lehrmeisterin in die Schule nehmen.

Du warfst den ersten Funken in unser Herz; du hast uns mit Wort und That zu dieser Lebensweise ermuntert; du hast uns, wie eine Henne ihre Jungen, unter deinen Flügeln versammelt: und jetzt willst du uns frei, ohne unsere Mutter, fliegen lassen, uns, die wir den Stoßvogel fürchten, und schon vor dem Schatten vorüberfliegender Vögel zittern.

Was können wir anders, als, fern von dir, nach dir seufzen und flehen, und unser Sehnen nach dir mehr mit Geheul als Thränen offenbaren: Gieb uns doch unsere Marcella zurück! Laß jene milde, liebliche, und über allen Begriff freundliche Marcella, die uns durch den Zauber ihrer Beredtsamkeit zu dieser neuen Lebensart beredet hat, keine strenge Marcella gegen uns werden! Die heiterste Seele soll bei unserer Bitte ihre Stirne nicht in finstere Falten legen! Wir bitten ja nur um das, was edler ist, und so wäre unser Wunsch nicht kühn, noch schamlos. Wenn wir die ganze heilige Schrift auf unsrer Seite haben, so gehen wir ohne Anmaßung zu Werke, zumal wir dich nur zu dem verführen möchten, wozu du uns zuerst und so oft angelocket hast.

Das erste Wort Gottes an Abraham war doch: Geh aus deinem Lande! — — Und selbst die Mutter des Herrn, Maria, als sie die Verheißung des Engels vernommen hatte, und Gottes Sohn unter ihrem Herzen trug, gieng über das Gebirg, und verließ die ebnen Felder. — — — — — — — — — — — —

Und

Und Jerusalem — — — von der Auffahrt des Herrn bis auf diesen Tag, wie viele Bischöfe, Märtyrer, beredte Kirchenlehrer haben nicht Jerusalem besuchet? Es war ihnen, als wenn ihrer Religion, Weisheit und Tugend noch etwas mangelte, wenn sie nicht Christum an jenen Oertern angebetet hätten, wo das Licht des Evangeliums, von dem Kreuzbalken aus, seinen ersten Schimmer umher verbreitete.

In der That, wenn ein trefflicher Redner Jemanden tadelte, daß er die griechischen Wissenschaften nicht zu Athen, sondern in Libyen, die lateinischen nicht zu Rom, sondern in Sicilien gelernet hätte, weil nämlich jede Provinz einen eignen Vorzug besitzet, den eine andere Provinz nicht haben konnte: wie können wir denn glauben, daß Jemand, ohne das christliche Athen zu besuchen, den Gipfel der christlichen Weisheit sollte erreichen können?

Zwar läugnen wir gar nicht, daß das Reich Gottes inwendig in uns selbst seyn müsse, und daß es auch in andern Ländern große, heilige Männer gebe. Aber nur dieß wollen wir sagen, daß gerade die, welche in aller Welt unter die ersten und vortrefflichsten Menschen gehören, sich hier versammeln. Wir zwar gehören nicht unter die ersten, sondern unter die letzten; und eben weil wir unter den letzten sind, so haben wir uns hieher begeben, um die ersten Menschen aus allen Ländern sehen zu können.

Eine der schönern Blumen und der köstlichern Edelgesteine der Kirche, die hier zu sehen sind, ist doch wohl der Chor der Mönche. Was Gallien Ausgezeichnetes hat, eilet hieher. Britannien, von unserm Welttheile geschieden, wenn es in der christlichen Religion Fortschritte wird gemacht haben, wird seine Christen vom Untergang bis nach Aufgang senden, damit sie den Ort sehen können, den sie nur aus der Beschreibung der Schrift und des allgemeinen Rufes kennen. Was soll ich erst von Armenien, Persien, Indien, Aethiopien, Aegypten, das selbst an Mönchen so fruchtbar ist, von Pontus, Kappadocien, Syrien, Cöle, Mesopotamien und dem ganzen Orient sagen? Von al-

len Seiten drängen sich Pilger hieher, und lassen uns verschiedene Muster der Tugenden sehen. Mancherlei Sprachen, aber Eine und dieselbe Religion. So viele Nationen, so viele verschiedene Chöre der heiligen Sänger. Und, was die erste Christentugend ist, so sind sie bei ihrem keuschen, reinen Wandel frei von aller Anmaßung und Eitelkeit. Einander an Demuth zu übertreffen — das ist ihr einziger Wettkampf. Wer gern die letzte Stelle einnimmt, wird der ersten werth gehalten. Es herrscht hier kein gesuchter Unterschied in der Kleidung, und keine Verwunderung über die verschiedene Kleidungstracht. Wie sich Jeder kleiden will, so mag er es: er hat darüber kein Lob zu gewarten, und keine Lästerung zu fürchten. Das Fasten schaffet keine Erleichterung der gemeinen Lasten. Wer sich aushungert, dem macht man keinen Lobspruch darüber, und wer sich nach seinem Bedürfniß satt ißt, auf den fällt kein Verdammungsurtheil. Jeder steht oder fällt — seinem Herrn. Keiner richtet den Andern, damit er nicht von dem Herrn gerichtet werde. Und was, leider! in so vielen Ländern das Landrecht erhalten hat, daß die Leute einander mit giftigem Zahn zerbeißen, davon weiß man hier zu Lande, gottlob! nichts. Fern alle Unzucht und Wollust. In der Stadt selbst sind so viele Plätze dem öffentlichen Gebete geweihet, daß man sie in einem Tage nicht alle besuchen kann.

Doch um einmal zu dem Städtchen Christi (Bethlehem) und zur Herberge Mariä zu kommen, (denn was Jeder im Besitz hat, das erhebt er auch vor Andern) was soll ich dir denn von der Höhle des Heilandes sagen? Die Krippe, in der das göttliche Kind lag, ach! die muß man mehr in der That mit tiefem Schweigen ehren, als mit vielen Worten. Wo sind hier die breiten Schwibbogen, die prächtigen Zimmer mit Gold ausgetäfelt, die hohen Häuser, mit dem Elend der Dürftigen und den Frohndiensten der Sklaven meublirt, die königlichen Gebäude, vom Schweiße des gemeinen Haufens erbauet, damit die zwei Beine eines Menschen in den köstlichen Sälen etlichemal auf und nieder gehen können, und ihnen ihr Spaziergang theurer zu stehen komme, als uns andern

Menschen — allenfalls auch, daß sie ihre Dächer mehr bewundern als den Himmel — gerade, als wenn etwas Geschmückteres seyn könnte, als es das Weltall ist?

Sieh! hier in dieser kleinen Erdenhöhle ward der Schöpfer des Himmels geboren, hier ward er in Windeln eingewickelt, hier von den Hirten angeblicket, hier von dem weisenden Stern kund gemacht, hier den Weisen geoffenbaret.

Wahrhaftig, dieser Ort ist mir denn doch heiliger als der tarpejische Fels, in den der Donner schon so oft schlug — gerade, als wenn er dem Herrn nicht gefiele. — — Zwar ist zu Rom eine heilige Kirche; zu Rom glänzen die Siegeszeichen der Apostel und Märtyrer; zu Rom wird Christus wahrhaftig bekennet; zu Rom ward der Glaube von dem Apostel verkündet; zu Rom schwingt sich jetzt der Name der Christen in die Höhe, und das Heidenthum sinkt in den Staub herab. Aber selbst die Größe, die Macht und die Herrlichkeit der Stadt, das Sehen und Gesehenwerden, das Grüßen und Gegrüßetwerden, das Loben und Tadeln, das Hören und das Reden, und der Anblick einer unzähligen Menge Menschen schicket sich nicht zur Stille und Ruhe des einsamen Lebens. Lassen wir die Kommenden frei zu uns herein, so ist es mit dem Stilleseyn geschehen; schließen wir die Thüre vor ihnen zu, so werden wir als eitle, stolze Leute ausgerufen. Bisweilen müssen wir denn doch Besuche mit Besuchen erwiedern, eilen zu den prächtigen Palästen, und treten, mitten durch die lästernden Bedienten, über die vergoldeten Thürschwellen hinein.

In dem Städtchen Christi, da ist Alles ganz anders, Alles ländliche Einfalt — und nur die heiligen Psalmen unterbrechen das Stillschweigen. Wo du hinsiehest, hörst du Gottes Lob. Der Ackersmann am Pfluge singt sein Hallelujah. Der Schnitter, dem der Schweiß von der Stirne tröpfelt, erholt sich durch seine stärkenden Psalmen. Und wenn der Winzer mit seinem krummen Messer die Reben beschneidet, so tönt ein Davidisches Lied aus seinem Munde. Die Psalmen sind die einzigen Lieder in diesen Ländern, die einzigen Lieder der Liebe. Die Hirten

kennen kein anderes Schäferlied, und die Arbeiter keine andere Wehr wider Ungeduld, als etliche Verse aus dem Psalter.

Doch, was thun wir denn, denken gar nicht an das, was uns ziemet, nur an das, was unser Herz wünschet?

Wann wird denn die Stunde kommen, wo ein Eilbote, von Müde lautathmend, das Freudenwort stammeln wird: Marcella ist am Gestade von Paläſtina. Chöre der Mönche und Heere der Jungfrauen machen sich froh geschäftig schon zum Empfang bereit. Wir fühlen die Freude, dir entgegen zu gehen, schon in allen Gliedern. Unfähig, den Wagen abzuwarten, eilen wir schon zu Fuße dem Gestade zu.

Ach! wie werden wir die geliebte Hand anfassen, den Mund anblicken, und uns von der erflehten Umarmung nicht mehr losmachen können!

So kommt er denn doch noch, der Tag, an dem wir Hand in Hand betreten werden — die Höhle des Heilandes, und weinen am Grabe des Herrn, weinen mit der Schwester und weinen mit der Mutter; küssen das Kreuz und wieder küssen; aufsteigen den Oelberg, und dem auffahrenden Erlöser nachfliegen im Geist und auf den Flügeln des Wunsches; sehen den Lazarus in Leintuch gehüllt, und den Fluß Jordan, der nach der Taufe Jesu heller und reiner floß; besuchen die Zelte der Hirten, und beten an der Grabstätte Davids; sehen den Propheten Amos, wie er auf dem Fels mit seinem Hirtenhorn bläst; hineilen zu Abraham, Isaak und Jakob, und bewundern die Hütten oder Denkmale ihrer edlen Frauen; sehen den Brunnen, in dem Philippus den Kämmerling taufte; wallen in das Land Samarien, und in stummer Verehrung niedersinken vor der Asche des Täufers Johannes, des Elisäus und des Abdias; hineingehen in die Höhlen, die die Propheten in den Tagen der Verfolgung und des Hungers retteten.

Heute gehen wir nach Nazareth, wird es auf einmal heißen, und betrachten dieses schöne Blümchen Galiläens, wie's der Sinn des Wortes ausleget. Von Nazareth

aus wird uns das naheliegende Cana in's Auge fallen, wo unser Herr das Wasser in Wein verwandelt hat. Dann gehen wir nach Tabor, und wollen die Hütten des Heilandes nicht mit Moses und Elias wie Petrus, sondern mit dem Vater und dem heiligen Geist beschauen. Dann geht's dem See Genesareth zu, und von da nach der Wüste, in der einmal fünf=, und ein andermal viertausend Menschen mit fünf und sieben Broden gespeiset worden. Im Fortgehen wird uns auf einmal das Städtchen Naim sichtbar werden, und der Berg Hermonim, und der Bach Endor, bei dem Sisara überwunden ward, und Capharnaum, die vertrauteste Stätte der Wunder Jesu, und ganz Galiläa. Jetzt kehren wir um, und gehen, von Christus begleitet, durch Silo und Bethel, und andere Oerter, wo Kirchen, als so viele Siegesfahnen Jesu, errichtet sind, nach Hause zu unserer Höhle, und wenn wir diese Reise vollendet haben, dann wollen wir recht oft weinen,— noch öfter singen, unaufhörlich beten, und, verwundet von der Liebe Jesu, das Looswort der Liebe miteinander aussprechen: Ich habe ihn gefunden, den meine Seele lieb hat: ich hab ihn, und halte ihn, und laß ihn nimmer von mir.

Damasus, der Papst, an Hieronymus.

---

* Biblische Fragen.

Da du schon so lange schläfst, und lieber liesest, als schreibest: so entschloß ich mich, einige Fragen an dich zu senden, um dich dadurch vom Schlafe zu wecken. Nicht, als wenn du nicht lesen solltest; denn das Lesen ist ja, wie du weißt, das tägliche Brod und das Nahrungsmittel der Rede, sondern weil ich gewohnt bin, das Schreiben als eine Frucht des Lesens anzusehen.

Nachdem du mir nun durch meinen zurückgehenden Briefträger Etherius sagen ließest, daß du keine Briefe hättest, als die du ehemals in der Einöde einem Abschrei=

ber in die Feder angegeben hätteſt, und die ich wirklich ſchon begierig geleſen und abgeſchrieben habe, und da du mir bei dem nämlichen Anlaſſe verſprachſt, daß du mir zu Liebe einige Nachtſtunden der Arbeit und dem Schlafe ſtehlen, und Einiges für mich dem Abſchreiber angeben wollteſt, ſo nehme ich dieß dein Angebot um ſo lieber an, weil ich dich um dieſen Dienſt gebeten hätte, wenn du mir ihn nicht ſelbſt angeboten hätteſt.

Ich kenne indeſſen keinen würdigern Gegenſtand für unſre freundlichen Unterhaltungen, als die heiligen Schriften; über dieſen wollen wir miteinander reden, das iſt, ich fragen, du antworten. Denn dieß Leben hat nach meiner Anſicht nichts Angenehmeres, als die Unterhaltungen des Geiſtes über den Inhalt der heiligen Schrift. Dieſe Seelenweide übertrifft an Lieblichkeit allen Honig. Wie ſüß, ſpricht der Prophet, wie ſüß iſt dein Wort meinem Munde, ſüßer als Honig! Denn da die Gabe, zu reden, den Menſchen über das Thier ſchon erhebt, wie ein vornehmer Redner ſagt, welches Lob verdient nicht der, welcher in eben dem, worin der Menſch die Thierwelt übertrifft, über die übrigen Menſchen erhaben iſt?

Und ſo rüſte dich, und thu den Mund auf über die beiliegenden Fragen, aber ſo, daß die Auflöſung nicht zu kurz, und der Brief nicht zu lang werde...

Inter Epist. selectas S. Hieronymi Edit. Bassani MDCCLXXVI. p. 59.

II.

Sulpitius Severus

an

seine Schwiegermutter Baſſula,

über

den Tod des heiligen Biſchofs Martinus.

Er ward im vierten Jahrhundert geboren; schenkte im Jahre 392 seine Güter den Armen, fast zu gleicher Zeit wie Paulinus; besuchte im Jahre 393 den heiligen Martinus von Tour, der ihm die Füße wusch; ward im Jahre 412 oder 414 zum Priester geweihet; schrieb einen Auszug der Geschichte von Erschaffung der Welt bis auf das Jahr Christi 400; heißt auch deßwegen der christliche Sallustius, weil er sich den römischen zum Muster machte; schrieb ferner das Leben des heiligen Martinus, Dialogen, und auch Briefe, wovon wir noch drei haben.

Sulpitii Severi opera omnia Lugd. Batav. Ed. Elzeviriana p. 252—257.

— — — — Martinus hatte bereits den Frieden unter den Geistlichen einer benachbarten Kirche hergestellt, und wollte sich wieder zur Heimreise in sein Kloster anschicken, als ihm auf einmal die Leibeskräfte ihren Dienst aufkündeten. Da ließ er seine Jünger zu sich kommen: Kinder, sprach er, ich sterbe. Dieß Wort griff Allen tief in's Herz, und der Schmerz sprach aus ihnen wie aus Einem Munde: „Ach, Vater! warum verläßt du uns? oder wem übergiebst du deine Waisen? Sieh! reißende Wölfe werden deine Heerde anfallen, und wer kann sich vor ihrem fressenden Zahn retten, wenn unser Hirt dahin seyn wird? Zwar sehnt sich deine Seele, bei Christo zu seyn, aber dein Lohn ist dir ja an einem sichern Orte hinterlegt, und er wird nicht geringer, wenn du ihn gleich später empfängst. Erbarme dich unser: wir sind ohne dich wie verlassene Schafe."

Bei diesen Thränengebeten bewegte sich sein Herz, denn die Liebe zum Herrn machte ihn reich an Erbarmung für alle Leidende. Der Vater weinte mit seinen Kin-

dern, und wandte sich zum Herrn, und mußte sein Gebet die Stelle einer Antwort vertreten lassen.

„Herr! wenn ich deinem Volke noch nothwendig bin, so scheue ich die Arbeit nicht: es geschehe dein Wille."

In Mitte zwischen Hoffnung und Liebe, konnte er nicht recht Eins mit sich werden, was er wünschen sollte. Er wäre gern länger bei seinen Kindern geblieben, und wäre gern zu seinem Herrn heimgegangen. Er wollte also lieber gar nichts, und legte sich ganz in die Hände seines Herrn: der sollte entscheiden.

Im Grunde, wenn wir sein Gebet dolmetschen dürfen, sagte er so viel: „Herr, du weißt es: schwer ist der Kampf in dieser irdischen Hütte, und ich hätte mich schon müde, schon satt — gekämpft. Aber, wenn es dein Befehl ist, daß ich für die Deinen noch ferner auf meinem Posten bleiben und streiten solle: so will ich es gern thun, und mein erliegendes Alter soll meinem Gehorsam keine Grenzen setzen. Ich will deinen Auftrag in Liebe vollbringen, und unter deiner Fahne streiten, so lang es dir gefällt. Und obgleich dem Greise die Ruhe nach der Arbeit willkommen ist, so will ich doch mit der Jugendkraft des Geistes das Alter des Leibes zu besiegen suchen: der Leib wird auch noch ferner dem Geiste dienen müssen. Wenn du aber selbst mein Alter schonen willst: so ist dein Wille — auch der meine: nur sey du selbst alsdann der Hirte derer, für die ich bisher gewachet habe."

Und so konnte der Mann, für dessen Tugend ich keine Worte finde, den keine Arbeit bisher überwunden hatte, auch selbst der Tod nicht besiegen. Er neigte sich auf keine Seite mehr als auf die andere — festgestellt in Mitte, war er bereit, zu sterben, und rüstig, noch länger zu arbeiten.

Das Fieber hielt mehrere Tage an. Er aber blieb sich gleich — ungestört lag er bei Tage den Werken Got-

tes ob, und übernachtete im Gebete. Die schwindenden Kräfte zwang er noch, seinem Geiste dienstbar zu seyn. Ein härener Sack und Asche war auch in den letztern Tagen sein Ruhebette. Seine Jünger baten ihn, er möchte sich etwas Stroh unterlegen lassen. Kinder, sprach er, es ziemet dem Christen kein anderes Sterbebette, als die Erde mit Asche bestreut! Und wenn ich euch ein anderes Beispiel als das der Buße gegeben habe, so habe ich gefehlt.

Seine Augen und seine Hände waren stets gegen den Himmel gerichtet, und der Geist hielt unbesiegt im Gebete an.

Und als ihn die Priester, die ihn in großer Anzahl besuchten, freundlich baten, er möchte sich auf die andere Seite legen, und dadurch dem Leibe eine geringe Linderung verschaffen, gab er die unvergeßliche Antwort: Brüder, lasset mich lieber nur nach dem Himmel hin, als wieder nach der Erde umsehen, damit mein Geist, der schon auf dem Wege zum Herrn steht, in seiner geraden Richtung zu ihm nimmer gestört werde.

Jetzt erblickte er den Satan, nahe bei ihm stehen. „Was stehest du da, du wilde Bestie? Elender, du wirst mir nichts anhaben können: Abraham's Schooß nimmt mich auf."

Mit diesen Worten gab er seinen Geist auf, der nicht mit Worten, sondern mit göttlichen Thaten zu Gott flehete, und zu Gott heimeilte.

Die seinem Hinscheiden beiwohnten, bezeugten uns, daß sie an der entseelten Leiche die Spuren eines verherrlichten Menschen gesehen hätten. Es glänzte in seinem Gesichte die lichthelle Hoffnung der Unsterblichkeit, und an den Gliedern des Greises war noch die Unschuld eines Knaben von sieben Jahren, das Siegel der Unbeflecktheit, wahrzunehmen. Es war, als wenn die Herrlichkeit der Auferstehung sich schon zum voraus an seinem Leibe hätte zeigen wollen. — — —

Da seine Leiche zur Erde gebracht wurde, floß eine unzählige Menge Menschen zusammen. Die ganze Stadt, die Dörfer, die Felder gaben ihre Bewohner her, und auch aus angrenzenden Städten eilten viele Zuschauer herbei.

Alle waren — Eine Trauer. Vor allen heulten die Mönche um ihn, die an diesem Tage bis gen zweitausend sollen zusammengekommen seyn. Sie waren ein besonderer Ehrenkranz um die Schläfe des Bischofs; denn sein Beispiel hatte diesen Stamm, der ganz zum Dienste des Herrn geweiht war, in Gottes Garten so fruchtbar gemacht. Der schon verblichene Hirt trieb in seinem Leichenzuge seine Heerde vor sich her: die blassen Gesichter der heiligen Mönchsschaaren, ganze Heere in Mäntel gekleideter Greise, die sich im Dienste des Herrn schon ausgearbeitet, und Zöglinge, die erst kurz den heiligen Eid zu Christi Fahne geschworen hatten. Dann kam der Chor der Jungfrauen, die im Schamgefühl die Thränen unterdrückten, weil sie die Ahnung im Herzen trugen, daß der Herr ihren Freund schon in seinen Schooß aufgenommen hätte, und er sich daselbst der Freude nicht wohl würde erwehren können. Die heilige Freude überflügelte also bei diesen reinen Seelen das Herzeleid, und der Glaube ließ den Seufzer, den die Liebe auspreßte, nicht ganz laut werden. Und so war die Todestrauer zugleich eine Jubelfeier seiner Herrlichkeit.

Und wenn du hättest Zeuge dieses schönen Tages seyn können, du würdest gewiß den Weinenden die Thränen zu gut gehalten, und den Jubelnden zu ihrem Jubel Glück gewünscht haben. Denn beides ist im Geiste der wahren Empfindung, der rechten Liebe: weinen um Martinus, und sich des Martinus freuen. Jeder ist sich selbst die Trauer, ihm die Freude schuldig.

Und so ward die Leiche des seligen Mannes bis zur Grabstätte mit heiligem Gesange begleitet.

Was sollte, ich will nicht sagen das Leichenbegängniß eines Großen der Erde, was sollte sogar der Triumph der Eroberer gegen dieses Fest der Andacht seyn? Die Eroberer mögen immer vor ihrem Triumphwagen Gefes-

selte, hinter sich Gefangene schleppen lassen: die Leiche des seligen Martinus begleiten lauter Sieger, welche unter seiner Anführung die Welt überwunden hatten.

Unsinnige Volksfreude, ehre immerhin die mit Blut bespritzten Helden: Martinus wird mit heiligem Gesange, mit himmlischen Liedern geehret.

Und ach! indem die stolzen Weltbezwinger nach dem Tode in die Hölle begraben werden: so wird Martinus von dem Schooße Abraham's aufgenommen.

Hier arm und geringe, zieht Martinus reich und groß in den Himmel ein.

Von dort herab wird er, wie ich hoffe, Er noch unser Hirt, mich dieses schreiben, und dich — lesen sehen!

III.

Briefe des heiligen Chrysostomus.

347 – 407

An Olympias.

An Olympias.

An gefangene Bischöfe.

An Venerius, Bischof in Mayland.

Zugabe.

Pabst Innocentius an Chrysostomus.

Der goldene Mund in Predigten ist auch der goldene Mund in Briefen, besonders in denen, die er, um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen verfolget, und in's Elend verwiesen, an Andere, die auch um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen litten, geschrieben hat.

Man sollte sich beinahe schämen, so wenig für Wahrheit und Gerechtigkeit zu leiden, wenn man liest, wie viel und wie großmüthig unsere Väter dafür gelitten haben. . .

Die beste Ausgabe der sämmtlichen Werke des heiligen Chrysostomus ist die Pariser Ausgabe von Montfaucon im Jahre 1721.

Die 236 Briefe von ihm sind im dritten Bande enthalten.

Chrysostomus an Olympias.

Olympias, die in der Geschichte Chrysostomi so berühmt ist, wie er selbst, und an seinen Leiden Theil nahm, wie eine Mitgekreuzigte, die auch wegen ihrer Freundschaft für Chrysostomus leiden mußte, hat von ihrem Freunde siebenzehn Briefe erhalten. Der erste und letzte sind hier übersetzet: möchten sie Balsam seyn für alle Leidende, die sie lesen! Denn nur durchgelittene Menschen haben die Gabe und das Vorrecht, zu trösten, die Uebrigen sollen schweigen.

Erster Brief an Olympias.

Wohlan, Liebe, ich will es wieder versuchen, deine Traurigkeit zu sänftigen, und die Gedanken, die diese Wolken zusammentreiben, zu zerstreuen. Denn was beunruhiget doch dein Gemüthe? warum quälest, ängstigest du dich so sehr? Etwa, weil ein so grausames, schwarzes Ungewitter sich über der Kirche gelagert, und das Licht in eine finstere Nacht verwandelt hat; weil Alles mit einem gefährlichen Schiffbruche schwanger gehet, und das Verderben der Welt immer größer wird? Das weiß ich

wohl auch, und wird es Niemand läugnen können. Ja, wenn du willst, so will ich dir selbst ein Bild unsers Jammers entwerfen, damit du dir eine lebhaftere Vorstellung davon machen könnest. Stelle dir ein Meer vor, das sich von den tiefsten Abgründen herauf empöret, Leichname der Schiffer, die darauf schwimmen, Leichname, die untergehen, umhergeworfene Trümmer der Schiffe, zerrissene Segel, zerbrochene Mastbäume, Ruder, die den Schiffern aus den Händen entfallen, Steuerleute an Balken mit Händen und Füßen angeklammert, die weiter keinen Rath mehr wissen, sondern nur seufzen und weheklagen, und ein Jammergeschrei erheben, die weder Meer noch Himmel mehr sehen; Alles voll Nacht und Finsterniß, daß kein Nachbar den Andern mehr sehen kann, brüllende Wogen, Ungeheure des Meeres, die von allen Seiten her die Schiffenden anfallen. Doch warum suche ich zu malen, was nicht gemalet werden kann? Ich mag ein Bild von dem Jammer dieser Zeiten suchen, wo ich will, so finde ich doch keines, so ist doch alles Suchen umsonst; alle Beschreibung unterliegt der Größe des Uebels. Und doch, ob ich gleich dieß Alles weiß, so lasse ich doch die Hoffnung besserer Tage nicht sinken. Stets schwebt mir vor Augen der allmächtige Steuermann des Weltalls, der keiner Kunst und Anstrengung bedarf, dem Ungewitter ein Ende zu machen, der mit Einem Winke dem Sturm Stille gebieten kann. Er thut dieß nicht sogleich, und es scheint ein Regale seiner Regierung zu seyn, das Uebel nicht gleich im Keime zu ersticken, sondern es anwachsen und den höchsten Gipfel erreichen zu lassen, und dann erst, wenn die Meisten schon alle Hoffnung aufgegeben haben, Wunder zu thun, die alle Erwartung der Menschen übertreffen. Da zeigt sich seine Macht; so bewähret er die Geduld der Bedrängten.

Laß also auch du den Muth nicht sinken, denn es ist, meine theure Olympias, es ist nur Ein Uebel, nur Eine Versuchung, vor der wir uns zu fürchten haben, und das ist die Sünde, wie ich dir schon immer gesagt habe. Alles Uebrige, sey es, was es wolle, Nachstellung, Feindschaft, Betrug, Verleumdung, Lästerung, falsche Anklage,

Güter-

Güterraub, Verbannung in's Elend, dräuende Schwerter, tobende Meere, Untergang der ganzen Welt, — — Alles ist gleichsam nur eine Fabel. Denn Alles dieses ist ja vergänglich; Alles dieses währet nur eine kurze Zeit, betrifft nur den sterblichen Leib, und kann einer wachenden Seele keinen Schaden zufügen. Deßhalb bedient sich Paulus, das Nichts aller irdischen Freuden und Leiden anzudeuten, des einzigen Wortes: was sichtbar ist, das ist zeitlich. Warum entsetzest du dich also vor Dingen, die zeitlich sind, und wie die Fluthen eines Stromes vorüberrauschen?

So sind alle Dinge dieses Lebens, sie heißen glückliche oder unglückliche Begebenheiten.

Ein anderer Seher vergleicht alle die gegenwärtigen Glückseligkeiten nicht einmal mit dem Grase, sondern nur mit der Blume des Grases, die noch geringer ist. Und mit der Blume des Grases vergleicht er nicht etwa Einen Theil der menschlichen Glückseligkeit, als Reichthum, oder Wollust, oder Ehre, oder Macht, sondern Alles, Alles, was die Welt Glänzendes hat, begreift er unter dem einzigen Worte, Herrlichkeit, und alle Herrlichkeit ist ihm nichts als Blume des Grases: Alle Herrlichkeit des Menschen ist wie eine Blume des Grases.

Aber, sprichst du, um die Trübsal ist es doch eine lästige, bittere Sache. Allein thu' nur die Augen auf, und siehe, wie auch die Trübsal unter einem Bilde vorgestellt werde, und lerne auch sie verachten.

Esaias vergleichet alle Lästerungen, Schmach, Beschimpfung und Verspottung der Feinde mit einem alten Kleide, das die Motten verzehret, mit einer Wolle, die die Würmer zerfressen haben: Fürchtet euch nicht vor der Menschen Schmach, entsetzet euch nicht vor ihren Lästerungen, denn die Würmer werden sie fressen wie ein Kleid, und die Motten werden sie wie eine Wolle verzehren.

Laß dich also nichts von Allen dem, was jetzt vorgehet, befremden; nimm deine Zuflucht nicht bald zu die-

sem, bald zu jenem; jage nicht dem Schatten nach; denn Menschenhülfe ist eitel Schattenwerk; rufe ohne Unterlaß zu Jesus, den du verehrest; ein Wink von ihm, und verschwunden in einem Augenblicke ist alle Trübsal.

Wenn aber dein Flehen dem Jammer kein Ende machet, so denke nur: das ist so Gottes Weise, daß er nicht gleich die Trübsal in Freude wandle, sondern, wenn der Sturm recht allgemein und unbändig geworden, wenn die Urheber des Krieges alle ihre Bosheit erschöpft haben, auf einmal und plötzlich Stille schaffe, und die Seinen in unerwartete Lagen versetze. Denn Gott kann nicht etwa nur so viel Gutes thun, als sich unsre Hoffnung verspricht; er kann unendlich mehr thun, als wir hoffen. Und deßwegen sagt Paulus, daß er mächtig sey, ungleich mehr zu thun, als wir begehren oder verstehen. Hätte er es denn nicht hindern können, daß jene Jünglinge nicht wären in den Feuerofen geworfen worden? Aber er that es nicht, damit sie einen herrlichen Segen davon hätten. Um dieses Gewinnstes wegen ließ er sie in die Hände der Barbaren fallen; ließ sie einen glühenden Ofen zubereiten; ließ den Zorn und die Wuth des Königs entbrennen; ließ sie die Jünglinge an Händen und Füßen binden, und so in das Feuer werfen. Alle Zuschauer hatten schon an ihrer Rettung verzweifelt, und gerade jetzt, wo alle Rettung unmöglich schien, regte sich plötzlich und wider alle Hoffnung der Finger der Allmacht, und half auf die wundervollste Weise. Das Feuer ward gefesselt, und die Gefesselten frei gemacht; der Feuerofen in einen Tempel, der herrlicher war als der Pallast des Königs, die Gluth in Thau verwandelt. Die allverzehrende Natur des Feuers, die Metall, Eisen, Steine überwältiget, konnte die Haare der Jünglinge nicht verzehren. Der harmonische Sängerchor stand in Mitte der Flammen, und lud die sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe ein, in ihr Lied einzufallen; Hymnen flogen zu Gott auf, die den Dank ihres Herzens ausdrückten, und priesen ihn dafür, daß sie gebunden, nach dem Sinne der Feinde verbrannt, aus ihrem Vaterlande vertrieben, ge-

fangen weggeführt, ihrer Freiheit, Stätte, Wohnung beraubt, in's Elend vertrieben worden waren, und nunmehr in einem feindlichen Lande leben mußten. Denn die rechte Dankbarkeit danket auch für die Trübsale. Nachdem nun die Gottlosigkeit der Feinde auf's höchste gestiegen; denn was konnten sie mehr als tödten? nachdem die Tapferkeit der Kämpfer bewährt genug, ihre Krone geflochten, der Preis ihrer Siege gesammelt, und zur Ehre und Herrlichkeit ihres Namens nichts mehr zu thun und zu leiden übrig war: da nahmen die Trübsale ein Ende; da ward der, welcher den Ofen hat anzünden, und sie zur Strafe verurtheilen lassen, selbst der Herold, der Lobprediger der heiligen Kämpfer, rühmte das Wunder, das Gott gethan hatte, ließ an alle seine Völker ein Schreiben ergehen, erzählte darin die ganze Begebenheit, und breitete das Wunder Gottes überall aus. Wahrhaftig, ein Herold, der allen Glauben verdient! Denn weil er selbst ein Feind der Israeliten war, so mußte auch den Feinden das, was er schrieb, unverdächtig seyn.

Hast du nun die Geschäftigkeit, die Weisheit Gottes, hast du die Wunder, die er wider alles Vermuthen der Menschen gethan, hast du seine Güte und Vorsorge kennen lernen: o, so laß dich nichts mehr beunruhigen und irre machen. Danke ihm vielmehr für Alles, und lobe, und preise, und flehe ihn an, und wenn sechshundert Stürme und Ungewitter sich vor deinen Augen zu erheben drohen, so laß dich doch nichts in Unruhe setzen! Denn die größten Drangsale, welche Allen den äußersten Untergang verkünden, können doch die Macht Gottes nicht entkräften. Er kann den Darniederliegenden wieder aufrichten; den Irrgehenden auf den rechten Pfad zurückweisen; den, der Anstoß litt, wieder gesund, den, der von tausend Sünden befleckt ward, wieder rein und tugendhaft, den Todten lebendig, das Zerrüttete wieder auflebend im größern Glanze, und das Alte neu machen. Denn, da er machen konnte, daß das, was nicht war, zu seyn anfieng, und das, was nirgend sichtbar war, herrlich da stand: so wird er auch das, was schon ist, Alles, was geschehen ist, wieder in einen bessern Zustand versetzen

können. Es ist wahr, es sind Viele, die verloren gehen, Viele, die an den gegenwärtigen Umständen ein Aergerniß nehmen. Doch ähnliche Begebenheiten haben sich schon oft ereignet, und doch einen gesegneten Ausgang genommen, das abgerechnet, daß Einige, auch nach geänderter Lage der Dinge, durchaus krank und unheilbar krank bleiben wollten.

Du sagst: dieser ist von seinem Amte ausgestoßen, und ein anderer gewaltsamer Weise darein gesetzt worden. Allein, was soll dich dieß unruhig machen? Christus wurde doch auch an's Kreuz geschlagen, indeß das verblendete Volk den Barrabas los begehrte, und lieber einen Mörder als seinen Heiland und den allgemeinen Wohlthäter gerettet wissen wollte. Meinest du nicht, daß sich recht Viele daran geärgert, Viele darin ihr Verderben gefunden haben werden?

Doch laßt uns in dieser Geschichte weiter zurückgehen. Mußte nicht der, den sie nachher an's Kreuz geschlagen haben, schon gleich nach seiner Geburt sein Vaterland verlassen, und mit den Seinen in ein fremdes, weit entlegenes Land geflüchtet werden? Welch ein Blutvergießen erfolgte nicht darauf? Wie viele unschuldige Kinder wurden nicht getödtet? Das unmündige Alter wurde wie in einer Schlacht erwürget, die Säuglinge von den Brüsten der Mütter weggerissen und getödtet: noch floß die Milch in ihrem Munde, da sie unter dem Schwerte der Mörder ihr Blut vergießen und ihr Leben lassen mußten. Ein schreckliches Trauerspiel: und dieß Alles geschah durch den, der Christum tödten wollte. Und doch hat Gott, nach seiner Langmuth, einer solchen tragischen Bosheit ihren Lauf gelassen. Es floß so viel Blut, und er duldete es; er ließ es zu, da er doch Macht hatte, es zu verwehren. Wahrhaftig, eine unerforschliche Weisheit, von der eine solche Langmuth kommen konnte!

Als der Heiland aus dem fremden Lande wieder zurückgekommen und zum männlichen Alter gelanget war, sieh, da ward von allen Seiten ein gefährlicher Krieg

wider ihn erreget. Zuerst gaben die Jünger Johannis, die ihn doch so sehr verehreten und hochachteten, der Empfindung des Neides, und der Mißgunst gegen ihn Platz. Meister, sagten sie, der bei dir jenseits des Jordans war, sieh', der taufet, und Alle kommen zu ihm. Diese Worte verriethen schon zu deutlich, daß die, welche so redeten, am Neide krank lagen, und seinen Stachel tief im Herzen empfanden. Aus eben dieser unreinen Quelle floß der Streit zwischen einem von denen, die dieses gesagt hatten, und einem Juden über die Reinigung, in welchem die Taufe Johannis mit der Taufe der Jünger verglichen wurde. Da erhub sich, heißt es, eine Frage zwischen den Jüngern Johannis mit einem Juden über die Reinigung.

Als aber Jesus Wunder zu thun anfieng, wie ward er da nicht von Verleumdungen überall angefallen? Einige nannten ihn einen Samariter, und sagten, daß er den Teufel hätte: Du bist ein Samariter und hast den Teufel. Andere schalten ihn einen Betrüger: Dieser ist nicht von Gott, sondern ein Volksverführer. Wieder Andere gaben ihm den Titel eines Zauberers: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Dergleichen Lästerungen wiederholten sie sehr oft; nannten ihn mitunter auch einen Fresser, einen Weinsäufer, einen guten Freund der Zöllner und Sünder. Der Heiland sagt selbst: Der Sohn des Menschen kam und aß und trank: nun saget ihr, der Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer und ein Freund der Zöllner und Sünder. Weil er mit einer öffentlichen Sünderin redete, so nannten sie ihn einen falschen Propheten: Wäre dieser ein Prophet, so wüßte er, wer und was für ein Weib das sey, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin. Täglich schärften sie ihre Zungen wider ihn. Doch die Juden waren es nicht allein, welche Krieg wider ihn führten. Denn selbst die, welche man für seine Brüder hielt, hatten kein aufrichtiges Herz gegen ihn; selbst seine Anverwandten giengen in's Feld

wider ihn. Der Evangelist sagt uns mit einem Worte, das er beisetzt, wie verderbt sie waren: Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn.

Wenn du mir sagst, daß sich Viele an mir ärgern, und deßhalb vom rechten Wege abgehen, so erwäge doch, wie viele Jünger sich zur Zeit des Leidens und Sterbens Jesu geärgert haben. Einer verrieth ihn; die Andern flohen; ein Anderer von denen, die geflohen waren, verläugnete ihn noch gar, und von Allen verlassen, ward er allein gebunden hinweggeführet. Was meinest du, wie viele sich damals an ihm geärgert haben müssen, da sie denjenigen, der so vor kurzem noch so viele Wunder gethan, Todte auferwecket, Aussätzige gereiniget, Teufel ausgetrieben, Brod vermehret, und an viele zum Ueberfluß ausgetheilt hatte, gefangen und gebunden sahen; sahen, wie er von schlechten und verachteten Soldaten umringet wurde, wie ihm die Priester der Juden nachfolgten und überall Unruhe erregten, wie ihn die Feinde in ihrer Mitte eingeschlossen hatten, wie im Gegentheil sein Verräther so sicher, und auf seine Verrätherei so stolz dahergieng? Wie viele werden sich nicht geärgert haben, da er gegeißelt wurde? Es ist glaublich, daß eine unzählige Menge Volks damals zugegen gewesen; denn es war ein großes Fest, zu dessen Feier sich die Juden allenthalben versammelt hatten; es war die Hauptstadt, in welcher dieser Frevel verübet wurde; es war Mittag, da das geschah. Was meinest du, wie viele sich geärgert haben müssen, als sie sahen, wie er gebunden und gegeißelt wurde, wie das Blut von seinem Leibe floß, wie er vor dem Richterstuhle des Landpflegers stehen und Rechenschaft geben mußte, und als sie keinen seiner Schüler dabei erblickten? Auf wie mancherlei Art ward er nicht verspottet, da sie ihm eine Dornenkrone aufsetzten, einen Purpur anzogen, ein Rohr in die Hand gaben, anbetend vor ihm niederfielen, und keine Gattung der Schmach und Verhöhnung ungebraucht ließen? Was meinest du, wie viele werden sich geärgert haben, als ihn seine Feinde auf die Wangen schlugen, und zu ihm sagten: weissage uns, Christus, wer ist's, der dich schlug? Sie führten ihn hin und

her, und gebrauchten den ganzen Tag dazu, ihn zu beschimpfen, zu verhöhnen, zu lästern, und dieß vor den Augen aller Juden. Welch ein Aergerniß, als der Knecht des hohen Priesters ihm einen Backenstreich gab, als er zum Kreuz geführt, und nackt, mit den blutigen Narben der Geißlung, an's Kreuz geschlagen wurde, als die Kriegsknechte seine Kleider theilten und um seinen Rock das Loos warfen? Doch auch damit wurden diese wilden Thiere nicht gesättiget; sie entbrannten noch von größerer Wuth; das Trauerspiel rückte nur weiter voran, und des Spottes wurde immer mehr. Denn Einige sagten: der du den Tempel Gottes zerbrichst, und in drei Tagen wieder baueſt, hilf dir selber; Andere: Andern hat er geholfen, und kann sich selber nicht helfen; noch Andere: bist du der Sohn Gottes, so steig vom Kreuze herunter, so wollen wir an dich glauben. Welch ein Aergerniß, als sie ihm einen Schwamm, in Galle und Essig getaucht, vorhielten; als ihn der eine Schächer lästerte! Was soll ich von dem unerhörten Frevel sagen, dessen ich schon erwähnt habe, da sie ihm jenen Räuber und Mörder, der sich mit vielen Mordthaten befleckt hatte, vorgezogen, und nach gelassener Wahl Barrabas statt Jesus losbegehret? Es war ihnen nicht genug, Christum an das Kreuz, sie suchten ihn auch um alle Ehre zu bringen. Sie wollten dadurch zu erkennen geben, daß er lasterhafter als jener, und ein solcher Bösewicht wäre, daß ihm weder das Mitleiden noch die Feier des Tages das Leben retten könnte. Sie thaten in Allem das Aeußerste, um seine Ehre zu brandmarken; wie sie denn auch deßhalb zwei Mörder mit ihm kreuzigten. Aber die Wahrheit ward dadurch nicht verdunkelt, sondern glänzte nur desto herrlicher, schöner hervor. Eben deßwegen klagten sie ihn auch an, daß er sich hätte zum Könige machen wollen: Wer sich zum Könige macht, schrieen sie, der ist wider den Kaiser. Und so beschuldigten sie den, der keine eigne Hauptlehne hatte, (und keine verlangte) daß er sich zum Könige machen wollte. Eben darum beschuldigten sie ihn auch der Gotteslästerung. Denn der hohe Priester zerriß

seine Kleider mit den Worten: Er hat Gott gelästert, was brauchen wir weiter Zeugniß? Und sein Tod, war es nicht ein gewaltsamer Tod, der Tod der überwiesenen, todesschuldigen Verbrecher, der Tod der größten Missethäter, die nicht werth waren, auf Erden den Geist aufzugeben, der schimpflichste Tod? Selbst das Grab, in das er gelegt ward, war bloß ein Geschenk aus Mitleid. Denn es kam einer und begehrte seinen Leib. Er war aber keiner aus seinen Verwandten, keiner von denen, die von ihm Wohlthaten empfangen hatten, keiner seiner Jünger, oder von denen, die ihm ihr Heil zu verdanken hatten; diese waren eben davon geflohen, hatten ihn Alle verlassen. Das Gerücht, das man nach seiner Auferstehung auszubringen suchte: seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn: wie vielen wird es zum Anstoße geworden seyn? wie viele wird es irre geführt haben? Denn so falsch und erkauft es war, so fand es doch bei vielen Eingang, ungeachtet des Siegels auf dem Grabsteine, ungeachtet des deutlichen Beweises seiner Auferstehung. Das gemeine Volk wußte von seiner Auferstehung nichts; und das muß uns nicht befremden, indem selbst seine Jünger nicht daran glaubten: seine Jünger wußten es noch nicht, daß er von den Todten auferstehen sollte. Wie viele mögen sich nun in jenen Tagen geärgert haben? Und dennoch, dennoch trug Gott dieß Alles nach seiner Langmuth, indem seine geheimnißvolle Weisheit alle Dinge zu seinen heiligen Zwecken zu lenken wußte.

Nach der Zeit mußten sich seine Jünger wieder verbergen, fliehen; sie waren in beständiger Furcht und Angst, zitterten für ihr Leben, zogen von Ort zu Ort und verbargen sich. Und als sie sich nach fünfzig Tagen wieder sehen ließen und große Wunder wirkten, so konnten sie doch nicht so viel erwirken, daß sie nichts mehr zu fürchten gehabt hätten. Ungeachtet aller dieser Wunder wurden die Apostel doch vielen Schwachen zum Anstoße, weil sie gegeißelt wurden, weil die Kirche in Verwirrung gerieth, weil sie auswandern mußten und die Feinde an vielen Orten Meister blieben, und Unruhen erregten.

Nachdem sie durch die Zeichen, die sie thaten, sehr freimüthig geworden waren, das Wort zu reden, so erregte der Tod des Stephanus eine neue Verfolgung, wodurch sie alle zerstreuet und die Kirche in Unruhe versezet wurde. Die Jünger waren wieder in Furcht, wieder auf der Flucht, wieder in großer Angst und Bekümmerniß. Dabei nahm im Grunde die gute Sache der Kirche doch zu, indem sie unter großen Wunderthaten immer fortblühete, und unter dem Drucke neuen Wachsthum gewann. Einer ward zum Fenster heruntergelassen, und so den Händen des Stadtvogtes entrissen; einen Andern führte der Engel aus dem Gefängnisse in die Freiheit; Andere, von Gewaltigen und Reichen vertrieben und verfolget, fanden bei verachteten Leuten, die sich mit der Arbeit ihrer Hände nähren mußten, bei Purpurkrämerinnen, bei Teppichmachern, bei Gerbern und Solchen, die an den Enden der Städte, am Ufer und am Meere wohnten, eine freie Zuflucht und freundliche Aufnahme. Oft wagten sie es nicht, sich in einer Stadt sehen zu lassen, oder wenn sie es wagten, so wollten es die Gastwirthe nicht wagen, sie aufzunehmen. Und so wurde die Sache durch lauter Anfechtungen und Verfolgungen durchgeführt; denn die sich vorhin an den Aposteln geärgert hatten, wurden wieder geheilet, die irrgegangen, auf den rechten Weg zurückgebracht, was niedergeschlagen und dem Boden gleich gemacht worden, wieder aufgerichtet und mit herrlicherm Glanze geschmückt. Paulus bat den Herrn, daß er zur Predigt des Evangelii Friede geben möchte. Aber der Herr, der weiser und geschäftiger zu unserm Heile ist, als alle seine Knechte, folgte seinem Jünger nicht, ob er ihn gleich oft darum gebeten hatte, sondern sagte ihm nur die schönen Worte: laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft wird in der Ohnmacht vollkommen.

Wenn du nun, liebe Freundin, mit den gegenwärtigen Plagen das Gute, das daraus entspringt, vergleichen willst, so wirst du zwar hier nicht so viel Wunder und Zeichen wie dort erblicken, aber viele wunderähnliche Dinge, die die Macht und Hülfe der Vorsehung deutlich be-

weisen. Doch ich will deinem eignen Nachdenken auch etwas überlassen. Sammle also und vergleiche das Gute, das aus diesen trüben Zeiten entsprungen ist, mit den Trübsalen und Leiden selbst. Dieß wird ein edles Tagewerk für dein Gemüth seyn, und seine Traurigkeit heilen, und großen Trost in dein Herz legen.

Grüße dein ganzes, gesegnetes Haus in meinem Namen. Gott gebe dir eine feste Gesundheit des Leibes, und stete Heiterkeit des Gemüthes, ehrwürdige, gottselige Frau!

Willst du mir einen langen Brief schreiben, so hintergehe mich nicht, und berichte mir vornehmlich dieses, daß du allen Kummer aus deinem Herzen verbannet habest, und die Gemüthsruhe bei dir wieder einheimisch sey. Denn das sollen meine Briefe wirken; sie sollen dich heiter machen, und wenn sie das wirken, so werde ich recht viele Briefe an dich schreiben. Aber schreibe mir nicht wieder, mein Schreiben hätte dich sehr getröstet. Dieses sehr weiß ich schon, es ist mir aber zu wenig. Denn ich wünsche, daß du allen den Trost fühlen mögest, den ich dir gönne. Und ich gönne dir den Trost, daß du gar keine Unruhe des Gemüthes mehr spürest, keine Thräne mehr weinen, sondern ruhig und freudig leben mögest.

Siebenzehnter Brief an Olympias.

Nichts von Allem dem, was dir begegnet, darf dir fremde und unpassend scheinen. Es ist vielmehr recht passend für dich, indem durch die anhaltenden Anfechtungen die Nerven deines Gemüthes mehr gestählet, neuer Muth und neue Kraft zu neuen Kämpfen in dir erzeuget, und große Freuden für dich bereitet werden. Das sind die Früchte der Leiden, die nicht ausbleiben, wenn sie an eine edle, tapfere Seele anstoßen. Wie der Feuerofen das Gold läutert und bewähret, so macht die Anfechtung ein goldenes Gemüth, das sie in Uebung setzet, nur desto glänzender und köstlicher. Und dieß ist der Sinn der Worte Pauli: Trübsal wirket Geduld, Geduld wirket Bewährung.

Darum freuen wir uns auch und jauchzen, und die Größe deiner Seele schaffet uns, in unsrer Einsamkeit, großen Trost. Und, wenn dich auch tausend Wölfe und unzählige Rotten der Bösen belagerten, so sind wir deinethalben unbekümmert. Inzwischen wünschen wir doch, daß die gegenwärtigen Bedrängnisse ihr Ende erreichen, und keine neuen Aufechtungen dazu kommen möchten. Und so erfüllen wir das Gesetz des Herrn, welcher uns beten heißet, daß wir nicht in Versuchung fallen. Sollte aber Gottes Wille neue Verfolgungen über dich kommen lassen, so sind wir wegen deiner edlen Seele, die sich dadurch nur neue, größere Schätze schaffen wird, außer allen Sorgen. Denn wodurch sollten dich jene schrecken können, die nur zu ihrem eignen Verderben wider dich in's Feld ziehen? Etwa durch den Verlust deiner Güter? Aber ich weiß, daß du sie für Staub und Erde hältst. Durch den Verlust deines Vaterlandes und deines Hauses? Aber ich weiß, daß du in großen, volkreichen Städten nicht anders als wie in Einöden und Wüsteneien lebest, daß du dein ganzes Leben in Stille und Abgeschiedenheit hingebracht, und die Blendwerke dieses Lebens wie Koth mit Füßen getreten hast. Durch Androhung des Todes? Aber ich weiß, daß du auch dem Tode, durch anhaltende Betrachtung desselben, schon zuvorgekommen bist, und wenn sie dich wirklich zum Tode hinausführten, so führten sie weiter nichts dahin, als einen schon ertödteten Leib. Doch, wozu so viel Worte? Niemand wird dir ein so großes Leid anthun können, das du nicht längst schon, in einem ähnlichen oder schlimmern Falle, mit aller Gelassenheit erduldet hättest. Denn, da du stets auf dem engen, schmalen Wege einhergegangen bist, so hast du dich, durch eine beständige Uebung, an alle diese Leiden längst gewöhnet. Nachdem du diese herrliche Kunst in der Schule des Kreuzes erlernet hattest: so war es dir leicht, dieselbe auf dem wirklichen Kampfplatze nur desto herrlicher zu beweisen, indem du dich über dasjenige, was dir zustößt, nicht allein nicht betrübtest, sondern dich wie auf Flügeln über alle Leiden hinwegschwangst und aufjauchztest. Worin du dich als Jüngerin so lange vorgeübet

hattest, darin fandest du auch als Kämpferin nicht sonderlich viele Mühe; ungeachtet deines weiblichen, schwächlichen, spinnwebähnlichen Körpers trittst du doch die Wuth der stärksten Männer, welche dir drohen und die Zähne über dir zusammenknirschen, lächelnd zu Boden, weil du bereit bist, mehr Unangenehmes zu leiden, als sie dir zufügen können.

O selig, dreimal selig bist du, der Kronen wegen, die dir dadurch geflochten werden, oder vielmehr der Kämpfe wegen. Denn das ist die wohlthätige Natur dieser Kämpfe, daß sie vor der öffentlichen Belohnung, noch auf dem Kampfplatze ihren Lohn mit sich führen, und dieser Lohn heißt: Seelenheiterkeit, Geistesfreude, Tapferkeit, Geduld. Immer Lohn genug, daß du nicht unterdrückt werden kannst; daß du höher und erhabener stehest als alle übrigen Dinge; daß du durch Uebung und Vorbereitung dich unverletzbar, unantastbar gemacht hast; daß du mitten im tobendsten Sturm wie auf einem unbeweglichen Felsen dastehest; daß du bei den wüthendsten Fluthen des Meeres deinen Lauf zum Ziele ruhig fortsetzest. Das sind die Belohnungen der Trübsale, das ist der Himmel, welcher den Geduldigen, auch noch vor dem Besitze des Himmels, zu Theil wird.

Gewiß, gewiß bist du jetzt in einer so schönen Verfassung, daß dir nicht anders ist, als ob du keinen Leib hättest. O die Freude des Gewissens lüftet dir die Flügel, daß du, wenn das Stündlein käme, den Leib noch williger und freudiger ablegtest, als Andere ihre Kleider!

Freue dich also deinetwegen und auch Anderer wegen, die eines seligen Todes gestorben, und zwar nicht auf ihren Betten, in ihrem Hause, sondern im Gefängnisse und unter Martern. Nur die magst du betrauern, beweinen, die all dieses Unheil gestiftet haben. Denn auch diese Thräne ist deiner Philosophie würdig.

Weil du aber auch wegen meiner Gesundheit Nachricht haben willst, so muß ich dir noch melden, daß ich

von der Krankheit, die mir jüngst so lästig war, wieder geheilet bin, wofern nur der einbrechende Winter für meinen schwachen Magen nicht zu winterlich ist. Denn wegen der Isauren sind wir jetzt außer allen Sorgen.

Chrysostomus
an
die Bischöfe und Presbyter, die der Gottseligkeit wegen im Gefängnisse lagen.

O selig, wegen des Gefängnisses, wegen der Ketten und Bande, die ihr traget, ja selig, und mehr als dreimal selig seyd ihr!

Die ganze Welt hat Achtung für euch, und in der weitesten Entfernung habt ihr euch Freunde gemacht. Euere schönen Thaten, euer fester Muth, euere Standhaftigkeit, euer edles, von allem Niedern und Sklavischen freies Gemüth wird überall, zu Wasser und zu Land, der Text zu Lobgesängen. Nichts konnte euch erschrecken, keine Widerwärtigkeiten, auch die größten nicht, kein Richterstuhl, kein Henker, keine Marter, keine Drohung, die euch einen tausendfachen Tod verkündete, kein Richter, dessen Mund Feuer hauchte, keine Widersacher, die mit den Zähnen knirschten und euch unzählige Fallstricke legten, keine Lästerungen, keine Anklagen, sie mochten noch so schamlos seyn, selbst der Tod nicht, den ihr täglich vor Augen sahet. Nicht schreckte euch dieß Alles, vielmehr diente es euch zum reichlichsten Troste. Deßwegen loben und verehren euch Alle, nicht nur die Freunde, sondern auch die Feinde, die dieses Unheil angerichtet haben; sie thun es zwar nicht öffentlich, aber wenn wir einen Blick in ihr Gewissen thun könnten, so würden wir sehen, daß sie selbst mit Erstaunen über euere Geduld erfüllet sind. Das ist die Natur der Tugend: auch ihre Feinde müssen Achtung vor ihr haben. Das ist die Natur des Lasters: auch die es verüben, müssen es verdammen.

So ist euer Loos auf Erden beschaffen: was aber im Himmel auf euch warte, wer mag das mit Worten nach der Wahrheit beschreiben? Euere Namen sind im Buche des Lebens angeschrieben, und ihr seyd den Märtyrern beigezählet. Das weiß ich gewiß, nicht als ob ich selbst im Himmel gewesen wäre: (sondern der Himmel war bei mir,) ich lernte es aus den heiligen Schriften. Denn hatte Johannes, jener Sohn der Unfruchtbaren, jener Bürger der Einöde, dadurch, daß er sich der gekränkten Rechte der Ehe annahm, und, ungeachtet er die Schändung derselben nicht verhindern konnte, sie doch bestrafte, auch deßwegen in's Gefängniß geleget und enthauptet wurde, hatte er dadurch die Ehre erlangt, ein Märtyrer, und der erste der Märtyrer zu seyn: so erwäget, was ihr für einen Lohn empfangen werdet, die ihr für die Ehre der heiligen Gesetze, für die weisen Verordnungen unsrer Väter, die übertreten werden, für die Ehre des Priesterthums, das entehret und beschimpfet wird, kämpfet, da ihr um der Wahrheit willen dieß Alles leidet, um die Verläumdung zu Schanden zu machen.

Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu haben, sprach jener tapfere und erhabene Gerechte, und dieß gab ihm eine unaussprechliche Freudigkeit des Gewissens. Auch ihr habt gesprochen: Sehet hier unsere Leiber den Strafen, Qualen, Martern ausgesetzt; nehmet sie, und peiniget sie, wie ihr wollet: wir lassen uns durch keine Peinigung bewegen, falsche Ankläger zu werden; wir wollen lieber tausendmal sterben.

Es ist wahr: die Enthauptung fehlet noch: aber, was ihr schon ausgestanden habt, das ist weit bitterer als der Tod. Es ist nicht einerlei, ob man in zwei Augenblicken das Haupt verliere, oder ob man so lange mit so vielen Schmerzen, Drohungen, Kerkern, falschen Anklagen, Henkern, schamlosen Zungen, Verleumdungen und Verspottungen zu streiten habe. Das ist einer der beschwerlichsten Kämpfe. Paulus selbst rechnet ihn darunter, wenn er spricht: Gedenket an die vorigen Tage, da ihr bald nach euerer Erleuchtung einen großen Leidens-

kampf erduldet habt. Hierauf beschreibt er die Art des Kampfes: Zum Theil seyd ihr durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel geworden; zum Theil habt ihr Gemeinschaft gehabt mit denen, die eben dasselbe gelitten haben. Wenn nun aber die, welche nur mitleiden mit den Kämpfenden, schon unter die Kämpfer gezählet werden, um wie viel mehr die Leidenden selbst. In der That seyd ihr nicht ein- oder zweimal, sondern unzählige Male gestorben, obgleich nicht wirklich, sondern dem Entschlusse nach, (für die Wahrheit zu sterben.)

So freuet euch denn, und frohlocket! Denn sehet, der Herr des Himmels will, daß ihr euch über die Leiden, die euch begegnen, nicht nur nicht betrüben, oder ängstigen, oder den Muth sinken lassen, sondern sogar fröhlich, getrost seyn sollet, wenn sie euren Namen als einen bösen Namen öffentlich verwerfen.

Sollen wir uns nun bei drückenden Lästerungen freuen, wie groß und unzählig müssen nicht erst die Belohnungen seyn, wenn zu den Lästerungen öffentliche falsche Anklagen, Martern, Schwerter, Gefängnisse, Ketten, Gewaltthätigkeiten und ganze Haufen Feinde hinzu kommen? Freuet euch also, und frohlocket! Seyd Männer, werdet stark im Geiste, erwäget, wie viele Menschen ihr durch euer Beispiel zum Kampfe bewaffnet, wie viele Wankende ihr befestiget, wie viele Gemüther, sowohl der Anwesenden als der Abwesenden, ihr aufgerichtet habet. Nicht etwa bloß der Anblick, sondern selbst auch der Ruf von euern Leiden ist Vielen in großer Entfernung zum Segen geworden.

Noch einmal: Das Leiden dieser Zeit ist nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden. Harret nur noch eine Weile: die Trübsal wird bald ihr Ende, die Erlösung bald ihren Anfang nehmen. Betet allezeit für uns: denn ob uns gleich Raum und Zeit so weit und schon so lange von einander trennen: so liebe ich euch doch, als wenn ihr Alle bei mir wäret, und mir an der Seite stündet; ich

küsse euere freundliche Stirnen ehrerbietig; ich umfasse euch als gekrönte Sieger mit ausgestreckten Armen, und verspreche mir selbst von euerer Liebe keinen geringen Segen.

Wenn aber die, welche euch lieben, schon große Belohnungen zu hoffen haben, so denket, welche Belohnungen auf euch warten müssen, die ihr in so schweren Kämpfen euern beharrlichen Muth so herrlich erwiesen habt!

Chrysostomus an Venerius,

Bischof in Mailand.

Den männlichen Sinn, die Zuversicht und die Freimüthigkeit, mit der du der Wahrheit das Wort redest, haben Alle schon lange gekannt. Aber deine Bruderliebe, dein wohlwollendes, frommes, mitleidendes und für das Wohl der Kirchen zärtlich besorgtes Herz haben erst diese Zeitbedürfnisse an den Tag gebracht. Im Sturme zeiget sich der Steuermann, in gefahrvollen Krankheiten der treffliche Arzt, in widrigen Zeiten der bessere Mann, der Gott fürchtet und Stärke des Geistes besitzet. Dieser bessere Mann bist du. Es blieb kein Theil deiner Pflichten unerfüllt, und so viel es von dir abhieng, giengen alle Dinge wohl. Weil nun aber die, welche Unruhe stifteten, und noch stifften, auf dem Wege des Unsinns so weit vorwärts geschritten sind, daß sie sich dessen, was sie zuvor gethan haben, nicht nur nicht schämen, sondern darauf ausgehen, noch Schlimmeres zu thun: so ermahne ich dich und euch Alle, daß ihr überall den unbezwinglichsten Muth blicken und euren Eifer nicht kalt werden lasset, sondern ihm vielmehr neuen Zuwachs verschaffet, wenn sich gleich unzählige Schwierigkeiten in den Weg legen sollen. Denn, wer mit einem größern Aufwande von Arbeit und Schweiß eine große, edle That verrichtet haben wird, auf den wartet auch ein größerer Lohn, als auf Jenen, der mit geringerer Mühe das nämliche gethan hat, weil nach Paulus ein Jeder seinen eigenen Lohn nach seiner eigenen Arbeit empfangen wird. Ihr müsset also den Muth deßhalb

nicht

nicht sinken lassen, weil schwere Lasten sich auf eure Schultern hinwälzen, sondern eben dieß muß euren Muth desto mehr aufrichten. Denn jedes Leiden, das den Kelch der Bitterkeit füllen half, vergrößert auch die Krone, und vervielfältigt die Belohnungen, die euch für eure herrlichen Kämpfe hinterleget werden. Ep. C. LXXXII. p. 702.

Papst Innocentius an Chrysostomus.

Dem geliebten Bruder Johannes, Innocentius.

Chrysostomus hatte seine Leiden, und noch mehr, das Leiden seiner Kirche an den Papst Innocentius berichtet: darauf schrieb Innocentius diese tröstende Antwort.

Obgleich der Unschuldige, aus eignem Triebe, von Gott alles Gute erwarten, und dessen Erbarmung kühn anflehen darf: so haben wir doch auch durch diesen Brief, den wir durch den Diakonus Cyriacus an dich senden, deinen Muth noch mehr zur Standhaftigkeit ermuntern wollen, damit dich nicht etwa das Unrecht niederschlagen, sondern dein gutes Gewissen durch Hoffnung des Bessern aufrichten möge.

Doch du bedarfst keiner Belehrung, der du selbst der Hirt und Lehrer so vieler Völker bist. Ich darf dir nicht erst sagen, daß gerade die besten Menschen am meisten bewähret werden müssen, ob sie auch in Geduld ungebeugt aushalten, und sich durch keine Leiden, keine Mühseligkeiten niederschlagen lassen. Ich darf dir nicht erst sagen, daß ein gutes Gewissen ein vorzügliches Stärkungsmittel zur Ertragung alles Unrechtes sey, und daß der, welcher nicht alle Leiden durch Geduld überwindet, wider sich selbst ein Zeugniß ablege. Denn es ist gewiß, daß derjenige, welcher sich zuerst auf Gott, und dann auf sein gutes Gewissen verläßt, alle Leiden müsse ertragen können.

Der rechtschaffene Mann kann zwar in der Geduld auf mancherlei Weise geübet werden, aber überwunden

werden kann er nicht, weil die heilige Schrift sein Herz stählet und bewahret.

Wir finden in den göttlichen Schriften, die wir den Völkern erklären, einen Reichthum von Beispielen der Geduld. Wir lesen, daß alle Heilige Anfechtungen erduldet haben, und wie in einem Gluthofen bewähret, und so mit der Krone der Standhaftigkeit geschmückt worden sind.

Es tröste dich, liebster Bruder in dem Herrn, dein unverletztes Gewissen, dieser sichere Trost der Tugend in allen Trübsalen! Jesus Christus, der über dich wachet, wird dasselbe gewiß in den Hafen des Friedens bringen.

IV.

Briefe des heiligen Auguſtinus.

An den Philosophen Macedonius.
An den Dichter Licentius.
An den Kriegsmann Bonifacius.
An einen Trübsinnigen, Chrisimus.
An Evodius, über Visionen.
An Gaius, einen Nichtchristen.
An Einige in Medaurium, die noch Götzen anbeteten.
An Hieronymus.
An Largus.
An Sapida.
An Aurelius.
An Profuturus.
An Valentinus.
An Januarius.

Es ist nichts Uebertriebenes in dem Urtheile eines Geschichtschreibers:

„Die Briefe dieses Lehrers behaupten unter seinen übrigen Werken den nämlichen Rang, den er selbst unter den Vätern der Kirche seiner und der folgenden Zeiten behauptet."

Es ist nichts Uebertriebenes in dem zweiten Urtheile:

„Wer den ganzen Augustinus am schnellsten und richtigsten kennen lernen will, darf ihn nur in seinen Briefen studiren." Denn es offenbaret sich darin sowohl die Scharfsinnigkeit und Unerschöpflichkeit seines Kopfes, als die Liebe und Demuth seines Herzens. Auch die Eigenheit seiner Sprache, das Kurze und Behältliche der Perioden, das Lebhafte in Wendungen, das Rhythmusartige in Ausgängen, das Spielende in Gegensätzen, das Künstliche, oft auch Ermüdende in Wiederholungen — — zeigt sich in den Briefen, wie in seinen übrigen Werken.

Editio Opera Monach. Congr. S. Mauri. Parisiis Tom. II.

Augustinus an Macedonius.

Ein Nichtchrist, der nahe daran war, ein Christ zu werden, aber noch nicht war, ein feiner Kopf wird aus den Dornhecken der Weltweisheit in den Vorhof des Christenthums eingeführt, und mitunter auch in das Heiligthum... Sogar der philosophische Streitartikel unserer Tage über Sittlichkeit und Seligkeit fände hier seine Erörterung — wenn beide Theile sich nur die Brille der Schule von den Augen schüttelten ꝛc. Was den Uebersetzer betrifft, so schämt er sich nicht, zu gestehen, daß er in diesem Briefe das Mark der ganzen christlichen Weisheitslehre gefunden hat.

Die Weisheit, die du mir zutraueſt, ist bei mir nicht zu Hause. Doch finde ich deine Güte, die dir dieses Zutrauen in das Herz gelegt hat, alles Dankes werth,

und freue mich, daß meine Arbeiten den Beifall eines solchen Mannes nicht verfehlet haben. Ungleich mehr aber freue ich mich darüber, daß du, wie ich nun gewiß weiß, die Wahrheit und Unsterblichkeit innig lieb hast, und aus Liebe zur Wahrheit und Unsterblichkeit jenem himmlischen und göttlichen Reiche, das Christum zum Beherrscher hat, und das allein seinen Unterthanen, die hier fromm und heilig leben, dort ein ewiges und seliges Leben gewähren kann, muthig entgegeneilest, glücklich näher kommst, und (wofür ich dich an mein Herz drücken möchte!) kein heißeres Streben kennest, als in dasselbe Gottes-Reich wirklich aufgenommen zu werden.

Und dieser Sinn für Wahrheit und Unsterblichkeit ist auch die einzige Quelle aller wahren Freundschaft, die keinen vergänglichen Vortheil zum Zwecke, sondern nur „Liebe ohne Selbstsucht" zum Maßstabe hat.

Denn es kann Niemand eines Menschen Freund seyn, außer er ist zuvor der Wahrheit Freund. Der Wahrheit Freund kann aber Niemand seyn, außer er ist es um ihretwillen — ohne Eigennutz.

Von dieser Sache haben mancherlei Weise der Welt mancherlei gesprochen; aber wahre Frömmigkeit, das heißt, wahre Verehrung des wahren Gottes, von der alle Lebensweisheit und Lebenspflicht abgeleitet werden muß, findest du bei diesen nicht: nach meiner Meinung aus dem Grunde, weil sie sich das glückselige Leben selbst baumeistern wollten, und im Wahne stunden, die Glückseligkeit sey mehr ein Selbstgemächte, als eine Gabe. Glückseligkeit geben kann Niemand als Gott. Glückselig macht den Menschen nur der, der den Menschen schuf. Der seinen Geschöpfen, den Guten und den Bösen, so viel Gutes mitgetheilt hat; der die Ursache ist, daß sie sind, daß sie Menschen sind, daß sie gesund an Sinnen, stark an Kräften, reich an zeitlichem Vermögen sind: der wird den Guten sich wohl selbst mittheilen, damit sie glückselig werden können, weil es doch ein- für allemal sein Geschenk ist, daß sie gut sind.

Die in diesem jammervollen Leben, in dieser sterblichen Hülle, gedrückt von der Last des Fleisches, Selbsterfinder und Schöpfer ihrer eignen Glückseligkeit seyn, und diese Glückseligkeit mit eignen Kräften erzwingen und bestehlich machen, und nicht von der Urquelle aller Kräfte schöpfen wollten: die konnten es nicht einmal wahrnehmen, so leicht sie es hätten fühlen und begreifen können, wie sehr Gottes Allgewalt ihrem hochmüthigen Beginnen widerstehe. Und so haben sie sich in die ungereimtesten Irrthümer verwickelt; z. B. da sie im Ernste gelehret haben, daß der Weise auch im Ochsen des Phalaris wahrhaft glückselig sey: so sind sie durch die Folge ihrer Lehre gezwungen worden, einzugestehen, daß man manchmal vor der wahren Glückseligkeit nicht weit genug fliehen könne. Denn, wenn die Leiden des Körpers gar zu lästig werden, sagen sie, dürfe man, um dem höchsten Schmerzen zu entkommen, sich selbst entleiben. Ich will hier die Anmerkung nicht wiederholen, welch ein Vergehen es sey, sich selbst, einem Unschuldigen, das Leben zu nehmen, da wir auch den schuldigen Menschen nicht umbringen dürfen; zumal wir in dem ersten Buche aus jenen dreien, die du mit großem Fleiße und aus Neigung für uns durchgelesen hast, von dieser Sache ausführlich genug gehandelt haben. Nur dieß will ich nicht der hochmüthigen, sondern der nüchternen Vernunft zu bedenken überlassen: was das für ein glückseliges Leben seyn müsse, das der Weise nicht genießen und behalten kann, sondern durch gewaltsamen Selbstmord wegzuwerfen nothgedrungen ist.

Hieher gehört eine merkwürdige Stelle aus Cicero, die am Ende seines fünften Buches von den tusculanischen Fragen vorkommt. Denn da er von der Blindheit des Leibes spricht, und behauptet, der Weise könne auch, ungeachtet der Blindheit, glückselig seyn: so bezieht er sich auf das, was er durch die Pforten des Gehörs wahrnehmen, und woran er Freude haben könnte. Und so, wenn er den Weisen taub seyn lässet, so rettet er sich durch die Wohlthätigkeit des Auges. Wenn der Weise aber beide Sinnen verlieren, und zugleich taub und blind werden sollte, da stocket Cicero, und mag seinen Weisen nimmer

selig sprechen. Er überläßt ihn hernach den empfindlichsten Schmerzen des Körpers, die, wenn sie ihn nicht selbst tödten, dadurch aufhören, für ihn empfindlich zu werden, daß er sich durch die Hinterthüre, die ihm allein offen gelassen ist, rettet — und durch Selbstmord in den Hafen der Nichtempfindung einschiffet. Es weichet also der Weise, und unterliegt dem Eindrucke des Schmerzens, und unterliegt auf eine so schauerliche Weise, daß er durch seine letzte That den Leiden die Kraft eingestehet, ihn zur Verübung des Menschenmordes an seiner eignen Person zu zwingen.

Wen soll nun aber dieser Weise verschonen, um sich das empfindlichere Uebel vom Halse zu schaffen, wenn er sein selbst nicht schonet, und an sich Hand anleget?

Wahrhaftig, der Weise ist doch immer selig, trägt das selige Leben als Selbstherr immer in sich; kann es sich durch kein Uebergewicht von Leiden aus den Händen winden lassen!!

Nicht doch! entweder ist er in dem Zustande der Blindheit, der Taubheit und der empfindlichsten Marter um sein seliges Leben gekommen, oder, wenn sein seliges Leben in diesen Leiden noch Stand gehalten haben soll, so folget aus den Streitreden dieses großen Gelehrten eine von diesen dreien Ungereimtheiten:

Entweder kann es ein seliges Leben geben, das auch der Weise vor lauter Seligkeit nicht mehr ertragen kann: und dieß ist Eine Ungereimtheit. Oder: es kann ein seliges Leben geben, das der Weise nicht ertragen muß, sondern das er fliehen, abkürzen, wegwerfen, und davon er sich durch ein Mordmesser, oder durch Gift, oder ein anderes Ertödtungsmittel losmachen darf, um, wie die Epikureer und etwa noch andere Thoren glauben, in den Hafen des Nichtseyns, der Nichtempfindung einzulaufen: und dieß ist eine zweite Ungereimtheit. Oder: er darf sich durch Selbstmord dem seligen Leben entziehen, damit er erst selig werde, und dadurch selig, daß er dem vorigen seligen Leben als einer Pest glücklich entkommen ist: und dieß ist die dritte Ungereimtheit.

Wahrhaftig eine Prahlerei, die an überspannter Eitelkeit wohl nicht ihres Gleichen hat! Wenn das selige Leben auch in den peinlichsten Leiden des Körpers noch Stand hält: warum will denn der Weise in diesem seligen Leben nicht länger bleiben, um es recht nach Herzenslust genießen zu können? Wenn es aber ein elendes Leben ist, was anders als Hochmuth kann dich hindern, zu bekennen, daß es ein unseliges Leben ist, und Gott zu bitten — bei dem Gerechten und Barmherzigen Hülfe zu suchen, der mächtig genug ist, die Plagen dieses Lebens wegzuheben, oder zu mildern, oder dich zur Erduldung derselben mit neuem Muth zu bewaffnen, oder von allen Uebeln dieses Lebens zu erlösen, und in das ewige Leben zu übersetzen, wo kein Uebel mehr Zugang findet, und das höchste Gut nimmer verloren werden kann?

Dieses ewige Leben ist nun die Belohnung der Frommen, und die Zuversicht, daß uns diese Belohnung hinterlegt sey, macht uns dieses zeitliche und sterbliche Leben nicht sowohl erfreulich als erträglich. Und die Plagen dieses Lebens können wir alsdann nur mit starkem Muthe ertragen, wenn uns die Treue Gottes, der die ewigen Güter verheißen hat, und unsere Treue, die sie erwarten darf, froh und fröhlich machen. Und so ist auch die Geduld nichts anders, als Gabe Gottes und guter entschlossener Wille des Menschen, (der in Hoffnung froh seyn, und das gegenwärtige Leiden tragen kann.) Dazu ermuntert uns Paulus, der Apostel, wenn er sagt: Freudig in Hoffnung, geduldig in Trübsal. Indem er das Frohseyn in Hoffnung voraussetzet, so giebt er deutlich zu verstehen, wie man (durch Hoffnung) zur Geduld in Trübsal gelangen könne.

Zu dieser Hoffnung ermuntere auch ich, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Denn diese Lehre hat uns Gott, da er selbst unser Lehrer ward, da sich die Majestät der Gottheit hinter dem Schleier der Menschheit verbarg, und nur die Schwachheit der menschlichen Natur unverhüllt erschien, nicht nur mit den Aussprüchen seiner Weisheit bekräftiget, sondern auch mit dem Beispiele seiner Leiden und

Auferstehung versiegelt. Durch das Leiden hat er uns ein Vorbild gegeben, was wir zu leiden, durch die Auferstehung, was wir zu hoffen haben.

Dieser Gnade würden sich auch jene Weisen würdig machen, wenn sie nicht, von Hochmuth aufgeblasen, und über sich erhoben — das selige Leben mit ihren eiteln Bemühungen sich selbst erkünsteln wollten, das doch Gott allein geben kann, und seinen Verehrern, nachdem dieß Leben zu Ende seyn wird, zu geben verheißen hat.

Cicero selbst hatte schon einen richtigern Blick von der Sache, wenn er irgendwo den schönen Spruch einfließen läßt: Dieses Leben ist recht eigentlich ein Tod, dem ich mit allem Grunde ein Trauer- und Klaglied anstimmen dürfte, wenn ich nur wollte. Wenn er nun aber dieses Leben klagenswerth findet, wie kann man es noch selig preisen, und warum soll man es nicht vielmehr, weil Stoff zu Trauer- und Klaggesängen genug da ist, elend nennen dürfen?

Darum, guter Mann, lerne jetzt, und indessen — selig in Hoffnung seyn, bis du einst selig in der That werden wirst, das ist, bis deine ausharrende Tugend den Lohn der ewigen Seligkeit ärnten wird.

Wenn dir dieser lange Brief lästig wird, so lege du dir die Schuld nur selbst bei, denn du hast mich einen Weisen genannt, und eben aus dieser deiner Benennung nahm ich Anlaß, dieß Alles an dich zu schreiben, nicht etwa um meine Weisheit, die nicht ist, zur Schau zu tragen, sondern um dir Probstücke zu geben, wie ich die wahre Weisheit malen würde, wenn ich sie malen könnte.

Die wahre Weisheit dieses Lebens ist die wahre Verehrung des wahren Gottes. Und diese wahre Verehrung des wahren Gottes hat ihre sichere und reife Frucht in dem andern Leben zu gewarten. Hier sollen wir nach einem Gutseyn ohne Wechsel trachten; dort wird uns ein Wohlseyn ohne Ende dafür belohnen. Dieß ist die Eine wahre Weisheit, und wenn ich von dieser Einen wahren Weisheit etwas habe, so hab' ich es von Gott

empfangen, nicht aus mir genommen. Und was Gott in mir angefangen hat, worüber ich mich in Demuth freuen darf, das wird Er, wie ich mit Zuversicht hoffen kann, in mir auch vollenden. Und so werde ich in Hinsicht auf das, was er mir schon gegeben hat, nicht undankbar, und in Hinsicht auf das, was er mir noch nicht gegeben hat, nicht ungläubig seyn. Ich sage: nicht undankbar. Denn es ist wahrhaftig nicht mein Verdienst, nicht mein Verstand, der das aus mir gemacht hat, was ich bin — wenn ich anders in irgend einer Sache des Lobes werth bin. Denn gerade die scharfsinnigsten und trefflichsten Köpfe haben sich in desto größere Labyrinthe von Irrthümern verloren, je anmaßender das Vertrauen auf ihre eigenen Kräfte, das ihren Lauf beflügelte, und je fremder ihnen das herzliche und demüthige Flehen zu Gott war, daß er ihnen die rechte Bahn zur Wahrheit weisen möchte. Was sind denn aber am Ende die Verdienste der Menschen, nachdem der, welcher nicht um unserer Verdienste willen, sondern bloß aus unverdienter Gnade kam, der, welcher allein von Sünden frei ist, und frei machet, alle Menschen schuldig und sündig fand?

Wenn uns also die wahre Tugend theuer ist, so laßt uns das, was wir in seinen heiligen Schriften lesen, zu ihm sagen: Gott, meine Kraft und Stärke, dich will ich lieben. Und wenn wir wahrhaft selig werden wollen, wie wir es nicht nichtwollen können, so laßt uns das, was wir in den nämlichen Schriften gelernet haben, tief zu Herzen fassen: Selig der Mensch, dessen Zuversicht der Namen des Herrn ist, der nicht umblickt nach Eitelkeit und Thorheit und Lüge. Was ist denn aber Eitelkeit, Thorheit und Lüge, wenn es das nicht ist, daß ein Mensch, der sterben muß, der in einer brechlichen Hütte ein jammervolles Leben führet, dessen Geist so wandelbar ist, wie sein Fleisch, der mit so vielen Sünden beladen, so vielen Versuchungen preisgegeben, so vielen Gebrechlichkeiten unterworfen, und den gerechtesten Züchtigungen heimgefallen ist, daß ein solcher Mensch sich's zutrauen darf, sich durch sich selbst selig zu machen: nachdem er das, was in seinem Wesen

das vornehmste ist, die Vernunft, nicht von Irrthum und Täuschung losmachen kann — wenn ihn Gott, das Licht aller Vernunft, nicht erleuchtet?

So laßt uns denn, ich bitte dich, laßt uns die Eitelkeit und Thorheit und Lüge der falschen Weltweisheit von uns werfen, weil wir doch die Tugend nicht erlangen können — ohne die Hülfe des Heiligsten, und die Seligkeit nicht erringen können — ohne Genuß des Seligsten, der alles, was an uns wandelbar und zerstörbar, ohnmächtig in sich, und Stoff des Jammers und des Elendes ist, durch die Gabe der Unsterblichkeit und Unzerstörbarkeit verschlingen muß. — — —

Du siehest also, wo man das suchen müsse, was alle Gelehrte und Ungelehrte zu finden wünschen, und was so viele in Stolz und Verirrung nicht am rechten Orte zu suchen und zu finden wissen.

So sollen wir denn unsern Herrn und Gott, der uns gemacht hat, sowohl um die Tugend anflehen, die uns tüchtig machet, die Leiden dieses Lebens zu tragen, als um die Seligkeit, die uns nach diesem Leben in der Ewigkeit zum Genusse aufbehalten ist; sollen Ihn um Tugend und Seligkeit anflehen, damit wir, nach dem Worte des Apostels, wer sich rühmen will, rühme sich des Herrn, sowohl wegen der Tugend, als wegen des Tugendlohnes, Gott die Ehre geben. — —

Wenn du nun all das Sittlich-Gute, das in dir ist, auf den, von dem du es als Gabe empfangen hast, aus Demuth und im Dankgefühle zurückführest; wenn du all dein Sittlich-Gutes, auch in Verwaltung deiner Ehrenämter, zur Verherrlichung Gottes anwendest; wenn du die Deinen, welche unter deiner Gewalt stehen, sowohl durch das Beispiel deines gottseligen Lebens, als durch den Eifer, ihnen zu rathen, und selbst durch die Wohlthat, die du ihnen erweisest, und durch den Ernst der Gesetze, zu Gottes Erkenntniß und Liebe immer näher hinanzuführen strebest; wenn du, bei Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit und Ruhe, keinen geringern Zweck hast, als deine Pflegekinder der Gnade desjenigen fähig zu machen, bei

dem sie einst das selige Leben finden werden: so sind alle deine Tugenden wahre Tugenden; sind wahre Tugenden, und werden durch die Beihülfe desjenigen, dessen Gaben sie sind, immer noch reiner und edler werden, so rein und edel, daß sie dich in das bessere Land, in das Land des seligen, und eben deßwegen unsterblichen Lebens sicher übersetzen werden.

In diesem seligen, unsterblichen Leben werden wir nicht mehr nöthig haben, Gutes vom Bösen weise zu sondern, weil nichts Böses mehr seyn wird; werden nicht mehr nöthig haben, Widriges standhaft zu dulden, weil nur Stoff zur Liebe, und keiner mehr zur Geduld seyn wird; werden nicht mehr nöthig haben, uns in Enthaltsamkeit von unordentlichen Lüsten zu üben, weil keine unordentliche Lust und kein Reiz dazu mehr seyn wird; werden nicht mehr nöthig haben, den Dürftigen, wie es gerecht und billig ist, Hülfe zu leisten, weil keine Dürftigkeit und kein Mangel mehr seyn wird. Eine einzige Tugend wird dort seyn, und diese wird zugleich Tugend und Tugendlohn seyn, nämlich, Eins seyn mit Gott, oder wie David sagt: Gott anhängen, das ist gut. Gott anhängen, das wird dort die volle, ewige Weisheit, das wird das selige Leben seyn. Denn das selige Leben ist doch nichts anderes als: erreichet haben das ewige und höchste Gut; und ewig Eins seyn mit diesem höchsten Gut ist der Zielpunkt alles unseres Strebens nach dem, was Gut ist.

Gott anhängen magst du nun auch Weisheit nennen, denn sich um ein Gut, das keines Verlustes fähig ist, umsehen, ist doch weise gehandelt. Gott anhängen magst du auch Starkmuth nennen, denn wer einmal ganz Eins ist mit ihm, hängt sich so fest an ihn, daß keine Trennung mehr zu fürchten ist. Gott anhängen — magst du auch Liebe zur Ordnung, und zum rechten Maß in Allem nennen, weil es eine keusche, reine Einigung mit dem unbefleckten Gut ist. Gott anhängen — kann man auch Gerechtigkeit nen-

nen, weil es nicht anders als recht seyn kann mit dem Gut, von dem wir alle nothwendig abhängen, in heiliger Liebe Eines seyn.

Auch in diesem Leben giebt es keine andere Tugend, als lieben das Liebenswürdige. Dieß zum Gegenstande seiner Liebe wählen, ist Weisheit, durch keine Leiden sich davon abwendig machen lassen, ist Starkmuth, durch keine Reize, — Mäßigkeit, durch keine Selbst- oder Menschengefälligkeit, — Gerechtigkeit.

Was sollen wir aber für den würdigsten Gegenstand unserer Liebe ansehen, als eben das, was aus allem Guten das beste ist?

Dieß Wesen ist Gott: und etwas mehr lieben als Gott, heißt sich selbst nicht zu lieben wissen. Denn es ist uns offenbar desto besser zu Muthe, je inniger wir uns mit dem vereinigen, über den nichts Besseres seyn kann.

Wir vereinigen uns aber mit ihm durch Liebe des Geistes, nicht durch Bewegung des Körpers. Er ist uns desto näher, je reiner die Liebe, die nach Ihm zielt, und Ihn zu erzielen strebt. Ihn schließt kein Ort aus, und keiner ein. Er ist allgegenwärtig, und überall derselbe. Zu Ihm also nahen wir uns nicht mit Fußtritten, sondern durch sittlichen Wandel. Und der sittliche Wandel hat seinen Werth und Unwerth nicht von dem, was einer weiß, sondern von dem, was einer lieb hat.

Der sittliche Wandel wird gut oder böse nur durch Liebe, je nachdem die Liebe gut oder böse ist.

Was also in uns böse ist, das hält uns fern von Gott, der das Gute, Heilige selbst ist. In wiefern wir das Gute, das Heilige lieb haben, und durch diese Liebe unser Innerstes besser wird: gerade in sofern können wir, selbst gut und heilig, dem Guten, dem Heiligen — Gott anhängen.

Da wir nun überzeugt sind, daß Gott lieben sich selbst lieben heiße: so haben wir Sorge zu tra-

gen, daß jene, die wir lieben wie uns selbst, auch Gott von Herzen lieben.

Denn Christus, das heißt, die Wahrheit sagt es: an diesen zweien Geboten hänge das ganze Gesetz und die Propheten, daß wir Gott aus ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe lieben, und den Nächsten wie uns selbst.

Der Nächste heißt hier nicht der Verwandte nach dem Blute, sondern der Verwandte nach dem gemeinsamen Bande der Menschheit, der vernünftigen Natur, die alle Menschen zu Gliedern Einer Gesellschaft macht. Denn wenn die Angelegenheit des Geldes die Menschen zu Gliedern Einer Gesellschaft macht, wie die Kaufleute: um wie vielmehr wird uns das Interesse der menschlichen Natur zu Gliedern Einer Gesellschaft machen, da wir diese nicht durch Verabredung, sondern durch das Gesetz der Geburt miteinander gemein haben? Deßhalb wird bei Terentius, (wie denn diese hellen Köpfe nicht wohl ohne Widerschein der Wahrheit seyn konnten) als ein Greis dem Andern den Vorwurf machte: lassen dir deine eignen Geschäfte so viel freie Zeit, daß du dich in fremde mischen kannst, die dich nichts angehen? dem Gefragten die schöne Antwort in den Mund geleget: Ich bin ein Mensch, und Alles, was Menschen angehet, gehet auch mich an. Und bei diesem Spruche widerhallte das ganze Theater, das mit ungelehrten und thörichten Zuschauern angefüllt war, vom Händeklatschen und Zuruf des Beifalls. Denn die Wahrheit, daß alle Menschen Eine Gesellschaft ausmachen, griff den Zuschauern so tief in das Herz, daß Alle in sich die Verwandtschaft mit Allen, daß jeder in sich den Nächsten eines jeden Andern fühlte.

Ob nun gleich der Mensch mit jener Liebe, die das Gesetz Gottes gebeut, Gott, den Nächsten und sich selbst lieben muß: so sind uns denn doch nicht drei Gebote gegeben, und es heißt nicht: in diesen dreien, sondern in diesen zweien Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten, darin nämlich, daß wir Gott aus ganzem Her-

zen, aus ganzer Seele, und aus ganzem Gemüthe, und den Nächsten wie uns selbst lieben.

Dadurch ist uns mehr als ein Wink gegeben, daß sich selbst nach dem Geiste des Gesetzes lieben nichts anders heiße, als Gott lieben. Denn wer sich anders liebt, wessen Selbstliebe mit der Gottesliebe nicht Eine und dieselbe Sache ist, von dem kann man vielmehr sagen, daß er sich hasset. Denn er wird böse und verliert das Licht der Gerechtigkeit, wenn er sich von dem höhern Gut wegwendet, und zu sich, das ist, zum Schlechtern und Dürftigern abwärts kehret. Und so geht es ihm, genau wie die Schrift sagt: Wer das Unrecht lieb hat, der hasset seine Seele. Da also Niemand sich selbst wahrhaft lieben kann, außer in sofern er Gott über Alles liebt: so bedurfte der Mensch über dem Gebote, Gott zu lieben, kein anderes; sich selbst zu lieben, weil er nun in sofern, als er Gott über Alles liebt, sich selbst wahrhaft lieben kann. So muß er denn aber auch den Nächsten wie sich selbst lieben, das heißt, so viel Menschen, als er kann, theils durch Wohlthaten aller Art, theils durch Belehrung, theils durch Zucht und Beispiel zur Verehrung Gottes anleiten, indem er weiß, daß an diesen zweien Geboten das ganze Gesetz und die Propheten hängen.

Wer nun diese Denk- und Handlungsweise vor jeder andern, aus nüchterner und reifer Einsicht wählet, der hat die wahre Weisheit; wer sich durch keine Trübsal von dieser Gesinnung wegschrecken lässet, hat den wahren Starkmuth; wer sich durch keine Lust, keinen Reiz davon weglocken läßt, hat die wahre Mäßigkeit; wer diesen reinen, himmlischen Sinn durch keine Eitelkeit und Selbstgefälligkeit beflecket, hat die wahre Gerechtigkeit. Sind uns diese himmlischen Tugendkräfte durch die Gnade Jesu Christi, der der rechte Mittler zwischen uns und zwischen Gott ist, der die Feindschaft der Sünde aufhebt, und uns mit Gott in dem Geiste der Liebe versöhnet, sind uns, sage ich, diese Tugendkräfte durch die Gnade Gottes einmal mitgetheilt: so wird zunächst ein gutes frommes

Leben

Leben geführet, und hernach der Lohn des frommen Lebens, in einem seligen und nothwendig-ewigen Leben zugetheilet werden. Die nämlichen Tugenden sind hier im Kampfe, dort im Siege, hier in Arbeit, dort im Lohne, hier in Pflichterfüllung, dort im Genusse der Vollendung. Deßwegen alle Gute und Heilige, die sich in allen ihren Leiden auf die göttliche Hülfe stützen, mitten im Leiden selig gesprochen werden, aber nur selig in Hoffnung, das Ziel zu erreichen, dessen Erreichung — selig machet. Ich sage: sie sind selig in Hoffnung; denn wenn sie, bei allen ihren Tugenden, mit den empfindlichsten Leiden immer und immer geplaget würden, so könnte keine Vernunft daran zweifeln, daß sie recht elend wären.

Die Gottseligkeit, das ist, die wahre Verehrung des wahren Gottes ist also zu Allem nütze, indem sie die Plagen dieses Lebens mildert oder weghebet, und uns in jenes bessere Leben übersetzet, wo wir nichts Widriges mehr zu leiden, und das höchste, ewige Gut ewig zu genießen haben werden. — — — —

Epist. CLV, 536.

Augustinus
an
Licentius, einen jungen Dichter.

Der Lehrer möchte seinen ehemaligen Schüler Christo gewinnen. Es spricht das Christenherz an einen der üppigen Sänger der Wollust. Es jammert das Vaterherz des fähigen Jünglings, der die Thorheit für Weisheit hält.

— — — — Laß dir jetzt die Ausgießung meines Herzens über deine unvergängliche Hoffnung, über die ebene Bahn zu Gott, die dir offen steht, in Liebe gefallen.

Mein Lieber! ich fürchte sehr, wenn du dich den Fesseln der Weisheit, die dich so gern an sich anschließen

möchte, noch länger entziehest: so werde dich die Vergänglichkeit mit ihren starken und verderbenden Banden zum Gefangenen machen. (Vergleiche doch und wähle nach reifer Ueberlegung). Die die Weisheit in ihre Bande gebracht, und nach mühsamen Prüfungen, Uebungen endlich zahm und mürbe gemacht hat, die löset sie wieder von den erstern Banden, und giebt sich selbst ihnen — in aller Freiheit zu genießen, und durch eben diesen Genuß knüpft sie diese ihre Freunde so fest an sich, daß sie zu ewigen Umarmungen ewig mit ihr vereint bleiben. Die erstern Bande zielten nur auf Unterweisung, die letztern auf Beseligung. Und diese letztern Bande haben an Festigkeit und an Lieblichkeit nichts ihres gleichen. Die erstern, ich muß es frei bekennen, sind etwas hart und peinlich. Aber die letztern kann ich nicht hart und peinlich nennen, weil sie eine unaussprechliche Lieblichkeit an sich haben, und ich darf sie auch nicht weich nennen, weil sie dauerhaft, haltbar auf die Ewigkeit sind. Doch, was ich nicht zu nennen weiß, das kannst du doch glauben, hoffen, lieben, nicht wahr, lieber Licentius!

Und nun die Bande der Welt. Was sie scheinen, lieblich, das sind sie nicht; was sie sind, peinlich, das scheinen sie nicht. Der Schmerz, den sie schaffen, ist gewiß; die Lust, die sie verheißen, eitel; die Mühe, die sie kosten, wahre Mühe; die Ruhe, die sie geben wollen, wahre Unruhe; die Sache, die sie geben, ist nichts als Elend und Jammer; die Seligkeit, die sie hoffen lassen, nichts als Traum und Dunst. O Lieber, stecke doch deine Hände und Füße und deinen Hals nicht in diese Bande hinein! O wehe, wehe! du drängst dich hin zum Joche, das du für ein Zeichen der Ehre hältst, davon du dir die größten Vortheile versprichst. Du wetteiferst, dich selbst in die Fessel zu schlagen: wozu du dich durch keine Einladung bereden, durch keinen Zwang hättest sollen zwingen lassen.

Vielleicht sprichst du hier zu mir, was der Knecht bei Terentius sagt:

„Du schüttest hier Worte der Weisheit aus.“ Lieber, fasse du sie auf, damit ich sie nicht verschütte, sondern

nur ausschütte — in dein Herz. Und am Ende, wenn ich auch singe, und du schon nach einer andern Stimme tanzest: so bereue ich doch diese Fehlarbeit nicht. Denn der Gesang hat doch seine Lieblichkeit, wenn schon der, dem die Liebe aus vollem Herzen vorsingt, seine Glieder nicht darnach bewegt. — —

Du sagst in deinen Versen — — — ich dürfte nur befehlen. — — — Sieh' hier meinen Befehl: gieb dich mir, oder, wenn es hier nur befehlen braucht, so gieb dich meinem Herrn, der unser Aller Herr ist, der dir selbst dein schönes Talent gegeben hat. Denn, was bin ich anders als dein Knecht durch Ihn, und dein Mitknecht unter Ihm?

Oder hat er etwa keine Befehle an dich? Höre, was das Evangelium spricht:

Jesus, heißt es bei Matth. XI. stand und sprach: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir, daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin, und ihr werdet Ruhe für euere Seele finden. Denn mein Joch ist sanft und meine Bürde leicht."

Wenn dieses Wort dir nicht in's Ohr dringt, oder nur in's Ohr dringt und nicht weiter, erwartest du etwa noch, lieber Licentius, daß Augustinus seinem Mitknechte befehlen soll? Ach! ich wollte lieber mein Herzeleid darüber ausdrücken,

„daß der Herr umsonst befiehlt, — nicht befiehlt, nur einladet und die Mühseligen gleichsam bittet, daß sie sich möchten erquicken lassen, — und umsonst bittet."

Vielleicht ist das Joch der Welt für deinen starken, kräftigen Nacken sanfter als das Joch Christi, der, wenn er dich auch durch ein Zwanggebot zum Joche treiben wollte, doch allerdings den großen Gedanken bei dir aufregen sollte, wer der sey, der dir sein Joch mit Vollmacht auf die Schultern legte, und was das für ein Lohn sey, den er seinen Jochträgern bereitet hätte.

Gehe doch nach Kampanien und siehe an dem Beispiele des Paulinus, dieses tapfern und heiligen Knechtes unsers Herrn, was er für eine große Herrlichkeit der Welt, und mit welcher Großmuth und Demuth er sie wie Staub abgeschüttelt hat, um das Joch Christi auf sich zu nehmen; wie er es auch wirklich auf sich genommen hat, und nun, unter der neuen Führung Christi, ruhig und bescheiden, voll Seelenjubel seine weitere Lebensreise fortsetzet. Gehe hin, und lerne wie Paulinus auch die Reichthümer seines Verstandes nur zum Lobe Gottes opfere, und alles Gute das er von Ihm empfangen hat, Ihm wieder gebe — damit er nicht Alles verlöre, wenn er nicht Alles auf die Quelle zurückführte, von der es auf ihn ausgeflossen ist!

Was kämpfest du so lange mit dir selbst? Was leihest du dein Ohr noch dem Zaubertone der tödtenden Lüste?

O glaube mir, sie lügen, sie sterben, sie tödten dich! Ja sie lügen, liebster Licentius, die Lüste. — — — Die Wahrheit redet Niemand als die Wahrheit, denn Christus ist die Wahrheit. O, laßt uns zu ihm kommen, damit wir den Mühseligkeiten einmal entkommen! Und, damit er uns erquicken könne, so wollen wir sein Joch auf uns nehmen, wollen Demuth und Sanftmuth lernen, und wir werden Seelenruhe finden, denn sein Joch ist sanft, seine Bürde leicht.

Der Teufel buhlt um deinen Witz, um deine Dichtungsgabe.

Wenn du einen goldenen Kelch auf der Straße gefunden hättest, so würdest du ihn der Kirche Gottes schenken.

Nun schenkte dir Gott einen geistlichen Kelch — eine ausgezeichnete Dichtungsgabe, und mit diesem Kelche dienst du den Wollüsten, und giebst dich selbst in demselben Kelche — dem Satan zu einem Festtrunke hin.

Das Eine bitte ich mir aus: daß du nicht etwa Mitleiden habest mit Augustinus, daß er so albern den-

ken, so elendes Zeug schreiben kann. Denn dieß Mitleiden wäre der stärkste Beweis, wie tief du gesunken seyn müßtest.

Augustinus
an
den Kriegsmann Bonifacius.

---

* Kurzgefaßte Sittenlehre für Kriegsleute.

— — Faustus sagte mir, du verlangest etwas von mir zu lesen, das dich erbaute im Glauben an das ewige Heil, dazu uns durch unsern Herrn Jesus Christus die Hoffnung gegeben ist. Da er mich aber eilig wieder verließ, und doch den Brief an dich mitnehmen wollte, so mußte ich auch eilig schreiben, um dein heiliges Verlangen nicht länger warten zu lassen. — —

Um dir nun mit wenigen Worten die Hauptsache an das Herz zu legen, so schreibe ich dir nur dieß: liebe Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, und mit deiner ganzen Seele, und aus allen deinen Kräften, und liebe den Nächsten wie dich selbst. Denn dieß ist die Summe dessen, was uns der Herr auf Erden gelehrt hat: An diesen zweien Geboten, sprach er, hängt das ganze Gesetz und die Propheten.

In dieser Liebe sollst du durch Beten und Rechtthun mit jedem Tage neue Fortschritte machen. Diese Liebe soll durch die Beihülfe dessen, der sie gebeut und in das Herz giebt, immer neue Nahrung und neuen Wachsthum erhalten, bis sie, vollendet, dich auch vollendet haben wird.

Denn diese Liebe ist die nämliche, von der Paulus, unter Andern, drei merkwürdige Zeugnisse hinterlassen hat: einmal, daß sie durch den heiligen Geist, der uns gegeben ward, in unsere Herzen ausgegossen werde; her-

nach, daß sie die Fülle des Gesetzes sey; und, daß durch sie der Glaube wirksam sey. Denn, sagt er, weder die Beschneidung, noch die Vorhaut gilt etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe wirksam ist.

Durch diese Liebe haben alle unsere heiligen Väter und Patriarchen und Apostel Gott gefallen. Durch diese Liebe haben alle wahre Märtyrer wider die Hölle bis auf das Blut gestritten, und nur dadurch den Sieg davon getragen, daß sie diese Liebe nicht kalt, nicht ohnmächtig werden ließen. Durch diese Liebe nehmen alle gute Christen täglich im Guten zu, indem sie nicht irgend ein Reich der Erde, sondern das himmlische, nicht irgend ein zeitliches Erbgut, sondern das ewige, nicht Gold und Silber, sondern die unzerstörlichen Reichthümer der Engel, nicht Güter dieses Lebens, die man nicht ohne Furcht besitzen, und die keiner im Tode mit sich nehmen kann, sondern das Anschauen Gottes erlangen wollen, das Anschauen Gottes, dessen Schönheit und Lieblichkeit — übertrifft alle Schönheit nicht nur der irdischen, sondern auch himmlischen Körper; übertrifft alle Schönheit der gerechtesten und heiligsten Seelen; übertrifft alle Schönheit der höchsten Engel und Kräfte; übertrifft Alles, Alles, was man von Gott nicht nur sagen, sondern auch nur denken kann. Und diese große Verheißung muß uns deßhalb, weil sie so groß ist, nicht muthlos machen, sondern vielmehr, weil der, der diese Verheißung gegeben hat, so groß ist, so müssen wir auch eine große Zuversicht fassen, daß sie uns nicht umsonst gegeben seyn wird. Denn, wie der heilige Apostel Johannes sagt, wir sind Kinder Gottes, und noch ist es nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, daß, wenn Er erscheinen wird, wir Ihm gleich seyn werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.

Laß dich ja nicht bereden, als wenn Niemand, der Kriegsdienste thut, Gott gefallen könnte. Der heilige David war doch ein Kriegsmann, und gerade ihm gab der Herr ein so herrliches Zeugniß. Und mit David dienten viele fromme Männer im Kriege. Jener Hauptmann

war auch ein Kriegsmann, der zum Herrn sprach: Ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach kommest, sondern sprich nur ein Wort, so ist mein Knecht gesund. Denn ich stehe auch unter höherer Gewalt, und habe andere Soldaten unter mir, und wenn ich einem sage, geh, so geht er; einem Andern, komm, so kommt er, und zu meinem Knechte, thu' dieß, so thut er's. Und dieser Hauptmann war's, von dem der Herr sprach: Wahrhaftig, so einen Glauben hab' ich in ganz Israel nicht gefunden. Und jener Cornelius war auch ein Kriegsmann, zu dem der himmlische Bote sprach: Cornelius, deine Almosen sind angenehm, und deine Gebete erhöret. Er erhielt auch den Auftrag, den Apostel Petrus zu sich kommen, und Gottes Willen sich erklären zu lassen, und sandte deßhalb einen frommen Soldaten zu ihm.

Kriegsleute waren auch jene Männer, die zum heiligen Johannes, dem Vorläufer des Herrn, und dem Freunde des Bräutigams, dem Größten unter den Menschen, wie ihn der Herr nannte, kamen, sich taufen ließen, und die Anweisung erhielten, daß sie alles eigenmächtige Schlagen und alles Unrechtthun meiden und mit ihrem Solde zufrieden seyn sollten. Er hat ihnen also nicht verboten, um Sold zu dienen, nachdem er ihnen geboten hat, sich mit ihrem Solde zu begnügen. Zwar sind die, denen es gegeben ist, sich von allen irdischen Geschäften loszumachen und dem Herrn in vollkommenster Reinheit zu dienen, bei Gott besser daran. Aber, es hat Jeder, wie Paulus sagt, seine Gabe, der Eine so, der Andere anders. Andere mögen für euch beten, und durch Gebet wider euere unsichtbaren Feinde streiten; ihr aber müsset für sie streiten, und durch Streit ihre sichtbaren Feinde bändigen. O, möchte doch in Allen Ein Glaube leben! dann würde euch der mühsame Kampf wider die Barbaren, und jenen der Sieg über den Teufel, und seine Engel erleichtert werden.

Weil es aber in diesem Leben nicht wohl anders seyn kann, als daß die Bürger des Himmels unter den Irren-

den und Gottlosen durch allerlei Versuchungen umhergeworfen, auf mancherlei Weise geübet, und wie das Gold im Gluthofen geprüft werden müssen: so dürfen wir vor der Zeit nicht mit lauter Gerechten und Engeln allein leben wollen, damit wir würdig werden, zu seiner Zeit diese Seligkeit zu genießen.

Wenn du dich als Soldat zum Streite rüstest, so denke vor Allem daran, daß auch deine körperliche Stärke eine Gabe Gottes ist. Denn dieser Gedanke wird dich die Gabe Gottes nicht so leicht wider Gott gebrauchen lassen.

Wenn man dem Feinde ein Wort gegeben hat, so muß man es auch dem Feinde, wider den man zu Felde ziehet, halten: um wie viel mehr dem Freunde, für den man in's Feld geht?

Der Kriegsmann muß im Grunde seines Herzens immer nur den Frieden wollen und dem Kriege nur aus Nothdurft dienen, damit uns Gott von dem, was ein nothwendiges Uebel ist, erlöse, und im Frieden erhalte.

Sey also auch im Kriege ein Sohn des Friedens, damit du den Besiegten durch das Siegen zu einem heilsamen Frieden verhelfen mögest. Selig die Friedensstifter (dieß Wort des Herrn gilt auch hier), denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Wenn nun aber der zeitliche, äußere Friede so lieblich und wichtig für das zeitliche Heil der Sterblichen ist: wie lieblich, wie wichtig muß der göttliche Friede für das ewige Heil der Engel seyn? Den streitenden Feind muß also nur die Nothwendigkeit des Krieges tödten, nicht der Wille des Siegers.

Wie man dem Aufruhr und dem gewaltsamen Widerstand mit Recht gewaltsamen Widerstand entgegensetzt: so ist man dem Ueberwundenen oder Gefangenen, besonders wenn keine dringende Gefahr der Friedensstörung mehr vorhanden ist, Erbarmung schuldig.

Dein Ehestand sey das Bild der züchtigen und keuschen Liebe; dein Tisch ein Muster der Mäßigkeit und Sparsamkeit. Denn Schande wäre es, wenn den Helden, den kein Mensch besiegen konnte, die lahme Wollust überwältigte, und den Mann, den kein Mordgewehr bändigte, der Wein zu Boden würfe.

Wer keinen Ueberfluß an zeitlichen Gütern hat, darf nichts Böses thun, um ihn auf Erden zu bekommen; und wer einen hat, soll Gutes thun, um sich die Dauer desselben im Himmel zu sichern.

Den männlichen Sinn des Christen darf der Reichthum nicht aufblähen, wenn er kommt, und nicht niederschlagen, wenn er davon fliegt. Vielmehr soll uns das Wort des Herrn, wo dein Schatz, da dein Herz, stets nahe seyn; und da es bei unserm Gottesdienste heißt: Hebet die Herzen empor, so müssen wir mit Wahrheit antworten, was wir antworten: (Ja, wir heben unsere Herzen zum Herrn empor).

Ich weiß zwar, daß dir dieß Alles aus Erfahrung nicht mehr fremde seyn kann, und ich freue mich an dem allgemeinen Rufe, der sich von deiner Rechtschaffenheit überall verbreitet, und wünsche dir vor dem Herrn Glück dazu; es ist auch dieser Brief mehr ein Spiegel, der dein Leben zeigt, wie es ist, als ein Vorbild, das lehret, wie es seyn soll. Allein deßungeachtet, wirst du von diesem Briefe so wie von den heiligen Schriften noch einen guten Gebrauch machen können. Denn findest du darin etwas, das dir mangelt, so suche es durch Gebet und Rechtthun dir eigen zu machen; drückt aber dein Wandel genau das Gute aus, das du lieset, so danke Gott, als der Quelle alles Guten dafür, und in allem Guten, was du thust, gieb Gott allein die Ehre, und behalte für dich nichts, als das Gefühl der Demuth. Denn alle guten Gaben, und alle vollkommenen Gaben kommen von oben herab, von dem Vater des Lichtes.

So große Fortschritte du aber in der Liebe Gottes und des Nächsten immer macheſt, so vergiß doch nie da-

bei, daß wir, so lange wir hier leben, ohne Sünde nicht durchkommen mögen. Denn unser Leben ist eitel Versuchung und Plage, und wir haben immer nöthig in dem Gebete des Herrn zu rufen: vergieb uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldnern auch vergeben.

Wenn dich Jemand beleidiget und um Vergebung bittet, so vergieb ihm auf der Stelle, damit du recht von Herzen, und mit Wahrheit um Vergebung zu Gott flehen, und sie erflehen könnest.

So viel in Eile, weil mich der eilende Ueberbringer drängte. Ich danke aber dem Herrn auch für dieß Wenige, weil doch dein Verlangen dabei nicht ganz leer ausgieng.

Die Erbarmung des Herrn sey dein Schild!

CLXXXIX. p. 69.

Augustinus an Chrysinus.

---

* Muster einer brüderlichen Correction im evangelischen Styl.

Es ist die Nachricht (Gott gebe, daß sie grundlos seyn möchte!) zu uns gekommen, du wärest in eine schreckliche Verwirrung des Gemüthes gerathen.

Es war mir unerwartet, daß ein kluger Mann und ein Christ wie du, die unvergleichbare Erhabenheit der himmlischen Dinge über die irdischen so flach angeblickt haben konnte. Ach! das Himmlische ist doch allein unsers ganzen Vertrauens werth.

Guter Mann, sonst voll Kraft und Muth! Haftete etwa dein ganzes Glück an Dingen, die jetzt zu verfliegen drohen, oder legtest du wenigstens so großen Werth darauf, daß ohne sie dein Geist in Kummer und vor Kummer in eine Nacht versinken mußte, als wenn nicht Gott, sondern die Erde deine Leuchte wäre?

Man sagte mir auch, (ich wiederhole den Wunsch, daß es eine falsche Sage seyn möchte!) du wolltest sogar Hand an dich legen.

Ich will es nicht glauben, daß ein solcher Gedanke in deine Seele, oder ein solches Wort aus deinem Munde gekommen sey.

Aber, deine Verwirrung muß doch groß gewesen seyn, weil man von ihr Anlaß nehmen konnte, an so etwas auch nur zu denken. Und diese deine Verwirrung gehet mir nahe an's Herz, und ich möchte dich gerne trösten, so viel die Sprache des Herzens in Briefen trösten kann. Denn ich hoffe, unser Herr und Gott selbst werde dir einen kräftigern Trost in dein Herz sprechen, als kein Mensch vermag. Es war dir doch immer ein liebes Geschäft, sein Wort zu hören.

So erhebe denn, liebster Bruder in Christo, deine Seele! Unser Gott ist unser Gott — gehet den Seinen nicht verloren, und läßt die Seinen auch nicht verloren gehen. Er will uns nur einen Fingerzeig geben, wie brechlich und ungewiß Alles das sey, was die Menschen so unmäßig lieben. Er will nur das Band unserer Anhänglichkeit an irdische Dinge, womit sie uns ziehen, wohin sie wollen, auflösen helfen. Er will uns daran gewöhnen, daß wir frei von der Anhänglichkeit an das Irdische, geradenweges zu dem hinlaufen, in dessen Schooße wir keinen Verlust mehr zu befürchten haben.

Er ermahnt dich durch uns, den stärkenden Gedanken festzuhalten: Ich bin ein Christ, ich bin mit dem Blute dessen erkauft, der uns nicht nur durch seine Weisheit, die ewig ist, sondern auch durch die Uebel, die zeitlich sind, belehret, alles zeitliche Glück der Welt großmüthig zu verachten, und alles Widrige starkmüthig zu tragen — um jener Seligkeit fähig zu werden, die Er der Tugend als einen ewig dauernden Lohn verheißen hat. — — —

Ep. CCXLIV. p. 872.

Augustinus an Evodius.

* Ueber Visionen, ein Kapitel aus der Logik der Providenz.

——— Ich will dir auch ein Beispiel erzählen, das dir Stoff genug zum Nachdenken geben wird.

Unser lieber Bruder Gennadius, einer der berühmtesten Aerzte, den wir vorzüglich lieb haben, der jetzt zu Karthago lebet, und sich ehedem in Rom durch seine Arzneikunde ausgezeichnet hatte, den du selbst als einen gottesfürchtigen Mann und als einen mitleidsvollen Wohlthäter und großmüthigen Freund der Armen kennest, hatte, wie er uns unlängst erzählt, als Jüngling, und bei all seiner Liebe gegen die Dürftigen, peinliche Zweifel, ob es wohl nach diesem, noch ein anderes Leben gebe. Als nun Gott eine so edle Seele nicht waise, und so schöne Werke der Barmherzigkeit nicht unbelohnt lassen konnte, erschien ihm im Traume ein Jüngling, hellglänzend und des Anblickes würdig, und sprach zu ihm: „Geh' mit mir!" Als er mit dem Jünglinge gieng, kam er zu einer Stadt, von deren rechten Seite her sein Ohr die Töne des lieblichsten Gesanges, lieblicher als alle ihm bekannte Gesänge, vernahm. Da er nun gern gewußt hätte, was dieß wäre, sagte der Jüngling, dieß seyen die Lobgesänge der Seligen und Heiligen. Was er, nach seiner Erzählung, auf der linken Seite gesehen hatte, kann ich mich jetzt nicht mehr erinnern. Er erwachte, und hielt, was er gesehen, für einen Traum, und legte so wenig Gewicht darauf, als auf einen gewöhnlichen Traum. In einer anderen Nacht, sieh! da erschien ihm der nämliche Jüngling wieder, und fragte ihn, ob er ihn kenne. Er antwortete, daß er ihn genau kenne. Darauf der Jüngling weiter fragte: woher er ihn denn kenne? Gennadius konnte genaue Antwort geben, konnte ihm den ganzen Traum, den er gehabt, und die Gesänge der Heiligen, die er unter seiner Anführung gehört hatte, ohne Anstoß erzählen, weil ihm Alles noch im frischen Andenken war.

Dann fragte ihn der Jüngling, ob er das, was er so eben erzählt habe, im Schlafe oder im Zustande des Wachens gesehen hätte. „Im Schlafe," antwortete er. „Du weißt es recht gut, und hast Alles wohl in Gedanken behalten, — sagte der Jüngling — es ist so, du hast es im Schlafe gesehen, und auch das, was du jetzt siehest, siehest du im Schlafe."

Gennadius glaubte es nun fest, daß er es im Schlafe gesehen hätte, und bestätigte es auch mit seinem Jaworte. Jetzt sprach der lehrende Jüngling: „Wo ist denn dein Leib?"

Gennadius. „In meiner Schlafkammer."

Der Jüngling. „Aber weißt du, daß deine Augen jetzt an deinen Körper angebunden, zugeschlossen und ruhig sind?"

Gennadius. „Ich weiß es."

Der Jüngling. „Was sind denn also das für Augen, mit denen du mich siehest?"

Da wußte Gennadius nicht, was er antworten sollte, und schwieg. Da er hin und her sann, erklärte ihm der Jüngling das, was er ihn mit diesen Fragen lehren wollte, und fuhr fort:

„Wie die Augen deines Leibes jetzt, da du im Bette liegest und schläfst, unthätig und unwirksam sind — und deßungeachtet jene Augen, mit denen du mich siehest, und dieß ganze Gesicht wahrnimmst, doch wahrhaftig sind, und thätig, wirksam sind: so wirst du auch nach dem Tode, auch alsdann, wenn die Augen deines Leibes nichts mehr werden sehen können, doch noch eine Lebenskraft zum Leben, und eine Empfindungskraft zum Empfinden haben. Laß dich also in keinen Zweifel mehr ein, ob nach dem Tode ein anderes Leben sey!"

So ward mir, bezeugte der glaubwürdige Mann, aller Zweifel benommen. Und, wer war wohl sein Lehrmeister anders als die Vorsicht und Erbarmung Gottes?

Epist. CLIX. n. 3. 4. p. 564.

Augustinus an Gajus, einen Nichtchristen.

---

* Von der Wahrheit und den Kennzeichen der Wahrheit. . . . Die Liebe ist auch Liebe gegen fremde Unerkenntniß, und die Demuth ist auch Demuth bei eigener Erkenntniß.

Als ich von dir fortgehen mußte, so war es mir so lieblich, an dich zu denken, daß ich es nicht aussprechen kann, und diese liebliche Empfindung habe ich noch jetzt, so oft ich an dich denke.

Du konntest die Wahrheit so eifrig suchen, und die Gelassenheit des Geistes, bei allem Eifer, so strenge beibehalten.

Ich kenne Niemand, der eifriger fragen und ruhiger hören kann, als du.

O, ich möchte so vieles mit dir reden! Denn könnte ich auch noch so vieles mit dir reden, so wäre es mir doch immer zu wenig, wenn ich mit dir redete.

Doch es wird mir jetzt schwer, zu dir zu kommen, und da will ich nicht viel Ursachen hererzählen, die es mir schwer machen. Genug! Jetzt ist es mir recht schwer; ein andersmal, will's Gott, mag es leichter werden.

Deßwegen habe ich dem Bruder, der dir meinen Brief überbrachte, den Auftrag gemacht, deiner weisen Liebe all meine Schriften zu lesen zu geben. Er wird dir von meinen Schriften nichts wider deinen Willen aufdringen dürfen, denn ich weiß, wie gütig du für mich gesinnt bist.

Hast du etwas gelesen und nach eigener Einsicht wahr gefunden, so denke nicht, daß es von mir sey, was du als wahr erkennest, außer in sofern es mir gegeben ward,

sondern wende dich an den, der mir die Erkenntniß, und dir die Gabe zu prüfen, geschenkt hat.

Denn Niemand erkennt die Wahrheit dessen, was er liest, in dem Buche, oder in dem Verfasser des Buches, sondern in sich, wenn nämlich ein ungemein mildes und von aller Hefe des Körpers geläutertes Licht in seiner Seele aufgehet.

Findest du aber in dem, was du liesest, etwas Irriges und Verwerfliches, so denke, daß menschliches Dunkel wie nächtlicher Thau — darauf gefallen sey, und glaube sicher, daß es von mir sey.

Ich würde zu dir sagen: Suche muthig fort, wenn ich nicht dein Heimweh, dein Schmachten nach Wahrheit, und gleichsam den offenen Mund deiner Seele, wie mit Augen sähe.

Ich würde zu dir sagen: Halte dich fest an die Wahrheit, die du als solche erkannt hast, wenn ich von der unbeweglichen Festigkeit deines Sinnes und deiner Treue gegen erkannte Wahrheit, nicht überzeuget wäre.

Denn, so kurze Zeit ich bei dir war, so hat sich mir doch das, was in dir lebet, so geöffnet, als wenn die Hülle deines Körpers sich vor meinem Blicke weggehoben hätte. Und die erbarmende Vorsicht unsers Herrn wird es nicht geschehen lassen, da du, so gut und bieder, von der katholischen Heerde Christi fern bleibest.

Epist. XIX. pag. 23.

Augustinus
an
einige in Madaurium, die noch Götzen anbeteten.

---

* Gründe zur Annahme des Christenthums aus Thatsachen.

Ehrwürdige Herren, liebste Brüder!

— — — Glaubt es mir, Geliebteste, was ich euch jetzt schreibe, schreibe ich mit unaussprechlichem Zittern

meines Herzens, das für euer Heil tief bekümmert ist. Denn ich sehe voraus, daß, wenn dieses Schreiben ohne Wirkung bleiben wird, euer Handel vor Gottes Richterstuhl, sich zu eurem großen Schaden, nur noch mehr verschlimmern werde.

Alles, was unsere Vorfahren, in Hinsicht auf das ganze menschliche Geschlecht, als geschehen erzählet und uns überliefert haben, und auch alles, was wir mit Augen sehen und den Nachkommen überliefern, in sofern es nämlich zur Erkenntniß und Ausübung der wahren Religion gehört — Alles dieses haben unsere heiligen Schriften laut genug verkündet. Alles ereignet sich und gehet so vorüber, wie es weißgesagt worden, daß es sich ereignen und vorübergehen würde.

Ihr sehet offenbar, wie das Judenvolk aus seinen Wohnplätzen vertrieben, und nun fast in alle Länder der Erde zerstreuet ist. Bei der Entstehung und Vermehrung dieses Volkes, so wie bei seiner Vertreibung und Zerstreuung in alle Welt, nachdem es aufgehört hatte, Ein Volk mit Scepter und Macht zu seyn, gieng es gerade so zu, wie es vorhergesagt worden.

Ihr sehet offenbar, wie das Gesetz und Gottes Wort durch Christus, der wunderbar aus diesem Volke geboren ward, aus eben diesem Volke hervorgegangen ist, und bei allen Völkern Glauben gefunden und bisher behauptet hat.

Und wie wir dieß als wirklich mit Augen sehen, so können wir es als vorausgekündet, mit den nämlichen Augen lesen.

Ihr sehet offenbar, daß viele von der Wurzel der christlichen Gesellschaft, die durch die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe, ordentlich in der Welt ausgebreitet ward, sich losgerissen haben, und nur noch mit der Larve ihrer christlichen Abkunft großthun — und als losgeschnittene Rebzweige, sich nur des christlichen Namens rühmen. Dieß Alles ward vorhergesehen, vorhergesagt, vorhergeschrieben.

Ihr

Ihr sehet offenbar, wie die Götzentempel theils selbst zusammengefallen, theils eingerissen, theils geschlossen, theils zu andern Zwecken verwendet worden sind; ihr sehet, wie die Götzenbilder selbst abgethan, oder verbrannt, oder verschlossen, oder zertrümmert werden; ihr sehet, wie die Großen der Erde, die ehemals um ihrer Götzenbilder willen das Christenvolk grausam verfolgten, nun besiegt und überwältiget sind, nicht von widerstreitenden, sondern von sterbenden Christen, und jetzt ihre Gewalt und Gesetze gegen die nämlichen Götzenbilder kehren, um deren willen sie die Christen gemordet hatten, und wie der erhabenste Fürst des vornehmsten Reiches bei dem Grabe des Fischers Petrus seine Krone niederlege und bete.

Dieß Alles haben unsere heiligen Schriften, die nun schon fast in Aller Hände gekommen sind, vor langer Zeit als etwas, das da kommen werde, vorhergesagt. Dieß Alles, wenn wir es als geschehen wahrnehmen, macht unsern Glauben nur desto stärker, je überzeugender wir die Kraft der Weissagungen davon, daß es geschehen werde, finden.

Nachdem nun dieß Alles, was in den heiligen Schriften vorhergesagt ward, so genau in Erfüllung gegangen ist: sollte das Gericht Gottes, das die Gläubigen und Ungläubigen in den nämlichen Schriften geweissaget lesen können, sollte das Gericht Gottes allein — geweissaget seyn, und ungeachtet aller Weissagung nie eintreffen?

Und wenn der Gerichtstag des Herrn kommt, wie wird ein Mensch, der in unsern Tagen lebet, seinen Unglauben rechtfertigen können, da Christus bereits der allgemeine Lobgesang der Welt geworden ist; da ihm der Gerechte um seiner Gerechtigkeit, und der Meineidige um seines Meineides willen, da ihm der König am Throne, und der Soldat im Schlachtfelde, da ihm der Mann als der gebietende, und das Weib als der gehorchende Theil des Hauses, da ihm der befehlende Vater und der gehorchende Sohn, da ihm der regierende Herr und der dienende Knecht, da ihm der Demüthige aus dem Triebe der Frömmigkeit und der Stolze aus Eifersucht, da ihm

der Reiche, wenn er giebt, und der Arme, wenn er empfängt, da ihm der Betrunkene beim Weintische, und der Bettler vor der Thüre, da ihm der Gute, in der Absicht Gutes zu thun, der Böse, um Gutes zu heucheln, da ihm der Christ aus innerm Drange der Verehrung, und der Heide selbst, aus Eingebung der Schmeichelei, — da ihm Alle lobsingen, und Alle dem nämlichen, dem sie jetzt lobsingen, einst werden Rechenschaft ablegen müssen, ob und in wiefern auch das Herz mit dem Munde eintönig gewesen sey? — — — —

Epist. CCXXXII. p. 841.

Augustinus an Hieronymus.

Ueber dessen Streitigkeiten mit Ruffinus. Der jüngere Augustinus hatte hier den Fuß wirklich fester gesetzt, als der *bos lassus*, wie sich der ältere Hieronymus nannte.

Wenn Augustinus sonst nichts geschrieben hätte, als die hier übersetzten Fragmente dieses Briefes, so würde ich ihn unter die reinsten, hellsten und liebendsten Seelen seines Zeitalters rechnen müssen.

— — Ich hörte nichts davon sagen, daß einige beißende Schmähschriften wider deinen Namen nach Afrika sollten überbracht worden seyn. Was aber du hieher geschickt hast, als Antwort auf jene Lästerschriften, das haben wir richtig erhalten. Und, wie ich es durchgelesen hatte, so that es mir, ich darf es dir nicht verhehlen, in dem Innersten meiner Seele weh, daß zwischen zwei Menschen, die einander so lieb hatten, so vertraut mit einander lebten, so fest an einander hiengen, daß fast alle Kirchen von diesem Freundschaftsbunde Nachricht bekamen, ein solcher Bruch, der die schlimmsten Folgen haben muß, entstanden ist.

Zwar schien es aus deinen Briefen überall hell durch, wie sehr du deinen Eifer mäßigtest, wie mächtig du die Stachelspitzen deines Zornes zurückzogst, um nicht Lästerung mit Lästerung zu vergelten. Aber, ich war doch im

Durchlesen deines Briefes beinahe vor Schmerz entseelt, und vor Furcht erstarrt, indem ich dachte, was die Schrift deines Gegners etwa aus mir gemacht hätte, wenn sie mir von Ungefähr in die Hände gerathen wäre.

O wehe der Welt, der Aergernisse wegen! Sieh', auch hier erfüllt sich in der That, was die Wahrheit gesagt hat: Weil die Ungerechtigkeit überhand genommen hat, so wird die Liebe in vielen Menschen erkalten.

Ach! wo werden sich treue Herzen sicher und ohne Gefahr in einander ergießen können; wo wird ein Schooß sich aufthun, in den die Liebe sich ganz und sicher werfen könne; wo ein Freund gefunden werden, in dem man nicht den werdenden Feind werde fürchten müssen, wenn zwischen Hieronymus und Ruffinus ein solcher Zwist, den wir so sehr zu beweinen Ursache haben, entstehen konnte?

O, elendes und erbarmenswürdiges Loos der Menschen!

Wie wenig können sich Freunde auf die Gegenwart, die sie vereiniget, verlassen, da sie von der Zukunft, die sie vielleicht trennen wird, so gar nichts vorausehen können?

Aber, wie mag ein Mensch seine Unfähigkeit, das vorauszusehen, was in einem andern vorgehen werde, beklagen, da kein Mensch von sich selbst weiß, was die Zukunft aus ihm machen werde?

Ach! der Mensch erkennt vielleicht halb und halb, wie er jetzt gesinnt ist; wie er aber in Zukunft gesinnt seyn wird, das weiß er ganz und gar nicht.

— — Ich komme zu jenen Worten deines Briefes zurück, die die lieblichsten und voll deines heiligen Sehnens waren, und mache sie zu den meinen: O, könnte ich deiner Umarmungen würdig werden, und durch brüderliche Unterhaltungen mit dir etwas lernen — oder lehren, wenn es anders etwas gäbe, das ich dich lehren könnte!

So sehr mich aber diese, nicht mehr deine, sondern meine Worte erquicken und trösten, obgleich das Sehnen nach Umarmung noch zwischen Himmel und Erde schwebt, und nicht That werden kann: so fühle ich doch wieder den Stachel, der blutig in mein Herz gräbt, wenn ich denke, daß zwei Männer, denen Gott das, wornach wir beide noch seufzen, im Ueberflusse schon gegönnet hatte, zwei Freunde, die in innigster Verknüpfung der Herzen den Honig der heiligen Schriften mit einander kosten konnten, durch einschleichende Zwietracht so gallbitter gegen einander geworden sind.

Welche Menschen sollen sich jetzt, und wo und wann sollen sie sich nicht fürchten vor einem ähnlichen Zwiespalt, nachdem ihr zur Zeit, wo ihr alle Lasten der Welt schon abgeworfen hattet, und beide dem Herrn nachgienget, und in jenem Lande mit einander lebtet, in welchem einst der Heiland selbst umhergieng, und die Worte aussprach: Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden hinterlasse ich euch, nachdem ihr in einem Alter, das schon seine Reife erreicht hatte, nachdem ihr unter täglichem Schriftforschen so hart an einander kommen, und euch so weit von einander habt entfernen können? Wahrhaftig, das Leben des Menschen ist eine immerwährende Versuchung!

Wehe mir, daß ich euch nirgend mehr beisammen antreffen kann!

Wie ist mir meine Seele vor Furcht und Schmerz so weich! Niederfallen auf meine Kniee möchte ich vor euch beiden, und weinen, so viel ich weinen kann, und bitten, so viel ich bitten kann, bitten jeden in's besondere und beide zugleich, bitten einen jeden um seinet- und beide um euretwillen, bitten um euret- und um Anderer, vorzüglich um der Schwachen willen, für die Christus gestorben ist, und die euch auf dem Theater des Lebens, nicht ohne Gefahr ihrer Seelen, handeln sehen, bitten möcht' ich euch, daß ihr jetzt in den Tagen des Spaltes nichts wider einander in die Welt hinausschreibet, was ihr bei wiederkehrender Einigkeit des Sinnes eben so

wenig auslöschen könntet, als ihr jetzt Eines seyn wollet; nichts wider einander schreibet, was ihr nach hergestellter Harmonie wiederzulesen nicht wagen dürftet, um nicht wieder in eine Fehde verwickelt zu werden. — — —

Augustinus an Largus.

Die unangenehmste, aber auch heilsamste Wahrheit für Menschen, die den Unbestand der Welt an sich erfahren haben.

Dein Brief fordert mich zum Schreiben auf: also hoffest du etwas Angenehmes von meiner Hand zu lesen?

So lies denn:

Wenn du die Eitelkeit der Welt liebtest, ehe du sie aus der Erfahrung kanntest: so verschmähe sie jetzt, nachdem du sie erfahren hast.

Denn ihre Reize sind eitel Betrug, ihre Mühungen vergebliche Luftsprünge, ihre Hoheit stäte Furcht und Gefahr, ihre Freuden im Anfange Thorheit, und am Ende Reue.

Das ist der wahre Gehalt alles dessen, dem wir in diesem Lande des Todes und der Plage mit mehr Begierde, als Vorsicht nachjagen.

Ganz anders verhält es sich mit den Freuden der Gerechten. Ihre Hoffnungen haben einen andern Grund, ihre Arbeiten eine andere Frucht, ihr Gehorsam einen andern Lohn.

Denn ohne alle Furcht und Wehe, Mühe und Gefahr in dieser Welt durchkommen wollen, ist schlechterdings unmöglich.

Aber darauf kommt alles an, was der Grund zum Leiden, was die Hoffnung im Leiden, und was der Ausgang des Leidens sey. Das macht den Unterschied.

Was die Freuden (und Leiden) der Welt im Allgemeinen betrifft, so sehe ich nicht, wie die Weis-

heit einen gelegenen Zeitpunkt finden könne, die kranken Menschenseelen zu heilen.

Denn so lange sie heitere Tage haben, so weisen sie die heilsamen Erinnerungen mit Stolz von sich, und werfen die Wahrheit in die Rüstkammer der Altweibermährchen. Wenn aber die trüben Stunden kommen, so sinnen sie mit allen Kräften darauf, wie sie sich die äußere Trübsal so schnell wie möglich vom Halse schaffen können, statt daß sie sich um ein kräftiges Heilmittel der Krankheit im Inwendigen umsehen, und nach dem Wege fragen sollten, der sie in das Land der vollen Gesundheit heimbrächte.

Doch giebt es Einzelne, die nicht umhin können, der Wahrheit ihr Ohr hinzuhalten, öfter im Unglück, seltner im Glücke. Aber dieser Auserwählten sind wenige, wenige nach dem Worte der Weissagung. Unter diesen Wenigen möchte ich auch dich gern sehen, du, lieber Mann, weil ich dich so lieb habe, du, mein lieber Sohn. Diese Ermahnung sey mein Gegengruß, und ob ich gleich wünsche, daß dir kein zweites Leiden dieser Art begegnen möge: so würde doch der Schmerz, dich durch das erste Leiden ungebessert sehen zu müssen, noch viel lebhafter als jener Wunsch seyn.

Augustinus
an
Sapida, eine gottgeweihte Jungfrau, bei dem Tode ihres Bruders.

Die rechte Liebe ist menschlich, duldet Alles, aber sie ist auch göttlich, und schaffet da, wo sie Eingang findet, göttlichen Trost. Das menschlich-göttliche Genie der Liebe scheint in diesem Briefe überall durch.

Gott, was hart und rauh ist, das ist nicht aus dir, denn du bist die Liebe!

Ich habe die fromme Arbeit deiner Hände, den Rock, den du für deinen Bruder, diesen heiligen Diener Gottes,

gemacht hattest, empfangen, und dieses Geschenk auch angenommen, um dich nicht noch mehr zu betrüben, da du sogar eine Art Trost darin zu finden glaubest, wenn ich das Kleid deines Bruders, der, von dem Lande der Vergänglichkeit entfernt, kein Bedürfniß nach solchen vergänglichen Dingen mehr haben kann, an meinem Leibe trüge. Ja, ich schreibe diese Zeilen wirklich schon im Gewande deines Bruders, denn ich habe diesen deinen Willen nicht unerfüllt lassen, und so etwas deinem schwesterlichen Herzen, das darüber seinen Verlust auf einige Augenblicke vergessen mag, nicht abschlagen wollen.

Sey guten Muthes (Augustinus trägt das Kleid deines Bruders wirklich am Leibe), aber begnüge dich nicht mit diesem geringen Troste; höherer, besserer Trost soll dir werden. In dem Worte Gottes liegt die beste Kraft, eine trübe Seele aufzuheitern, und diese Kraft soll alles Gewölk, das die menschliche Gebrechlichkeit über dein Herz gezogen hat, daraus verscheuchen. Lebe so, daß du, im Guten bis an's Ende ausharrend, mit deinem Bruder das Leben im bessern Lande fortsetzen könnest, weil nun dein Bruder gestorben ist, um das selige Leben drüben in Besitz zu nehmen!

Zwar hat die Schwester Stoff genug zum Weinen, da sie ihren Bruder, der sie so lieb hatte, der für ihren Wandel und jungfräulichen Sinn so viel Achtung bezeugte, da sie den Diakonus an der Kirche zu Karthago nicht mehr sieht, wie sie ihn sah, aus- und eingehen, und sein Amt mit aller Würde verrichten; da sie ihn nicht mehr hört, wie sie ihn ehemals hörte reden, was ihm Pflicht und Liebe eingaben.

So lange der Verstand nur immer diesen Gedanken verfolget, will sich die alte Gewohnheit ihr Recht nicht nehmen lassen — der Herzensstich wird nicht ausbleiben, und das Blut des Herzens, die Thränen meine ich, bald nachfolgen.

Aber aufwärts mit dem Herzen, zu dem, was droben ist, und das Auge wird trocken werden. Denn sieh! ob dir gleich das sichtbare Bild deines Bru-

ders, das du noch gerne sehen möchtest, im Laufe der Dinge verloren gieng: so ist doch die Liebe selbst, mit welcher Bruder Timotheus seine Sapida liebte und liebt, nicht mit verloren gegangen; sie bleibt dir aufbehalten in seinem Schatze, mit Christo in Gott verborgen. Die Freunde des Goldes, verlieren sie etwa ihr Gold, wenn sie es in sichern Behältnissen verbergen? Im Grunde wird ihnen ja der Besitz des Goldes, da sie es fern von ihren Augen an einem sichern Orte hinterlegen, nur mehr versichert, in sofern nämlich ein irdischer Besitz sicher heißen kann. Wenn nun die Begierde der Erde sich doch im Besitze dessen, was sie liebt, sicher glaubt, ob sie es gleich von ihrem Auge entfernet hat: soll die Liebe des Himmels darüber, daß sie einen Geliebten in die Scheune des Himmels vorausgeschickt hat, untröstlich werden, als wenn sie ihn auf immer verloren hätte? Sieh doch auf den schönen Sinn deines Namens! Sapida heißest du. Dieß Wort bezeichnet einen guten, richtigen Geschmack. Habe also Geschmack an dem, was droben ist, wo Christus zur Rechten des Vaters sitzet, der für uns in den Tod gieng, damit wir auch, wenn wir stürben, dennoch lebten.

Ja, er gieng in den Tod, damit der Mensch von der Todesfurcht frei gemacht würde, und der Tod ein besseres Aussehen für uns bekäme, und nicht mehr als Zerstörer des Lebens erschiene. Er gieng in den Tod, damit wir nicht mehr um unsre Todten weinten, als wenn sie um alles Leben gekommen wären, nachdem das Leben selbst für sie gestorben ist.

Sieh! in diesen Gefilden weht göttlicher Trost, der die menschliche Trauer schamroth machen und verbannen soll.

Zwar muß man nicht darüber zürnen, daß Menschen bei dem Tode ihrer Lieben betrübt werden; aber wo Christen sind, da sollte die Betrübniß wenigstens von keiner Dauer seyn.

Wenn du also traurig wurdest, so laß es jetzt gut seyn, denn du, eine Christin, darfst nicht trauern wie der Heide, der keine Hoffnung hat. Die frommen Schwestern

Martha und Maria weinten auch, da ihr Bruder starb, der nachher wieder von dem Tode erstand. Aber das wußten die guten Kinder noch nicht. Und Jesus selbst, der gekommen war, ihn von dem Tode aufzuwecken, weinte auch mit: es ist uns also nicht durch seinen Befehl geboten, aber doch durch sein Beispiel vergönnet, bei dem Tode unserer Lieben zu weinen, ob wir schon glauben, daß sie zum wahren Leben auferstehen werden.

Weine, heißt es in der Schrift, wenn ein Mensch stirbt, und stimme ein Trauerlied an, das deinem Herzeleid angemessen ist.

Aber, setzet die Schrift hinzu, laß bei deiner Trauer wieder Trost in dein Herz kommen, denn aus der Traurigkeit wächst der Tod hervor, und der Kummer des Herzens kann die Starken schwach machen.

Liebe Tochter! dein Bruder lebt dem Geiste nach, und schläft dem Fleische nach, und was meinst du, soll das, was schläft, nicht auch auferstehen? Gott, der seinen Geist aufnahm, wird ihm seinen Leib wiedergeben, den er nicht nahm, um ihn zu zernichten, sondern später, aber in schönerer Gestalt wieder zu geben.

Also hast du keine Ursache zur anhaltenden Trauer, weil du weit mehr Stoff zur ewigen Freude hast, indem selbst jener Theil deines Bruders, der sterben konnte, und jetzt in der Erde ruht, für dich nicht auf immer verloren ist, jener Theil, in welchem er sich dir dargestellet, sein Angesicht deinem Auge vorgehalten, dich angeredet, mit dir geredet, und jene Stimme hat hören lassen, die dir so bekannt war, daß, wo sie immer in deinem Ohr ertönte, du gleich sagtest: Da ist mein Bruder, ob du ihn schon nicht sahest.

Wenn nun diese sinnliche Gestalt den Sinnen der Lebendigen durch den Tod entzogen wird, so macht ein solcher Verlust allerdings Schmerzen. Aber, nachdem selbst die todten Leiber nicht auf immer verloren sind, weil in dem Regimente Gottes alle Haupthaare gezählet sind;

nachdem die Seelen ihre Leiber, die sie auf eine Zeit vermisset hatten, umgewandelt, und in neuer Herrlichkeit wieder erhalten und nimmer verlieren werden: so haben wir mehr Ursache, in Erwartung der unschätzbarseligen Ewigkeit einander Glück zu wünschen, als in Hinsicht auf den Verlust, der nur eine kurze Zeit dauert, Klagelieder anzustimmen. Diese Hoffnung hatten die Heiden nicht, kannten die Schrift und die Kraft Gottes nicht, der das Verlorne ergänzen, das Todte beleben, das Getrennte wieder vereinigen, aus dem Zerstörten ein Unzerstörliches bauen, und das, was seine Laufbahn geendet hat, ohne Ende erhalten kann.

Das Alles verhieß uns derjenige zu thun, welcher das, was er bereits gethan hat, zum Unterpfande dessen, was er noch thun wird, gegeben hat. Solche Gespräche soll der Glaube mit deiner Seele halten; dabei wird die Hoffnung um ihr Theil nicht verkürzet werden, wenn auch die Liebe nicht gleich in den Besitz gelassen wird.

Dem sinne nach, darin suche Trost, und du wirst einen finden, der mehr Wahrheit und Reichthum hat, als jener niedere.

Denn, wenn dir das schon eine Erleichterung verschaffet, daß ich das Kleid deines Bruders, das er nicht mehr anziehen konnte, an meinem Leibe trage: um wie viel größern und festern Trost wirst du darin finden, daß der, dem du ein Kleid bereitet hattest, nun ein unzerstörbares Gewand angezogen hat, und, mit der Unsterblichkeit selbst bekleidet, von allem Vergänglichen auf ewig — nichts mehr bedarf.

Augustinus

an

Aurelius, Bischof zu Karthago.

Von der Eitelkeit und Heuchelei der Geistlichen; tiefer Blick in die Abgründe des menschlichen Herzens; reine Sittenlehre; Selbstbekenntnisse.

— — — Was soll ich von dem Zankeifer und dem falschen Wesen sagen, das nicht nur das Volk entweihet, sondern auch unsern Stand, und diesen noch weit mehr schändet?

Die Mutter aller dieser Krankheiten ist die Hoffart und die Raubgier nach Menschenlob, woraus oft auch die Heuchelei entsteht.

Es läßt sich aber die Heuchelei durch keinen Widerstand besiegen, wenn die Furcht und Liebe Gottes in den Herzen der Menschen nicht durch den Inhalt und Geist der göttlichen Bücher rege gemacht werden.

Doch werden alle die Versuche des christlichen Predigtamtes unkräftig bleiben, wenn nicht der Prediger an sich selbst ein lebendiges Muster der Geduld und Demuth darstellt, indem er von den Ehrenbezeigungen immer weniger, als ihm angeboten wird, und also nicht Alles und nicht nichts annimmt, und das, was er von Lob und Ehre annimmt, nicht um seinetwillen (denn er muß sich ganz an Gott übergeben, und für sich gern aller menschlichen Stütze entbehren), sondern um derentwillen annimmt, die ihn ehren, und denen er nicht mehr rathen könnte, wenn er durch übertriebene Selbsterniedrigung in ihren Augen zu gering und schlecht würde.

Dahin zielt das Wort: Niemand soll dich um deiner Jugend willen verachten können, ein Wort, das der Nämliche schrieb, der anderswo bezeugt: Wenn ich den Menschen zu gefallen suchte, so wäre ich Christi Knecht nicht mehr.

Es ist übrigens nicht so leicht, alle Freude am Menschenlobe besiegen und alle Ehrenbezeigungen aufrichtig zurückweisen, außer in sofern wir derselben bedürfen, um das Wohl der Ehrbezeigenden zu fördern. Es ist nicht so leicht, von der Ehre, die wir annehmen, nichts für uns behalten, sondern sie ganz zum Besten der Ehrenden anwenden. — —

Wer den Feind noch nie bekrieget hat, der weiß nicht, wie stark er sey. Und wenn es leicht ist, das Lob entbehren können, das man dir versagt: so ist es doch schwer,

kalt und ohne Empfindung der Freude bleiben, wenn man es dir reichlich zutheilet.

Und doch sollten wir so ganz für Gott leben, daß wir keinen Anlaß versäumten, diejenigen, die uns gegen Verdienst loben, ihres Fehlgriffes zu überzeugen, damit sie nicht irgend ein Gut, das uns wirklich fehlt, uns beilegen, oder das, was wir wirklich haben, nicht etwa uns, sondern Gott, als der Quelle alles Guten, zuschreiben, oder nicht etwas, das wirklich keines Lobes werth ist, an uns loben möchten.

Wenn wir aber nach Verdienst, und wahrhaftig zur Ehre Gottes gelobet werden, so sollten wir denen Glück wünschen, die einen richtigen Geschmack am Guten haben, und nicht uns. Dieß gilt nur in dem Falle, wenn wir vor Gottes Auge das sind, was man uns zu seyn glaubt, und wenn man es nicht uns, sondern Gott zuschreibet, dessen Gabe Alles ist, was wahres Lob verdienet.

Dieß predige ich mir täglich, oder besser nicht ich, sondern Jener, dessen Weisheit mich belehret, entweder durch die Schrift, oder durch sein geheimes Einsprechen in mein Innerstes.

Und dennoch habe ich immer mit meinem Feinde zu streiten, und komme oft verwundet aus dem Schlachtfelde zurück, indem ich den Kitzel des Menschenlobes, das mir angeboten wird, nicht ganz bezwingen kann.

Ep. XXII. n. 7. 8. p. 27.

Augustinus an Profuturus.

---

* Von geheimen Abneigungen, die unvermerkt wahrer Menschenhaß werden. Ein rechtes γνῶθι σεαυτόν.

— Der alte Megalius ist todt — das wirst du sicherlich schon gehört haben, denn es sind nun schon bei zwanzig Tage, daß wir ihn zu Grabe gebracht haben. Ich möchte gerne wissen, ob du ihm schon einen Nachfolger in

seinem Primate ausgesehen habest, denn ich weiß, du dachtest gewiß schon lange auf den Fall hin.

Aergernisse giebt es nun gewiß: aber ich denke, es ließe sich Hülfe schaffen. Ursache, zu trauern, haben wir auch: aber ich hoffe, es werde wieder eine Quelle des Trostes flüssig werden.

Uebrigens, wie du, liebster Bruder, am besten wissen wirst, dürfen wir allerdings wachsam seyn, daß sich nicht irgend eine Abneigung, ein Haß gegen einen Menschen in unser Herz schleiche, und darin Besitz nehme.

Denn ist er einmal darin, so läßt er uns in der verborgenen Kammer bei verschlossener Thüre nimmer zu Gott bitten — er ist so grob, und schließt Gott selbst die Thüre zu.

Aber, wie gesagt, er schleicht nur so verstohlner Weise in's Herz. Denn kein Zorniger hält seinen Zorn für ungerecht. Und ist der Zorn einmal eingewurzelt, so wird er Haß. Es ist eine angenehme Täuschung, den Zorn für gerecht zu halten, und diese Täuschung verführet uns, daß wir ihn länger, und so lange im Gefäße behalten, bis nach und nach Alles in uns versäuert, und das ganze Gefäß verdorben ist.

Es ist also ungleich besser, sich auch den gerechten Zorn über irgend einen Menschen versagen, als durch die Empfindung des Zorns sich zum Hasse verleiten lassen, weil doch die Linie vom Zorn zum Hasse so schmal, und der Uebergang so leicht ist.

Beim Bewirthen der unbekannten Gäste ist es, wie das Sprichwort sagt, immer besser, sich von einem Bösen, den man aufnimmt, kreuzigen lassen, als einen Guten, aber Ungekannten von der Thüre weisen, aus Vorsicht, keinen Bösen aufzunehmen. Aber bei den Affekten ist es anders. Es ist ohne Vergleich heilsamer, dem anklopfenden, auch gerechten Zorn das Herz verschließen, als ihn einlassen, da er so schwer von der Stelle zu bringen ist — und das Gastrecht so gern in ein Hausrecht verwandelt, (oder um ein anderes Bild zu gebrauchen,) aus einem zarten Sprößs

linge so schnell ein dicker, fester Balken wird. O, er ist unverschämt genug, sich schnell auszubreiten, und wird in kurzer Zeit größer, als du wohl nicht vermutheſt, und hast du einmal die Sonne über ihn untergehen lassen, so macht er sich die Finsterniß zu Nutze — wird unbändig, denn im Finstern verliert er Scham und Furcht!

Ep. XXXVIII. n. 2. p. 82.

Augustinus an Valentinus.

* Ueber Gnade und Freiheit: das Wichtigste von dem knotenreichsten Gegenstande auf das Kürzeste dargestellt.

— — — Es sind zwei Jünglinge, Cresconius und Felix, zu uns gekommen, die sich für Glieder eurer Versammlung ausgaben, und erzählten, euer Kloster wäre mit sich uneins geworden: weil Einige die Gnade Gottes so sehr vertheidigten, daß sie die Freiheit des Menschen läugneten, und sogar lehrten, Gott vergelte am Tage des Gerichtes nicht nach eines Jeden Werken. Doch ließen sie auch miteinfließen, daß die meisten unter euch anders dächten, und bekenneten: Der freie Wille werde durch die Gnade Gottes unterstützet, daß wir das, was recht ist, erkennen und thun mögen: damit, wenn der Herr kommt, einem Jeden nach seinen Werken zu vergelten, er unsre guten Werke, die er selbst bereitet hätte, vorfinde.

Die so denken, denken recht. So bitte ich euch denn, meine lieben Brüder, wie Paulus die Korinther bat, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi: Seyd Eines Sinnes, und lasset keine Spaltungen in euch aufkommen. Denn das erstemal kam unser Herr Jesus Christus, wie Johannes, der Apostel, in seinem Evangelium schreibet, nicht die Welt zu richten, sondern die Welt selig zu machen. Hernach wird Gott, wie Paulus schreibt, die Welt richten, wenn er das zweitemal kommen wird, die Lebendigen und die Todten zu richten, wie die ganze Kirche in dem Symbolum bekennet.

Wenn es nun keine Gnade Gottes giebt, wie kann er die Welt selig machen? Und wenn es keinen freien Willen giebt, wie kann er die Welt richten?

Deßhalb müsset ihr das Buch oder den Brief, den euch die genannten Jünglinge werden überbracht haben, nach dieser Glaubenslehre, das ist, so verstehen, daß ihr weder die Gnade Gottes läugnet, noch den freien Willen in dem Sinne vertheidiget, als wenn er, von der Gnade Gottes getrennet — und also ohne die Gnade Gottes, etwas vor Gott Gültiges denken oder thun könnte, das er nicht kann. Denn in diesem großen Sinne sprach Jesus, als er von der Frucht der Gerechtigkeit redete, das große Wort aus: Ohne mich könnt ihr nichts thun.

Epist. CCXIV. n. 1. 2. p. 79.

Augustinus an Januarius.

Augustinus schrieb an Januarius zwei Briefe; hier nur den Schluß des letzten, weil er wahrhaftig das Beste in sich schließt.

Wenn du dieß für keine zureichende Antwort auf deine Fragen hältst, so kennst du weder meine Kräfte, noch meine Geschäfte. Denn was deinen Wahn betrifft, als wäre mir nichts verborgen, so ist er offenbar irrig, und ich begreife nicht, wie du es nicht wissen solltest, daß ich nicht nur in andern Gegenständen gar Vieles nicht verstehe, sondern auch in Sachen der heiligen Schrift das, was ich verstehe, weit weniger ist, als das, was ich nicht verstehe.

Aber deßungeachtet habe ich doch eine gründliche Hoffnung auf den Namen Christi, weil ich es nicht nur meinem Gott geglaubt habe, daß an jenen zwei Geboten (von der Liebe Gottes und des Nächsten) das ganze Gesetz und die Propheten haften, sondern weil ich es auch erfahren habe, und noch täglich erfahre, daß mir kein Geheimniß der Schrift, keine dunkle Lehre aufgeschlossen werde,

worin ich nicht die nämlichen Gebote — finde. Denn der Zweck des Gesetzes ist die Liebe aus reinem Herzen, in gutem Gewissen und mit ungeheucheltem Glauben, und: die Liebe ist die Fülle des Gesetzes. Das also, liebster Freund! sey auch dein Zweck, du magst diese oder eine andere Schrift lesen; es sey all dein Lesen und Lernen so beschaffen, daß du jenes wahre Wort dir nie aus dem Sinn rücken lässest: das Wissen blähet, die Liebe bauet, und: die Liebe eifert nicht, und blähet nicht. Das Wissen soll weiter nichts anderes seyn, als ein Gerüst, eine Hülfsmaschine, durch die der Bau der Liebe empor gebracht wird — der Bau der Liebe, welcher ewig währet, auch wenn das Gerüst, die Hülfsmaschine wird abgethan seyn. Zwar ist es um das Wissen, wenn es Mittel zum Zwecke, zur Förderung der Liebe wird, eine nützliche Sache: aber außer der Beziehung auf diesen Zweck ist das Wissen nicht nur ein überflüssiges, sondern auch ein schädliches Ding. Ich wußte übrigens wohl, daß dich der heilige Gedanke an Gott unter den Flügeln dieses unsern Herrn bewahre. Aber ich wollte dich doch, obschon nur mit einigen Zeilen, in deinem redlichen Sinne stärken, besonders da ich vorsehen konnte, daß deine Liebe, die nicht eifersüchtig werden kann, diesen Brief vielen Freunden mittheilen und vorlesen werde.

Epist. LV. n. 38. 39. p. 127.

V.

Briefe des Bischofs Sinesius.

Suidas nennt diesen trefflichen Bischof mit Recht den Philosophen aus dem Orden der Bischöfe. Er verband die Gelehrsamkeit mit der Weisheit, die Weisheit mit der Tugend, und fand im Christenthum die reinste Quelle der Weisheit und die stärksten Kräfte zur Tugend. Seine Briefe, die Petau aus dem Griechischen in das Latein übersetzt hat, sind ein Bächlein, in dem, nach dem Ausdruck des Photius, Schönheit und Lieblichkeit miteinander fortfließen.

An die Kirche,

die

ihn wider seinen Willen nöthigte, das Bischofsamt anzunehmen.

Ehemals habe nicht ich euch überwunden, da ich alle meine Kräfte anwandte, alle Maschinen in Bewegung setzte, und so das Kirchenamt glücklich von mir wegschob; und jetzt habt nicht ihr mich überwunden, sondern es ist das Werk Gottes, daß ich damals den Auftrag nicht annahm, und daß ich ihn jetzt habe annehmen müssen. Zwar hätte ich gern mehr als einmal sterben wollen, um nur dieses Amtes auf immer los zu werden. Denn ich hielt mich nie für tüchtig genug, eine solche bedeutende Last zu tragen. Weil mir aber Gott aufgeladen hat, nicht was ich verlangte, sondern was er wollte, so bitte ich ihn, daß er, der bisher mein Leben regieret hat, auch das, was er mir in seiner Regierung auferlegt hat, mir tragen helfe. Denn, wie sollte ich, da ich meine meiste Zeit in dem stillen, geschäftslosen Forschen der Weisheit zugebracht, und von den Sorgen und Lasten dieses Lebens nie so viel verkostet habe, als zur Erhaltung des Leibes und zur Führung eines weltlichen Amtes nöthig gewesen: wie sollte ich mit diesen meinen Kräften für einen Beruf, der mir eine unaufhörliche Sorge zur Pflicht macht, zureichend seyn können? Oder, wie werde ich, in so mancherlei gedrängte Geschäfte verwickelt, noch jene geistigen Schönheiten zum Inhalte meiner Betrachtungen machen können, deren Genuß eine selige Stille fordert, und ohne die mir und meines gleichen dieß ganze Leben so viel als todt seyn muß?

Ich kann dieß Alles noch nicht fassen: Gott aber sind alle Dinge möglich, auch die sonst noch so unmöglich schei-

nen. Darum so hebet ihr selbst euere Hände, für mich demüthig flehend, zu Gott empor, und leget der Gemeinde in der Stadt und Allen, die sonst in Krankenhäusern oder auf dem Lande wohnen, die allgemeine und besondere Fürbitte für mich auf. Denn wenn Gott mir noch ferner seinen Beistand schenket, so werde ich inne werden, daß das Bischofsamt für mich kein Rückgang von der Philosophie, sondern ein Fortschritt zu ihr sey.

An Simplicius.

Eine feine Fürbitte für einen Straffälligen.

Es ist Gottes Wort, daß man Schulden nachlassen solle. Nun giebt es Geldschulden und Strafschulden. Strafschulden nachlassen, wäre also auch eine Art des Gehorsams gegen Gottes Wort.

An den Statthalter Olympius,

wider öffentliche Ruhestörer.

Einige fremde, böse Menschen beunruhigen die Kirche: wehre ihnen das mit Nachdruck, denn Keile werden nur durch Keile getrieben.

An einen Philosophen,

Empfehlung eines Untadelichen.

Wenn ich dir jenen biedern Alexander mit vielen Lobsprüchen empfehle, so thue ich jetzt nur, was das Echo thut: ich gebe die Stimme zurück, die ich empfangen habe.

An Pylemon,

eine schöne Ermunterung zum Guten.

Zweierlei Nachrichten habe ich von dir: deßhalb schreibe ich zu gleicher Zeit nach Thracien und nach Isaurien,

damit dich Ein Brief gewiß finde. Beide Briefe aber sind Eines Inhaltes; sie haben den Auftrag, meinen liebsten Pylemon, den Philosophen, freundlich in meinem Namen zu grüßen. Denn lieb und theuer ist er mir, er mag wollen oder nicht. Und das, was die Natur in ihn gelegt, wird er nie besiegen, nie den Funken des göttlichen Feuers in sich auslöschen können. Es wird noch die Zeit kommen, da er über die Eindrücke der Erziehung Meister werden und jenen Funken selbst anfachen wird.

An Theodorus den Arzt,

eine Warnung vor Unmäßigkeit.

Ein sparsamer Tisch, ein unentbehrliches Gut. Andere mögen darüber spotten, du nicht; denn du thust mit deinem Hypokrates so groß, und gerade Hypokrates hat es in seinen kurzen Sprüchen gesagt, daß der Hunger die Mutter der Gesundheit ist.

An einen Bischof,

der von seinem Sitze vertrieben ward, weil er der Sekte des Arius widerstand.

Was dir anvertraut war, ist dir nicht genommen. Denn, wenn Jemand von der Versammlung der Gottlosigkeit abgeschnitten wird, so ist er darum nicht von dem Stuhle der Gottseligkeit vertrieben. Du bist nur von Aegypten abgeschnitten: und das mußt du dir gefallen lassen, und dabei glauben, es schreie dir der Prophet mit lauter Stimme in die Seele: Was hast du mit Aegypten zu thun? was willst du das Wasser zu Geon trinken? Denn das Volk hat sich längst wider Gott empöret und mit den heiligen Vätern entzweiet.

An Johannes.

Nüchternheit im Wünschen.

Begehre doch nie so große Dinge, sonst geschieht immer eines von beiden: entweder bist du Andern zur Plage, wenn du sie erhältst, oder wenn du sie nicht erhältst, dir selbst.

An denselben.

Brauchen darf man die Freundschaft der Großen schon, mißbrauchen nie.

An Anisius.

Licht und Finsterniß gesellen sich nie zusammen, sondern fliehen einander, nach dem Gesetze der Natur: wie ich von der Begleitung des Anisius zurückkam, stieß ich auf Andronikus.

Diese wenigen Muster zeigen klar genug, daß sich Geschmack und Frömmigkeit allerdings in Einem Menschen vereinigen lassen.

VI.

Briefe des heiligen Paulinus,

Bischofs zu Nola.

Paulinus genoß die Freundschaft der größten Männer seiner Zeit, des Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Martinus. Denn alle reine Augen sahen ihn als einen Helden an, der die zeitlichen Güter darangab, um der ewigen würdig zu werden, und diesen Heldensinn mit der Demuth des Evangeliums zu verbinden wußte.

Wer so geben, und dabei in seinem Auge so gar nichts seyn konnte, wird wohl auch schreiben können, was er empfand.

Fühle es seinen zwei schönsten Briefen an, ob er es konnte!

Paulinus an Severus.

Severus hatte wie Paulinus seine zeitlichen Güter unter die Armen ausgetheilt: einige schwache Christen und die Heiden sahen ihn darüber mit mitleidigen Augen an, oder spotteten seiner. Paulinus lehrt ihn, nach dem Geiste des Christenthums, die Lästerungen um der Wahrheit willen verschmähen, weiset überall auf Christus und die Apostel, und läßt insbesondere als ein Freund des Apostels Paulus, von dem er's gelernet hatte, Alles für nichts zu achten, um Christum zu gewinnen, die schönsten Belehrungen aus dessen Briefen an Timotheus, in den seinen an Severus übergehen. Dieser Severus ist übrigens der nämliche Severus Sulpitius, der das Leben des heiligen Martinus und die heilige Geschichte ꝛc. geschrieben hat.

Wie lieblich waren mir deine Worte! Süßer als Honig und Honigseim. Und da sie mein Herz mit Lieblichkeit erfüllten, erfuhr ich so recht an mir, was die Schrift lehrt: Gute Worte machen die Gebeine fett; nicht die Gebeine, die diesen Leib zusammenhalten, sondern jene, die den innern Menschen im Guten haltsam machen, nämlich den Glauben, die Hoffnung und die Liebe. Denn diese sind die Eingeweide des Erbarmens, die Gebeine der Geduld, die Gliedmaßen aller Tugend.

Diese Gebeine, Glieder und Eingeweide hast du mit deinen Belehrungen, die selbst nichts als heilige Ausflüsse des Glaubens, der Hoffnung und Liebe waren, neuerdings erquicket. Bewiesen hast du an mir, daß deine Hoffnung auf den Herrn, die aus dem Glauben kommt, und dein Glauben an den Herrn, der durch die Hoffnung stets neues Leben gewinnt, und die Fülle deiner Liebe zu dem Herrn ein festes, seliges Bleiben in dir haben, wie die Liebe Gottes zu uns bleibend und unwandelbar ist.

Du hast mir, da ich deinetwegen bekümmert war, da ich dir alles Gute gönnte, und nichts anders von dir, oder vielmehr von Gott erwarten konnte, der auch in den Schwachen seine Kraft wirksam macht und vollendet, die frohe Nachricht gegeben, daß das himmlische Erbgut in dir wachse und reife, das du durch Verlassung des Irdischen, dieser wahren Geistesplage, errungen hast, damals nämlich, als du um den Werth der vergänglichen Dinge, die du darangabst, dir den Himmel und Christum einkauftest; da du den armen und dürftigen Christen, das ist, Christum in dem Armen, nach der Lehre Christi, nährtest und bedecktest, und bei Christo in dem dürftigen Bruder dein Geld auf Zins auslegtest.

Sey es auch, daß diese edle Handlung denen, die zu Grunde gehen, immer ein Todesgeruch zu ihrem Verderben werde, wie ihnen denn auch die menschliche Natur, in der Gott erschienen ist, und sein Kreuz Unsinn oder Aergerniß ist, weil sie ihrem eignen Fleische und Blute dienen, und dieses Fleisch und Blut nicht offenbaren kann, daß Jesus Christus Gottes Sohn sey: uns soll der Glaube an die menschliche Natur und an das Sterben des Herrn stets ein Lebensgeruch zur Belebung unsers Sinnes seyn.

Auch sollen, lieber Bruder, deßhalb unsere Füße nicht ausgleiten von den Wegen des Herrn, von dem schmalen Pfade, weil uns hie und da die eitlen oder thörichten Zungen der Welt lästern. Denn die heiligen Schriften haben uns hinlängliche Aufschlüsse über uns und über sie gegeben. Genau passet das Wort des seligen Apostels auf sie: Darauf arbeiten wir los, und dafür werden wir gelästert, daß wir auf den lebendigen Gott hoffen, welcher ist das Heil der Menschen, besonders derer, die da glauben. Der Herr selbst hat uns in Hinsicht auf die Lästerung zwei Lehren hinterlassen, daß nämlich die Lästerer in der Lästerung ihr Wehe, und die Gelästerten in der Erduldung der Lästerung ihr Heil finden werden. Jenen saget er: Wehe denen, die einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, werden geärgert haben. Ei-

nem solchen wäre es gut, daß ein Mühlstein ihm an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde: Uns aber: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meines Namens willen lästern, und alles Böse wider euch aussagen werden: freuet euch und jauchzet, denn euer Lohn im Himmel wird groß seyn.

An dieß Wort des Herrn, lieber Bruder, wollen wir uns fest anhalten, und dadurch unsern Glauben stärken, und die Lästerung oder den Haß der Ungläubigen nicht achten lernen. Ach! sie wandeln noch in Finsterniß, weil ihnen die Sonne der Gerechtigkeit noch nicht aufgegangen ist. Otterngift wohnt unter ihren Lippen, das das Gemüth ansteckt und tödtet, wenn man es in das Ohr und von da in die Seele kommen lässet. Ihr Herz ist eitel, spricht die Schrift, Ihr Rachen ein offenes Grab. Wir wollen uns also vor ihrem Sauerteige rein bewahren, damit er nicht den ganzen Teig verderbe. Denn es steht geschrieben: Es trete von der Gottlosigkeit ab, wer immer den Namen des Herrn anruft.

Lieber Bruder, verstopfe dein Ohr und umzäune es mit Dörnern, damit ihre Worte nicht zu dir dringen. Denn sie sind Disteln und Dörner des Teufels, der in ihren Herzen verborgen ist, und wie im Hinterhalte lauert, den schwächlichen Jünger Christi zu erhaschen und seine Seele zu fangen. Aber ihre Missethat wird auf ihren Kopf kommen; sie werden in die Grube fallen, die sie Andern bauen. Du, Gottes Mann, flieh' vor Allem dem, und plage dich nicht damit, ihnen Rechenschaft von deinem Thun zu geben, denn du weißt ja, daß die Quelle der Weisheit auf deiner Seite sey, weil du den Herrn fürchtest. Wenn sie unser Thun für Unsinn ausschreien, so freue dich, wenn du weißt, daß es Gottes Sache und Christi Gebot ist, was sie Unsinn nennen, und erinnere dich, daß Gott das Thörichte in den Augen der Welt erwählet habe, um das, was in den Augen der Welt

Weisheit ist, zu Schanden zu machen, und daß das Göttliche, das sie Thorheit nennen, weiser sey als alle menschliche Weisheit. (1 Kor. I, 25 — 31.)

Bei diesen Leuten sich weiß waschen wollen, hieße im Grunde Christum verläugnen können, der sich aller jener, die sich seines Namens vor der Welt schämen, vor seinem Vater schämen, und sie nicht für die Seinen bekennen wird.

Da du nun daran arbeitest, die Menschen über dein und mein Thun zurecht zu weisen, sage mir, was wirst du dann anfangen, wenn du sie nicht wirst überzeugen können, daß wir recht gethan haben, sie, die nicht mit dir über Gottes Werke disputiren, um sich zu erbauen, sondern um dein Gebäude einzureißen? Bald wirst du roth, bald blaß werden, als wenn du eine schlechte Sache zu vertheidigen hättest. Aus deiner Festung geworfen, wirst du auf dem Wege des Herrn hin und her schwanken, und wenn du einreißest, was du gebauet hast, wieder aus dem Himmel auf die Erde zurückfallen. Es kommt in der Sache der Ueberzeugung sehr viel darauf an, wer die seyn, denen man Rechenschaft über sein Thun geben wolle. Kommt Jemand zu dir, in Absicht zu lernen, und gestehet seine Unwissenheit: so streue den Samen des Glaubens in sein Herz und erkläre ihm das Gesetz des Herrn. Nimmt er das Wort treuherzig auf, so hast du der Kirche einen Bruder, Christo ein Schäfchen gewonnen. Treibt der Same kein reines Gewächs hervor, weil der Feind des Hausvaters zur Nachtzeit Unkraut auf den Waizenacker zwischenein gesäet hat; wächset der Afterwaizen wirklich hervor (und kannst du ihn ohne Schaden für dein und des Nachbars Getreide nicht ausrotten): so laß ihn für den Feuerofen reifen, in den er an dem allgemeinen Aernte- und Scheidetage wird geworfen werden, und bewahre dich und das Deine, damit dein Glaube, wenn er fremden Schaden nicht gut machen kann, wenigstens selbst keinen leide.

Wäre dir auch ein Bruder oder Freund näher als deine rechte Hand, und lieber als dein Auge: so mußt

du ihn doch, wenn er dir, im Verhältnisse zu Christo, fremde und Feind ist, wie einen Heiden und Zöllner, halten.

Haue ihn als eine unnütze Hand vom Leibe, wenn er mit dir am Leibe Christi nicht zusammenhängt. Reiß ihn als ein schädliches Auge aus, wenn er den ganzen Leib finster und krank machet. Es ist dir besser, daß ein Glied verderbe und der ganze Leib erhalten werde, als daß aus Liebe zu dem kranken Gliede der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. *)

Du darfst dich auch vor dem Zorne solcher Leute nicht sonderlich fürchten; es wäre dir vielmehr ihre Feindschaft zu wünschen, in dem Sinne nämlich, weil ihre Lästerung den Anlaß zu jener großen Belohnung giebt, die uns Gott im Himmel verheißen hat. Der Schüler, sagt Christus, ist nicht über seinen Meister, der Diener nicht über seinen Herrn; und wenn sie den Hausvater Beelzebub genannt haben, um wie viel mehr werden sie seinen Hausgenossen solche Namen beilegen?

Ist ihnen der Gott, dem wir nachfolgen, lieb und theuer, so werden wir ihnen auch lieb seyn; haben sie ihn verfolget, so werden sie uns auch verfolgen.

Was wollen wir mit der Gunst der Welt, die im Grunde doch eine lautere Feindschaft gegen Christus ist? Wenn ihr von der Welt wäret, so würde die Welt das Ihre lieb haben.

Sieh' also, wenn du Menschen und dazu Ungläubigen von deinem Thun Rechenschaft geben willst, sieh' zu, was du verlangest. Ohne Zweifel Menschengunst, Weltgunst: und Weltgunst kannst du nicht besitzen, ohne Christi Gunst

---

*) Das heißt: trenne dich, um deine Seele zu retten, von der vergiftenden Gemeinschaft mit dem Bösen, wenn dir diese Trennung gleich so schmerzhaft als das Ausreißen deines Auges seyn sollte; thu' aber ihm nichts zu Leide!

daran zu geben. Gefiele ich Menschen, so wäre ich kein Knecht Christi. So wollen wir denn solchen Menschen immer mißfallen, und froh seyn, daß wir denen mißfallen, denen Gott selbst mißfällt. Denn du weißt ja, sie tadeln nicht nur unser Thun, sondern auch selbst das Werk unsers Herrn Jesus Christus, das ist, des allmächtigen Gottes, den sie durch ihre Handlungen verschmähen, und in unserm Thun hassen, und zu dem sie einst zu spät sagen werden: Herr, wann haben wir dich nackt gesehen und nicht bekleidet, hungrig und nicht gespeiset, krank und nicht besuchet? Und von dem sie (früh genug) hören werden: Gehet in das ewige Feuer, das Gott eurem Vater und dessen Engeln zubereitet hat. Denn das Gute, das sie an den Armen nicht thun, schlagen sie Christo ab, der, da er reich war, arm geworden ist, um uns durch seine Armuth reich zu machen.

Laß sie indeß ihre Ehren, ihre Lüste, ihre Reichthümer genießen, wenn sie anders ihre sind; weil sie doch lieber da Freude haben wollen, wo wir aufhören werden zu seyn, als dort, wo unser Seyn kein Ende haben wird. Sie mögen immer ihre Weisheit, ihre Glückseligkeit für sich behalten, wenn sie uns nur unsere Armuth und unsere sogenannte Thorheit lassen.

Selbst in Hinsicht auf die Lehre unsers Gottes, den sie zwar mit dem Munde bekennen, aber mit Thaten leugnen, indem sie den Schein der Gottseligkeit an sich haben, und die innere Kraft der Gottseligkeit verleugnen, mögen sie sich immerhin die Weisheit ausschließender Weise, und uns lauter Unsinn beilegen. Denn wir haben auch dafür ein Wort des Herrn: die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichtes; — wohlgemerkt, in ihrer Art; das heißt: klüger, aber nicht klügere Kinder des Lichtes; klüger in ihrer Art, aber nicht in der Art der Neugeburt; klüger, glücklicher, indem ihnen die Welt schmeichelt und das Glück der Erde sie anlächelt, indem sie weiche Kleider tragen, in den Häusern der Könige wohnen, mit Arbeit und Trübsal nicht beladen werden wie die übrigen Menschen; klüger, reich an Welt,

arm an Gott. Denn es giebt zweierlei Reiche; sie gehören zu denen, von denen es heißt: die Reichen müssen darben und hungern; wir zu denen, von denen es in der nämlichen Stelle gleich darnach heißt: die aber den Herrn fürchten, werden alles Gute im Ueberfluß haben.

Ach! lieber Bruder, möchten wir doch würdig seyn, um des Namens Jesu Christi willen gelästert, gebrandmarkt, zertreten, getödtet zu werden — wenn nur Christus in uns nicht stirbt! Dann würden wir erst recht auf Löwen und Ottern wandeln und dem alten Drachen seinen Kopf zertreten. Aber leider! und dieß ist wohl das allerschlimmste, wir leben mit der Welt noch auf einem freundschaftlichen Fuße, und suchen noch bei Christo Weltfreuden, möchten um Christi willen, wegen seines Namens nur gelobt werden, und haben nicht Lust, wegen seines Namens gelästert und geplagt zu werden, das uns doch ungleich nützlicher wäre.

Bedenke es doch, daß das Senfkorn (und von diesem Saatkorn sind wir Christen) wenn es zermalmet wird, destomehr entzündet und in seiner Kraft neu belebet werde. Laßt uns also unsrer Art, weil wir von diesem Samen sind, auch hierin entsprechen, daß wir, durch Lästerung zermalmet, desto mächtiger zum Glauben entzündet werden, und auch die, die uns als die geringsten Menschen, als ein Senfkorn, das das Kleinste unter den Samen ist, zermalmen, zu ihrem Besten in Flammen setzen.

Wollen die, welche draußen sind, Rechenschaft von deinem heiligen Thun fordern, und wollen dabei nichts anders als Anlaß bekommen, ihre giftigen Lästerpfeile auf dich los zu schießen, so gieb du das Heilige den Hunden, die Perle den Schweinen nicht. Denn was hat der Gläubige mit dem Ungläubigen, das Licht mit den Finsternissen, Christus mit Belial für eine Gemeinschaft?

Sey du der Streiter Christi, nach dem Winke des Apostels, mit dem Helme des Heils, mit dem Harnische der Gerechtigkeit, mit dem Schilde des Glaubens, mit

der Kraft des heiligen Geistes bewaffnete; stehe beständig in dieser himmlischen Waffenrüstung, und lösche die feurigen Pfeile des Feindes mit dem Quellwasser der Weisheit, das in dir ist, aus. Bewahre die Hinterlage des Glaubens, und halt' dich fest daran, jage nach der Gerechtigkeit, bleibe unverrückt in der Liebe Christi, ringe nach Geduld, übe dich selbst in der Gottseligkeit, die zu Allem nütze ist; sey nüchtern, arbeite fleißig nach allem deinen Vermögen, kämpfe einen guten Kampf, vollende den Lauf, damit du erfassest den, der dich längst angefasset hat. Im Uebrigen ist dir der Kranz der Gerechtigkeit hinterleget, welchen der gerechte Richter an jenem Tage Allen denen darreichen wird, die seine Erscheinung lieb haben. Denen aber gehe vorsichtig aus dem Wege, welche die gesunde Lehre nicht leiden mögen, die Wollust mehr lieben als Gott, vom Bösen immer zum Bösern fortschreiten, verführt sind und verführen, verrückte Sinne haben, und von dem Pfade der Wahrheit abgekommen sind, und eben deßwegen den Lüsten ihres Herzens hingegeben, und verwickelt sind in Fallstricke und viele Begierden, die sie, nach erlittenem Schiffbruche am Glauben, vollends zu Grunde richten, indem sie das Geschöpf über den Schöpfer erheben, das ist, die heidnischen Götzenbilder, Gold und Silber, mehr als Gott lieben, und ihre Seelen in dem Urtheile der Welt retten, vor dem Richterstuhl Christi verlieren. Laß diese, meide allen eiteln Wörterkram, diese lose Neuerungssucht; sonst möchtest du über den alten Weiber-Fabeln und gottlosen Wortgezänken Schaden nehmen, und bei falschen Brüdern, oder verworfenen Weisen in Gefahr gerathen, und der Spottgesang der Hölle und aller Zuschauer über dir erschallen: Der Mensch fieng an zu bauen, und konnte es nicht vollenden.

Das sey ferne von uns, die wir nicht im Vertrauen auf unsre Kräfte und Werke, sondern auf die Kraft und Barmherzigkeit Gottes, das Werk der Vollkommenheit zu bauen angefangen haben. Der Allmächtige ist mächtig genug, dasselbe Gebäude zu vollenden. Was er aus Gnade anfieng zu gründen und aufzurichten, wird er auch nach

seinem

seinem Plane unter das Dach bringen und vollenden. Wie er denn auch seinen Aposteln, die die Schwierigkeit des Werkes mit Betrübniß fühlten, sagte: Bei Menschen sey es unmöglich, aber nicht bei Gott. Denn durch Gott sind den Gläubigen alle Dinge möglich.

Damit wir aber einander aus dem Worte des Herrn trösten, und beide im Guten zunehmen, so geh' aus von deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft, daß du ein Nachfolger Abrahams im glaubensvollen Ausgange, und seines seligen Schooßes würdig werdest. Eile zu uns, damit du zum gemeinen Besten gebest und nehmest, was uns noch im Wachsthume des Glaubens mangelt. Denn das gefällt dem Herrn, und ein Bruder, der dem Andern in die Höhe hilft, wird selbst immer höher kommen.

Ich bin jetzt in Barcelona, wie ich dir schon geschrieben habe. Nach jenem Schreiben ward ich am Weihnachtsfeste von dem Volke, das unerwartet und mit Gewalt auf mich zustürzte, (der Herr ist Zeuge dessen, was ich sage) ergriffen, und, wie ich glaube nach seinem Willen, zum Presbyter geweihet; ganz wider meinen Willen, nicht aus Verdruß über die Stelle, denn ich hätte den Dienst Christi lieber von der untersten Stelle, von der eines Pförtners angefangen, sondern weil mein Sinn ganz anders gestimmt, und also von dieser neuen und unerwarteten Erklärung des göttlichen Willens bis zum Erstaunen überraschet ward. Da ich nun meinen Hals unter das Joch Christi gebeugt habe, so sehe ich erst recht, daß ich größere Dinge zu thun habe, als ich verstehe, oder zu thun werth bin, daß ich, zu den Geheimnissen Gottes zugelassen, an himmlischen Geschäften Antheil haben, und Gott näher gerückt, nun auch im Geiste Christi nach Seele und Leib wandeln soll. — Mein kurzsichtiger Verstand faßt noch kaum die große Last, die auf mir liegt, und weil ich meine Schwachheit kenne, so zittere ich vor dieser Amtsbürde. Aber der, welcher den Unmündigen Weisheit schenkt, und im Munde der Säuglinge sich eine Burg des Lobes zubereitet, kann auch in

mir sein Werk vollenden, kann dem Amte, das er mir auferlegt hat, Ehre verschaffen, und den, welchen er von der Welt, die meiner nicht werth war, zu sich berufen hat, seiner selbst werth machen.

Das muß ich dir aber noch sagen: daß wir, nach unserm gemeinsamen Wunsche, noch frei sind. Denn ich habe mich in der Kirche zu Barcelona nur mit dem Bedinge weihen lassen, daß ich an die Kirche nicht gebunden, und nur zum Priesteramte des Herrn, aber nicht zur bestimmten Kirchenstelle geweihet würde.

Komm' doch bald, wenn es dir so recht ist, und zwar vor Ostern, welches mir lieber wäre, damit du das Osterfest mit mir als Priester, das erstemal feiern könntest! Doch wenn du, erst nach geschehener Aussöhnung mit Gott, die Reise antreten willst, so tritt in Christo die Reise erst nach Ostern an. Aber ich hoffe auf den Herrn, er werde dir ein so großes Sehnen nach uns in die Seele geben, daß du dein Kommen nicht über Ostern hinaus werdest verschieben können.

Die Länge des Weges wird dir dein Diener, der zu uns im achten Tage, von Elusona aus, gekommen ist, beschreiben. Einmal der Weg ist nicht so lang und gar nicht beschwerlich; selbst auf dem Pyrenäum nicht, das wie ein Wall zwischen Narbona und Spanien liegt, und mehr dem Namen nach als wegen steiler Höhen fürchterlich ist.

Doch was schreib' ich so viel von dem Wege? der Weg ist lang und kurz; kurz, wenn du gern zu uns kommst, lang, wenn du nicht kommen magst.

Epistola VI. ad Severum. Biblioth. Max. Patrum, Lugduni, Tom. V.

Paulinus
an
den Bischof Amandus.

Paulinus ward wider seinen Willen zum Priesteramte geweihet: nun bekennt er sein Unvermögen, das Maß dieses Berufes zu erfüllen, und flehet seinen Freund um Belehrung und Unterstützung an.

Den Brief, den deine Liebe schrieb, hab' ich zwar etwas spät erhalten, aber eben die Zögerung erhöhte das Vergnügen des Lesenden, weil sie die Begierde des Wartenden gespannt hatte. Denn wie das kalte Wasser dem Dürstenden süßer, und die gute Botschaft von einem fernen Lande dem Wartenden lieblicher ist: so war dein erwartetes Schreiben desto erquickender für mein Gebein, desto nahrhafter für mein Gemüth, je größer das Schmachten und der Hunger darnach gewesen ist.

Wie werde ich aber deine Beredtsamkeit erwiedern können, ich mit meinem blöden Verstande, mit meinem schwerfühligen Herzen, mit meiner stammelnden Zunge, und, um den Ausdruck der Schrift zu gebrauchen, ich, einer von den faulen Bäuchen?

Doch, in allem Uebrigen weit unter dir, bin ich dir doch in Einem gleich, in der Liebe. Denn deiner Liebe gegen mich, hält die meine gegen dich immer das Gleichgewicht. Sie ist tief in meiner Seele gewurzelt und recht Eins mit ihr geworden durch den Geist des Herrn, der Viele zu friedlichen Bewohnern Eines Hauses macht, der aus tausend und tausend Glaubenden Ein Herz, Eine Seele gebildet hat, der „Einig in Allen — Alles in Allem" erfüllet.

Eben diesem Herrn hat es gefallen, seinen heiligen Schatz in ein irdisches Geschirr zu legen, indem er mich durch seine Gnade gerufen, den Dürftigen aus dem Staube erhoben, den Armen aus dem Koth herausgezogen und ihn unter die Führer seines Volkes gesetzet — mich zum Priester seiner Heerde gemacht hat.

Da ich bisher dem Wohlgeruche seines Salböles ungesehen nachlief, sollte ich nun selbst ein Tropfen dieses Salböles werden, das herunterfleußt auf den Bart Aarons.

Lange wollte ich es nicht wagen, die Zahl seiner Hausgenossen zu vermehren, und Ihn, den Herrn, an den Brünnen Israels zu preisen, indem mich immer das Bewußtseyn meines Unvermögens zurückwies: nun sieh! da ward ich, ein Wurm der Erde und kein Mensch, wider Willen angehalten und vom Volke zum Priesteramte gezwungen. Und so sehr ich es gewünscht hätte, daß dieser Kelch bei mir vorüber gehen möchte: so mußte ich doch zum Herrn rufen: nicht mein Wille, sondern der deine, um so mehr, als mir zu Sinne kam, was der Herr einst sagte: Der Sohn des Menschen kam nicht, um sich dienen zu lassen, sondern um selbst zu dienen.

Also zum voraus ergriffen von dem, den ich noch nicht ergriffen habe, diene ich nun an dem Altare Gottes, diene an seinem heilschaffenden Tische, bin dem Amte und dem Namen nach ein Aeltester, obgleich am Verstande noch ein Kind, an Sprache noch ein Säugling.

Damit ich nun an dieser Stelle eines Dieners würdig dienen, im Gebäude Gottes eine gute Stufe ersteigen und inne werden möge, wie ich im Hause Gottes wandeln und die Geheimnisse der Gottseligkeit ausspenden müsse: o so bitte du, mein lieber Bruder in Christo, und mein ehrwürdiger Herr, bitte zum Herrn, der in allem Guten reich ist, bitte ihn, daß auch ich reich werde in Allem, was Glaube und Lehre und Erkenntniß und Sorgfalt für die Kirche ist! Zu diesem Reichthum, den du mir erflehen mußt, gehört auch deine Liebe zu mir, als eine überfließende Gnade Gottes. Nebenbei unterweise mich auch durch deine Briefe in allen nöthigen Lehrstücken, die ich noch nicht kenne. Da du unter den Belehrungen der Wahrheit aufgewachsen bist, und von deinen frühesten Jahren an, in den heiligen Schriften die gesunde Lehre unsers Glaubens eingesogen hast: so bilde auch mich nach

der Regel der Wahrheit, weide auch mich mit der geistlichen Speise, das ist, mit dem Worte Gottes, welches das wahre lebendige Brod ist, und ungleich mehr Belebungskraft für den Menschen besitzt als das Brod der Erde, indem es die Speise der Gerechten ist, die aus dem Glauben leben. Laß dir das Geschäft, mich zu unterweisen, deßhalb nicht weniger angelegen seyn, weil ich an einem andern Orte der Kirche, aber nicht in einem andern Leibe der Kirche lebe. Denn es ist Ein Gott, und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, und dieser Eine Mittler ist das Haupt der Kirche. Weil wir in dieser Kirche alle Eins sind, so wohnen wir gleichsam in Einem Hause beisammen. Ich darf auch nicht sagen, daß ich ohne dich lebe, indem wir Eines Geistes Kinder sind, und in Einem Geiste, der wahrhaftig Einer ist, leben. So wollen wir denn die Einheit des Geistes, in brüderlicher Verknüpfung durch das Band des Friedens, heilig halten, als Ein Leib und Ein Geist, wollen mit gliederlicher Beihülfe miteinander und für einander arbeiten, daß wir wachsen und gedeihen, und so der ganze Leib, dessen Haupt Christus ist, seine Vollendung erhalte!

Weil wir nun aus Feinden Bürger, aus Fernen Nahe, aus Schafen Hirten geworden, weil wir auf dem Grunde der Apostel und Propheten erbauet sind: o so übet und stärket meine Hände in der heiligen Baukunst, daß ich lerne, beide Häuser (Juden und Heiden) durch Einen Stein, der zum Ecksteine geworden ist, zu vereinigen; daß ich lerne, aus Herzen und Leibern, die durch den Glauben rein geworden, dem Herrn einen heiligen Tempel, eine heilige Wohnstätte zu erbauen; daß ich lerne, allen Hochmuth, der sich wider die Weisheit Gottes auflehnet, durch die Waffen der Apostel, die ihre ganze Macht von Gott haben, gefangen zu nehmen; daß ich lerne, allen Verstand Christo unterwürfig zu machen; daß ich lerne, die Art des Evangeliums an die Wurzel des Baumes anzusetzen; daß ich lerne, mit dem Schwerte des Geistes, das ist, mit dem Worte Gottes die Sünden zu tödten; daß ich lerne, mit dem Schilde des katholischen Glaubens alle die glühenden

Pfeile des Feindes zu entkräften, und würdig werde, nach vollendetem Laufe, nach geendigtem Kampfe, nach vollbrachtem Kirchendienste und bewährtem Glauben, das getrost zu erwarten, was der Herr, der gerechte Richter, an seinem Tage Allen, die seine Erscheinung lieb haben, bezahlen wird.

So sieh' mich denn im Geiste als den Deinen an, und nimm mich als einen, der dir nie von der Seite gehet, bei der Hand, und unterweise, und unterstütze, und ermahne und befestige mich.

Denn da ich durch euch (durch dich und durch den Delphinus) in Christo zu Gottes Ehre neu geboren bin: so bin ich eurer Pflege auf immer heimgefallen; werde eure Schande seyn, wenn ich der Gnade unwürdig lebe, werde eure Freude seyn, wenn ich durch gute Früchte mich als einen Ast eures Baumes erweisen werde!

Biblioth. maxima Patrum, Lugduni, Tom. VI. fol. 204 — 205.

VII.

Briefe des heil. Isidorus von Pelusa.

Isidorus, aus Alexandria gebürtig, verließ seine Güter, kam zur Stadt Pelusa, die an dem morgenländischen Ausflusse des Nils lag, begab sich auf ein Gebirge, nahe an dieser Stadt, und wählte daselbst das einsame Leben. Von dieser Stadt bekam er denn auch seinen Beinamen.

Die Christen sahen ihn als ein lebendiges Evangelium an. Indem sich sein Leib mit einem härenen Kleide, das ihn deckte, mit Blättern und Kräutern, die ihn nährten, mit Wasser, das ihn tränkte, und mit einem kurzen Schlafe, der ihn erquickte, begnügen mußte, übte und stärkte sich sein Geist durch unabläßiges Gebet und Forschen in den heiligen Schriften. Die einsame Lebensart hinderte ihn aber gar nicht an der Thätigkeit für Andere. Wir haben von ihm noch mehr als zweitausend Briefe, die uns seinen Einfluß auf Belehrung, Erbauung, Zurechtweisung großer, kleiner, gelehrter, ungelehrter, reicher, armer Menschen bezeugen, und nichts als Einfalt und Freimüthigkeit, Lauterkeit und Liebe athmen, wie sein Leben, und sich noch dazu durch ihre originelle Kürze auszeichnen.

Aus diesem köstlichen Schatze, der uns aus dem fünften Jahrhundert aufbehalten worden, übersetzte ich einige Briefe, nicht sowohl um zu sättigen, als nur die Eßlust zu reizen.

An Theodosius, den Kaiser.

* Fürstenehre.

Das Reich Christi ist über alle Zerstörung erhaben, und seine Krone heißt — Unvergänglichkeit.

Dieses Reich ist unter den Fürsten nur denen, die sich um ihr vergängliches Reich durch eine gerechte Regierung wohl verdient gemacht haben, von Gott als Belohnung aufgespart.

Willst du nun an dem Reiche Christi Antheil bekommen, so lerne deine Macht durch Milde und Menschlichkeit mäßigen, und die Last deiner Reichthümer durch eine weise Austheilung derselben verringern.

Denn den König kann seine große Macht nicht retten, und wer nach vergänglichem Reichthume geizet, der kann dem Brandmale eines schändlichen Götzendieners nicht entgehen.

An den Reichsminister Antiochus.

* Ministerpflicht.

Du lieseſt, wie ich höre, sehr fleißig in der heiligen Schrift; es wird dir also die Geschichte Daniels nicht fremd seyn, wie er am Hofe, im Gedränge von Irrungen, doch immer der Wahrheit treu blieb.

Du bist Minister des Reiches, und hast die Zügel der Staaten in deiner Hand. Laß also diese Sorge deine erste seyn, daß die Gerechtigkeit, die an einer tödtlichen Krankheit darnieder — oder, besser zu reden, schon in den letzten Zügen lieget, durch dich wieder hergestellt werde und frei athmen könne! Dadurch wirst du vor dem gerechten

Richterstuhle Gottes Gnade finden, ob du jetzt gleich von Weltherrlichkeit geblendet, selten an diesen Richterstuhl denken mögest.

An den Bischof Leontius.

---

* Die Geschichte des Tages.

Darin, daß das Lesen der heiligen Schrift unter uns ganz außer Gewohnheit gekommen ist, oder nur auf eine verderbliche Weise getrieben wird, finde ich die Ursache aller der Trauerspiele und Trübsale, die wir erlebet haben. Denn Jene, die Friedensstifter hätten seyn sollen, haben sich selbst in einen unversöhnlichen Krieg miteinander verwickelt, ohne ihn vorher nach den Gesetzen angekündet zu haben. Sie würden einander gierig auffressen, wenn sie könnten. Sie haben nichts Wichtigeres zu thun, als die Lebendigen um das Leben zu bringen, die Todten wieder aus der Erde zu scharren, die Häuser unter sich zu kehren, und alle Denkmäler zu zerstören. So stehen sie gegeneinander in fürchterlicher Waffenrüstung, und all ihr Thun — ist eitel Lüge. Und das sind Christen, die gelernet haben, daß Christus nicht Wunder und Zeichen, sondern Liebe und Güte zum Kennzeichen seiner Jüngerschaft gemacht hat. Und das scheint mir auch eine Ursache zu seyn, warum selbst auch die Untergebenen ihre Pflicht unerfüllt lassen. Denn sie sehen ihre Vorgesetzten nicht mehr wie Schüler ihre Lehrer, sondern wie Richter ihre Verdammten an. Sie wähnen, zwar thöricht, und zu ihrem Schaden, aber sie wähnen, daß die Trägheit ihrer Lehrer eine feine Schutzrede auf die Fehltritte sey, die sie gemacht haben.

Was ist aber zu thun, fragst du? „Bessere an dem „Uebel, was du kannst, und dulde, was du nicht bessern „kannst!“

IV. B. CXXXII. B. p. 326.

An den Priester Cyrus.

* Das Evangelium für Priester.

Wenn gleich die innere Würde des Priesterthums alle äußere Herrlichkeit der Erde übertrifft, so dürfen denn doch die Priester deßhalb keine Spur des verachtenden Stolzes gegen Andere blicken lassen. Sie sollen vielmehr überzeugt seyn, daß Milde mit Weisheit gepaart der anständigste und reizendste Schmuck des Priesterstandes sey; sollen es wohl zu Herzen fassen, daß diese Priestertracht (Weisheit und Milde) mehr werth sey, als alles Menschenlob und Menschenruhm. Im Grunde haben sie ja den Priesterorden nur zum Besten der Menschen von der Gnade Gottes erhalten. Es würde also eine Art Ungerechtigkeit seyn, ihn mit Tyrannei und Willkühr zu schänden.

An Artenuphius, den Lektor.

* Eine Lektion für unbillige Ankläger.

Reichthum ist dem gut, der ihn wohl zu gebrauchen und zu verwalten weiß; Armuth ist dem gut, der sie mit standhaftem Muthe zu tragen weiß; Ehre ist dem gut, der sie zum Schutze der Unterdrückten, und zur Errettung des Geplagten anwendet; Schande ist dem gut, der durch sie Weisheit gelernet hat; die Oberherrschaft ist dem gut, der wohl zu befehlen weiß, und sich nie erlaubt, seine Obergewalt zur Beleidigung der Niedern zu mißbrauchen; die Leibesstärke ist dem gut, der sie zur Stütze der Schwachen macht. Darum mußt du nicht die Dinge selbst, die Werkzeuge der Tugend und der Laster seyn können, anklagen, sondern die Gemüthsfassung des Menschen, der manchmal zu träge ist, um von den Werkzeugen der Tugend guten Gebrauch zu machen, und dann unbillig genug, die Schuld auf unschuldige Werkzeuge zu legen.

An den Diogenes Magistrianus.

* Aussöhnung.

Lieber, gelehrter Mann! auch im alten Bunde (weil du doch nur von dem alten mit uns freundliche Unterredungen pflegtest), auch im alten Bunde hat uns das mildeste aller Wesen — Gott, wo nicht ausdrücklich und offenbar, doch durch Winke, und wie in Geheim zu verstehen geben wollen, daß wir uns mit unserm Feinde versöhnen sollen, indem er irgendwo das Gesetz verkünden ließ: Wenn du das Lastthier deines Feindes in einen Graben fallen siehest, so gehe nicht vorbei, sondern hilf ihm auf! Sollte deinem Blicke der tiefe Sinn dieses Ausspruches entgehen können: so lies diese dolmetschende Zeile, die dir den Zweck des Gesetzgebers enthüllen wird. Er hat nämlich dieß Gesetz nicht sowohl aus vordringender Sorgsamkeit für die Thiere, als um des Menschen willen gegeben. Denn, wenn der Feind hinzutritt, um das niedergefallene Thier aufzurichten, so wird er seinen Feind anreden, und sagen müssen: du, hilf dort nach, ich will da aufhelfen. Dieß Gespräch ist nun schon ein Vorspiel zur Versöhnung, und ein Bahnmachen zur Freundschaft. Und so glaube ich, daß die göttliche Providenz, diese stille Lehrmeisterin des menschlichen Geschlechtes, drei schöne Lehren in die Hülle dieses Gesetzes legen wollte; erstens: das Thier selbst soll man nicht zu Grunde gehen lassen; zweitens: den Eigenthümer des Thieres soll man nicht zu Schaden kommen lassen; drittens: die Feinde sollen sich miteinander versöhnen.

Der, welcher eine Wohlthat empfangen hat, wird, wenn er nicht um alle Empfindung gekommen, und zum Steine geworden ist, Wohlthat mit Wohlthat vergelten wollen. Der Andere aber wird den Ehrennamen eines Wohlthäters nicht umsonst tragen, und seinen Feind nicht mehr Feind nennen wollen.

Siehest du, wie jene unaussprechliche Weisheit in ihrer Gesetzgebung immer nur auf Menschlichkeit und Milde, als ihren Zielpunkt, hinarbeitet?

An Eutonius, den Diakon.

* Schmeichelei.

Unerträglicher kenne ich nichts, als die Zunft der Schmeichler, welche ihre Zungen an die Reichen verpachtet haben, das heißt:

Wenn die Reichen irgend etwas, sey es noch so schändlich, zu rühmen anfangen: so fallen ihnen die Schmeichler sogleich mit ihrem geschäftigen Ja in's Wort, und schwören darauf, daß dasselbe, was sie gerühmt haben, das Beste und Trefflichste sey.

Und, wenn die Reichen die Tugend selbst zu tadeln sich erkühnen, so sind die Schmeichler die ersten, die die Tugend — lästern.

Ein herzhafter Mann verabscheut beides, schmeicheln, und — sich von Schmeichlern das Fell angenehm streicheln lassen. Denn beides, geschweige wie lächerlich es sey, ist eine unheilbare Krankheit, und gebiert unerträgliche Marter.

An den Pfleger Diophan.

* Kein Billet-doux an einen öffentlichen Sünder.

Dein Pflegamt währt doch nicht lange, und dein Leben auch nicht.

Wie magst du also Vergehungen auf Vergehungen häufen, und in der kurzen Strecke dieses Lebens dir Stoff sammeln zu ewigen Leiden?

Sieh vielmehr, wie Alles so flüchtig und wandelbar um dich her ist, und was dauerhaft zu seyn scheint, doch nicht Wort hält!

Sorge dafür, daß durch Gutseyn und Rechtthun dein Name geadelt werde!

An Eutonius, den Diakon.

* Das Heil aus Feinden.

Daß fromme Männer keinen Freund haben, das läßt sich nicht wohl erwarten; daß sie aber von der Feindschaft guten Gebrauch machen, das ist allerdings zu empfehlen.

Freilich, wenn sie auf der Bahn ihres philosophischen Wandels keinen Fehltritt thun, so schaffen sie sich selbst Vortheile, und nehmen von ihren Feinden schöne Rache. Wenn sie aber wirkliche Fehltritte gethan haben, so können ihnen ihre Feinde große Vortheile schaffen. — Denn ein Lästerwort heilt oft an uns eine Krankheit, die wir gar nicht gekannt, oder wenigstens nicht zu heilen gesucht hätten. Alle fromme, große Männer bedürfen entweder wahrer Freunde oder hitziger Feinde; jene halten uns durch Warnung, diese durch Lästerung von der Sünde zurück.

Da nun aber in unsern Tagen die Freundschaft sehr schwachstimmig, oder vielmehr gar sprachlos zur freimüthigen Darstellung der Dinge, wie sie sind, da sie sehr buntschwätzig und beredt zur Schmeichelei, und stumm zur Warnung und zum Tadel geworden ist: so wird es allerdings nöthig seyn, daß wir die Wahrheit von Feinden hören, und darnach unser Leben verbessern.

An den Priester Martyrius.

* Gottesdienst.

Es giebt, mein Theuerster, einen zweifachen Gottesdienst. Der heiligste und göttlichste besteht darin, daß wir den Geist, als das lieblichste Opfer, dem Herrn weihen. Das gefällt Gott, wenn der Geist des Menschen fromm ist, und das Bild der Allgegenwart Gottes, gleichsam in sein Allerheiligstes eingegraben — in sich trägt und festhält. Der andere Gottesdienst besteht darin, daß auch der Leib

durch einen nüchternen, mäßigen, enthaltsamen, keuschen Wandel dem Herrn geweihet werde.

Wer diesen Gottesdienst des Geistes und des Leibes nicht hat, der mag die köstlichsten Schätze, die Erde und Meere in sich schließen, dem Herrn opfern, er mag alle Thiere, die ehemals nach Vorschrift des Gesetzes geschlachtet wurden, darbringen: — sein Gottesdienst kann dem Herrn — nicht gefallen!

Kleinere Briefe.

An Isidor, den Diakon.

* Sieg des Ueberwundenen.

Ueberwinden durch Wehethun ist ein Stück aus Satans Gesetzbuche. ——— Aber in Christi Gesetzbuche lautet es so: Wer (unverdiente) Schläge aushält, ist der Krone werth, nicht der sie giebt.

In seiner Laufbahn kommt es nicht auf den Sieg, sondern auf die Art des Sieges an.

In dem Urtheile der Menschen sieget, wer überwindet. Aber auf der Laufbahn des Himmels, vor dem Schauplatze der Engel, und nach dem Urtheile Gottes sieget der Ueberwundene (der um des Guten willen Böses litt).

An Eutonius, den Diakon.

* Tapferkeit.

Wer den größten Tyrann, den Viele für unbesiegbar halten, die stürmischen Gemüthsbewegungen, tyrannisch drückt, und unterdrückt, der verdient den Ruhm eines starken, tapfern Mannes, und die Glorie des Tyrannenmörders.

An Orion, den Mönch.

* Simplicität des Freundes.

Wer dich das rechte Ebenbild der Freundschaft nennete, würde dich nach dem Leben gezeichnet haben. Denn einfältig ist deine Rede, noch einfältiger dein Sinn, am einfältigsten dein Wandel.

An Isidor, den Diakon.

* Der Unüberwindliche.

Recht denken und recht reden ist eine göttliche Sache, recht handeln ist eine noch göttlichere, gottselig seyn die göttlichste. Wer diese dreifache Gabe der Sprache, des Wandels, der Gottseligkeit besitzt, der ist unüberwindlich, groß und edel, und der höchsten Seligkeit würdig. Wem eines aus diesen dreien fehlt, dem fehlt gerade so viel, als die Gabe werth ist, die ihm fehlt.

An den Priester Lassius.

* Das Loos wohlthätiger Stiftungen.

Viele, die die Armenpflege über sich genommen, haben aus der Armenpflege eine Selbstpflege gemacht.

Diesen muß man nicht nachfolgen; man muß sie vielmehr öffentlich strafen, um sie zu bessern, oder sie lieber gar wie eine Landseuche fliehen. Denn sie machen die Krankheit, die sie heilen sollten, nur schwieriger — die Armuth ärmer.

An Symmachus.

* Der Widerspruch.

Du schreibest, daß alles Irdische wandelbar, und nur das Himmlische unwandelbar sey. Aber, lieber Mann, warum drückt denn die That nicht deinem Worte das Siegel auf? Wenn das Irdische so wandelbar, warum trittst du es nicht unter die Füße? Wenn das Himmlische unwandelbar, warum streckest du nicht die Arme darnach aus? Sey Mann — und weise!

An Timotheus, den Lector.

* Kein Aergerniß.

Gieb kein Aergerniß. Denn das Gute auf Erden steht auf so schwachen Beinen, wie ein Trunkener. Man darf nicht erst daran stoßen, es fällt von selbst leicht um.

An Zosimus, den Priester.

* Unpriesterliche Rede.

Alle staunen darüber, daß du nicht schamroth wirst, Jene, als Todte, noch in der Grube zu lästern, denen du bei ihren Lebenszeiten nichts als schmeichelnde, süße Worte vorzusingen wußtest.

An Petrus.

* Zweierlei Krankheiten.

Herrschsucht und Meinungsfrevel, zwei Gemüthskrankheiten, die schwer zu heilen sind, haben alle Ketzereien er-

zeugt. Der Stolz, der sich nicht unterwerfen, und der Eigendünkel, der, nach vorgefaßten Meinungen, sich nimmer will belehren lassen, streut den Samen einer neuen Lehre aus, unfähig, sich an die alte zu halten.

An Esaias, den Soldaten.

* Gemeine Krankheit.

Sey doch dem, der mäßig ist, kein Lehrmeister des Luxus. Du möchtest ihn sonst von Zucht zur Unzucht, und von Unzucht in den tiefsten Abgrund der Laster hineinführen — einen Abgrund, worin du, ohne es vielleicht selbst zu wissen, dich wirklich befindest.

An einen Litteratus.

* Strenge und Milde.

Es scheint, und Andere sagen es laut, du schmückest dich mit fremden Arbeiten, und genößest, was Andere mit Schweiß errungen haben. Sie klagen dich deßhalb an: ich aber finde es zum Theil lobenswerth; denn die Schriften Anderer im Munde führen, ist doch noch besser, als Müßiggang und Kinderscherz.

An Johannes, den Skolastiker.

* Auch eine reine Philosophie.

Wenn dich dein Gegner zum Zanke reizet, so wird es wohl am besten seyn, zu schweigen.

Wenn dir aber dieß, aus Mangel an reiner Philosophie, unmöglich seyn sollte, so mildere doch wenigstens mit etlichen Tropfen von Philosophie deinen Tadel. Sage etwa:

Ich fürchte, wenn ich sagte, was dir ziemte, so möchte ich auch ein Wort fallen lassen, das mir nicht ziemte.

So wirst du zu gleicher Zeit Rache nehmen, und doch mittelmäßig philosophiren.

An Isidor, den Bischof.

* Nachahmung Gottes.

Du schreibst, es komme dir sonderbar vor, warum unser Herr uns den himmlischen Vater und sich selbst zur Nachahmung vorgestellt habe, da doch Gott unbegreiflich und eben darum unnachahmlich sey. Lieber! wir dürfen allerdings von dem Höhern Beispiele nehmen, damit wir wenigstens das Geringere erreichen. Die Vollkommenheit Gottes werden wir zwar nie erreichen, aber wenn wir unter die mannhaftesten Nachfolger gehören wollen, so dürfen wir niemals aufhören, derselben nachzutrachten.

Die Schreibmeister machen den Kindern die schönsten Buchstaben vor, ob sie gleich voraussehen, daß die Kinder dieselben nicht vollkommen nachmachen werden. So malet uns auch die Gnade Gottes Tugendbeispiele vor, die wir nicht erreichen können — damit wir uns denselben nähern, so gut wir können. Daß wir also das Allerhöchste nicht erreichen können, das muß uns nicht daran hindern, dem nachzuahmen, was wir erreichen können. Und wir müssen es im Grunde schon für eine große Gnade halten, daß uns Gott fähig und würdig gemacht hat, dem göttlichen Bilde ähnlich zu werden.

An junge Mönche.

* Fastenstolz.

Wenn ihr als gute Mönche leben wollet, so bewahret euch bei eurem Fasten rein vom Stolze. Denn, wenn euch das Fasten stolz machte, so esset lieber Fleisch.

VIII.

Briefe des heiligen Nilus.

Nilus war vorerst Statthalter zu Konstantinopel, nachher Mönch und Abt der Mönche in Aegypten, darauf Eremit in der Wüste Arabiens, endlich Priester in Elusa. Ein Zeitgenosse des Isidorus, und fromm wie dieser, wirkte er auch auf mancherlei Menschen wie dieser. Dreihundert fünfundfünfzig Briefe von ihm erschienen zu Paris im Jahr 1657, griechisch und lateinisch, von dem Jesuiten Possinus gesammelt.

Nilus an Sisinius.

* Der Mensch in und der Mensch außer der Versuchung.

Indem dich der böse Feind ansicht, so treibt er dich dazu, daß du nüchtern lebest, und noch brünstiger deine Zuflucht zu Gott nehmest, um Hülfe und Schutz von ihm zu erflehen. Denn wer den Feind so nahe kommen sieht, der läuft zu dem hin, und vereiniget sich mit dem, der ihm helfen kann. So thun die kleinen Kinder: wenn ihnen etwas Schreckendes begegnet, laufen sie in den Schooß der Mutter, hängen sich an ihre Kleider, und klammern sich so fest an sie, daß sie Niemand losreißen kann. Ist aber nichts Schreckendes in der Nähe, so gehen sie von der Mutter hinweg, wenn sie auch gerufen und gezogen werden, ja sie achten es manchmal nicht, wenn sie die Mutter gleich mit Speisen oder etwas Anderm zu sich locket.

Diese Mutter ist mir die göttliche Weisheit.

An Comasius.

* Die Macht der Weisheitsliebe.

Wenn ein herrschender Gedanke des Zorns, oder der Wollust, oder des Geizes alle Sinne des Leibes und der Seele in sein Interesse ziehet: wie vielmehr wird die Liebe zur christlichen Weisheit das Gemüth zubereiten, daß es nicht allein allen sinnlichen Dingen, sondern auch den Sinnen selbst absage, und sich über sich selbst erhebe, und, über sich selbst erhoben, zur Betrachtung himmlischer Dinge sich anführen und angewöhnen lasse?

An Lesbius.

* Das höchste Gut des Menschen.

Laß uns daran seyn, daß wir nichts, auch das Geringste nicht, ohne den Gedanken an Gott thun, daß wir also gleichsam bei jedem Odemzug an Gott denken. Denn dieß Aufschauen zu Gott ist unser höchstes Gut.

An Macedonius.

* Unwissenheit des Feindes.

Die bösen Geister wissen nicht, daß, indem sie Andere durch Versuchungen anfallen und verderben wollen, sie selbst durch die Geduld und den großmüthigen Glauben der Streiter Christi besieget, und nur noch mehr zu Schanden gemacht werden.

An Albinius, einen Mönch.

* Das kleine ABC für Mönche.

Ein Mönch, der sich von dem Gewirre der Welt losgemacht hat, soll sich in großer Stille, wie zurückgezogen von der Welt, halten, und ja nicht durch vieles Hinauslaufen auf den verlassenen Schauplatz die Narben der Seelenwunden, die ihm durch sinnliche Eindrücke geschlagen worden, wieder aufreißen. Er soll keine neue Gestalten die alten Eindrücke und abgenützten Bilder wieder auffrischen lassen, sondern den eitlen Umgang mit Andern meiden, und stets dahin sehen, daß solche, seiner Einbildungskraft eingeprägte Bilder ganz ausgetilget und verlöschet werden.

An N. N.

* Ohne Schmeichelei.

Deine Unbesonnenheit sollte es doch einmal zu Herzen fassen, daß ein Mensch, wenn er gleich so große Wunder wie die Apostel thäte, dabei aber durch Ruhmredigkeit und Zanksucht, Zorn und andere heftige Gemüthsbewegungen sich meistern ließe, im Auge Gottes und guter Menschen ein Gräuel wäre. Ich kann dir auch nicht verhalten, daß viele Bischöfe und Lehrer ihren Theil im Feuer der Hölle haben werden.

An Genethlius.

* Die Hauptsache.

Du sprichst nach Salomo's Sprichw. XVI, 9.: Wer will sich rühmen, ein reines Herz zu haben? Allein es ist nicht so arg, daß du kein reines Herz hast, als es ist, daß du nicht zu Christo, dem Herrn, der es rein machen kann, deine Zuflucht nimmst, und ihn um diese Gabe anflehest. Salomo's Vater wollte dieses, indem er bat: Schaffe, o Gott, ein reines Herz in mir. Und Gott will uns diese Gabe mit andern Gütern so gerne geben; er wartet nur, bis sich unser Herz aufthut, damit er uns desto reichlicher beschenken könne. Denn wer war gottloser als jener Zöllner, und doch, sobald er das Wort sprach: Gott sey mir Sünder gnädig, gieng er aus dem Tempel gerechtfertiget, mehr als der Pharisäer? Aber, was hatte jenes Wort für eine Kraft? Freund! nicht das Wort reinigte ihn, sondern die Stimmung seiner Seele, in der er dieß Wort aussprach, und vor Allem die Barmherzigkeit Gottes, die nicht will, daß wir verderben sollen, sondern uns zur Besserung einladet, die reinigte ihn.

An Leonidas.

* Unangenehm, aber heilsam.

Bekenne vor Gott deine Ohnmacht, damit die Macht der Gnade hervorleuchten, und der Wille des Herrn auch über deine Natur siegen, und so seine Wunder in dir auswirken möge.

An Rufinus.

* Das Reich Gottes in uns.

Wie der Rauch, wenn er sich in der Luft zertheilt, keine Spur von sich zurücklässet; wie das Wachs im Feuer unvermerkt zerschmilzt: so wird, wenn du anders den Herrn anrufest, und im Gebete (und Selbstbekämpfung) anhältst, die Gnade und Kraft Gottes in dich kommen, und die zuvor mächtige Leidenschaft nach und nach völlig verschwinden. Denn die Finsterniß kann den Anbruch des Lichtes nicht ertragen, und wenn die Gesundheit da ist, so hat die Krankheit keine Macht mehr. Sobald also durch die einwohnende Gnade ein ungestörter Friede in dir Herberge genommen hat, so werden die bösen Begierden keine Kraft mehr zum Ausbruche gewinnen können.

An Dositheus.

* Eine Auslegung.

Daß Gott Alles in Allem sey. (1 Kor. XV, 28.) Diese Worte sagen so viel: Daß Gott ein erfreuendes Licht sey denen, die des Lichtes würdig sind, und daß er ein strafendes Feuer sey denen, die eine ewige Strafe verdienet haben.

An Paulinus,

der

den ganzen Tag nur mit Lesen zubrachte.

* Ehrensäule des Antonius.

— — — So machte es Antonius, unser Führer, nicht. Bald saß er bei seiner Handarbeit, bald stand er zum Gebete auf, und es fiel so viel Licht in seine Seele, daß er einst zu einem Philosophen sagen durfte: er lese in der Natur der Dinge, als wie in einem Buche, Gottes Wort.

Und wenn er bei finsterer Nacht mit seinem Gott Umgang pflegte, so empfand er ein solches Vergnügen dabei, daß ihm der Anbruch des Tages noch viel zu früh und als ein ungelegener Störer seiner Freude kam, wie er denn aufschrie: Du sinnliches Licht, was willst du mir? oder ich dir? — —

An Merymus.

* Auch eine Duldung.

Wenn du einen Menschen sähest, der aus allen Unreinen der Unreinste, und unter den Gottlosen der Gottloseste wäre, so solltest du es doch nicht wagen, ihn zu verdammen. Wenn du dir diese Mäßigung im Urtheilen eigen machen wirst, so wird Gott stets dein Gefährte bleiben, und du nie ein Sklave deiner Feinde werden.

An Theodoretus.

* Kraft des Gebetes.

Das Gebet ist die Mutter aller Tugenden, denn es kann nicht nur reinigen und stärken, sondern auch eine Sonnenhelle verschaffen denen, die es mit Aufmerksamkeit und Innigkeit verrichten.

An Ursacius.

* Eine feine Zucht bei dem Gebete, sammt ihrem geheimen Sinne.

Am Sonntage beten wir stehend, die übrigen Wochentage knieend; durch das Stehen sinnbilden wir den erhabenen Zustand der kommenden Seligkeit in der andern Welt; durch das Knieen den Fall des Menschengeschlechtes durch die Sünde. — — —

An Berynus.

* Weisheitsanfang.

Wo die Gottesfurcht fehlet, da tritt Verstockung und Unempfindlichkeit ein. Wo aber die rechte Gottesfurcht Herberge nimmt, da macht sie den Sinn zärtlicher und tüchtiger, göttliche Dinge zu empfinden, und handleitet ihn zur Buße. Deßwegen heißt es auch: Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit.

An Eutychius.

* Der Himmel in uns.

Es gehört viel Ringen und Wachen, viel Gebet und Sammlung des Gemüthes dazu, daß wir jene ungestörte Stille des Geistes suchen und finden, worin der Herr wohnet, wie der Apostel saget: Wisset ihr nicht, daß Christus in euch wohnet? (Ephes. III, 17.) Denn da, wo der Herr wohnet, ist ein anderer, inwendiger Himmel, der nur von der Gnade Gottes erleuchtet wird, und eine unaussprechliche Heiterkeit, einen unerklärbaren Frieden mit sich bringt.

An Theodorus.

* Die alte Wahrheit in einem neuen Kleide.

Wie das Athemholen nie zur unrechten Zeit kommt, so kommt auch das Gebet, das um Dinge zu Gott flehet, die der Seele ersprießlich sind, bis zu dem letzten Athemzuge nie zur Unzeit.

An Theodorus.

* Wie oft man beten solle.

Bei Tage schrie ich zu dir, und bei Nacht kam mein Rufen auch vor dich, du mein Herr und Gott, spricht David. Da siehest du, wie er in sich das Muster des unablässigen Gebetes abbildet. Er wird nicht laß im Gebete; ihn befällt keine Unlust zum Guten. Dieß ist so recht für uns geschrieben. Denn wenn wir manchmal aus dem Umgange mit einem guten Manne so große Vortheile geschöpfet haben, wie groß wird unser Gewinnst seyn, wenn wir ganze Tage und Nächte im Gebet und Gesang mit Christo, dem Herrn aller Dinge, Umgang haben werden?

An Anastasius.

* Warten können — ist auch groß.

Unterdrücke das Verlangen, so schnell frei zu werden von der großen Plage, die dir Trübsal und Versuchung aufladen. Lerne vielmehr warten und harren, bis Christus dich davon frei machet, Christus, der für dich sorget, und deine Sachen nach Weisheit regieret! Erwäge mitunter, daß er nicht zur ersten, nicht zur zweiten, nicht zur dritten, sondern zur vierten Nachtwache zu den Seinen gekommen ist, die er indeß mit Angst und Furcht, mit Sturm und Fluthen kämpfen ließ!

Wenn es aber ihm gefallen wird, zu deinem Schiff=lein hinzunahen, und in dasselbe zu steigen, dann wird mit ihm sogleich Stille, Freude, Friede und Jubel zu dir kom=men. Laß du nur das schöne Vertrauen nicht welk wer=den, und die anhaltenden, ungestümen Versuchungen nie so viel Gewalt über dich bekommen, daß sie dich von dem stäten Aufblicke zu Christo, der da droben regieret, ab=brächten! Laß deine Hoffnung nicht sterben, denn es ist dir gar sehr nütze, daß sie lebe, und immer kräftiger werde!

An Julianus.

* Kein Rauch ohne Feuer.

Jetzt ist es an dem, daß die Sache selbst laut genug re=det, ob ich gleich schweige. Wie kannst du mir also schrei=ben: du seyest von aller eitlen Ehrbegierde durchaus frei?

Wahrhaftig, wenn kein Feuer unterläge, wo käme denn der Rauch her? Sieh, du zürnest über deine Brü=der, wenn sie dir nicht Ehre bezeugen, dir nicht schmei=cheln, und sagst doch: es sey weder ein schwülstiger Sinn, noch Hoffart, noch Stolz, noch eine blähende Meinung von dir in deinem Herzen daheim.

An den Presbyter Nilus.

* Heilslehre.

Es ist Niemand demüthiger, als Jener, der, im Gefühle seiner begangenen Sünden, aus zerknirschtem Herzen, mit den Seufzern der Buße, den Herrn anflehet. Man muß also dem Gebete zu Christus vor allen andern Dingen den Vorzug geben, und um Hülfe und den Schutz des hei=ligen Geistes flehen. Denn wir können nicht anders aus der grausamen Herrschaft des Verderbens losgerissen wer=den, als wenn die Kraft Gottes in uns die Oberherr=schaft gewinnt.

Das sey also dein Gebet zum Herrn: O du Herr aller Dinge, Christus, sey mein Helfer, decke mit deinem Schilde die Ohnmacht meiner Seele, laß mich durch dich frei werden von dem Verderben, von dem Hang zur Sünde, von aller Eitelkeit, von aller Bosheit und ihren Banden, von der Tyrannei der bösen Lust! Laß den bösen, feindlichen Geist nicht obsiegen, nicht durch Wollust und Unmäßigkeit mich gefangen nehmen! Laß vielmehr das Reich des göttlichen, anbetungswürdigen Geistes in mich kommen, damit die Laster, die bisher ihre Gewalt über mich ausgeübet und unbändig geherrschet haben, weichen, oder vielmehr zu nichte werden müssen!

An Cyprianus.

* Die Hand am Pflug.

Wer das höchste Gut erobern will, muß das Werk nicht mit halbem Muthe oder mit leichtem Sinn, oder nur so auf der Oberfläche, sondern mit Ernst und Großmuth angreifen.

An den Kaiser Arcadius.

* Die Wahrheit bei Hofe.

Du hast nicht recht gethan, daß du, nach deinem zu großen Leichtsinne, von einigen unsinnigen Bischöfen dich überreden lassen, und das große Licht der Zeit, den Johannes (Chrysostomus), in's Elend geschicket hast. Da du nun die katholische Kirche um ihr unverfälschtes, rein-goldenes Lehrwort gebracht hast, so wirst du nicht ohne Herzeleid durchkommen mögen.

An Ebendenselben.

Dieselbe Wahrheit vor dem Throne.

Wie willst du Konstantinopel von den häufigen Erdbeben und von dem Feuer des Himmels befreiet sehen, während darin so viele Verbrechen begangen werden, und das Laster so ungestraft herrscht?

Nachdem man denjenigen vertrieben hat, der die Säule der Kirche, das Licht der Wahrheit und die Trompete Jesu Christi war, den seligen Bischof Johannes: wie verlangst du jetzt, daß ich für diese, von dem Zorne Gottes erschütterte Stadt, dessen Blitze sie alle Augenblicke erwartet, beten solle? Ich, der ich von Traurigkeit verzehret werde, dessen Geist in Unruhe ist, und der sein Herz von den Sünden, die jetzt in Byzanz begangen werden, zerrissen fühlet?

An Evagrius.

* Die erste Wissenschaft.

Lerne vor Allem dich selbst kennen, denn es ist nichts Schwereres und Mühsameres, als sich selbst kennen lernen! Wenn du aber einmal dich selbst recht kennest, so wirst du auch Gott kennen lernen, und mit deinem forschenden Blick in die Geschöpfe eindringen, so weit es deiner Fähigkeit angemessen ist.

An den Mönch Charito.

* Sehr strenge, aber sehr schön.

Es ist keine Sünde, täglich eine kurze Zeit zur Leibespflege aussetzen, um Speise und Trank zu nehmen. Aber, wenn wir, von der Nothdurft gedrungen, den Geist zum Dienste des Leibes erniedriget haben, so müssen wir uns hurtig wieder aufraffen, in unser Element schnell erschwingen,

gen, und den Gedanken frei und unvermischt, ohne allen irdischen Beisatz, gen Himmel erheben.

An den Diakon Anastasius.

* Keine Entschuldigung, nur Besserung.

Entschuldige dich nicht vor mir mit der Tyrannei der Gewohnheit. Denn, wenn die Trägheit und Lauheit des Geistes zur Natur werden kann: um wie viel mehr wird wohl auch die Thätigkeit und der Eifer des Geistes, nur für die Pflicht und das Gesetz zu leben, zur Natur werden können? Rufe du nur zu Gott, daß er dir helfe, und er wird dich erhören, wird dir neue Kräfte geben, die Tugend zu üben, und alle Hindernisse, die den Tugendpfad ungangbar machen, aus dem Wege zu räumen. Die wundervolle Wirkung des Herrn gehet über alle Grenzen und Kräfte der Natur. Wenn also die Trägheit und Lauheit dich noch so genau umschlungen, dich noch so lange in ihrem Besitze behalten hat, dich im Fortschritte noch so sehr zu hindern scheinet: so wird denn doch die Erfahrung beweisen, daß dasjenige, was dich im Guten fördert, dem, was dich darin hindert, an Macht weit überlegen sey.

An Marianus.

* Ein sinnvolles?

Wie magst du deinen Leib, der in Kurzem die Würmer füttern wird, so gütlich mästen?

An den Diakon Eusebius.

* Die älteste Theodicee.

Unzähliges, was uns nach menschlicher Ansicht nicht anders als bitter und widrig seyn kann, weiß Gott, nach

seinem geheimen Rathschlusse, zu unserm Besten zu lenken. Nur müssen wir unsre Neugier nicht über die Zwecke der Begebenheiten grübeln lassen. Eines sey unsre festeste Ueberzeugung: Aus Allem, was uns begegnet, ziehet der gütige Versorger unserer Seele Nutzen und Gewinn für uns. Aber die geheime Weise, wie er aus Allem für uns Nutzen und Gewinn ziehe, müssen wir nicht erforschen wollen, noch weniger uns deßhalb ängstigen, oder selbst plagen, daß wir es nicht erforschen können. Denn, es ist nicht nütze, dieses zu wissen, entweder weil wir sterblich sind, oder so beschaffen, daß uns eine Erkenntniß dieser Art blind-anmaßend und unsinnig-stolz machen würde.

An Marinus.

* Ein tröstender Schluß.

Wenn es im Hause des Vaters mancherlei Wohnungen giebt, so wird es auch mancherlei Führungen des Herrn zur Regierung des menschlichen Geschlechtes geben.

An einen Ungenannten.

* Kalt und bieder.

Ich kenne einen Menschen, der einmal auf seinen Feind geradezu einen Stein hinwarf, aber einen Fehlwurf that, indem der Stein auf das Auge seines eigenen Sohnes, der in der Nähe stand, und nichts dergleichen befürchtete, hinflog. Der Sohn ward blind, und wenn der Vater, da er einem Andern schaden wollte, sein Herz am meisten verwundete, so sehen wir hier das Gericht des Herrn, der Alles siehet.

Ich habe dir diese Geschichte deßhalb erzählet, damit du aufhören möchtest, auf die, welche du für deine Feinde hältst, allerlei Flüche und Verwünschungen, als so viele

Steine hinzuwerfen. Denn das Verderben könnte dein eigen Haus treffen.

Wir sind angewiesen, für unsere Feinde zu bitten, aber nicht sie mit Flüchen zu überschütten.

An Letvius.

* Zeitbedürfniß.

Nichts bedürfen wir so sehr als die Zeit, denn
die Kunst ist lange,
das Leben kurz,
der Tod nahe.
Wache, o Mensch!

An Marianus.

* Die sicherste Arznei.

Deine große Traurigkeit und Angst wirst du wohl nicht anders besiegen können, als
durch häufige Thränen,
durch starke Zuversicht, und
durch innige Liebe zu dem liebenswürdigsten Heiland, Christus.

An Collorobasius.

* Ein steinernes Brod.

Wer dem Leben der großen Heiligen in der Kirche Christi nicht nachfolgt, und sich nur auf's Vielschwatzen leget, der hängt sein Herz an ein steinern Brod, das ihn nicht nähren kann, und daran er sich nur die Zähne zerbeißt.

An den Diakon Trajanus.

* Seelensorge.

Wenn du deinem Gott nicht einmal über dein eigen Seelenheil Rechenschaft geben kannst: wie rennest du von freien Stücken darnach, daß dir noch drüber die Sorge über fremde Seelen auferleget werde?

An Hippodikus.

* Ein Wort vom Kreuze.

Die an's Kreuz genagelten Hände Christi, und seine durchstochenen Füße haben für uns den großen geheimen Sinn, daß wir allen bösen Werken und Begierden — wie todt seyn sollen.

Denn durch die Kraft des Kreuzes unsers Herrn hab' ich die nämliche Sünde, die mich zuvor besiegt, verhöhnet, und beinahe gezwungen hatte, ihr zu gehorchen, niedergeworfen, zertreten und abgethan.

IX.

Noch einige

Briefe aus dem fünften Jahrhunderte.

Pabst Leo.

Sidonius.

Salvianus.

Petrus Chrysologus.

Valerianus.

Pabst Leo an Ravenius,

Bischof zu Arles.

Domino Fratri Ravenio Leo, Romae Episcopus.

Aus der großen Sammlung der Briefe, die wir von dem heil. Leo haben, ward dieser gewählt, weil er das schönste Bild eines Bischofs und jedes Kirchenvorstehers nach der Wahrheit zeichnet, und mit den passendsten Farben ausmalet.

Heil dem Manne, der Muth genug hat, die Gestalt seines Gemüthes und seiner Amtsführung mit diesem Bilde zu vergleichen, und Würde genug, vor diesem Bilde zu bestehen! Vor ihm tritt meine Seele in tiefer Verehrung zurück, er trage eine Inful oder einen gemeinen Priesterrock! denn der Mann ziert sein Amt, und ist selbst das Licht auf seinem Leuchter.

Deine Erhebung zur vornehmsten Stufe des Priesterthumes war so ganz nach unserm Wunsche ausgefallen, daß wir nicht nur dir zu diesem ehrenvollen Amte, sondern auch der Kirche, der dich der Herr vorgesetzet hat, zu einem solchen Vorsteher Glück wünschen müssen. Denn einen Bischof haben, der die Meisten durch sein Beispiel zum Guten treibt, und durch seine Kraft im Guten aufrecht hält, gereicht der ganzen Heerde zur Ehre und zum Segen.

Wenn wir uns nun von deinem unverfälschten Eifer schon vorläufig einen so großen und gegründeten Begriff gemacht haben: so werden wir auch nach allem Rechte fordern dürfen, daß du, liebster Bruder, Alles das, was wir von dir zum voraus erwarten, durch die entsprechende That als wahr darstellen mögest.

Deiner Bescheidenheit und Sittsamkeit fehle es nie an Nachdruck und Würde; dem festen, unbewegten Sinne für das Gute gehe stets die empfehlende Sanftmuth zur Seite; der wohlthuende Blick der Barmherzigkeit mildere den stren-

gen Ernst der Gerechtigkeit, und die Geduld, die alles Widrige tragen kann, setze der Freimüthigkeit, die alles Böse strafen will, ihre Grenze.

Fern von Hochmuth, der den Sturz immer in der Nähe hat, laß nur die Demuth mit ihren bezaubernden Reizen blicken, denn sie hat das Recht, immer größer zu werden.

Du kennst doch die Kirchengesetze, die den Zweck haben, deine Gewalt und deine Rechte in Maß und Ordnung zu halten. Denn von dem Gerechten heißt es nur in dem Sinn, daß ihm kein Gesetz geschrieben sey, weil er das, was das Gesetz gebeut, aus eigner Wahl, ohne den Trieb des Gesetzzwanges abzuwarten, erfüllet. Die Liebe zu Allem, was gut und recht ist, hat schon in sich — den Gehorsam gegen die Verordnungen der Apostel und der Kirche. Und diese Liebe, die sich hingiebt zur treuen Erfüllung aller Gesetze, wird dir einst in der Gesellschaft Jener einen Platz anweisen, denen die genaue Verwaltung der anvertrauten Gaben den Beifall des Richters erwarb: Komm', du guter und treuer Knecht, weil du über wenig treu warst, so will ich dich über Vieles setzen. Gehe in die Freude deines Herrn ein.

Ich werde es übrigens als einen Beweis von deinem Zutrauen auf meine Liebe gegen dich ansehen, wenn du mir öfters von dem Erfolge deiner Handlungen Nachricht ertheilest.

Denn ich möchte mich immer deiner Fortschritte im Guten vor dem Herrn rühmen können; so wie mir die gute Meinung, die ich von dir jetzt habe, nie aus dem Sinne kommen wird.

Gott erhalte dich, liebster Bruder, gesund und froh!

Sidonius an Pegasius.

Als ein Sohn des Apollinars, der die erste Würde des Reichs in Gallien besaß, ward er in den profanen Wissenschaften trefflich erzogen, und schenkte sich hernach ganz den heiligen, so daß er in

diesen eminirte, wie ehemals in jenen. Als Bischof zu Auvergne in Gallien (jetzt Clermont), ward er als das Orakel von ganz Frankreich angesehen. In einer Hungersnoth nährte er, mit Beihülfe seines Stiefbruders, nicht nur seinen Kirchsprengel, sondern auch andere 4000 Personen, die das Elend hingezogen hatte.

Seine Briefe und Verse bezeugen überdieß die Schönheit seines Geistes. In dem Nachstehenden webt der schöne Gedanke: Gute Menschen, gute Freunde.

Was das Sprichwort sagt, daß Weilen oft besser sey als Eilen, das habe ich auch jetzt wieder erfahren.

Ich hatte seit langer Zeit deinen Freund Menstruanus genug beobachtet: endlich fand ich die entscheidendsten Beweise, daß er es werth sey, die Zahl unsrer lieben, vertrauten Freunde zu vermehren. Er ist so fein, so züchtig, so edel, so nüchtern, so fern von allem Luxus, so gottselig, daß er, wenn ihn gute Menschen zu ihrem Vertrauten machen, gewiß durch seinen Beitritt so viel zum allgemeinen Wohlseyn der Freunde beitragen, als er von Andern für das seine erhalten wird.

Dieß kann dir nichts neues seyn; aber ich schreibe es nur, um dem Triebe meiner Ueberzeugung zu folgen. Denn dieß Ereigniß bietet in der That Stoff und Grund genug dar, froh zu seyn. Zuerst dir, weil es dir gegeben ist, solche Freunde zu wählen oder zu bilden; hernach denen von Auvergne, weil sie ihren guten Geschmack dadurch bewiesen haben, daß sie zu schätzen wußten, was dir an dem Freunde vorzüglich gefallen hat; endlich ihm selbst, weil alle Guten alles Gute von ihm denken und glauben.

Briefe des heiligen Salvianus.

Zwei Werke haben ihn berühmt gemacht, eines von der Regierung Gottes, worin er die Christen, bei dem großen Jammer, der mit dem Verfalle des römischen Reiches verbunden war, in Anbetung der Vorsehung stärken, und vor dem Anstoße, den schwache Seelen nehmen, bewahren wollte; das andere, wider den Geiz der Christen, worin er, als ein Jeremias des fünften Jahrhunderts, die Wunden seiner Zeit, und insbesondere die Laster der Geistlich-

keit so freimüthig aufgedecket hat, daß, nach dem Urtheile Bellarmins, nimius videri posset, nisi ex vero zelo gloriae Dei et salutis animarum oratio ejus proficisceretur. Von seinen Homilien, die er für Bischöfe verfertigte, sind keine, und von seinen Briefen neun auf uns gekommen. Der fünfte an Cattura ist der schönste, der an den Bischof Eucherius lesenswerth. (S. Salviani et Vincentii opera Pedeponti 1742. sumtibus Joann. Gastl.)

Salvianus an seine Schwester Cattura.

* Christliche Ansicht der Krankheit und Genesung.

Wenn wir gleich, nach der Lehre des Apostels Paulus, nicht recht wissen, um was wir bitten sollen, wie wir denn auch manchmal nicht wissen, was wir wollen, oder ob wir bei irgend einem Ereignisse Freude haben sollen: so folge ich doch der allgemeinen Neigung des menschlichen Herzens, die Alles, was sie liebt, lange um sich haben möchte, und freue mich, daß du, nach einer schweren und anhaltenden Krankheit wieder genesest, und nun auch wieder hoffen kannst, dieses Leben noch länger fortzusetzen, so wie das ewige stets deine beste Hoffnung war.

Unser Herr sey dafür gepriesen, daß er, der stets der Hüter deines Geistes war, nun auch die Hütte deines Geistes in sonderliche Obhut genommen; daß er aus deinem Inwendigen, das er bewohnet und behütet, seine Hand hervorgestreckt, und über das Auswendige ausgebreitet; daß er nicht nur das Heiligthum, sondern auch den Vorhof desselben bewahret, und das innerste Wohlseyn der Seele bis in die Hülle hat heraus wirken, und auch das körperliche Wohlseyn gründen lassen.

Indessen glaube ich doch auch, daß dir selbst die Schwächung deines Leibes keinesweges geschadet hat; denn du weißt ja wohl, daß die Stärke des Fleisches immer dem Geiste gefährlich sey, und nichts als Krieg in das Land bringe; ja ich bin geneigt zu glauben, daß dein Geist jetzt gerade so viel an Stärke gewonnen, als das Fleisch daran verloren hat. Denn das Fleisch ist, nach Paulus, im stäten Gelüsten wider den Geist, und der

Geist im Kampfe wider das Fleisch: Fleisch und Geist liegen immer im Zwiste miteinander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet.

Wenn also der Widerstreit des Fleisches so groß ist, daß wir das Gute, das wir thun wollen, nicht vollbringen können, so muß es geschwächet werden.

Es zeigt auch die Erfahrung, daß nicht selten bei schwächlichem Leibe der Geist an Munterkeit gewinnt, als wenn die Kräfte von den Gliedern in das Gemüth hinüberwanderten, und als wenn man, um gesund am Geiste zu werden, manchmal am Leibe nicht gesund seyn müßte.

Denn, in diesem Falle ist nicht so viel Stoß und Reiz zum Streite zwischen Fleisch und Geist, zwischen dem, was in uns göttlich, und dem, was irdisch ist. Es wird in uns die Markversengende Wollust nicht so leicht entzündet, weil der Zunder in dem Leibe seine Kraft verloren hat, und den Sinnen ihr Auslaufen auf die reizenden Gegenstände erschweret ist. Der Geist allein kann aufjauchzen, indem der Leib trauert, das ist, sein feindlicher Nachbar geschlagen ist.

So freue dich denn, du Zögling Christi! Laß dein Gemüth, das vorher schon (eins mit sich) einfach und ruhig war, aber jetzt noch freier, noch stiller geworden ist, sich jetzt erweitern, Thür und Thor aufthun, um den heiligen Geist in sich aufzunehmen.

Nie warst du würdiger, Gottes Tempel zu seyn, als da du am Körper so schwach und am Geiste so stark, so rein im Auge des Reinen gewesen bist. So hast du denn der Krankheit nur den Sieg über den Leib gelassen, aber der Sieg über die Anfälle des Leibes blieb dem Geiste.

Selig, wenn das Sterben des Leibes immerhin neues Leben dem Geiste schaffet!

Vielleicht verlieren in dir nach und nach die Reize zum Bösen ihren Stachel so sehr, daß du auch im Fleische schon das Leben eines Geistes anfangen und seine Würde ungekränkt behaupten könnest. Und so sehe ich dein Krankseyn wie dein Genesen nicht bloß als eine Fügung des Himmels, sondern als ein großes Geschenk Gottes an.

Es ward dein Leib krank, damit sich die Gesundheit deines Geistes stärken könnte; es ward dein Leib wieder gesund, damit dein gesunder Geist, ohne Gefahr für seine Gesundheit, mit dem gesunden Nachbar in (beginnender) Eintracht fortleben kann.

Möge in dir das Fleisch nach und nach wieder aufleben, ohne daß die Versuchungen wider den Geist mit auflebten!

Lebe recht wohl!

Salvianus an den Bischof Eucherius.

Eucherius hatte mit Galla zwei Söhne erzeuget, Salon und Veran. Der Vater ward auch ihr Lehrmeister durch Worte, Thaten, Schriften, Freunde, besonders durch Salvianus. Und sie wurden noch zu Lebzeiten ihres Vaters Bischöfe. Salvianus erhielt von Eucherius Aufsätze, die er für seine Söhne gemacht hatte, und schrieb ihm darüber nachstehenden Brief.

Ich habe die Bücher gelesen, die du mir überschickt hast, und darin wenig Worte, und viel Lehren gefunden. Sie sind vollkommen tüchtig zur Unterweisung, und in Hinsicht auf Kenntnisse und Gottseligkeit, die aus ihnen hervorleuchten, dir gleich.

Ich verwundere mich gar nicht, daß du, besonders zur fernern Ausbildung deiner guten, frohen Söhne, ein so schönes und nützliches Werk verfassest. Denn, nachdem du in ihnen Gott einen herrlichen Tempel erbauet hattest, so durfte dem Gebäude die Krone, das ist, die helle Darstellung der Wahrheit, die eigentliche Lehrweisheit nicht fehlen. Du bildetest zuerst durch moralischen Unterricht ihren Sinn; jetzt setztest du den geistigeren Unterricht hinzu, damit sich der gute Sinn der Söhne durch Leben und Lehre offenbaren und überall Licht verbreiten könne.

Nun ist noch Eines übrig: dieß nämlich, daß Gott, der die liebenswürdigen Jünglinge zu dem gemacht hat, was sie jetzt sind, sie auch zu dem mache, was sie nach dem Geiste deines Buches werden müssen, und daß sie alles das, was das Buch in der geheimnißvollen Hülle des

Buchstabens lehret, an Sinn und Kraft in sich besitzen und behalten mögen.

Und, weil sie durch eine göttliche Fügung schon Lehrer der Kirche geworden sind, so gebe Gott, daß ihre Lehre der Kirche und dir reiche Früchte schaffe und ihre trefflichen Fortschritte im Guten, dem, der sie gezeuget, zur Ehre, und denen, die sie durch ihre Lehren erzeugen werden, zum Vorbilde dienen.

Mir möge unter Andern oder nach den Andern der barmherzige Gott verleihen, daß die, welche einst meine Schüler waren, meine täglichen Fürbitter werden und bleiben!

Petrus Chrysologus, Bischof zu Ravenna,

an

Eutyches,

(den Urheber der Secte seines Namens.)

Sinn für Einigkeit und Eintracht... Um was Christus in seinem letzten hohenpriesterlichen Gebete für seine Jünger bat, was den Geist seiner Lehre ausmacht, was das edelste Streben der Kirche Christi ist, Einigkeit der Jünger Christi im Glauben und in Liebe — das empfiehlt auch dieser Brief.

Traurig las ich deinen traurigen Brief, und den niederschlagenden Inhalt deiner Schriften durchlief ich mit niedergeschlagenem Sinne. Denn, wie uns der Friede der Kirchen, die Eintracht der Priester und die Ruhe des Volkes mit himmlischer Freude füllet, so betrübet und schrecket uns aller Brüder-Zwist, besonders wenn er aus solchen Ursachen entstehet.

Dreißig Jahre gründen nach dem menschlichen Rechte eine Verjährung, und entscheiden die bürgerlichen Streitfragen durch die Verjährung: und über die Geburt Christi, die man nach den göttlichen Gesetzen als unaussprechlich, als unerklärlich ansehen muß, wird nach so vielen Jahrhunderten noch mit frevelhafter Neugier gestritten.

Es kann deiner Einsicht nicht verborgen seyn, wohin Origenes mit seinen Forschungen über die Prinzipien gerathen, und wie Nestorius in seinen Streitfragen über die Naturen verirret sey.

Wunderbar: die Weisen aus Morgenland bekennen Christum in der Krippe mit ihren geheimnißvollen Geschenken als ihren Herrn und Gott: und die Priester zerbrechen sich noch den Kopf mit endlosen und Mitleidweckenden Fragen, wer der sey, der vom heiligen Geiste empfangen und von der Jungfrau geboren worden?

Da Jesus in der Krippe sein Kindesgeschrei hören ließ, sang das himmlische Heer: Ehre Gott in der Höhe, und jetzt, da in dem Namen Jesu sich bereits alle Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erde beugen, rüttelt man noch die Fragen über seine Ankunft auf Erden.

Wir, lieber Bruder, wir sagen geradezu mit dem Apostel: Wenn wir auch Jesum nach dem Fleische gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr. Wir dürfen nicht neugierig grübeln, wo wir anbeten müssen; wir wollen über Den keine Untersuchungen mehr anstellen, den wir aus fester Ueberzeugung als unsern Richter bekennen und als unsern Richter erwarten.

— — In Allem aber, ehrwürdiger Bruder, ermahnen wir dich, daß du auf das, was der seligste Vater zu Rom geschrieben hat, folgsam achtest; indem der heilige Petrus, der auf seinem eignen Stuhle noch lebet und vorstehet, den Suchenden die Wahrheit des Glaubens zu erkennen giebt. Denn wir dürfen aus Liebe zum Frieden und zum Glauben, keinen Handel, außer mit Einstimmung des Bischofs zu Rom, anhören. Gott erhalte dich, liebster, sehr geehrter Sohn, noch recht lange!

Valerianus an die Mönche.

Sirmondus hat die Homilien und Briefe dieses berühmten Bischofes herausgegeben. S. Valeriani Homiliae XX. sumptibus Veith. Aug. 1758.

Gerne unterziehe ich mich der Bürde, die mir eure Wünsche aufgeleget haben, da ich im Geiste euch stets nahe, und nur dem Leibe nach fern bin.

Ich hoffe auch, ihr werdet diese meine Bemühung als einen Beweis meiner Liebe ansehen, indem ich die Zuversicht zu euch habe, daß auch ihr im Geiste und nicht im Fleische wandelt, nach dem Worte des Apostels: die in dem Fleische wandeln, können Gott nicht gefallen: ihr aber wandelt nicht im Fleische, sondern im Geiste, wenn anders der Geist Gottes in euch wohnet. Alle, die den Sinn des Geistes haben, werden es mir zu gute halten, daß ich eurer Begierde nach Erbauung mit meinem Brief entgegen komme, und ihn die Stelle der Unterredung vertreten lasse. Ich will auch hierin dem heiligen Paulus nachfolgen, dem ich in Allem nachgehen möchte, ob ich ihn gleich in keiner Sache erreichen kann. Und, wenn ich mich schon gar nicht mit ihm vergleichen darf, so sollt doch ihr denjenigen, an die Er geschrieben hat, im Gehorsam vollkommen gleich seyn. Ihr sollet, nach dem Inhalte der apostolischen Lehre, mit den Römern euren Glauben in aller Welt kund werden lassen; mit den Korinthern die Strafenden zurechtweisen, in voller Eintracht und ungefärbter Liebe mit dem Kusse der heiligen Liebe einander küssen; mit den Galatern die ängstliche Unterscheidung zwischen Monat und Monat, zwischen Tag und Tag, abthun, der Welt den Rücken kehren und Gott das Herz geben, als Söhne der Freien, und nicht als Kinder der Magd; mit den Ephesern an dem Worte der Wahrheit festhalten, und nicht vergessen, daß wir Einen Herrn, Einen Glauben, Einen Gott haben, der unser Aller Vater ist, und über Alles erhaben, durch Alles, und in Allen wirksam ist; mit den Philippern untadelig, alles Gute ohne Murren und Zögern, in Einfalt des Herzens vollbringen, und in Mitte des verkehrten Geschlechtes als hellbrennende Lichter Glanz und Schein verbreiten; mit den Kolossern das Wort Christi in euch reichlich wohnen lassen, und einander mit Psalmen, Hymnen und geistlichen Liedern belehren; mit den Thessalonichern, fern von Hurerei, dem Willen Gottes nachleben, ohne Unterlaß beten, Alles prüfen, das Gute behalten und gern arbeiten, wie es uns geboten ist, indem der, welcher nicht arbeiten mag, auch nicht essen und trinken soll, und an

Christus, dem lebendigem Himmelsbrode, nur die Antheil bekommen, deren Werke vor seinem Auge bestehen; mit Timotheus, nur wenig Wein trinken, um den Magen zu stärken, nicht um (den Geist) zu schwächen, und die Ermahnung zu Herzen fassen, daß nur der Nüchterne seines Amtes pflegen könne; mit Titus, nicht nur nüchtern, sondern auch enthaltsam und in Allem rein seyn, weil dem Reinen Alles rein, und dem Befleckten und Ungläubigen Alles unrein ist, — wahrhaftig, ein vielumfassender Gedanke, denn nichts bringt uns Gott so nahe, als rein seyn, und alle Reinigungen des Körpers waren doch nichts anders, als Sinnbild, daß die Seele rein werden müsse. Was folget auf dieses? Ein flüchtiger Sklave bekehrt sich zum Herrn, und ändert, durch diese Bekehrung, sein voriges Verhältniß zu seinem zeitlichen Herrn.

Paulus zeugte ihn in seinen Banden, und so wurde der Unnütze nützlich, wurde nicht nur ein Bruder, sondern einer der liebsten Brüder; denn die Einigung der Gemüther ist die höchste Stufe der Verwandtschaft. Da ist nicht bloß der Name, da ist die Sache der Brüderschaft. Was den Timotheus nüchtern, was den Titus enthaltsam und rein, das machte den Onesimus zum Freigelassenen. Das muß der Unwissende erkennen, der Wissende thun, denn es steht geschrieben: Die Unwissenheit ist ein Tod, und der Glaube ohne Werke todt.

Auf euch liegt eine doppelte Pflicht, die der Erkenntniß und die der Vollbringung. Denn es ist eine Sünde, Gottes Gebote, die in der heiligen Schrift enthalten sind, aus eigner Schuld nicht kennen, und die gekannten nicht befolgen.

Nun komme ich zum Briefe an die Hebräer; der lehrt uns nur das Unvergängliche liebhaben und das Vergängliche verschmähen, und in jener Liebe des Unvergänglichen, und in dieser Verschmähung des Vergänglichen, der höchsten Vollkommenheit nachstreben.

Wenn euch nun Jemand verfolget, oder all das Eure raubet, so müsset ihr auch jenes Zeugniß, das Paulus den Hebräern gab, zu verdienen suchen: Ihr habt mitgelitten mit den Gebundenen, und den Verlust eurer Güter freudig erduldet.

Johann Michael Sailer's

sämmtliche Werke,

unter Anleitung des Verfassers

herausgegeben

von

Joseph Widmer,

Domkapitular, und Professor der Theologie in Luzern.

Theologische Schriften.

Briefe aus allen Jahrhunderten

der

christlichen Zeitrechnung.

Zweite, revidirte und vermehrte Ausgabe.

Eilfter Theil.

Mit allergnädigsten Privilegien der k. k. österreichischen Staaten; der Königreiche: Bayern, Hanover, Würtemberg, Dänemark; des Großherzogthums Baden; des Kurfürstenthums Hessen; des Großherzogthums Hessen; des Herzogthums Nassau; der Großherzogthümer: Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz; der Herzogthümer: Oldenburg, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Cöthen; der Fürstenthümer: Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Reuß-Greiz, Lippe-Detmold, Lippe-Schaumburg, Waldeck-Pyrmont; der freien Städte: Frankfurt, Lübeck, Bremen, Hamburg; so wie der freien Republik Schweiz ergangenen Verboten gegen den Nachdruck und den Verkauf der Nachdrücke.

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung,
1832.

Briefe

aus

allen Jahrhunderten

der

christlichen Zeitrechnung.

Gewählt, übersetzt

und zur

Belehrung und Erbauung seiner Mitchristen

herausgegeben

von

Johann Michael Sailer.

Epistolae habent plus *nativi sensus* quam orationes,
plus etiam *maturitatis* quam colloquia subita.

BACO.

Dritte und vierte Sammlung.

Zweite, revidirte und vermehrte Auflage.

Mit allergnädigsten Privilegien der k. k. österreichischen Staaten; der Königreiche: Bayern, Hanover, Würtemberg, Dänemark; des Großherzogthums Baden; des Kurfürstenthums Hessen; des Großherzogthums Hessen; des Herzogthums Nassau; der Großherzogthümer: Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz; der Herzogthümer: Oldenburg, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Cöthen; der Fürstenthümer: Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Reuß-Greiz, Lippe-Detmold, Lippe-Schaumburg, Waldeck-Pyrmont; der freien Städte: Frankfurt, Lübeck, Bremen, Hamburg; so wie der freien Republik Schweiz ergangenen Verboten gegen den Nachdruck und den Verkauf der Nachdrücke.

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung,
1832.

Inhalts-Anzeige.

Dritte Sammlung.

I. Brief des heil. Fulgentius. (S. 3—14.)

II. Briefe des heil. Abtes Dorotheus. (S. 15—18.)

III. Briefe des heil. Gregorius, des Großen. (S. 19—34.)

Von dem Schriftlesen.
Charakter der heil. Schrift.
Von der Liebe.
Ueber Bischofswahlen.
Von der Menschlichkeit gegen Sklaven.
Von der Gerechtigkeit gegen Juden.
Ueber Bekehrungsweise.
Die Regentenpflicht.
Von der Demuth.

IV. Brief des Philosophen und Theologen Maximus an Johannes Cubicularius. (S. 35—40.)

V. Leodegar an seine Mutter. (S. 41—48.)

VI. Beda's Brief an Egbert. (S. 49—68.)

VII. Briefe des heil. Bonifacius. (S. 69—84.)

An die Aebtissin Eadburga.
An dieselbe.
An den Priester Herefried.
An den König Ethibald.
An den Erzdiakon Jamulus.
An den König Ethelbald.

VIII. Briefe des Benediktinerabtes Alcuin. (S. 85—102.)

Eine Grabschrift.
Ein Amulet für Prinzen.
Für eine Königin.
Eine Lektion an Ordensleute.
Eine an Karl, den Großen.

IX. Adelagus an Flodoard. (S. 103—106.)

X. Gerbert's Briefe. (S. 107—114.)

XI. Briefe des heil. Fulbert. (S. 115—120.)

XII. Petrus Damiani an seine Schwestern. (S. 121—132.)

XIII. Briefe des heil. Lanfranc. (S. 133—138.)

XIV. Briefe des heil. Anselm. (S. 139—156.

An die Bischöfe von Schottland.
An den König von Schottland.
An Burgundius und sein Weib.
An den König von Irland.
An Mathildis.
Mathildis an Anselm.
Philipp, König in Frankreich, an Anselm.

XV. Briefe des Bischofes Ivo. (S. 157—162.)

Ivo an Reginald.
Ivo's weise Räthe an Robert.
Heribert an den Grafen von Anjou.

XVI. Briefe des heil. Bernard. (S. 163—188.)

An Ludwig, König von Frankreich.
An den Grafen Theobald.
An den Cardinal Hugo.
An Eugen den III.
An den Magister Ulgerius.
An den Bischof Ardutius.
An die fränkische und bayersche Geistlichkeit.
An den Erzbischof von Mainz.
An den Abt Odon.
An den Abt Lelbert.
An Ordensleute.
An den Canonikus Fulco.
An seinen Freund Arnold.

Vierte Sammlung.

I. Briefe der heil. Hildegard. (S. 191—214.)

II. Drei Briefe des heil. Thomas von Canterbury. (S. 215—222.)

III. Briefe des Johannes von Salisbury. (S. 223—230.)

IV. Briefe des Petrus, Abt zu Zell. (S. 231—238.)

V. Briefe des Archidiakons Petrus von Blois. (S. 239—248.)

VI. Briefe des heil. Franziscus (Franz) von Assis. (S. 249—260.)

VII. Briefe des Johannes Tauler. (S. 261—276.)

VIII. Briefe des Johannes Rusbroch. (S. 277—306.)

IX. Briefe von Heinrich Suso. (S. 307—320.)

X. Briefe des Thomas von Kempis. S. 321—336.)

XI. Briefe des trefflichen Johann Picus, Grafen zu Mirandula. (S. 337—352.)

XII. Briefe des Johannes Trithemius. (S. 353—368.)

XIII. Briefe des Erasmus von Rotterdam. (S. 369—392.)

Briefe
aus
allen Jahrhunderten
der
christlichen Zeitrechnung.

Dritte Sammlung.

Chronologische Tabelle

für

die dritte Sammlung.

Namen.	Geburtsjahr.	Todesjahr.
Fulgentius.	468.	533.
Dorotheus.	— — —	— — —
Gregorius der Große.	beil. 540.	604.
Maximus.	580.	662.
Leodegar.	616.	678.
Beda.	673.	735.
Bonifacius.	beil. 680.	755.
Alcuin.	737—38.	804.
Adelagus.	— — —	— — —
Gerbert.	— — —	1003.
Fulbert.	— — —	1028.
Petrus Damiani.	— — —	1072.
Lanfranc.	— — —	1089.
Anselm.	1033.	1109.
Ivo.	— — —	1117.
Heribert.	— — —	1134.
Bernard.	1091.	1153.

I.

Brief des heiligen Fulgentius.

Wo sind im Lande die Spuren der Väter?

So fragen die Kinder.

Fulgentius an Proba.

Von Fulgentius, Bischof zu Ruspe in Afrika, den man nicht ohne Grund den Augustinus seines Jahrhunderts nannte, sind neben verschiedenen Religionsschriften auch sieben Briefe auf uns gekommen. Aus diesen schien mir der zweite an Proba der lesenswerthere zu seyn.

Er enthält einen Unterricht von Gnade und Rechtthun, von Liebe und Demuth, von Dank- und Thränen-Gebeten ꝛc. und eine denkwürdige Erklärung von Röm. VII, 12—25., die das Herz erwärmet, indem sie den Verstand aufhellet.

Der Verfasser hatte Menschen im Auge, die ihm der Freiheit zu viel, der Gnade zu wenig einzuräumen schienen. Deßhalb spricht er desto mehr für die Gnade.

Der Leser wird, um sich vor Fehlgriffen zu bewahren, wohlthun, wenn er die Tugend des Menschen als Treue des freien Willens gegen jede Tugendkraft, und jede Tugendkraft als Gottes Gabe ansehen lernt. Man würde aber diesen und ähnlichen Vertheidigern der Gnade groß Unrecht thun, wenn man ihren Glauben an die Freiheit bezweifeln wollte, deßhalb, weil sie so entschieden für die Gnade sprechen. Denn bei umgekehrten Verhältnissen, wenn sie mit Menschen zu thun hatten, die der Gnade zu viel und der Freiheit zu wenig beilegten, sprachen sie gerade desto mehr für die Freiheit, je weniger sie sonst dafür gesprochen haben mochten. Und so ward das vermißte Gleichgewicht wieder hergestellt.

Der gute Mann übertraf übrigens in Fulgentius den geschickten Schriftsteller, wie es bei Christen in der Regel ist. Nach vielen Arbeiten und Trübsalen nahm ihn ein sanfter Tod in das bessere Land. Denn er schlummerte im Gebete ein, nachdem er vorher die Wittwen, Waisen, Fremdlinge und andere

Dürftige genannt hatte, unter die sein Nachlaß sollte vertheilet werden.

(Opera beati Fulgentii Basil. 1587.)

Deinen Brief, edle, heilige Seele, der das Siegel des Eifers für alles Gute, und auch der Demuth an sich trägt, habe ich mit Freude gelesen. Du thust wohl daran, heilige Tochter, daß du dich, wegen der guten Werke, nicht den windigen Aufblähungen der Eitelkeit überlässest, sondern zur Ehre der Wahrheit und Gottes dich (ohne höhere Stütze) als zu schwach und untüchtig zur vollen Beobachtung der Gebote des Herrn bekennest.

So muß jeder gesinnt seyn, welcher nicht etwa nur ein bloßer Hörer des göttlichen Wortes, der wieder vergißt, was er gehört hat, sondern ein Thäter des Gehörten seyn will; der seinen Lohn nicht hier von den Menschen, sondern dort von Gott, am Tage der Vergeltung, erwartet; der in seinem Hierseyn auf Erden, nicht von der eitlen Begierde hin- und hergeworfen, sondern von dem heiligen Feuer der Liebe Gottes gehoben und getragen wird.

Denn dieses Feuer wollte Christus, nach dem Zwecke seiner Ankunft, auf die Erde senden, damit es alle Keime der Hoffart verbrennen, und durch die erweckten Empfindungen der Demuth, die Funken der heiligen Zerknirschung, in uns beleben sollte.

Auf diese Weise geschieht es, daß wir in Hinsicht auf unsere Sünden uns selbst wahrhaftig anklagen, und, in Hinsicht auf unsere guten Werke, Gott in Demuth des Herzens wahrhaftig preisen; jedem das Seine zuschreiben, ihm das, was uns seine Güte geschenkt, uns das, womit unsere Schwachheit seinen Willen entheiliget hat. Und weil wir ihn recht oft entheiligen, so müssen wir uns auch oft durch erneuertes Flehen und anhaltende Zerknirschung des Herzens, seines Wohlgefallens wieder empfänglich zu machen suchen. Die Zerknirschung des Herzens weckt den schlafenden Trieb des Gebetes auf, und das demüthige Gebet erhält uns seine Hülfe wieder. Die

Zerknirschung des Herzens fühlt die Wunden; das Gebet fleht um Heilung derselben.

Und wer ist aus sich dazu tüchtig? Wer kann auch nur recht um Genesung beten, wenn ihm der Arzt nicht selbst zuerst das geistliche Verlangen nach Genesung in die Seele leget? Oder, wer kann im Gebete verharren, wenn Gott nicht das, was er angefangen, fortführet, was er gesäet, auferziehet, und was seine bevorkommende Erbarmung den Unwürdigen, ohne ihre Verdienste, geschenkt hat, seine nachgehende Erbarmung zur Vollendung bringt? Und eben dadurch, daß wir Gott als den Urheber und Mitgehülfen unsrer guten Werke verherrlichen, bleibt der Werth, den unsere Werke in Gottes Augen haben, rein und ungeschwächt.

Denn wir müssen nicht wähnen, als wenn Gott, in der Schöpfung, der menschlichen Natur ein solches unabhängiges Vermögen, Gutes zu thun, gegeben hätte, daß sie, sich selbst gelassen, ohne alle seine Hülfe, alles Gute hätten wollen und thun können. Die Natur der Menschen konnte dieß nicht durch sich allein, da sie noch ungeschwächt im ersten Menschen war: wie sollte sie jetzt, da sie geschwächt ist, ohne Beihülfe des Arztes, ihre Gesundheit wieder erlangen können, da sie noch als gesund ihre Gesundheit nicht wohl zu behaupten wußte?

Weg also allen Selbstruhm von der Erd' und Asche, von dem Menschen, der seine Herrlichkeit wegwarf! Und jetzt, da er in seinen Wunden daliegt, jetzt soll er wegen dessen, was er in sich noch Gesundes zu finden glaubt, nicht aufjauchzen, als wäre er ganz gesund, sondern im tiefen Gefühle seines Elendes die Verwesung, die von seinen Wunden ausgehet, wahrnehmen, damit er im Aufrufe mit dem Propheten: Im Anblicke meiner Thorheit sind meine Narben in Fäulung übergangen und gefährlicher geworden, nicht um seines Verdienstes willen, sondern aus unverdienter Gnade, von der Güte Gottes Heil und Leben erlangen möge. Denn was hat der Mensch, das er nicht empfangen? Und wenn er es empfangen, wozu der Ruhm, als wenn er es nicht empfangen hätte?

Gott allein kann also Allen, denen er will, Heil und Seligkeit schenken, und eben darum auch nur er seine Gabe in dem, der sie empfangen hat, bewahren. Denn, wenn der Herr nicht über die Stadt wachet, so wachen alle Wächter umsonst. Der wird also von den geheimen Räubereien des bösesten Räubers sicher bleiben, den der Herr durch seine Wache davor bewahren wird. Denn es schläft und schlummert nicht — der Hüter Israels.

Wie aber der Pilger, der nach seinem Vaterlande wallet, immer noch einen Weg zu machen hat, so lange er es noch nicht wirklich erreicht hat: so haben auch wir, so lange wir nicht bei dem Herrn daheim, sondern noch auf der Pilgerreise zu ihm sind, an dem gegenwärtigen Leben immer noch einen Weg, auf dem wir, wenn wir wollen, weiter vorwärts gehen können, bis wir, unter der Aufsicht und Führung Gottes, das Vaterland der seligen Unsterblichkeit werden erreicht haben.

Es ist also eine große Seligkeit des Christen, auf dieser Erde so leben, daß er täglich im Geiste weiter vorwärts rücket, und doch dieses Vorrücken nie seinen Kräften hochmüthig zuschreibet, sondern zu Gott täglich um die Bewahrung seiner Gabe mit demüthigem Herzen flehet, weil Gott die Wurzel ist, aus der nicht nur der Keim des guten Willens, sondern auch die Vollendung des guten Willens kommt.

Einmal, das wahre Wort des heiligen Apostels Jakobus kann durch keine Vernünftelei umgestoßen werden: Alle gute Gabe, alles vollkommene Geschenk ist von Oben, kommt von dem Vater alles Lichtes her. Und kein Mensch kann weder zum Gutes denken, noch zum Gutes thun vollständige Tüchtigkeit in sich finden, wenn ihn nicht aus unverdienter Gnade die göttliche Hülfe unterstützet: Denn Gott ist es, der in den Seinen das Wollen und das Vollbringen wirket nach seinem guten Willen, wie das auserlesene Rüstzeug Paulus sagt, der auch an einem andern Orte schreibt, daß wir von uns selbst nicht tüchtig seyen,

etwas wie aus uns selbst zu denken, sondern unsere Tüchtigkeit von Gott komme.

Der also reicht uns alles Tüchtigseyn zum Guten dar, dessen Fülle durch kein Geschenk erschöpft wird, und der uns alles Gute, das wir haben, gütig mittheilet, damit wir es haben, und doch ohne Verlust im vollen Besitze seines Reichthums bleibt. Dieß kann kein Engel, dieß kein Mensch, kein erschaffenes Wesen, wenn es noch so weit oben auf der Leiter der Geister stünde. Denn wie Alles, was Geschöpf ist, nicht seyn konnte, ehe es geschaffen ward: so konnte es auch nicht haben, ehe es empfieng, und wie es kein Daseyn haben kann, ohne Wirkung dessen, der es erschaffen hat, so kann es das Gute nicht wollen, und nicht thun, ohne stäte Hülfe des Schöpfers.

Denn von ihm kommt der Anfang des guten Willens, von ihm die Kraft zum guten Werke, von ihm die Beharrung im guten Wandel, von ihm die wahre Demuth des Herzens in diesem Leben, von ihm die Seligkeit in dem Lande der ewigen Vergeltung; er macht diejenigen ohne Ende selig, die jetzt ohne Heuchelei die wahre Demuth besitzen, und sich nicht selbst in dem Dünkel der Aufgeblasenheit irreführen (dort macht er sie selig); denn hier haben die Guten keine volle Sicherheit, indem vielmehr gerade da, wo sich das trügende Wohlseyn zur Schau ausstellet, die Trübsal am leichtesten in das Haus einschleichet. Es ist auch keine Zeit dieses Lebens von den Nachstellungen des Feindes frei, und es kann seinen Fallstricken kein Mensch, aus eigner Kraft, entgehen; nur der ist frei, den Gottes Gnade durch Jesus Christus unsern Herrn frei gemacht hat. Deßhalb, als Paulus das eiserne Gesetz mit aller seiner Schwere in sich fühlte, rief er aus: Mich unglückseligen Menschen! wer wird mich von diesem Todesleibe frei machen? Die Gnade Gottes durch Jesus Christus unsern Herrn. Eben deßhalb sieht auch der Prophet die Erlösung von den Fallstricken des Lebens nicht als sein Werk, sondern als Gabe Gottes an: Meine Augen

sehen immer zum Herrn auf, denn er wird meine Füße aus den Fallstricken erlösen. Und an einem andern Orte: Meine Seele ist gerettet, wie ein Sperling aus dem Netze des Jägers, der Fallstrick ist zerrissen und wir frei geworden: — ganz im Geiste jener, die der Herr von den Fallstricken dieses Lebens aufgelöset, und in seine Freude und Sicherheit übersetzt hat.

Damit aber ein Jeder desto besser einsehe, daß unsere Seele zwischen lauter Fallstricken und Trübsalen wandle, und nie durch ein schädliches Sicherwerden sich zur Trägheit einwiegen lasse, sagt der nämliche Prophet: Den ganzen Tag gieng ich traurig einher; denn meine Seele ist mit Täuschungen umlagert, und mein Fleisch ohne Gesundheit.

Der ganze Tag ist wohl ein schönes Sinnbild des ganzen Lebens, das durch das Andenken unsrer Sünden gleichsam zu einem Trauertage gemacht wird, und an Täuschungen kann es der Seele nicht fehlen, da sie so oft von den Begierden des Fleisches angefochten, umhergetrieben wird. Wenn sie ihnen auch nicht gleich nachgiebt und einstimmt, so wird sie durch Widerstand am Ende doch müde und läßt den Muth sinken. Denn obschon der Herr den Seinen Kräfte sendet, daß sie im Streite nicht unterliegen, so läßt er sie doch die Bürde des sterblichen Lebens, das Gewicht der eignen Schwäche fühlen, damit sie, unfähig in sich für ihre Tugend einen festen Boden zu finden, desto schneller zu ihrem Herrn zurücklaufen, und ihn um Hülfe anschreien.

So werden wir also den Feind besiegen, wenn wir nämlich mit Thränen, Gebet und steter Demuth streiten lernen. Denn, wie die Schrift sagt, das Gebet der Demüthigen dringt durch die Wolken, und der Herr ist nicht fern, sie zu erhören.

Die Thräne der Demuth ist also die Niederlage der fleischlichen Begierden. Die Thräne der Zerknirschung besiegt den Feind, und gewähret uns die Freude des Triumphes.

Die da hingehen, und weinend ihr Samenkorn in die Erde legen, kommen im Jubel zurück und tragen die vollen Garben in ihren Händen daher.

In der That sind auch, um bei dem Sinne des Propheten zu verweilen, die Thränen der wohlthätigste Regen, der den Samen guter Werke befeuchten kann. Die Keime treiben nicht, wenn sie nicht begossen werden, und das Saatkorn bringt keine Frucht, wenn es ihm am Wassersegen gebricht.

Wenn wir also von unsrer Aussaat wollen Früchte ärnten, so dürfen wir es ihr an Begießung mit Thränen nicht fehlen lassen, mit Thränen, die mehr von dem Herzen als dem Auge geweint werden.

So heißt es auch bei einem andern Propheten, daß wir nicht unsere Kleider zerreißen sollen, sondern unsere Herzen. Es soll uns nämlich der Schmerz tief in das Innere schneiden, wie bei einem gewaltsamen Risse, wenn wir den Blick in uns selbst kehren, und unsre vielen Sünden, die wir, wo nicht mit Thaten, doch gewiß mit Gedanken begehen, zu Herzen fassen.

Jawohl sündigen wir oft, indem unsre irdische Hütte den vieldenkenden Geist niederdrückt, und unsre Erde nicht aufhört, Dörner und Stacheln hervorzubringen. Wir können wahrhaftig unser Brod nicht essen, als im Schweiße unsers Angesichtes und nach ermüdender Arbeit. Es ist eine rechte Schweißarbeit, den eignen Lüsten widerstreiten. Und es wird zur Besiegung derselben deßhalb ein mühsamerer Kampf erfordert, weil die Plage dieser Versuchung nicht von Außen kommt, sondern unser Feind, die Begierlichkeit des Fleisches, in uns selbst, den kämpfenden Menschen, ihre Herberge hat. Und da muß die menschliche Schwachheit, von den ersten Regungen der Begierde an, manchen schweren Kampf bestehen, ob sie gleich, von der göttlichen Hülfe unterstützt, siegen kann. Denn das Fleisch streitet mit seinen Begierden wider den Geist, der Geist wider das Fleisch. Und dieser Streit ist die Ursache, daß wir nicht das, was wir wollen, allemal auch

thun. Daher kommt es auch, daß unsere Natur Gott noch nicht vollkommen gehorchet, indem aus uns selbst so leicht eine Begierde geboren wird, die sich wider das Gebot Gottes empöret. Denn, wenn schon unser Wille durch Gottes Gnade gut geworden ist, und uns in eine demüthige Fassung gegen Gott gestellet hat: so fehlt es doch auch hie und da nicht an böser Begierde, die uns steif und unbeugsam gegen den Willen Gottes macht.

Es ist also Gottes Gnade, daß wir Gott zum Theile schon unterthan sind, und des Menschen Schuld, daß wir es nur zum Theile sind.

So heißt es auch in dem Briefe an die Hebräer, daß Christo noch nicht Alles unterthan sey: indem er Alles unter seine Füße gethan, hat er nichts ausgenommen, das ihm nicht untergeben wäre. Wir werden es aber noch nirgend gewahr, daß schon Alles unter ihm steht.

Wir sind also Gott unterthan, in sofern wir, nach seinem Einflusse, im inwendigen Menschen eine gebietende Freude an seinem Gesetze haben; wir sind ihm aber auch nicht unterthan, in sofern wir ein anderes Gesetz in unsern Gliedern wahrnehmen, das dem Gesetze des Gemüthes widerstreitet, und uns nach dem Gesetze der Sünde, das in unsern Gliedern ist, gefangen nimmt.

Wir sind Gott unterthan, weil uns seine Erbarmung aus der Versuchung errettet hat; denn wir singen ihm: Durch dich entkomme ich der Versuchung; wir sind Gott noch nicht ganz unterthan, weil das Leben der Menschen auf Erden eine lautere Versuchung ist.

Wir sind Gott unterthan, in sofern er unsere Schritte nach seinem Worte leitet, daß kein Böses in uns herrschend werde; wir sind ihm aber noch nicht ganz unterthan, weil wir Alle täglich mancherlei Fehltritte thun.

Wir sind Gott unterthan, in sofern wir, von seiner Gnade gestärkt, zwar im Fleische, aber nicht nach dem Fleische wandeln; wir sind ihm aber noch nicht ganz unterthan, weil, ob wir schon dem Geiste nach und durch

Gottes Gnade belebet, dem Gesetze Gottes dienen, doch dem Fleische nach, und von den Ueberbleibseln der Sünde geschwächet, mitunter auch dem Gesetze der Sünde dienen. Daher das Wort des Apostels: Dem Geiste nach diene ich dem Gesetze Gottes, dem Fleische nach aber dem Gesetze der Sünde.

Denn jeder Gerechte dient jetzt dem Fleische nach, dem Gesetze der Sünde, indem er wahrnimmt, daß sich in ihm eine fleischliche Begierde reget: er dient aber dem Geiste nach, dem Gesetze Gottes, indem er mit dieser fleischlichen Begierde nicht einstimmet.

Wir dienen dem Fleische nach, dem Gesetze der Sünde, wenn die Kinder Babels in uns geboren werden und unsern Geist beunruhigen; wir dienen aber dem Geiste nach, dem Gesetze Gottes, wenn wir die nämlichen Kinder Babels an dem Felsen zerschmettern. Denn Babel heißt Verwirrung, und jede fleischliche Begierde ist ihre Tochter, ein Kind des verwirrten Herzens. Aus dieser Verwirrung entsteht jeder böse Gedanke, der noch als ein kleines Kind am Felsen zerschmettert wird, wenn wir uns schnell an Christus erinnern, und durch ihn unterstützt, den Sohn der Verwirrung zu Boden treten.

Ob wir also gleich Ursache genug haben, Gott zu danken, weil er uns, nach seiner unverdienten Erbarmung, sich selbst unterworfen und demüthig gemacht hat: so haben wir doch auch Ursache genug, unablässig zu Gott zu bitten, weil wir, so lange wir in diesem sterblichen Leibe wallen, nicht wohl ohne Sünde seyn, und also seinen Geboten nicht mit vollkommenem Gehorsam nachleben können.

Wir müssen einerseits dafür Gott danken, weil er uns die Gnade schenket, recht zu thun, und damit wir seine Gabe ja nicht mit Undank erwiedern; wir müssen aber auch andrerseits darauf dringen, daß wir immer zum Bessern voranschreiten, und nicht etwa in den Abgrund der tödtenden Eitelkeit stürzen, getäuscht von der Einbildung, als wenn unser Wandel schon vollkommen wäre.

So laßt uns denn weinen und seufzen vor dem Herrn, der uns gemacht hat, damit er uns von der Fleischeslust

und Hoffart des Lebens, die Kinder der Welt sind, und nicht vom Vater kommen, frei mache, und uns zu jener Unterwürfigkeit hinbringe, die keine Spur der Empörung von dem Todesleibe mehr in sich hat, sondern als eine Gabe der Unsterblichkeit uns ganz dem Herrn unterthänig macht.

Diese wahre, vollkommene, erhabene Unterthänigkeit kann aber nur dann in uns Platz haben, wenn sich in dem Leibe und dem Gemüthe kein Ueberbleibsel einer bösen Lust mehr reget; wenn kein Gedanke den Geist, keine Arbeit den Leib mehr ermüdet; wenn uns kein Kampf mehr in's Gedränge bringt, sondern statt des Kampfes die volle Sicherheit des Sieges, und statt des Gedränges, die volle Sättigung der Freude herrscht. Dann erst werden wir die vollkommene Seligkeit genießen, weil Geist und Leib Gott in vollkommener Unterwürfigkeit dienen werden. Dann wird unsere Liebe so groß als unser Lob Gottes, und unser Lob Gottes so groß als unsere Liebe seyn. Dann wird Gottes Lob vollkommen seyn, weil es die Liebe Gottes und des Nächsten seyn wird.

Dann werden wir loben und haben und lieben, und genießen, und alle unsere Genußfähigkeiten befriediget seyn.

II.

Briefe des heiligen Abtes Dorotheus.

(Im Jahre 596.)

In des Gallandius Bibliotheca Tom. XII. sind XXIV. Doctrinae und acht kurze Briefe von dem Abte Dorotheus gesammelt. Am Ende des sechsten Jahrhunderts bewies er noch den Geist des fünften, und insbesondere den des Nilus, mit dem er am meisten Aehnlichkeit zu haben scheint. Ein paar Briefchen zur Probe.

An einen Bruder,

der Anfechtungen litt.

* Sich selbst anklagen und sich selbst überwinden ist der Anfang des Heils, und macht Bahn — dem Frieden des Geistes, den wir bei der bestehenden Doppelherzigkeit und Falschheit des Charakters weder aufrichtig suchen, noch finden können.

Der Friede Christi sey mit dir, lieber Bruder! Lerne nur dein Herz überwinden, denn du hast zu diesen Anfechtungen selbst Anlaß gegeben, ob du jetzt gleich nicht einsiehest, wie du Anlaß dazu gegeben hast.

Klage nur dich selbst an, und dulde und bete! Und ich traue es der Barmherzigkeit des guten Herrn Christi zu, daß er die Versuchung von dir nehmen werde. Und der Friede Christi, der allen Verstand übersteigt, wird, nach dem Worte des Apostels, dein Herz wieder einnehmen und bewahren.

An Denselben.

* Sorgen-Freiheit.

Wir sind das Gebilde und das Werk des guten, liebenden Gottes, der sagte: So wahr ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er bekehret werde, und lebe. Und: Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder zur Buße. Wenn nun dieß Wahrheit ist, wie es Wahrheit ist, so wollen wir auch daran glauben, und alle unsere Sorgen auf den Herrn werfen, und er wird uns ernähren und selig machen. Denn er sorgt für uns, und er wird das Gebet der Heiligen erhören und dein Herz trösten, o du mein lieber Sohn! Amen.

An einen Andern
in ähnlichen Leiden.

* Das Kunststück des weisen Nichtwissens.

Vorerst, mein lieber Sohn, verstehen wir die Haushaltung Gottes nicht, und müssen es ihm überlassen, daß er uns regiere! Und dieß müssen wir jetzt besonders thun. Denn wenn du die Ereignisse nach menschlichen Einsichten meistern, und nicht alle deine Sorgen auf Gott werfen wolltest, so würdest du dir selbst viel zu schaffen machen. Du mußt also, sobald dir widrige Anfälle begegnen, die dir den Untergang drohen, zu Gott schreien: Herr, wie du willst! wie du weißt, lenke auch dieß Ereigniß. Denn die Vorsehung Gottes thut Vieles ganz anders, als wir denken und hoffen.

Die Sachen erscheinen anders in der Hoffnung und anders in der Erfahrung, und, wie ich dir schon gesagt habe, die Versuchungen der Hölle mögen durch Anschläge der Menschen nicht überwunden werden. Der Abt Pastor verstand dieß wohl, deßhalb behauptete er, daß die Worte: Sey wegen des morgigen Tages unbekümmert, eigentlich und zunächst dem Menschen, der Versuchung leidet, gesagt seyen. So glaube denn auch du, mein lieber Sohn, daß dieß wahr sey, und gieb alle eigene Gedanken, welche den Schein der höchsten Klugheit haben (über Dinge, die wir nicht erforschen können), auf, und halte dich fest an die Hoffnung auf Gott, der mehr thut, als wir begehren oder denken!

Ich hätte auf Alles, was du anführtest, gar leicht antworten können, aber ich mag nicht mit dir streiten, ja noch mehr, ich mag nicht einmal mit mir streiten; ich wollte dir nur die Bahn der Zuversicht zu Gott weisen, denn diese ist ohne Kummer, und voll Ruhe.

Der Herr sey mit dir!

III.

Briefe des heiligen Gregorius, des Großen.

(Edit. Monach. Congr. S. Maur.)

Inhalt der Briefe.

Von dem Schriftlesen.
Von dem Charakter der heiligen Schrift.
Von der Liebe.
Ueber Bischofswahl.
Menschlichkeit gegen die Sklaven.
Freilassung derselben.
Gerechtigkeit gegen Juden.
Die einzige wahre Bekehrungsweise.
Regentenpflicht.
Demuth, die nicht obenansitzen will.

Vorerinnerung.

Unter den Schriften dieses Kirchenlehrers und Papstes sind seine Pastoral, die lange das Handbuch der bessern Hirten war, und seine Briefe, bei achthundert und vierzig, in denen sich seine Demuth, Liebe, Geduld und Gottseligkeit nach dem Leben malen, die vorzüglichsten. Er lebte nicht sich, sondern dem Reiche Christi; so schrieb er auch. Denn schreiben heißt auch handeln, heißt leben, und der gute Mann ist es in jeder Art des Lebens, weil sein Leben wie aus Einem Stücke gegossen ist, und bei mancherlei Aeußerungen des Innern von Einem Geiste getrieben wird.

Ich weiß wohl, daß die Kritik in seinen Dialogen Gründe gefunden hat, ihn als leichtgläubig auszurufen. Aber in den nachstehenden Briefen wird ihn keine Kritik klein, alle Weisheit helle, alle Liebe groß finden müssen. Besonders was er über die Freilassung der Sklaven, über die Nichteinmischung seines Ansehens in die Bischofswahlen, über die Nichtkränkung der Juden, über die Toleranz gegen dieselben, und über die einzige wahre Bekehrungsweise der Irrenden schreibt, wird jeden unbefangenen Leser gerade so sehr erfreuen, als die nachher entstandene Verlassung dieser Grundsätze betrüben. Aber daran ist Gregorius so unschuldig, als wir immer seyn können. Achtung, dem Achtung gebührt!

Gregorius an den Leibarzt des Kaisers.

* Empfehlung des Schriftlesens.

Was ist die heilige Schrift anders, als ein Brief, den der allmächtige Gott an seine Geschöpfe geschrieben hat?

Wenn Jemand einen Brief von einem irdischen Kaiser bekäme, wie sehr würde er sich dadurch geehret glau-

ben? Er würde nicht ruhen wollen, bis er das, was ihm der Kaiser kund machte, gelesen hätte.

Nun hat der Kaiser des Himmels, der Herr der Menschen und Engel, sich gewürdiget, dir Briefe zu schreiben, die die Angelegenheit deines ewigen Lebens zu ihrem Inhalte haben: und du bist sorglos genug, diese so wichtige Briefe ungelesen zu lassen!

Befleißige dich also, ich beschwöre dich, alle Tage die Worte deines Schöpfers zu lesen und zu betrachten! Lerne durch das Forschen im Worte Gottes Gott kennen, damit du mit mehr Eifer nach der ewigen Seligkeit trachten, und das Verlangen nach der himmlischen Aernte dein Herz immer mehr und mehr zu allem Guten entzünden möge! — —

An den Mönch Petrus.

---

* Ueber den Charakter der göttlichen Philosophie in der Bibel, und über den Werth der Beredtsamkeit.

Die göttliche Philosophie in unsern heiligen Schriften hat einen gemeinen Ausdruck, aber einen hohen, ganz himmlischen Sinn. Dagegen finden wir in manchen auswärtigen Schriftstellern eine glänzende Sprache, aber einen niedern, auf der Erde kriechenden Sinn. Wer also den hohen Sinn jener mit dem feinen Ausdruck dieser verbinden könnte, würde wohl für den Weisesten und Beredtesten gehalten werden.

Denn die Beredtsamkeit kann allerdings ein Werkzeug der himmlischen Wissenschaft werden, wenn sie ihr gehorchet, wie der Leib der Seele, und wie die Laute dem Lautenspieler; wenn sie keine Neuerung aus eignem Dünkel zu Markte bringt, sondern nur die Betrachtung ihrer Meisterin ausleget. Kehrt sie aber diese Ordnung um, und will selbst herrschen, oder gar Gesetze geben, wo sie nur dienen sollte, so ist es höchste Zeit, daß sie (als eine stolze Magd) aus dem Hause gestoßen werde.

L. V. Epist. 231. p. 419.

Gregorius an den Bischof Dominikus.

* Das lieblichste Bild von der Liebe... eines Apostels würdig.

Wahrhaftig, die Kraft der Liebe, liebster Bruder, ist wundervoll. Denn, da der heilige Geist ausgegossen ward, brachte die Liebe alle geistliche Gaben vom höchsten Himmel mit auf diese niedere Erde herab, und, nachdem sie die einzelnen Menschen, welche die einzelnen fleischlichen Lüste mit sich selbst entzweiet hatten, eins mit sich gemacht hatte: so erweiterte sie sich und ihre Wirkungskraft in den Herzen, die sie einmal in Besitz genommen, so sehr, daß sie alles Hohe niederbeugte, alles Niedere erhöhete, die Zwietracht in Eintracht, den Trotz in Sanftmuth verwandelte, das Getrennte zusammenkittete, das Zerbrochene ergänzte, und die Völker der Erde, die durch Meere, Flüße, Himmelstriche getrennt waren, durch ihr liebliches Band vereinigte, aus unzähligen Menschenseelen gleichsam Eine Seele bildete.

Diese Wunder der Liebe, wie sollte sie die schwache Zunge eines Sterblichen würdig preisen können? Ihr Lob mögen nur die Himmel nach Verdienst erzählen; auf Erden müssen wir ihre schöne Gestalt mehr durch Thaten zeigen, als durch Worte beschreiben. Ihre Größe sollen die Menschen wenigstens aus den Wirkungen des zarten Mitleidens, das sie in unsere Herzen gelegt hat, kennen lernen, nachdem sie alle Beredtsamkeit des Mundes weit übertrifft. Und, ob wir sie gleich auch mit dem Munde rühmen, so sollen wir sie doch mehr durch unsere Hand, die sie rüstig zu allem Guten gemacht hat, kund thun. Sonst möchte das Lob, das nur der Mund ausspricht, und die That nicht nachspricht, den scharfen Spruch des Richters wider uns noch mehr schärfen, weil wir im Angesichte des Richters das Wichtigste unterlassen hätten.

Diese Liebe haben wir, obschon dem Leibe nach, und durch Ort und Raum von dir entfernt, doch, durch Gottes Beistand, gegen dich heilig bewahret, und diese Liebe mußt auch du nicht nur gegen uns, sondern gegen alle

deine Kinder und Brüder in deinem väterlichen und brüderlichen Herzen heilig bewahren.

Oder wie, sollten wir uns hierin etwas zu Schulden kommen lassen, da die Vollkommenheit der Liebe sich nicht etwa nur an Kindern und Brüdern, sondern auch an Feinden erweiset? Auch unsere Gegner muß das weite Band der Liebe, um unsers Herrn und seines Gebotes willen, umfassen, und an unser Herz anschließen. Lasset uns dem Frieden mit Allen nachjagen, und auch der Heiligung, ohne die Niemand Gott sehen kann! Lasset uns in frommen Thaten unermüdet, und in allen Tugenden mächtig seyn! Das Urtheil der Weisheit leuchte in uns wie ein Brustschild, und die That der Weisheit glänze an uns wie das Gewand des Hohenpriesters an seinen Schultern. So wollen wir im Angesichte Gottes und des ganzen Volkes Israel einhergehen. Solche Beispiele wollen wir vor der Heerde, die uns anvertrauet ward, leuchten lassen, daß sie unsere Werke sehen, und unsern himmlischen Vater preisen möge.

Das Wort der Wahrheit auf der Zunge, und die eifernde Liebe im Herzen, damit wir auch unter die Zahl Jener gehören, von denen wir lesen: Zertheilte Zungen erschienen über ihnen wie Feuer, und es setzte sich die Flamme über Jeden aus ihnen. Denn feurig sind unsere Zungen, wenn sie, von der Flamme des göttlichen Geistes angezündet, unsre Brüder und Kinder zu allem Guten ermahnen.

Sieh! der Herr selbst hat uns seinen Acker anvertraut: wir wollen ihn also bauen, so lange wir Zeit haben; wir wollen aussäen in Furcht und Zittern, so lang es Tag ist; wollen Gutes thun, ohne müde zu werden; dann werden wir auch zu seiner Zeit ärnten, was wir gesäet haben.

Wir wollen in der Zahl Jener seyn, von denen der Psalm sagt: Sie giengen und säeten in Thränen ihren Samen. Und, die er zur Aernte einladet: Sie kamen eilend, und trugen ihre Garben im Jubel heim.

Also wachen wollen wir, und das Irdische verlassen, um dem Himmlischen mit glühender Liebe nachzutrachten. Und was hinter uns ist, wollen wir vergessen, und uns desto mächtiger ausstrecken nach dem, was vor uns liegt. Unser Geist soll sich in der Mannigfaltigkeit zeitlicher Dinge nicht von der Einheit weg-, und zur Zerstreuung hinreißen lassen; soll vielmehr mit gesammelter Kraft nach seinem Zielpunkte, dem großen Einen Zielpunkte laufen, den David im Auge hatte, als er voll Herzenslust sprach: Eins habe ich vom Herrn begehrt; diesem Einen will ich nachgehen, daß ich wohne im Hause meines Herrn alle Tage meines Lebens.

Von dieser Liebe soll das Herz eines guten Vorstehers der Kirche überfließen und zerfließen. Diese Liebe soll unser ganzes Gemüth zu Gott hinhalten. Und so lange wir auf Erden wandeln, dürfen wir es unsern Wolken nicht am Thränen-Regen fehlen lassen, wenn anders unser Samenkorn für den Himmel reifen soll.

Dann erst, geliebter Bruder, können wir in Wahrheit und mit Segen zur Liebe des Nächsten abwärts steigen, wenn wir zuvor in der Liebe Gottes von ganzem Herzen, aus ganzer Seele, mit allen Kräften aufwärts gehoben sind. — — — Libr. VI. Ep. LXIV. p. 839.

Gregorius an die Kirche zu Mailand.

---

* Anleitung zur bevorstehenden Bischofswahl. Freilassung der Wahl.

— — — Weil es von jeher, nach reifer Ueberlegung, mein ernster Vorsatz war, mich bei keiner Bischofswahl um irgend eines Menschen willen in dieses wichtige Geschäft mengen zu lassen: so will ich eure Wahl bloß mit meinen Gebeten verfolgen, daß der allmächtige Gott, dessen Auge voraussieht, was wir thun werden, euch einen solchen Hirten schenken möge, der euch

mit Wort und That auf die rechte Weide führen kann; in dessen Seele Rechtschaffenheit mit Demuth, und Ernst mit Gottseligkeit verbunden, ihr himmlisches Licht ausstrahlen; der euch den Weg des Lebens nicht nur durch die Predigt, sondern auch durch die beredtere Sprache seines eignen Lebens weisen, und durch die Kraft seines Beispieles das heilige Sehnen nach dem himmlischen Vaterlande in euch wecken kann.

So laßt euch denn, ihr meine liebsten Söhne, die Ermahnungen und Räthe, die wir euch nach unserer Pflicht ertheilen, nahe an's Herz gehen, daß ja Keiner bei der Wahl des Vorstehers den Nutzen der Gemeinde außer Acht lasse, und etwa nur seine eignen Vortheile im Auge behalte! Denn wer seinen eignen Nutzen zum Maßstabe macht, der wird durch diesen thörichten Maßstab gar zu leicht betrogen, weil der Verstand, von der Begierde gebunden, sein freies Urtheil schon verloren hat, und die Person, die vor allen übrigen den Vorzug verdient, nicht mehr nach ihrem Werthe prüfen kann.

Erwäget also, was Allen heilsam sey, und leistet dem, welchem die Gnade Gottes den ersten Ort anweisen wird, in Allem den vollkommensten Gehorsam. Denn, wenn ihr ihn einmal auf den Leuchter gestellt habt, so dürfet ihr ihn nicht mehr richten. Aber eben deßwegen müsset ihr zuvor das Auge aufthun, zuvor das richtigste Urtheil fällen, weil ihr nachher keines mehr zu fällen habt. Ist euer Hirt einmal, unter Gottes Beistand, zu seinem Amte eingeweihet, so überlasset euch seiner Sorge ganz, und dienet in ihm dem allmächtigen Herrn, der ihn über euch gesetzt hat.

Aber, weil die Vorsehung nicht selten die Personen der Hirten nach dem innern Gehalte der Gemeinden bestimmet: so strebet mit allem Eifer nach dem, was geistlich ist, liebet das Himmlische, verschmähet das Irdische, fliehet das Vergängliche, und glaubet sicherlich, daß, wenn ihr in euern Handlungen Gott gefällig seyn werdet, euch ein Hirt werde gegeben werden, der Gott in seinen Handlungen auch gefallen wird. Lib. III. Epist. XXIX. p. 644.

An Cynegius.

* Menschlichkeit gegen Menschen, die Sklaven sind.

— — Mit Sklaven sollen wir nicht anders umgehen, als mit uns selbst. Denn sie sind Menschen wie wir. Nur Vorurtheil, oder Kriegsglück, oder (sogenanntes) Waffenrecht schuf sie zu Sklaven Anderer. In der That aber sind wir Alle ganz ein und dasselbe Geschlecht, wir mögen auf die Natur, oder auf den Glauben, oder auf das kommende Gericht sehen.

Lib. I. Epist. 471. p. 81.

Gregorius an Montana und Thomas.

* Freilassung der Knechte. Was der Lehrer im vorigen Briefe empfiehlt, thut der Papst in diesem. Schon diese einzige Handlung machte ihn groß in meinem Auge.

Nachdem unser Erlöser, der Schöpfer aller Dinge, aus Erbarmung gegen das Menschengeschlecht, als Mensch in menschlicher Gestalt auf Erden erschienen, und dazu erschienen ist, daß durch die Gnade seiner Göttlichkeit die Bande unsers Sklavenstandes, die uns hart gefesselt hielten, zerrissen, und wir durch ihn in den vorigen Stand der Freiheit zurückgesetzt würden: so ist es ein heilsames, edles Werk, wenn die Menschen, welche die Natur ursprünglich als freie Wesen hervorgebracht, und erst nachher das sogenannte Völkerrecht unter das Joch der Dienstbarkeit gebracht hat, durch die Wohlthat der öffentlichen Freilassung in die Rechte ihrer angebornen Freiheit wieder eingesetzet werden.

In Ansicht dieser Beweggründe und aus dem Triebe der Gottseligkeit erklären wir euch, Montana und Thomas, die ihr bisher dienstbar waret der heiligen römischen Kirche, der wir unter Gottes Hülfe dienen, von diesem

Tage an als frei, und machen euch zu römischen Bürgern, und erlassen euch all euer Vermögen.

— — — Geschehen in der Stadt Rom.

Gregorius
an
die Bischöfe Bacauda und Agnellus.

---

* Die Gerechtigkeit ist gegen Alle — gerecht, gegen Alle, also auch gegen die Juden.

Die Juden, die in Tarracina beisammen leben, haben mich gebeten, daß sie ihre Synagogen an dem Orte, wo sie selbe bisher gehalten haben, auch in Zukunft mit meiner Genehmigung forthalten dürften.

Da wir aber vernommen haben, daß der Ort so nahe an die Kirche der Christen grenze, daß die Stimmen der Psalmenbetenden herübertönten: so haben wir unserm Bruder und Mitbischofe Petrus geschrieben, er möchte im Falle, daß die Judenstimmen in die Christenkirche herüberreichten, die Versammlung der Juden an diesem Orte aufheben. Ihr, meine Brüder, werdet also mit unserm eben genannten Bruder und Mitbischofe den Ort genau besichtigen, und wenn er wirklich für die Christenkirche hinderlich seyn sollte, einen andern Ort innerhalb des Burgkreises aussehen, wo die Juden zusammenkommen, und ihre Zeremonien ungehindert verrichten können.

Ihr müsset aber, meine lieben Brüder, einen solchen Ort auswählen, daß, wenn die Juden den jetzigen verlieren, sie in Zukunft keine Klage darüber führen können. Auch ist unser ernstes Gebot, daß sich Niemand unterstehen solle, die genannten Juden auf irgend eine Weise zu belästigen oder zu betrüben, wie es denn auch das Gebot der Vernunft ist. Wie ihnen die römischen Gesetze den Schutz angedeihen lassen, so soll man sie auch nach ihrem besten Wissen ungehindert leben lassen, so lange sie gegen

die öffentlichen Gesetze nichts unternehmen. Nur soll es ihnen nicht erlaubt seyn, Christen zu Leibeignen zu haben.

Gregorius

an

zwei französische Bischöfe Virgilius und Theodorus.

---

* Die einzige wahre Bekehrungsart der Irrenden: die Kraft der Wahrheit und der Geist der Liebe.

Ob mir jetzt gleich weder Zeit, noch Person Gelegenheit anbieten, Euch, meine lieben Brüder, zu schreiben, und den Gruß der brüderlichen Liebe zu erwiedern: so wollte ich denn doch mit einemmale Euch den Tribut meiner Liebe zollen, und zugleich eine Klage über die Bekehrungsart der Irrenden nicht unverhalten lassen.

Sehr viele Juden, die in dieser Provinz wohnen, und verschiedener Geschäfte wegen nach Massilien bald in jene, bald in diese Landschaft reisen, haben mir angezeigt, daß einige ihrer Glaubensbrüder, die in denselben Gegenden ihr Gewerbe treiben, mehr mit Gewalt, als durch die Kraft der Predigt zur Taufe hingezogen worden.

Ich will glauben, daß die Absicht allerdings löblich sey, und auch aus Liebe zu unserm Herrn abstamme. Aber wenn bei all dieser Absicht das Werk selbst nicht nach der Lehre der heiligen Schrift eingerichtet ist, so fürchte ich, möchte nicht nur die Handlung bei Gott ihres Lohnes verlustig werden, sondern auch das Heil der Seelen, die wir retten möchten, in neue Gefahr des Verderbens gerathen.

Denn, wenn Jemand nicht durch den sanften Trieb der Predigt, sondern durch den eisernen Zwang der Nothwendigkeit zum Taufbade hingeführet wird, und hernach der Getaufte zum alten Aberglauben umkehret, so wird ihm das, was die Ursache seiner Neugeburt zu seyn schien, eine neue Quelle seines schlimmern Todes werden.

So reizet denn, liebe Brüder, diese Leute durch wiederholtes Verkünden der Wahrheit, reizet sie durch die Kraft der Liebe, die aus der Freundlichkeit des Lehrers ausströmt, zum Verlangen, ihr altes Leben zu bessern! Denn auf diese Weise wird unsere Absicht erreicht, und das Gemüth der Neubekehrten nicht wieder zu dem Ausgespienen zurückeilen.

Ihr müsset aber jene Lehrart wählen, welche das, was in den Hörenden noch dunkel ist, erleuchtet, und das, was in ihnen ein Dorn des Irrthums ist, verbrennt.

Und so werdet ihr, meine lieben Brüder, um dieser öftern Ermahnung willen, eine reiche Belohnung bei Gott einärnten, und zugleich die Irrenden, in sofern die Gnade Gottes dazu hilft, zur Wiedergeburt des neuen Lebens hinbringen! Lib. I. Epist. XLVII. p. 541.

Gregorius
an
Hospito, Herzog der Barbariciner.

---

* Pflichten des christlichen Regenten.

Da aus deinem Volke noch keine einzige Seele an Christus glaubet, so halte ich dich eben deßwegen, weil du allein das Christenthum angenommen hast, für den bessern Mann in deinem Volke. Indem alle Barbariciner noch wie vernunftlose Thiere leben, den wahren Gott nicht kennen, und Holz und Steine anbeten: so beweisest du eben durch die Anbetung des wahren Gottes, wie weit du über sie Alle erhaben bist. Aber den Glauben, den du angenommen hast, mußt du auch mit guten Thaten und mit einem schönen Bekenntnisse öffentlich darthun.

So opfere denn Christo, an den du glaubest, auch das, was du bist, weihe ihm alle deine Vorzüge, führe ihm, soviel du kannst, auch deine Unterthanen in seine Arme! Berede sie zur Taufe, und ermahne sie zur Liebe des ewigen Lebens!

Wenn dich aber deine andern Geschäfte daran hindern, so erhöre mein freundliches Bitten, und laß unsern Boten, die wir in dein Land gesendet haben, meinem Bruder und Mitbischofe Felix, und meinem Sohne Cyriacus, dem Knechte Gottes, in Allem deine Hülfe angedeihen, damit du durch Förderung ihrer Arbeiten dem allmächtigen Gott deine Treue bezeugen, und er alle deine guten Unternehmungen segnen möge, so wie du seine Diener in ihrem guten Werke unterstützest! — —

Lib. IV. Epist. XXIII. p. 701.

Gregorius
an
Theoctista, die Schwester des Kaisers.

---

* Die Demuth, die der Würde der ersten Stelle im Hause Gottes vor vielen Andern werth ist, hält sich derselben am meisten unwerth, fühlt und gesteht ihr Unvermögen. Jenes Gefühl ist groß, dieß Geständniß schön. Wer wünscht sich jenes nicht, und läse dieses nicht gern? — So schreibt die Demuth! (Lib. I. Epist. V. pag. 490.)

Wie sehr mein Herz mit Verehrung und Liebe gegen Euch durchdrungen sey, kann ich mit Worten nicht beschreiben; habe es auch nicht nöthig, weil Ihr, wenn ich gleich kein Wort davon sagte, doch in Eurem eignen Herzen lesen könnet, was das meine für Euch empfinde. Aber darüber kann ich mich nicht genug verwundern, daß Ihr die vorigen lichthellen Beweise Eures Wohlwollens durch den letzten, der mir das Hirtenamt anvertraut hat, auf einmal so ganz in Schatten setzen mochtet. Denn, im Grunde bin ich jetzt, unter dem Scheine des bischöflichen Amtes, doch wieder in die Welt zurückgestoßen, und es liegen schon so schwere Sorgen der Erde auf mir, daß ich mich nicht erinnern kann, dergleichen mit dem Weltleben verlassen zu haben.

Ach! die hohe Freude meiner Ruhe hab' ich verloren, und, indem mein Inneres zu Boden fällt, scheint sich mein Aeußeres in die Höhe zu schwingen.

Beweinen, beweinen muß ich es, daß ich nun auf einmal von dem Angesichte meines Schöpfers so weit vertrieben ward.

Denn es war bisher mein tägliches Bemühen, mich immer mehr aus dem Zusammenhange mit Welt und Fleisch zu setzen, alle Nebel der körperlichen Lüste von dem Auge des Gemüthes zu verscheuchen, die himmlischen Freuden im Geiste zu genießen, und aus dem innersten Grunde des Herzens mit dem tiefsten Schmachten nach dem Angesichte Gottes auszurufen: Zu dir, o Herr, sprach mein Herz: dein Antlitz suchte ich, dein Antlitz werde ich immerfort suchen.

Weil ich von dieser Welt nichts mehr verlangte und nichts mehr fürchtete, so kam es mir vor, als wenn ich den Gipfel schon erreicht hätte, als wenn an mir schon erfüllt wäre, was ich von des Herrn Verheißung aus dem Propheten gelernt hatte: Ich will dich über alle Höhen der Erde erhöhen. Denn der wird wahrhaftig über alle Höhen der Erde erhöhet, welcher auch das, was in der Welt für hoch und herrlich gehalten wird, mit verschmähendem Herzen unter die Füße tritt.

Allein, wie schnell war ich von dem Gipfel, auf dem ich stand, durch diesen Sturmwind der Versuchung herniedergeworfen, wie schnell in eine Tiefe von Furcht und Schrecken gefallen! Denn, wenn ich gleich meinetwegen unbekümmert bin, so bin ich doch für die, deren Heil mir anvertraut ist, äußerst bekümmert. Ganze Fluthen von Streithändeln schlagen von allen Seiten auf mich herein, und ein Ungewitter über das andere drückt auf mich bis zum Erdrücken, daß ich sagen muß: Ich bin recht in die Tiefe des Meeres gekommen, und das Ungewitter ersäuft mich ganz.

Zwar möchte ich jedesmal nach vollendetem Tagwerke wieder in mein Herz einkehren: aber der Tumult eitler

Gedanken

Gedanken schließt mich von meinem eignen Herzen aus, und ich kann nicht hineinkommen. Ich bin also von dem, was in mir ist, was mir sonst so nahe war, recht weit entfernt worden; ich kann dem Worte des Propheten nicht mehr folgen: Ihr Uebertreter kehret zurück — in euer Herz.

Gepreßt von thörichten Gedanken muß ich ausrufen: Mein eigenes Herz hat mich verlassen. Bisher hatte ich die Schönheit des wahrheitschauenden Lebens als eine Rachel geliebet, die zwar nicht so fruchtbar, aber doch sehend und reizend schön ist; die bei ihrer Ruhe weniger gebiert, aber desto heller sieht.

Und nun ward mir, ich weiß nicht, durch welch ein Gericht, die Lia zu Nachts beigelegt — das wirksame Leben meine ich, welches zwar mehr Fruchtbarkeit, aber dabei ein triefendes Auge hat, mehr gebiert, und weniger sieht.

O, wie eilte ich einst aus der Welt, um mit Maria zu den Füßen des Herrn sitzen, und auf das Wort aus seinem Munde horchen zu können: und sieh! nun werde ich gedrungen, mit Martha im Aeußern zu dienen, und mich mit mancherlei Sorgen zu quälen.

Ich glaubte, es wäre auch von mir jene Legion der Dämonen ausgetrieben, und ich dürfte meine Bekannten vergessen, und zu den Füßen Jesu ausruhen: und sieh! nun wird mir wider meinen Willen mit andringender Gewalt gesagt: Kehre wieder in dein Haus, und thu kund, was der Herr an dir gethan hat.

Aber, wer sollte im Gedränge so vieler irdischen Sorgen die Wunder Gottes predigen können, da es mir jetzt schon so schwer wird, auch nur daran zu denken? Denn ich werde in dieser Ehrenstelle von weltlichen Geschäften so sehr überladen, von ihrem Getöse so sehr betäubt, daß ich mich unter die rechnen muß, von denen geschrieben steht: Du hast sie heruntergestoßen, da sie in die Höhe stiegen. Es heißt: da sie stiegen. Denn die Bösen scheinen äußerlich zu steigen, wenn sie die zeitliche Ehre stützt und hebt: aber innerlich fallen sie.

Ihre Erhöhung ist eben ihr Fall, weil sie, auf falsche Ehre gestützet, die wahre verlieren. Auch von ihnen gilt das Wort: Sie vergehen, wie Rauch. Denn der Rauch vergeht im Aufsteigen, verschwindet, indem er sich ausbreitet. Gerade so ist es, wenn zeitliches Wohlseyn das Leben des Sünders begleitet. Was seine äußere Größe zur Schau trägt, das vernichtet seine innere. Auch auf sie paßt das Wort: Stelle sie, wie ein Rad. Das Rad wird von hinten erhoben, von vorn fällt es nieder. Was dahinten ist, heißt uns ein Gut der Erde, das wir verlassen; was vorwärts, ein bleibendes, ewiges Gut, zu dem wir gerufen werden: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt, sagt Paulus.

Wenn also ein Gottloser in diesem Leben groß wird, so steht er da, wie ein Rad (hat keinen festen Ruhepunkt in sich), was dahinten ist, erhöhet sich an ihm, was vorn, sinkt abwärts. Denn weil er seine Ehre von diesem Leben vollauf nimmt, so verliert er die, welche ihm das künftige anbeut.

Zwar giebt es Viele, welche sich auch in ihrer äußerlichen Erhöhung so schicklich regieren können, daß ihre innere dabei nichts verlieret. Daher auch die Schrift: Gott verwirft die Mächtigen nicht, weil er selbst auch mächtig ist, und: Der Verständige wird das Regiment im Besitze halten.

Aber mir ist dieß Alles schwer, weil es mir eine große Bürde aufladet, und was ein Gemüth nicht freiwillig auf sich nimmt, das kann es auch nicht weislich einrichten.

Sieh! der durchlauchtigste Kaiser hat einen Affen zum Löwen machen wollen. Er hat es befohlen, und man kann deßhalb den Affen einen Löwen nennen; aber ein Löwe werden — kann der Affe nicht. Darum wird der Kaiser auch alle meine Gebrechen und Versehen nicht mir, sondern sich selbst zuschreiben müssen, weil er das Amt der Stärke auf schwache Schultern gelegt hat.

IV.

Maximus an Johannes Cubicularius.

Unter den Briefen des heiligen Maximus, welche sammt seinen Dialogen, Abhandlungen, Exzerpten auf uns gekommen sind, ist der von der Liebe der trefflichste, und des Theologen und Philosophen der Griechen, wie man ihn nennt, würdig. Hier nur die schönsten Stellen aus dem Briefe, die das Genie des christlichen Schriftstellers am meisten verrathen.

(Editio opera Combesis Paris. 1675.)

Ueber die Liebe.

Ich kenne nichts, aus dem das Bild Gottes schöner hervorglänzte, nichts, das tiefere Geheimnisse in sich schlöße, nichts, das höhere Kraft in sich hätte, die Menschen in Gottes Gestalt umzubilden, als die Liebe, die wahrhaft göttlich ist. Denn sie begreift alles Gute in sich, das die wahre Lehre Tugend nennt, und ist fern und rein von allem Bösen, was man Sünde oder Laster heißen kann. Sie ist die Fülle des Gesetzes und der Propheten. —

Oder wie hieße doch das Gute, das die Liebe nicht in sich hätte? Fehlt ihr etwa der Glaube, diese erste Grundlage dessen, was zur Gottseligkeit gehört, der Glaube, der uns in Erkenntniß Gottes und göttlicher Dinge mehr Gewißheit verschaffet, als das Auge dem Sehenden in Erkenntniß der sichtbaren Dinge? — Fehlt ihr etwa die Hoffnung, die jenes feststehende Gut anfaßt, fest hält, und weit fester anhält, als keine Hand den Körper, den sie einmal angefaßt hat, fest halten kann?

Ist es denn nicht die Liebe, die uns Alles das, was der Glaube als wahr, und die Hoffnung als ein zukünftiges Gut umfasset, zu genießen giebt? Ist denn der Liebe nicht Alles, was zukünftig ist, gegenwärtig, da sie in sich selbst die Kraft hat, alles Ferne dem liebenden Gemüthe nahe zu bringen?

Fehlt ihr etwa die Demuth, die allen Tugenden Platz macht, und alle Tugenden bewahret, Selbstkenntniß schaffet, und allen Hochmuth zerstöret? Fehlt ihr etwa die Sanftmuth, welche die Lästerungen wie die Schmeicheleien der andern niederschlägt, und der Schmach wie der Ehre in ihren entgegengesetzten Richtungen allen Einfluß auf die Gemüthsruhe benimmt? Fehlt ihr das Mitleiden, das duldsame Wesen, das gegen die, welche uns Unrecht thun, die vorigen Gesinnungen beibehält, und keinen Haß, keine Bitterkeit gegen sie aufkommen läßt? Fehlt ihr die Barmherzigkeit, die uns fremde Leiden für die unsrigen ansehen lehret, und das Band der Natur, die uns alle zu Brüdern und Verwandten macht, nie

außer Acht läßt? Fehlt ihr die Keuschheit, die Geduld, die Langmuth, die Güte, der Friede, die Freude, die den Zorn und alle Begierden und jede aufsteigende Hitze schnell und leicht dämpfen?

Lasset mich das Höchste sagen: die Liebe ist der Zielpunkt alles Guten, indem sie ihre Freunde zu Gott, dem höchsten Gut, und der Quelle alles Guten hinführet, und mit ihm immer mehr vereiniget, sie aber selbst nicht untergeht, sondern bleibt, was sie ist, stets treu und unwandelbar.

Die Liebe allein beweiset, daß der Mensch Gottes Bild sey, indem sie seinen freien Willen der Vernunft, und nicht die Vernunft der Willkühr der Menschen unterwirft. Auf solche Weise können wir, so wie wir Eine Natur haben, also in unserm Gemüthe und Willen mit Gott und allen Menschen Eines seyn, ohne Scheidung von Gott und den Menschen, wenn wir anders das Gesetz der Gnade, das das Gesetz der Natur erneuert, unsre einzige Regel seyn lassen. Denn es ist unmöglich, daß die, welche nicht zuvor durch Anhänglichkeit an Gott, Eines mit Gott geworden sind, untereinander in Anhänglichkeit des Willens Eines bleiben.

Hat doch der Teufel den Menschen schon von Anfang irre geführt, hat, nach seiner Bosheit und Tücke, ihm die böse Eigenliebe als Lockspeise vorgelegt, hat durch diese lockende Eigenlust den Menschen von Gott abgeschnitten, hat ihn uneins mit Gott und seines gleichen gemacht, hat durch diese Spaltung die ganze Ordnung der Gerechtigkeit über den Haufen geworfen. War nun einmal dieser Spalt in der menschlichen Natur, so war es dem Verführer ein leichtes, die Menschen durch Neigungen, Sinne und Gedanken immer mehr von einander zu trennen; es war die Bahn gebrochen, auf welcher er in der Folge der Zeit alles Böse entwickeln konnte. Dazu halfen ihm unsere Kräfte, und vor Allen die Zwietracht, die das Uebel verewigte. Waren die Menschen einmal von der Ordnung der Natur abgebracht, und seine Sinne von dem Erlaubten zum Verbotenen hinübergelockt: so waren die drei größten und ältesten Uebel, die Samen-

körner alles Bösen, eben dadurch schon in die Welt hereingekommen, die Unwissenheit, die böse Selbstliebe, und die Tyrannei, die von einander abhängen, und einander treulich beistehen.

Denn aus der Unerkenntniß Gottes quillt die böse Eigenliebe, aus dieser die Tyrannei, die ungerechte Gewaltthätigkeit gegen andere Menschen, die als Menschen unsre nächsten Verwandten sind.

Da nun dieses Elend durch den freien Willen des Menschen und durch die Tücke des Verführers in die Welt gekommen war, so hat der Schöpfer der Natur aus Liebe zu uns, um die kranke Natur nach seiner Weisheit zu heilen, sich selbst ausgeleeret, die Gestalt eines Knechtes angenommen. — Er ist wahrhaftig Mensch geworden, um die Werke des Teufels zu zerstören, und die heilige Kraft der unzerrütteten Menschheit, die Liebe zu ergänzen, die Liebe, die in stetem Kampfe wider die böse Eigenliebe angieng, und uns mit Gott und den Menschen wieder vereinigte.

Wenn ich aber die Liebe nenne, so meine ich nicht jene, die in zwei Theile zerschnitten, und von einander getrennt, einen andern Sinn gegen Gott, und einen andern gegen die Menschen in die Seele legt. Ich meine Eine und dieselbe und die ganze Liebe, welche mit Gott verbunden, auch den Menschen mit Menschen verbindet. Denn eine besondere Thätigkeit und die sichere Probe der vollkommenen Liebe gegen Gott, ist das wahre, herzliche Wohlwollen und die gute Gesinnung gegen den Nächsten. Wer, spricht der edle Apostel Johannes, seinen Bruder nicht liebt, den er doch sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht?

Dieß ist der Weg der Wahrheit, auf dem das Wort Gottes, das sich selbst die Wahrheit nennet, alle seine Freunde, die ihm treu nachwandeln, von allen Sünden reiniget, und gereiniget, Gott und dem Vater darstellt. Dieß ist die Thür, durch die Jeder, der hineingeht, zu dem Allerheiligsten durchdringen, und der Ehre, das heilige und königliche Drei im ungesehenen Glanze anzuschauen, würdig werden kann. Dieß ist der wahre

Rebstock, in dem jeder eingesetzte Zweig feste Wurzel fassen, und des göttlichen Saftes empfänglich werden kann. Dieß ist das große Ziel, wozu die Lehre des Gesetzes, der Propheten und der Apostel gegeben, und verkündet ward. Es sollte nämlich in den Menschen ein heiliges Sehnen nach den verborgenen Gütern rege gemacht werden, und die That erweisen, was uns für ein Geist treibe. Wir sollten das Gebilde des Schöpfers, getrieben von der Liebe zum Schöpfer, in den Menschen ehren, wie es dem Schöpfer gefällt, und die Natur der Sache erheischet.

Ihr Zweck ist das Wahre und das Gute. Das Gute ist Menschenliebe, das Wahre ist Gottesliebe nach dem Glauben: beides zusammen ist die göttliche Liebe selbst in ihren eigenen Merkmalen. Denn sie vereiniget den Menschen mit Gott und mit andern Menschen, und dadurch sind ihre Güter über den Zufall erhaben, und die Dauer derselben auf die Ewigkeit gesichert.

Um dieses Zweckes willen hat der Urheber der Natur die menschliche Natur angezogen. Er wollte uns den trefflichen Weg der Liebe zeigen, die in sich göttlich ist, den Menschen in Gottes Bild verwandelt, und zu Gott führet — — einen Weg, den die Dörner der Eigenliebe bedecket und unkennbar gemacht hatten, den er aber durch seine Leiden, die er um unsertwegen auf sich genommen hatte, an sich selbst uns vorzeichnen, und frei von allen Hindernissen darstellen wollte.

Dieß sein Beispiel sollte uns lehren, ihn und Andere zu lieben, wie er uns geliebet hat, indem er unsertwegen gelitten hat, und auch gestorben ist.

Um dieses großen Zweckes willen haben alle Heilige den Sünden mit immerwährendem Kampfe Widerstand gethan, selbst ihr Leben nicht geachtet, und mancherlei Marter und Todesarten ausgestanden, damit sie von der Welt erlöst, zu sich und ihrem Gott versammelt, den Riß, die Trennung zwischen der menschlichen Natur und zwischen Gott, wenigstens in sich aufhöben.

Dieß ist die wahre, fleckenlose Gottes-Weisheit (Theosophie) der Gläubigen.

V.

Leodegar an ſeine Mutter.

Liebe Schweizer!

Der Name, Leodegar, ist in vielen eurer Kantone sehr bekannt; wird euren Söhnen in der Taufe beigelegt. . . . Vielleicht ist es euch lieb, den Mann, der diesen Namen verewiget hat, näher kennen zu lernen: sein Brief, das Einzige, was wir von ihm haben, mag euch seine Bekanntschaft machen helfen!

Als Bischof zu Autun in Frankreich und als geheimer Rath des Königs Childerik strafte Leodegar die Laster des Hofes. Aber der Hof konnte den Strafprediger nicht dulden, und verwies ihn nach Luxuel. Nach dem Tode Childeriks, unter Dagoberts Regierung, kam Leodegar wieder in seinen Kirchsprengel zurück. Allein Ebroin, der einen angeblichen Sohn Klotarius zum Könige ausrufen ließ, und den Bischof nicht zur Empörung wider seinen König bewegen konnte, ließ ihm die Augen ausstechen. In diesem Zustande, seiner Augen beraubt, sandte er seiner Mutter, die sich in ein Kloster flüchten mußte, einen Trostbrief, der eines Bischofs und Martyrers würdig ist, denn er predigt Liebe der Feinde und Stilleseyn.

(Acta Sanctorum ad diem 2dam mensis Octobris.)

Trost in Widerwärtigkeiten.

Seiner frommen Mutter Sigrada (denn was du vorher durch die Verwandtschaft des Fleisches warst, das bist du jetzt durch die Verwandtschaft des Geistes geworden — eine wahre Mutter — wie die Wahrheit selbst spricht: Wer den Willen meines Vaters im Himmel thut, der ist mir Bruder, Schwester, Mutter) wünscht Leodegar, ein Knecht der Knechte Jesu Christi unsers Heilandes, Gnade und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Ich danke meinem Gott, der seine Erbarmung nicht von mir nahm, sondern Freude und Jubel mir in die Seele gab, dafür, daß sich dein Glaube und deine Geduld in allen deinen Verfolgungen und Trübsalen bewähret, und dich würdig gemacht hat, Theil zu nehmen an dem Reiche Gottes, wozu du von unserm Herrn Jesus Christus vor Grundlegung der Welt auserlesen, und in der Zeit mit himmlischen Kräften ausgerüstet wardst, nicht

nur an ihn zu glauben, sondern auch für ihn und nach seinem Beispiele zu leiden. Und, wenn je eine Ermahnung, ein Trostwort der Liebe, eine zärtliche Theilnahme verbundener Herzen, und ein brüderliches Mitgefühl im Geiste Christi, den Christen zur Freude geworden ist: so hat deine Geduld im Leiden die Freude der Heiligen ganz besonders erhöhet, und ihre Traurigkeit in Freude verwandelt. Und dieß liegt im Geiste des Christenthums; denn wie sollten Christen traurig seyn, wenn sie dem Worte Petri glauben: „Ihr müsset jetzt ein „wenig leiden, und das Feuer verschiedener Prüfungen „aushalten, damit euer Glaube probhältig und köstlicher, „als das Gold im Schmelzofen werde." Auch Paulus führte dieselbe Sprache: „Unsre Trübsal, die wir jetzt „ausstehen müssen, die nur einige Augenblicke währt, und „dabei nicht sonderlich schwer ist, schaffet in der erhabe„nen Herrlichkeit, die unser in der Ewigkeit wartet, eine „unvergleichliche Freude." Und: „Denket an die vorigen „Tage, wo ihr, bald nach eurer Bekehrung zum Lichte, „auf dem Kampfplatze großer Leiden ausgehalten habt. „Einerseits machten euch Schmach und Plage, die ihr „selbst erdulden mußtet, zum Schauspiele eurer Brüder; „andererseits nahmet ihr Antheil an den Leiden eurer Glau„bensgenossen. Ihr littet mit den Gefangenen, und tru„get den Verlust eurer Güter mit Freude, überzeugt, daß „euch eine bessere und bleibende Habe hinterlegt sey. So „verliert denn" (setzt Paulus hinzu, die Belohnung der Ewigkeit im Auge) „eure Zuversicht nicht, der eine große „Belohnung aufbehalten ist. Denn Geduld ist euch un„entbehrlich, dazu, daß ihr Gottes Willen thun und sei„ner Verheißung theilhaftig werden könnet. Harret nur „noch eine Weile: dann kommt, der da kommen soll. „Indeß lebt mein Gerechter seines Glaubens. Wer zu„rückweichen wird, an dem hab' ich kein Gefallen (spricht „der Herr); wir aber sind nicht von denen, die zurück„weichen und zu Grunde gehen, sondern von denen, die „glauben und gerettet werden."

O, meine Theure! deine Freude an dem Herrn, wie groß muß sie nicht seyn? Keine Zunge kann sie aus-

sprechen, keine Feder beschreiben. Du hast verlassen, was du verlassen mußtest, erlangt, was du verlangtest. Der Herr hat dein Gebet erhöret, hat deine Thränen gesehen, die nach vielen guten Werken vor seinem Angesichte flossen. Was dich etwa noch hindern könnte — im Vorgenusse des ewigen Lebens, das nahm der Herr von dir, daß du, gelöset von den Banden der Verwandtschaft, befreiet von den Fesseln der Welt, ihm, dem Herrn, allein leben, und schmecken könntest, wie süß Christus sey. Er ist unser Gott, Er unser König, Er unser Erlöser, Er der Weg und die Wahrheit und das Leben — indem wir durch ihn erleuchtet, den Vater, und den Sohn, und den heiligen Geist erkennen; ihm sollen wir dienen ewig! Was kann meine Seele dem Herrn wiedergeben für Alles, was er mir gethan hat? Ich will den Becher, den mir der Herr zu meinem Heile darreicht, trinken, und seinen Namen predigen.

O, selig ist das Sterben, welches uns in ein besseres Leben übersetzet! Selig der Verlust vergänglicher Dinge, welcher uns unvergängliche Reichthümer schenket! Selig die Traurigkeit, die uns die Freude der Engel erwirbt! Jetzt hat sich die Güte Christi an dir neu erprobet, indem er dir zur Andacht des Geistes, zur Bewahrung der Sinne, zur Verschmähung der Welt freiere Bahn gemacht, und deine zwei Söhne *) von den Irrsalen der Welt erlöset hat. Beide freuen sich des ewigen Lebens, er im Besitze, ich in Hoffnung. Du hättest uns als todt beweinen müssen, wenn wir dich in der Welt überlebt hätten. Jetzt aber mußt du statt zu trauern, Gott dem Vater und unserm Herrn Jesus Christus danken, daß die Finsterniß und die Sorge und der Zauber der Welt von uns genommen ist. Wohl

---

*) Leodegar hielt sich zur Zeit, als er dieß schreiben ließ, im Kloster Fecamp auf, fern von der Welt, und blieb darin, bis ihn die Wuth seiner Feinde im Jahre 678 enthauptete. Sein Bruder Querin ward schon vorher, ehe Leodegar diesen Brief sandte, von dem Parteigeiste mit Steinen zu Tode geworfen.

mir, daß ich das schwere Joch der Welt abgeschüttelt, und die leichte Bürde Christi auf meine Schulter genommen habe! — nackt folge ich dem großen Vorgänger nach.

Ja, wir wollen dem Herrn überall, wo seine Erbarmung vorangeht, muthvoll nachgehen, unerschrocken zum Streite. Denn Er hält Wort; Er giebt den Sieg; Er streitet selbst für uns, und hilft den Feind zertreten. Sieh', Er ruft seine Kämpfer zum Streite, und hinterlegt für die Sieger belohnende Kronen. Er giebt seinen Streitern Waffen, die unsre Feinde weder kennen noch haben, den Schild des Glaubens, den Panzer der Heiligkeit, den Helm der Hoffnung, das Schwert des Geistes — Gottes Wort, das die flammenden Pfeile des Feindes zernichtet. Er lehrt uns beten und wachen, (wie er selbst nie schläft noch schlummert). Unser König kann an seinen Kämpfern kein Stück alter Waffen, keinen Faden alten Gewandes leiden; Er will sie Alle neu gekleidet, neu gerüstet zum Kampfe haben. Jeder Rest alter Neigungen schadet sehr, besonders Haß der Feinde, der in keinem Christenherzen Platz finden darf.

Was ist doch edlers, als seine Feinde lieben? Was macht uns mehr zu Gottes Kindern als die Liebe, die vergiebt, und Vergebung erhält? Wer mein Diener seyn will, der folge mir nach, spricht der Herr, und er wird seyn, wo ich bin. Worin sollen wir ihm aber jetzt nachfolgen? Am Kreuze hängend, beantwortete er diese Frage: Vater verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Wenn der Fürst des ewigen Lebens, der unbefleckt, der von der Jungfrau geboren war, für seine Feinde bat: wie vielmehr müssen wir, beladen mit Sünden, unsere Feinde lieben, und für sie beten, damit wir dem Herrn nachfolgen, und in dieser Nachfolge würdig werden, mit seinen Heiligen Theil an seiner Herrlichkeit zu nehmen? Zwar trennen sich viele von der Gemeinschaft mit uns durch ihre verkehrte Lebensweise: aber was soll das? — Sie sind doch Menschen, sind wie wir zum ewigen Heile geschaf-

fen; wir dürfen sie nicht hassen, wir müssen sie lieben, denn der Herr gebeut es. Auch sollen jene, denen Christus die peinlichen Sorgen dieses Lebens abgenommen hat, sich nie wieder in das Labyrinth dieser Sorgen verwickeln lassen — Geist und Leib sollen frei bleiben — von dem Umgange mit der Welt.

Sind die Güter der Erde nach Gerechtigkeit vertheilt, oder verkauft und den Armen geschenkt: so kann und soll die Seele nur für ihren Schatz im Himmel Sinn und Gefühl haben. So saß einst Maria zu den Füßen des Herrn, und horchte auf sein Wort, indeß ihre Schwester sich mit der Bedienung des Gastes viel zu schaffen gab. Sie glaubte sich gekränkt, und sprach den Lehrer an, daß er die Stillhorchende zur Mitarbeit anweisen sollte; allein der Herr wies die Vielgeschäftige zum Stilleseyn an. Martha, Martha! du plagest dich mit so mancherlei, und bist voll Unruhe. Eines ist die Sache. Maria hat dieß Eine, das Beste, für sich erwählt, und das soll ihr auch bleiben. Maria vergaß in stiller Liebe zum Herrn die körperliche Bedienung des Gastes. In das Göttliche (in das Ewige), das aus Christo sprach, versenkt, dachte sie nicht an das Zeitliche. Wer also zu diesem stillen Genusse des Geistes geschickt werden will, muß alle Hindernisse desselben besiegen, muß Tag und Nacht im Gehorsam und heiligen Gesange auf die Ankunft des Herrn warten, und die Lampe nicht auslöschen lassen, damit er ihm, beim ersten Anklopfen die Thür öffnen könne.

O, es ist nichts besseres, als den Herrn fürchten,*) nichts süßeres, als in seinen Geboten ausruhen.

Edle Seele! was dir dein frommer Gott drüben bereitet hat, das hat kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, kein Menschenherz empfunden. Was er dir aber herüben geschenket hat, läßt sich in Worte bringen. So höre denn: statt vieler Diener und Mägde, die du hattest, gab er dir heilige Brüder, die für dich beten, fromme

*) d. i. Ehrfurcht vor ihm haben, und seinen Willen in Liebe thun.

Schwestern, deren Umgang dich erquicket; statt der ermüdenden Arbeit Ruhe des Lebens im Schooße der Einsamkeit; statt der verlornen Güter die heilige Schrift, und stetes Forschen in derselben, und inniges Gebet; statt deiner Blutsverwandten eine Vorsteherin, die dir Mutter und Schwester und Tochter ist, Itheria. Denn ich weiß gewiß, Ihr beide seyd in der Liebe Christi verbunden, Ein Herz und Eine Seele. Und ich darf dich nicht erst ermahnen, ihr Alles zu seyn, was du ihr seyn kannst.

All dieß Gute ist dir durch die Gnade des Herrn geworden, wie es auch mir, nicht meiner Verdienste wegen, sondern durch die Erbarmung Christi, und deiner heiligen Gebete wegen, geschenket ward. Es bleibt dabei. Es ist ein zuverlässiges Wort, das allen Glauben und alle Annahme verdienet: „Christus Jesus kam in die „Welt, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der „erste bin. Aber ich fand Gnade, damit der gütigste Je„sus seine Macht an mir offenbarte, indem er mir Trost „und Verzeihung aller meiner Sünden schenkte.“ Weil ich von den Gütern der Erde nichts senden konnte, so habe ich euch desto mehr aus dem Schatze der heiligen Schrift mitgetheilt. Und wenn ihr dieß lesen und hören werdet, so danket Gott dafür, und preiset ihn ohne Ende! Amen.

VI.

Beda's Brief

an

Egbert, den Erzbischof zu York.

Prüfet Alles, behaltet das Gute!

Vorbericht.

Gallandus hat uns in seinem XIII. Tomus der Bibliotheca veterum Patrum dieses schätzbare Ueberbleibsel aus dem achten Jahrhunderte mitgetheilet. Schätzbar, weil es uns den damaligen Zustand der Religion und Sitten in einem großen Reiche, und zugleich die Vorschläge eines frommen Mannes zur allgemeinen Verbesserung, die schon damals Bedürfniß war, berichtet. Schätzbar, weil man es als das goldene Buch der Priester und Bischöfe ansehen kann, worin sie vor dem Verderben der Zeit und ihres Standes gewarnet, und zur Erkenntniß und Ausübung ihrer großen Pflicht angeleitet werden. Schätzbar, weil der Ton der Freimüthigkeit, in Bestrafung der Thorheit und Sünde, und der Ton der brüderlichen Liebe, in Ermahnung des Bischofs, den guten Beda jedem parteilosen Kenner der Wahrheit als einen ehrwürdigen und nachahmenswerthen Mann darstellen.

Ach! seitdem die Wahrheit nicht mehr mit unverhüllter Stirne vor den Kirchenvorstehern erscheinen darf, sind viele Uebel unheilbar geworden. Gott gebe uns viele Beda's, die Muth haben, die Wahrheit so ungeschmückt zu sagen, und viele Egbert's, die sie sich sagen lassen.

Der gelehrte Abt des bayerischen Benediktinerklosters zu Benediktbeyrn hat mir durch seinen Bibliothekar die genaueste Abschrift dieses Briefes machen lassen.

Seinen liebsten, ehrwürdigen Vorsteher Egbert grüßet Beda, der Diener Christi.

I. Ich erinnere mich an dein Wort, das ich im vorigen Jahre, als ich etliche Tage in deinem Kloster zubrachte, um Vorlesungen zu halten, aus deinem Munde gehöret habe, an dieß Wort: Du wünschtest, ich möchte

auch in diesem Jahre, um desselben Zweckes willen, daß wir nämlich miteinander reden und lesen könnten, an denselben Ort wieder kommen. Hätte ich nun dieß dein Wort wahr machen können, so dürfte ich jetzt nicht zum Schreiben meine Zuflucht nehmen; ich könnte dir unter vier Augen Alles, was mir für dich heilsam oder nöthig schien, aus meinem Herzen an das deine bringen. Aber, weil mich der Wille Gottes, das ist, eine Unpäßlichkeit, die mich, wie du weißt, überraschet hat, nicht zu dir kommen läßt, so wollte ich doch für dich Alles thun, was ich noch thun konnte: ein Brief sollte die Stelle meines Besuches vertreten, und dir Alles sagen, was mir die brüderliche Liebe für dich in das Herz gegeben hat, und ich bitte dich um des Herrn willen, daß du diese Zeilen nicht als das Werk einer stolzen Anmaßung, sondern vielmehr als den Ausdruck meiner Verehrung gegen dich, die gerne gehorchet, ansehen wolleſt.

II. So ermahne ich dich denn, daß du den heiligen Beruf, den du von Gott, dem Urheber aller Gewalt und dem Geber aller geistlichen Geschenke, erhalten hast, durch ein heiliges Leben und durch eine reine Lehre gewiß machen mögest. Denn es kann keines ohne das andere gedeihen; ein Bischof kann weder heilig leben, und das Lehramt versäumen, noch recht lehren, und ein unheiliges Leben führen. Wer aber Lehre und That vereiniget, der ist ein treuer Knecht, der kann die Ankunft seines Herrn getrost erwarten, der darf sich des Wortes freuen: Wohlan, du guter und treuer Knecht, weil du im Wenigen treu warst, so will ich dich über Vieles setzen: geh ein in die Freude deines Herrn. Wenn aber ein Bischof weder selbst fromm leben, und sich von bösen Thaten enthalten, noch sein Volk durch (brüderliche) Ermahnung und väterliche Korrektion auf die gute Bahn leiten sollte, dann würde ihm der Machtspruch des Richters: Werfet den unnützen Knecht in die äußersten Finsternisse hinaus, wo Weinen und Zähnklappen seyn wird, das traurigste Loos anweisen.

III. Im Einzelnen rathe ich dir vor Allem, daß du dich vor dem müßigen Geschwätze, der Verleumdung und den übrigen Sünden einer unbeherrschten Zunge rein bewahrest, wie es die Würde deines Amtes erheischet, und dafür dem Forschen in den heiligen Schriften Sinn und Herz weihest, und das Wort Gottes dein liebstes Gespräch seyn lässest. Lies vorzüglich gern in den Briefen des heiligen Paulus an Timotheus und Titus.

Lies auch fleißig, was der heilige Papst Gregorius sowohl in seiner Regula pastoralis, als in seinen Homilien von dem Leben und den Fehlern der Vorsteher Treffliches geschrieben hat. Auf diese Weise wird deine Rede immer mit Salz gewürzet, über die niedere Sprache des Pöbels erhaben, und als Gottes Wort durch dich verkündet — voll Salbung seyn. Denn, wie es sich nicht ziemt, die Gefäße des Altars, die zu heiligen Handlungen bestimmet sind, zu niedern und schlechten Diensten außer der Kirche zu gebrauchen: eben so ungeziemend und widersinnig ist es, wenn Männer, die den Beruf haben, das Sakrament des Herrn auf dem Altar zu konsecriren, jetzt noch an dem Altare stehen, um dieselbe geheimnißvolle Handlung zu verrichten, gleich darauf aber und bei dem ersten Schritte, den sie außer der Kirche thun, mit der nämlichen Zunge und mit den nämlichen Händen, die zuvor den heiligen Geheimnissen gedienet haben, Unheiliges reden und thun, und also den Namen des Herrn, dem sie dienen, entheiligen.

IV. Damit wir aber Sinn, Wort und That desto leichter rein halten können, so müssen wir mit dem Lesen in den heiligen Schriften auch den Umgang mit treuen Freunden Christi verbinden. Will etwa meine Zunge ausgleiten, oder meine Handlung die Grenze des Guten überschreiten, so stützt mich sogleich die eilende Hand meiner Freunde, daß ich wankend — nicht ganz umfalle.

Wenn nun alle Diener Gottes aus der brüderlichen Beihülfe ihrer frommen Freunde große Vortheile ziehen, um wie vielmehr werden treue Freunde Christi ein Bedürfniß desjenigen seyn, der nicht etwa bloß sein eignes Seelen-

heil zu besorgen hat, sondern für das Heil eines ganzen, ihm anvertrauten Volkes wachen muß, in dem Geiste dessen, der sprach: Nebst dem, was ich von außen leiden muß, liegt noch die tägliche Sorge für alle Kirchen auf mir. Wer ist schwach, und ich bin es nicht mit ihm? Wer nimmt Anstoß, und ich leide nicht mit ihm wie in einer heißen Gluth? Ich sage dieß nicht, als glaubte ich, daß du hierin dir etwas zu Schulden kommen lässest, sondern weil es landkündig geworden ist, daß einige Bischöfe sich zwar Diener Christi nennen, dabei aber keine Freunde der Gottseligkeit und Enthaltsamkeit um sich haben, sondern nur solche Leute zu ihren Gefährten wählen, die sich auf Scherze, Possenspiel, Lustigmacherei wohl verstehen, die Strapatze des Prassens, Volltrinkens und Wohllebens aushalten können, und lieber den Bauch mit ausgesuchten Speisen, als den Geist mit himmlischen Betrachtungen füllen. Solltest du irgendwo solche Bischöfe antreffen, so ist es Pflicht für dich, sie darüber zu bestrafen, und zu ermahnen, daß sie sich keine andern Zeugen ihres Wandels bei Tag und Nacht aussuchen möchten, als die durch ihre gotteswürdigen Thaten und passenden Erinnerungen das Heil der Völker befördern, und den Bischöfen die Lasten ihres Amtes erleichtern können.

Denn lies doch nur in der Geschichte der Apostel, und Lukas wird dir erzählen, was die Apostel Paulus und Barnabas für Gefährten mit sich genommen, und was sie beim Eintritte in irgend eine Stadt oder andere Gemeinde gethan haben. Sobald sie in Städten oder Synagogen angekommen waren, predigten sie das Wort Gottes, und säeten den Samen des Herrn aus, wo sie konnten. Und dieß, liebster Freund, sollst auch du thun, wo du immer kannst. Dazu bist du geweihet, daß du das Wort der frohen Botschaft überall mit Kraft und Nachdruck verkündest, wozu dir unser Herr Jesus Christus, dieser König der Stärke, Kraft und Segen verleihen wird.

Laß es also deine erste Angelegenheit seyn, daß du überall, wo du hinkommest, sogleich die Einwohner des

Ortes um dich her versammelst, ihnen Worte der Erbauung in das Ohr und an das Herz legest, und zugleich in dir und in allen denen, die dich begleiten, dem belehrten Volke ein Muster des Lebens nach deiner Lehre darstellest, und dich als einen Anführer der himmlischen Streiter beweisest.

V. Weil aber die Grenzen deines Kirchensprengels zu weit gezogen sind, als daß du allein überall umhergehen, in jedem Dörfchen, an jedem Acker Gottes sein Wort aussäen könntest, wenn du auch ein ganzes Jahr daran wenden wolltest, um überall deine Pflicht auch nur einmal persönlich zu erfüllen: so mußt du dich vorerst um mehrere Amtsgehülfen umsehen, dir würdige Männer zu Priestern weihen, und als Lehrer anstellen, die das Wort Gottes in jedem, auch dem kleinsten Dorfe predigen, die himmlischen Geheimnisse ausspenden, und die Taufe ertheilen.

Was das Predigtamt betrifft, so sollst du, nach meiner Meinung, vor Allem darauf dringen, daß der katholische Glaube, welcher in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse enthalten ist, und das Gebet des Herrn, wie es in dem Evangelium beschrieben ist, allen deinen Anvertrauten tief und unvergeßlich eingepräget werde. Welche neben ihrer Muttersprache Latein verstehen, mögen sich ihren Unterricht in beiden Stücken aus lateinischen Quellen holen; die aber nur ihre Muttersprache inne haben, müssen sowohl jene Summe des apostolischen Glaubens, als das Gebet des Herrn in der Landessprache verstehen, im Gedächtnisse behalten, aussprechen und singen lernen.

Unter diesen Unwissenden sind hier nicht bloß die Laien, sondern auch jene Klerici und Mönche gemeinet, die das Latein nicht verstehen. Auf diese Weise wird die ganze Versammlung kennen lernen, was sie glauben, und wie sie sich mit dem Schilde des Glaubens wider die Anfälle der Hölle rüsten und bewaffnen müsse. Auf diese Weise werden alle Bittende wissen, was sie vorzüglich von der Güte Gottes begehren sollen.

Eben deßwegen habe ich oft vielen ungelehrten Priestern beides, das Symbolum der Apostel und das Gebet des Herrn, in englischer Sprache, in die ich beides übersetzet, angeboten. Denn der heilige Bischof Ambrosius schärft es in seiner Abhandlung vom Glauben allen Christen ein, daß sie täglich in den Morgenstunden die Worte des Symbolums absingen, und sich mit diesem Gegengift wider die giftigen Versuche des Feindes, denen sie bei Tag und Nacht ausgesetzet sind, zum voraus stärken sollten. Was aber das Gebet des Herrn betrifft, so herrscht ja noch die Gewohnheit, daß es öfter gesungen, und mit gebeugten Knieen nachgebetet werde.

VI. Wenn du nun dieß, was ich bisher berührt habe, in Weidung deiner Heerde zu Stande gebracht hast, so wirst du dir zu gleicher Zeit bei dem Hirten der Hirten einen unnennbar großen Lohn hinterleget haben. Denn je seltner die Beispiele dieser heiligen Pflichterfüllung dir von den übrigen Bischöfen unsrer Nation in's Auge leuchten werden, desto ausgezeichneter wird dein Verdienst und deine Belohnung seyn, wenn du, unangefeuert von fremden Beispielen, das Volk Gottes durch deine väterliche Sorgfalt, und die Beispiele deiner Gottseligkeit zu allem Guten gereizet, und durch die heiligen Gesänge, deren Inhalt das Symbolum der Apostel und das Gebet des Herrn ist, zur Erkenntniß, zum Glauben, zur Hoffnung, zur Liebe, und zum Ringen nach allem dem, was jene Gesänge lehren, wirst gebracht haben.

Solltest du im Gegentheile dein Pfund vergraben, und das Geschäft, das dir der Herr auferlegt hat, nur so halb und halb vollbringen wollen, so würdest du den Fluch mit dem trägen, bösen Knechte theilen müssen, besonders, wenn du von Jenen, denen du keine himmlischen Gaben mitgetheilest hättest, zeitliche Vortheile zu fordern und anzunehmen, kühn genug wärest; denn bald nach jenen Worten, die die Boten des Evangeliums aussenden: Gehet, prediget, und saget, das Reich Gottes ist nahe gekommen, spricht der Herr: umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es auch.

Wenn nun die Boten des Herrn nach seinem Befehle die Freudenbotschaft umsonst bringen mußten, wenn sie dafür kein Gold, kein Silber, kein Geld annehmen durften von denen, die die Botschaft vernahmen, wie groß ist die Gefahr derer, die nicht predigen, und sich doch dafür bezahlen lassen?

VII. Fass' es doch zu Herzen, wie groß das Verbrechen derer sey, die von ihren Anvertrauten den Gewinnst der Erde mit allem Fleiße eintreiben lassen, und ihnen dafür von den Gaben des Himmels nichts mittheilen, indem sie das Evangelium unverkündet, das Volk unermahnet, und das Böse unbestraft lassen.

Eile doch über diese Erinnerung nicht flüchtig hinweg; denn es verbreitet sich das Gerücht, viele Gemeinden auf dem Gebirge und in den angrenzenden Thälern hätten schon viele Jahre nie einen Bischof gesehen, der ihnen eine Gabe des Himmels mitgetheilt hätte, da doch keine Seele von den Abgaben, die sie dem Bischofe reichen müßten, frei geblieben wäre; ja nicht nur fehlte es ihnen am Bischofe, der den Getauften die Konfirmation ertheilte, sondern selbst an einem Lehrer, der ihnen die Wahrheit ihres Glaubens verkündet, und das Gute von dem Bösen hätte unterscheiden lehren. Und so geschieht es leider, daß einige Bischöfe, statt Andern umsonst zu predigen, und die Hände aufzulegen, wider das Verbot des Herrn Geld annehmen, und sich dafür zahlen lassen, daß sie nicht predigen. Ganz anders Samuel 1 Kön. XII, 2. 3. 4., im Angesichte des ganzen Volkes sprach er: „Ich wandelte vor euch, von meinen Jugendjahren bis auf diese Stunde. Sehet, hier stehe ich. Redet vor dem Herrn und seinem Gesalbten, saget es laut, wenn ich Einem seinen Ochsen oder Esel genommen, wenn ich Jemanden Unrecht gethan, oder ihn gewaltsam unterdrücket, wenn ich von einer Hand habe Geschenke genommen, so will ich es euch wieder geben. Und sie sprachen: Du hast uns nicht Unrecht gethan, nicht unterdrückt, nicht Geschenke genommen."

Diese seine Unschuld und Gerechtigkeit setzten ihn unter den Führern und Priestern, die das Volk Gottes hatte,

oben an; diese Unschuld und Gerechtigkeit gaben seinen Gebeten den hohen Werth, daß ihn der Herr erhörte, und seiner Ansprache würdigte: Moses und Aaron, sagt der Psalm, unter seinen Priestern, und Samuel unter den Betern, die den Namen des Herrn anrufen, und der Herr erhörte sie.

VIII. Wenn durch die Auflegung der Hände den Glaubenden der heilige Geist gegeben wird, wie wir glauben und bekennen, so wird ihnen durch Nichtauflegung der Hände offenbar ein großes Gut entzogen. Und daran sind nur die Bischöfe Schuld, die sich anheischig machen, ihre Vorsteher seyn zu wollen, und zugleich ihre Amtspflicht, die nur die Heiligung des Geistes zum Zwecke hat, entweder nicht erfüllen wollen, oder nicht können. Und, wenn wir die Wurzel dieser Schuld aufsuchen, so zeigt sich keine andere, als der Geiz, der nach Paulus die Wurzel alles Bösen ist, und vom Reiche Gottes ausschließt. Denn, wenn ein Bischof, von Habsucht getrieben, einen größern Bezirk des Landes zum Sprengel seiner Heerde macht, als er im Zeitraume eines Jahres besuchen, und durch Verkündigung des Evangeliums fruchtbar machen kann: so liegt es helle da, wie groß der Schaden seyn müsse, der daraus für ihn und für seine Heerde, deren Hirten er sich nennen läßt, ohne es zu seyn, erwächst.

IX. Das ist der große Jammer, der auf unsrer Nation liegt, und auf diesen großen Jammer wollte ich dich, liebster Egbert, aufmerksam machen, damit du diese Unordnung aufheben, und den Fehler nach der Richtschnur des Guten verbessern möchtest. Denn der König wird dir in diesem großen Geschäfte sicher deine Hand bieten. Ceolulf*) ehrt und liebt die Religion; er wird Unternehmungen, die die Gottseligkeit fördern, mit Nachdruck unterstützen. Und besonders, wenn du, sein liebster Anverwandter, das Gute beginnest, so wird er es sicher vollenden helfen.

---

*) Dieser König regierte vom Jahre 731 bis 737; innerhalb dieser Zeit schrieb Beda diesen Brief.

Ermahne ihn nur, ich bitte dich, ermahne ihn doch, daß er mit dir den ganzen Kirchenzustand unsrer Nation verbessere! Und der erste Schritt zu dieser Verbesserung wird wohl, wie es mir scheint, der seyn müssen, daß unser Volk mehrere Bischöfe bekommen müsse. Hat doch der große Gesetzgeber Moses, da er das schwere Gewicht der Volksführung allein nicht ertragen mochte, unter dem Einflusse des göttlichen Lichtes, siebenzig Aelteste um sich her versammelt, die ihm die große Bürde tragen hülfen: sollte dieses Beispiel keiner Nachahmung werth seyn? Wer sieht es nicht ein, daß es ungleich besser sey, die Last des Kirchenamtes unter mehrere Männer vertheilen, deren Jeder seine Portion zu tragen vermag, als sie auf die Schulter eines Einzigen werfen, der von dem Gewichte erdrückt werden muß? Hat doch schon Gregorius, der Papst, an den Erzbischof Augustinus geschrieben, daß, wenn unser Volk das Christenthum angenommen haben würde, zwölf Bischöfe, die es aufrecht hielten, geweihet werden müßten. Unter diesen sollte der Bischof von York das Pallium von Rom bekommen, und Metropolitan heißen. Laß nun dein Augenmerk dahin gerichtet seyn, daß diese Zahl von Bischöfen durch deine Thätigkeit, und die Unterstützung des Königs, der Gott liebt, und von Gott geliebt wird, vollzählig werde! Denn mehrere Lehrer können offenbar mehrere Menschen in der Religion unterweisen, und die Heerde Christi besser weiden, als wenigere. Es ist auch bekannt, daß uns die Nachlässigkeit der vorigen Könige, und die unsinnigen Geschenke,*) die sie gemacht haben, kaum mehr eine leere Stätte für einen bischöflichen Sitz übrig gelassen haben.

X. Es wird also, wenn anders nach reifer Ueberlegung die Einstimmung der Mehrern erhalten werden kann, ein Kloster zum Bischofssitze gewählet werden müssen; damit aber der Abt und die Mönche, dieser gültigen Verordnung entgegen zu handeln, den Muth verlieren, so soll ihnen die Erlaubniß gegeben werden, aus ihrem Mittel einen Bischof zu wählen, der das geistliche Wohl der um-

*) Donationes stultissimas.

liegenden Gegenden, die der neue Kirchensprengel umfaßte, und das Kloster selbst als Bischof besorgte. Sollte aber unter den Mönchen keiner die Talente zum Bischofsamte besitzen, so sollten sie doch, nach den herbeigebrachten Gesetzen, den Bischof ihres Sprengels ernennen dürfen. Auf diesem Wege wird dann die Kirche zu York, nach dem Willen des Papstes, leicht der Sitz des Metropolitans werden können.

Sollte übrigens ein Kloster, um der Sitz eines Bischofs werden zu können, noch einige Güter und Besitzungen nöthig haben: so weißt du selbst, daß viele Klöster, nach dem Styl der Dummheit,*) unter der Rubrik der Klöster stehen, aber nichts von dem Klostergeiste und Wandel haben. Daraus sollten nun Einige von der Wollust zur Keuschheit, von der Eitelkeit zur Wahrheit, von der Unmäßigkeit zur Enthaltsamkeit und Gottseligkeit durch das Ansehen der Synode zurückgeführt, und ihre Güter zur Unterhaltung des neuen Bischofs verwendet werden.

XI. Weil es mehrere solche Orte giebt, die, wie das Sprichwort sagt, für Gott und die Welt unbrauchbar sind, indem ihre Bewohner weder nach dem Geiste der Ordensregel leben, noch die Vertheidiger des Vaterlandes, die im Namen der weltlichen Macht wider die Barbaren in das Feld gehen, davon etwas zum Eigenthume bekommen: so würde der, welcher nach dem Bedürfnisse der Zeit solche Stätten in bischöfliche Sitze verwandelte, nicht nur sich keiner Entheiligung des Gesetzes schuldig gemacht, sondern vielmehr ein gutes Werk gethan haben. Denn wie sollte das Sünde seyn können, wenn die ungerechten Verordnungen der vorigen Fürsten durch die bessern Urtheilssprüche der nachfolgenden Fürsten verbessert, und die Lügenkonzepte der ungerechten Schreiber durch die bedächtlichen Grundsätze weiserer Priester zernichtet würden? Hat denn nicht die heilige Geschichte, wenn sie das Leben der Könige von David und Salomo bis zum letzten, dem Ezechias, beschreibt, mehrere böse und wenigere gute ge-

*) Stylo stultissimo.

schildert? Zeigt sie nicht, daß bald die Bösen die guten Einrichtungen der Guten wieder aufgehoben, bald die guten die schädlichen Verordnungen ihrer bösen Vorgänger nach aller Gerechtigkeit für ungültig erklärt, und, vom Geiste Gottes unterstützt, durch heilige Propheten und weise Priester die Fehler der Vorzeit verbessert haben, wie es bei Isaias heißt: Mache los, die du mit Unrecht gebunden, laß frei, die du gedrückt, entlaste, die du belastet hast! Nach diesem Beispiele darfst du mit unserm gerechten, religiösen Könige alle ungerechten, irreligiösen Thaten seiner Vorgängrr kraftlos, und was zur Beförderung des geistlichen und leiblichen Wohlseyns unsers Landes dienen kann, vollgültig machen, damit auf einer Seite die wahre Religion, das ist, die kindliche Furcht und Liebe des höchsten Richters, der in das Herz sieht, nicht geschwächt werde, und auf der andern es nicht an Händen fehle, die unsre Grenzen vor den Einfällen der Barbaren sichern. Denn leider, ich schäme mich, es zu sagen, und du weißt es besser als ich: Leute, die ganz und gar kein klösterliches Leben führen, haben unter dem Titel des klösterlichen Wandels so viele Güter an sich und unter ihre Herrschaft gezogen, daß nun kaum mehr eine Stätte übrig geblieben ist, wo die Kinder der Edeln des Landes oder der ausgedienten Streiter sich niederlassen könnten. Sie müssen also wider ihre Neigung, bei voller Mannbarkeit, ohne Weib und eignen Herd umherziehen, und finden sich in die traurige Alternative versetzet, entweder ihr Vaterland, für das sie fechten sollten, zu verlassen, und über das Meer zu gehen, oder, wenn sie im Lande bleiben, den breiten Pfad des Lasters einzuschlagen, der gesetzlosen Unzucht hingegeben — die selbst der Jungfrauen des Landes, die in Klöstern leben, nicht schont.

XII. Aber noch schwerer ist das Vergehen Jener, die unter dem Vorwande, Klöster zu bauen, sich von den Königen um eine Geldsumme ein großes Stück Land erkaufen, auf dem sie ohne allen Zwang den Lüsten ihres verderbten, zügellosen Sinnes nachleben können. Darnach sehen sie sich um königliche Verordnungen um, die ih-

ren Nachkommen das Erbrecht auf ein solches Gebiet ertheilen; die königlichen Urkunden, die ihnen ihre Privilegien zusichern, lassen sie dann von dem Papste, von den Aebten, und von weltlichen Herrschaften unterzeichnen und bestätigen. So erhalten sie über Aecker, Dörfer ꝛc. Eigenthumsrechte, und hängen, frei von Gottes- und dem Welt-Dienste, nur ihren Neigungen nach, und gebieten über Mönche, die sie auf ihrem Gebiete versammeln, aber nur solche, welche entweder ihres Ungehorsames wegen aus den Klöstern gestoßen, ohne Heimath umherirrten, oder die sie aus ihren Klöstern herauslockten, oder auch aus dem Gefolge ihrer Trabanten aushuben, und beredeten, daß sie sich die Tonsur geben ließen, und ihren Herren den Ordensgehorsam gelobten. Mit diesem zusammengerafften Heere füllen sie ihre neugebauten Zellen, und geben der Welt ein unerhörtes Schauspiel, indem sie bald in ihren Familien, bald in Klöstern leben, jetzt ihren Weibern und Kindern, jetzt den Mönchen innerhalb der Klostermauern Gesetze geben. Der Unsinn geht noch weiter, indem sie, wie sie sagen, auch für ihre Weiber Oerter aussuchen, an denen sie Klöster anlegen können. Und, weil die Weiber nicht viel klüger sind als ihre Männer, so trauen sie sich eben auch Weisheit genug zu, die jungen Nonnen zu regieren, nicht unähnlich den Wespen, die zwar Zellen bauen können, aber keinen Honig darin bereiten, sondern Gift sammeln.

XIII. So bekam unsre Provinz, seit dem Tode Alfred's, innerhalb dreißig Jahren, diese klägliche Gestalt, indem beinahe kein Landvogt seine Stelle verlassen hat, ohne sich ein Kloster erbaut, und auch sein Weib in dieses schändliche Gewerb mit verflochten zu haben. Selbst die Minister des Königs und Hofbediente folgten diesem Beispiele treulich nach. Und so fehlt es nicht an Menschen, die sich Landvögte und Aebte, Minister und Aebte, Hofbediente und Aebte nennen lassen, und ob sie gleich das Klosterleben von dem Hörensagen kennen, so besitzen sie doch von dem Geiste dieser Lebensart nichts, und sind durchaus untüchtig, die Pflicht eines Abtes zu erfüllen.

Du weißt, wie sie sich flugs die Haare scheeren lassen, und aus Laien nicht Mönche, sondern Aebte werden. Weil sie aber von dem Berufe weder Kenntniß noch Gefühl haben, so trifft sie der Fluch, der den blinden Führern gesprochen ist: Wenn ein Blinder den andern führt, werden sie nicht beide in eine Grube fallen? Dieser Gräuel könnte ohne sonderliche Mühe durch ein Zuchtgesetz abgeschafft, und aus den Grenzen der heiligen Kirche verbannet werden durch das Ansehen der Synoden nnd der Päpste, wenn nicht die Erfahrung lehrte, daß solche blinde Führer mit ihren Verbrechen auch selbst den Päpsten zu gefallen und zu nützen wüßten, die dann die ungerechten Beschlüsse, statt sie mit ihren gerechten Aussprüchen zu entkräften, noch obendrein mit ihren Unterschriften bestätigen; indem ihnen derselbe Geldgeiz beim Unterschreiben die Hand führt, welche die Käufer zur Errichtung der Klöster vermochte.

XIV. Noch könnte ich von diesen und vielen andern Unordnungen, die unsre Provinz verwüsten, mehreres schreiben, wenn ich nicht wüßte, daß sie dir nicht unbekannt geblieben seyn können. Und, was ich schrieb, sollte dich nicht in die Schule führen, sondern nur freundlich ermahnen, die erkannten Fehler mit allem Ernste zu verbessern.

XV. Ich bitte dich auch, soviel ein Freund bitten kann, daß du keine Wachsamkeit für überflüßig hältst, deine Heerde vor Raubgier der Wölfe zu schützen. Denke doch: Du bist kein Miethling, du bist der Hirt selbst; du mußt ein Nachbild des obersten Hirten werden, mußt mit seiner Liebe die Schafe weiden, mußt bereit seyn, für dieselben mit Petrus dein Leben zu opfern.

XVI. Ich bitte dich, werde nicht müde, Tag und Nacht für deine Heerde zu wachen, damit, wenn am Tage des Gerichtes Petrus und die übrigen Führer der Heerde Gottes die schönsten Früchte ihrer Hirtensorge Christo darbringen werden, nicht etwa ein Theil deiner Schafe zur linken Seite unter den Böcken erscheine, und den Fluch verdiene, der ihnen die endlose Strafe anweiset! Mögest du vielmehr Einer aus denen seyn, die Isaias rühmt:

Der Geringste wird zu Tausenden anwachsen, der Kleinste zum tapfersten Volke werden.

Aufsicht ist deine Sache, nachsehen mußt du, was in jeder Pfarr- oder Klostergemeinde Gutes oder Böses geschehe; nachsehen, ob nicht ein Unwissender, oder ein Verächter der klösterlichen Verfassungen zum Abte, nicht eine Unwürdige zur Aebtissin gewählet werde; nachsehen, ob nicht die Mönche oder Nonnen zuchtlos und eigensinnig dem Geiste der Ordnung widerstreben. Dieß ist um soviel nöthiger, weil die Mönche gern die Sprache führen: Nicht die Könige, nicht die Fürsten der Welt, sondern nur ihre Vorsteher hätten das Recht, die Handlungen der Klosterleute zu untersuchen, außer es wären die Personen der Fürsten selbst gekränket worden.

Deine Pflicht ist es, nachzusehen, damit sich nicht der Teufel in den Gott geweihten Häusern einen Thron baue, damit nicht Zwietracht den Frieden, Zankluft die Gottseligkeit, Rausch die Nüchternheit, Todschlag und Hurerei die Liebe und Keuschheit verdränge, damit nicht von deinen Anvertrauten gesagt werden könne: Ich habe es mit meinen Augen gesehen, wie man Gottlose, die in einem Gott geheiligten Orte wohnten, zu Grabe trug, ich habe es mit meinen Ohren gehört, wie man in der Stadt als Gerechte rühmte, die als Sünder starben.

XVII. Auch die gemeinsten Volksklassen müssen den Segen deiner Hirtenpflege an sich erfahren, indem sie durch dich und deine Vorsorge Unterricht bekommen, wie sie Gott gefallen, wie sie sich vor der Sünde bewahren, wie sie an Gott glauben, wie sie mit Herzensandacht beten, wie sie sich mit dem Kreuze Christi bezeichnen, und dadurch wider die Angriffe des Feindes bewaffnen sollen; wie nützlich es sey, täglich den Leib und das Blut des Herrn zu genießen, wie es denn die Kirche Christi in Italien, Gallien, Afrika, Griechenland und im ganzen Orient beobachtet. Dieser wiederholte Genuß des Abendmahls, der die

glaubende Seele jedesmal auf eine neue Weise Gott weihet und heiliget, ist dem Volke unsers Landes so fremde, daß die Andächtigsten nur an dem Gedächtnißtage der Geburt des Herrn, der Epiphanie und der Ostern es wagen, zum Tische des Herrn zu gehen, da es doch unzählige unschuldige Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen, Greise und betagte Männer giebt, die ohne Gewissensrüge jeden Sonntag, und auch an den Gedächtnißtagen der Apostel und Märtyrer, nach dem Gebrauche der heiligen und apostolischen Kirche zu Rom, an den himmlischen Geheimnissen Theil nehmen dürften. Auch die Verehelichten dürften und sollten dasselbe thun, wenn sie anders sich des Eifers, ihren Stand durch Keuschheit und Heiligkeit zu zieren, bewußt sind.

XVIII. Das erlaubte ich mir, an dein Herz zu legen, um deinet- und des Volkes willen; denn ich habe keinen heißern Wunsch, als mein Volk durch dich von seinen alten Irrsalen zurück-, und auf die gerade, sichere Straße des Lebens hingeleitet zu sehen. Sollte es Menschen von mancherlei Ansehen und Würde geben, die das Gute, das du beginnest, zu hemmen trachten, so sieh du aufwärts zum Allvergelter, und führe muthig aus, was du angefangen hast. Es wird nicht fehlen an Leuten, die meiner Ermahnung widersprechen werden. Am meisten werden sich Jene widersetzen, die sich jener schändlichen Thaten, vor denen ich dich warnte, schuldig gemacht haben. Aber laß dich das nicht irre machen. Vergiß nicht, was ein Apostel sprach: Gott muß man mehr gehorchen, als den Menschen. Und das Wort des Herrn steht fest: Verkaufet, was ihr besitzet, und gebet Almosen. Und: Wer nicht Allem absagt, was er besitzt, kann mein Jünger nicht seyn. Zwar die Mode hat einen andern Gesang: „Wir können Mönche seyn, können Gott dienen, wenn wir gleich unsre Güter nicht verkaufen, und überdem neue erwerben.“ Ach! was gehört für ein schamloser Trotz dazu, daß Jemand, der sich zum Dienste des Herrn opfert, die Reichthümer, die er in der Welt zurückgelassen hat, wieder in

Anspruch nehmen, oder die, welche nie sein waren, sammeln wolle, und zwar unter dem ausgehängten Schilde eines heiligern Lebens? Ist ihm denn der Ausspruch des Apostels unbekannt, der über Ananias und Saphira, die sich eines ähnlichen Vergehens schuldig machten, kein geringeres Gericht, als das eines plötzlichen Todes verhängte, da sie doch nicht fremde Güter zusammenraffen, sondern nur die ihren wider die einmal gegebene Erklärung zurückbehalten wollten? — Daraus sieht man klar, wie fern das Zusammentreiben der zeitlichen Schätze von dem Geiste der Apostel seyn müsse, die sich zu keiner andern Ordensregel im Dienste ihres Herrn bekannten, als zu der: Selig, ihr Armen, denn euer ist das Himmelreich. Wehe, hieß es bei ihnen, wehe den Reichen, denn sie haben ihren Trost hienieden!

Oder glauben wir den Apostel des Herrn eines Irrthums beschuldigen zu können, wenn er schreibt: Brüder, laßt euch nicht irre führen: weder die Geizigen, noch die Säufer, noch die Räuber können das Reich Gottes in Besitz bekommen. Und: Haltet es für gewiß, daß kein Hurer, kein Unzüchtiger, kein Geiziger, kein Räuber, denn das sind Götzendiener, im Reiche Gottes und Christi ein Erbtheil nehmen werden! Wenn nun Paulus in dem Geldgeize und Geldraub die Sünde eines Götzendienstes findet: wie sollten die Männer Unrecht gethan haben, die ihre Hand zur Unterzeichnung jener ungerechten Kaufbriefe, ungeachtet des königlichen Befehls, nicht hergeliehen, oder sie ganz zur Zernichtung solcher ungerechten Schriften und Unterschriften angewandt haben?

XIX. Es ist in der That ein seltner Frevel der Thoren, oder vielmehr ein beweinenswerther Jammer der Blinden, daß sie das, was die Apostel und Propheten des Herrn nach Eingebung des heiligen Geistes geschrieben haben, ohne alle Scheu vor dem höchsten Richter für nichts achten und mit Füßen treten, dagegen aber, was sie oder ihres Gleichen aus Eingebung des Geizes oder der Wollust geschrieben haben, als eine heilige und göttliche Schrift auszulöschen und wieder gut zu machen

Bedenken tragen, gerade wie die Heiden, welche die wahre Verehrung des wahren Gottes verschmähen, dagegen aber die Götter, die sie sich selbst gebildet haben, anbeten, oder wie jene Gesetzlehrer der Juden, die ihre selbstgemachten Gebote dem Gesetze Gottes vorzogen, und das strafende Wort Christi hören mußten: Warum übertretet denn ihr das Gebot Gottes um eurer Traditionen wegen? Und wenn eure Gegner zur Vertheidigung ihrer Lüste allerlei Papiere mit den Unterschriften des Adels an das Tageslicht mit hervorbringen, so vergiß du nicht, was der Herr bei einem nicht ganz unähnlichen Falle sprach: Alle Gewächse, die mein Vater nicht gepflanzet hat, werden ausgewurzelt werden.

Sag mir doch, lieber Bischof, wie kannst du auf einer Seite lesen, was der Herr sagt: Das Thor des Verderbens ist weit, und der Weg dazu ist breit, und Viele gehen darauf; das Thor des Lebens ist eng, und der Weg dazu schmal, und Wenige gehen darauf; auf der andern hoffen, daß Leute, die ihr ganzes Leben hindurch auf dem breiten Pfade laufen, und dem weiten Thore zueilen, und ihren Neigungen, die nichts als vergängliche Lust suchen, und die unvergängliche verschmähen, nicht den geringsten Abbruch thun, am Ende ihres Lebens durch das enge Thor in das Land des ewigen Heils eingehen werden?

Oder sollte man etwa glauben, daß sie durch das Almosen, das mit reinem Gewissen und von reiner Hand müßte gereicht werden, wenn es Gott gefällig seyn sollte, das sie aber nur von den unreinen Tischen ihrer Lüste abfallen lassen, oder durch die Geheimnisse des heiligen Opfers, deren sie sich selbst während ihres Lebens unwürdig gemacht haben, und die andere für sie entrichten, nach dem Tode noch könnten gerettet werden? Oder wird man etwa jene Anhänglichkeit an vergängliche Lust und Gut, von der ich oben mehreres geschrieben habe, unter die geringern Sünden zählen dürfen? War es nicht sie, diese Sünde, die den Seher Balaam von dem Pfade der Heiligkeit irregeführt, die den Achan von

seinem Volke ausschloß und steinigte, die den König Saul vom Throne stieß, die den Giezi und sein Geschlecht mit dem Aussatze schlug, die den Judas von Kariot um die Ehre des Apostolats, und Ananias und Saphira um das Leben brachte? Sie war es, die die Engel aus dem Himmel, unsre Stammeltern aus dem Paradiese warf. Sie ist in der Sprache der Dichtung jener dreiköpfige Höllenhund, vor dem uns Johannes bewahren wollte: Meine liebsten Kinder, habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; wer die Welt lieb hat, in dem ist die Liebe des Vaters nicht. Alles, was in der Welt ist, Alles ist Fleischeslust und Augenlust und Lebenshoffart, die aus der Welt und nicht vom Vater kommt.

So viel wider die Geldgier.

Denn wenn ich von der Trunkenheit, Füllerei, Unzucht und den übrigen Seuchen des Lebens eben auch so viel schreiben wollte, so würde der Brief ein Buch werden.

Die Gnade des obersten Hirten Christi erhalte dich, liebster Bischof, lange gesund und kraftvoll zur Weidung seiner Schafe! Geschrieben im Jahre 735.

VII.

Briefe des heiligen Bonifacius,

Erzbischofes zu Mainz.

Da die deutsche Kirche diesem Apostel Deutschlands so viel zu verdanken hat, so wird es meinen Mitbürgern des deutschen Vaterlands und der deutschen Kirche doppelt angenehm seyn, ein paar Briefe unsers Evangelisten in der deutschen Sprache zu lesen.

Dem Weihbischofe Wirthwein haben wir die neueste Ausgabe der Briefe des heiligen Bonifacius (Epistolae S. Bonifacii, Archiepiscopi Magontini etc. Magontiaci anno MDCCLXXXIX. typis Andreae Craſs) zu verdanken.

Bonifacius an die Aebtissin Eadburga,

Verwandte des Königs Hedilbert.

* Von den Leiden eines wahren Evangelisten.

Laß, geliebte Seele, unser herzlichstes Flehen um deine Fürbitte bei der Quelle alles Guten, nicht umsonst seyn. Denn sieh! unsere Pilgerfahrt hat, um unserer Sünden willen, mit vielen Ungewittern zu kämpfen. Ueberall Plage, überall Kummer, überall Widerstreit von Außen und Furcht von Innen.

Das Schlimmste aber ist wohl dieses, daß die falschen, im Hinterhalte laurenden Brüder, selbst Heiden an Bosheit übertreffen.

So flehe denn zu dem gütigen Schutzherrn unsers Lebens, der die einzige Zuflucht aller Bedrängten ist, zu dem Lamme Gottes, das die Sünden der Welt hinweggenommen hat, daß sein allmächtiger Schutz uns in den finstern Wolfshöhlen unverletzt bewahren möge; bitte, daß sich da, wo die lichthellen Fußtritte der Friedensboten glänzen sollten, nicht etwa die finstern Fußstapfen abtrünniger und irreführender Lehrer wahrnehmen lassen; bitte, daß der gütigste Vater unsere Lenden schürzen, die brennenden Lichter in unsern Händen fertig machen, und die Herzen der Heiden zur Erkenntniß des Evangeliums und zur Anschauung der Herrlichkeit Christi, erleuchten wolle!

Besonders bitte für jene Heiden, die mir von dem apostolischen Stuhle anvertraut sind, daß der Heiland der Welt sie von dem Götzendienste erlösen, und den Kindern der Einen Mutter, der allgemeinen Kirche, beigesellen möchte, zur Verherrlichung dessen, welcher will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen!

Lebe wohl!

Bonifacius an dieselbe Eadburga.*)

* Eine Bitte, die jetzt überflüßig, damals sehr bedeutend war.

Der Herr, der Allmächtige, der Belohner und Vergelter alles Guten, lasse dich in den ewigen Hütten in der Gemeinde der seligen Engel den Lohn aller Wohlthaten genießen, die du mir erwiesen hast, es sey durch die heiligen Schriften, die du für mich abgeschrieben,*) oder durch Kleidungsstücke, die du mir gesendet hast.

Ich bitte dich aber gar sehr, setze dein Wohlthun fort, und schreib mir auch noch die Briefe des heiligen Apostels Petrus mit goldenen Buchstaben,**) damit die Deutschen, die noch lauter Fleisch und Blut sind, desto mehr Achtung für die heiligen Schriften haben, wenn sie mich predigen hören. Die Lehren dessen, der auf dieser Reise mein Führer war, möchte ich immer vor Augen haben. Der Presbyter Eboan, den ich zu dir sende, soll dir im Abschreiben Beihülfe leisten. Liebste Schwester, thu' mir diesen Gefallen, wie du mich nie eine Fehlbitte thun ließest!

Möchten deine guten Werke auch in Deutschland — sich ein Denkmal in goldenen Buchstaben errichten, zur Ehre unsers himmlischen Vaters! Nebenbei wünsche ich dir ein Wohlseyn, das nur Christus gewähren kann, und einen lieblichen Fortschritt von Tugend zu Tugend.

---

*) Eadburga war eine Schönschreiberin, ein Verdienst, das in jener Zeit den Werth einer Buchdruckerpresse hatte.

**) Hieronymus lehrte Eustochium diese Kunst: Inficiuntur membranae colore purpureo, aurum liquescit in litteras. Ep. ad Eustoch.

Bonifacius an den Priester Herefried.

* Herefried besaß das Zutrauen des Königs Ethibalds. Bonifacius schrieb also an Herefried, und schloß die scharfen Ermahnungen an den König in den Brief an Herefried ein, und beschwor ihn, die Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit bei dem Fürsten zu vertreten.

Seinem liebsten und ehrwürdigsten Bruder Herefried, dem Priester, wünscht Bonifacius, ein Knecht aller Knechte Gottes, ewiges Heil und ewige Liebe in Christo!

Vorerst ersuche ich deine Güte, lieber, edler Bruder, daß du in deinen heiligen Gebeten meiner eingedenk seyn wollest! Ich zweifle auch nicht, daß du es, aus dem Triebe der brüderlichen Liebe, schon gethan hast, wie mir Leute versicherten, die von dir zu uns kamen, und auch in Zukunft thun wirst, damit der Spruch des heiligen Apostels Jakobus an uns wahr werde: Betet für einander, daß ihr errettet werdet, denn das unablässige Gebet des Gerechten vermag viel!

Hernach: Haben wir, acht Bischöfe, die wir in den Angelegenheiten der Kirche versammelt, und deren Namen hier unterschrieben sind, unsere gemeinsame Bitte an dich bringen wollen, daß du, liebster Bruder, unser Ermahnungswort Ethibald, dem Könige der Mercier, vorlesen und dolmetschen, in der Form und Ordnung, wie wir es verfaßt haben, und wie wir es dir anschließen, erklären, und so nachdrücklich wie möglich, an sein Herz legen möchtest. Denn wir haben inne geworden, daß du, aus Ehrfurcht vor Gott, die Person des Menschen nicht ansiehest, und daß der genannte König Augenblicke hat, wo er dich und deine Ermahnungen leiden mag. Auch bezeugen wir es deiner Liebe, daß uns jenes Ermahnungswort an den König nur die reine Liebe und Freundschaft für ihn abgedrungen hat, und daß wir als geborne und

erzogene Engländer, ob wir gleich, nach dem Auftrage des apostolischen Stuhles, in einem fremden Lande leben, doch an dem wahren Ruhm und Wohlseyn unsers Volkes den ersten Antheil der Freude, und an Allem, was Sünde und Schande der Nation seyn mag, den ersten Antheil der Betrübniß nehmen. Ach! die Schmach unsers Landes liegt schwer auf uns, indem uns bald Christen, bald Heiden in das Angesicht sagen dürfen, daß die englische Nation wider den Gebrauch aller Völker, gegen alle Verordnung der Apostel, und gegen das ausdrückliche Gebot Gottes selbst, die Bande des rechtmäßigen Ehestandes verschmähe, und, gleich den Rossen und Mauleseln, durch gesetzlose Wollust Alles beflecke, und überall nichts als Unordnung anrichte.

Sollte dieser Vorwurf gegründet seyn, liebster Bruder, so bitten wir Alle den König, daß er sich sammt seinem Volke bessern möchte, damit nicht das ganze Volk sammt dem Fürsten für Zeit und Ewigkeit zu Grunde gehe; wir Alle bitten den König, daß er zuerst sein eignes Leben bessern, und dann durch sein Beispiel das ganze Volk auf den Pfad des Heils lenken möchte. Auf diese Weise wird das, was zuvor seine Sünde vergrößert hat, auch das Maß seines Lohnes in der Ewigkeit vergrößern.

Zum Schluße legen wir dir als ein Zeichen unsers Segens und unsrer treuen Liebe etwas Rauchwerk und Leinzeug bei.

Die heilige Dreieinigkeit halte dich, liebster Bruder, immerhin kraftvoll zu heiligen Werken, thätig zum Fortschritte in allem Guten, und gesund dazu!

Bonifacius an Ethibald,
König der Mercier.

---

* Dieser Brief ist in mancher Hinsicht merkwürdig, einmal als ein Denkmal des freimüthigen und zugleich bescheide-

nen Eifers, der auch Könige mit Nachdruck und Würde zurechtweiset; hernach wegen der schönen Wirkung, die er hervorgebracht hat, denn der König besserte sich; mitunter als ein gültiges Zeugniß, wie sehr auch im Heidenthume der Ehebruch und die zügellose Wollust verabscheuet und gestrafet wurden; endlich als eine Probe von der Denkart der Zeit. Aus der Aufschrift des Briefes sieht man, daß ihn Bonifacius in seinem Namen und im Namen mehrerer deutschen Bischöfe, Vuera, Burkart, Vuarbeth, Abel und Vuilibald, die er seine Mitbischöfe nennt, geschrieben hat.

Wir bekennen vor Gott und seinen heiligen Engeln, daß wir, so oft uns von deinem Wohlseyn, deinem Glauben und deinen guten Thaten durch glaubwürdige Zeugen Nachricht ertheilt wird, uns mit denen, die sich deßhalb freuen und für dich bitten, vereinigen und mitdanken, und mitflehen zu dem Heilande der Welt, daß er dich gesund, im Glauben standhaft, in Thaten vor Gott rechtschaffen, und bei der Regierung des Christenvolkes noch recht lange erhalten wolle!

Wenn wir aber inne werden, daß du in deinem Reiche etwas Unangenehmes erfahrest, oder durch Kriegesbegebenheiten betrübet wirst, oder, was das Wichtigste ist, an deinem Seelenheile Schaden leidest, so werden wir von Kummer und Herzeleid ergriffen. Unser Herz fühlet bei deinen Freuden Mitfreude, bei deinen Leiden Mitleiden, wie es denn auch Gottes Wille von uns erheischet.

So haben wir bei erhaltener Nachricht, daß du viel Almosen austheilest, große Freude darüber empfunden, weil die, welche den geringsten Brüdern in ihren Nöthen mit Almosen zu Hülfe kommen, nach der Verheißung des Evangeliums, am Tage des Gerichtes das milde Urtheil hören werden: Was ihr einem aus meinen Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan: kommet, ihr Gesegnete, nehmet Besitz von dem Reiche, das euch von Anbeginn der Welt bereitet ist!

Wir haben auch gehöret, daß du das Stehlen, Rauben, Falschschwören und andere Verbrechen nachdrücklichst verboten, als ein treuer Sachverwalter die Armen und Wittwen schützest, und nun auch den Frieden in deinem Reiche fest gegründet hast. Wir lobten Gott dafür, und freueten uns dessen sehr, indem uns das Wort zu Sinn kam, das Christus, der die Wahrheit und unser Friede selbst ist, ausgesprochen hat: Selig die Friedensstifter, denn sie werden Kinder Gottes heißen!

Inzwischen ist uns auch etwas berichtet worden, das deinen Namen sehr verschreit, und uns sehr traurig machen mußte. Ach! wie wünschten wir, daß es nicht wahr wäre!

Es haben uns nämlich viele erzählet, daß du dich bisher noch immer den Banden der Ehe, die Gott gleich bei Erschaffung des ersten Menschenpaares geknüpft hat, entzogen, da doch Paulus nach dem Auftrage des Herrn lehret, daß, um der Hurerei wegen, ein jeder Mann sein Weib, und ein jedes Weib ihren Mann haben soll.

Zwar, wenn du aus reinen Trieben der Gottesfurcht und Gottesliebe, und in lautern Gesinnungen der Enthaltsamkeit, außer dem Ehestande, hättest leben wollen, und deinem Vorsatze getreu geblieben wärest, so könnten wir es nicht tadeln, müßten es vielmehr mit Paulus loben.

Wenn du dir aber (wie es viele behaupten, und o, daß es nicht wahr wäre!) weder das Band der Ehe, noch die vollständige Enthaltsamkeit außer der Ehe gefallen lassen wolltest, sondern von der blinden Lust beherrschet, dich allen Lastern des Ehebruchs und der Unzucht hingäbest, und dadurch deinen Ruhm vor Gott und den Menschen so schändlich beflecktest: so könnten wir unser Herzeleid nicht verbergen, könnten es nicht läugnen, daß du im Auge Gottes eine große Sünde begiengest, und auch im Auge der Menschen dich selbst brandmarktest.

Nebenbei heißt es noch: daß du die Sünde der Unzucht besonders mit Gott geweihten Jungfrauen in den Klöstern begangen hättest.

Wahrhaftig, ein zweifaches Vergehen. Und wie, um ein Gleichniß anzuführen, der Knecht in dem Urtheile seines Herrn ein höchst strafwürdiges Verbrechen begehet, welcher die Frau seines Gebieters zur Wollust mißbraucht: so wird sich der, welcher eine Braut Christi, die sich dem Schöpfer des Himmels und der Erde geweihet hat, zur Befriedigung seiner wilden Lust entweihet, wohl auch und um desto mehr einer großen Strafe schuldig machen.

Paulus sagt es dürre heraus: „Wißt ihr nicht, daß „eure Leiber Tempel des heiligen Geistes sind?“ Und: „Wißt ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und der „Geist Gottes in uns wohnet? Wer aber den Tempel „Gottes entweihet, den wird der Herr zu Grunde richten. „Denn der Tempel des Herrn ist heilig, und der seyd „ihr.“ An einem andern Orte setzt er die Ehebrecher und Hurer mit den Götzendienern in Eine Klasse: „Wißt „ihr nicht, daß die Gottlosen das Reich Gottes nicht be„sitzen werden? Laßt euch doch nicht irreführen: weder „Hurer, noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weich„linge, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Geizige, „noch Vollsäufer, noch Lästerer, noch Räuber werden das „Reich Gottes in Besitz nehmen!“

Wenn bei den Griechen und Römern Jemand, vor der Weihung zum Kirchendienste, des Verbrechens überwiesen wird, daß er eine Gott geweihte Jungfrau durch Unzucht geschändet hat, so wird er von allen Stufen des Kirchenamtes ausgeschlossen, gerade als wenn er sich einer Blasphemie gegen den Herrn selbst schuldig gemacht hätte.

Darum, mein liebster Sohn, erwäge im Angesichte des ewigen Richters die Größe einer Sünde, welche den, der sie vollbringt, den Götzendienern gleichstellt, und auch den Gebesserten, nach vollbrachter Buße, von allem Altardienste auf immer ausschließt! — — —

Es wäre hier zu lange, alles das anzuführen, aus welchem erhellet, wie sehr die Aerzte des Geistes das schädliche Gift der Unzucht verabscheuet, und wie scharf sie dieselbe verboten haben. Die gesetzlose Hurerei war

ihnen fast die größte aller Sünden, hieß ihnen ein Strick des Todes, ein Schöpfbrunnen der Hölle, ein Abgrund des Verderbens.

Deßhalb bitten wir dich, liebster Sohn, bitten und ermahnen dich durch Christus, den Sohn Gottes, und durch seine Ankunft und durch sein Reich, daß du, wenn es anders wahr ist, was der Ruf überall verbreitet, wenn du wirklich dieses Laster begangen hast, dein Leben durch eine aufrichtige Sinnesänderung verbessern, und vor dieser Sünde bewahren mögest. Denke doch daran, wie unwürdig es sey, das Bild Gottes, das die Allmacht in dem Menschen schuf, durch die Wollust in das Bild des Satans zu verwandeln; wie unwürdig es sey, dich durch die Unzucht zum Sklaven des bösen Geistes zu machen, nachdem dich die Milde Gottes, ohne dein Verdienst, zum Könige und Gebieter vieler Menschen gemacht hat.

Jede Sünde, die der Mensch begeht, macht den Menschen zu ihrem Knechte. Und diese Sünde ist nicht allein bei den Christen, sondern selbst bei den Heiden mit Schande geprägt, indem sie, bei aller ihrer Unerkenntniß des wahren Gottes, doch aus natürlichem Triebe das thun, was uns das Gesetz vorschreibt, und sich hierin an die ursprüngliche Verordnung Gottes halten, den Bund der Ehe mit ihren Weibern für heilig ansehen, und die Ehebrecher und Hurer strafen. Denn es war z. B. bei den Altsachsen eingeführt, daß, wenn eine Jungfrau das väterliche Haus durch Unzucht geschändet, oder eine Ehefrau das heilige Band durch einen Ehebruch entheiliget hatte, die Verbrecherin sich durch ihre eigne Hände erhenken mußte. Darauf ward der Leichnam verbrannt, und über der Asche der Verbrannten der Verführer aufgehenkt. Manchmal ward ein Heer von Weibern versammelt, die die Sünderin durch mehrere Dörfer durchgeißelten, mit Ruthen züchtigten, ihr die Kleider bis zum Gürtel vom Leibe rissen, den nackten Leib mit ihren Messern zerstachen und zerschnitten; mit Blut und unzähligen kleinen Wunden entstellt, ward sie von einem Landgute zum andern

geschickt, wo immer neue Weiber zuliefen, die von Eifer für Zucht und Scham belebet, die Geißelung erneuerten, bis die arme Sünderin todt oder halb todt irgendwo liegen blieb, zum schreckenden Exempel und zur Warnung vor Ehebruch und Hurerei.

Die Wineder,*) der wildeste Volksstamm, halten die eheliche Liebe für eine so heilige Sache, daß das Weib, nach dem Tode ihres Mannes, nicht mehr leben mag, und es wird jene Frau vor andern gelobt, die sich selbst ermordet hat, um mit ihrem Manne auf dem nämlichen Holzstoße zu verbrennen.

So thun denn die Heiden, die Gott nicht kennen, und kein geschriebenes Gesetz haben, nach dem Ausdrucke des Apostels, das, was das Gesetz gebeut, und zeigen uns das Werk des Gesetzes in ihrem Herzen geschrieben.

Darum, mein liebster Sohn, der du den schönen Namen eines Christen und eines wahren Gottesverehrers trägst, wenn du deßungeachtet deine Jugend mit Wollust beflecket, und in den Abgrund des Ehebruchs und der Unzucht versenkt hast, sieh' doch jetzt, wie sehr es an der Zeit sey, daß du, deines Herrn eingedenk, Alles anwendest, um von den Fallstricken des Satans los und von der Makel der Wollust rein zu werden!

Es ist hohe Zeit, daß du von heiliger Ehrfurcht gegen deinen Schöpfer beseelet, es nimmer wagest, eine so große Sünde, die dich so schrecklich beflecket, zu wiederholen. Es ist hohe Zeit, daß du einmal der Volkshaufen schonest, die dem Beispiele ihres Fürsten, der ihnen im Sündigen vorangehet, nachfolgen, und im Nachfolgen endlich dem Verderben heimfallen. Denn wir mögen Andere durch vorleuchtendes Rechtthun zum himmlischen Vaterlande anführen, oder durch reizendes Vormachen des Bösen auf den Pfad des Verderbens hinüberreißen, so wird uns der gerechte Richter dafür Belohnung oder Strafe zutheilen.

---

*) Winedi.

Wenn die englische Nation, wie sich der Ruf in jenen Provinzen verbreitet, und wie man uns in Frankreich und Italien zur Last legt, die Bande der Ehe verschmähet, und in wilder Wollust, gleich dem Geschlechte der Sodomiten, ein schändliches, gesetzloses Leben führet, so werden aus dieser Vermischung mit Huren nichts anders als Bastarten, ausgeartete, unedle, und von wilder Brunst zerrüttete Völker entstehen können; am Ende wird das ganze Volk auf dem schlüpfrigen Wege der Verschlimmerung von Stufe zu Stufe abwärts sinken, entnervt zum Kriege, und gefühllos für die Religion werden, und alle Ehre bei Menschen und alle Gnade bei Gott verlieren, wie es so vielen andern Völkern in Spanien, in Burgund, in der Provence ergangen ist, die von Gott entfernt, im Taumel der Hurerei so lange irrgiengen, bis endlich der allmächtige Richter die zwei großen Strafruthen, Unwissenheit im Gesetze Gottes und Uebermacht der Saracenen, über sie kommen, und Rache nehmen ließ.

Auch darfst du nicht unbemerkt lassen, daß unter diesem Laster noch ein anderes grausames verborgen liegt, den Menschenmord meine ich, weil die Huren, sie treiben nun in Klöstern oder außer denselben ihr schändliches Gewerbe, die Kinder, die sie in Sünden empfangen und gebären, größtentheils umbringen, (oder sonst ohne Erziehung umherirren und dem Laster heimfallen lassen) und also nicht die Kirche Christi mit Kindern Gottes bevölkern, sondern die Gräber mit Leichnamen, und die Hölle mit unseligen Geistern füllen.

Ueberdieß hat man uns auch berichtet, daß du mancherlei Vorrechte der Kirchen und Klöster gekränket, und das Eigenthum derselben an dich gebracht hättest. Wäre dieser Bericht wahr, so hättest du dich auch hierin gar sehr versündiget. Es heißt in den Sprüchwörtern 28, 24: Wer seinem Vater oder seiner Mutter etwas entfremdet, und sagt, dieß sey keine Sünde, ist ein Geselle des Mörders. Nun ist ohne Zweifel Gott, der uns erschaffen hat, unser Vater, und die Kirche,

die

die uns in der Taufe zum geistlichen Leben neugeboren hat, unsere Mutter. Wer also die Güter der Kirche, die zum Dienste Christi bestimmt sind, raubet oder plündert, wird vor dem Richterstuhle Christi als ein Geselle der Diebe und Mörder angesehen werden.

Ein Weiser sagt hievon: Wer das Vermögen seines Nächsten plündert, thut unrecht an seinem Bruder, wer die Kirche plündert, begeht ein Unrecht am Gotteskasten.

Man sagt auch, daß deine Beamten und Ehrendiener den Mönchen und Priestern weit mehrere Lasten auflegen, und weit gewaltsamer zu Werke gehen, als die übrigen christlichen Könige gethan haben.

(Darauf führt Bonifacius zwei Könige, Ceolred und Osred, an, die wegen ähnlicher Verbrechen Scepter und Leben verloren haben sollen, dann schließt er:)

Darum, mein liebster Sohn, hüte dich, daß du nicht in die Grube fallest, in die du Andere fallen sahest! — — — Folge nicht den Beispielen derer, die dir den Weg zum Verderben weisen. Diese sind es, die die Gerechten beängstigen . . . . und die am Tage des Gerichtes sagen werden: Wir haben den Weg der Wahrheit verfehlet; das Licht der Gerechtigkeit hat uns auf unsrer Bahn nicht geleuchtet; die Sonne der Weisheit ist in uns nicht aufgegangen, und der Weg des Herrn uns fremde geblieben. Was nützt uns jetzt alle die Hoffart des Lebens, und der Reichthum, mit dem wir großgethan haben? Alle diese Güter sind nun dahin, wie ein Schatten, wie ein Bote, der schnell vorüberläuft, wie ein Schiff, das keine Spur im Wasser zurückläßt, wie ein Vogel, der die Luft durchfliegt. Und gleich darnach: — — Die Hoffnung des Gottlosen ist wie eine Wolle, die der Wind hinwegnimmt, wie ein Meerschaum, der von dem Hauche der Luft zerfließt, wie das Andenken an einen unbedeutenden Fremdling, der sich nur einen Tag verweilet. . . .

Dieß Alles, was die Schrift lehret, bestätiget sich alle Tage durch die Erfahrung. Auch der heilige Jakobus, der Bruder des Herrn und ein Apostel, redet von

dem gottlosen Reichen nicht anders: Er wird wie eine Grasblume dahin seyn. Denn es kam die Sonnenhitze, und verdörrte das Heu, und die Blume fiel, und die Gestalt, die so schön anzusehen war, welkte dahin: so auch der Reiche auf seinen Zügen.

Endlich bezeuget es die Wahrheit selbst im Evangelium: Was würde es dem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte?

Bonifacius an den Erzdiakon Jammulus.

---

* Wer den Herrn liebt, hat auch die Menschen lieb.

Oft einiget die Liebe die Geister, wenn große Entfernungen die Leiber trennen. Und es gehört dieses mit unter die Leiden unsrer Pilgerfahrt, daß der Freund den Freund, den er herzlich liebt, nur in der Ferne mit bangen Erinnerungen genießen kann, den Feind aber, der ihn plagt, in der Nähe leiden muß.

O, könnte ich dich, lieber Bruder, auf meiner Pilgerreise an meiner Seite haben, und mir guten Rath aus deinem hellen Verstande, Trost und Freude aus deinem frommen Herzen, Stärkung und heilige Ermahnung aus deinem heitern Angesichte holen! Aber, da ich jetzt dieses Segens entbehren muß, weil ich als ein Sterblicher an Zeit und Raum gebunden bin, so bleibt der wahren Liebe nur Eines übrig, das Eine große, das allergrößte, was Gott gebeut: Dieß ist mein Gebot, daß ihr einander liebet; dieß Eine bleibt der Liebe übrig, daß sie den, in Gott gegenwärtig, erfasse, den sie, als abwesend, mit den Armen des Leibes nicht erreichen kann.

So sagt Augustinus: Wenn Einer gleich bei Sonnenaufgang, und der Andere bei Sonnenuntergang wohnet,

so sind beide doch einander nahe und untrennbar Eins, wenn sie die Liebe zusammenkittet. *)

Und der Heiland: Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieb habet.

So laßt uns, nach dem Worte des Jakobus: Das gläubige Gebet wird den Kranken heilen: so betet denn für einander, daß ihr errettet werdet, für einander beten, daß wir Errettung finden, und die Milde des Herrn, die uns auf Erden getrennet hat, uns im Himmel zur gemeinsamen Freude wieder vereinige.

Bonifacius
an
den König Ethelbald.

---

* So schrieb damals ein Bischof an den König, aber ein Bischof, wie Bonifacius.

Dem ehrwürdigsten und geliebtesten Herrn, Ethelbald, König der Mercier, wünscht Bonifacius, ein Knecht der Knechte Gottes, alles Heil, das die innigste Liebe wünschen kann.

---

*) Die schöne Stelle steht Serm. 42: Caritas ipsa vera est, quae corporaliter separatos consuevit spiritaliter copulare atque conjungere. Duo enim, qui se saneto amore diligunt, etiamsi unus in Oriente, alius in Occidente, ita in caritate conglutinante junguntur, ut nunquam ab invicem separentur. Das ist die wahre Liebe, welche Menschen, dem Körper nach getrennt, im Geiste einiget. Wenn Zwei, die einander mit heiliger Liebe zugethan sind, durch die ganze große Linie von Orient bis Occident getrennt sind, so bleiben sie doch durch die Liebe, die sie vereiniget, so eng mit einander verbunden, daß sie keine Trennung trennen kann.

Wir bitten deine erhabene Güte, daß du unsern Boten Ceola, der die Briefe von uns überbringt, in unsern und seinen Reiseangelegenheiten unterstützen und erquicken wollest. Dafür und für Alles, was du voriges Jahr unsern Briefträgern, wie sie sagten, Gutes gethan hast, soll Gott dein Lohn seyn!

Indeß habe ich einen Habicht und zwei Falken, zwei Schilde und zwei Schüsseln, als ein Denkmal meiner wahren Liebe und Freundschaft an dich abgesandt. Verschmähe diese geringen Geschenke nicht; deine Liebe verschmäht sie nicht!

Der Schluß des Briefes sey der Schluß aller Sprüche: Fürchte Gott und halte sein Gebot! — — — — — —

VIII.

Briefe des Benediktinerabtes Alcuin

(oder Albin, auch Alchwin).

Inhalt der Briefe.

Eine Grabschrift auf den Tod der Gemahlin des Kaisers.

Ein Amulet für Prinzen.

Von der Liebe.

Unterricht an die Königin.

Von dem Geiste der Ordensleute.

Eine große Lektion an Carl den Großen.

Alcuin ist als Präceptor Karl des Großen, mit dem er an Wiederherstellung der Wissenschaft in Frankreich fleißig arbeitete, bekannt genug.

Seine Schriften und besonders seine Sprache können den Geist seines Jahrhunderts nicht verläugnen.

Der gelehrte Fürstabt Frobenius zu St. Emmeram in Regensburg hat uns mit der vollständigern Sammlung der Alcuinischen Werke beschenket. Sie erschien im Jahre 1777 zu Regensburg.

Im ersten Bande dieser prächtigen Ausgabe sind 232 Briefe eingerückt, davon ich die, welche mir die Gottseligkeit des Verfassers (denn die Gottseligkeit machte ihn ungleich berühmter, als die Gelehrsamkeit) am treuesten zu schildern schienen, deutsch reden lehrte.

Der Mann, der in dem Portraite so strenge sieht, hatte so ein liebendes Herz, gerade als wenn das Gesicht nur die Strenge gegen sich hätte offenbaren, und die Liebe gegen Andere verheimlichen wollen.

(Beati Flacci Albini etc. Opera etc. Litteris Jo. Mich. Englerth, Episc. et Monasterii S. Emmerami Typographi.)

Alcuin an Karl den Großen.

*) Eine Grabschrift auf den Tod der Liodgarda (Liutgardis) der Gemahlin des Kaisers. Sie starb im Jahre 800, auf einer Andachtsreise nach Tours.

Dem frömmsten Gebieter, dem friedschaffenden Könige, dem trefflichsten Triumphator ewige Seligkeit, Herrlichkeit und alles Heil!

Jesus! unser Herr, unsre Hoffnung, unser Trost! Du hast einst Allen, die unter der Last irgend einer Drang-

sal seufzten, mit der freundlichsten Stimme zugerufen: Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd! Was könnte lieblicher als diese Verheißung, seliger als diese Hoffnung seyn?

So komme denn zu ihm jede Seele, die trauert, jedes Herz, das Beklemmung fühlet, und gieße sich aus in Thränen, vor den Augen seiner Erbarmung, und verhülle seine Wunden dem Arzte nicht, der da spricht: Ich werde tödten und wieder lebendig machen, schlagen und wieder heilen. Er züchtiget wunderbar, damit er zum Heile erziehe seine Kinder, für die er seinem eignen Sohne nicht geschonet hat.

Wer ist wider uns, wenn Gott für uns ist? Wer mag uns betrüben, wenn uns Gott erfreuet?

Höre, was der Herr spricht: „Ich will deines Kummers nicht, liebe Seele, was seufzest du, was weinest du über mein Gericht? Ich habe es gegeben, ich habe es genommen. Was hast du denn, das ich dir nicht gegeben hätte? Warum soll dir mißfallen, was mir gefällt? Alles, was du hast, ist meine Gabe, ist Lehngut, nicht dein Eigenthum. Schicke dich doch einmal selbst dazu an, daß du an meiner Seligkeit Theil haben mögest! Um deinetwillen stieg ich herab, und litt, was du im Evangelium liesest, um dir eine Wohnung im Hause meines Vaters zurecht zu machen. Weile nicht länger, liebe Schwester, meine Verlobte, steh' auf, eile, komm zu dem Mahle meiner Herrlichkeit! Groß ist, selig ist, unvergleichbar ist, was ich für dich bereitet habe. Und so groß dein Erbtheil immer ist, so ängstige dich doch nicht, und grüble nicht lang, was du für dieses Gut daran zu geben habest. Dein Reich ist gerade so viel werth, als du selbst. Gieb dich selbst, und das Reich ist dein. Der ewige König hat Lust an deiner Schöne. Keine Falte, keine Makel darf an dir seyn. Und hätte sich etwas Staub von der irdischen Hütte an deiner Seele angehängt, so wasche dich nochmal in Thränen, daß der, der nach dir verlangt, dich ganz schön, und rein, und liebenswerth finden möge. Bekümmere dich auch nicht mehr

um den Tod der Deinen — sie ist selig, sie hat die dornichten Arbeiten vollendet, und flog heim zu dem, der sie gemacht hat."

In der That, nach dem verdammenden Machtspruche, der zuerst über den Menschen ergieng, ist dieß das Loos unsrer Gebrechlichkeit: wir werden geboren, um zu sterben, und sterben, um zu leben. Ist denn der Eintritt in das rechte Leben nicht seliger, als der Eintritt in dieses Todesleben?

Jemand, den man über den Tod seines Sohnes trösten wollte, sprach weislich: Ich wußte wohl, daß ich einen Sterblichen gezeugt hatte.

Was weinest du also über das, was durchaus unvermeidlich ist? Die Zeit wird doch noch heilen, was die Vernunft nicht heilen kann. Laßt uns unsrer Geliebten reiche Almosen aus Liebe nachsenden. Laßt uns dieses Opfer unsers Heils für sie entrichten. Wenn wir uns der Dürftigen auf Erden erbarmen, so wird sich der Herr auch über jene erbarmen, und was wir im Glauben für sie thun, uns nützlich werden lassen.

Gott, unser Herr! Jesus, mild und voll Erbarmung! erbarme dich derer, die du von uns nahmst! Du, Du bist ja die rechte Arznei für alle unsre Wunden: du hiengst für uns am Kreuze, du sitzest zur Rechten des Vaters und bittest für uns. O, ich kenne deine Erbarmung; sie will alle Menschen selig haben! Laß ihr alle ihre Sünden nach, die sie nach der Taufe, diesem Heilsbade, begangen hat! Verzeih, o Herr, verzeih, wir bitten, gehe nicht mit ihr in's Gericht: oder vielmehr, laß die Barmherzigkeit im Gerichte siegen! Denn dein Wort ist wahr, das den Barmherzigen Barmherzigkeit versprach. Du selbst gabst ja dem Menschen das Gefühl des Mitleidens in's Herz! Und es heißt von dir: Ich werde mich über den erbarmen, über den ich mich erbarmen will. So erbarme dich denn deines Geschöpfes, damit dich dein Geschöpf preise, und deinen Erbarmungen ein ewiges Loblied singe!

Und die Seele,*) die die Geliebte hier zurückgelassen, soll auch in das Loblied einfallen: Ich will meinen Gott loben, so lang ich lebe, meinen Gott preisen, so lang ich seyn werde!

Sie war mir lieb: sie sey es auch dem Herrn!
Sie lebe ewig froh: ich gönn' ihr's gern!**)

Alcuin an den König Egfried.

* Die Aufschrift des Briefes heißt: Nobilissimo Juveni .... dem edelsten Jüngling. Jetzt würde mancher Studirende aus der siebenten Schule diesen Titel schon zu geringe finden. So ändern sich die Zeiten, und mit den Zeiten die Ansichten der Menschen! Uebrigens ist der Brief ein köstliches Amulet für Prinzen und Alle, die zur Regierung bestimmt sind.

Weil ich dich als einen Jüngling von guter Gemüthsart und den edelsten Gesinnungen kenne, so halte ich es für kein Wagestück, ein Ermahnungsschreiben an dich zu senden. Nicht als wenn deine Aeltern, deren Weisheit und Güte überall bekannt ist, etwas an nöthiger Ermahnung hätten fehlen lassen, indem ihr rechtschaffener Wandel sogar die beste Predigt für das Volk ist, sondern bloß, um dir einen Beweis von der Treue meiner Liebe gegen dich zu geben, meiner Liebe, die nichts sehnlicher wünscht, als daß du vor Gott stets im Guten zunehmen, mit allen Tugendblüthen ausgeschmückt, und allen Völkern zum Segen und Gedeihen werden möchtest.

*) Das ist Karl, der Kaiser.

**) Semper in aeternum vivat feliciter, opto,
Filia cara mihi, sit, rogo, cara Deo.

Alcuin hat seinen Briefen an Karl gewöhnlich ein lateinisches Distichon beigesetzt; so auch diesem.

Vergiß nie, daß du von edlen Eltern abstammest und mit ernster Sorgfalt erzogen wardst! Laß dich nie durch deine Aufführung entadeln, nachdem dich die Geburt geadelt hat. Bilde dich nach dem Beispiele deiner Eltern; lerne von dem Vater den gebietenden Ernst, von der Mutter die sanfte Gottseligkeit; von dem Vater, die Völker mit aller Gerechtigkeit regieren, von der Mutter, den Elenden mit aller Barmherzigkeit zu Hülfe eilen; von Beiden, Gott geweiht in Ausübung des Christenthums, unablässig im Gebete, königlich-freigebig in Austheilung des Almosens, und in allen Handlungen nüchtern und mäßig seyn.

Sey du der Stab ihres Alters, und gehorche in Demuth ihren Geboten, damit du die Kraft ihres Segens in Zeit und Ewigkeit fühlen mögest! Denn nach dem König Salomo ist der Segen der Eltern das Wohl der Kinder, und ein weiser Sohn die Ehre seines Vaters.

Sey nie ein Knecht der Wollust, sondern ein Diener Gottes, denn der heilige Geist wohnt nur in den Menschen, die eine unbefleckte Seele und einen keuschen Leib haben!

Fern sey alles Rohe, Gröbliche von deinen Sitten, alles Unzüchtige von deinen Worten, denn du bist für den Thron des Reichs geboren! Mäßigkeit und Rechtschaffenheit müssen dich allen Völkern liebenswerth, und des allgemeinen Lobes würdig machen.

Fange nur erst recht an, durch einen guten Wandel dir den Schutz Gottes zuzusichern, denn seine Erbarmung ist die Grundfeste deines Wohlseyns.

Wenn du ihn von ganzem Herzen lieb haben, wenn du dich seinem Willen nach allen deinen Kräften unterwürfig machen wirst, so wird er dich in dem Reiche dieser Zeit groß, und in dem Reiche der Ewigkeit herrlich machen.

Liebster Sohn, Gottes Güte lasse dich in Allem, was gut ist (zur Lust des Himmels und der Erden), aufblühen!

Alcuin an den Priester Deean.

* Von der Liebe der Frommen, und der Liebe der Seligen.
Ep. CCXXXVII.

Wunderbar, daß das Süße so bitter werden kann! Denn es ist etwas Süßes um die Liebe, wenn man einander genießen kann, und etwas so Bitteres, wenn man von dem Geliebten getrennt, nicht mehr sieht, den man liebt, und wegen seines Ferneseyns bekümmert ist.

In den Seligen, droben im Reiche Gottes, wird die Liebe eine lautere Süßigkeit seyn, weil sie stets nahe sind dem, den sie lieben, und dessen Anschauung alle Seligkeit ausmacht.

Dieser Seligkeit würdig zu werden, müssen wir hier in dem Geiste der Geduld, die eine Gabe des Himmels ist, alles Bittere der Tugend für süße, und alles Süße der Welt für — nichts halten.

Dessen sey immer eingedenk, mein liebster Sohn, damit du in der Gottesfurcht, in der Liebe Christi, in der Nüchternheit, Keuschheit, Nächstenliebe selig lebest, in allem Guten von Tag zu Tag zunehmest, und würdig werdest, zu jener Liebe hinzukommen, die keinen Wechsel kennt, und kein Ende hat.

Lebe wohl in der Liebe Christi, und in aller heiliger Uebung, liebster Sohn!

Alcuin an Aethildis, die ehemalige Königin.

(Ein Inbegriff des praktischen Christenthums.)

* Damals durfte die Wahrheit noch, ohne Schminke, in ihrer Einfalt erscheinen vor den großen Herren und Frauen.

(Ep. CL.)

Die Geschenke von deiner Güte habe ich mit Dank empfangen, und den Gruß von deiner Liebe recht gerne gehöret; und ich muß es gestehen, mein Herz empfand eine besondere Freude daran, da ich sah, daß die Liebe in deinem Herzen so treu geblieben, daß keine Entfernung der Länder sie unterbrechen, keine Fluthen des Meeres ihrer Wohlthätigkeit Grenzen setzen konnten; die Geschenke deiner wohlthätigen Hand flogen über Meer zu mir. Recht, wie es heißt: Viele Wasser können die Liebe nicht auslöschen; ganze Flüsse sie nicht verschwemmen.

So bleibt es denn wahr: Die Liebe, welche aufhören kann, ist keine wahre; und: Nichts bringt die Menschen so nahe zu Gott, als die Liebe. Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, sagt die Schrift, weil Gott die Liebe ist.

Der Erlöser selbst sagt von ihr, daß an den zwei Geboten, an der Liebe Gottes und des Nächsten nämlich, das ganze Gesetz und die Propheten hängen. Und eben die Nächstenliebe ist es, die uns immer nahe zur Liebe Gottes bringt: Denn, wenn du, schreibt der Evangelist Johannes, den Bruder, den du siehest, nicht liebest, wie wirst du Gott, den du nicht siehest, lieben?

Aber diese brüderliche Liebe beweiset sich eben auf eine zweifache Weise durch Ermahnungen des Geistes und Erquickungen des Leibes. Denn wie der Leib an der Speise, so hat die Seele an heiliger Lehre ihre Nahrung. Wer es also vermag, der muß beides thun, dem Armen mit

freigebiger Hand seine Bedürfnisse reichen, und die hungrige Seele mit heilbringender Ermahnung laben; besonders müssen sich dieses Jene, die Andern vorgesetzt sind, und für Viele zu wachen haben, gesagt seyn lassen. Wachen müssen diese über jede ihnen anvertraute Seele, indem sie am Tage des Gerichtes wegen jeder werden Rechenschaft ablegen müssen.

Wer mit dem empfangenen Pfunde nicht fleißig wuchert, wird nach dem Maße seiner Nachlässigkeit gestraft werden; wer aber das Geld des Herrn vermehret, wird von Gott, seinem Herrn, großen Lohn empfangen.

Alle Vorgesetzte sollen es sich tief in das Herz prägen, daß sie, je mehr sie am Heile ihrer Unterthanen arbeiten, desto größere Herrlichkeit von dem Herrn empfangen werden, wenn er am Tage des Gerichtes sprechen wird: Wohlan, du guter, getreuer Knecht, weil du im Wenigen treu warest, will ich dich über Vieles setzen!

Wahrhaftig, das lieblichste und das seligste Wort, das gesprochen und gehört werden kann!

Dieses Wort zu hören, sollst auch du, liebste Schwester, würdig werden! Deßhalb unterweise die Untergebenen mit aller Treue, ermahne sie mit Worten, und erziehe sie mit Beispielen, denn ihr Heil wird dein Lohn seyn!

Schweige nie aus Furcht eines Menschen, rede vielmehr aus Liebe Gottes! Strafe, verweise, bitte! Die öffentlich sündigen, bestrafe öffentlich, damit Andere gewarnet werden. Einige ermahne im Geiste der Gelindheit, Andere züchtige mit dem Hirtenstabe, Jeden nach seinem Bedürfnisse! Einige Krankheiten werden durch süße, andere durch bittere Getränke geheilet.

Die alten Männer und Weiber ehre wie Vater und Mutter, die Jungen liebe wie Brüder und Schwestern; die jünger sind als du, unterweise wie Söhne und Töchter, und sorge in Liebe zu Christo für Alle; dann wirst du von Christo den Lohn der Sorge für Alle empfangen!

Ein treuer Haushalter seines Herrn sucht das anvertraute Pfund, das ist, die Seelen, die seiner Sorge überlassen sind, durch Treue zu verbessern, nicht durch Trägheit zu verschlimmern; denn auf den treuen Knecht wartet die Krone, auf den Trägen das Verdammungsurtheil, wie der Evangelist deutlich genug erzählet.

Sey also jetzt eine fleißige Arbeiterin in dem Tagwerke Gottes; dann erhältst du eine herrliche Belohnung im Reiche Gottes!

Uebrigens sollen deine Almosen überall vor dir hergehen, und dir Bahn machen. Denn die Gaben machen den Menschen einen breiten Pfad; und öffnen ihnen einen geräumigen Platz vor den Fürsten.

Auch ist unser Vaterland im Himmel, und wir sind hier nichts als Fremdlinge, Gäste. Es ist also nicht gut, das Vorübergehende lieb haben, und darüber das Ewigbleibende versäumen. Wie die Arbeit, so die Vergeltung bei Gott, der einem Jeden nach seinen Werken vergilt.

Wache und bete! die heiligen Gesänge (die Psalmen) seyen dir im Munde keine eiteln Geschwätze; Liebe Gottes im Herzen, keine Begierde nach Weltehre. Denn was man in der Welt lieb hat, vergeht; was man in Christo lieb hat, bleibt ewig. Wir wollen oder wollen nicht, wir leben ewig.

So laßt uns denn jetzt schon mit allem Eifer da unsere Herzensfreude haben, wo wir ewig bleiben werden — (im rechten Vaterlande).

Die Gedächtnißtage der Heiligen feire mit Gottes Lob und mit Erquickung der Armen; dann wird dir ihr Gebet nützlich, und du ein Mitgenoß ihrer Seligkeit werden.

Deinen Worten verschaffe die Wahrheit Achtung, deinen Wandel die Nüchternheit und Modestie Liebe, deiner Hand die Freigebigkeit Ehre!

Dein Umgang sey ein Vorbild alles Guten, damit deine würdige Person von Allen geehret, von den Mei-

sten geliebet, und der Name Gottes durch dich verherrlichet werde, wie die Wahrheit selbst zeugt: So lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, daß sie euere guten Werke sehen, und euern Vater, der im Himmel ist, preisen!

Wir haben einen großen Vater, den allmächtigen Gott. Wie edel in Sitten, wie züchtig in Worten, wie rein im Herzen, und barmherzig gegen Alle muß ein Kind Gottes seyn, da wir sein Gebot haben: Seyd barmherzig, wie euer himmlischer Vater auch barmherzig ist!

Lasset uns seiner Güte nach Vermögen nachahmen, damit wir der Theilnahme an seiner ewigen Seligkeit würdig werden. Denn sein Wort ist nicht nur den Aposteln, sondern auch uns gesagt: Ich habe euch ein Beispiel gegeben, daß auch ihr thut, wie ich gethan habe. Und: Wer mir nachgeht, wandelt nicht im Finstern, sondern hat das Licht des Lebens.

Wie kann auch ein Mensch noch stolz seyn und großthun auf seine Reichthümer, nachdem Christus für uns arm geworden ist, damit wir durch seine Armuth, welcher er sich auf Erden unterworfen hat, wahre Reichthümer im Himmel bekommen möchten?

Ach! das Fleisch, das wir mit so vieler Geschäftigkeit zur Lust zieren, vermodert so bald in der Erde: und wir denken noch darauf, dem Fleische ein kostbares Grabmal zu errichten! Das ist wahrhaftig die Eitelkeit aller Eitelkeiten! Besser die Seele mit Wohlthun kleiden, als das Fleisch mit Kleidern schmücken. Christus schlief in einer Grabhöhle: wir wollen in prächtigen Tempeln begraben werden! Dieß schreibe ich deßhalb, weil Einige ihr Leben dazu verwenden, sich prächtige Grabmale zu bauen. Was liegt daran, ob hier oder dort dem Wurme seine Speise in Moder bereitet werde, wenn nur die Seele Ruhe hat? Und damit sie sie bekomme, muß man zuerst für die Seligkeit dessen sorgen, was in uns nicht sterben kann. Es wird hernach die Zeit auch noch kommen, wo

dieses Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen, und die Seele von dem, was sie der Erde gelassen hat, sich wieder eine Hülle nehmen wird. Dann wird der Mensch, der hier mit Leib und Seele ganz Christo gedienet hat, dort ganz mit Leib und Seele herrschen, mit Christo herrschen.

Alcuin an einige Mönche.

* Der gute Geist gab dem guten Manne diese Belehrungen ein, wie ein Haus, eine Gemeinde, ein Stift müsse eingerichtet und beschaffen seyn; denn sie sind wahrhaftig gut, und athmen durchaus den lautern Sinn des Evangeliums. Möchten sie allen Ordensleuten, oder, weil die Liebe keine Grenze kennt, allen Menschen heilig seyn!

Ich hatte große Freude, als ich vernahm, daß es euch wohl ergehe, und daß euer Wandel euers Berufes, unsers Gottes, und alles Lobes würdig sey. Darum empfehle ich meinen Namen, den Namen des Geringsten, euern heiligen Gebeten, und bitte, daß ihr mich als einen aus euch ansehen möchtet.

Ich, ein Sünder, der gleichsam von der Fürbitte der Heiligen lebet, der wohl weiß, daß das Gebet des Gerechten viel vermag, wie Jakobus bezeugt, der nicht auf seine Verdienste bauet, sondern sich ganz der Gnade Gottes, durch die Fürbitten der Diener Christi, in den Schooß wirft, der seiner Sünden halber nicht werth ist, unter denselben mitgezählt zu werden, habe doch durch die Erbarmung Gottes die tröstende Ueberzeugung, daß ihr Gott liebet, und daß euch mein Herz ehret, wie es soll.

Darum wiederhole ich meine Bitte, daß ihr mich mit der nämlichen Liebe aufnehmet, mit welcher ich in Demuth zu euch flehe. Denn die Liebe ist gütig, und das ganze Leben der Diener Gottes besteht eigentlich doch nur in Liebe; und diese Liebe, wie ich höre, wohnt in euch; und wer dieser Liebe würdig ist, hat das ewige Leben als Hinterlage zu gewarten.

Dieser Liebe weihe sich, liebste Brüder, euer ganzes Herz, denn der Beruf der Mönche ist kein anderer, als: Liebe mit Demuth und Gehorsam.

Weil ihr nun Gott zu euerm Herrn und Könige erwählet habt, so liebet ihn nach allen Kräften, und gehorchet seinen Geboten. Ein Jeder sey des Andern Lehrmeister durch Vormachen guter Werke; ein Jeder des Andern Schüler durch demüthiges Nachahmen des Guten. Wenn dem Jüngern eine höhere Erkenntniß gegeben wird, so schweige der Aeltere. 1 Kor. XIV, 30. Denn der Geist wehet, wo er will. Und es ist Gottes Gabe, das Gute recht verstehen; und es ist Gottes Gabe, recht lieben, was gut ist; und Gottes Gabe darf man an keiner Person, in keinem Alter verachten.

Die Aeltern sollen von rechtswegen die Lehrmeister der Jüngern seyn, dann sind sie ihrer Stelle werth. Der Unterricht aber muß mit aller Milde verknüpft seyn, und die Angewöhnung zur Gottesfurcht zum Gegenstande haben, damit die Jüngern, von frühern Jahren an, sich Gott weihen, und nach dem Inhalte ihrer Vorschriften leben lernen. Dagegen sollen die Jüngern den Aeltern alle Ehre bezeugen, die sie ihnen schuldig sind. Alle sollet ihr Ein Leib seyn, Einer des Andern Mitglied, damit Gott, in Allen verherrlichet, Alle erbauet, und Alle würdig werden, zur Herrlichkeit der ewigen Freude zu gelangen.

Diese wenigen Zeilchen schrieb ich, übermannt von Liebe, nicht als wenn ihr hierin unwissend wäret, sondern als Männern, die Alles besser verstehen als ich, und vor Gott auch fleißiger in allem Guten vorrücken als ich; ich schreibe es bloß, um euch einen Beweis meiner Sorge für euer Heil und das Heil aller Diener Gottes zu geben, und um euch zu Vertrauten meines Herzens zu machen. Ihr seyd denn schon so gütig und demüthig, brüderlich zu lesen, und gottselig in euer Herz aufzunehmen, was ich schrieb.

Der Gott alles Trostes sey überall auch euer Trost, und lasse euch Genossen des ewigen Reiches werden! Sein

Lob sey stets auf euern Lippen und in euern liebenden Herzen! Denn das ist das Leben der Heiligen — die Güte Christi preisen, und im Aufblicke zu ihm jene Liebe im Herzen tragen und pflegen, die nie stirbt, nie unterliegt, nie an Ueberdruß und Ekel kränkelt. Und wer sich immer diese heiligen Uebungen angelegen seyn ließe, der gliche hier schon den heiligen Engeln mehr, als jeder Andere; denn die Engel Gottes sind immer wachsam zum Lobe Gottes, und wer in dieser Wachsamkeit zum Lobe Gottes den Engeln nachahmt, der führt auf Erden schon ein englisches Leben, und thut, nach den Grenzen der menschlichen Gebrechlichkeit, zu bestimmten Zeiten, was alle Heilige im Himmel ewig thun werden.

Kein Schlaf, keine irdische Begierde, kein eitler Gedanke störe den Lauf eurer Gottseligkeit, das ist, das Lob Gottes; daß, wenn die Engel in eure Versammlungen kämen, sie Jeden an seiner Stelle, Jeden mit Gottes Lobe beschäftiget fänden. Wer also in dieser Sterblichkeit sich das Lob Gottes zum vornehmsten Geschäfte macht, der wird in der ewigen Seligkeit mit dem Psalmisten im hohen Tone singen können: Selig, die in deinem Hause wohnen, o Herr! sie werden dich loben von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Der Herr, unser Gott, lasse euch, liebste Brüder, wie Ein Herz und Eine Seele in allem Guten wachsen, und endlich das Ziel der ewigen Seligkeit erreichen! Das werde euch, liebste Brüder!

* Von einem Briefe an die Mönche in York, der verloren gegangen ist, sind uns nur die Worte aufbehalten worden: „Nicht aus Geldgier (Gott, der mein Herz kennt, sey mein Zeuge!) bin ich nach Frankreich gereiset, nicht aus Geldgier darin geblieben, sondern bloß von den Bedürfnissen der Kirche gedrungen.“

Alcuin an Karl, den Großen.

* Karl hatte die Hunnen sich unterwürfig gemacht. Alcuin wünscht ihm Glück zu dem Siege, setzt aber zwei merkwürdige Erinnerungen bei, deren eine den Unterricht der Hunnen, die andere ihre Freilassung in Hinsicht auf die Zehende betrifft. Diese zwei Erinnerungen, das Merkwürdigste im 28sten Briefe, sind der Uebersetzung besonders werth.

— — — Aber jetzt müssen Sie, kraft ihrer weisen, Gott gefälligen Andacht, auch die Anstalt treffen, daß dem neuen Volke Prediger gesendet werden, die sich durch Frömmigkeit, durch gute Sitten, durch Einsicht in Sachen des heiligen Glaubens, durch Kenntniß des Evangeliums auszeichnen, Männer, die nach dem Beispiele der heiligen Apostel, als ihrem Vorbilde, das Wort Gottes verkünden, und ihren Zuhörern zuerst Milchspeise, das ist, lieblichen und leichten Unterricht darreichen. Paulus bezeugt es von sich selbst: Und ich, liebe Brüder, konnte mit euch nicht sprechen als mit geistlichen Menschen, sondern als mit sinnlichen Leuten; ich habe euch, als die kleinen Kinder in Christo, noch immer bei der Milch gelassen, und noch keine Speise gegeben; denn ihr konntet noch keine vertragen, und ihr könnet es noch nicht. Dadurch wollte der Lehrer der Welt, oder vielmehr Christus, der durch ihn sprach, andeuten, daß man bei der Bekehrung der Völker zum Glauben mit lieblichen Unterweisungen anfangen, und das Kinderalter wie mit Milch nähren müsse; sonst möchte der schwächliche Magen, von schweren Speisen überladen, sie wieder auswerfen.

So hat auch der Herr Christus selbst auf die Frage: warum seine Schüler nicht fasteten? geantwortet: Niemand schüttet den neuen Wein in alte Schläuche, sonst zerreißen die Schläuche, der Wein fließet aus, und die Schläuche sind dahin. Und Hieronymus unterscheidet die jungfräuliche Reinheit, der

kein befleckendes Laster vorausgieng, von jener, die erst nach vielerlei Befleckungen des vorigen Lebens errungen wird.

Dieser Betrachtung zufolge müssen Sie ihre Einsicht und ungefälschte Frömmigkeit entscheiden lassen, ob es gut wäre, dem rohen Volke, gleich im Anfange ihres schwachen Glaubens, das Joch des Zehends aufzubürden, und ihn von Haus zu Haus eintreiben zu lassen. Sie müssen wohl überlegen, ob auch die Apostel, die Christus selbst belehret, und zum Predigen in die Welt ausgeschickt hat, die Zehenden eingetrieben, oder auch nur gefordert haben würden.

Wir wissen wohl, daß es an sich und für das Ganze eine gute Anstalt seyn möge, die Zehenden von unserm Vermögen zu fordern; allein es ist gewiß besser, die Abgaben der Zehende zu verlieren, als den Glauben im Keime zu Grunde zu richten. Wir, die wir im kathplischen Glauben geboren und erzogen sind, können uns nicht so leicht einverstehen, daß auf alle unsre Güter die Abgabe des Zehendes sollte geleget werden: um wie viel weniger wird sich das neue Christenvolk, das noch unter die Kleinen gehört, und hie und da so sehr an zeitlichen Gütern hängt, zu dieser Abgabe verstehen?

Ist einmal der Glaube stärker, und durch Uebung mehrere Jahre gegründet: so mag man den Leuten auch solche Lasten auflegen, die für ein im Christenthume geprüftes Gemüth nicht mehr zu schwer sind.

Auch darauf muß mit allem Fleiße gedrungen werden, daß das Predigtamt nach der Ordnung verwaltet, und erst darnach das Sakrament der Taufe ertheilet werde, damit nicht etwa das Abwaschen des Leibes durch die Taufe unnütz wäre, wenn nicht vorher die Seele durch die Lehre des katholischen Glaubens wäre erleuchtet worden. Deßhalb sagt der Apostel: All euer Gutes geschehe in rechter Ordnung. Und der Herr sagt in seinem Auftrage an die Apostel: Gehet, lehret alle Völker, und taufet sie in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Hieronymus hat in seiner Erläuterung dieser Stelle uns auf die Ordnung, die der Herr festgestellt aufmerksam gemacht. Zuerst, sagt er, sollen sie alle Völker belehren, hernach die Belehrten taufen.

Denn, wenn die Seele nicht vorher die Wahrheit des Glaubens angenommen hat, so kann die Abwaschung des Leibes durch das Sakrament der Taufe nicht wohl Statt haben. — — —

IX.

Adelagus, Erzbischof von Bremen,

an

Flodoard, Mönch zu Rheims.

* Flodoard, der die Geschichte der Kirche zu Rheims, und noch andere kleine Schriften verfasset hat, begieng die Schwachheit, daß er traurig darüber ward, daß man ihn nicht zum Bischofe gewählet hatte. Darüber setzt ihm Adelagus den Kopf zu rechte. Der Brief ist datirt von 951.

Da du deine Präbende verlassen, um dein weltverschmähendes Gemüth in die Einsamkeit und die klösterliche Zelle zu retten, nachdem du das Gelübde gethan hast, die Einsamkeit nicht eher als das Leben verlassen zu wollen: wie kannst du denn traurig darüber werden, daß du diese Einsamkeit nicht verlassen mußtest, um den bischöflichen Stuhl zu besetzen, den Fulcherus durch Schleichwege für sich weggekappert hat? Das heißt doch feststehen und nicht feststehen. Du versprachst dem Herrn an Einem Orte zu bleiben, und ludest dir selbst das Gericht auf den Hals, auf den Fall, daß du Seiner spotten würdest. Und jetzt wankest du wieder? Fasse festen Fuß auf dem Pfade Gottes, und wandle darauf von Morgen bis zum Abende deines Lebens, und denke nicht an das Prunkwerk der Ehren und Würden. Du beteteſt ehemal: Herr, nimm mich auf nach deinem Worte, und ich werde leben! Nun aber das Wort Gottes an dich, ist dieses: Wer aus euch nicht Allem absagt, was er besitzt, der kann mein Jünger nicht seyn; Ich werde retten, die davon fliehen, und auf Bergen wohnen wie die Tauben.

Gott sah deinen Willen, der sich zum Guten neigte, und erhörte dein Flehen, und gab dir Kraft, das Gute anzufangen: zweifle nur nicht mehr, derselbe Gott werde dir auch Kraft geben, zu vollenden.

Du sagst, Gott leihet dem, der handeln will, ein Talent, und belohnet den, der damit gewonnen hat.

Aber du erwägest nicht, daß wir dem Sturze desto näher sind, je höher wir stehen. Du weißt nicht, daß die Ehre, die mit den wichtigern Aemtern verknüpft ist, Stoff zur Eitelkeit darreiche, und die Triebfeder des Stolzes in Bewegung setze.

Hüte dich doch, daß du nicht dein erster Schmeichler werdest, daß du nicht deine Gerechtigkeit vor den Menschen wollest leuchten lassen, um von ihnen gesehen zu werden!

Werde tüchtig zum Reiche Gottes, handle, wuchere, laufe, aber in dem Kreise deines Talentes, deines Berufes, deiner Laufbahn, um das Kleinod, das dir Jesus Christus vorhält, zu erlangen.

Die dich zur Führung eines höhern Amtes geschickt finden, und es dir in's Ohr sagen, daß du es bist, diese hintergehen dich, und wollen deine Fußtritte auf Irrwege leiten, zu denen der Satan locket. Es ist wahr, wer als Bischof nutzen, nicht glänzen, Widerspruch ertragen, nicht Menschenlob ärnten, arbeiten, nicht wohlleben, Gutes thun, nicht Reichthümer sammeln will, der verlangt etwas Gutes. (1 Tim. III.) Aber durchforsche dein Inneres in seinen geheimsten Falten, und lerne, was das heiße: Christus hat sich nicht selbst verklärt, hat sich nicht selbst zum Hohenpriester aufgeworfen. (Ebr. V.)

Ich habe zwar selbst das Amt eines Bischofes auf mich genommen, aber ich muß es auch bekennen, daß ich die große Pflicht eines Bischofes nach ihrem ganzen Umfange nicht erfülle. O, in dem glänzenden Vorrange, nach dem wir streben, liegt viel Gefahr verborgen.

Ich erinnere mich nicht ohne Schauer, der mir alle Glieder durchfährt, an das Wort, das ein Heiliger hörte, ein Heiliger sagte, ein Heiliger schrieb: „Jetzt wäre ich vielleicht einer aus der Zahl derer, die aus dem Munde Christi das Verdammungsurtheil hören müßten, wenn ich Bischof gewesen wäre.“

Laß dir dieß gesagt seyn von dem, der sich gerne den Deinen nennet, und wirf deine Sorge auf den Herrn, und deine Geduld wird am Ende doch siegen. Die dich hassen, werden, wegen ihrer bösen Thaten, trostlos werden, verwelken, und auf einmal dahin seyn. Es wird der Herr als gerecht in allen seinen Urtheilen erscheinen, und der Sünder von den Werken seiner Hände, als so vielen Schlingen, gefangen werden.

Bete für mich!

X.

Gerbert's Briefe.

An einen Ungenannten.

— den Mönch Rainaud.

— den Mönch Bernard.

— den Kaiser.

— den Papst Johannes.

— Hugo.

Die Kirche zu Jerusalem an die allgemeine. (Ein Beitrag zur Geschichte der Kreuzzüge.)

Die Schicksale dieses Mannes sind sonderbar. Er ward zuerst Erzbischof zu Rheims in Frankreich, hernach Erzbischof in Ravenna, endlich durch die Freundschaft des Kaisers Otto römischer Papst, unter dem Namen Sylvester II. Der Kaiser liebte ihn als seinen Freund, und seine Briefe sind das Beste, was das zehnte Jahrhundert zur Bereicherung dieser Briefsammlung liefert.

Das Schicksal seiner Leiche ist übrigens so sonderbar, wie das seines Lebens. Er starb im Eingange des eilften Jahrhunderts, und ward zu St. Johannes im Lateran begraben. Als man im Jahre 1648 diese Kirche wieder baute, ward er in einem marmornen Sarge gefunden, in Bischofskleidern; die Inful auf dem Haupte, die Arme in ein Kreuz gelegt. Sobald aber Luft darauf kam, zerfiel er in Asche, und es blieb nichts als ein silbernes Kreuz und der Bischofsring übrig.

Ein schönes Bild der menschlichen Größe!

(Bibliotheca Papyrii Massonii.)

An einen Ungenannten.

---

* Gut seyn und Böses von sich sagen lassen — ist königlich.

Dem Manne, der, wie wenige, Gelehrsamkeit besitzt, und sich an den reinen Glauben standhaft hält, würde ich, um auf die vorgelegte Frage zu antworten, nur die zwei Worte Christi, als den besten Rath, den ich geben kann, in das Andenken bringen; die zwei Worte heißen: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist; und: Lasset die Todten ihre Todten begraben.

Wenn du dich an diese Worte hältst, so wirst du das mit Würde thun, was der Bischof mit Recht befiehlt,

und alle ungerechten Forderungen irgend eines Menschen unerfüllet lassen. Laß du die Kinder der Finsternisse, die Söhne Belials, immerhin finstere Thaten thun, und sich dabei für erleuchtet halten: wir wollen Söhne des Lichtes, Kinder des Friedens seyn; wollen unsere Hoffnungen nicht auf irgend einen Menschen bauen, der wie Heu verdorret; wollen mit Geduld erwarten, bis jene Stelle des Propheten auch in der Sache wahr wird: Ich sah den Gottlosen hoch über den Zedern erhaben dastehen; da gieng ich vorüber, und sieh! er war nicht. Ich suchte ihn, und fand die Stelle, wo er gewesen war, nicht mehr.

An den Mönch Rainaud.

* Das Tagewerk und die Ansicht des Christen bei dem Wechsel der Dinge.

Daß du über den Verlust deines Abtes klagest, daran thust du wohl. Denn Schafe im Thale vor dem Rachen der Wölfe, ohne Hirten, das sind Mönche ohne Abt. Indeß halte dich an mein Wort: Gutes wollen und Gutes thun, beides nach deinem besten Wissen und Vermögen, sey dein Tagewerk. Daß du in einem Jahre drei verschiedenen Obern gehorchen mußtest, das predigt dir die alte Wahrheit, daß alles Sichtbare trügerisch und unstät sey. Seufze aber nicht sowohl über die verwaisten Mauern, als über die verlass'nen Seelen, und laß, bei aller Betrübniß, dein Vertrauen auf die Erbarmung Gottes nicht ohnmächtig werden!

An den Mönch Bernard.

* Verwirrung und Gewaltthätigkeit — gehört nicht erst jetzt — zur Tagesordnung.

Was ich thue, und ob ich mich wohl oder übel dabei befinde? fragst du, liebster Bruder. Ich zweifle, ob ich

diese Frage mit wenigen Zeilen werde lösen können. Was das öffentliche Leben betrifft, so sollst du wissen, daß es jetzt eine Art Vermessenheit sey, sich in großen Angelegenheiten gebrauchen zu lassen, weil die göttlichen und menschlichen Rechte jämmerlich untereinander geworfen sind. Der unendliche Geiz der verderbtesten Menschen ist schuld daran. Und es wird jetzt das allein als ein Recht festgesetzt, was die Gewaltthätigkeit, nach Art der Bestien, durchgesetzt haben mag. Im Privatleben habe ich den Trost für mich, daß mich in trüben Tagen kein Leiden hat unterdrücken, keines zwingen können, einen meiner Freunde zu verlassen. Die Nachwelt wird entscheiden, ob dieses des Andenkens würdig sey, wie auch, daß ich aus Italien ausgewandert bin, um nicht mit den Feinden meines Herrn, der der Sohn meines ältern Herrn, des Kaisers Otto ist, einen Vertrag nach ihrem Gefallen unterzeichnen zu müssen, und daß ich indessen für den Geschmack der Gelehrten aus den freien Künsten allerlei liebliche Früchte gesammelt habe. . . .

An den Kaiser.

* So spricht der Mann dem Kaiser in das Herz.

Wie dürfen denn die Füchse mit ihren Zungen und Schwänzen meinem Herrn schmeicheln? Entweder sollen sie den Pallast verlassen, oder im Pallaste auch ihre Erahanten öffentlich vorführen, die die Befehle des Kaisers verachten, seine Gesandten zu tödten suchen, und ihn einem Esel gleich machen. Denn davon sage ich nichts, daß sie mich zum Rosse eines Spions machen, mir Frau und Kinder andichten, weil ich einige meiner Verwandten aus Frankreich zu mir genommen habe. Die Ueberwundenen sind schamlos geworden. O Zeiten, o Sitten! Wo lebe ich denn? Wenn ich es mit meinem Vaterlande halte, so breche ich die heilige Treue; wenn ich es nicht mit meinem Vaterlande halte, so bin ich ein Vertriebener

ohne Vaterland. Doch ich will lieber wegen meiner Treue bei dir ohne Vaterland seyn, als ohne Treue im Vaterlande herrschen.

An den Papst Johannes.

* Der Mensch im Gedränge.

Wo soll ich mich hinwenden? O des Jammers! wenn ich an den apostolischen Stuhl appellire, so werde ich verspottet; meine Feinde lassen mich nicht nach Rom, und lassen mich nicht nach Italien ziehen. Und bleiben — ist mir äußerst schwer, denn in und außer dem Kloster hat man mir nichts übrig gelassen, als den Hirtenstab und die apostolische Benediktion. . . .

An Hugo.

* Die Noth appellirt an Freunde.

— — — Treuester aller meiner Freunde! Verlaß deinen Freund nicht, laß ihn jetzt Rath und Hülfe finden. Denke, daß ich dir so oft betheuert habe: ich will lieber ein Soldat im Lager des Kaisers, als in einem andern Lande König seyn!

Die Kirche zu Jerusalem an die allgemeine Kirche.

* Dieser Brief verräth zu sehr die allgemeine Stimmung der Zeit, und den individuellen Kopf Gerbert's, der ihn verfaßte, als daß er hätte unübersetzt bleiben sollen. Auch ein heller Kopf kann schief stehen, und ein wohlmeinendes Herz zu etwas rathen, das für mehrere hundert tausend Menschen die

die traurigsten Folgen haben kann: das lerne der Leser aus diesem Briefe und er hat viel gelernt. Und dann hat jede Sache seine glänzende Seite. Und diese Seite weiß der Kopf leicht zu finden, und den Vortrag davon schön zu schmücken, wenn das Herz will. Das lerne auch daraus. Es ist leicht über die Thorheiten der Vorzeit, die uns die Folgen derselben als solche darstellen, lachen: aber es ist schwer, die Thorheiten deiner Zeit, die den Lichtmantel der Weisheit und die Krone der Vernunft tragen, als solche erkennen, und noch schwerer, sie als solche anerkennen. Das denk auch dabei.

Da du dich, unbefleckte Braut Christi, im blühenden Zustande befindest, so muß ich es gestehen, daß ich, als ein Glied von dir, große Hoffnung habe, durch dich, mein Haupt, das beinahe schon zerquetschet ist, wieder aufrichten zu können. Sollte ich noch ein Mißtrauen auf dich setzen können, wenn du bei deinen mächtigen Einflüssen auf Menschen und Schicksale, mich als die Deine anerkennest? Sollte einer deiner Freunde die Niederlage, die ich erlitten habe, als etwas, das ihn nicht angienge, und an sich das unbedeutendste Ding wäre, ansehen dürfen? Und ob ich jetzt gleich im Staube darniederliege, so hielt mich doch die Welt für ihr bestes Theil. Um mich her sind die Gottessprüche der Propheten ertönet; mich zierten die Denkmäler der Patriarchen; von mir giengen die Lichter der Welt aus; bei mir fand die Welt ihren Erlöser, den Glauben an Christus. Denn obgleich seine Göttlichkeit an keinen Ort eingeschränket ist, so ist er doch hier als Mensch geboren worden, hier hat er gelitten, hier ist er gestorben, begraben, in den Himmel aufgenommen worden. Und da, nach der Stelle eines Propheten, sein Grab herrlich seyn sollte, so sucht es der Teufel durch den Einfall der Heiden in das heilige Land, um seine Herrlichkeit zu bringen.

So dränge dich denn heran, du Krieger Christi, sey Fahnenträger und Mitstreiter, und was du mit Waffen nicht vermagst, das thue an deiner Stelle mit Rath und Beihülfe. Was ist es denn endlich, was du giebst, und wem giebst du es denn? Du giebst aus Vielem wenig,

und giebst es dem, der dir Alles umsonst gegeben hat, was du hast, und der es doch nicht umsonst annimmt, sondern hier vervielfältiget und dort belohnet, indem er dich durch mich seguet, daß dein zeitliches Gut durch Austheilung wachse, dir deine Sünde vergeben werde, und du einst mit ihm regierest?

* Der Geist des Christenthums hätte vielleicht so geschrieben: „Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geiste. Dieß Reich ist des Christen höchstes Augenmerk, und dieß Reich pflanzt kein Schwertschlag, fördert kein Kriegsheer u. s. w. Was aber den Ort, die Stätten des ehemaligen Jerusalems betrifft: so ist Christus eben dazu erschienen, daß er die Anbetung Gottes von Ort und Stätte, von Jerusalem und Garizim unabhängig machte: und ihr möchtet sie wieder an Ort und Stätte knüpfen? O meine Geliebten! lernet Christus nicht dem Fleische nach, lernet Christus dem Geiste nach — kennen, und nicht das Jerusalem in Palästina, das obere Jerusalem sey eure Mutter!“ .... Das obere, wo Geist und Kraft und Wahrheit daheim ist.

XI.

Briefe des heiligen Fulbert,

Bischofs von Chartres.

Die Briefe des Mannes, deren mehrere als hundert auf uns gekommen, sind meistens Geschäftsbriefe; der erste ist dogmatischen Inhalts, daß nämlich die Lehre von Vater, Sohn und Geist, von Taufe und Abendmahl wesentliche Lehren des Christenthums seyen. Eine Stelle im Eingange verdient bemerkt zu werden: „Die göttlichen Rathschlüsse sind für die menschliche Weisheit unersteiglich hoch; will sich das Gemüth über sich erheben, um diese unzugänglichen Geheimnisse Gottes zu schauen, so wird sie von ihrer Schwachheit herunter gedrückt, und in die Grenzen ihrer Unwissenheit zurückgetrieben. Und so kann sie nicht begreifen, was über ihr ist, und mag nicht erwägen, was innerhalb ihres Gesichtskreises liegt.“

Fünf Briefe, die den Charakter des Bischofes am schönsten zeigen, und die drei seltenen Züge desselben, Liebe, Mäßigung, Muth, offenbaren, sind hier übersetzt.

Fulbert
an einen lieben Freund.

* Ausdruck der zärtlichen Liebe.

Werde nicht traurig, mein Sohn, und laß die Liebe und das Zutrauen zu mir nicht aus deiner Seele kommen! Denn meine Seele hat dich nicht verlassen; nur verstellte ich, nach dem Beispiele des Herrn, mein Angesicht, und stellte mich an, als wollte ich weiter gehen. Aber jetzt fühle ich wieder die süßen Reize der Gastfreiheit; das Brod der heiligen Schrift, das mir vorgelegt ward, erquickte mich, und beim Brodbrechen verliert mein Angesicht alles Zweideutige, und nimmt die freundlichen Züge, wie vorher, gegen dich wieder an. Ich bitte also: wenn an deinem Orte ein Wagen aufzutreiben ist, so komm zu mir auf Besuch: wo nicht, so befiehl, daß wir dir einen senden, denn du hast das Recht dazu.

Fulbert
an den Abt Gauslinus.

* Ordnung ist besser als Unordnung; aber der gute Mann hilft nicht mit-drücken.

Der Bischof von Orleans, der dich in den Bann gethan hat, forderte seine Mitbischöfe auf, es auch zu thun. Da ich aber deine völlige Aussöhnung mit ihm bewirken möchte, so versprach ich ihm bis auf den 28. Oktob. eine entscheidende Antwort zu geben. Jetzt aber, lieber Bruder, ermahne ich dich, daß du zur dritten Stufe der Demuth zurückkehren, und deinem Bischofe die geziemende Unterwerfung bezeugen wolleſt! Wenn du aber glaubest, anders handeln zu müssen, so laß mich deine Gründe so-

gleich inne werden. Denn ich kann kein Gesetz und keinen Vernunftschluß ausfindig machen, der dir das Joch dieser Unterwürfigkeit abnähme. Und, wenn ein Anderer als du, etwas Zuverlässiges, das dich frei spräche, erfände, so würde ich glauben, dieser neue Rhetor wäre vom Himmel nicht so fast herabgestiegen als gefallen.

Leb' wohl, und laß dich durch kein eitles Geschwätz irreleiten!

Leb' nochmal wohl!

Fulbert
an einen seiner Geistlichen.

---

* Muster einer evangelischen Correction.

Alle meine Hoffnungen, die sich so viel Gutes von dir versprochen, sind nun getäuschet. Denn nicht nur wird mir durch dich kein Rath und keine Hülfe zu Theil, sondern du bezahlest auch noch meine Liebe mit Haß, und Unrecht über Unrecht ist der Lohn, den du dem Unschuldigen darreichest.

Ich habe mich deßhalb schon zweimal mündlich vor dir, und zweimal schriftlich bei dir beklaget. Ich muß nun heute die schriftliche Klage nochmal wiederholen. Denn es thut mir in der Seele leid, daß du dich dem Dienste unserer Kirche entziehest, und man an dir nichts als einen Weltmann und Soldaten mit Ober- und Untergewehr zu sehen bekommt; daß du unsre Zehend- und Opfergaben mit kühnem, Gott entehrenden Frevel zurückbehältst; daß du in die Kirchen unsrer Mönche gewaltsam einfällst; daß deine Hausgenossen die Landgüter unserer Chorgeistlichen mit Raub und Brand verwüsten. Ueber dieß Alles, wie ich schon gesagt habe, führe ich Klage bei dir, denn dieß Alles thatst du mir, mir, der ich dir weder durch mich, noch durch Andere jemals den geringsten Schaden zugefügt hatte. Und wenn du auch einen Verdacht hät-

test, als wäre dir etwas Unangenehmes von mir begegnet, so hättest du doch einen ungewissen Handel nicht mit gewissen Beleidigungen rächen sollen. Ja, wenn ich offenbar wider dich gesündiget hätte, so hättest du, nach Anweisung der heiligen Schrift, die Fehler deines Vorgesetzten mit Geduld tragen sollen. Aber, da das Auge deiner Vernunft vom Zorne getrübet, und von Rachbegier verblendet ist, so kannst du weder selbst Recht von Unrecht richtig unterscheiden, noch von Andern einen heilsamen Rath bei dir Eingang finden lassen. Deßhalb, und nachdem ich lange genug auf deine Besserung umsonst gewartet habe, thue ich dir hiemit kund: wenn du dich nicht noch vor dem Gedächtnißtage der Geburt unsers Herrn vom Grunde aus besserst: so wirst du erfahren, daß derjenige, dessen freundliche Ermahnung du jetzt verachtest, nach dem Gesetze Gottes auch strenge seyn kann.

Lebe indessen wohl!

Fulbert
an seinen Mitbischof Odilo.

---

* Lieben und Leiden.

Fulbert, der unwürdige Bischof, wünscht seinem unaussprechlich lieben Vater und Herrn, daß er mit den Cherubinen und Seraphinen Lieder singe.

Ich danke dir, heiliger Vater, soviel ein Menschenherz danken kann, daß du an meinem Ungestüm, das nach meinem Gefühle kaum auszuhalten ist, und Abscheu erregen muß, noch Freude haben kannst, und daß du, der Herr, deinem Knechte, der alles das Seine dir schuldig ist, Knechtesdienste erweisest!

In der That, sie lebt, sie glänzt noch mit Blitzeshelle, die starke und schöne Liebe, die nach dem Ausdrucke des Apostels geduldig und gütig ist, und deren frische Kraft nie verwelket. O, wie martert mich das Verlangen, diese Liebe gegenwärtig genießen zu können! Aber

jetzt hält mich ein großes Ungemach zurück; denn der öffentliche Verbrecher, Gaufried, den ich wegen seiner Uebelthaten von der Gemeinde ausschließen mußte, sammelte, ich weiß nicht aus Eingebung der Verzweiflung oder des Wahnsinnes, einen Haufen Soldaten, die nicht wußten, wo man sie hinführen würde, und steckte meine Meierhöfe unversehens in Brand, und lauert überall im Hinterhalte, mich selbst einzufangen. Ueber diese Sache, die nicht ununtersucht und ungestraft bleiben darf, muß ich mit dem Grafen Odo reden, und wenn er nicht Hülfe schaffen will, so muß ich den König und Richard um ihre Fürsprache ersuchen. Wollen nun auch diese nicht helfen, so weiß ich nichts zu thun, als diese ganze Sache liegen lassen, und Christo im Stillen dienen.

Lebe wohl!

Fulbert
an einen Abt.

---

* Der Gerechte, stets ein Sünder-Freund.

Ein pilgernder Bruder, Hermengaud, kam mit der Miene, Sprache, und im Gewande eines Büßers zu mir und suchte Trost. In Lumpen gehüllt, düster, von Gram abgezehrt, blaß, klagte er, daß er aus dem Paradiese deines Klosters vertrieben, in einem müden Körper eine sterbende Seele umher schleppen müßte. Dieß Wort gieng mir zu Herzen; ich mußte mich seiner erbarmen, und kann bei dir für ihn nicht nichtbitten. Ich bitte dich also, und wenn du willst, und ich darf, im Namen jenes Herrn, der denen nahe ist, die eines zerschlagenen Herzens sind, daß du diesen Sohn, der zwar spät zu dir zurückkehret, aber doch zurückkehret, mit väterlicher Milde aufnehmest, damit, wegen eines bekehrten Sünders, nicht nur die Engel im Himmel, sondern auch seine Brüder auf Erden, denen sein Heil am nächsten anliegen muß, ein Freudenfest anstellen können. Leb' wohl, und denk an dich, ohne mich zu vergessen

XII.

Petrus Damiani an seine Schwestern.

Auch ein Evangelium für Wittwen.

In den abgesonderten Zellen der Einsiedler zu Fonte Avella in Umbrien zur strengsten Lebensweise abgehärtet, fand Petrus Damiani als Einsiedler, und nachher als Bischof und Kardinal Muth genug, das Verderben seiner Zeit laut und nachdrücklich zu strafen.

Mit dieser Strenge gegen sich und mit der furchtlosen Freimüthigkeit gegen Andere verband er eine zärtliche Liebe gegen die Armen, denn sagte er: Wir sind nur die Verwalter, nicht die Herren der Kirchengüter.

Das Beste in seinen Schriften und Briefen ist übrigens sein Eifer für die Reinigkeit der Sitten und Handhabung der Zucht, der ihn auch mehr empfiehlt, als die Richtigkeit der Gedanken.

Die römische Ausgabe von 1606, die der Benediktiner Cajetan veranstaltet hat, liefert im ersten Bande acht Bücher Briefe. Den an seine Schwestern, die Wittwen geworden waren, werden meine Leser der Lesemühe nicht unwerth finden, besonders da in demselben durchaus auf die innere Heiligung, nach dem Sinne des Evangeliums, gedrungen wird.

Seinen, in Christo herzlich geliebten Schwestern, Rodelinda und Sufficia, wünschet der Sünder Petrus, der Mönch, das innigste Gefühl jener Verwandtschaft, die Schwestern und Brüder in Christo vereiniget.

Die öffentliche Nachricht, daß euch der Eifer nach einem heiligen, wahrhaft geistlichen Leben in lieblicher Eintracht der Gemüther beseelet, und zugleich mancherlei Bedrückungen der Welt heimsuchen, hat mich mit Dank gegen die Führungen Gottes erfüllet. Denn das ist ja das bekannte Richtmaß der obersten Gerechtigkeit, nach

dem der unsichtbare Richter diejenigen durch die Zuchtschläge zeitlicher Plagen erziehet, die er in den Besitz des ewigen Erbgutes einsetzen will. Die er schon nach den geltenden Rathschlüssen seiner geheimen Liebe als Söhne und Erben seiner väterlichen Güter erkläret hat, züchtiget er noch als Knechte. Gewiß, wer Gutes thut, und dem dabei von allen Seiten her Alles nach seinem Sinne geht, den darf allerdings hie und da der erschreckende Gedanke besuchen, ob ihm nicht etwa die Krone der Ewigkeit geraubet, wenigstens der schönste Stein daraus genommen werden möchte, wenn (dem Scheine nach) der Werth seiner guten Thaten mit zeitlichen Gütern bezahlet würde. Wer aber Gutes thut, und für all sein Gutes tapfer gegeißelt wird, der mag die Zuversicht in sich haben, daß seine Arbeiten mit einem vollen, gerüttelten und überfließenden Maße werden vergolten werden, indem die Zinsen in unserm Vaterlande gerade um so viel größer werden müssen, je weniger wir von dem Solde der zeitlichen Glückseligkeit in diesem Pilgerstande empfangen haben. Deßwegen schreibt auch der heilige Jakobus: „Lieben Kinder! haltet es für eine Sache, die aller Freude werth ist, wenn mancherlei Prüfungen über euch kommen.“ Deßwegen sagt auch Salomo: Den der Herr lieb hat, den züchtiget er. Er züchtiget jeden Sohn, den er als einen solchen aufnimmt.

Wer also auf dem Wege der Heiligkeit wandelt, und von strafenden Geißelstreichen recht in die Mitte genommen wird, darf sich freuen, und kann nicht mehr zweifeln, daß ihm das Erbgut Gottes hinterlegt sey.

Nur müssen wir wachsam seyn, und dafür sorgen, daß unsre guten Thaten, die uns einer Belohnung würdig machen, im Geringsten nicht mit bösen Handlungen beflecket werden, die selbst das Urtheil der Welt strafbar finden müßte. In diesem Sinne schrieb Petrus: „Niemand aus euch leide als ein Mörder, oder als ein Dieb, oder als ein Lästerer, oder als Einer, der nach fremden Gütern trachtet.“ Wer also wegen seiner Lüsternheit nach fremden Gütern, oder wegen seiner Lästerungen leidet, darf

auf keine Belohnung seiner Leiden Anspruch machen, weil er nur das leidet, was er verdienet hat.

Ihr aber, meine liebsten Schwestern, die ihr nach aufgelöstem Bande eures Ehestandes die Enthaltsamkeit der Wittwen öffentlich bekennet, und euch mit dem unsterblichen Bräutigam vermählet, und den Entschluß gefaßt habt, alle Lust des Fleisches standhaft zu unterdrücken und zu kreuzigen, ihr müsset nun auch den Trieb nach Rache, wenn er sich je in euch regen und Böses mit Bösem vergelten wollte, männlich unterdrücken, und das Unrecht, das euch Andere angethan haben, mit edler Gleichmüthigkeit tragen!

Hat doch auch unser Erlöser nichts Böses gethan, und doch den Tod am Kreuze ausgestanden: so zeiget nun auch ihr, daß ihr den Vermählungsring eures höchsten Bräutigams zu schätzen wisset, indem ihr lebet, wie er gelebet hat.

Als Jungfrauen im vollen Sinne des Wortes könnet ihr nun dem Lamme nicht mehr folgen: so folget ihm denn in der Geduld nach, ihm, der durch den Tod zur Auferstehung durchgedrungen ist. Und damit euch die vielleicht längere Dauer euers Wittwenstandes nicht müde mache, so lasset euch das Beispiel jener Anna stets vor Augen schweben, die nach einer kurzen Ehe von sieben Jahren bis in das vierundachtzigste Jahr ihres Alters im Wittwenstande gelebt hatte. Nun diese lange, lange Zeit, hat sie sich etwa dadurch verkürzt, daß sie sich den Lüsten dieses Lebens hingab, oder dem thörichten Geschwätze und dem Fabelkram der Gesellschaft zuhörte? Gleich nach dem Lobe ihrer Enthaltsamkeit setzte der Evangelist hinzu: Sie gieng nicht von dem Tempel, und lag Tag und Nacht dem Gebete und Fasten ob.

Was würde dieses Weib erst gethan haben, wenn sie aus dem Munde Pauli das Wort, betet ohne Unterlaß, oder selbst aus dem Munde Christi die Ermahnung zum unablässigen Gebete gehört hätte?

Denn eben, weil sie das Evangelium erfüllt hat, ehe sie es gehört, so ward sie würdig befunden, durch eine prophetische Ahnung den Herrn in dem Kinde Jesus zu erkennen, ward selbst eine Evangelistin, die die Erscheinung des Herrn den Frommen verkündete, wie es heißt: Zu eben dieser Stunde kam sie dazu, pries den Herrn, und redete von ihm mit Allen, die auf die Erlösung Israels warteten. Diese edle Wittwe sey also wie ein Siegel auf euer Herz, damit ihr würdig werdet, den Lohn der wahren Wittwen zu empfangen. Lasset die Ermahnung des Apostels nie aus euerm Sinne kommen: Welche aber eine rechte Wittwe ist, verläßt sich immer auf den Herrn, und verharret im Gebete Tag und Nacht! Was aber der Apostel darnach sagt, soll von euch nie gesagt werden können, weil ihr es durch Gottes Gnade an euch nicht in Erfüllung werdet kommen lassen: Die aber den Wollüsten dient, ist todt — bei lebendigem Leibe. Wenn sich die Weiber alle Mühe geben, ihren sterblichen Männern zu gefallen: wie sehr sollten die heiligen Wittwen daran arbeiten, daß die Gestalt ihres innern Menschen immer schöner werde, und in dem Auge ihres unsichtbaren Bräutigams immer schöner erscheinen möge? Die noch ledig ist, sagt Paulus, sorgt nur für die Sache des Herrn, daß sie an Leib und Geist heilig sey, die aber verheirathet ist, sorgt für die Sache der Welt, wie sie dem Manne gefalle.

Wenn nun das Weib so sorgsam ist, daß sie ihrem Manne, der doch sterben muß, gefalle: um wie viel sorgsamer soll eine Wittwe seyn, daß sie ihrem himmlischen Bräutigam gefalle, der ewig regieren wird? Das Weib sinnt auf Putz und Anzug, um durch ihre Reize dem Manne zu gefallen: um wie viel mehr soll eine Wittwe darnach trachten, daß sie in dem glänzendsten Schmucke, das ist, mit Tugenden geziert, vor Gottes Augen erscheinen könne?

Das Weib sorgt, daß sie ihr Gesicht schön und rein halte: wie sehr soll eine heilige Wittwe dafür sorgen,

daß kein Haß und keine Lüsternheit die Gestalt ihrer Seele häßlich mache? Das sey euch am tiefsten in das Herz geprägt. Das werde der Inhalt eurer liebsten Betrachtung, was es heiße: Heilig seyn an Leib und an Geist.

Denn was nützte euch alle Keuschheit des Leibes, alle Züchtigung des Fleisches, wenn es euch an Reinheit und Lauterkeit des Herzens fehlte? Denn selig, die ein reines Herz haben. Die werden Gott anschauen.

Deßhalb spricht auch Jeremias zu jeder Seele, die sich mit schändlichen Gedanken abgiebt, was er zur Stadt Jerusalem sprach: Wasche, Jerusalem, wasche dein Herz von aller Bosheit, daß du selig werdest. Wie lange werden noch schändliche Gedanken in dir Herberge finden?

Ich weiß es, und weiß es aus Erfahrung: je weiter ihr euch von den Geschäften der Welt und dem Umgange mit der Welt entfernet, desto lästiger werden euch die lärmenden Gedanken belagern. . . . (Doch das muß euch nicht irre machen.) So oft ihr auf dem Aerntefelde guter Werke, das ihr fleißig bebauet, allerlei Dörner aus dem Drucke der Welt hervorkommen sehet, so oft greifet nach der Hacke der heiligen Selbstbestrafung und des heilsamen Bekenntnisses, und rottet die stechenden Dörner sammt der Wurzel aus euern Herzen aus. Ackert, spricht der Herr durch den Propheten, das Feld von euch um, und säet nicht auf Dörner; thut die Vorhaut eures Sinnes weg, ihr Männer Juda, ihr Bewohner Jerusalems.

Wir können das Feld nicht besser umackern, als wenn wir unser Herz, nach dem Geiste der Buße, fleißig durchforschen, alle Keime des Bösen auswurzeln, und durch wiederholte Selbstbestrafung und heilige Bekenntnisse das Herz erneuern.

Alsdann säen wir nicht auf Dörner, wenn wir den Acker durch Züchtigung und Bekenntniß umpflügen, die wilden Gesträuche böser Gedanken ausreißen, und auf der reinen Herzensfläche Samenkörner des heiligen Lebens ausstreuen. Und das müssen vor Allem die Bewohner Jerusalems, die Männer von Juda, thun; denn, die einmal den Stürmen der Welt entkommen sind, und sich zu dem Felsen der Wahrheit gerettet haben, die müssen nun wider die Anfälle der Gedanken, die aus ihrem Innern aufsteigen, als tapfere Streiter zu Felde ziehen.

Das gilt nun auch von euch, liebste Schwestern! denn weil ihr euch mit gleichem Eifer an den Herrn ergeben, und die Reize der Welt verschmähet habt: so ist nun natürlich, daß ihr die Drohungen der Welt erfahren müsset.

Und, weil euch der Feind durch Lästerungen nicht zur öffentlichen Rache entzünden kann: so müsset ihr wachen, daß nicht ein geheimer Haß im stillen Seelengrunde Wurzel schlage. Weil euch der Feind auf dem Schlachtfelde des öffentlichen Lebens nichts abgewonnen hat, so müßt ihr wachen, daß er in dem vertrauten Kabinete eurer Gedanken keine Thüre finde, die ihm etwa eure Trägheit offen gelassen hätte. Sonst möchte er euer Herz durch die geheimen Gedanken des Hasses mit Blutschulden vor Gottes Auge beflecken, nachdem eure Hand im Auge der Menschen rein von Rache geblieben ist; wie denn auch der Prophet zu den Israeliten, die den Buchstaben des Gesetzes erfüllten, und also ihre Hände nicht mit Blut befleckten, dennoch sprach: Wie sind eure Hände so voll von Blut, weil er ihre Herzen voll von bösen Gedanken sah.

Weil, meine liebsten Schwestern, euer öffentliches Leben so untadelig und meiner Ermahnung durchaus unbedürftig ist, so eile ich, um meinen Zusprüchen ein weites Feld zu öffnen, wieder in das Innere hinein, damit ihr gerade um so scharfsichtiger und vorsichtiger

werden

werden möget in Besiegung der Versuchungen, die sich auf das Innerste des Menschen beziehen, je ausgezeichneter die Thaten sind, die ihr verrichtet habt. Denn der tückische Feind weiß das, was die Ursache des Sieges war, gar künstlich zum Stoffe eines neuen Streites zu machen.

Dazu kommt auch noch dieß, daß selbst der allmächtige Gott in den Gemüthern der Auserwählten wohnet.

Denn, wenn schon ein keuscher Leib seine Wohnstätte seyn mag, indem Paulus sagt: „Euer Leib ist ein Tempel des heiligen Geistes, den ihr von Gott empfangen habet;“ so ist doch die Seele, die über den Leib, als ihren Unterthan, eine Art von Herrschaft ausübet, der eigentliche Wohnsitz Gottes, nach dem Ausdrucke des Apostels, der bezeuget, daß der heilige Geist in unsern Herzen durch den Glauben wohne: nämlich, wie die Seele den Leib belebet, so soll die Seele von Gott belebet werden.

Wenn ihr also Gott in euern Herzen eine würdige Bewohnung bereiten wollet: so suchet euer Herz, das Innerste euers Wesens, von allem Zunder des Hasses, der Abneigung und von allem Bösen rein zu halten.

Was nützt es doch, wenn Jemand, um den König würdig zu empfangen, am Eingange und in dem Vorzimmer allerlei Schnitzwerke ausstellte, wenn er die Wände überall mit kostbarem Tafelwerke überzöge, wenn alles Uebrige für den Blick des Kommenden rein und ausgesucht — des Königs würdig, dabei aber das Zimmer, das den König beherbergen, und seine eigentliche Ruhestätte werden sollte, mit Wust und Unreinigkeit aller Art überladen geblieben wäre, daß der König beim Eintritte vor Ekel zurückschauderte?

Es ist schön, daß ihr durch anhaltendes Gebet, durch öfteres, beinahe tägliches Fasten, durch die Ent-

haltsamkeit, die ihr eurem Wittwenstande schuldig seyd, euren Leib rein haltet: aber ihr müsset auch eure Gedanken mit der genauesten Sorgfalt bewachen, damit in der Wohnstätte, die ihr eurem Könige in eurem Gemüthe zubereitet, nichts Schändliches, nichts Ungeordnetes, das sein Aug beleidigen könnte, zu finden sey.

Das wahre Licht wohnt nicht in der Finsterniß des Hasses; der Friedensfürst kann in keiner Seele, die ohne Friede und Ruhe ist, Herberge nehmen.

Ihr wisset, daß es Weiber gebe, die allerlei wohlriechende Dinge im Munde zerkäuen, und durch die Wohlgerüche, die sich von ihnen aus verbreiten, ihren Männern angenehmer zu werden suchen. So soll das Rauchwerk des Gebetes ununterbrochen von euren Herzen zum Herrn aufsteigen; die Psalmen aus eurem Innersten, das sie in Duft auflöset, einen unaufhörlichen Wohlgeruch verbreiten.

Ihr wisset auch, daß die Töchter, wenn sie mannbar werden, sich allerlei Kästchen anschaffen, und Edelgesteine, und was sie sonst Kostbares zusammenraffen können, darin verbergen, um sich einen würdigen Brautschatz zu sammeln, indem sie wohl wissen, daß die väterlichen Güter dem männlichen Erben zufallen. Je mehr Seltenheiten sie aus dem väterlichen Hause mitbringen, desto weniger haben sie sich dann vor den Auswärtigen zu schämen. Da ihr nun schon auf der Stufe der Zuversicht stehet, und bald zu dem Hochzeitmahle des Himmels eingelassen zu werden hoffet: so müsset ihr recht viele Schätze und an einem recht sichern Orte hinterlegen, daß ihr, ohne zu erröthen, vor dem himmlischen Bräutigam erscheinen möget. Der sicherste Ort aber, wo ihr euer Vermögen hinterlegen könnet, ist der Schooß der Armen.

Da liegt das Kapital am sichersten, da könnet ihr es ohne Verlust wieder finden. Hinterleget also Vieles

für euch, damit ihr bei eurer Abreise aus der Welt einen reichen Vorrath findet, und nicht bloß den Zurückgelassenen, sondern auch euch geholfen sey.

Wenn ihr aber wenig habet, wenn ihr bei häuslicher Armuth nicht viel geben könnet: so gebet wenig, und der, welcher die zwei Heller der Wittwe den reichen Gaben der Reichen vorgezogen hat, wird eure geringen Gaben in den Schatzkasten seiner Erbarmung mit Wohlgefallen aufnehmen. Und wenn ihr (was ich nicht glaube) auch nicht wenig geben könnet, weil euch auch das Wenige fehlt: so opfert eure Thränen, eure Seufzer; leget euer Denken, euer Thun, euer Leben auf den Altar eurer Andacht, und was besser als alles Brandopfer ist, opfert euch selbst!

Fliehet die Gespräche des Irdischgesinnten, fliehet die Anblicke der fleischlichen Menschen; lasset eure Hausthüre nicht Jedermann offen stehen: bis ihr die Ursache seines Kommens inne werdet, dürfet ihr Manchem die Thüre schließen.

(Darnach führt der fromme Mann noch einige Beispiele aus der Schrift, das der Judith, der Ruth, der Mutter unsers Herrn Jesu, die arm war, und dabei viel zu leiden hatte u. s. f., an. Am Schlusse warnet er die Wittwen sehr nachdrücklich vor der Anhänglichkeit an das Geld.)

Es ist merkwürdig, daß die, welchen der Sinn des Gesichtes fehlt, mehr Schärfe und Feinheit des Gehörs haben, gerade als wenn die Kraft, die einem Werkzeuge fehlt, in den andern hinübergewandelt wäre. So giebt es Menschen, die nach besiegter Wollust dem Geize dienstbar werden, und die ganze Begierde des Menschen, von den Wollüsten abgezogen, sich in Anhäufung des Geldes konzentrirt. Bei euch aber, Geliebte! müsse mit der Liebe zur zweiten Hochzeit auch die Liebe zum Reichthum kalt werden. — Nie müsse das Geld die Stelle des Mannes in eurem Herzen ver-

treten; statt der fleischlichen Lust möge nur eine geistliche eure Weide seyn:

Das Wort Gottes,
Stetes Forschen darin,
Psalmen,
Gute Gedanken,
Erwartung des nahen Todes,
Hoffnung des andern Lebens.

Das, und was noch hieher gehört, nährt die Seele mit himmlischer Speise.

XIII.

Briefe des Lanfrancus,

Erzbischofes zu Canterbury.

XIX

An den jungen Grafen Rogerius.

An seinen Neffen.

An Abt Radulf.

Der als Lehrmeister den heiligen Anselm und andere geschickte Männer gebildet, der auf dem Stuhle zu Canterbury die Metropolitankirche daselbst, und zwei Spitäler für Arme und Kranke außer der Stadt gebaut, der bei seinen großen Geschäften die Exemplare der heiligen Schriften und vieler anderer Bücher mit eigner Hand verbessert, der, in Abwesenheit des Königs Wilhelm, das Königreich zu regieren und den Frieden zu erhalten gewußt, der das Erzbisthum zu Rouen ausgeschlossen hat, und das zu Canterbury eben so gerne ausgeschlagen hätte, wenn er es vermocht hätte, — der Mann hatte auch Muth und Verstand, zu rathen, zu lehren, zu strafen, wo sich ihm ein Anlaß darbot....

Seine Briefe liefert uns die Bibliotheca maxima Patrum im Tom. XVIII.

An den jungen Grafen Rogerius.

* Korrection mit Liebe, Freimüthigkeit, Vernunft.

Da ich von dir hören mußte, was ich nicht hören wollte, so empfand ich einen unaussprechlichen Schmerzen darüber. Es ist äußerst ungereimt, daß der Sohn des Grafen Wilhelm, dessen Klugheit, Güte und Treue gegen seinen Herrn sowohl, als gegen seine Freunde sich in allen Ländern bekannt gemacht hatte, als untreu ausgeschrieen werden, und das Brandmal eines Meineidigen oder Betrügers tragen sollte. Es wäre vielmehr für den Sohn eines solchen Mannes der schönste Beruf, seinem Vater nachzuahmen, und Andern ein Vorbild der Güte und Treue zu hinterlassen. Deßhalb bitte ich dich, liebster Sohn und Freund, daß du, wenn der böse Ruf von deiner Untreue Wahrheit ist, um Gottes und deiner Ehre willen, dich besserst, oder, wenn du unschuldig bist, die

überzeugenden Beweisgründe deiner Unschuld Jedermann vor Augen darlegest. Was aber immer an der Sache sey, so komm zu mir, und sey versichert, daß weder meine, noch des Königs Leute dir ein Hinderniß in den Weg legen werden. Der Allmächtige segne dich!

An seinen Neffen und dessen Freund, beim Eintritt in das Kloster.

* Auch in Klöstern ist die geheimste Zelle nicht außer dem Gewissen.

Weil eure Liebe, die euch noch außer dem Kloster miteinander verbunden hatte, wie ich glaube, aus Gott war, so bitte ich euch, daß ihr Gott um die Gnade anflehet, auch in eurem neuen heiligen Berufe mit heiliger Liebe, die ohne Mitwirkung des Himmels nicht bestehen kann, einander zugethan zu bleiben. Einer sey dem Andern in trüben Stunden zum Troste, Einer des Andern Vorbild zum heiligen Wandel. Beweiset gegen Jedermann die wahre Demuth des Herzens; bewahret euere Zungen von Allem, was irgend die Ehre eines Menschen schmälern kann; legt ihr ein heilsames und scharfzähmendes Gebiß ein. Erlaubt sich Jemand einen beißenden Tadel über seinen Bruder, so überzeuget ihn seines Fehlers; läßt er sich aber nicht bessern, so meidet seinen Umgang. Was Andere immer von euch sagen mögen, etwa zu eurem Lobe, daß ihr eure Aeltern, Güter und mancherlei Freuden der Erde um Gottes Willen verlassen habet, das soll euch nie außer euch herauswerfen; soll euch nur desto tiefer in euer Gewissen hineinführen. Hier werdet ihr inne werden, daß ihr in Gottes Augen Sünder seyd; hier sollet ihr unablässig um Gnade und Verzeihung flehen.

Du, mein liebster Neffe, machtest mir ein großes Herzeleid, weil du meinen ersten Auftrag, des Klosters wegen, unbefolgt gelassen hast! Aber, weil Anselm, dieser ehrwürdige Vater und Herr, dem ich wie Gott zu gehorsamen

verlange, für dich sein Fürwort einlegte, so verzeihe ich dir diesen Fehler von Herzen, und ermahne dich, nie einen zweiten dieser Art zu begehen. Denn je mehr ich einen Freund liebe, desto mehr leide ich bei den Fehltritten, die er thut.

Die Gnade des Allmächtigen sey euer Schild, und seine Huld spreche euch von allen Sünden los!

An den Abt Radulph.

* Wo der Geist der Wahrheit ist, da ist Freiheit des Geistes.

Man sagt mir, du möchtest gerne aus deinem Kloster in ein anderes gehen, seyst aber wegen deines Versprechens, an einem Orte zu bleiben, bekümmert, und fürchtest, es möchte Gott das mißfallen, was du eigentlich nur thun willst, um ihm zu gefallen. Von der Sache denke ich so, und will mich selbst, zu deiner Beruhigung, dir zum Beispiele machen: Wenn ich, Lanfranc, mit dieser Hand geschworen hätte, irgend ein Kloster nicht zu verlassen, sähe aber, daß ich in demselben mein Seelenheil nicht fördern könnte, so gienge ich aus dem Kloster, und fürchtete nicht im Geringsten, eidbrüchig zu werden. Denn wer sich Gott um Gottes wegen verbindet, wird von Gott nicht getrennet, außer es wird ein Band, das ihn an Gott hält, wider Gottes Willen gelöset. Nun aber, wer aus Liebe zu Gott, und um Gott wohlgefälliger zu werden, sich von den Kindern der Zwietracht, des Stolzes, des Mißtrauens scheidet, oder, um bestimmter zu reden, von den Kindern des Satans zu den Kindern des Friedens, der Demuth, der Zuversicht, zu Gottes Kindern übergehet, der wird von Gott nicht geschieden, weil kein Band, das ihn an Gott hält, wider Gottes Willen gelöset wird. Wer so von einem Orte in den andern übergehet, eilt der nicht von dem Stuhle des Teufels zum Wohnsitze Gottes hinüber? Wer sollte denken, daß Gott den verdammen werde, welcher zu Gott als seinem Vater, seinem Herrn, seinem

Freunde Zuflucht nimmt? In dieser Betrachtung wandert der, welcher auf diese Weise von einem Orte zum andern geht, nicht von einer Kirche zur andern, denn es sind nicht mehrere Kirchen; es ist nur Eine Kirche, ausgebreitet in der ganzen Welt; nur Ein Gott, dem wir dienen; nur Ein König, für den wir streiten.

Endlich hat Benedikt, der die Stabilität, wie man sie nennt, festgesetzt hat, doch selbst befohlen, daß man einen Mönch, der von einem Kloster in das andere übergehet, aufnehmen, und, wenn er einen guten Wandel führet, ihm das Bleiben anrathen sollte.

XIV.

Briefe des heiligen Anselm,

Erzbischofes zu Canterbury.

An die Bischöfe von Schottland.
An Alexander, König von Schottland.
An Burgundius und sein Weib.
An die Königin Mathildis.
An Muriardach, König von Irland.

Zugaben.

Mathildis an Anselm.
König Philipp an Anselm.

Anselms Briefe waren, wie sein Leben, dem Besten der englischen Kirche, der Sittenverbesserung, und der Handhabung der Gerechtigkeit ꝛc. gewidmet.

Am meisten rührte mich in seinem Lebenslaufe, daß er zur Annahme der ersten bischöflichen Stelle mußte gezwungen werden, und daß er Muth gefunden, sich wider den Krieg zu erklären, welchen der König Wilhelm II. wider seinen Bruder vorhatte.

Die Schule rühmt an ihm auch den Scharfsinn eines Gelehrten; wenigstens durfte sich Lanfranc, der sein Lehrer, sein Freund, und sein Vorgänger in der Reihe der Erzbischöfe war, sich dieses seines Nachfolgers in Wissenschaft und Tugend nicht schämen.

Nachdem er sich müde gearbeitet hatte .... ließ er sich noch in seinen letzten Zügen das Leiden und Sterben Jesu aus den Evangelien vorlesen, und es ward ihm gegeben, daß er in der Charwoche einschlief .... ohne Zweifel um seine Ostern in einem bessern Lande feiern zu können.

Opera omnia Lutet. Paris. labore D. Gerberon Monachi Congr. S. Mauri Edit. IIda 1721.

Anselm
an die Bischöfe von Schottland.

---

* Ein Selbstbekenntniß, wie schwer es sey, in großen Wirkungskreisen, auch bei dem besten Willen, Gutes zu thun.

Da sich der Geruch eurer Gottseligkeit überall ausbreitet, so faßte ich, bei der Empfindung desselben, den Entschluß, euch meine jetzigen Trüb- und Leidsale zu eröff-

nen, damit ihr, je näher ihr dem Schöpfer seyd, desto vertraulicher meine Anliegen vor sein Angesicht bringen, und durch die Seufzer eures Mitleidens seine Erbarmung für mich erflehen möget.

Als ich nach dem Tode meines Vorgängers, des Erzbischofes Lanfranc, in der Normandie Abt des Klosters Beck war, in welchem ebenderselbe vor mir die Stelle des Abtes vertreten hatte, kam ich, durch Gottes geheime Führungen, in den Angelegenheiten der Kirche, nach England. Hier haben mich der König, der Papst, und die Großen des Reiches gleich bei meiner Ankunft, nicht etwa durch einen ordentlichen Ruf, wie es der allgemeine Gebrauch erheischet hätte, sondern mit gewaltsamer Zudringlichkeit zum bischöflichen Sitze hingezogen: die Geistlichkeit und das Volk stimmte jauchzend mit ein, und es hatte das Ansehen, als wenn kein einziger dabei wäre, dem diese Nöthigung mißfiele. Als ich mich aber der Annahme dieses Amtes noch immer widersetzte, und bezeugte, daß ich auch deßhalb nicht einwilligen könnte, weil ich der Gerichtsbarkeit des Herzogs in der Normandie und des Bischofes zu Rouen ohne ihr Wissen wäre entrissen worden, und als ich noch immer hoffte, durch die rechtlichen Ansprüche des Herzogs und des Erzbischofes zu entkommen: sieh, da ward ich sogar durch den Befehl des Herzogs und Erzbischofes gezwungen, die Last des Amtes aus Gehorsam auf mich zu nehmen. So kam ich auf den Stuhl zu Canterbury; ich sagte Ja, weil ich nimmer Nein sagen durfte.

Seitdem ich nun die Inful trage, war es mein erstes Geschäft, fleißig zu erwägen, was ich Christo und seiner Kirche, Kraft meines Amtes, schuldig sey, und mein ernstlicher Vorsatz, durch Führung meines Hirtenamtes die öffentlichen Laster abzuthun, der Verwegenheit Schranken zu setzen, und Alles, was aus dem Geleise getreten war, wieder in Ordnung zu bringen.

Dadurch aber habe ich mir gerade diejenigen, die in Förderung der Sache Gottes meine Gehülfen hätten seyn

sollen, zu meinen Feinden gemacht, die mir die schrecklichsten Beweise geben, daß sie meine Feinde sind; und so ist die Sache Gottes, die durch mein Bemühen hätte gewinnen sollen, nun durch eben mein Bemühen noch tiefer in Verfall gerathen.

Ehrwürdige Väter (laßt mich immer mein seufzendes Herz in euren Schooß ausschütten!) die schwersten Leiden liegen auf mir. Auf einer Seite habe ich die Stille der heiligen Betrachtung verloren, und auf der andern sehe ich mich in großen Gefahren einer unfruchtbaren Thätigkeit verwickelt. So geschieht es (ohne Zweifel, nach dem gerechten Verhängnisse, das meine Sünden über mich zogen), daß die, welche sich freiwillig meiner Führung unterwarfen, sich derselben jetzt freiwillig entziehen, und daß ich, der ich in ihren Augen vorher so liebenswürdig war, jetzt ein Gegenstand des Abscheues und des Hasses werde.

Darum bitte ich euch, ehrwürdige Brüder, Söhne der ewigen Liebe, im Namen dessen, der seine Feinde mit seinem Blute erlöset hat, bittet für mich, daß Gott uns Allen den Frieden gebe, meine Feinde wieder mit mir versöhne, und uns Alle nach seinem heiligen Willen leben lasse!

Nebenbei muß ich euch, meine lieben Brüder, ob ihr gleich die rechte Gesinnung habet, und auch darnach handelt, dennoch, von meiner Hirtenpflicht gedrungen, ermahnen, daß ihr mit männlicherem Ernste und wachsamerem Eifer, als bisher geschah, daran arbeiten möget, das Wort Gottes zu verkünden, was etwa in euren Provinzen gegen die Kirchenordnung anstößt, mit allem Nachdrucke zu verbessern, und, so weit euer Vermögen reicht, Alles nach dem klaren Willen Gottes einzurichten.

Sollte sich aber bei den Weihungen der Bischöfe, oder in andern Kirchengeschäften ein Streit erregen, der die Sache der heiligen Religion betrifft, und den ihr selbst nach Weisung der Canonen nicht beilegen könnet, so be-

richtet es mir, damit ich euch mit Rath und Trost zu Hülfe komme, und damit ihr nicht durch strafbaren Eigensinn die Gebote Gottes übertretet, und seinem Gerichte heimfallet.

Nochmal, liebste Brüder, bitte ich euch: bittet für uns; reißet uns mit dem starken Arm eurer Gebete aus dem Gedränge, und lasset nicht nach, bei der Barmherzigkeit Gottes anzuklopfen, bis uns geholfen seyn wird!

Der Herr, der das Licht aus der Finsterniß hervorscheinen hieß, gieße das Licht seiner Weisheit in eure Herzen, damit ihr erkennet, was Er wolle, und auch in der That vollbringet, was ihr als seinen Willen erkennet!

Anselm
an
Alexander, König von Schottland.

---

* Ein Glückwunsch beim Antritt der Regierung, aber ein solcher, der dem Christen und Bischofe Ehre, und dem Menschen und Bürger keine Schande macht.

Wir danken Gott, und ich und die ganze Kirche Christi zu Canterbury freuen uns, daß Gott dich nach dem Tode deines Bruders, auf den väterlichen Thron, dessen Erbe du bist, erhoben, und vor Allem, daß er dich mit Gesinnungen und Sitten geschmücket hat, die des Thrones werth sind!

Für deinen Bruder, der sich durch einen heiligen Wandel einen sanften Uebergang aus diesem Leben angebahnet, und durch Gottes Erbarmung gefunden hat, für ihn, der uns lieb hatte, und von uns zärtlich wieder geliebet ward, beten wir, nach deinem Wunsche, und werden beten, daß Gott seine Seele die ewige Seligkeit und Herrlichkeit in der Gesellschaft aller Auserwählten genießen lassen möge.

Da du aber für dich selbst meinen Rath zu wissen verlangst, und wie ich gewiß weiß, ihn auch achten wirst, so muß ich zuerst Gott bitten, daß er dich mit dem Lichte seines heiligen Geistes leiten, und in allen deinen Handlungen dein eigner Rathgeber seyn wolle, damit du, unter seiner Führung, würdig werdest, nach diesem Leben dich in das himmlische Königreich übersetzt zu sehen.

Was hernach meinen Rath betrifft, so kann er kein anderer als dieser seyn: „Daß du die Furcht Gottes, und die guten gottseligen Gesinnungen, davon deine früheste Jugend so schöne Proben gegeben hat, durch die Beihülfe Gottes, der dir diesen guten Sinn in das Herz gelegt hat, auch jetzt als König behaupten, und überall an den Tag legen sollest. Denn nur alsdann kann das Regiment der Könige gut und segensvoll seyn, wenn sie selbst nach dem Willen Gottes leben, und ihm, unter seinem Regiment, in heiliger Furcht dienen; nur alsdann werden die Könige über Andere gut regieren, wenn sie zuerst über sich selbst regieren, wenn sie sich nicht sklavisch den Lastern unterwerfen, sondern alle Reize derselben mit standhaftem Muthe überwinden. Die Standhaftigkeit des guten Mannes, und die Tapferkeit des großen Königs müssen sich in Einer Person vereinigen. So haben mehrere Könige, wie zum Beispiele David, heilig gelebet, und zugleich ihr Volk mit aller Milde, und wo es die Noth erforderte, mit gerechter Strenge regieret. So mußt du regieren, daß dich die Guten lieben und die Bösen fürchten. Und, damit es dir nie zu schwer werde, Gottes Wohlgefallen durch gute Gesinnungen zu behaupten, darfst du nur die Belohnungen, die den Gerechten, und die Bestrafungen, die den Gottlosen nach diesem Leben hinterlegt sind, mit festem Blicke in das Auge fassen. (Ein solcher fester Blick verschafft dir ein Uebergewicht wider alles Reizende, in das sich das Böse kleiden kann.)

Der heilige, allmächtige Gott lasse dich und alle deine Handlungen von keiner andern als seiner eignen Leitung abhängig werden!

Unsere Brüder, die wir nach dem Willen deines Bruders, der, wie wir hoffen, von der Arbeit dieses Lebens zur Ruhe des andern übergegangen seyn wird, nach Schottland geschickt haben, empfehlen wir deiner Güte nicht, weil wir wissen, daß dein guter Wille alle Empfehlung überflüssig macht.

Anselm

an Burgundius und sein Weib.

---

* Ein ernstes Wort über Tod und Gericht, Ewigkeit und Seligkeit.

Euer Bote wird euch meine Lage besser erzählen, als ich beschreiben können.

Ich weiß aber keinen Auftrag, den ich euch so gerne machen möchte, als diesen: Sorget für euch selbst! Der Herr hat euch die größte Bürde abgenommen, hat euch alle Anlässe, diese Welt zu lieben abgeschnitten, hat euch die bequemste Gelegenheit verschaffet, auf euer Heil bedacht zu seyn.

So stellet euch denn täglich euer nahes Ende vor Augen. Fraget euch selbst, wessen wird das seyn, was wir zurücklassen werden, und was wird es uns nützen können? Erwäget es recht, wo ihr hingehen, was ihr mit euch nehmen, und was ihr dort, als vorausgeschickt von euch, antreffen werdet! Gewiß, ihr werdet dorthin nichts mitnehmen, und dort nichts finden, als eure Thaten und Gesinnungen, sie seyen gut oder böse. Sehet also zu, was ihr dorthin vorausgeschickt habet. Ist es mehr Gutes als Böses, so möget ihr froh seyn. Wäre es aber mehr Böses als Gutes, das ich nicht glaube, so hättet ihr Ursache zu fürchten, zumal bei denen, die selig werden wollen, das Böse vom Guten wenigstens überwogen (oder besser, an die Stelle des Bösen das Gute getreten und die Seele ihrer Seelen geworden) seyn soll.

Das sey also euer Denken, das euer Streben bei Tag und Nacht, das euer geheimes und öffentliches Thun, das der Inhalt eurer Unterredungen: „Lieber Freund, „liebe Freundin! was thun wir? was zögern wir? der „letzte Tag unsers Hierseyns ist nahe. Wie wollen wir „den Forderungen der Heiligkeit, unserer Sünden wegen, „ein Genüge thun? Laßt uns Alle die Anstalten und „Vorbereitungen machen, als wenn wir den Tag, der „uns in die Ewigkeit rufen wird, schon in der Nähe wie „mit Augen sähen. Laßt uns unser Inneres und Aeuße„res so einrichten, daß wir getrost dem Richter entgegen „gehen können; denn wir werden ärnten, was wir in „diesem Leben gesäet haben, Gutes oder Böses. Gott „hat uns in diesem Leben zusammengefüget: laßt uns „jetzt dafür sorgen, daß wir fähig werden, im ewigen Le„ben wieder zusammen zu kommen, und da unsere Kin„der, die der Herr schon zum voraus zu sich geholet hat, „wieder zu sehen."

Das sey das Ziel eurer Kämpfe, eurer Sorgen, eurer Seufzer. . . . .

Was euch der Bote in meinem Namen sagen wird, daß ihr zu mir nicht kommen dürfet, bis euch meine Handschrift und mein Siegel rufet, das mußt du, lieber Herr und Bruder, mein theuerster Burgundius, gut aufnehmen, wenn du mich anders lieb hast.

Der allmächtige Gott regiere eure Herzen, und leite sie zur ewigen Freude! Amen.

Anselm

an Muriarbach, König von Irland.

---

* In diesem Briefe sind zwei Geschichtszüge enthalten, die das sittliche Verderben der damaligen Zeit im Reiche, und den Verfall der Kirchenordnung in der Kirche Schottlands malen.

Anfelm fand es als Bischof, wie es jeder Vernünftige auch finden wird, widersinnig, daß Kirchenaufseher ohne Kirche, Hirten ohne Heerde umher irren . . . . so wie er als Mensch und Christ es den Gesetzen der Vernunft und des Evangeliums zuwider fand, daß Männer — ihre Weiber vertauschen. Bischöfe! das macht euch groß im Auge der Nachwelt, wenn ihr die Sünden der Großen wie der Kleinen, und die Sünden eurer Standesgenossen wie die der Andern strafet! Und auch das macht euch groß, daß ihr nicht kriechet vor den Großen. Wer sich wegwirft, hat (die gemeinsame Menschheit ausgenommen) nicht viel wegzuwerfen. Anselm warf sich nicht weg.

Indem so Vieles, das der königlichen Würde Ehre macht, von Ihnen überall verkündet wird, so kann es uns nie an Ursache fehlen, uns zu freuen, und Gott, von dem alles Gute kommt, zu danken.

Dabei haben wir die volle Zuversicht, daß derjenige, dessen Huld Ihnen das Vermögen gab, das Gute zu thun, das Sie wirklich thun, Ihnen auch den Sinn geben werde, über dem, was Sie gethan haben, dasjenige noch zu vollbringen, was Sie, seinem Willen gemäß zu seyn, erkennen werden.

Deßhalb bitte ich Sie, ehrwürdiger und in Gott liebster Sohn, daß Sie in Ihrem Reiche Alles, was nach der Richtschnur der christlichen Religion zu verbessern seyn wird, nach dem Maße Ihrer Erkenntniß mit allem Nachdrucke und Eifer zu verbessern trachten. Denn dazu hat Sie Gott auf den königlichen Thron erhoben, daß Sie Ihre Völker mit dem Scepter der Gerechtigkeit regieren, und Alles, was der Gerechtigkeit zuwider läuft, mit der Zuchtruthe des Gesetzes strafen und aus dem Reiche bannen sollten.

Was am meisten das Volk, das Ihrer Regierung anvertrauet ist, entehret, und zuerst abgethan werden muß, weil es der Ordnung und dem Geiste des Christenthums geradezu widerstreitet, ist dieses, daß die Männer ihre

Weiber für andere Weiber frei und öffentlich austauschen, gerade so, wie man ein Pferd um ein anderes, eine Waare um eine andere austauschet, oder daß sie ihre Weiber nach Eingebung ihrer Lust und wider alle Vernunft verlassen. Wie böse dieses sey, weiß Jeder, der das heilige Gesetz der Christen kennt.

Wenn Sie also die Aussprüche der heiligen Schriften, die diesen schändlichen Weiberhandel verbieten, nicht selbst nachlesen können, so gebieten Sie den Bischöfen und den Geistlichen Ihres Reiches, daß sie Ihnen die genannten Schriftstellen aufweisen und vorlesen sollen, damit sie daraus einsehen lernen, wie groß die Pflicht sey, dieses Uebel auszuwurzeln.

Man sagt ferner, daß die Bischöfe in Ihrem Reiche ernennet und aufgestellet werden, ohne daß man ihnen einen bestimmten Sprengel anweiset, auch daß ein einziger Bischof einen andern Bischof, wie einen jeden Priester weihe. Dieses streitet wider alle Kirchenordnung, indem, laut dieser, solche Bischöfe sammt denen, die sie geweihet haben, ihres bischöflichen Amtes entsetzet seyn sollen.

Einmal ein Bischof ohne Volk, ein Aufseher ohne Heerde, über die er Aufsicht hätte, kann nicht wohl aufgestellt werden, so wenig im ökonomischen Fache ein Hirt aufgestellt wird, wenn keine Heerde da ist, die er weiden kann. Die Ehre des Amtes leidet auch gar sehr, wenn der erwählte Bischof ohne Heerde umherirret, und nicht weiß, was für ein Volk er als Bischof leiten solle.

Warum aber wenigstens drei Bischöfe bei der Weihung eines Bischofes zugegen seyn sollen, ist neben vielen andern Gründen, deren Anführung die Grenze eines kurzen Briefes überschreitet, dieser: daß der Glaube, die Lebensweise und die Sorgfalt dessen, der über Andere wachen sollte, durch gültige und gesetzmäßige Zeugen in den Augen des Volkes erwiesen, und außer allen Zweifel gesetzt werden soll.

Ich bitte, ermahne, und beschwöre also Ihre Güte, daß Sie nichts unversucht lassen wollen, diese zwei grossen Uebel in Ihrem Reiche von Grunde aus zu heilen. Dadurch wird die Belohnung, die Ihnen bei Gott für andere edle Handlungen schon hinterlegt ist, durch neue vermehret werden.

Das ist also mein einziger Wunsch, daß Sie Alles, was Sie an sich oder Ihren Unterthanen dem klaren Willen Gottes entgegengesetzt finden werden, zu verbessern streben, damit Sie, bei dem Ausgange aus diesem irdischen Reiche, offenen Eingang in das Himmlische finden mögen. Amen.

Unser Bruder Cornelius, den Sie gerne bei sich hätten, ist mit Verpflegung seines alten Vaters so beschäftiget, daß er ihn, ohne dessen Leben einer Gefahr auszusetzen, weder verlassen, noch mit sich nehmen kann.

Anselm an Mathildis.

* Die Königin bat den Erzbischof um ein Zeugniß für einen Menschen, den er nicht kannte. Anselm ist Mann genug, auch einer Königin abzuschlagen, was er, nach Wahrheit und Gewissen, nicht wohl thun durfte.

Der Ueberbringer dieses Briefes wies mir Ihr Siegel und das Schreiben, worin Sie den Wunsch äußern, daß ich das Brandmal seiner öffentlichen Ehre mit meinem schriftlichen Zeugnisse auslöschen, und ihm durch meine Fürbitte bei dem Könige wieder verschaffen möchte, was er auf dessen Befehl verloren hatte.

So theuer nun mir Ihr Wille seyn muß und auch ist, so bin ich doch von Ihrer Güte überzeugt, daß Sie nichts anders von mir begehren wollen, als was sich mit meiner Pflicht vereinigen läßt.

Sie werden auch, ohne meine Erinnerung, einsehen, daß ich nichts bezeugen kann, was ich weder gesehen noch

gehört habe, und daß ich für einen Menschen, dessen Sitte und Wandel mir durchaus unbekannt ist, nicht wohl eine Fürbitte einlegen kann, daß ihm das wieder gegeben werde, was er auf Befehl des Königs verloren hat.

Ich bitte also, halten Sie es mir nach der Güte und dem Edelsinne Ihres Charakters zu Gutem, daß ich ein Bedenken trage, das zu thun, was ich glaube nicht thun zu dürfen!

Der allmächtige Gott behalte Sie stets in seinem Schutze, und segne und leite Sie! Amen.

Zugabe.

Mathildis an Anselm.

* Mathildis — ein so bekannter Name, daß die bloße Neugierde einen Brief auch von dieser Mathildis gerne lesen wird. Sie suchte den Erzbischof Anselm von dem überspannten Fasten abzubringen. Ihre Gründe sind sehr eindringend, und machen ihrem Kopfe und Herzen Ehre.

Selbst das Latein des Briefes ist schöner, als man es von ihrem Jahrhunderte erwarten sollte. Auch verräth der Brief viele Belesenheit in den heiligen Schriften, was man an den Damen zu bewundern nicht immer Gelegenheit hat — so wenig als an uns Männern. Doch kannte Hieronymus eine Eustochium, Chrysostomus eine Olympias, und ich dächte, wenn es mehrere Chrysostomusse unter den Bischöfen und Predigern gäbe, so würde es auch mehrere Olympiassen geben.

Dem ehrwürdigen Herrn und Vater Anselm, dem Erzbischofe auf dem ersten Stuhle, dem Primas von Irland und allen nordischen Inseln, die Orchaden genannt werden, wünscht Mathildis, aus Gottes Gnade Königin der Engländer, seine geringste Magd, daß er nach glücklich

vollbrachtem Lebenslaufe zum Ziele komme, welches da ist Christus. *)

Daß dir das tägliche Fasten schon zur Natur geworden sey, weiß auch ich, so wie es Alle wissen. Was ich aber noch mehr bewundern muß, ist dieses, was mir mehrere fromme Männer erzählet haben, daß du nämlich, nach anhaltendem Fasten, auf den Rath eines jeden Dieners, auch dann, wann es das Bedürfniß der Natur nicht sonderlich fordert, Speise zu dir nehmest. Ich weiß wohl, du beweisest auch hierin so viel Frugalität, daß du mehr der Natur Gewalt anzuthun, und das Recht derselben zu kränken, als dem Gesetze der Mäßigkeit zu nahe zu treten scheinest. Ich kann mich aber doch, mit vielen Andern, der Furcht nicht erwehren, daß daraus nicht etwa nachtheilige Folgen entstehen möchten für die Gesundheit eines Mannes, dem ich als meinem Vater so vielen Dank für so viele empfangene Wohlthaten schuldig bin, der als ein tapferer Kämpfer Gottes und Besieger der menschlichen Natur, durch seinen unbezwungenen Muth den Frieden des Reichs und die Ehre des Priesterstandes befestiget und vertheidiget hat, der ein so treuer und weiser Ausspender der Schätze Gottes ist, der mich durch seine Gebete zum Ehestande eingesegnet, durch seine Salbung zur Königin in diesem irdischen Reiche eingeweihet hat, und durch seine Fürbitte zur Krone des Himmels, wie ich es der Gnade Gottes zutraue, fördern wird; ich fürchte, es möchten in deinem Hause die Fenster, die Sinne meine ich, besonders das Aug' und das Ohr, zu frühe geschlossen werden; ich fürchte, es möchte die Stimme, die uns in den Angelegenheiten des Geistes so oft erbauet hat, zu früh heiser werden; ich fürchte, es möchte die Sprache, die uns das liebliche Wort Gottes in einem ruhigen und sanften Vortrage verkündet hat, so stille und schwächlich werden, daß die Fernestehenden keinen Laut mehr verstünden, und leer nach Hause gehen müßten.

Ich bitte dich also, guter heiliger Vater, schwäche doch deine Kräfte nicht so durch unzeitiges Fasten, daß

---

*) Damals waren diese Eingänge — Sitte im Lande.

du das Predigtamt aufgeben müßtest. Denn, wie Tullius im Buche vom hohen Alter sagt, das Amt eines Redners fordert nicht nur Verstand, auch Brust, und gesunden, festen Körperbau.

Wozu sollte wohl ein so edler, berühmter Mann, und mit ihm eine solche Belesenheit in den Jahrbüchern der Vergangenheit, eine solche geübte Voraussicht der Zukunft, so viele Künste und Wissenschaften, so mancherlei Erfindungen, und eine so ausgebreitete Einsicht in menschlichen und göttlichen Dingen, und dabei so viel Einfalt und Bescheidenheit, für die Welt, so eilig und vor der Zeit verloren gehen? Erwäge die vielen Talente, die dir dein reicher Herr gegeben; überlege, was er dir anvertrauet hat, und was er von dir fordern werde. Wende doch das empfangene Gut zum gemeinen Besten an; denn so angewandt, glänzt es nur schöner hervor, und kommt, mit reichem Gewinnste vermehrt, in die Hand des Herrn zurück. Raube dir nicht selbst die Kraft: wie die Seele Geistesspeise und Geistestrank nöthig hat, so der Leib leibliche Nahrungsmittel. Iß also und trink, weil du, nach dem Winke Gottes, noch einen großen Theil von dem Lebenswege zu hinterlegen, noch eine große Aussaat zu machen, noch eine große Aernte einzuschneiden, und in jene Scheune zu überbringen hast, welcher sich kein Dieb nahen kann. Ach! du siehest doch selbst, wie übergroß die Aernte, und wie klein die Zahl der Arbeiter sey. Du giengst in die Arbeiten vieler Vorgänger ein, um die Früchte von vielen Aussaaten einzuärnten. Vergiß nicht, daß du die Stelle des Apostels und Evangelisten Johannes zu vertreten hast! Dieser Liebling des Herrn mußte ihn überleben, damit Maria, die jungfräuliche Mutter, an Johannes, dieser jungfräulichen Seele, einen pflegenden Freund, einen würdigen Stellvertreter ihres Sohnes bekäme. Nun hast auch du die Pflicht auf dich genommen, ein Pfleger unserer Mutter, der Kirche, zu seyn. Ohne deine rettende Hand fielen täglich unzählige Brüder und Schwestern Christi, die er mit seinem Blute erkauft, und dir empfohlen hat, in drohende Gefahr. So weide denn die

Heerde eines so großen Herrn, die er dir auf die Seele gelegt hat, damit sie nicht, ohne Weide gelassen, auf dürren Wegen verschmachte.

Laß den heiligen Martin, diesen großen Mann, dein Vorbild seyn, der im Anblicke der ewigen Ruhe, die für ihn schon zubereitet war, dennoch die Arbeit und Plage für sein Volk vorgezogen hat.

Ich weiß wohl, daß dich viele Beispiele und Zeugnisse der Schrift zum Fasten einladen, und in dem Vorsatze zu fasten noch mehr bestärken, besonders, wenn es dir, bei stätem Schriftlesen, zu Sinne kommt, daß, nach vorangegangenem Fasten, den Elias ein Rabe, den Elisäus eine Wittwe, den Daniel ein Engel durch Habakuk, gespeiset; wie Moses, durch (Gebet und) Fasten, sich tüchtig gemacht, die Gesetztafeln, mit Gottes Finger geschrieben, zu empfangen, und nachdem dieselben zerbrochen waren, wieder neue zu erhalten.

Selbst die Beispiele der Heiden treiben dich zur Frugalität in Speise und Trank. Denn es ist weltkündig, daß Pythagoras, Sokrates, Antisthenes und viele andere Philosophen, der Nachwelt schöne Beispiele der Mäßigkeit hinterlassen haben.

Was das Gnadengesetz betrifft, so hat zwar Jesus Christus selbst das Fasten durch sein Beispiel eingeweihet, aber auch das Essen, indem er zum Hochzeitmahle gieng, wo er Wasser in Wein verwandelt; indem er bei Simon zu Tische saß, wo er von Maria sieben Teufel ausgetrieben, und sie zuerst mit geistlicher Speise erquicket; indem er sich bei Zachäus zu Gast laden ließ, den er zuvor von dem Dienste der Erde zum Dienste des Himmels berufen hatte.

Lieber Vater, folge du dem Rathe, den Paulus seinem Timotheus wegen der Magenschwäche gab: Trinke jetzt kein Wasser, sondern ein wenig Wein! Weil es heißt, jetzt, so erhellt es, daß Timotheus vorher

nur Wasser getrunken hat. Nun sieh! ein Apostel bringt seinen Schüler von dem vorgefaßten Entschlusse des Fastens ab, und beredet ihn zum Weintrinken!

Folge du dem Gregorius nach, der seinen schwachen, schlappen Magen mit Speise und Trank erquickte, und dadurch Kräfte gewann, dem Predigtamte unablässig obzuliegen; thue also nach seinem Beispiele, damit du zu dem kommest, zu dem er gekommen ist, zu Jesus Christus, der Brunnquelle des Lebens, dem Könige der Herrlichkeit, bei dem er (Gregorius) seine Freude gefunden hat, wirklich noch findet, und ewig finden wird.

Lebe wohl, frommer Mann, und versage mir, deiner treuen Magd, die dich von Herzen lieb hat, deine Fürbitte nicht, und lies den Inhalt dieses Briefes, den keine Kunst ersann, sondern die treueste, kunstloseste Liebe schrieb — höre meine Bitte, und erhöre sie!

Philipp, König in Frankreich,
an
Anselm.

---

* Schön ist das Mit-leiden der Großen mit der leidenden Unschuld. Menschlichkeit glänzt nirgends lieblicher als im Diademe derer, die Gott gesetzt hat, über ihres Gleichen zu herrschen.

Da ich gehört habe, daß Sie, ehrwürdiger Hirt, ungerechte Unterdrückung leiden, so wollte ich es Ihnen nicht verschweigen, daß ich mit Ihnen leide! Hätte meine Macht Ihre Unterdrückung hindern können, so hätte ich gewiß Alles daran gewandt.

Uebrigens, da Sie jetzt als ein Vertriebener an einem Orte wohnen, der Ihrer Gesundheit schädlich werden

kann, so bitte ich Sie, daß Sie sich würdigen möchten, Frankreich mit Ihrer Ankunft zu erfreuen. Da werden Sie Proben meiner Zuneigung erfahren, und Ihre Gesundheit stärken können.

Leben Sie wohl!

XV.

Briefe des Bischofes Ivo.

An Reginald.

An Robert.

Eine Beilage über das Wallfahrten, aus demselben Zeitalter.

Trithemius giebt diesem berühmten Manne das Lob, daß er in divinis Scripturis exercitatus, et Canonum, sanctorum Patrum ac generalium Conciliorum candidissimus interpres nec minus sanctitate quam scientia reverendus, sey.

Seine Briefe, davon in Paris MDCX. ex officina nivelliana die zweite Ausgabe erschienen ist, enthalten mancherlei Data, die dieses Lob begründen. Besonders zog mich an seine uneigennützige Freimüthigkeit gegen Höhere oder seines Gleichen, und sein edles Nichtsseyn vor Geringern. Er kannte auch die Falten des menschlichen Herzens, und die Gefahren, denen der gute Wille ohne Licht ausgesetzt ist.

Ivo an Reginald.

* Ein Mannes Wort, voll Kraft und Freimüthigkeit.

Seinem Reginald wünscht Bischof Ivo die Gabe, seine Heerde so zu weiden, daß er einst dem ewigen Richter froh darüber Rechenschaft geben könne.

Da uns Priestern die Aufsicht über die Heerde unsers Herrn dazu anvertrauet ward, daß wir die Schafe unsers Sprengels auf den Auen des Lebens weiden: so dürfen wir ein irrendes Schaf nicht mit einer so unerbittlichen Strenge von der Gemeinschaft mit der übrigen Heerde ausschließen, daß ihm kein anderer Ausweg mehr offen bleibt, als sich dem Wolfe in den Rachen zu werfen.

Vielmehr fordert das Hirtenamt von uns, daß wir dem irregegangenen Schafe auf allen Wegen nacheilen, und uns durch stechende Dorngehäge und wilde Gesträuche durchdrängen, um nur die Heerde wieder vollzählig zu machen, denn das Heil der Seele ist doch einer blutigen Schulter und eines wunden Fußes wohl werth.

Dieser Eingang soll mir den Weg bahnen zu einer Fürbitte, die ich für Mathildis, die in deinem Kirchsprengel wohnet, thun soll, und nach der Vorstellung unsers lieben Gaufrieds, ihres Verwandten, gerne thue.

So siehe denn mit dem Auge der Erbarmung und der schonenden Klugheit auf ihre Fehler und Sünden; laß verbissene Abneigung und geheime Bitterkeit keine Stimme bei deinem Verhalten gegen sie behaupten, und verwirf die Seele nicht, die Licht und Rath suchet, wie sie ihr Leben einrichten soll. Folge dem Beispiele des ersten Hirten nach, der die weinende Sünderin aufnahm, heile ihre Wunden, und führe sie auf den Weg der Tugend und des Heiles zurück!

Da das Leben Jesu Christi unser Gesetzbuch ist, so werden wir nur alsdann auf dem Wege, der zum Heile führt, wandeln, wenn wir thun, was er gethan, und sorgsam meiden, was er verabscheuet hat.

Ich würde gerne noch mehr schreiben, aber ich fürchte, dir mit Vielschreiben lästig zu werden, zumal da du von selbst die Sache im rechten Lichte sehen wirst.

Ivo's weise Räthe
an
Robert, einen Neugebesserten.

Ivo, der Knecht der Kirche zu Chartres, wünscht seinem, in Christo lieben Bruder Robert, daß er an Loth's Weib sich erinnere (d. i. nicht mehr umsehe).

Ehre den barmherzigen, weisen Gott, der dein Herz, von Eitelkeit aufgeblähet, mit spitzigen Pfeilen verwundet, und es so nieder und demüthig gemacht hat, daß du nichts anders verlangest, als vorher zu den Felsen der Berge deine Zuflucht zu nehmen, und dich in ihren Klüften vor dem Sonnenfeuer zu verbergen, und dann den Pfad des Heils kennen zu lernen.

Da du nun wirklich Freude hast an der Schönheit des Hauses Gottes, da du dich schon aus dem Thale

der

der Thränen weggemacht hast, da du den Stufengesang zu singen schon angefangen hast, so ist dir nichts mehr übrig, als daß du mit dem Apostel Alles vergessest, was hinter dir ist, dich nur immer vorwärts streckest nach dem, was vor dir liegt, und so von Tugend zu Tugend aufsteigest, bis du zum Hause Gottes selbst gelangest. Da magst du deinen Geliebten, wenn er sich zu entfernen scheint, sehnend nachweinen, und ihn, wenn er sich dir wieder naht, mit den Armen der heiligen Liebe umfangen. Was du aber jetzt in dieser deiner Gemüthsstellung für eine Lebensweise erwählen, was du für einen bestimmten Pfad betreten sollest, um am leichtesten und sichersten vor Gott zu wandeln, darüber hast du mich nicht gefragt, und darüber kann ich dir auch keinen Aufschluß geben, wenn du mich nicht in dein Herz sehen lässest, und die geheimsten Funken deiner Neigungen offenbarest, und vor meinen Augen die Stätte aufreißest, an der sich der alte Mensch noch fest anklammert, um dem neuen die Herrschaft streitig zu machen. Du magst dieß nun thun oder nicht, so will ich doch für dich, liebster Bruder, den Herrn bitten, daß er den Tempel, den er in deinem Herzen zu bauen angefangen hat, sich selbst ausbauen wolle; dir aber will ich das einzige Ermahnungswort in die Seele legen, daß du jene Lebensweise erwählen mögest, die dich im Geleise der Demuth erhält unter der Aufsicht eines weisen Mannes, dem du willig gehorsamest, und die dich die goldne Mittelstraße der Lebensweisheit durch Ansicht fremder Beispiele und durch eigne Erfahrung am sichersten finden läßt. Denn das ist jetzt deine ganze Pflicht: Steige vom Untersten zum Höchsten auf, nicht vom Höchsten zum Untersten ab!

Du sahst und hörtest, daß einige deiner Zeitgenossen diesen traurigen Rückgang genommen haben. Laß dir die Schmach, die mit dieser Umkehr verknüpft ist, zur Lehre und Warnung seyn! Bleibe zuerst eine Weile im Neste, und laß dir die Federn wachsen, ehe du den Flug in die Höhe versuchest. Wenn dir hernach die Federn gewachsen sind, dann magst du dich in die höhere Gegend der

Kontemplation erschwingen, oder in die tiefere Sphäre des thätigen Lebens niederlassen.

Lebe wohl!

Heribert an den Grafen von Anjou,

der

ein Gelübde gethan hatte, nach St. Jakob zu wallfahrten.

——— Ich gebe zu, die Absicht sey gut. Wenn man aber die Aufsicht über Andere übernommen hat, so kann man diese seine Pflicht nur wegen einer höhern dringenderen Pflicht unerfüllt lassen. Unter die Talente, welche der Hausvater seinen Dienern austheilet, rechnet kein Lehrer das Talent, die Welt zu durchreisen.

Der heilige Hilarion, der unweit Jerusalem wohnte, gieng nur einmal dahin, damit er diese heiligen Oerter nicht zu verachten scheinen möchte.

Du wirst mir vielleicht sagen: Ich habe ein Gelübde gethan, und werde strafwürdig, wenn ich es nicht erfülle.

Allein betrachte, daß du es selbst bist, der dich zum Gelübde verbunden, und daß es Gott ist, der dir die Regierung deines Staates anvertrauet hat.

Sieh zu, ob der Vortheil, den du aus dieser Wallfahrt ziehst, den Schaden, den deine Abwesenheit verursacht, ersetze!

Bleib also in deinem Palaste, widme dich dem Wohl deiner Unterthanen, handhabe die Gerechtigkeit, schütze die Armen und die Kirchen!....

XVI.

Briefe des heiligen Bernard. 1153

An Ludwig, König von Frankreich.
An den Grafen Theobald.
An den Kardinal Hugo.
An Eugen III.
An den Magister Ulgerius.
An den Bischof Ardutius.
An die fränkische und bayerische Geistlichkeit.
An den Erzbischof von Mainz.
An den Abt Odon.
An den Abt Lelbert.
An Ordensleute.
An den Kanonikus Falco.
An seinen Freund Arnold.

Das wohlwollende Herz des Guten fühlte das Verderben seiner Zeit desto tiefer, je mehr er in sich und in Andern auf die Reinigkeit des christlichen Sinnes und Wandels gedrungen hatte. Dieß Gefühl in den Menschen, sowohl des Bösen, das in den Menschen die Herrschaft hatte, als des Guten, das die Herrschaft hätte haben sollen, gab ihm in einer Predigt über die Bekehrung des Saulus ein fürchterliches Wort auf die Zunge: Conjurasse videtur contra te (o Deus) universitas populi christiani a minimo usque ad maximum: Es ist, als wenn sich das ganze Christenvolk, vom Kleinsten bis zum Größten, wider dich und dein heiliges Gesetz verschworen hätte. Dieses Gefühl belebte seinen Eifer, gegen den Strom des öffentlichen Verderbens anzugehen durch Thaten, Institute, Beispiele, Gebete, Reisen, Predigten, Schriften. Dieses nämliche Gefühl spricht auch aus seinen Briefen. Und dieses Gefühl war es eigentlich, was ihn auch zu außerordentlichen Unternehmungen spornte, was ihn über sein Jahrhundert hob, und zu dem großen Manne machte, der er war.

Und dieses hohe Gefühl ist es auch, das meinen Blick weggewendet von mancherlei Begebenheiten seiner Zeit, besonders jenen der Kreuzzüge, in denen ich unsern edlen Streiter unverwickelt gewünscht hätte. Doch wie leicht ist dieser Wunsch im neunzehnten Jahrhunderte, und wie schwer ist es für jeden Kämpfer seiner Zeit, sich in keine Begebenheit des Tags verwickeln zu lassen: die jetzt als Morgenroth den Tag weissagt, mag und wird vielleicht in wenigen Jahren als Bote der Nacht erscheinen.

O ihr Zeitgenossen! laßt uns nüchtern, nüchtern werden im Urtheilen und im Handeln.

Fragmente aus Bernard's Briefen hab' ich auch in der Predigt, die in dem Stifte zu Kaisersheim gehalten, und nachher in den Predigten bei vermischten Anlässen eingerückt ward, übersetzt. — Der schönste Charakterzug in Bernard, seine Liebe zu Christus, ist in den Christenreden an's Christenvolk, nach dem Vermögen des Verfassers, gemalt.

Denis hat in seinen Denkmalen der christlichen Glaubens- und Sittenlehre Bernard's lesenswerthe Abhandlung von der Pflicht, Gott zu lieben, drucken lassen.

Meine Ausgabe führt den Titel: Sancti P. Bernardi Operum Tomi VI. studio Jacobi Merlonis Horstii, Lugduni, sumtibus Societatis anno MDCXXIX.

Bernard
an
Ludwig, König von Frankreich.

---

* Ein Muster der christlichen Freimüthigkeit, die auch zu Königen spricht: Das ist Unrecht, wenn sie Unrecht thun. Und daß du, Priester des Friedens, dem König das Blutvergießen mißräthst, das gefällt mir an dir gar sehr. Und wehe den Fürsten, deren Politik Krieg, und deren liebster Rath ein Kriegs-Rath ist.

Gott weiß es, wie sehr ich Sie von der Zeit an, wo ich Sie kennen lernte, geliebet, und Ihre Ehre zu fördern gesucht habe!

Sie wissen es selbst, welche Mühe und Sorge ich, in Gesellschaft Ihrer übrigen treuen Freunde, das ganze vorige Jahr daran gewandt habe, um Sie zur Liebe des Friedens zu bewegen. Aber jetzt muß ich fürchten, daß alle meine Arbeit an Ihrem Herzen fruchtlos gewesen sey.

Denn nun ist es offenbar, daß Sie den guten und weisen Rath, den Sie sich geben ließen, nur zu schnell, und ohne fernere Ueberlegung wieder verlassen haben, und — ich weiß nicht, von welchem Satan berathen, eilig darauf losgehen, zu dem Bösen, das sie ehemals gethan, und nachher nicht ohne Ursache bereuet hatten, wieder ein neues Maß von Sünden hinzuzusetzen.

Oder, von wem anders, als von dem Satan konnte ein solcher böser Rath herkommen, der nichts anders zu bewirken im Stande ist, als daß Brand auf Brand, Todtschlag auf Todtschlag gehäufet werde, und das

bange Flehen der Armen, die Seufzer der Gefangenen und das Blut der Ermordeten wieder zu dem Vater der Waisen, und dem Richter der Wittwen wider Sie aufschreie?

Wahrhaftig, solche Blutopfer sind die rechten Opfer für jenen alten Feind unsers Geschlechtes: denn er ist ja der Mörder vom Anfange her.

Und Sie müssen zur Entschuldigung Ihrer Sünde kein Feigenblatt von dem Namen des Grafen Theobald nehmen wollen; denn dieß ist gerade der Mann, der sich nicht nur für willig erkläret, Friede zu machen, und die Sache durch Verträge schlichten zu lassen, sondern auch sogar darum bittet, und sich anheischig macht, daß er nach dem Urtheile derjenigen, die Ihren Namen ehren und lieben, und das Mittleramt über sich genommen haben, Ihnen in Allem genug thun, und wenn er, wider seine jetzige Einsicht, eines Fehlers von dem Schiedrichter überwiesen werden kann, denselben sogleich zu Ihrer Ehre verbessern wolle.

Aber, Sie wollen weder Friedensvorschläge hören, noch Ihre geschwornen Verträge halten, noch gesunden Rath annehmen, sondern, wie einem Gerichte Gottes hingegeben — Alles so ganz unter und über sich kehren, daß Sie Schmach für Ehre, Ehre für Schmach halten, da, wo Sicherheit ist, fürchten, und, wo nahe Gefahr ist, furchtlos drüber hingehen, und, was ehemals Joab an dem Könige David strafte, lieben, die Sie hassen, und hassen, die Sie lieben möchten.

Denn die Sie anreizen, ihr erstes Unrecht, das Sie einem Unschuldigen angethan haben, mit einer Wiederholung desselben zu vergrößern, die suchen hierin nicht die Ehre des Königs, sondern den Nutzen der Rathenden — ja sie suchen nicht so fast ihren Nutzen zu fördern, als den Willen des Satans zu vollbringen.

Das wollen die Feinde Ihrer Krone. Das wollen die offenbaren Landes- und Reichsverwirrer, daß die Macht des Königs, die wuth- und rachvolle Absicht ihres verderbten Herzens, die sie durch ihre schwächere Kräfte nicht durchsetzen können, sollte hinausführen helfen.

Doch — was Sie immer mit Ihrem Reiche, mit Ihrem Leben und mit Ihrer Krone thun wollen — das liegt außer meinem eigentlichen Pflichtkreise: aber als Kinder der Kirche dürfen wir zu dem Unrechte, das Sie unserer Mutter angethan haben, nicht schweigen. Sie haben dieselbe nicht nur vorher schon verachtet, und wie Staub mit ihren Füßen getreten, woran wir nicht ohne Herzeleid denken können, sondern Sie fahren auch jetzt da fort, wo Sie es gelassen haben, und wollen auch in Zukunft nicht davon abstehen.

Was uns betrifft, so werden wir, wenn es die Noth erfordert, für unsre Mutter stehen, und streiten bis in den Tod, aber streiten mit Waffen, die wir brauchen dürfen, nicht mit Schild und Schwert, sondern mit Thränen im Auge, und mit Flehen*) zu Gott.

Was mich insbesondere betrifft, so habe ich nicht nur in meinem täglichen Gebete für Ihr Heil, und für das Wohlseyn Ihres Reiches zu dem Herrn — wie es der Herr am besten weiß — mit Inbrunst geflehet, sondern auch durch Briefe und Boten, die ich nach Rom sandte, Ihren Handel bei dem Papste so thätig unterstützet, daß ich beinahe mein Gewissen verletzet, und den Papst zum gerechten Zorne gereizt hätte, das ich hier nicht verschweigen will. Nun aber, nachdem Sie mich durch ihre fortwährenden Ausschweifungen unaufhörlich reizen, so muß ich es Ihnen dürre und gerade sagen: Ich fange an, meine vorige Thorheit zu bereuen, die mich beredet hat, Ihrer Jugend zu viel nachzugeben, und ich werde, nach meinem geringen Kraftmaße, von jetzt an die Sache der Wahrheit immer unterstützen.

Ich werde es nicht länger mehr verschweigen, daß Sie sich an Räuber hängen, um Menschen zu morden, Häuser zu verbrennen, Kirchen zu zerstören, und die armen Leute zu zerstreuen (wie es bei dem Propheten heißt:

---

* Die sind neben der Wahrheit, die der Christ verkündet, und neben dem Beispiele, mit dem er sein Wort versiegelt, unsre einzigen Waffen.

Wenn du einen Dieb sahest, so liefest du mit ihm, und mit den Ehebrechern machtest du gemeine Sache), gerade, als wenn Sie durch Ihre eigne Person nicht Böses genug thun könnten.

Ich werde es nicht länger mehr verschweigen, daß Sie jenen unerlaubten und verfluchten Eid, den Sie ohne alle Besinnung wider die Kirche zu Bourges gethan haben, jetzt auf eine unerhörte Weise wieder gut machen, indem Sie den Schafen Christi in Cathalaune keinen Hirten setzen lassen, und Ihren Bruder und seine Soldaten und Schützen und Wurfspießträger die Häuser der Bischöfe wider Recht und Billigkeit bewohnen, und die Kirchengüter zur Unterhaltung solcher bösen Händel zersplittern lassen. *)

Ich sage es Ihnen, wenn Sie es so fortmachen, so wird die Strafe nicht mehr lange ausbleiben.

Und deßhalb, mein lieber Herr und König, und deßhalb ermahne ich Sie freundlich, und rathe Ihnen treulich, daß Sie eilig diese bösen Gesinnungen aus dem Herzen schaffen, damit Sie vielleicht die Hand der Gerechtigkeit, die die Strafruthe schon schwingt, durch Buße und Demuth, nach dem Beispiele des Königs von Ninive, noch zurückhalten, und das nahe Gericht**) entfernen mögen.

Ich weiß wohl, meine Rede ist hart; aber das bevorstehende Gericht, das mich für Sie zittern macht, ist noch härter. Denken Sie doch, was der Weise spricht:

---

*) So grausam es wäre, die Kirchengüter der gemeinsamen Noth des Vaterlandes zu entziehen, so ungerecht wäre es, sie zum Spielballe des Eigennutzes zu machen. Heilige Mittelstraße, wie schmal ist deine Linie!

**) Wer nie in dem Rathe Gottes saß, soll sich allerdings in Verkündung der Gerichte Gottes äußerst sparsam und nüchtern herauslassen. Und wer lieber in den Wegen seines Herzens, als in dem Abgrunde der Rathschlüsse Gottes forscht, wird lieber schweigen, und anbeten — als reden — und, was er redet, von der Zeit widerlegen lassen müssen.

Besser die harten Schläge des Freundes, als die falschen Küsse des Feindes. — —

Epist. CCXXI. p. 204.

Bernard an den Grafen Theobald.

---

* War es denn auch zu deinen Zeiten, frommer Mann, schon Sitte, daß man Wiegenkinder mit Lasten beschenkte, die sie als Männer nicht tragen können? Aber dich blendete kein Glanz von Hoheit, dich täuschte keine Freundschaft: du straftest den Fürsten, und wiesest den Freund ab — wo es um Wahrheit und Gerechtigkeit zu thun war.

Daß ich Sie liebe, das wissen Sie; aber wie groß meine Liebe zu Ihnen sey, das weiß Gott besser als Sie. Ich zweifle auch nicht, daß Sie mich lieb haben, aber Sie lieben mich sicherlich nur um Gottes willen. Wenn ich also Gottes heiligen Willen entheiligte, so würden Sie keine sonderliche Ursache mehr haben, mich in dieser erhabenen Absicht zu lieben, weil Gott nicht mehr die Ursache der Liebe seyn könnte.

Denn wer bin ich, daß ein so großer Fürst sich um einen so geringen Menschen umsehen sollte, außer so lange er glaubte, daß Gott in mir wäre?

Wenn ich nun den Willen dieses Gottes entheiligte: so denke ich, könnte es Ihnen selbst nicht sonderlich nütze seyn.

Ich entheilige ihn aber gewiß, wenn ich thue, was Sie verlangen. Denn die Kirchenämter dürfen ja nur denen anvertrauet werden, die denselben mit Würde und zu Gottes Ehre vorstehen können und wollen.

Sie werden es wohl selbst zu Gemüthe fassen, daß es Ihnen die Gerechtigkeit, und mir die Sicherheit meines Gewissens nicht wohl erlauben, solche Ehrenstellen Ihrem (noch unmündigen) Sohne durch Ihre oder meine Empfehlungen zu verschaffen.

Denn auch einem Erwachsenen dürfen nicht mehrere Aemter in mehrern Kirchen anvertrauet werden, außer es würde ihm wegen eines dringenden Bedürfnisses der Kirche, oder wegen einer entschiedenen Brauchbarkeit der Person die Lossprechung von der allgemeinen Ordnung ertheilet.

Sollte Ihnen aber diese meine Gesinnung zu strenge, und meine Erklärung zu hart scheinen, und Sie wollten Ihre Absicht doch noch durchsetzen: so bitte ich Sie, daß Sie wenigstens meiner schonen. Denn ich glaube, Sie können durch Ihr und anderer Freunde Vorwort doch noch zum Ziele kommen.*) Auf solche Weise werden Sie erhalten, was Sie suchen, und ich — nicht sündigen.

Was übrigens unser Wilhelmchen betrifft, so wünsche und gönne ich ihm in Allem alles Gute, vor allem Andern aber — das höchste Gut — Gott.

Eben deßwegen wünschte ich nicht, daß er — je etwas wider Gottes Willen bekäme, damit er ja Gott (Gottes Wohlgefallen) nie verlöre.

Wenn aber Jemand etwas wider Gottes Willen haben will: so soll er es doch nicht durch mein Zuthun bekommen, sonst möchte auch ich — Gott (Gottes Wohlgefallen) verlieren. Zeigt sich aber irgend ein Gut, das er nach Gottes Willen haben darf, so will ich ihm eine Probe von meiner Freundschaft geben, und meine Dienste, wenn er ihrer bedarf, nicht versagen.

Uebrigens werde ich wegen dessen, was ich aus Liebe zur Gerechtigkeit für die Gerechtigkeit schreiben mußte, bei einem Freunde der Gerechtigkeit keine mühsame Entschuldigung machen dürfen, und Sie selbst werden mich durch das, was ich Ihnen geschrieben habe, auch bei der Gräfin am besten rechtfertigen können. Leben Sie wohl!

Epist. CCLXXI. p. 117.

---

*) Sieh! hier scheint die Freundschaft doch Sitz und Stimme bekommen zu haben, wo sie keine haben sollte. Aber dieß ist vielleicht nur Tirade der Höflichkeit.

Bernard an den Kardinal Hugo.

(Portrait des Kardinals Jordan.)

---

* Wie der Wahrheitsfreund den Fürsten und Grafen, so stellt er hier den Päpsten und Kardinälen die nackte Wahrheit dar. Die Wahrheit ist aber hier so nackt dargestellt, daß sich Mancher das Auge zuhalten wird, um sie nicht zu sehen. Aber, so nicht der Christ, der nur Gott fürchtet, der deckt die Wunde auf, damit sie geheilt werde. Er zeigt den Schaden, damit dem größern vorgebeugt werde. So handelte Christus, so alle Zeugen der Wahrheit, so alle großen Apologeten der guten Sache. Die Kleinen verheimlichen den Schaden, die Großen zeigen ihn dem Arzte an — Bernard setzt sich auf die Bank der Großen. Uebrigens dürfen wir uns nicht verwundern, daß der Wahrheitsfreund so freimüthig an den Kardinal schrieb; er war es eben, der dem Papste Eugen die Bitte in die Seele legte, solche Gesandten zu wählen, qui Ecclesias non spoliant, sed emendant, qui marsupia non exhauriunt, sed corda reficiunt... Hätten doch wir mehrere Bernard's! Unserer Zeit stünden sie schön an.

Euer Gesandter *) gieng von Volk zu Volk, von Reich zu Reich, und ließ überall Spuren des Schreckens und des Abscheues zurück. Von der Wurzel der Alpen durch das deutsche Reich, durch alle Kirchen Frankreichs, und der Normandie bis nach Rotterdam erfüllte der apostolische Mann Alles — nicht mit Evangelium, sondern mit Sacrilegium.

Ueberall, heißt es, trieb er schändliche Dinge, plünderte die Kirchen, erhob die schöneren Knaben zu den höheren Ehrenstellen der Kirche, wo er konnte, und wollte es wenigstens, wo er es nicht konnte. Viele kauften sich von ihm ab, daß er ja nicht zu ihnen käme. Wo er selbst nicht hinkommen konnte, da trieb und preßte er durch seine Unterbotschafter Geld ein. In Schulen, Gerichtsstuben,

---

*) An den deutschen Kaiser Konrad gesandt im Jahre 1151.

auf den Gassen machte er sich — zur Fabel der Welt. Weltleute, Ordensleute, Alle reden Böses von ihm; Arme, Mönche, Kleriker klagen über ihn. Selbst Männer seines Berufes haben noch weit mehr Abscheu vor seinem Leben und vor seinem öffentlichen Rufe, als Andere. Dieß Zeugniß geben ihm seine Hausgenossen und Auswärtige.

So nicht Johannes Paparons; der war von der Kirche überall geehrt, weil er seinem Amte überall selbst Ehre gemacht hatte.

Lesen Sie diesen Brief meinem Herrn, dem Papste, vor. Er mag selbst sehen, was mit einem solchen Menschen anzufangen sey. Ich habe meine Seele gerettet; doch das muß ich nach meiner dringenden Empfindung noch sagen: Es wäre ihm gut, wenn er selbst seine Curia reinigte, und dadurch auch sein Gewissen frei machte. Ich wollte dieß Alles verschweigen, aber der ehrwürdige Prior vom Gottesberge*) trieb und beseelte meine Hand zum Schreiben. Und glauben Sie nur sicherlich, daß ich noch weit weniger geschrieben habe, als überall landkundig ist.

Epist. CCXC. p. 122.

Bernard an Eugen III.,

nach seiner Erhebung zur ersten Stelle in unserer Kirche.

---

* Keine schale Gratulation, kein Weihrauch der Eigenliebe für die Eigenliebe, sondern ein Wort Gottes aus dem Herzen des alten Freundes an den jungen Papst, eine Hinweisung auf das, was er seyn soll, und auf das, was er bald werden wird.

Nachdem mit dir eine solche Aenderung vorgegangen ist: so kommt es nun noch darauf an, daß mit der Braut deines Herrn, die dir anvertrauet ward, nun auch eine

---

*) Einem Karthäuserkloster.

Aenderung zum Bessern — vor sich gehe. Bist du ein Freund des Bräutigams, so nenne seine Geliebte nie die deine. Nichts von dem, was sie ist, oder hat, eigne dir zu; dein ist nur die Pflicht, für sie auch das Leben, das du hast, zu opfern, wenn es ihr Heil erfordert. Hat dich Christus gesandt, so wirst du auch den Geist seiner Sendung inne haben, und dafür halten, daß du nicht gekommen seyst, Andere dir dienen zu lassen, sondern Andern zu dienen, und in diesem Dienste nicht nur deine Habe, sondern, wie ich schon gesagt habe, selbst dein Leben daran zu geben.

Ein wahrer Nachfolger Pauli spricht wie Paulus: Nicht Herrscher über euren Glauben, sondern Mitarbeiter an eurer Freude wollen wir seyn.

Der wahre Erbe Petri horcht auf das Wort Petri: Seyd nicht Herrscher über das Volk, sondern Vorbilder der Heerde.

Nicht ohne Grund ist die Kirche, da sie noch zart und in der Wiege lag, dem Apostel Petrus anvertrauet worden, damit sie von ihm ernährt und erzogen, von seinem Worte belehrt und von seinem Beispiele beseelet, alles Irdische unter die Füße treten lernen sollte — von ihm, der mit freier Hand alle Geschenke ausschlug, und aus reinem Herzen, mit gutem Gewissen sprechen konnte: Gold und Silber habe ich nicht.

Wer wird mir geben, was meine Seele wünscht, noch ehe ich sterbe, die Kirche Gottes so zu sehen, wie sie war in den Tagen ihrer Gründung, da die Apostel ihre Netze auswarfen, nicht um Silber oder Gold zu fischen, sondern um Seelen zu gewinnen! Wie wünsche ich, daß du mit dem Stuhle Petri auch das große Wort Petri, daß dein Geld mit dir zu Grunde gehe — geerbet haben möchtest! Ein Wort des Donners, ein Wort des hohen Sinnes und der Majestät. Alle, die Sion hassen, müssen auf den Schall dieses Wortes von dir weichen, und vor dir zu Schanden werden!

Das erwartet deine Mutter von dir, um das fleht sie zu dir. Das wünschen alle echte Kinder deiner Mut-

ter, groß und klein; darnach seufzen sie, daß alle Pflanzen, die nicht von der Hand des himmlischen Vaters gepflanzt sind, durch deine Hand ausgerottet werden.

Dazu bist du gesetzt über Volk und Reich, daß du ausrottest und zerstörest, pflanzest und aufbauest. Viele, wie sie von deiner Wahl hörten, sagten zu sich: Nun ist die Axt an die Wurzel des Baumes gesetzt. Viele sprachen in ihrem Herzen: Die Blüthe zeigt sich schon: nun ist es Zeit, die fruchtlosen Zweige wegzuschneiden, damit die guten desto mehr Saft gewinnen, desto mehr Frucht bringen können.

— — — Du sahst in kurzer Zeit viele Päpste sterben. Deine Vorgänger im Amte und im Tode seyen deine Prediger, daß du ihnen gewiß und bald auch im Tode nachfolgen werdest, und die kurze Dauer ihrer Herrlichkeit künde das nahe Ende der deinen an!

Bernard an den Magister und Bischof Ulgerius,
der
mit einer Aebtissin in einen Prozeß verwickelt ward.

---

* Hier wird der Magister in die Schule, der Bischof in die Christenlehre, der Greis in die Kinderlehre geführt. Vielleicht hätte Ulgerius hie und da etwas für sich antworten können. Aber die Liebe, die aus Bernard spricht, und die Kühnheit, die zu schonen weiß, ohne der Wahrheit etwas zu vergeben, haben den Charakter des Sieghaften.

Thränen aus den Augen fließen mir jetzt leichter, als Buchstaben aus der Feder. Doch die Liebe thut beides — weinet, und schreibet, weinet für sich, und andere Schwache, die sich ärgern, und schreibet für dich — an dich.

Du sagst vielleicht: das Aergerniß kommt nicht durch mich. Aber du kannst doch nicht läugnen, daß es deinetwegen komme. Ich würde die ganze Sache leichter nehmen, wenn du nicht darein verflochten wärest. Ich

sage verflochten; denn ich wage es nicht, zu sagen, daß die Schuld auf dir liegt. Es steht mir nicht zu, zu untersuchen, auf wem die Schuld hafte: genug, es ist Einer, der es untersucht, und das Endurtheil darüber ausspricht: Weh dem Menschen, durch den Aergerniß kommt! Durch den oder durch die Aergerniß kommt, den oder die trifft das Gericht gewiß.

Uebrigens schreibe ich jetzt an dich — (verzeih mir meine Thorheit, weil ich angefangen habe, so will ich noch weiter reden —) zu meinem Herrn; will dem Eifer, will der Empfindung, die aus mir spricht, wenigstens zum Theile genug thun; will das hohe Alter nicht scheuen, will mich durch die Würde nicht schrecken, will mich durch den großen Namen: „Magister Ulgerius" nicht irre machen lassen. Denn je größer der Name, desto größer das Aergerniß. Deßhalb will ich die Grenzen der Bescheidenheit überschreiten, und ein Thor seyn. Ich will den Greisen schelten, den Bischof strafen, den Magister lehren, dem Weisen rathen. Die Liebe, die eifernde Liebe, die ich ehedem für deinen Ruhm und die Unbescholtenheit deines Namens gefaßt habe, soll sich alle Arten von Anmaßungen zu Schulden kommen lassen.

Ach! es ist für mich, und auch für die Kirche Gottes, die sich bisher an deinem Mittagslichte jauchzend sonnte, nichts Geringes, daß der helle Glanz, den die Heiligkeit deines Namens umher verbreitet hatte, durch den Neid der Hölle auch nur eine geringe Verfinsterung erlitten hat.

Doch vielleicht verschmähest du, wie es scheint, deine eigene Ehre. Ich lobte dich deßhalb, wenn nur die Wahrheit — die Ehre Gottes nichts dabei litte.

Ich rühme auch deine Standhaftigkeit, mit der du dein Recht, das du zu haben glaubest, auch bei den höchsten Gerichtsstellen handhabest: aber ich wäre ganz beruhiget, wenn nur bei dem Betriebe des Geschäftes nicht mehr Eigensinn, als fester Sinn zu Grunde läge.

Das empfangene Unrecht geduldig tragen, und deine Ehre, aus Eifer für die Ehre Gottes, unbefleckt erhalten —

o das wäre doch rühmlicher für dich, und edler in sich! Nur edler? ich meine das Gegentheil sey unedel, und ich sehe nicht, wie dein Gewissen bei diesem Aergernisse sicher und unbefleckt bleiben könne.

Denn du bist deßhalb nicht entschuldiget, weil du einen Andern auf dem Wege des Rechtes anschuldigest. Sey es, daß ein Anderer den Stein des Aergernisses gelegt: so hättest du ihn doch wieder aus dem Wege räumen können. Sollte das keine Ehre seyn, den Stein des Anstoßes aus dem Wege räumen? Sollte es keine Sünde seyn, ihn an seiner Stelle unbewegt liegen lassen? —

Dein Böses gut machen, ist eine Pflicht der Gerechtigkeit — fremdes — eine Pflicht der großmüthigen Liebe, die bleibenden Ruhm schaffet.

Wer also immer die Quelle des Aergernisses sey: du sollst es heben, und von diesem Sollen entschuldiget nur das Nichtkönnen.

Oder ist es nicht das Amt der Engel, daß sie die Aergernisse aus dem Reiche Gottes verbannen? Wenn du sagest: was geht das mich an? so wird dich jener Ausspruch stumm machen: Die Lippen des Priesters sind die Behälter der Weisheit: von seinem Munde wird das Gesetz gefordert; denn er ist der Engel des Herrn.

Wenn du also dieses Aergerniß heben kannst, und doch nicht hebest, so thust du deinem Amte wahrhaftig nicht genug. Und ob das eine Sünde sey, seine Amtspflicht unerfüllt lassen, darüber sollst du selbst Richter seyn. Denn ich glaube überdem, es sey nicht einmal genug, seine Amtspflicht nur so zur Noth hin erfüllen, sondern man müsse auch seinem Amte Ehre machen.

Ich hätte noch etwas zu sagen, wenn ich nicht furchtsamer wäre, als ich es zu seyn versprach. Doch ich will den rechten Magister statt meiner sprechen lassen, der als Bischof dem Bischofe die Wahrheit ungescheut sagen darf: Schon das, sagt er, ist ein Vergehen, daß ihr Streithändel untereinander habet. Warum

wollet ihr euch nicht lieber übervortheilen lassen? (1 Kor. VI, 7.) Sieh! der große Mann hat dir den Spiegel vorgehalten: da leuchtet die Sonne der Gerechtigkeit, da glänzt die Wahrheit, da muß die geringste Makel an das Licht hervor.

Soll nun jene verfluchte Kleinigkeit vom Besitzthume noch so viel Werth in deinem Auge behaupten können, daß sie eine so helle Wahrheit noch zu verdunkeln, und deine so erwünschte Selbstzüchtigung noch länger zu hemmen im Stande wäre?

Gott gebe es dir in dein Herz ein, daß du meinem Rathe folgen möchtest — nicht meinem, sondern dem Rathe Aller, die um das Heil deiner Seele mit dem Eifer Gottes eifern, o du ehrwürdiger, ja aller Ehre würdiger Vater!

Epist. CC. p. 85.

Bernard
an
Arbutio, neuerwählten Bischof von Genf.

---

* Möchte vor allen Bischofswahlen, die bisher den Geist des Evangeliums so oft verfehlt hatten, in Zukunft jedem unfähigen Wahlkandidaten dieser Brief als Denkzettel unter das Teller, oder besser, in das Herz gelegt werden können! Bernard mußte auf ein Wunder rechnen, wenn nach der Wahl noch geholfen werden sollte. Wohl dem, der diese Rechnung nicht nothwendig macht!

Die Liebe macht kühn, und die Liebe aus Kühnheit spricht ein vertrauliches Wort mit dir.

Die Kirche, die dir anvertrauet worden, forderte einen Mann von großen Verdiensten. Und der Mann bist du nicht; wir bedauern es, daß du dir entweder keine oder keine hinlänglichen Verdienste vor deiner Erwählung gesammelt hast.

Denn deine Handlungen und deine Studien waren durchaus in keiner Harmonie mit dem Amte eines Bischofs.

Was aber jetzt? Kann Gott aus diesem Steine seinem Abraham keinen Sohn erwecken? Kann Gott nicht machen, daß das Gute, das deiner Wahl hätte vorangehen sollen, ihr wenigstens nachfolge? Ach, wie lieb würde es uns seyn, wenn es nur nachfolgte, und in einer Ansicht lieber noch, als wenn es vorangegangen wäre. Denn die schnelle Verwandlung, die die Hand des Allmächtigen wirkte, würde tiefern Eindruck machen, als wenn dir die Verdienste deines vorigen Wandels zu deiner Wahl mitgestimmt hätten. Wir würden sagen: Das hat der Herr gethan, und es ist ein großes Wunder in unsern Augen. So ward Saul aus einem Verfolger der Christen ein Lehrer der Heiden; so ward Matthäus von der Zollbank, Ambrosius vom Palaste weggerufen, dieser zum Amte eines Bischofs, jener zum Apostolate. So kennen wir Viele, die von Gesinnungen und Lebensweisen des Weltgeistes zu großen Stellen in der Kirche, nicht ohne großen Nutzen der Kirche, übergangen sind. Nicht selten zeigte sich auch da die Gnade im überfließenden Maße, wo vormals die Sünde alles Maß überschritten hatte.

So laß nun auch du, liebster Freund, durch diese Beispiele deinen Muth neu beleben; umgürte deine Lenden wie ein Mann, und geh auf guter Bahn in Lehre und Leben, damit das Neue alles Alte in das Grab legen, eine späte Buße die Sünden deiner Jugend auslöschen möge. Folge dem heiligen Paulus nach, und mache deinem Amte Ehre, wie er dem seinen! Du wirst ihm aber Ehre machen, wenn Ernst deine Sitten, Reife deine Rathschlüsse, Heiligkeit deine Unternehmungen empfiehlt.

Dieß sind die Perlen, die das Amt des Bischofes adeln. Unternimm nichts, ohne zuvor Rath eingeholt zu haben, aber nicht bei Allen, und nicht bei Jedem, der dir gerade in die Hände läuft, sondern bei den Guten. Gut sollen deine Rathgeber, gut deine Diener, gut deine Hausfreunde seyn, damit sie taugliche Hüter und würdige Zeugen deines Wandels seyn können. Da-

durch wirst du dich als gut erweisen, wenn gute Menschen für dich zeugen. . . .

Epist. XXVIII, pag. 43.

Bernard

an die

Erzbischöfe und Bischöfe, den ganzen Clerus, und alle Völker in Ostfranken und Bayern.

---

* Licht und Liebe — verfolgen nie.

Ich ermahne euch, nicht ich, sondern ein Bote Gottes mit mir: Glaubet nicht jedem Geiste! Ich hörte mit Freude von eurem Eifer für das Gute, aber der Wärme des Eifers soll es nicht am Lichte fehlen. Man muß die Juden nicht verfolgen, noch weniger umbringen, nicht einmal verjagen. . . . . Sie sind für uns lebendige Buchstaben, die uns den Tod des Herrn verkünden. Indem sie, in ihrer Zerstreuung unter allen Völkern, die Sünde ihrer Vorältern zur Schau umhertragen, sind sie Zeugen unsrer Erlösung. . . Am Abende der Zeit, wenn die Fülle der Heiden wird eingegangen seyn, werden sie sich zum Herrn wenden, und Gnade finden, und die Reste Israels selig werden.

Davon schweige ich: was nützt es denn, wenn ihr die Juden wegschaffet, indeß die Christen mit mehr als jüdischer Wucherhaftigkeit Geld eintreiben, wenn sie anders Christen heißen, und nicht vielmehr getaufte Juden genannt werden sollen? . . .

Bernard
an
Heinrich, Erzbischof zu Mainz.

*) Der Mönch Radulph predigte Judenmord; Bernard gießt eine scharfe Lauge über ihn aus.

Der Mensch, von dem dein Brief erzählt, ist weder von einem Menschen, noch durch einen Menschen, noch weniger von Gott gesandt. Hängt er aber das Schild eines Mönchs oder Einsiedlers aus, und maßt sich unter diesem Schilde das Recht zu predigen an, so kann und soll er ja wissen, daß das Amt des Mönchs kein Predigt- sondern ein Traueramt sey. Ihm als Mönche sollte die Stadt ein Kerker, die Einsamkeit ein Paradies seyn. Nun macht er es umgekehrt, sieht die Stadt für ein Eden, die Einsamkeit für ein Gefängniß an. Wahrlich ein Mann ohne Brust, ein Mensch ohne Stirne! Mußte sich denn seine Thorheit selbst auf den Leuchter stellen, damit sie Allen, die im Hause sind, in das Auge leuchtete!

Seine That ist von dreien Seiten strafwürdig, als Eingriff in das Predigtamt, als Zurücksetzung des Bischofes, als Billigung des Menschenmordes mit Anfrischung dazu. Eine neue Art von Anmaßung. — (Hier wendet sich Bernard an Radulph) Du lösest die Frage Petri, soll ich mit dem Schwerte dareinschlagen, anders auf, als der, welcher sprach: Stecke dein Schwert in die Scheide; denn die zum Schwerte greifen, werden durch das Schwert umkommen. Wenn die Kirche täglich nur einen Juden auf dem Wege der Ueberzeugung zum Christen machte, so bereitete sie sich einen ungleich schönern Triumph, als wenn sie alle Juden auf einmal mit dem Schwerte ausrottete. Oder warum betet die Kirche von Ost bis West für die Juden, daß der Herr die Decke von ihren Herzen wegnehmen, und sie von der Finsterniß

zum Lichte der Wahrheit hinanführen möchte? Wenn sie nicht hoffen könnte, daß Ungläubige zum Glauben übergehen würden, so wäre ihr Gebet eine vergebliche Mühe.

Aber die Kirche sieht ihrem Herrn auf die Augen. Sie weiß, er hat einen Blick voll Gnade für Sünder; sie weiß, er vergilt Böses mit Gutem, Haß mit Liebe. Wozu hätten wir auch die Weissagung — daß der Herr die zerstreuten Israeliten sammeln, und Jerusalem wieder bauen werde? Wer bist du denn, daß du die Seher Gottes zu Lügnern, und die unerschöpflichen Schätze der Erbarmung Gottes leer macheſt? Wahrhaft, deine Lehre ist nicht dein, sondern dessen, der dich gesandt hat, des Mörders von Beginn, des Lügners und des Vaters der Lüge. . . .

Bernard
an Odon, Abt zu Beaulieu.

* Gerechtigkeit gegen den Auswärtigen geht vor jeder Liebe auch zu den Einheimischen.

Es ist nicht gut, und es macht euch keine Ehre, daß ihr das hinterlegte Geld diesem Menschen (dem Ueberbringer dieses Briefes), das er, nach seiner Aussage, euch anvertrauet hat, vorenthaltet, wenn ihr es anders vorenthaltet.

Er machte ein großes Geschrei bei mir, weil er wußte, daß wir Freunde sind. Und eben dieser Freundschaft müßt ihr es auf die Rechnung schreiben, daß ich euch frage: warum habt ihr nicht lieber einen Kelch vom Altare verkauft, um nur diesen ungestümen Schreier zu befriedigen, wenn ihr keinen Ochsen oder kein Pferd mehr zu verkaufen hattet, um dem Forderer zu geben, was sein ist?

Schonet doch eure Person, schonet den Ruf eures Hauses, schonet die Zeit der öffentlichen Fasten,

und gebt dem Armen ohne Verschub, was ohne Widerrede sein ist. Sonst wird die Sache noch auf den Dächern gepredigt, und macht euch nur noch größere Schande.

Bernard
an den Abt Lelbert.

---

* Eine Reise nach Jerusalem, die man allen Menschen mit gutem Gewissen und bei hellster Vernunft anrathen kann.

Dieser dein Sohn wallet nun nicht mehr nach Jerusalem, wie er mit deiner Erlaubniß vorhatte, sondern, nach meinem Rathe, zu dir zurück.

Was er aus Leichtsinn unternommen, und du ihm seines harten Sinnes wegen, zugestanden hast, darüber las ich ihm einen scharfen Text, wie er es auch verdient.

Und, so viel ich sehe, bereut er sowohl seinen leichten, als seinen harten Sinn, und verspricht Besserung. Ich halte dafür, wenn ein Mönch sich noch so vieler Verhungen schuldig gemacht hat, so sey es besser für ihn, in seinem Kloster Buße thun, als in der weiten Welt umherreisen. Denn Mönche suchen, nach ihrem Berufe, kein irdisches, sondern das himmlische Jerusalem, und in das himmlische Jerusalem wallet der Mensch nicht mit Füßen, sondern mit gebessertem Willen. Laß dir, lieber Vater, seine Rückkehr zu dir nicht lästig, und seine Umkehr zu Gott nicht verdächtig werden. Denn dieser dein Sohn war todt, und sieh, er lebt wieder, war irregegangen, und sieh! du hast ihn wieder in deinen Armen.

Bernard an Ordensleute.

* Zweck und Inhalt aller Liturgien.

——— Was in der Kirche dem Volke an Festtagen vorgebetet oder vorgesungen wird, soll kein ungewisser Zeitungskram, kein schaler Modeartikel seyn, sondern mit dem Gepräge des Glaubwürdigen, Unverfälschten, und des Alterthums geprägt seyn; soll die Gemeinde erbauen, und dem Ernste einer Gott verehrenden Versammlung antworten. Will man aber schlechterdings etwas Neues hören, und fordert es die Vernunft selbst: so wähle man das, was sowohl die Kraft des Ausdruckes als der Ruf des Verfassers den Zuhörern angenehmer, eindrücklicher und nützlicher machen. Bei allen dem Angenehmen, Eindrücklichen, Anwendbaren aber muß doch überall Wahrheit zu Grunde liegen, und Heiligung der höchste Zweck seyn.

Alles, was in Kirchen ertönt, soll Demuth lehren, Liebe empfehlen, den Verstand aufhellen, die Sitten bilden, die Andacht nähren, die Laster kreuzigen, die Sinne in Zucht halten, (und den Geist heben.) Der Gesang sey so ernst und milde, daß er sich von den Regungen der Wollust wie von den Ausbrüchen der Rohheit gleich rein und fern halte; er sey lieblich, ohne leichtfertig zu machen, und reizend für das Ohr ohne die tiefere Rechnung des Herzens zu verfehlen. Er verscheuche den Trübsinn, und sänftige den Zorn. Er drücke den Sinn des Buchstabens aus, und lasse den Geist nicht leer ausgehen.

Wer beim Singen die Herzensstimmung zum Göttlichen verliert, hat viel verloren. Und wenn die Töne mehr darauf ausgehen, sich mit dem Zauber der Melodie in das Herz zu schleichen, als die Wahrheit, die sie bezeichnen sollen, in den Geist zu senken: so ist es ein

Beweis, daß der Gesang zweckwidrig und das Hören schädlich sey. . . .

Bernard
an den Canonikus Fulco.

* Von diesem langen Briefe, der den Canonikus wieder in die Einsamkeit zu seinem Freunde Bernard zurückruft, und der alle übrige Briefe Bernards an Fülle der Liebe und Kraft der Beredtsamkeit übertrifft, übersetze ich nur den Eingang, weil dieser besonders reich ist an Fülle der Liebe, und an Kraft der Beredtsamkeit.

Wenn du dich, bei dem Anblicke meines Briefes, verwunderst, daß ich an dich schreiben mochte, ein Bauer an einen Bürger, ein Mönch an einen Scholaster, so verwundere ich mich nicht über diese deine Verwunderung; es würde mir vielmehr wunderbar vorkommen, wenn du dich darüber nicht verwundertest, besonders da dir kein Anlaß, der mich dazu nöthigte, kein Grund, der mich dazu berechtigte, bekannt seyn kann. Aber wenn du das Wort: Ich bin den Weisen und den Thoren zum Schuldner geworden, wenn du das andere Wort: Die Liebe sucht nicht das Ihre, zu Gemüthe nähmest, vielleicht möchtest du da keine Anmaßung finden, wo ich nur dem Gebote der Liebe gehorchen mußte.

Ja, liebste Seele, die Liebe nöthigt mich, dich zu strafen, die Mitleiden hat mit dir, ob du gleich selber nicht leidest, die sich deiner erbarmet, ob du gleich keinen Stoff zur Erbarmung in dir findest. Und gerade das erhöht mein Mitleiden desto mehr, weil ich dich auf einer Seite so bemitleidenswerth, und auf der andern ohne alles Leidensgefühl wissen muß. Und dieses mein Mitleiden, hoffe ich, wird nicht ohne Frucht seyn, wenn ich dir nur den Grund desselben enthüllen darf.

Ich möchte dir so gern dein Elend fühlbar machen, damit du keines mehr zu fühlen hättest, möchte dir so

gern die Augen über deine geheime Noth öffnen, um dich von aller Noth frei zu machen.

O die Liebe! sie ist eine gute Mutter, ist immer Mutter, sie mag die Schwächern heben und legen, oder die Heranwachsenden üben, oder die Unruhigen züchtigen; immer Eine Mutter, weil sie Alle wie Kinder liebt, ob sie gleich jedem Einzelnen die selbe Güte auf eine andere Weise erzeiget. Wenn sie straft, so ist sie mild; wenn sie liebkoset, so ist sie gerade; sie schlägt, ohne böse, sie thut schön, ohne falsch zu seyn. Wenn sie zürnt, so ist sie geduldig, und wenn sie fremde Fehler rügt, so ist sie demüthig.

Sie ist es, die als Mutter den Menschen und Engeln Frieden schafft im Himmel und auf Erden. Sie bringt das Ferne nahe, und einiget den Menschen mit Gott. Sie ist es, mein Fulco, die jene Brüder, mit denen du an Einem Tische aßest, zu Einem Herzen, zu Einer Seele, in Einem Hause macht.

Sie, diese ehrwürdige Mutter, klagt dich an, du hättest ihr in das Auge gegriffen, hättest ihre Rechte gekränkt. Beleidiget von dir, fordert sie keine Genugthuung, verschmäht von dir, ruft sie dir noch nach, ruft dich zurück, und wenn du zurück gehst, so eilt sie dir entgegen, und vergißt alle Kränkungen, und fällt dir um den Hals, und freut sich, den Verlornen wieder gefunden zu haben, den Todten wieder lebend zu sehen, und erfüllt so das Wort, das von ihr geschrieben ist: Die Liebe ist geduldig, ist gütig. . . .

(Möchten doch alle Obern in Priesterhäusern, alle Vorsteher in Seminarien, alle Aebte, Prioren, Quardianen in Klöstern den Geist dieses Briefes studiren, nicht studiren — sondern im Herzen haben!)

Bernard
auf seinem Sterbelager
an
seinen Freund Arnold.

---

* Selbstbekenntniß des Sterbenden. Der beste Mann fühlt sich am Abhange — verdienstlos; und der beste Mensch ist auch sterbend noch Mensch. Denn die letzte Zeile scheint in der That noch eine Empfindlichkeit zu verrathen, welches dem feinen Gefühle des Lesers nicht entgehen wird.

Mit Liebe nahm mein Herz deine Liebe auf, aber ohne Lust. Denn, wo sollte da noch Lust seyn können, wo die Bitterkeit sich schon aller Empfindungen bemeistert hat: außer es müßte Jemand daran noch einige Lust finden, daß er nichts mehr essen kann. Der Schlaf hat mich auch ganz verlassen, damit der Schmerz nicht etwa durch die Wohlthat der abgespannten Empfindungen auf einige Zeit verdrängt werden möchte. Fast alles Leiden kommt mir aus Verdorbenheit des Magens. Ich muß ihn, bei Tag und Nacht, oft mit wenigen Tropfen irgend eines Saftes stärken; denn gegen Alles, was nicht flüssig ist, äußert er unerbittlichen Widerstand. Und das Wenige, was er zu sich nimmt, macht ihm schon große Beschwerde — nur fürchtet er sich vor noch größerer Plage, wenn er ganz leer bliebe. Nimmt er etwas mehr zu sich, so muß er es mit dem peinlichsten Gefühle bezahlen.

Füße und Beine sind stark angeschwollen, wie bei Wassersüchtigen.

Und bei diesem Allen (damit der Freund um seinen Freund bekümmert, gar Alles wisse) ist mein innerer Mensch, der Geist — ich rede, wie ein Thor — willig im schwachen Fleische.

Bittet den Heiland, der den Tod des Sünders nicht will, bittet ihn, daß er meinen Heimgang, zu dem ich

allmählig reif werde, nicht weiter mehr hinausschieben, sondern mit seiner Huld behüten wolle.

Meine Ferse ist leer an Verdiensten: bewachet sie doch mit euren Fürbitten, damit der Feind kein Plätzchen finde, wo er seinen Zahn ansetzen, und mich verwunden könnte.

Dieß habe ich selbst in die Feder angegeben, und konnte euch meine Liebe dießmal nur durch eine andere Hand, die euch nicht fremde ist, kund thun. Doch hätte ich lieber geantwortet, als zuerst geschrieben.

Epist. CCCX. pag. 126.

Briefe

aus

allen Jahrhunderten

der

christlichen Zeitrechnung.

Vierte Sammlung.

Chronologische Tabelle

für

die vierte Sammlung.

Namen.	Geburtsjahr.	Todesjahr.
Hildegardis.	1098.	1178.
Thomas von Canterbury.	1117.	1170.
Johannes von Salisbury.	———	1182.
Peter Abt zu Cell.	1152.	1187.
Peter von Blois.	———	1200.
Franz von Assis.	1182.	1226.
Tauler.	———	1379.
Rusbroch.	———	1387.
Heinrich Suso.	blühte im Jahre 1350.	
Thomas Kempis.	1380.	1471.
Picus Mirandula.	1462.	1494.
Johannes Trithemius.	1463.	1516.
Erasmus von Rotterdam.	1467.	1536.

I.

Briefe der heiligen Hildegard.

(Sanctae Hildegardis Epistolarum liber, Coloniae apud haeredes Joannis Quentel et Geruvinum anno MDLXVI.)

An den Erzbischof von Salzburg.

— die geistliche Gemeinde zu Kirchheim.

— die Mainzer Prälaten.

— den Clerus zu Trier.

— den Erzbischof von Mainz.

— den Erzbischof Arnold (auch ein Brief von ihm an sie.)

— den Kaiser Friederich.

— Eugen, den dritten.

— Anastasius, Papst.

Nöthige Vorerinnerung.

Hildegard, eine merkwürdige Evangelistin aus dem zwölften Jahrhunderte, hat sich durch die Geschichte ihrer Genesung, durch die Heiligkeit ihres Lebens, durch den Ernst und die Freimüthigkeit ihrer Schriften, durch mancherlei Blicke in die Zukunft, die zu ihren Zeiten allgemein, und noch später, für etwas mehr als Schwärmereien gehalten wurden, durch die religiöse Erziehung achtzehn adeliger Mädchen, (in einem Kloster bei Bingen) ein so großes Ansehen in Deutschland, Frankreich, Italien und den Niederlanden ꝛc. erworben, daß sie aus ihrer Zelle die Herzen vieler Menschen regierte. Damit sich meine Leser einen beiläufigen Begriff von ihrer Wirksamkeit machen können, so dürfen sie sich nur das einzige Datum aus ihrer Geschichte vergegenwärtigen, daß sie an Kaiser, Fürsten, Grafen, Päpste, Bischöfe, Aebte, und zwar an die Kaiser Conrad und Friedrich, an den Grafen Philipp von Flandern, an die Päpste Eugen, Anastasius, Adrian, und Alexander, an die Erzbischöfe von Mainz, Kölln, Trier, Salzburg und Bremen, an die Bischöfe von Speier, Worms, Prag, Bamberg, Constanz, Utrecht, Lüttich, Jerusalem ꝛc., an den sämmtlichen Clerus zu Mainz, Kölln, Trier, an die Aebte von Kempten, Clairvaux, Eberbach, Hirschau, Neuenburg, zu St. Dysibod, zu St. Anastasius, zu St. Maria, zum heil. Martin in Kölln, an den Provisor des Klosters zu St. Emeram in Regensburg, an den Probst zu Frankfurt, an die Aebtissinnen zur heil. Glodesind und in Elostad, an die berühmte Magistra Elisabeth in Schönau, ꝛc. ꝛc. Briefe, und zwar lauter antwortende Briefe auf eingelaufene Fragen, Bitten, und meistentheils strafende Briefe, die auf nichts als Besserung und Besserung dringen, und mitunter die nahen Gerichte Gottes ankünden, geschrieben hat.

Mit dieser seltenen Freimüthigkeit, die alle Schmeicheleien mit dürrer Wahrheit erwiederte, verband sie eine Demuth, die im Strafen fremder Fehler, ihr eignes Geringseyn nie aus dem Auge verlor.

Eugen der IV., der damals zu Trier war, ließ die Geschichte ihrer Genesung durch Abgeordnete untersuchen, erzählte sie selbst, und las ihre Schriften öffentlich vor, in Gegenwart des Erzbischofes von Trier, seiner Cardinäle und der ganzen übrigen Geistlichkeit, und schrieb nach dem Rathe des heil. Bernards, der auch zugegen war, und der Hildegard das trefflichste Zeugniß gab, an sie, daß sie durch Demuth die Gnade erhalten, und das, was ihr Gott offenbaren werde, mit Weisheit kund machen sollte.

Manchem Leser fällt hier sicherlich das Wort ein: Bei Gott ist kein Ansehen der Person. Und: In Christo gilt weder Weib noch Mann, sondern nur die neue Creatur.

Der christliche Weise wird es hier wie überall beweisen, daß Nüchternheit im Urtheilen und Bescheidenheit im Bekanntmachen seines Urtheils einen großen Theil dieser Weisheit ausmache.

Mit dem Vorschnellen im Absprechen wird er es schon gar nicht halten können, und vorschnell sind beide Theile, jene auf dem Extrem A, die ohne weitere Prüfung in allen Fällen der Art, überall Schwärmerei sehen, und Schwärmerei ausschreien, und die auf dem andern Extrem Z, die in denselben Fällen, auch ohne nähere Untersuchung, überall höheres Licht sehen, und höheres Licht ausschreien. Ich denke, es sollte sich, in M, dem Mittelpunkte zwischen A und Z, ein sicheres Plätzchen finden lassen, in der kleinen Gesellschaft derjenigen, die nach dem Rathe Johannes die Geister prüfen, ob sie aus Gott seyn, und nach dem Rathe Pauli, den Geist da, wo er ist, nicht auslöschen. Der Leichtgläubige kann sich an dem ersten, der Schwergläubige am zweiten Rathe sehr leicht versündigen.

Es ist wahr; Hildegard beruft sich überall auf das innere Licht, unter dem sie etwas anders als die praktische Vernunft unsrer Zeiten, verstehen zu müssen glaubte.

Aber, das allein ist für Christen noch kein Grund, sie gerade unter die Irr- und Schwärmgeister der Vorzeit hinein zu werfen, denn Christus und seine Apostel beriefen sich (mit gutem Grunde) auch darauf.

Ich will aber damit schon gar nicht sagen, daß man jeder Appellation an das innere Licht glauben solle, und zwar dieß so wenig, als man alle Appellationen an Vernunft, Gewissen, gesunden Menschenverstand ꝛc. für echte Münze, ohne Werthung ihres Gehaltes, annehmen darf.

Wer nicht prüfen kann, der lasse die Frage liegen; wer prüfen kann, der thue es mit Unbefangenheit.

Was den Uebersetzer betrifft, so übersetzte er diese Briefe bloß deßhalb, weil sie in jedem Falle, unter die merkwürdigste Ausbeute des XII. Jahrhunderts von jedem Kenner gerechnet werden müssen. Und auch abgesehen von der Quelle, aus der Hildegard schöpfte, so fließt offenbar durch ihre Briefe eine Ader von Liebe und Demuth, von Gemüths-Tapferkeit und Ruhe, die ich nicht verkennen und nicht lästern darf, ohne Vernunft zu verkennen und Tugend zu lästern — und dieß Alles in einer weiblichen Seele.

Lieben Freunde, genießet das Offenbarwahre und Offenbargute, und laßt euch das Dunkle in jenem Genusse nicht stören: dieß ist auch hier mein Rath, und ich getraue mir, mit ihm, vor dem Angesichte der Wahrheit selbst, zu bestehen.

An den Erzbischof von Salzburg.

* Trefflich lehrt das Weib den Bischof, die Aebtissin den Erzbischof, die Jüngerin des Herrn den Hirten des Christenvolkes, wie er Religion und Tugend, Gebet und Arbeit, Sorge für eignes und Sorge für fremdes Seelenheil vereinigen solle; sie lehrt in Bildern, aber aus tiefer Anschauung.

O du, der du Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, unter den Menschen vorstellest! jetzt sehe ich deinen Zustand, wie zwei Wände, durch einen Eckstein vereinigt. Eine Wand erscheint mir wie eine lichthelle Wolke, die andere etwas beschattet, doch so, daß sich weder jenes Licht mit diesem Schatten, noch dieser Schatten mit jenem Lichte vermenget. Diese zwei Wände sind deine

Arbeiten, die in deiner Seele vorgehen. Einerseits ringet dein Meinen und Seufzen auf schmalem Pfade lichthell zu Gott; andrerseits verliert sich deine Arbeit für dein Volk etwas im Schatten, doch so: das Lichthelle deiner Meinung, die zu Gott aufsteiget, siehst du als deinen Haus-Freund; das Schattichte deiner Arbeiten als etwas fremdes an, und weil sich diese zwei in dir nicht miteinander vermischen, so leidet deine Seele viele Plage dabei. Dein Blick zu Gott, und deine Arbeit für dein Volk ist nicht ganz Eines; und doch können Beide, sowohl das Seufzen und Ringen nach göttlichen Dingen, als die Führung des Volkes nach Gottes Willen, Einerlei, und Einer Belohnung vor Gott würdig seyn. Hieng doch auch Christus mit ganzer Seele an dem Göttlichen, und doch neigte er sich liebevoll zum Volke herab. So heißt es auch in der Schrift: Ich habe gesagt: ihr Alle seyd Götter und Kinder des Höchsten; Götter, in sofern ihr im Himmlischen wandelt, Kinder des Höchsten, in sofern ihr sein Volk regieret.

Also, du lieber Vater, begieße alle deine Arbeiten mit dem Quellwasser der Weisheit, das dir zwei Töchter im königlichen Gewande schöpfen, die Liebe und der Gehorsam. Die Liebe; denn die Liebe war es, mit welcher die Weisheit alle Dinge ordnete; der Gehorsam; denn dieser ist das Gebot, das dem Menschen gegeben ist.

Die Liebe sieht mit den Engeln nur immer auf das Angesicht Gottes, der Gehorsam arbeitet mit der Menschheit Christi auf Erden. Nun horche: jene zwei Töchter klopfen an deiner Thür. Die Liebe spricht: Ich möchte gern bei dir seyn: laß mich auf deinem Lager ruhen, und bleib du mein treuer Freund. Wenn du die Wunden der Kranken anrührest und sanft ausdrückest, so lieg ich auf deinem Lager, und wenn du die Redlichen und Rechtschaffenen auf der Bahn zu Gott festhältst, so beweisest du mir deine zärtliche Freundschaft.

Der Gehorsam spricht: Ich bleibe auch bei dir, denn das Gesetz Gottes knüpfet mich an dich. So halt' denn auch du mich fest, und sieh' mich nicht als eine Lohnmagd, sondern als deine liebste Freundin an. Denn in der Taufe nahmst du mich in dein Haus, und du behieltest mich, im Fortschritte deines Alters bei dir, so lange du der Zucht ergeben, und auch als Vorsteher den Geboten Gottes unterthan warst. Ich habe nur immer mit der Liebe zu schaffen, denn sie ist auch meine Mutter.

O Vater, die Weisheit redet die Wahrheit, denn sie spricht zu dir: sey gleich dem Hausvater, der ungern von den Thorheiten seiner Kinder höret, aber die Thorheiten derselben nicht mitmachet: so wie auch ich das Himmlische und Irdische, zum Besten des Volkes vereinige. Fahr also fort die Wunden der Kranken zu berühren und Salböl darauf zu gießen, und stärke die Redlichen und Rechtschaffenen im Guten, und bei jedem Geschäfte freue dich deines Gottes, der mit dir arbeitet!

Sieh' lieber Vater, ich, das ärmliche Wesen, sah es im Lichte, daß dein Wille durch das Thor der Tugenden durchdringen möchte! Er wird es auch. Arbeite nur fleißig an deinem Tagewerke, wie ein treuer Arbeiter an seiner Handmühle!

Der ist, und Alles erforschet, halte deinen Geist und Leib gesund!

Hildegard

an

die geistliche Gemeinde zu Kirchheim.

---

* In diesem denkwürdigen Briefe wird der Leser die Strafpredigt von der Darstellung der Sünde unterschei-

den. Nach der Geschichte fehlte es der Darstellung der Sünde nicht an Wahrheit, und auch die Strafpredigt gieng in Erfüllung, und geht noch. Ja, wahrhaftig, sie geht noch. Man mag den Ursprung der Predigt finden, wo man will, die Predigt bleibt denkwürdig. Unbefangene werden das Sünden- und Strafgemälde mehr als einmal ansehen wollen. . . Mir gieng es gerade auch so, wenn ich mich gleich nicht selbst als unbefangen canonisiren darf.

Da ich, im Jahre 1170, krank im Bette lag, und meine Augen, die des Geistes und des Leibes, wachsam waren, sah ich eine weibliche Gestalt, das schönste Bild, so lieblich und reizend und froh, daß sich der menschliche Verstand keinen Begriff davon machen kann. Die Gestalt war so groß, daß sie von der Erde bis zum Himmel reichte; ihr Angesicht leuchtete wie das hellste Licht, und ihr Auge blickte gen Himmel; ihr Gewand war aus weißer Seide, darüber floß ein Mantel, mit Smaragd, Saphir und den schönsten Perlen und Edelsteinen geschmückt; die Schuhe glänzten wie Onych. Auf einmal bemerkte ich, daß ihr Angesicht vom Staube entstellt, ihr Gewand auf der rechten Seite zerrissen, der Mantel seiner Schönheit beraubt, und die Schuhe mit schwarzer Farbe überzogen wurden. Sie selbst erhob eine klägliche Stimme zum Himmel, und schrie laut auf: Höre es du Himmel, daß mein Angesicht beflecket, traure du Erde, daß mein Gewand zerrissen, erzittere du Abgrund, daß meine Schuhe schwarz geworden sind. Die Füchse haben Höhlen, die Vögel der Luft Nester, Ich aber keinen Helfer, keinen Tröster, keinen Stab, auf den ich mich stützte, und der mich hielte. Und sie rief wieder: Ich lag im Herzen des Vaters verborgen, bis der Sohn des Menschen, der von der Jungfrau empfangen und geboren war, sein Blut vergossen, mich durch dasselbe Blut mit sich vermählt, und mit der köstlichsten Morgengabe bereichert hatte, damit ich die, welche der Schlangen-Gift tüchtig zum Bösen, und lahm zum Guten gemacht hatte, durch Geist und Wasser zu neuen Menschen neu gebären könnte. Meine Pfleger, die Priester, die mein Angesicht schön wie das Morgen-

roth, mein Gewand leuchtend wie Blitze, meinen Mantel schimmernd wie Edelsteine, und meine Schuhe glänzend wie Schnee hätten machen sollen, haben mein Angesicht mit Staub besudelt, mein Gewand zerrissen, meinen Mantel dunkel, meine Schuhe schwarz gemacht. Die überall meine Zierde hätten erhöhen sollen, haben sie überall entstellt. Das aber, wodurch sie mein Angesicht am meisten um seine Gestalt gebracht haben, ist das, daß sie nämlich den Leib und das Blut meines Bräutigams, den sie empfangen und andern darreichen, durch Wollust und Unreinigkeit aller Art, durch Hurerei und Ehebruch, durch Geiz und Raub, durch Kauf und Verkauf entheiligen; daß sie das Heiligste gleichsam in Wust einwickeln, nicht anders, als wenn sie ein schönes Kind vor die Schweine hin — in den Koth würfen.

Wie Gott den Menschenleib aus Erde bildete, und Lebensathem in ihn hauchte, da ward das Gebild aus Erde Fleisch und Blut. So wird Brod, Wein und Wasser auf dem Altare, wenn der Priester die Gottheit anflehet, wahres Fleisch und wahres Blut Christi, meines Bräutigams. Aber die blinden Menschen, blind durch den Fall Adams, können dieß mit den fleischlichen Augen nicht sehen. O die Wundmalen Jesu sind immer frisch und offen, so lange es die Wunden des sündigen Menschen seyn werden. Eben diese Wunden Christi entheiligen die Priester durch ihr Umherlaufen von Kirche zu Kirche, dem nur Geiz zu Grunde liegt, die nämlichen Priester, welche mich rein halten, und in Reinheit mir dienen sollten. Mein Gewand zerreißen sie dadurch, daß sie das Gesetz, das Evangelium, und das Priesterthum unter die Füße treten. Meinen Mantel hüllen sie dadurch in ein Dunkel, daß sie die Gebote, die ihnen gegeben sind, unerfüllt lassen; sie erfüllen nicht das Gebot der Mäßigkeit, und so reißen sie mir die Smaragde von meinem Mantel; sie erfüllen nicht das Gebot des Almosengebens, und so rauben sie mir die Saphire; auch die übrigen guten, gerechten Handlungen lassen sie unausgeübt, weil sie es am Wollen und am Vollbringen fehlen lassen, und so rauben sie mir die schönsten Edelsteine, die Gott verherrlichen.

Sie überziehen die Oberfläche meiner Schuhe mit schwarzer Farbe, indem sie den zwar rauhen, aber geraden Pfad der Gerechtigkeit verlassen, und so ihren Untergebenen das gute Beispiel entziehen, da doch in einigen derselben schon etwas Licht und Wahrheit zu finden wäre.

Die falschen Priester täuschen sich selbst, weil sie die Ehre des Priesteramtes ohne die That desselben haben wollen, da doch Keinem der Lohn ohne vorausgegangene Arbeit ausgetheilt wird.

Wo aber immer die Gnade Gottes das Herz anrührt, da treibt sie den Menschen das zu thun, was ihm einst Belohnung erwerben wird. Da nun aber die Gerechtigkeit Gottes mancherlei Leiden und Plagen über die Menschen wie in einem Platzregen herunterfenden, da ein Nebel die ganze Erde bedecken, und ihr Grünes dürr, und ihr Schönes schwarz machen wird, jetzt soll auch der Abgrund erzittern, weil Rache und Wehe ihn sammt Himmel und Erde bewegen, und in Wuth bringen wird.

Denn es werden über euch, o Priester, die ihr mir bisher kein Gehör gegeben habt, Fürsten und ein vermessenes Volk hinstürzen, werden euch wegwerfen und in die Flucht jagen, und euch eure Reichthümer abnehmen, weil ihr die Zeit eures Priesteramtes versäumt habt. Und sie werden von euch sagen: Kommet, lasset uns diese Ehebrecher und Räuber, die mit allem Bösen angefüllt sind, aus der Kirche hinauswerfen. Und sie werden glauben, hiedurch Gott einen Gefallen gethan zu haben, weil sie sagen, daß ihr die Kirche befleckt habt. Es werden aus Zulassung Gottes viele Nationen wider euch in ihren Rathsstuben toben, und Entwürfe machen, weil sie euer Priesteramt und eure Weihung für nichts halten werden. Mit diesen werden sich die Könige der Erde vereinigen, um euch ganz auszurotten, und sie werden nach irdischen Schätzen trachten, und die Fürsten, die über euch herrschen, werden sich in dem Einen Rathschlusse vereinigen, euch über ihre Grenzen hinauszujagen, weil ihr schon vorher das unschuldige Lamm durch eure bösen Werke von euch verjaget habt.

Und ich hörte eine Stimme vom Himmel sagen: Dieß Bild stellt die Kirche dar. Deßwegen, o Mensch, wenn du immer dieß siehst, und höreſt dieſe Klageworte, sage sie den Priestern, welche gesetzt und geweihet sind, das Volk Gottes zu lehren und zu leiten, welchen mit den Aposteln gesagt ist: Gehet hin in die ganze Welt, und predigt das Evangelium aller Kreatur. Denn da Gott die Welt schuf, so drückte er das Siegel aller Kreatur auf den Menschen, wie man die Zeit und Zahl eines ganzen Jahres auf ein kleines Stück Pergament schreibet. Und deßwegen heißt der Mensch, in Gottes Sprache, alle Kreatur.

Und sieh! ich, die ärmlichste Gestalt eines Weibes, sah ein Schwert außer der Scheide in der Luft hängen, dessen eine Schärfe gegen den Himmel, die andere gegen die Erde gekehret war. Und dieses Schwert ward ausgezogen über ein geistliches Volk. Und ich sah, wie das Schwert einige Oerter dieses geistlichen Volkes wegschnitt, wie einst Jerusalem nach dem Leiden Christi weggeschnitten ward.

Doch sah ich auch, daß sich Gott viele Priester, die ihn fürchten, rein und voll Einfalt sind, in dieser Trübsal aufbewahren wird, wie er dem Elias antwortete: Ich habe mir in Israel 7000 Männer aufbehalten, die ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt haben.

Jetzt aber wolle sich das unauslöschliche Feuer des heiligen Geistes in euch ergießen, damit ihr zu dem umkehret, was das Bessere ist!

An die Mainzer Prälaten,

als sie auf Hildegard's Kloster das Interdikt legten.

---

* Dieser Brief ist im Original ein ganzes Buch: ich wählte nur ein paar Stellen daraus, die dem kalten Forscher wohl thun werden, und dem warmen nicht übel.. Es blitzt und und schlägt ein — auf allen Seiten. Wer Blitz und Donner nicht leiden mag, halte sich hier Augen und Ohren zu.

Ihr und alle Prälaten müsset die erste Wachsamkeit beweisen, und ehe ihr einer Kirche, die das Lob Gottes singet, den Mund durch einen Machtspruch zuschließet, oder sie von Austheilung und Empfangung der Sakramente auf eine Zeit ausschließet, die Gründe, die euch dazu bewegen, von allen Seiten mit höchstem Fleiße durchsuchen. Ihr müsset Acht haben, daß ihr zu diesem Schritte nur durch den Eifer für die Gerechtigkeit Gottes, und nicht durch Zorn oder Rachgier, oder eine andere unedle Bewegung des Gemüthes verleitet werdet. Ihr müsset immer auf der Wache stehen, daß euch der Satan, der den Menschen um die himmlische Harmonie und die Lust des Paradieses gebracht hat, in euern Aussprüchen nicht hinterliste. Bedenket also: wie der Leib Jesu Christi vom heiligen Geiste aus der Jungfrau Maria geboren worden, so ist der Lobgesang Gottes, als eine Nachahmung der himmlischen Harmonie, durch den heiligen Geist in der Kirche geboren worden. Und weil der Leib nur das Gewand der Seele ist, welche eine lebendige Stimme hat, so ziemet es sich, daß der Leib sammt der Seele wie mit Einer Stimme Gottes Lob singe. Deßhalb giebt uns der prophetische Geist zu verstehen, daß wir Gott in Cymbeln und andern Werkzeugen der Musik loben sollen, welche weise und fleißige Menschen erfunden haben. Denn alle Künste, welche zum Nutzen und für die Nothdurft der Menschen sind erfunden worden, sind von dem Lebensathem, den Gott in den Leib des Menschen gehauchet hat, erfunden worden. Und deßhalb ist es billig, daß Gott in Allem gelobt werde. — — —

Die also ohne dringende und gewichtige Gründe einer Kirche, die Gottes Lob singet, das Stillschweigen auflegen, werden dafür, daß sie den Lobgesang Gottes wider alles Recht auf Erden gehemmet haben, auch von dem Mitsingen im Chor der Engel ausgeschlossen werden, wenn sie nicht wahre Buße thun. —

Diejenigen also, die die Schlüssel des Himmels haben, müssen genau darauf sehen, daß sie nicht etwa aufschließen, wo sie zuschließen, und zuschließen, wo sie aufschließen sollten. Denn über die Vorsteher wird ein schweres Gericht ergehen, wenn sie nicht, wie der Apostel sagt, in aller Sorgfalt das Vorsteheramt versehen.

Und ich hörte eine Stimme, die sprach: Wer hat den Himmel erschaffen? Gott. Wer öffnet seinen Gläubigen den Himmel? Gott. Wer ist ihm gleich? Keiner. — — —

Gott hat dem Menschen, seinem Werke, die Kraft gegeben, ihn zu loben, und die Kraft zu wirken. Und weil Gott selbst der Fahnenträger, und der erste Kämpfer wider seine Feinde, die Bewohner der Finsternisse, ist, so fallen, nach seinem Urtheile, den Finsternissen alle Jene anheim, welche das, was die Gnade des heiligen Geistes in ihnen gewirkt hat, sich selbst zuschreiben; sie heißen mit Recht Abtrünnige, weil sie immer von der Lebens-Quelle ab-, und nur auf sich sehen, und den Dienst, den sie als Väter des Volkes ihm erweisen sollten, von ihrer Wissenschaft verblendet, versäumen. Sie werden denn mit allen ihren Werken, die sie sich in den Finsternissen als einen reichen Schatz gesammelt, und die sie ohne Gott verrichtet haben, gepeiniget werden mit dem, der dem Höchsten gleich seyn wollte. Solche sind gleichsam Werkzeuge des Satans, weil sie nach seiner Eingebung handeln, und, von dem hellen Lichte Gottes entblößet, zugleich von ihrem Tyrann gespornet, die Schrift und die Lehre des heiligen Geistes drücken und drängen. Aber wie der Himmel vor der Zeit nicht kann zertrümmert werden, so können auch die Worte des heiligen Geistes nicht unterdrückt werden.

— — — Wie ein Brunnen, der schon lange mit Koth, Würmern und Fäulniß angefüllt ist, so leicht nicht gesäubert werden kann: so sind auch die Bösen von ihren Sünden, die ihnen zur Gewohnheit geworden, äußerst schwer zu reinigen.

Wer den Wolf in die Flucht jaget und verfolget, daß er die Schafe nicht mehr rauben kann, und hernach die Schafe auf gute Weide führet, der thut ein gutes Werk.— —

Hildegard
an
die sämmtliche Geistlichkeit zu Trier.

* Wenn Jeder nach seinem besten Wissen und Gewissen spräche und schriebe: es müßte bei allen Täuschungen doch die Wahrheit und Gerechtigkeit siegen.

— — Die Magistri und Doktores wollen nicht mehr in die Trompete der Gerechtigkeit stoßen: deßhalb ist das Morgenroth guter Werke bei ihnen verschwunden.

— — Das Gesetz wird von dem Volke nicht mehr geachtet; es verschmähet beides, das Gute üben und das Gute lehren. Auch die Lehrer und Obern haben die Gerechtigkeit verlassen, und sind eingeschlafen. Daher kam die Stimme vom Himmel, und sprach in meine Ohren: O Tochter Sion! die Krone, die du auf deinem Haupte trägst, wird dir abgenommen, der Mantel, auf welchem du deine Reichthümer ausbreitest, zerschnitten, dein Volk auf eine kleine Anzahl Menschen heruntergebracht, und du von einem Lande in das andere gejagt werden. Mächtige Menschen werden Städte und Klöster entvölkern, und die Fürsten werden sagen: Laßt uns die Bosheit, die die ganze Welt untergraben hat, von ihnen wegthun! — — — Ich habe aber auch gesehen, daß in Mitte des Verderbens Einige Gott anhängen, und nach Ihm schmachten werden, wie es zu Zeiten des Elias geschah. Diese wer-

den zu großer Ehre ausdauern, und als ein Brandopfer Gottes angesehen werden, weil sie sich von der Sünde rein gehalten haben, wie Noe und Loth.

Und diese Läuterung wird in diesem weibischen Zeitalter bald anfangen, und nach und nach immer weiter fortschreiten; dann kommt ein männliches Alter; da werden nach den heiligen Gerichten Gottes große Kriege und Schlachten seyn. Jene weibische Zeit wird aber nicht mehr so lange dauern, als sie schon gedauert hat. Dann werden die Gerechtigkeit und die Gebote Gottes wieder aufleben, und es wird Zucht und Furcht Gottes im Volke seyn; es werden gerechte und gute Menschen im geistlichen Volke aufstehen, doch immer wenige an der Zahl... Nachher werden starke Männer auftreten, und werden weissagen, und alle neue und alte Schriften, alle Reden des heiligen Geistes sammeln, und den Sinn derselben wie ein Halsband mit köstlichen Edelsteinen zieren. Durch diese und andere Weise werden auch viele Leute, die außer dem Stande der Geistlichen leben, gut werden und heilig leben. Und dieses Ringen nach Heiligkeit wird nicht sobald laß werden, sondern lange währen..... Bei alle dem wird der Gärtner das Unnütze aus seinem Garten hinauswerfen, und das Gute sammeln und zu sich nehmen.... Darnach wird die Gottheit thun, was keine Kreatur weiß, denn kein Mensch weiß, wann die Reinigung der Welt durch das Feuer geschehen werde.

Ich sah auch, wie Trier Anfangs mit dem neuen Feuer, das den Jüngern in glühenden Zungen erschien, unter andern Gläubigen schön ausgeschmückt war; aber jetzt, gerade, als wenn es Gott nicht mehr kennte, von finstern Sitten umschattet, und mit allerlei andern Uebeln beladen, einen widerlichen Anblick gewähret; die Schönheit seiner guten Einrichtungen schwindet; überall herrschet Ekel und Ueberdruß, und Alles neiget sich zum Nichtachten der alten Sünde.

Daher werden feurige Strafgerichte von euern Feinden über euch kommen, wenn anders die Sünden nicht durch Buße, wie zu Ninive ausgelöschet werden. — — —

Hildegard
an
Heinrich, Erzbischof von Mainz,
der ihr befahl, sie sollte eine aus ihren Ordens-Schwestern einer fremden Kirche als gewählte Aebtissin herausgeben.

---

* Kein Urtheil.

Der Brunn des Lichtes und des Rechtes, der nie trübe wird, spricht: Die Sache mit der Erhebung dieses Mägdleins tauget nichts vor Gott. Denn Ich, der in den Höhen und in den Tiefen Alles durchschaut, Ich, das alles erhellende Licht, Ich habe diese Sache nicht geordnet, sondern sie ist ein Machwerk kühner, unwissender Menschen. Möchten alle Gläubige dieß hören, in ihrem Inwendigen und nicht bloß in dem Auswendigen! denn das auswendige Gehör hat auch das Vieh; es hört den Schall, aber das Wort versteht es nicht.

Der Geist Gottes spricht im Eifer: O ihr Hirten, trauert und wehklaget in dieser Zeit, denn ihr wisset nicht, was ihr thuet, wenn ihr die Aemter, die zu Gottes Ehre eingesetzt sind, in Geldquellen verwandelt, und nach dem Wahnsinn böser Menschen, die keine Furcht Gottes haben, vertheilet. In diesem Falle sind selbst euere Fluch- und Drohungsworte nicht zu achten, denn sie sind aus dem Bösen. Euere strafende Zuchtruthe, die ihr auf diese Weise hochmüthig emporhebet, ist nicht im Namen Gottes ausgestreckt, sondern nur nach der Anmaßung eueres lasterhaften Willens.

Aber, o Mensch, Jener, der ist, spricht zu dir: Höre du, der du in vielen Amtsverrichtungen auf mich nicht achtest! der Himmel hat sich schon zur Rache aufgethan, und die Fallstricke sind schon für die Feinde gelegt. Du aber steh auf, denn deine Tage werden kurz seyn! Denke, daß auch Nabuchodonosor gefallen, und seine Krone verweckt ist! Und viele Andere, die sich frevelhaft bis in

den Himmel erhuben, sind auch gefallen. Ach, du Asche! warum erröthest du nicht, dich in die Höhe zu schwingen, da du tief im Moder liegen solltest! Mögen doch jetzt die Wüthigen noch zu Schanden werden! Du aber steh auf, und laß den Fluch, und eile weg von ihm!

Arnold, Erzbischof von Mainz, an Hildegard.

* Der Bischof glaubte.

Wir wissen, daß der Geist bläset, wo er will, und einspricht, wie er will, indem er seine Gaben austheilt, wie er will. Dieß sagen wir, und hegen deinetwegen nicht den geringsten Zweifel. Denn es ist nichts Sonderbares, daß derjenige, der einst die Leute vom Ackerbau und Feigenlesen zu sich rief, und zu Propheten machte, und eine Eselin Menschenworte aussprechen ließ, auch dir einspreche, was Er will. Wir müssen also gegen die Gaben Gottes nicht streitsüchtig zu Werke gehen, so wie wir sie auch nicht besiegen könnten. Vielmehr ersuchen wir deine Liebe, daß du uns mit deinen Gebeten zu Hülfe kommen wollest, damit unsere Tage in der Furcht und Liebe unsers Schöpfers vollendet, und wir nach diesen Tagen, die ewige Seligkeit zu genießen, würdig werden mögen.

Hildegard an den Erzbischof Arnold.

* Woher die Schreiberin immer die Wahrheit nahm, sie schrieb sie doch.

O Vater, das lebendige Licht gab mir diese Worte für dich: warum verbirgst du dein Antlitz vor Gott, und gehst so wie in der Verwirrung deines zornigen Gemüthes dahin? denn die geheimnißvollen Worte sage ich nicht aus mir, sondern wie ich's im lebendigen Lichte sehe. Oft sehne

ich mich nicht darnach; auch wird mir gezeigt, was mein Wille nicht suchet. Oft sehe ich wider Willen, was ich nicht sehen will.

Doch bete ich für dich zu Gott, daß du seine Hülfe nicht als eine Strafe, nicht als eine Landesverweisung ansehen mögest, und deine Seele in reiner Erkenntniß ihre Andacht festhalte, im steten Blicke auf den Spiegel des Heils, damit dir ewiges Leben werde.

Nie trenne sich das glänzende Licht der Gnade von dir. Die Erbarmung Gottes sey deine mächtige Burg, daß dich der alte Betrüger nie hinterliste. Laß dein Auge in Gott leben, deine Seele in Ihm gründen, daß sie nicht welk werde!

Das lebendige Licht sagt dir: Warum bist du nicht stark bei den täglichen Anwandlungen von Furcht und Schrecken? Du hast wohl das Sieb in der Hand, hast etwas Eifer, den Weizen Gottes zu reinigen. Aber du willst das, was dir zuwider ist, gleich auf einmal zernichten: das will ich nicht.

Laß kein Wölkchen der Unruhe dein Seelenauge trüben; schneide von dir und deinem Volke alles Unrecht hinweg, denn es nahen große Kriege in den Sitten und Meinungen der Menschen, weil sie weder äußere Zucht, noch innere Gottesfurcht haben.

Fürchte du dich nicht, sie mit allem Ernste zum Guten zu treiben, und wenn deßhalb Trübsal und Beklemmung über dich kommt, so zittere nicht, denn der Sohn Gottes hat dieß Alles auch erfahren! So steh denn auf, und geh eilend zum Herrn, denn dein Tag kommt auch eilend daher!

Hilde-

Hildegard an den Kaiser Friedrich.

* Jeder gute Regent wird brauchbar finden, was dem Kaiser gesagt ward.

Der höchste Richter hat diese Worte an dich: Höre, es ist wunderbar, daß eine Person wie du, o König, den Menschen so nothwendig ist! Ein König stand auf einem hohen Berge, und sah in alle Thäler, und nahm wahr, was Jeder drunten machte. Er hielt eine Ruthe in der Hand, und ordnete Alles wohl; grün ward das Dürre; wach das Schlafende, und die Thätigkeit von aller Lähmung frei. Einmal schloß dieser Mann seine Augen zu: sieh, da kam ein schwarzer Nebel, und zog sich über diese Thäler hin; es kamen auch Raben und andere Vögel, und verzehrten die umherliegende Beute.

Darum, o König, thue das Auge auf, und siehe sorgsam umher, denn alle Länder sind umschattet von Betrügern, die mit ihrem Sünden-Wust die Gerechtigkeit verdrängen. Räuber und Irrgeister zerstören den Pfad des Herrn. Und du, o König, regiere die trägen, wilden Sitten mit dem Scepter der Barmherzigkeit. Du hast einen herrlichen Namen, bist König in Israel — wahrhaftig, ein herrlicher Name! Erwäge also, wie dich der höchste König ansieht, damit du nicht einst angeklagt werdest, als hättest du deine Amtspflicht nicht wahrgenommen, und damit du nicht alsdann zu Schanden werden müssest. Das sey ferne! Was gerecht ist, liegt helle da.

Indem du Andern zu gebieten hast, so ahme du selbst zuerst dem Guten nach, das deine Vorfahren gethan haben. Denn jene Obern, die den Weg der Wollust und der Schande laufen, haben pechschwarze Sitten. Flieh diesen Weg, o König! Sey ein Streiter, wohl bewaffnet, und kämpfe wider den Satan. Und Gott wird dich nicht von sich stoßen, und dein irdisches Reich wird sich deiner nicht schämen müssen. Gott bewahre dich vor dem endlosen Verderben; deine Zeit sey nicht unfruchtbar, und

Gott dein Schild, damit du ewig lebest. Verfluche den Geiz, und wähle die Enthaltsamkeit, denn das ist dem höchsten Könige angenehm. Du mußt auch in deinen Geschäften vorsichtig seyn. Denn im Gesichte, das ich von dir hatte, warst du vor meinen Augen mit vielen Verwirrungen und widerstreitenden Dingen umlagert. Denke, daß du nur eine Weile in dem Gebiete der Materie zu regieren hast! Nimm dich also selbst in Acht, damit dich der Herr nicht niederwerfe wegen der Blindheit deiner Augen, die nicht sehen, wie du das Scepter führen müssest, um wohl zu regieren. Lebe so, daß die Gnade Gottes in dir nicht abnehme!

Hildegard an Eugen den III.

---

* Dieser Brief hat viele dunkle Stellen, die sich nicht übersetzen lassen. Der Leser nehme also fürlieb mit dem, was mir einen klaren Sinn darbot, und im klaren Sinne sich dolmetschen ließ, und was mir wichtig genug schien, gelesen zu werden. Und dieß Wichtige bezieht sich auf die Fehler der Untenstehenden und die der Obenstehenden, ein Text, der auch im Neujahrhunderte 1801 noch nicht überflüßig geworden ist.

Lieber Vater, ich armes Weib habe dir geschrieben, was Gott mich in wahren Gesichten und geheimen Anwehungen seines Geistes sehen und fühlen ließ. O du Vater, auf den Leuchter gestellt, du kamst, wie es Gott vorherbestimmte, in unser Land, und sahest meine Schrift von den Visionen, die ich hatte; das lebendige Licht gab sie mir, und dein Herz nahm sie willig auf. Jene Schrift ist nun vollendet: aber dasselbe Licht hat mich nicht verlassen, brennt noch in meiner Seele, wie es von den frühesten Jahren her in mir war.

In eben diesem Lichte sende ich dir nun diesen Brief, als eine wahre Ermahnung Gottes. Und meine Seele

sehnt sich darnach, daß das Licht vom Lichte in dir leuchte, daß es reine Augen in dir finde, und sich in dieselben ergieße, daß es deinen Geist aufwecke, das Gott gefällige Werk zu thun, das in jener Schrift angedeutet ist, und dir den Kranz der Verheißung aufsetzen wird.

— — — So höre denn, du Vater der Pilger auf Erden, höre, was der mächtigste König spricht! Siehe! Er sitzet da in seinem Palaste; große Säulen stehen um ihn her, mit Gold umwunden und reichen Edelgesteinen geschmückt. Aber dem Könige gefiel es, eine schwache Feder zu berühren, und die Feder flog wunderschön, und ein starker Wind trug sie, daß sie nicht zur Erde sank. — — —

— — Das Edelgestein liegt auf dem Wege. Der Bär kommt, und sieht, daß es schön ist, und streckt die Tatze darnach aus, und will es aufheben, und in seinen Schooß legen. Da kommt schnell der Adler daher, und reißt das Edelgestein an sich, und verbirgt es unter seine Flügel, und trägt es in den Palast des Königs. Das Edelgestein glänzt jetzt vor dem Auge des Königs, und der König hat es lieb, und weil der König das Edelgestein lieb hat, darum lobt er den Adler seines Eifers wegen, und belohnt ihn mit goldenen Gaben. Nun du, der du im Kirchenamte die Stelle Christi vertrittst, wähle du das bessere Theil, und sey der Adler, der den Bär überwindet, und ziere die Kirche — in den Seelen, die dir anvertraut sind.

— — Das Auge, das lebt und sieht, und alle Geschöpfe durchschauet, und wachet, und alles Schlummernde wecket, läßt dir sagen: Die Thäler klagen über die Berge, und die Berge fallen über die Thäler. Was heißt das? Die Unterthanen haben die Furcht Gottes verloren, und die Wuth trieb sie, die Gipfel der Berge zu besteigen, nur ihre Obern anzuklagen; bei diesem Frevel lassen sie das Böse, das sie selbst thun, ungerüget. Jeder spricht: Es gienge Alles besser, wenn ich nur Oberer wäre, Dabei finden sie Alles tadelnswerth, was die Obern thun, weil

sie keinen Höhern über sich leiden wollen. So sind die Unterthanen schwarze Wolken geworden, die gern oben schweben möchten. Aber zur Arbeit mögen sie sich nicht schürzen, lassen ihr eignes Feld unbebauet, und sagen dann: das ist nur etwas Geringes. Das thun sie, weil sie der Neid giftig gemacht hat. Es ist doch eine große Thorheit, daß der Arme, der einen zerrissenen, befleckten Rock am Leibe hat, immer nur auf Andere schaut, und nur immer die Farben fremder Kleider besichtiget, indeß er sein eigenes Gewand ungewaschen und ungeflickt läßt. Was die Berge betrifft, so springen sie über den Schlüssel der Wahrheit hinüber, machen große Bewegungen, aber nicht zum Leidensberge hin.

Die Sterne sind von mancherlei Wolken verfinstert, und sie rufen laut: Der Mond plaget uns, die Sonne drücket uns. Kein Stern leuchtet, weil Sturmwinde Staubwolken gegen sie aufregen.

Darum, großer Hirt, an Christus Stelle gesetzt, sende du Licht den Bergen, und Ordnung in die Thäler. Unterweise die Lehrer der Völker, und stelle Zucht und Ordnung unter den Untergebenen her! Verkünde die Gerechtigkeit auf den Bergen, und Gehorsam in den Thälern! Salböl fließe von oben, Wohlgeruch verbreite sich von unten. Lehre Alle recht wandeln, daß sie vor der Sonne der Gerechtigkeit bestehen!

Rein sey stets dein Auge; dein Geist wasche sich in reiner Quelle, daß du glänzest wie die Sonne, und überall nur dem Lamme nachgehest!

Das arme Gebilde zittert, daß es so spricht zu einem so großen Lehrer. Aber, guter Vater, nicht ich, der alte Held, der allmächtige Krieger spricht dieß zu dir; darum höre! Der höchste Richter möge dich leiten, daß es dir gelinge, auszutilgen und auszuwurzeln die gottlose Tyrannei, daß sie nicht mehr in deiner Gesellschaft um dich her stehe, und dir hohnspreche. Sey aber zugleich mitleidig bei allem Jammer, er treffe einzelne oder ganze

Länder. Denn Gott verschmähet nicht die Zerknirschten, und verachtet nicht die, welche vor ihm zittern.

— — — Das Licht spricht: Geheimnißvoll sind die Gerichte Gottes; aber sie kommen über Jeden nach seinem Verdienen. Viele Menschen wollen richten aus Eifer und aus Unerkenntniß ihres eignen Wandels, aber mein Gericht kennet sie nicht: darum ist ihr Urtheil über alle Maßen fehlgriffig, und sie gleichen Wölfen, die nur die Beute rauben.

Deßhalb, obwohl Jemand wegen seiner Laster Strafe verdient hat, so gefällt es mir doch nicht, daß ein Mensch das Gericht über denselben nach seinem Eigendünkel sich anmaßet.

Das will ich nicht, sondern schlichte du jeden Handel nach den Erbarmungen Gottes, der den Bettler und den Dürftigen nicht von sich weiset, weil Er die Barmherzigkeit lieber hat, als die Opfer.

Jetzt wollen die Schwarzen das Schwarze durch ihre Schande abwaschen, sind selbst besudelt, und taub, und hingestreckt in der Grube. Richte du sie auf, und greif den Schwachen unter die Arme.

So höre denn du, Hirt der Völker, damit du ewig lebest! — — — —

Hildegard an Papst Anastasius.

— — — Und du, o Rom, die du gleichsam in den letzten Zügen liegest, wirst so erschüttert werden, daß die starken Beine, auf denen du bisher standest, erschwachen werden, weil du die Tochter des Königs, die Gerechtigkeit, nicht brünstig liebtest, sondern nur so wie im Schlummer, und sie also von dir stößest. Darum will sie auch von dir fliehen, wenn du sie nicht wieder zurückrufest. Doch werden dir noch große Berge zu Hülfe kommen,

dich in die Höhe richten, mit großen Balken unterstützen. Und so wirst du nicht um deine ganze Ehre, um den Brautschmuck Christi kommen; noch einige Flügel der Zierde werden dir übrig bleiben, bis die schneeweiße Blüthe des Guten kommt, das allen Unsinn des Bösen verscheuchen wird. — —

II.

Drei Briefe des heiligen Thomas,

Erzbischofs von Cantelberg (Canterbury).

Christian Lupus, ein Augustiner und Doktor an der hohen Schule zu Löwen, hat im Jahre 1682 zu Brüssel bei Heinrich Fricx die Briefe des Erzbischofs, sammt den Briefen des Papstes Alexander III., des Königs von Frankreich Ludwig VII., und Heinrich II., Königs von England, und anderer Großen, die in seine Leidens-Geschichte gehören, herausgegeben. Es ist darin die Geschichte derselben Zeit nach dem Leben geschildert.

Die meisten Leser werden an Thomas nur den für seine beste Ueberzeugung Muthigleidenden und Muthigsterbenden kennen; auch der Lebende ist ihrer Bekanntschaft gar nicht unwerth. Ich bringe hier nur Eines zum Vorschein: „Vor anbrechendem Tage betete er täglich die Matutin, und ließ gleich darauf dreizehn Arme zu sich hereintreten, denen er die Füße wusch, beim Essen dienete, und jedem vier Silberstücke gab. Als es Tag ward, ließ er zwölf andere Arme kommen, denen er auch zu essen gab, und ihnen durch seine Almosenpfleger die Füße waschen ließ. Endlich bedienten zur Terzstunde zwei Almosengeber noch hundert Arme. Diese dreimaligen Erquickungen der Armen geschahen täglich alle Morgen. Unter Tags gab der Freigebige noch große Almosen.

Die hier übersetzten Briefe zeigen seinen Sinn deutlich genug.

Thomas, Erzbischof von Cantelberg, an den König von England.

---

* Während seiner Landesverweisung. Versuch der Aussöhnung, dessen sich weder der Bürger, noch der Christ, weder der Mann, noch der Bischof zu schämen hat.

Sie werden sich noch wohl erinnern, daß ich Ihnen in Gegenwart Ludwigs, Königs von Frankreich, und vieler Anderer erkläret habe, ich sey bereit, zu Gottes und Ihrer Ehre, mich in die Arme der Erbarmungen Gottes und der Ihren zu werfen, um auf diese Weise die Herstellung des Friedens und Ihr Wohlwollen wieder zu verdienen.

Es that Ihnen, mein Herr und König, diese Erklärung nicht genug, wenn ich nicht noch das Versprechen hinzu thäte, alle die Gewohnheiten, die meine Vorfahren gegen die Ihren beobachtet hätten, auch gegen Sie zu beobachten.

Ich erklärte mich also, daß ich bereit wäre, sie alle, meinem Amte unbeschadet, zu beobachten, und wenn ich vor Gottes Angesicht noch mehr und bestimmter zu versprechen wüßte, ich auch dazu bereit gewesen wäre, und noch wirklich bereit sey, um nur Ihre freundliche Gesinnung mir wieder zu verschaffen. Ich erklärte auch, daß ich Ihnen nie williger gedient habe, als ich jetzt bereit bin, wieder zu dienen.

Weil es aber Euer Majestät nicht gefiel, mit diesen Erklärungen sich zu begnügen: so bitte ich Sie, Sie wollen doch auf meine Verdienste, die ich Ihnen gethan, und

auf die Wohlthaten, die Sie mir erwiesen haben, Rücksicht nehmen, so wie ich nie vergessen werde, daß ich, Kraft meines Eides, Ihnen Leben, Glieder und Ehre zu erhalten schuldig bin, und wie ich bereit bin, vor Gott für Sie, als meinen liebsten Herrn, alles Mögliche zu thun. Nochmal: Gott ist mein Zeuge, daß ich Ihnen nie williger gedient habe, als ich Ihnen dienen würde, wenn es Ihnen gefiele, mich Ihnen wieder dienen zu lassen!

Gott erhalte meinen Herrn immer gesund!

Thomas, Erzbischof von Cantelberg,

an

Gilbert, Bischof von London.

---

* Gilbert war eines der vornehmsten Werkzeuge, das zwischen dem König und dem Erzbischof Unkraut säete, und das Weizenkorn des Friedens nie gedeihen ließ. Schon die Aufschrift dieses Briefes ist merkwürdig:

Thomas — — wünschet Gilbert, dem Bischofe von London, wollte Gott, auch seinem wahren Bruder, daß er sich bessere, und Gott mehr als den Menschen gehorsame.

Ob es schon Ihre Bemühungen, mit denen Sie vorsätzlich an dem Untergange der Kirche zu Cantelberg, und auch an meinem gearbeitet haben, wohl verdient hätten, daß ich Ihnen die Gemeinschaft der Glaubigen und den Brudergruß entzöge, so wollte ich Ihnen doch all das, was ich glaube zu Ihrem Seelenheil zu gehören, nach den Pflichten meines Amtes, mit aller Sorgfalt der Liebe, die, Gott ist mein Zeuge, nur Ihr Heil suchet, noch einmal vorlegen. Denn es kam mir zu Sinn, daß den Bewohnern der südlichen Länder die schöne Ermahnung gegeben ist, auch dem Fliehenden mit Brod entgegen zu

kommen, und daß Christus, der unser Hirt und das Bild aller Hirten ist, nicht die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder durch Buße umzuwandeln gekommen sey, wie Er denn die wahre Sinnesänderung nie verschmähet, und die falsche stets verdammet, und jene wie diese an der Zerknirschung des Herzens und den darauffolgenden Thaten prüfet. Den Baum kennt man ja aus den Früchten, und die Werke eines jeden Menschen zeugen von ihm. Wie ich also Ihren Ungehorsam und Ihren Trotz, um vieles Andere nicht zu nennen, nicht ungestraft lassen konnte und durfte: so werde ich Ihre Bekehrung und die würdigen Früchte der Buße mit entgegenkommender Freude des Herzens aufnehmen, und Alles vergessen, was Sie wider mich gethan haben, wenn nur die Aufrichtigkeit der Buße und des Eifers, alles Böse zu vergüten, erprobet seyn wird.

O könnte ich Sie mit dem Uebermaße der väterlichen Liebe dazu bringen! wenigstens will ich Sie, an Christus Stelle, ermahnen und wieder ermahnen, daß Sie die Wege, die Sie zurückgelegt haben, in Uebersicht nehmen, Alles wohl zu Herzen fassen, und nur solche Thaten verrichten möchten, die eines Bischofs würdig sind, damit ich nicht genöthiget werde, wider Ihren trotzigen Widerstand schärfere Strafmittel zu ergreifen. — —

Gottes Erbarmung schenke Ihnen ein reuevolles Herz, und schone Ihrer, und eile, Sie ganz zu sich zu wenden, wenn Sie anders auf Ihren Wegen umkehren, und auf Vergütung des angerichteten Schadens denken wollen!

Thomas, Erzbischof von Cantelberg,
an
den König von England.

---

* Nach der Aussöhnung mit dem Könige. Kalt wird das höchste Unrecht von dem Leidenden gemalt.

Der die Herzen sieht, die Seelen richtet, und die Sünden strafet, Christus weiß es, mit welcher Lauterkeit des Gemüthes und ungefälschter Liebe ich mit Ihnen Friede gemacht habe, in der ehrlichen Ueberzeugung, daß man auch mit mir gerade und wohlmeinend zu Werke gehen würde. Denn, Durchlauchtigster Herr, was konnte ich anders schließen aus Ihren Worten, die, ihr Inhalt mochte strafend oder sänftigend gewesen seyn, Ihnen doch nur die Menschlichkeit und Güte auf die Zunge legen konnte? Und Ihr Brief, den Sie an Ihren Sohn, meinen Herrn, den König, erlassen, und darin Sie geboten, daß mir und den Meinen alle Güter, die wir ehemals vor unserer Auswanderung aus England im Besitze hatten, zurückgestellt werden sollten, was versprach er anders als lauter Güte, Friede und vollständige Sicherheit? Nun aber die That spricht ganz wider Aufrichtigkeit und Wohlmeinen. Und dieß, Gott kennt mein Herz, ist mir nicht so fast deßwegen, weil es mir schädlich ist, als weil es einen Schatten auf Ihre Ehre wirft, äußerst unangenehm. Die Zurückstellung der Güter, die Sie für mich und die Meinen befohlen hatten, ward dreizehn Tage verschoben, weil die Räthe Ihres Sohns, meines Herrn, noch vorher mit Ranulphus, wie diese vorgaben, die Sache verabreden müßten. Nun

mögen Sie, wenn Sie wollen, genaue Nachricht einholen, wer jene Leute seyen, und wie sie das Geschäft eingeleitet, und was sie da für Proben von Ehrlichkeit gegeben haben. Ich bin überzeugt, dieß Alles geschehe zum Nachtheile unserer Kirche, und, wenn Sie die Sache nicht wieder zurecht bringen, so leide Ihre Ehre und das Heil Ihrer Seele gar sehr dabei. Denn der genannte Ranulphus sieht indeß die Güter der Kirche als seine Beute an; er führte bei hellem Tage meine Lebensmittel auf das Schloß Saltwalen, und rühmte sich, wie ich es von Zeugen gehört habe, die bereit sind, Ihnen Beweise vorzulegen, in Gegenwart Vieler, daß ich Ihren Frieden nicht lange zu genießen haben werde, denn, so drohete er, ich würde kein ganzes Stück Brod in England essen, bis er mich um das Leben gebracht hätte. Nun wissen Sie wohl, Durchlauchtigster Herr, daß Jeder, der das Böse tilgen könnte und nicht tilgen will, seinen Antheil an der Schuld habe! Und was sollte Ranulphus vermögen, wenn er sich nicht auf Ihren Willen stützte, und ihn Ihr Ansehen bewaffnete? Was er auf den Brief Ihres Sohnes, meines Herrn, geantwortet habe, mögen Sie von ihm selbst hören, und nach Ihrer Einsicht beurtheilen.

Weil nun aber die heilige Kirche zu Cantelberg, die Mutter-Kirche Englands, unser Aller Mutter in Christo, in Gefahr ist, wegen des glühenden Hasses gegen ihr jetziges Haupt zu Grunde zu gehen: so soll nicht sie zu Grunde gehen; sie soll gerettet werden; ich, ihr Haupt, will unter Gottes Beistande mein Leben daran wagen, will mich den Verfolgungen des Ranulphus und aller mitverschwornen Feinde dieser Kirche opfern, bereit, für Christo nicht nur zu sterben, sondern tausend Tode und Marter auszustehen, wenn mir seine Gnade Kraft zur Geduld schenket.

Es war mein ernster Entschluß, zu Ihnen, mein Herr, zurückzugehen; aber das Elend meiner Kirche nöthigte mich Elenden zu sich. Zu ihr werde ich jetzt, wenn Sie es erlauben, zurückkehren, und will, damit Sie nicht

zu Grunde gehe, mich zu Grunde richten lassen, wenn Ihre Güte nicht schnell zu meiner Sicherstellung andere Anstalten machet.

Doch, ich mag leben oder sterben, so bin ich der Ihre, und werde im Herrn stets der Ihre seyn, und es geschehe mit mir und den Meinen, was es wolle, so thue Gott Ihnen und Ihren Kindern nur Gutes dafür!

III.

Briefe des Johannes von Salisbury,

Bischofs von Chartres.

An eine verwaiste Kirche.

An den Prior Engelbert.

An den König von England.

Dieser liebenswürdige Johannes war der gelehrteste Engländer seiner Zeit, und ein Freund des heil. Thomas von Cantelberg, blieb sein Vertrauter auch im Elende, begleitete ihn bei seiner Landesverweisung, verfaßte das Leben dieses seines Lehrmeisters, und hinterließ uns über dreihundert Briefe. Einige aus diesen hat er vermuthlich als Secretär des Erzbischofes Thibalt von Cantelberg geschrieben, die nachher seinen Werken sind eingerückt worden.

(Bibliotheca maxima Patrum Tom. XIII.)

An eine verwaiste Kirche.

Wahrscheinlich

im Namen des Erzbischofs von Cantelberg.

---

* Gott ist ein Gott der Ordnung, spricht Paulus, und alle weise Männer mit ihm.

Ob ich gleich bei eurem jetzigen Waisenstande Alles das empfinde, was ein mitleidiges Vaterherz empfinden kann: so hat doch die Hoffnung, daß euer seliger Vater in's bessere Land gereiset sey, und bei dem Vater der Erbarmungen mit seiner stets regen, aber jetzt wirksamern Liebe für mich und für euch sprechen werde, meinen Schmerz gemildert.

Uebrigens, weil ohne Seelengefahr und andere Nachtheile euer Waisenstand nicht kann verlängert werden, so bitte und ermahne ich euch, meine Lieben in dem Herrn, daß ihr Alle Eines Sinnes werdet, alle Aergernisse und alle Anlässe zur Spaltung mit allem Fleiße aus dem Wege schaffet, einträchtig im Hause des Herrn einhergehet, und die Sache Jesu Christi die Oberhand über eure

Privatvortheile gewinnen lasset. Damit aber bei der Wahl eines neuen Hirten Alles, was ihr beobachten sollet, auch treu beobachtet werde, so machen wir euch den Auftrag, daß ihr, zur Erhaltung des Kirchenfriedens, aus euerm Mittel ansehnliche Männer an den König, unsern Herrn, sendet, und ihn mit aller Ehrfurcht ersuchet, er möchte euch eine freie Bischofswahl nach den Kirchengesetzen gewähren, und sich der verwaisten Kirche mit aller Milde, die einem christlichen Fürsten ziemt, annehmen.

Johannes von Salisbury
an
den Prior Engelbert im St. Petersthale.

---

* Ein würdiger Emigrant! Und: Die Noth lehrt nicht nur beten, sie lehrt auch um Fürbitte — bitten. Und die Apostel lachten oder lächelten bei dieser Stelle nicht. . . .

Auch finde ich es groß und herzrührend, daß der wahre Christ verfolgt werde, und nie selbst verfolge, so wenig als das Lamm den Wolf, und so gewiß nur der Wolf das Lamm verfolgt.

Wie Christus die Liebe zum Gepräge seiner Jüngerschaft machte, so stempelte er auch das Nie-verfolgen dazu.

Verfolgen ist immer Spur des Antichristenthums; verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen — das Erbtheil und das Siegel des Christenthums.

Ich glaube, daß dir die Ursache meiner Landesverweisung aus meiner Beschreibung und aus der Erzählung des Priors vom Gottes-Berge bekannt seyn werde. Damit du sie aber noch gründlicher einsehest, will ich sie hier mit wenigen Worten erklären. Ich stand dem Erzbischofe von Cantelberg und dieser Kirche nach Vermögen bey, darf aber mein Gewissen öffentlich und voll Zuversicht zum Zeugen anrufen, daß ich den König von Eng-

land durch kein Unrecht beleidiget habe. Dagegen hat er meine und meines Bruders Güter eingezogen, und ich lebe nun als ein Verwiesener in fremden Landen.

Natürlich, hab' ich weder Macht, noch Freunde, noch Waffen, wider einen solchen Fürsten zu streiten, und das Unrecht, das er mir und den Meinen nach Belieben anthut, zu zernichten. Ich habe also nichts anders übrig, als zu deinen und anderer heiligen Gebeten meine Zuflucht zu nehmen, damit der Herr, um eurer Gebete willen, diese Geißel, die auf seine Kirche und uns zuschlägt, von uns wegwenden oder wenigstens zum Segen für unser Seelenheil lenken, und uns, in diesem fürchterlichen Sturme, nichts wider ihn thun lassen, sondern vielmehr alle unsere Schritte nach seinem Wohlgefallen regieren möge.

Wir erwarteten, es würde Friede werden, und sieh! jetzt erhebt sich ein neuer Sturm wider die Kirche, der noch schrecklicher als sein Vorgänger, und so groß ist, daß alle Menschenhülfe dagegen ohnmächtig zu seyn scheint.

Ich werfe mich also zu deinen Füßen, heiliger Mann, und vor deine Brüder hin, und flehe mit aller Innigkeit, daß ihr lieben Freunde euch unser, das ist, der Kirche zu Cantelberg, meiner, und meiner Mitverwiesenen erbarmen, und unser Elend durch euer Gebet mildern wollet.

Denn an Menschenhülfe hab' ich bereits verzweifelt.

Auch darum bitte ich nachdrücklicher, als ihr glauben könnet, daß ihr vor Gott für den König von England flehet: Der Herr wolle Ihn von diesem Drucke der Kirche auf bessere Gesinnungen bringen; der Herr, dessen Name Erbarmer ist, der diese Krankheit allein heilen kann, wolle die Verfolger seiner Kirche bekehren oder unschädlich machen!

An den König von England.

*) Diesen Brief hat der Sekretär Johannes im Namen des Erzbischofs Thibalt aufgesetzt. Da er die Gesinnungen eines sterbenden Erzbischofes ausdrückt, so wird er, nicht ohne Interesse, gelesen werden können. . . . Der Tod macht oder offenbart den wahren Menschen im Menschen.

Wie treu ich Ihnen gedient habe, dürfen Worte nicht erst erzählen; die Thaten vieler Jahre bezeugen es mir, und vor Allen der Zeuge meiner Aufrichtigkeit, der im Himmel ist, vor dessen Blicke mein Gewissen offen da liegt.

Mein Leib ist abgenützt, meine Glieder mögen die Last des Alters und der Arbeiten nicht mehr tragen, und eine schwere, anhaltende Krankheit sagt mir, daß mein Ende nahe sey.

Lange schon trug ich die Hoffnung in mir, Ihr Angesicht noch einmal sehen zu können, ehe ich sterbe, und alle die, welche Gott in Ihrem Reiche meiner Aufsicht empfohlen hatte, Ihnen im Angesichte desselben Gottes mündlich zu empfehlen. Aber, weil ich schneller, als ich glaubte, vor dem Richterstuhle desjenigen erscheinen muß, vor dem wir Alle im Kurzen stehen werden, so werfe ich mich, im Geiste vor Ihren Füßen nieder, rede Ihr königliches Herz, vor Gott, dem Richter aller Menschen, in einem Briefe an, und bitte dringendst, daß Sie Ihren Getreuen, der seine Ergebenheit gegen Ihre Person bei jedem Anlasse bezeugt hatte, jetzt, da er in den letzten Zügen lieget, nicht unerhört lassen wollen. Erhören Sie also mein Flehen für das Haus Gottes, und für alle die Kleinen, Unmündigen desselben, die mit mir allen menschlichen Trost verlieren, damit der Allerhöchste Ihr Haus schütze, und Ihre Kinder und Kindes-Kinder tröste.

Ich übermache Ihnen und Ihren Nachkommen den Segen von unserm Herrn Jesus Christus; lassen Sie da-

für den Trost, den ein König geben kann, auch meinen Nachgelassenen, die von allem Troste verlassen sind, angedeihen.

Ich empfehle Ihnen die heilige Kirche von Cantelberg, die Ihnen durch meine Hände das Steuerruder in die Ihren übergab, damit Sie dieselbe vor den Anfällen böser Menschen schützen. Lassen Sie mir, der ich, obgleich unwerth, doch nach der Ordnung des Herrn, bisher Hirt dieser Kirche war, und sie nach Vermögen weidete, einen Mann nachfolgen, der eines solchen Stuhles würdig, und dem die Religion über Alles theuer ist; der Gott durch seine Tugenden angenehm, und Ihnen durch seinen Rath, den er, als Ihr Getreuer, Ihnen schuldig ist, nützlich werden kann.

Hören Sie, denn ich stehe schon wie vor Gott und allen seinen Heiligen, meine Vorstellung: Suchen Sie in dieser großen Angelegenheit, nicht was das Ihre, sondern was des Herrn ist, und ich bin Ihnen, in seinem Namen Bürge dafür: Er wird, wenn Sie für seine Sache stehen, auch für die Ihre stehen. Ich habe es, nach ausgestandenen großen Plagen, endlich doch dahin gebracht, daß der Friede in der Kirche zu Cantelberg hergestellet, die öffentliche Gottesverehrung aus den Ruinen erhoben, und nach meinem besten Wissen würdige Vorsteher, zur Handhabung der Ordnung gesetzt sind. Lassen Sie nach meinem Tode, vor der Wahl meines Nachfolgers hierin keine Aenderung vornehmen, und zähmen sie den Frevel, der auf Spaltung und Neuerung sinnen wird; so wie ich schon vorläufig das Bannurtheil über die ausgesprochen habe, die eine Umwälzung der festgesetzten Ordnung versuchen würden.

Ueberdieß lege ich alle meine Alumnen, Geistliche, Laien, die mir in meinem Amte, oft auch in Ihrem Dienste Hülfe leisteten, in Ihren Schutz, und bitte, daß Sie ihnen alles das, was ich zu ihrem Besten angewiesen habe, gütig erhalten, und alle Mißhandlung von denselben entfernen wollen.

Noch ein Wort an meinen gütigsten Herrn: Erfreuen Sie meine aus dem Leibe scheidende Seele, und unterstützen Sie mein Vermächtniß an die Armen, die ich zu Erben meiner ganzen Habe, die ich auf den Fall einer längern Krankheit oder für andere ungewisse Bedürfnisse bis zur Todesstunde aufbehalten mußte, so wie es mir der Herr eingab, eingesetzet habe. Welche die Armen hierin betrüben, oder die fromme Austheilung meines Vermögens, die gewiß mir, Ihnen und Ihren Kindern heilsam seyn wird, hindern werden, hab' ich schon im Voraus als unwerth, Glieder der Gemeinde Gottes zu seyn, erkläret. Bekräftigen Sie also diese meine letzte Verordnung durch öffentliche Patente an Ihre Beamten! Denn über dem, was ich den Armen angewiesen habe, ist kein Goldstückchen mehr da.

IV.

Briefe des Petrus,

Der zuerst Abt zu Zell (abbas cellensis) hernach Abt zu Rheims, endlich Bischof zu Chartres gewesen.

An Johannes von Salisbury.

— denselben.

— den Bruder des Johannes.

— wieder an Johannes.

Thomas, Erzbischof von Cantelberg, Johannes von Salisbury und dieser Petrus waren drei edle Freunde, die sich stets treu geblieben sind. Ihre Briefe sollen also auch hier beisammen stehen, wie ihre Herzen bei ihren Lebzeiten geeiniget waren.

Petrus folgte dem Johannes von Salisbury auf seinem Bischofssitze nach, wie Thomas seinem Freunde Thibalt auf dem Stuhle zu Cantelberg.

Petrus hat uns nebst Briefen, die Sirmond gesammelt, Sermonen und andere kleine Werke hinterlassen. Man muß aber diesen Petrus weder mit dem Petrus, der als Abt zu Clougny, noch mit Petrus, der als Abt von Blois bekannt ist, von welchen beiden auch Briefe zu uns gekommen sind, vermengen.

Was die Auswahl dieser Briefe betrifft, so wählte nur die Liebe, denn nur Briefe, die die Freundschaft eingab, übersetzte ich, und weihe sie einem ungenannten Johannes meines Herzens, der, wenn er sie liest, bei aller Demuth, die über seine Johannes-Seele *) längst den schönsten Schleier gewebet hat, doch die leiseste Ahnung, hier bin ich gemeint, nicht wird unterdrücken können.

Petrus an Johannes von Salisbury.

*) Ein goldener Apfel in einer silbernen Schaale.

Deine Rede ist wie das gelobte Land, reich an Milch und Honig. Wie ich deinen Brief las, kam mir Jubel in das Herz und Lächeln in den Mund. Ernst und Scherz

*) Diese hier gemeinte Johannesseele ist indessen, bis diese Briefe zum Drucke reiften, zu etwas Besserm, als Briefe lesen, reif geworden. Er reifte vor dem Herbste, und ist nun wohl aufbehalten im Lande, das keiner Friedenspre-

verknüpfen sich in deinem Schreiben, und halten überall das rechte Maß; Schamhaftigkeit und Würde verlieren Nichts dabei. Bald erhebt sich dein Wort bis an den Himmel, bald streift es sanft an der Erde dahin, genau, wie ich es mir wünsche. Es legt sich mit mir schlafen, und stehet mit mir auf, so theuer ist es mir. Jeder Laut von dir ist ein Fest für mein Herz, auch wenn er mich strafet.

Was mich betrifft, so erheben sich nicht selten tobende Winde gegen mein Schiff; Platzregen schlagen auf meine Hütte; Raupen, Heuschrecken, Mehlthau verwüsten meinen Garten. Doch schnell macht sich der Engel des großen Rathes auf; er winkt, und die Winde legen sich, der Himmel hellet sich auf, der Garten erholet sich. Denn, liebster Bruder, wenn Gott für uns, wer ist wider uns? Allerdings hat diese Wüste für uns viele Todesgefahren, giftige Schlangen, bittere Wasser (finstere, ungewisse Wege); aber sie hat auch eine eherne Schlange, eine Ruthe Mosis, ein Feuer bei Nacht, und eine Wolkensäule bei Tag. Es ist eine Allmacht, die uns vom Tode rettet, die uns vom tödtlichen Bisse heilet, die uns das Bittere süß machet, (die uns glücklich hindurch führet). Wir sind recht wie jene, die so viel als Nichts haben, und doch Alles besitzen, die Sterbenden gleichen, und doch leben.

Dieß ist mein Trostgrund auf dieser Pilgerreise: Wir haben Nichts in die Welt mit hereingebracht, wir werden also auch wohl Nichts mit fortnehmen. Und: Die Vögel der Luft säen nicht, und schneiden nicht, und doch nähret sie der himmlische Vater. Ich bin mit meinem Stab in der Hand über den Jordan gegangen, und jetzt gehe ich mit zwei großen Haufen zurück.

---

liminarien und keines definitiven Friedensschlusses mehr bedarf, von dem auch die kleinen Neckereien wie die großen Kriege auf immer ausgeschlossen sind ꝛc. Ruhe sanft, du sanfte Seele, — Settele.

Endlich, da das Leben so kurz, und da der Zielpunkt der Reise so nahe ist, warum wollen wir uns denn so viele Lasten auf unsere schwachen Schultern aufladen? Wozu so viele Bürden ohne Nutzen und Zweck tragen? Gewiß, so lange mich der Herr mein Gott auf meinem Wege begleitet, so werde ich immer Brod zum Essen und eine Decke zur Kleidung haben; und dieß Wenige genügt der Natur.

Bei alle dem bist du, mein Freund, eine große Portion meiner Freuden, ein goldenes Ruhekissen für mein Haupt, eine reiche Habe für meine Bedürfnisse — wenn nur Christus mir auch deine sichtbare Gegenwart schenkte, wie er mir deine Geistesnähe gab!

Indem du mir aber so kräftige Antriebe zum Guten sendest, so wirst du wohl den Stachel zuerst für dich brauchen, deine Hand zu deinem Munde führen, das Gute selbst thun, das du lehrest, denn der Lehrer, der über dem Lehren Anderer sich selbst nicht in die Schule führte, wäre nur Andern gut, und sich selber böse.

Petrus an Johannes von Salisbury.

---

* Ein goldener Apfel in einer goldenen Schaale.

— — — Selig meine Seele, die einen solchen Freund gefunden hat! Gott meines Herzens! Dein war Johannes, und du gabst ihn mir. Nun bin ich aber auch dein, darf ich sagen, dein Freund oder Knecht? Dein Knecht, aber ein gekaufter. Denn du gabst für mich ein großes Lösegeld daran, deinen Sohn. Und was du mir sonst noch Gutes gethan hast, wenn ich es jetzt auch nicht nenne, nicht einmal nennen kann, so denke ich es doch im Allgemeinen, und läugne es nicht, und werde es nie vergessen. Deine Wohlthaten sind in meine Seele gegraben; sie müssen mit mir leben und sterben. Denn ohne diese Wohlthaten kann ich nicht leben und nicht sterben.

Jetzt komme ich wieder auf meinen Johannes: ich empfieng ihn von der Hand deiner Gnade, als ein Geschenk von dem Geber, ohne es verdient zu haben.

Die Gnade fand mich leer an Verdiensten, und voll von Schuld und Strafe. Um die Schuld zu tilgen, und die Strafe zu mildern, gab sie mir Johannes zum Freunde, der den Unwissenden belehren, den Arbeitenden unterstützen, den Irrenden zurechtweisen, den Trägen spornen, den Vertriebenen beherbergen, den Leidenden trösten sollte. Alle diese Geschenke, wo weisen sie hin? Zuerst, und im vornehmsten Sinn, auf dich, o mein Gott, hernach, und in einem wahren Sinn, auf dich, o mein liebster Freund!

Lange lagst du unter dem Scheffel meiner Niedrigkeit verborgen; jetzt bist du eine brennende Leuchte, die noch mehr vor dem Herrn brennet, als vor der Welt leuchtet. Wirklich setzte dich Gott auf den Leuchter, daß die Heiden ein Licht an dir haben sollten.

Wie groß ist dein Beruf! Ein Auge dem Blinden, ein Fuß dem Lahmen, eine Hand dem Gelähmten, ein Ohr dem Tauben sollst du seyn, und so mußt du an allen denen, die deiner Hülfe bedürfen, das Maß deines Namens erfüllen, mußt ihnen ein Johannes seyn, ersetzen, was ihre Natur nicht vermag. Und dieß macht mir auch deine Abwesenheit erträglich, so schwer sie für mein Herz ist; denn ich weiß wohl, daß ich auch diesen Privatvortheil dem gemeinen Besten opfern muß. — —

An Richart,

den Bruder des Johannes von Salisbury.

* Nachricht von einem ungeschriebenen Briefe.

Der Ueberbringer dieser Zeilen, den du wohl kennst, wird dir erzählen, was bei uns geschieht; darum schrieb ich auch nur wenig. Es giebt übrigens einen Brief, der nicht mit

Tinte, sondern von dem Geiste Gottes in meinem und deinem Herzen geschrieben ist, und der dir mehr sagen wird, als alle Bibliotheken nicht sagen können, und dieser Brief heißt: wahre, beständige Liebe. Diesen Brief kann keine Wasserfluth verschwemmen, eben weil die Gluth der rechten Liebe von keinem Wasser ausgelöscht werden kann; kein Geschäfts- und Sorgendrang ausradiren, so tief er auch in das Herz einschneidet, keine Liebesflamme verbrennen. Denn unsere Liebe ist von der Art, daß sie nie stirbt. Du kannst sie bei Tag lesen, ohne das Sonnenlicht, und bei Nacht, ohne das Lampenlicht dazu zu bedürfen. Lies nur fleißig in dem Briefe, in der Liebe meine ich, wenn du am Altare stehest, im Angesichte der Engel und aller himmlischen Kräfte. Laß dich aber in diesem Lesen kein Du, keine eigensüchtige Regung des Herzens unterbrechen!——

Petrus
an
Johannes von Salisbury, seinen leidenden Freund.

---

* Etwas zu viel Kunst, zu viel Schmuck.—

Nie habe ich deinen Puls geändert gefunden; nie gieng er, so viel ich aus deinen Briefen abnehmen kann, ungleich oder zu schnell, es mochte gleich das Fieber des königlichen Zornes noch so heftig werden.

Ich würde mich über diese deine feste, edle Geistestemperatur verwundern, wenn ich sie nicht schon lange gekannt hätte, und wenn ich dir nicht noch Besseres und Größeres als dieses zutraute.

Du gehörst zu denen, von denen der Prophet sagt: Wo sie der Geist hintrieb, da giengen sie hin. Du hast eine himmlische Complexion; denn sie erheitert sich bei allen Leidenswolken; sie blühet bei dem sengenden Froste noch schöner auf; sie wächst bei dem niederbeugenden Drucke höher empor; sie geneset bei anhaltenden Kränkungen, und

gewinnt bei dem mächtigsten Widerspruche neues Leben und neuen Glanz.

Was also? soll ich dich etwa trösten? Aber des Trostes bedarf der nicht, der auch in der Stunde der Trostlosigkeit noch Spuren des Segens finden kann. Soll ich dich aufrichten? aber du liegst nicht zu Boden, nachdem du in dem, was dich niederdrückt, Kraft findest, noch höher zu steigen. Und alle die Bruch- und Heilpflaster, die ich dir senden könnte, sind nicht für den, der keine Wunde empfangen, und bei dem Schmerzen keine Verwirrung aufkommen lassen. Vielmehr glaube ich Ursache zu haben, dir Glück zu wünschen, der geschlagen und nicht verwundet, gestoßen und nicht niedergeworfen, gerüttelt aber nicht aus dem Geleise gebracht worden. Nur glückwünschen will ich dir, weil du Stand gehalten hast, und dich ermahnen, daß du ausharren mögest, und in heiliger Furcht auf den Ausgang hinsehen, weil der Streit doch noch nicht geendet ist.

Sieh, lieber Freund! hier ist der Gluthofen, aber das Gold fürchtet sich nicht davor; hier ist das Meer, aber das leichte Blatt schwimmt darauf, ohne unterzugehen; hier ist der Hammer, aber den Diamant erweichen keine Hammerschläge; hier ist der Sturmwind, aber der Berg Sion steht fest, und die Winde mögen ihm nichts anhaben; hier ist das Schlachtfeld, aber der Soldat, das Schwert in der Hand, zittert nicht. —

Uebrigens, Liebster, nicht wahr, ein anderes ist wissen, und ein anderes, erfahren? Doch das Sonnenlicht bedarf der Fackeln nicht. Sollte dir denn doch aber durch mich etwas Trost werden können, so greif zu, wie es dir gefällt; abwesend oder anwesend, darfst du nur gebieten. Denn ich bin dein, und alles meine auch! — —

V.

Briefe

des

Archidiakons Petrus von Blois.

An den Subdekan R.

— einen Chorherrn.

— Heinrich III., König von England.

— Qualter, den vertriebenen Bischof von Rouen.

Dieser Petrus war ein Schüler und Freund des Johannes von Salisbury, und hat sich durch seine Kenntnisse, Schriften und Schicksale berühmt gemacht. Es schätzten ihn Fürsten und Bischöfe, ob er gleich ihre Fehler freimüthig strafte. Seine hundert drei und achtzig Briefe, die auf uns gekommen sind, verrathen den klugen, gelehrten, thätigen Mann, den er als Gesandter und Geschäftsträger deutlich genug bewiesen hatte.

In dem zwei und neunzigsten Briefe sagt er von sich, daß er zu gleicher Zeit drei Briefe von verschiedenem Inhalte an verschiedene Männer diktiren und noch einen vierten selbst schreiben konnte. Hierin war er ein zweiter Julius Cäsar, mit dem er sich auch selbst vergleicht. — — Wenn er nicht über sein Jahrhundert hinaussah, so sah wenigstens auch sein Jahrhundert nicht über ihn hinaus. (Bibl. Max. Patrum Tom. XXVII. p. 911 — 1365.)

An den Subdekan N.

---

* Ueber die Quelle des öffentlichen, allgemeinen Elendes. Eine Lektion für unsere Tage.

Immer singst du dein altes Lied, daß die Sünde unsers Fürsten an den Erschütterungen, die der Krieg in seinen Provinzen macht, Schuld sey, und thust dieß mit der Zuversicht eines Propheten, der in die Zukunft sieht.

Allein, so wie der, welcher den Fürsten den Athem nimmt, in seinen Gerichten furchtbar, so ist er eben auch in seinen Rathschlägen unerforschbar. Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer saß je in seinem Rathe? Röm. XI.

Mir scheint es, die Sünden der Völker haben gerade so wie jene der Fürsten Stoff genug zu diesen Drangsalen geliefert. Wir lesen, daß oft die Völker, oft die Könige, jetzt über sich, jetzt über Andere, die Züchtigungen der Gerechtigkeit herangezogen haben.

Oft aß der Fürst saure Trauben, und dem Volke wurden die Zähne stumpf davon. Oft gieng das Feuer von dem niedern Dornstrauch aus, und fraß die hohen Cedern Libanons.

David sündigte, indem er (in stolzer Selbstgenügsamkeit und selbstgenügsamer Gottesvergessenheit) sein Volk zählte: und das Gericht raffte siebenzigtausend Köpfe aus dem Volke dahin.

Nicht selten erzeugt die Unmäßigkeit der Glieder stechende Schmerzen in dem Haupte, und die Bosheit des Volkes wird eine Dornenkrone um die Stirne des Fürsten.

Was die Sünden Eines oder der Wenigern in süßer Lust säen, ernten Viele oder Alle — in bittern Leiden ein. — —

Oft fängt der Herr sein Gericht von dem Heiligthum*) an (Ezech. IX, 6), und der die Mächtigen mächtig strafet, läßt die Vorsteher vor Andern das schwere Gericht seiner Gerechtigkeit fühlen. Das Volk Israel trieb Götzendienst mit den Madianitern, und dafür mußten seine Fürsten bei hellem Tage am lichten Galgen hängen.

Moses und Aaron, die ersten im Volke, durften das Land der Verheißung nicht sehen — weil sie vom Volke in die Enge getrieben, bei dem Haderwasser in der Wüste dem Unglauben an Gottes Treue Platz gaben. Die Söhne Heli sündigen, und der Vater, von dem Stuhle fallend — bricht sich das Genick. Dieß lehrt uns die Vorzeit. Wer an der allgemeinen Noth unserer Tage zunächst Schuld sey, weiß ich nicht. Wollte Gott, daß Fürst und Volk an die

---

*) Ist es im letzten Jahrzehende nicht wahr geworden, und ist es nicht noch im Wahrwerden?

Brust schlügen! Daß unser König mit David sich demüthigte, und zum Todesengel spräche: Schlage mich, denn ich bin es, der gesündiget hat! Daß unser Volk mit den Bewohnern von Ninive seine Sünden bekennete und unter Thränen und Seufzern der Buße um Gnade schriee! Daß unsere Priester, wie einst jene zwischen der Halle und dem Altar (Joel II, 17.) ihr Zährengebet opferten: Schone, o Herr, schone deinem Volke! Daß wir einen zweiten Moses hätten, dessen aufgehobene Hände uns den Sieg über Amalek erfechten hülfen! — — — Wenn der Herr mit uns ist — — so schlägt eine Wittwe den Holofernes, und Ungeziefer besiegt den Pharao.

An einen Chorherrn.

* Von einer bewährten Arznei wider eine hartnäckige Krankheit.

— — Du klagest über die regen Lüste des Fleisches — — weil sich dein Geist nicht mehr in den heiligen Schriften zur Gegenwehre stärket, und sich nicht einmal mehr wider die Anfälle der Lust wehret: so verlierst du nach und nach allen Geschmack an den reinen, himmlischen Seelenfreuden. Abgeschnitten von dem Himmel, was kannst du anders, als in dem Kothe der Erde versinken? — — Der Herr gab dir die heilige Schrift; sie ist ein Rüsthaus, das dich wider jede Versuchung bewaffnet; ein Tisch, der dir das Brod des Lebens anbeut; eine Zither Davids, die den bösen Geist von jedem Saul verscheuchet. Lerne also lesen, beten (und streiten), damit dich die Versuchung nicht überwinde!

An Heinrich den dritten, König von England.

* Heinrich der dritte hatte seinen Vater Heinrich den zweiten bekriegt. Rothrodus, der Erzbischof von Rouen in der Normandie suchte den Sohn von diesem schrecklichen Unternehmen gegen seinen Vater zurückzubringen. Die christliche Freimüthigkeit des Bischofs, die in den Schranken des Amtes bleibt und den Tod nicht fürchtet, indem sie der Wahrheit das Zeugniß giebt, hat etwas Großes in sich, das dem Christen, mit andern Worten, dem gesalbten Bekenner der Wahrheit wohlmachet. — Petrus von Blois war der Verfasser dieses Briefes, so wie er mehrere im Namen des Rothrodus geschrieben hat.

Weil mir mein Amt die Pflicht auferleget hat, für das Heil der Seelen zu sorgen, für die ich dem gerechten Richter einst die strengste Rechenschaft werde geben müssen, so wirst Du es mir nicht verargen, daß ich dich als meinen Herrn bitte, als meinen König ermahne, und als meinen Sohn unterweise. Denn das Wort Gottes ist auch in meinem Munde nicht gebunden, sondern ich rede mit aller Freiheit des Geistes, was das Heil der Seelen, was die Ruhe der Völker, was die Freiheit der Kirche, was die Errettung des Vaterlandes, was die Ehre Gottes fordern, und dich von dem Pfade des Irrthums und Unrechts auf die Bahn der Wahrheit und Gerechtigkeit zurückführen kann. Mein liebster Sohn, Du weißt nicht, was Du angefangen hast, und Du kannst die Folgen und das Ende des angefangenen Unternehmens nicht berechnen. Nicht wilde Völker, sondern Deine Hausgenossen und Freunde bekriegest Du; nicht auswärtige Länder, nicht feindliche Festungen — sondern Dein Land, Deine Burg greifst Du an; wider Deine Unterthanen, nicht wider Rebellen gehst Du zu Felde; nicht Deinen Feind, sondern Deinen Vater, Dich selbst verfolgest Du. Denn Dein Vater hat sich nicht nur mancherlei Freuden dieses Lebens versagt, sondern unzähligen Arbeiten und Gefahren hingegeben, damit durch ihn — Dein werden konnte, was jetzt

erst durch Dich Dein werden soll, und was, um die Wahrheit zu sagen, schon nicht mehr Dein ist. Denn der Krieg hat auch diese Folge, daß durch ihn aufhört Dein zu seyn, was durch die freiwillige Ueberlassung des Vaters, durch die Stimme des Volkes, durch den Eid der Großen und durch die Erbfolge Dein geworden ist. Was Du bisher als Fürst und König mit Recht und im Frieden besessen hast, das ist jetzt für Dich als Tyrann nichts als Usurpation, die sich durch gewaltsame Angriffe, Plünderung der Kirchen, Unterdrückung der Armen, Brand und Menschenmord, und am Ende durch Vatermord offenbaret; denn die mit Waffen in der Hand sich wider ihre Aeltern empören, werden den Vatermördern gleich geachtet, die die Gesetze verurtheilen und der Succession unfähig erklären. Du selbst hast Dein Recht in ein Unrecht verwandelt, indem Du durch Unbilligkeit erzwingen willst, was Dir die Billigkeit freiwillig darreicht. Ich würde dieß kindisch nennen, wenn dieser Ausdruck für ein solches Verbrechen, dessen nur ein reiferes Alter fähig ist, nicht zu gelinde wäre. Wenn es zwischen Dir und Deinem Vater zum Streite kommt, so ist es unentschieden, was dir nützlicher sey, zu siegen, oder besiegt zu werden. Wenn kindliche Liebe auf Erden wohnte, so würdest Du selbst gestehen müssen, daß es Dir mehr Ehre brächte, dem Vater nachgeben, als siegen. Dem Vater nachgeben und gehorchen, das lehrt uns Moses und Christus, das lehren uns die Apostel und die Kirche, das lehrt uns die Verfassung des Reiches und das Gesetz der Natur. Du erklärst Dich als einen Feind Gottes und der Gerechtigkeit und aller Ordnung, wenn Du Deinen Gehorsam — dem versageſt, dem Du Dich selbst schuldig bist, mit dem Dich die Bande des Bluts so nahe verbinden. Wer zeugte Dich? Dein Vater. Wer erzog Dich? Dein Vater. Wer übte Dich in Waffen, die Du jetzt selbst gegen ihn führest? Dein Vater. Wer leerte sich aus, um Dich reich und zum Könige zu machen? Dein Vater. Wer unterzog sich den Leiden und Gefahren, um Dich in den ruhigen Besitz aller seiner Rechte einzusetzen? Dein Vater. Du findest in Deinem Vater nichts zu tadeln, als

seine überfließende Gnade und grenzenlose Freigebigkeit gegen Dich. Denn diese hat Dich gegen ihn bewaffnet, da vielleicht ein geringeres Maß von Güte Dein Herz in Ordnung erhalten hätte. Du erfüllest den Franken ihre Wünsche; denn da sie an der Normandie bisher eine unüberwindliche Nachbarin gefunden hatten, so werden sie, von Deinem Unternehmen begünstiget, dieselbe jetzt ohne Mühe entkräften, und unfähig machen, ihr Haupt wider sie emporzuheben, und die feindlichen Angriffe zurückzuschlagen. O beweinenswürdiger Leichtsinn der Jugend! Gewiß, wenn Dir Gott ein längeres Leben schenken wird, so wird der Mann umsonst zurückwünschen, was der Jüngling verloren, umsonst, denn der Verlust muß unwiederbringlich seyn.

Liebster Sohn! so bitter diese Zeilen Dir seyn mögen, so kommen sie doch von mir nur aus Liebe. Denn Deine unüberlegten Schritte konnte ich nicht länger mehr ertragen. Wäre doch mein Tod, den Du mir so erwünschlich machst, diesen Auftritten bevorgekommen, dem Jammer, in Dir den Verfolger des Vaters und des Vaterlandes, den Freund Deiner Feinde und den Feind Deiner Freunde sehen zu müssen — Dich sehen zu müssen, wie Du Dir selbst den Dolch in die Brust stößest! Ach stoß ihn nicht! — — —

An Qualter,
den
vertriebenen Bischof von Rouen.

---

* Von der Interimsheimath der Exulanten.

Laß die heilige Schrift deine Speise, dein Schwert, deine Arznei, deine Ruhestätte seyn. Sie sey deine Speise, denn der Mensch lebt nicht von dem Brode allein, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. Und nicht nur Speise, sie sind selbst Leben und Geist —

die Worte des Herrn, wie die Wahrheit selbst sagt: Die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben. — — — Wenn sich ganze Heere gegen dich lagern, sich schon erheben, dich anzugreifen: so sey das Schwert des heiligen Geistes, das Wort Gottes, deine Waffe. Wenn deine Knie laß, deine Hände müde, deine Schritte wankend werden: so sey dir das Wort Gottes, das den Himmel befestiget hat, stärkende Arznei.

Ist dir der Himmel hart wie Erz, daß kein Thau und Regen auf deine Geisteskräfte herniederfällt, und dein Auge trocken wie eine Sandwüste, so forsche in dem Worte des Herrn und harre seiner, und schnell wird Er sein Wort, und der Himmel seinen Regen senden, und dein Herz aufthauen, und die Quelle deiner Augen wieder flüssig werden, und dein Leben neue Wohlgerüche im Garten Gottes verbreiten.

Sey nie müßig in deinem Exilium. Frei von äußern Arbeiten kann die Seele desto mehr in sich arbeiten, und die Seelenarbeit ist das edle Müßiggehen des Menschen, so wie die geschäftsfreie Muße ohne Seelenthätigkeit ein wahrer Tod und ein Leichenbegängniß bei lebendigem Leibe ist. — — —

Die Pforte des Tempels bei Ezechiel, die gegen Aufgang steht, soll nur am Sabbathe eröffnet werden. Denn wenn die Seele ihren Feierabend von den Lüsten der Welt feiert, so fällt das Licht der himmlischen Weisheit, das vom rechten Aufgang herkommt, ungehindert in das offne Auge, und Betrachtung und Gebet gehen Hand in Hand und traulich miteinander. Und was treibt uns so kräftig zum Gebete, als die große Treiberin, die Noth? In den Tagen des Jammers eilt Israel zur Stiftshütte. Und was kann das Gebet nicht? In Moses schlägt es den Feind, in Elias öffnet es den verschlossenen Himmel, in der christlichen Gemeine löset es die Bande des Petrus. — — —

Bete also ohne Unterlaß, bis die Verfolgung vorüber ist, oder besser, wenn das Gebet an Kraft zunimmt, wird

die Verfolgung abnehmen, der öffentliche Sünder gerechtfertiget, die Sünderin losgesprochen, und das kananäische Weib mit dem Worte: Es geschehe dir, wie du willst, erfreuet werden. Was mich betrifft, so werde ich alle Kirchen, die mit mir durch das Band der Brüderschaft oder Freundschaft verbunden sind, für dich beten lassen.

VI.

Briefe

des

heiligen Franziscus (Franz) von Assis.

An Bruder Anton.

— die Obern seines Ordens.

— die Schwester Clara.

— Bruder Elias.

— Jakoba.

Wer den Ernst gegen sich mit Liebe gegen Andere, Liebe mit Demuth, Liebe und Demuth mit Herzens-Gebete, und Herzens-Gebet mit Arbeit und Geduld wohl zu verbinden weiß, hat das Geheimniß der Heiligung und das Siegel der Weisheit gefunden.

Wahrzeichen dieses Fundes tragen die Briefe des heil. Franziscus wie sein Leben.

Man wirft ihm vor, als hätte er die Bettelei geheiliget und in ein System gebracht: allein darin thut man ihm offenbar Unrecht. Denn in seinem Vermächtnisse hat er die Seinen ausdrücklich zur Handarbeit angewiesen, und das Almosensammeln nur in dem Nothfalle erlaubet, wo es keiner Erlaubniß mehr bedarf. Seine Worte sind: Ich will und fordere es strenge, daß alle übrige Brüder sich einer ehrsamen Arbeit widmen, und daß jene, die die Kunst und Manier zu arbeiten nicht inne haben, selbe erlernen sollten. ——— Wenn uns aber die Menschen den Lohn unserer Arbeit nicht genießen lassen, so müssen wir uns zum Tische unsers Herrn wenden, und von Hause zu Hause um ein Almosen bitten. Dieß sein Testament schloß er mit dem scharfen Verbote, daß es keiner aus den Seinen wagen sollte, irgend ein Privilegium von dem Papste nachzuholen, und seiner Regel keine Glosse beizusetzen. Aber noch waren nicht vier Jahre nach seinem Tode verflossen, als seine Brüder sich im Jahre 1230 eine Bulle verschafften, die sie von Beobachtung des Testaments losband. Man wirft ihm auch Mangel an Gelehrsamkeit vor, allein den verzeiht ihm Jeder gern, der es zu Herzen faßt, daß der Ungelehrte die Kunst getrost zu sterben besser verstand, als sie die Gelehrtesten nicht immer verstehen.

Bei Allen dem zeigt selbst sein Name, daß es ihm nicht an Fähigkeit fehlte, zu lernen. Denn ob er gleich in der Taufe

den Namen Johannes erhielt, so bekam er doch hernach den Zunamen Franziscus, bloß weil er die französische Sprache, die dem Italiener der Verkehr mit Frankreich unentbehrlich machte, sehr fertig sprach.

Seine Briefe zeigen überdem, daß sein Auge gesunde Blicke in die Herzen der Menschen zu thun wußte.

Und wenn unsre Zeiten manche Schriftstellen gleich anders auslegen, als er, so war er doch seiner Einsicht so treu, daß er ihr alle Neigungen opferte. Und was ist Großes am Menschen, wenn es diese Treue gegen unser bestes Wissen nicht ist? Ich wiederhole also auch hier, was ich mir selbst nie zu oft predigen kann: Nüchtern seyn — ist besser als richten, was man vielleicht doch nicht versteht.

An Bruder Anton.

---

* Das schwerste Lernstück beim Lehramte.

Es ist mir lieb, daß du den Brüdern die Gotteslehren erklärest, doch sorge vor Allem, was mein vorzüglicher Wunsch ist, und auch unsre Regel fordert, daß weder in dir noch in den andern, über dem Lehren und Lernen, der Geist des heiligen Gebetes erlösche.

An die Obern seines Ordens.

---

* Idee eines menschlichen Regimentes, deren sich die Vernunft nicht zu schämen hätte.

Was die Regierung der Brüder betrifft: so bitte ich euch um zwei Dinge. Erstens: sehet nie auf die Person. Zweitens: brauchet nicht leicht die Gewalt, ihnen ein Gebot durch den heiligen Gehorsam aufzulegen. Denn das hieße den Degen sogleich aus der Scheide ziehen; etwas, das nur nach reifer Ueberlegung und im dringenden Falle geschehen darf.

Seyd übrigens in Allem, was ihr Andern aufladet, mäßig, gegen die Fehlenden barmherzig, willig zum Verzeihen, enthaltsam in Speise und Trank, geringe und prunklos in Kleidung, im Reden gelinde, und in Allem Gott und eurer Pflicht getreu.

Nehmet nur zuvor aus euren eignen Thaten Stoff zu Worten, und zu dem, was ihr Andere thun heißet; dann werden Andere auch aus euren Worten Anlaß und Antrieb zu guten Thaten nehmen, und das, was ihr mit Worten gebietet, mit Thaten in Erfüllung bringen. Lebet wohl im Herrn!

An die Schwester Clara,
und
die übrigen Schwestern des heiligen Damians.

---

* Wäre es denn gar so böse, wenn es von einer Gemeinde, die aus acht bis zwölf Freiwilligen bestünde, so gut gemeint und so gut getroffen würde, wie es der Briefsteller hier meinte?

Weil ihr euch, von dem Sinne des Herrn belebet, als Töchter des himmlischen Vaters, als Mägde des höchsten Königs, und als Verlobte Seines Geistes, anheischig gemacht habt, nach der Vollkommenheit des heiligen Evangeliums zu leben: so gelobe ich auch, durch mich und meine Brüder, für euch wie für sie stets zu sorgen und zu wachen. Lebe wohl im Herrn!

An Bruder Elias,
Vikarius des ganzen Ordens.

---

* Schade, daß Elias seinem Freunde nicht gehorchte!

In Allem, lieber Bruder Elias, in Allem, was du thust, empfehle ich dir die Liebe und Geduld. Denn du

mußt viele tragen, und die Bürde, die auf deinen Schultern liegt, ist groß und schwer, das Heil so vieler Seelen.

Im alten Bunde trug der Hohepriester im Brustschilde, der von den Schultern herab, an der Brust hieng, die Namen der zwölf Stämme Israels, zum Sinnbilde, daß der Obere, der seine Anvertrauten auf den Schultern trägt, sie zuvor im Herzen tragen muß. Denn er wird sie nimmer tragen können, wenn er aufgehört hat, sie zu lieben.

Jesus Christus, unser Herr, da er seine Kirche dem Apostel Petrus anvertrauen wollte, prüfte zuvor die Liebe desselben.

Sieh' also zu und wache, daß kein Bruder sündige! Wenn er aber gesündigt hat, so laß ihn nicht, ohne Beweis deiner erbarmenden und verbessernden Liebe, von dir gehen. Und weil du der Arzt bist, so reiche die Arznei den Schwachen. Denn die Gesunden, wie unser Herr lehret, bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

Wache,
Ermahne,
Arbeite,
Weide,
Liebe,
Harre,
Fürchte!

Lebe wohl im Herrn!

An Jakoba.

* Kalt wie ein Philosoph, und seiner Sache so gewiß, wie kein Schwärmer.

Bruder Franziskus, der dürftige Diener Jesu Christi, wünschet der Frau Jakoba, der Dienerin des Allerhöchsten,

alles Heil und die Gemeinschaft des heil. Geistes in unserm Herrn Jesus Christus!

Ich berichte dir, meine Theuerste, daß mir Christus, der Hochgepriesene, aus unverdienter Liebe zu mir, das nahe Ende meines Lebens offenbaret hat. Deßhalb, wenn du mich noch bei Leben antreffen willst: so gehe bei Ansicht dieser Zeilen eilend zur heiligen Maria von den Engeln.*) Denn wenn du erst nach Sonnabend kämest, so träfest du mich nimmer lebendig an. Nimm auch gleich ein Leinen- oder Hären-Tuch mit, zur Einhüllung meiner Leiche, und Wachs für meine Begräbniß.———

Beilage.

Den Geist dieses frommen Mannes offenbaret am schönsten sein dritter Geselle, Bruder Giel (Bruder Aegidius) genannt, und der Sinn dieses Jüngers beweist sich für uns auf eine angenehm überraschende Weise in seinen Denksprüchen. Es sey mir gegönnt, einige derselben als Probstück hier einzurücken.

Wozu?

Die Vögel des Himmels, die Thiere auf Erden, und die Fische im Wasser sind vergnügt, wenn sie ihre Nothdurft haben: weil nun aber der Mensch sich nimmer mit dem Irdischen begnügen (ganz vergnügen) kann: so wird es offenbar, daß der Mensch nicht dazu, sondern zu größern Dingen geschaffen seyn müsse.

Wozu?

Bin ich denn ein Maulwurf, daß ich glauben soll, es gebe kein anderes Gut, als in der Erde zu wühlen?—

Der Leib ist ja doch nur um der Seele willen, und diese Welt um einer andern willen erschaffen.

Irdisch, Himmlisch.

Wenn ein Adler einen Balken am Beine hat: so kann er nicht hoch fliegen, ob er gleich ein Adler ist.

---

*) Dem Wohnorte des Sterbenden.

So kann der Mensch sich nicht zum Himmlischen emporschwingen, wenn sein Herz am Vergänglichen hängt.

Demuth und Dankbarkeit.

Siehst du Gottes Gaben: so neige dein Haupt. Siehst du deine Sünden: so bücke dein Haupt.

Das ist groß, Gott wegen dessen Gaben danken, und sich selbst wegen seines Bösen strafen.

System der Gnade.

Die Speise ist bereitet:
es ist aber fast keiner, der sie genießen will.

Das Radikalböse.

Wenn ein Mensch alles Gute gethan hätte, das alle Menschen gethan oder thun könnten, und sich recht besähe: so würde er doch „sich dem Guten zuwider" finden, (d. i. etwas in sich, das dem Guten widerstritte.)

Bewahre, was du hast.

Es ist größer, die Gaben Gottes bewahren als erlangen.

Viele Menschen gewinnen viel, werden aber nicht reich, weil sie den Gewinn nicht bewahren.

O, wie viele Wasser würde der Tiberfluß sammeln, wenn er's nicht immer hinweg strömen ließe!

An einen Studirsüchtigen.

Die höchste Weisheit ist, Gott fürchten und lieben. So viel der Mensch Gutes thut, so viel Weisheit hat er und nicht mehr.

Achte und vollbringe Gottes Willen.

Wenn dir Jemand deine Hände, Augen, Füße oder andere Glieder, die du verloren hättest, wiedergäbe: würdest du ihm nicht Lebenslang vom Herzen gern dienen? Und siehe! Gott gab uns unsre Hände, Augen,

Füße

Füße sammt allen geistlichen und leiblichen Gütern, und wir wollen ihm doch nicht dienen.

Leiden um der Gerechtigkeit willen.

Wer um Gottes willen leidet, wird bald große Gaben empfangen.

Er wird ein Herr dieser Welt werden, und Einen Fuß in die andere setzen.

Licht, Licht.

Wie die Sterne bei Aufgang der Sonne ihr Licht verlieren: so verliert die Sonne ihr Licht bei dem Lichte einer verklärten Seele.

Fate, fate, et non parlate.

Wenn du das Gute thust, das du verstehest, so wirst du auch zu dem Guten kommen, das du nicht verstehest. Denn die Worte sind von den Werken mehr unterschieden, als Himmel und Erde. Es ist besser, daß ein Mensch sich selbst lehret, als daß er die ganze Welt unterweiset. Willst du Vieles wissen, so thu' Vieles. Die Demuth ist ein edler Prediger. Ein blöckendes Schaf ist weit unterschieden vom Schafe, das auf der Weide ist.

Ueberwinde dich.

Es ist größer, ein Unrecht aus Liebe zu Gott tragen, als täglich hundert hungrige Menschen speisen, und fasten, bis die Sterne aufgehen.

Heilige Menschen thun, was gut, und leiden, was übel ist.

Je williger zu leiden, desto größer vor Gott.

Eigenwille.

Es ist besser, Ein gutes Werk nach eines Andern Willen als zwei nach deinem eignen Dünkel verrichten.

Zwei Welten.

Der die andere Welt gemacht, hat auch diese gemacht, und von dem Guten, das er in der andern giebt,

würde er dir etwas auch schon in dieser geben — wenn du nur die Kunst, anzunehmen, inne hättest, wie z. B. der Schmied die Eisenkunde.

Genuß Gottes.

Die Reinheit des Herzens schauet Gott; die Innigkeit des Herzens genießet Ihn.

Das Eine Nothwendige.

Wer sich selbst überwindet, der überwindet zugleich alle seine Feinde, und wird zu allem Guten gelangen.

Amulet.

Halt' die Sinne in strenger Zucht, damit du die Reinheit und Innigkeit des Geistes bewahren kannst.

Unser Fleisch sucht uns zu verrathen Tag und Nacht.

Die Reinheit ist ein klarer Spiegel: ein Athemzug kann ihn verdunkeln.

Das Unbegreifliche in dem Höchsten.

Der Mensch mache sich eine Einbildung von Gott, wie er wolle; Gott bleibt was Gott ist.

Alles was man denken, sagen, sehen, fühlen mag: ist nichts zu achten gegen das, was man nicht denken, nicht sprechen, nicht fühlen mag.

Alle Heilige und Weise werden nimmermehr sagen können, was Gott sey.

Die heilige Schrift spricht stammelnd zu uns, wie eine Mutter mit ihrem Kinde stammelt, weil das Kind sie anders nicht versteht.

Gott.

Zwei Gelehrte.

Johannes hat doch erhaben von Gott geredet.

Giel.

Johannes hat nichts von Gott gesagt.

Gelehrte.

Das ist grob gefehlt; Johannes nichts von Gott?

Giel.

Wenn ein Vögelein von dem hier liegenden großen Berge täglich ein Sandkörnchen nähme, was wäre dieß? die Gottheit ist ein unermeßlicher Berg von Vollkommenheit, Johannes das Vögelein (und dieß kaum).

Gott lieben.

Giel.

Was sollen wir Unwissende thun, damit wir selig werden?

Bonaventura.

Wenn Gott dem Menschen nur die Gnade giebt, ihn zu lieben: so ist's genug zur Seligkeit.

Giel.

Kann ein Ungelehrter Gott auch so lieben, wie ein Gelehrter?

Bonaventura.

Ein einfältiges Weibchen kann Gott so sehr lieben als ein gelehrter Magister in der Theologie.

Giel.

Armes Weibchen! Hab' Gott lieb (außer dem Hause zur Stadt hinschreiend): dann bist du größer als Bonaventura, der berühmte Magister in der Gottes Gelehrtheit.

Glaube.

Zwei Cardinäle.

Bete für uns, lieber Bruder!

Giel.

Ihr habt das nicht nöthig: denn ihr habt größern Glauben als ich.

Die Cardinäle.

Da irrest du, lieber Bruder!

Giel.

Ihr müsset einen größern Glauben haben als ich, weil ihr mit eurem so großen Reichthum, mit all' eurer Ehre und Herrlichkeit selig zu werden glaubet, und ich fürchte noch, bei all' meinem Kreuze und Elende.

Hölle.

N.

Vater! ich bringe dir eine gute Zeitung: Diese Nacht bin ich in die Hölle geführt worden, und habe da keinen einzigen unserer Brüder gefunden.

Giel.

Ich glaube es wohl: aber du bist nicht so tief in der Hölle gewesen, wo solche elende Menschen sich finden, die das Kleid und den Schein der Brüder haben, aber in der That und dem Leben nach keine sind.

Versuchung.

N.

Wie kann ich den Versuchungen entfliehen?

Giel.

Wer den Versuchungen entfliehen will, entflieht dem Himmelreiche; denn es wird keiner gekrönet, er kämpfe denn.

VII.

Johannes Tauler's Briefe.

Worte nützen nichts: der Geist, der ist es, der lebendig macht.

Inhalt der Briefe.

Von der Liebe.

— der Gelassenheit.

— dem Durste nach dem Ewigen.

— einer verschrieenen Universität.

— der höchsten Würde und Seligkeit des Menschen.

D. Johannes Tauler, den die bessern Christen seiner und der nachfolgenden Zeiten für einen frommen, weisen Mann gehalten haben, und den in unserer Kirche insbesondere Blosius und Bellarmin wider einige Ausfälle der Unverständigen, die seine Worte auf der Goldwage ihrer Schulweisheit wägen zu müssen glaubten, ausführlich vertheidiget haben, schrieb unter anderm eine Abhandlung, Medulla animae, oder von der Vollkommenheit aller Tugenden. Dieser Abhandlung sind fünfundzwanzig Briefe von ihm an seine christlichen Freunde beigedruckt: daraus habe ich einige hieher verpflanzet, weil ich glauben konnte, daß seine Einfalt, Herzlichkeit, Liebe, Demuth, Lauterkeit, die sich in seinen Briefen, wie in seinen übrigen Werken ergoß, einen milden Eindruck auf empfängliche Herzen machen müßten. Diese Briefe fordern aber, wie gesagt, empfängliche Herzen, das ist, solche, welche, der Wahrheit hingegeben, in den Buchstaben nur den belebenden Geist suchen, und deßhalb suchen, um in ihn selber verwandelt zu werden.

Ich weiß wohl, daß viele meiner Zeitgenossen, die sich aus dem Denken ein Geschäft gemacht, und das Denkvermögen selbst ausgemessen haben wollen, oder meinetwegen auch wirklich ausgemessen haben, nicht nur Tauler, sondern selbst Johannes, den Jünger Jesu, und nicht nur Johannes, sondern Jesus selbst unter die Schwärmer rechneten, wenn sie es sich herausnehmen wollten, einen andern heiligen Geist als die Vernunft des Menschen zu predigen.

Aber ich weiß auch, daß es eine Wahrheit giebt, die ewig ist, und die Angriffe auch dieser Zeit überleben wird, wie sie die Angriffe der vorigen Zeitalter ausgehalten, und aus den Trümmern der Meinungen, die sie unterdrücken wollten, sieghaft hervorgegangen ist.

Wer Sinn für diese Wahrheit hat, der lese weiter; die Uebrigen bitte ich, sich ihre Laune nicht zu verderben mit einer Lektüre, deren Geist das Unglück hat, älter als die jüngsten dreißig Jahre zu seyn, in deren Zeitraum, nach ihnen, die beste, und wie sie sagen, ewig bestehende Weisheit gebannt seyn soll.

Von der Liebe gegen Gott.

* Die heilige Liebe gegen Gott ist 1) Gottes Gabe; 2) stets lebendig im Innern; 3) offenbarend sich im Aeußern; 4) vereint mit Innigkeit; 5) bewahrt von Demuth; 6) verwandelnd den Menschen; 7) Ruhe schaffend in Gott.... Dieß Alles, in der Sprache der Liebe kurz und einfältig ausgedrückt, kann nur einem Herzen verstehbar und genießbar seyn, das selbst liebt und die heilige Liebe aus Erfahrung kennt. Denn ich bitte meine Leser gar sehr, bei diesem und den folgenden und allen ähnlichen Briefen den Grundsatz nie aus dem Auge zu verlieren: „Das Sinnreichste ist sinnarm für Jeden, der kein Auge dafür hat; noch mehr, das Sinnvolle ist sogar sinnlos oder unsinnvoll dem, der unfähig ist, es mit dem dazu gehörigen Organ aufzufassen.

Geliebte in Christo Jesu! die überfließende Liebe des heiligen Geistes, und die allvermögende Kraft des Vaters, und die lichthelle Weisheit des Sohnes müsse der ewige Entzünder eurer Liebe seyn! O die Liebe, die der heilige Geist durch sich selbst in eurem Herzen entzündet hat, als er euch aus der kalten Welt berufen, will nichts anders als stets feurig und glühend seyn, und mit unaufhörlichen Regungen alle eure Seelen-Kräfte durchdringen, und sich in allem euern Thun und Lassen, in allem euern Haben und Nichthaben der geistlichen und leiblichen Dinge durch eine rechte Ergebung des Gemüthes in den Willen Gottes, nach seiner Ordnung, auch am auswendigen Menschen offenbaren.

Eben diese Flamme der Liebe müsse euch allezeit in allen Dingen dieser elenden Welt vor dem trügenden Nebel-Thau aller Wollust rein bewahren, das ausgenommen, was die Nothdurft der Natur erfordert. Diese Flamme der Liebe müsse ferner sanft niedergedrückt seyn durch ein treues Innebleiben in stiller Betrachtung des Kleinods, das ist, Gottes, und seiner zeitlichen und geistlichen Gaben, deren er euch so viele und mehrere als Andern mit-

getheilt hat. Ach! faßt dieses wohl zu Herzen, und laßt es euch einen besondern mächtigen Zug zu Gott werden!

Die Kohlen der Liebe müssen überdieß immer mit der Demuth, die recht sanft und gelassen und mild ist, wie mit einer Asche zugedeckt seyn, inwendig und auswendig.

Wenn dieß Alles geschiehet, so verwandelt die Liebe den Menschen in sich, und umfasset ihn, und zwinget ihn, daß er unaufhaltsam zu dem väterlichen Herzen Gottes aufwärts eile, und da mit großer, grundloser Freude ewig ruhe.

Gott, der euch von der Lüge und Kurzweile dieser Welt erlöset hat, sey dafür ewig gelobet, und gebe euch den ewigen Frieden da, wo all sein verborgener Reichthum zu Hause ist, mit allen seinen auserwählten Freunden, in unserm Herrn Jesu Christo! Amen.

Von dem stillen, Gott-gelassenen Geiste in allen, besonders in widrigen Dingen.

* Wer nur das will, was dem heiligen Willen Gottes gemäß ist, und sofort von allem andern eignen Wollen los, also in diesem erhabenen Sinne willens-los ist; wer dem, was böse ist, absterben, und nur das Gute, nur Gottes Gesetz und Geist in sich leben lassen kann, also in diesem erhabenen Sinne Gott-gelassen ist, wer endlich die Dinge nur gebraucht, wozu sie gegeben sind, sein Herz nicht daran hängt, auch ohne Widerstreit der Neigung sie entbehren, verlassen kann, wenn Gottes Wille ein solches Opfer gebeut, also in diesem erhabenen Sinne geistlich-arm ist, bei dem werden alle Unordnungen im Innern und Aeußern nach und nach abgethan werden. Das ist der bestimmte Sinn der auffallendsten Ausdrücke in dem nachstehenden Briefchen. Uebrigens, was in der Seele des Verfassers bestimmt genug war, kann in der Seele des Lesers, dem es an Vorerkenntniß und Vorübung fehlt, äußerst unbestimmt seyn.

Lieben Kinder in Christo Jesu! Alle Unordnung des innern und äußern Menschen wird dadurch zurecht gebracht,

daß wir uns Gott in Allem, was er füget und verhänget, mit aller Gelassenheit unterwerfen.

Eben diese Gelassenheit legt den Menschen nackt und bloß vor Gott hin, und alle Kreaturen tragen einen Gottgelassenen Menschen zu dem unbegreiflichen Gut, zu seinem Gott heim.

Darum so sehet fleißig auf euch selbst, und auf Alles, was Gott von euch haben will, und auf das Kreuz, durch das euch Gott (zu seinen heiligen Zwecken) zubereiten will; sehet immer und immer auf seinen liebsten Willen, damit ihr die Klause eures Herzens (das geheimste Seelen-Kabinet) in einem steten Umgange mit Gott, hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit, wahrhaftig besitzen möget. Gewiß, je bitterer das Kreuz ist (das euern äußern Menschen niederdrückt), desto lieblicher und edler wird darnach die Aufrichtung des innern Menschen zu Gott, diese Auferstehung des Geistes seyn.

Hütet euch vor sonderlichen Weisen in auswendigen Dingen, und vor allen Einfällen, die euch betrüben oder verwirren, denn sie kommen alle — vom Feinde.

Seyd in allen Dingen willens-los. Dann seyd ihr recht arme Menschen, ob ihr schon Gott selbst in euch hättet.

Lasset euch dem Kreuze, das Gott auf euch kommen ließ, es sey in Klausen, in Klöstern, im Ehestande, oder wo ihr immer seyd. Das ist euch nützlicher, das macht euch Gottes empfänglicher, als alle Predigten, die alle Meister jemals gethan haben.

Unterwerfet euch unter die gewaltige Hand Gottes, denn er hat's gesprochen: Ohne mich könnet ihr nichts thun. Lasset euch euerm Gott, leidet sein Werk in euch, und haltet mitunter euern Leib in rechter Ordnung beim Essen, Trinken, Schlafen, nach Nothdurft der Natur. Sonst verliert ihr wahrhaftig Gott — sammt Leib und Seele.

Die Uebungen, sie seyen inwendige oder auswendige, die die Natur untüchtig machen, oder nach und nach gar

verderben könnten, müsset ihr nicht anders als mit aller Mäßigung treiben, damit Gott in euch Ruhe finden (ungehindert sein Reich haben) könne.

Bringt euch die ungeordnete Liebe zu den Kreaturen in's Gedränge, so haltet euch zurück, sie seyen wie sie wollen, oder wie heilig sie euch dünken, es seyen Freunde oder Verwandte, Frau oder Mann. Denn die Natur ist so tückisch und so anklebericht, daß es ein Jammer ist!

Zieht euch also zurück: so wird aus eurem Gedränge eine fruchtbare Freude des friedlichen Gewissens, und aus eurem Kreuze die Frucht der Seligkeit hervorwachsen. — —

Von dem Gott-gefälligen Sehnen
des menschlichen Geistes nach Gott.

---

* Eine Frage und eine Antwort. Es werden in Schulen und Büchern, in Kirchen und Predigten viele Vorstellungen und Worte von Gott in Umlauf gebracht. Wenn es aber Seelen gäbe, die nicht nach Vorstellungen und Worten, sondern nach Realität hungerte: könnte ein solcher Hunger nach Realität mit Idealität, ein solcher Hunger nach Gott mit Vorstellung und Wort allein gesättiget werden? Ich denke, nein, und eben deßwegen bedarf der Menschengeist neben dem Aristoteles alter, mittler, neuer Zeiten noch eines Höhern, der nicht durch Wort und Vorstellung, sondern mit Kraft und That den unendlichen Geistes-Hunger stillet.....

Möchte diese Ansicht den Hunger nach dem Besten wecken, und ihm eine Richtung geben — dorthin, wo allein Sättigung zu finden ist!

Meine allerliebsten Kinder in Christo! Es fragte mich ein gutes Herz, und sprach: „Ich bin ein armes Waislein Gottes, ganz einsam und verlassen, und weiß nicht, was ich thun soll. Nachdem es mir so befohlen ward, so hab ich mich etliche Tage in mich zurückgezogen, und mich bei mir selbst geübet in Anfachung und Erhaltung

des geheimen Fünkleins der Begierde, alle Dinge (außer Gott) für nichts zu achten. Ich überstieg alle Gaben, Lichter, Süßigkeiten, Bilder der Vernunft, und was sonst noch die Seele mit natürlicher Freude in sich selbst gestalten kann. Da fand ich nichts als Armuth; da kam ich in eine weite, inwendige Wüste, wo weder gute, noch böse Phantasien Statt haben mögen. Und so bin ich nun wie ein Bettler, der vor der Thür liegt, und auf die Gnade seines Herrn wartet. Und ich weiß nicht, wie es kommt: das Fünklein der Begierde ruhet nicht, bis alle Kräfte meines Herzens und Kopfes verzehrt sind, und wenn mir dann eine kurze Zeit Ruhe gegönnet wird, so sind die Kräfte zur Stunde wieder ersetzet. Je mehr ich von allen Dingen abgeschieden bin, desto mehr Lust hat mein inwendiger Mensch in all dieser Armuth. Aber der auswendige Mensch wollte gern davon fliehen, wenn er könnte. Was hieraus geboren werden soll, das Leben oder der Tod, weiß ich nicht. Aber nach meinem Bedünken werden hiedurch Glaube, Hoffnung, Liebe sehr gestärket. Darum hätte ich nur eine bleibende Stätte hierin; ich bliebe gerne."

Hierauf antwortete ich nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist:

Wer sich in diesem Zustande befindet, muß sich mit unwandelbarem Gemüthe und in freier Gelassenheit mit dem liebsten Willen Gottes einigen, wie Paulus, als er sagte: Herr, was willst du, daß ich thun soll, und diesen Vorsatz der Einigung oft erneuern, und darin bis an's Ende verharren. Hiezu kommt kein menschliches Laufen und Rennen: nur das wahrhaftige Innebleiben und Nachjagen nach Gott, das allein hilft.

Die Werke des Herrn im Menschen sind so freithätig, daß, wenn sie der Mensch selbst nicht hindert, sie Alles auf's Höchste vollbringen. Und sollte ein Mensch auch vierzig Jahre in diesem geheimen Sehnen, in diesem Jagen nach Gott bleiben, so sollte er es billig mit Geduld, in rechter Gelassenheit, nach dem liebsten Willen Gottes leiden.

Von einer sehr verschrieenen hohen Schule.

---

* Man könnte dieses Schreiben dahin deuten, als wenn man Vernunft und Gewissen, Weltkunde und bürgerliche Gesellschaft, Schulhäuser und Kirchen, Erziehung und Selbstbildung versäumen müßte, um ein Schüler des göttlichen Geistes zu werden. Allein das ist der Sinn dieses Schreibens nicht: die Lehre der Weisheit, die hier gemeint ist, lautet so: Wo die fünf Sinne hingehören und hinreichen, da gebrauche die fünf Sinne; wo die Vernunft hingehöret und hinreicht, da gebrauche die Vernunft; wo aber nur der Geist Gottes Licht und Kraft geben kann, da erwarte weder von den fünf Sinnen, noch von der sich selbst gelassenen Vernunft Heil und Leben.

Offenbar redet Tauler nur von dem letzten Gebiete.

In der ewigen, unaussprechlichen Liebe des himmlischen Vaters und seines ewigen Wortes grüße ich euch, meine Geliebten in Christo Jesu!

Ich habe meinen lieben Gott gebeten, daß er mir ein ruhiges, sicheres Todesstündchen bereiten möchte. Da hat er mich aber (statt durch einen sanften Tod zu sich zu nehmen) neuerdings als einen Studenten auf eine hohe Schule gesendet, darin man alle Tage große Wunder lernen kann.

Um in dieser gesegneten Schule fortzukommen, muß man alle übrigen Dinge darangeben. Denn wer in dieser Schule dem lieblichen Lehrmeister recht gehorsam werden will, der muß von sich und von allen Geschöpfen ganz los und frei seyn. In dieser edlen Schule lernet man von dem würdigen Meister aus dem köstlichen Buche alle Tage Eine und dieselbe Lektion:

„Daß wir nämlich unsern Willen in den allerliebsten Willen Gottes hingeben, und in dieser Hingebung, bei allem Haben und Nichthaben, bei allem Seyn und Schein, einen unbeweglichen, sich stets gleichen, frohen Sinn behalten; daß wir in Allem, was wir sind und vermögen, thun und lassen, in allen leiblichen und geistlichen Leiden,

im Leben und Sterben, es möge uns nun dieses oder jenes, wann, wo und wie immer begegnen, süß oder sauer seyn, ohne alles Selbsterwählen, ohne alles Wanken, nichts wollen, nichts wünschen, nichts meinen sollen, als den Willen unsers lieben Meisters. Der Wille dieses allerliebsten Meisters soll in uns leben; was nicht mit diesem Willen übereinstimmt, soll uns fremd und todt seyn. Sein allerliebster Wille soll an uns vor und nach dem Tode vollbracht werden — und nicht weniger und nicht mehr als dieser sein Wille."

Kurz: unsere Schule, darein wir von dem hohen Kapitel gesandt worden, ist der gepriesene väterliche Wille Gottes; der wahrhaftige Meister der Schule ist der heilige Geist selbst mit all seiner Güte; das einzige wahrhaftige Schulbuch ist unser allerliebster Herr Jesus Christus in sich selbst und in Allem, was sein ist.

Alle andere Schulen sind mir ganz todt; alle andere Meister fern und fremde; alle andere Bücher außer diesem verschlossen und unbekannt. Diese Schule hat mich gelehrt und getrieben, alle Dinge daranzugeben; diesem Meister will ich allein leben.

Nun denn, liebe Kinder, nun lernet auch ihr diesem allein leben: so findet ihr wahrhaftig Frieden, und anders findet ihr ihn nicht.

Ach! gehet oft in diese gesegnete Schule. Denn wohin sollten wir auch mit besserm Erfolge gehen, als dahin, wo dieser gepriesene Meister ohne Aufhören gegenwärtig, und bereit, uns zu lehren, und wo das allerliebste Buch immer offen ist.

Liebe Kinder! gebet euch in dieser heiligen Schule auf mein Wort zufrieden! Denn ich weiß, wahrhaftig, keinen nähern, bessern, sicherern, höhern Weg als diesen.

Und euer Gott hat euch diesen Meister aus dem Schatze seiner großen Liebe gegeben. Folgt ihm kühnlich auf mein Wort, denn dieß Folgen ist für euch das Allerbeste! — — —

Von der

höchsten Würde und Seligkeit des Menschen.

In unserm Herrn Jesu Christo grüße ich euch, und wünsche euch ein seliges Leben, und darum schreibe ich dieses Wort:

Zu einem seligen Leben gehört ein Sinn, der wohl bewahrt, aus der Welt und dem Fleische gezogen, allein zu Gott erhoben, nichts von der eiteln Welt haben will, nicht um vergängliche Dinge bekümmert, nur mit himmlischen Gedanken und Gestalten, ohne einige Vermischung mit irdischen, erfüllet ist, die Gesellschaft aller Kreaturen ekelhaft findet, und endlich durch die Kraft des heiligen Geistes, nach diesem Leben, in die oberste Region überbracht wird.

Darnach, wünsche ich, soll euer herzliches Verlangen gerichtet seyn.

Laßt euch überall wieder zu Sinne kommen und stets zu Herzen gehen, daß euere Seele mit Gott getrauet, und keine Kreatur auf Erden so edel oder würdig sey, daß sich das Herz vor Gott darum bekümmern sollte.

Verloren soll man den Tag halten, an dem man seinen Eigenwillen, um der Liebe Gottes willen, nicht gebrochen hat. Ach! ist es nicht Jammer und Noth, daß das Herz, welches geschaffen ist, Gott allein zu besitzen, getheilet, und ihm Alles, was auf das Himmelreich Bezug hat, so lästig ist! Den Menschen, den Gott für sich und seinen Willen bereit haben möchte, ziehen und reizen alle Kreaturen, daß er ihnen zu Gebote stehe.

Anhang zu Tauler's Briefen.

---

* Wem die Briefe Tauler's dessen christliches Innigkeits-Genie nicht klar genug darstellen, der durchforsche den Sinn nachstehender Fragmentchen, die mir als Brosamen von seinem Tische werth sind. Man kann sie deuten, daß sie Unsinn predigen; man kann sie aber auch stillen, weisen Sinn predigen lassen. Das letztere erwarte ich von dem bessern Leser.

Proben von Tauler's Innigkeits-Genie.

Hinderniß.

Bist du gleich bald an diesem, bald an jenem Orte, meinst und liebst aber Gott in allen Dingen: so kann dich Niemand an Gottes Vergegenwärtigung hindern. Wem Gott nicht so gegenwärtig ist, der muß ihn von Außen nehmen und suchen. Geräth er dann in ungleiche Gesellschaft, Geschäfte, Städte: so wird er leichtlich gehindert, denn er hat Gott nicht gegenwärtig. Sucht er aber nicht allein — Gott, sondern auch sich selbst mit Gott in allen Dingen: so hindert ihn nicht allein die Gesellschaft der bösen, sondern auch hie und da die Gesellschaft guter Menschen, und nicht allein die Straße, sondern auch die Kirche. Denn das Hinderniß ist in ihm, und Alles, was er unordentlich liebt, hindert ihn — Gott ist ihm noch nicht Alles in Allem geworden.

Gerecht-seyn.

Etliche Menschen scheiden sich von allen Menschen und bleiben allein, und darin haben sie Friede: ist das nun das Beste? Ich sage, es ist gut, die Ursachen (des Unfriedens) zu scheuen, aber nicht genug. Denn wer in der Wahrheit gerecht ist, der ist an allen Orten und bei allen Menschen gerecht. Und wer ungerecht ist, der bleibt auch an heiligen Orten ungerecht. Wer ist nun gerecht? Der Gott in der Wahrheit hat, gegenwärtig in sich an allen

Orten

Orten und bei allen Menschen behält, so wie in der Kirche und Klause. Denn überall betet er Gott im Geiste an, d. i. er hängt allezeit mit Liebe an Gott. — Wer nun Gott wahrhaftig liebt, der darf ihn nicht fern an einem Orte suchen, denn er hat ihn in sich, und Gott ist uns näher, als wir uns selber, und ist ein Wesen unsers Wesens. Wenn nun ein Mensch Gott allein, und sich selbst und alle Dinge lauterlich in Gott hat, und Gott allein meinet und liebet, so mögen ihn keine Dinge hindern, und alle Dinge werden ihm göttlich.

Eigner Wille.

Der Eigenwille ist ärger, als der Teufel, denn er hat den Teufel gemacht.

Gottergebner Wille.

Ein Gott ergebner Wille macht alle Werke gut, denn es ist die gute Quelle, aus der nur gute Abflüsse kommen.

Wille, zu suchen.

Wer den Willen hat, zu suchen, hat Mittel genug, zu finden.

Der gute Wille

haßt nur das wahrhaftige Böse, liebt nur das wahrhaftige Gute, wo er's findet — wenn er's auch an dem Teufel fände, sieht nicht auf Person, Zeit, Ort, Rede, äußere Werke. Nicht die Rinde, sondern die Wurzel und den Saft — die Früchte will Er.

Nicht machen, nur zeigen.

Die Widerwärtigkeit, in der der Mensch ungeduldig wird, macht den Menschen nicht böse, sondern offenbaret nur das Böse, das in dem Menschen ist. Es geht ihm, wie einem übersilberten Pfennige, der, ehe er in's Feuer kam, schien Silber zu seyn, aber im Feuer zeigte sich's, daß er inwendig kupfern war. Das Feuer machte ihn nicht zu Kupfer, sondern offenbarte nur, was er ist.

Das Ziel.

Christus ist das Ziel für alle Menschen.

Wie nahe du zu dem Ziele kommst: so nahe kommst du zu Gott.

Wie viel du Tugend hast, so nahe bist du bei Christus.

Hast du alle Tugend, und bist ganz von dir ausgegangen, so hast du das Ziel erreicht.

Gravitation.

Jedes Ding neiget sich nach seinem Ursprunge: der Leib nach der Erde, der Geist nach Gott; der Leib nach der Zeit, der Geist nach der Ewigkeit.

Friede.

Sobald der Leib dem Geiste und der Geist Gott anhängt: so ist kein Krieg, sondern ein lauterer Friede, und ein liebliches Folgen, wie ein Gemahl dem andern folgt.

Die Menschen.

Viele Leute sind mit den Myrrhen, die ihnen Gott giebt, nicht zufrieden, wollen sich andere Myrrhen schaffen, verderben sich ihre Häupter, kränken ihre Sinne, bauen auf ihr Gutdünken und eignen Willen in Buße, Enthaltung, Andacht. Da soll Gott warten, bis sie müßig gehen, und das Ihre gethan haben.

Die Menschen.

Einfältige Leute nehmen oft besser und schneller zu, als die andern, die mit vernünftigen Dingen und Einbildungen sich bemühen. Denn die Einfältigen folgen Gott einfältig; sie wissen nichts Anderes und Besseres zu thun, als daß sie auf Gott hoffen und warten. Wenn die Andern auch so thäten, und sich Gott ganz ergäben: sie kämen viel herrlicher fort in ihrem innern Grunde, denn je höher ihr Verstand und Weisheit, desto adeliger und freier würde sie ihnen dienen. Wenn sich diese Leute Gott ganz ergeben: kein Tropfen Bluts wäre in ihrem Leib, er müßte ihnen hierin zum Besten dienen.

Leiden.

Wie die Sonne den Tag erleuchtet, so das Leiden die Vernunft.

Bitterkeit der Dinge nöthiget die Vernunft, daß sie sich von allen Dingen kehre; und so wird im Menschen — durch Leiden Abgeschiedenheit: und in dieser ist Erkenntniß der bloßen Wahrheit.

Durchgelittene Menschen sind die allervernünftigsten Menschen.

Adel.

Das ist der oberste Adel des Gemüths, daß es allein anhängt dem Alleroberstен, und das Niedere gänzlich lässet, so viel es möglich.

Eine freie Seele

dringet durch alle Mittel in ihren ersten Ursprung; erkrieget und gewinnet alle Tugend; kein Ding bindet sie, als die Tugend, und das ist kein Band, sondern die rechte Freiheit, daß sie nur das Beste vermag.

Der beste Rath.

Wer gern zu Hause ist, der weiß am gewissesten, was darin geschieht, was Gott ihm zuschicket, innerlich ohne Mittel und äußerlich durch Mittel. Es sey nun Jeder ein Inwohner seines Herzens, und ergebe sich Gott ganz, und folge wohin und welchen Weg er ihn führen will. —

Klassen.

Die die Gaben Gottes vom ganzen Grunde des Herzens annehmen, und in den Grund der Barmherzigkeit Gottes ziehen, trinken aus dem Brunnen selbst; Andere sind aussätzig von Frage und Meinung ihres Verstandes.

Die Leiter.

In dem Aufsteigen zu Gott durch Lob und Verherrlichung, und in dem Absteigen in sich durch Selbsterniedrigung wird die feurige Liebe geübet, und das rechte Hochzeitlied gewirket. Dieß ist die Leiter, die bis an den Himmel reichet, und auf der die Engel auf- und absteigen.

Petrus.

— Es ist nicht zu verwundern, daß Petrus bitterlich weinte, da ihm der Herr seinen Grund aufgedecket, sondern daß ihm sein Herz vor Angst und Bangigkeit nicht in Stücke zersprungen. —

Natur.

Was im Liebeswerke sich selbst meinet, das ist ein Werk der Natur, denn Natur meinet allewege sich selbst.

Beitrag zur Vernunftlehre.

Da Gott die rechte Wahrheit ist, und im Grunde der Seele wirkt, die meisten Menschen aber zu außen sind: so verstehen die meisten Menschen die rechte Wahrheit nicht.

Das Gute.

Auch das Gute hindert uns, wenn es unordentlich gesucht wird: wie eine goldene Blende, vor die Augen gehalten, das Sehen nicht weniger hindert, als eine eiserne.

Gottes Gaben.

Wenn sich der Mensch von allen Dingen gekehret und zu Gott hält: so muß ihm Gott entgegengehen mit allem Guten, es sey leiblich oder geistlich: und ein solcher Mensch nimmt Alles von Gott und nicht von den Kreaturen.

Mangel.

Das Nichthaben ist oft mehr nütze als das Haben, denn im Nichthaben erkennt sich der Mensch besser als im Haben, und die Darbung an zeitlichen Dingen bereitet den Menschen zur Empfangung der ewigen.

Gebrechen führen zu Gott.

Die Seele begreift ihre Gebrechen mit Bitterkeit; die Bitterkeit macht sie lauter; in der Lauterkeit entspringet ein Licht; das Licht macht der heilige Geist brennen, und jaget sie damit in alle Wahrheit, und lässet sie nicht wiederkehren in ihre Gebrechen.

VIII.

Johannes Rusbroch's Briefe.

An ein Kleeblatt Freunde.

— eine Anonyma.

— — —

— — —

— — Wittwe.

— Margarethe von Meerbeck.

Gerhard, der Große, dessen Leben Thomas von Kempis beschrieben hat, auch Tauler und unzählige Andere besuchten den stillen, Alles auf Gott in Christo beziehenden Rusbroch, und lernten von ihm. Er schrieb nie, als wenn es recht helle in ihm war; da verbarg er sich in einem Walde, und ließ seine Gedanken sich in Worte kleiden.

Er warnte sowohl vor der falschen Spiritualität, die das träge Nichtsthun für Ruhe in Gott hält, als vor groben Mißbräuchen seiner Zeit, und forderte nichts weniger, als daß man Alles darangebe, um Alles im Einen zu finden. Weil der fromme Mann gottselig lebte, wie er lehrte, und weil er aus seinem Herzen schrieb: so ist es mehr als billig, daß wir das Dunkle seiner Schriften durch das Klare derselben dolmetschen, und das Gute und Große nicht lästern, ob es gleich in einen mystischen Schleier gehüllet ist.

Seine Schriften hat Surius aus dem Flandrischen in das Latein, und ein Ungenannter im Jahre 1701 zu Offenbach in's Deutsche übersetzt.

Johannes Rusbroch

an

die drei edlen Männer,

Daniel de Pess, D. de Bongarden und Bobelin de Mede.

---

* Eine Anleitung zur Gottseligkeit, die alle Lehren des Glaubens auf die Liebe Gottes in Christo, und alle Lehren des Thuns auf die Liebe im Innersten des Menschen, welche Alles daran giebt, und durch die Darangabe alles Heil findet, zurückzuführen weiß.

Anleitungen dieser Art, weil sie die Scylle der Scholastik auf einer, und die Charybdis des profanen Sinnes auf der andern Seite glücklich vorbeischifften, waren der Segen ihrer Zeit.

Die ewige Weisheit, Jesus Christus, spricht im Evangelium: Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, werden ausgerottet werden. Was er aber selbst gepflanzet hat, das wird er auch mit dem Thau des Himmels befeuchten, daß es wachse und gedeihe, und Früchte endloser Seligkeit bringe.

Wer den hohen Thurm eines heiligen Wandels, darauf wir in den Himmel steigen, bauen will, der muß die Baukosten, ehe er zu bauen anfängt, fleißig in Anschlag bringen, und den Widerspruch und Spott der Menschen, der auf den fällt, welcher das Gebäude unvollendet läßt, dieser Mensch fieng an zu bauen, und konnte es nicht vollenden, zum Voraus bedenken. Es ist auch der Mühe wohl werth, zu erwägen, was die Weisheit Gottes für einen Grund, und wie sie ihn gelegt habe, damit, wenn die Stürme der Hoffart sich erheben, und die Ströme der Leiden daherrauschen, und uns überschwemmen, sie doch unsern Grund nicht erschüttern können. Der Grund ist aber kein anderer, als der feste Fels, unser Herr Jesus Christus selbst, sein Leiden, sein Tod, sein vergossenes Blut, seine Gnade, sein allerheiligstes Leben.

Dieß Alles ist uns geschenkt und beigelegt, damit wir im Guten befestiget werden, und in seinem heiligen Dienste bis an's Ende ausharren mögen. Der himmlische Vater selbst hat uns seinen Sohn gegeben, der in uns seinen Samen aussäet, und sein Samen ist das heil. Evangelium, alle seine Lehren und Werke, Sein Leben und Sterben, seine Wohlthaten und Gaben, und alle Geheimnisse, die in der heiligen Kirche ausgespendet werden, nicht nur nach Nothdurft und Bedürfniß, sondern auch nach Wunsch und Sehnen.

Dieß Alles ist der Samen, den Jesus Christus, Gott und Mensch, uns gegeben und hingesäet hat in der heiligen, katholischen Kirche, damit wir daraus Früchte des ewigen Lebens erzögen.

Man muß aber fleißig wahrnehmen, daß aller Samen, der auf einen Steingrund, auf ein hoffärtiges Gemüthe fällt, das keinen Saft der Gnade hat, bald verdorret und keine Früchte bringt. Wenn aber das Saatkorn auf den Weg fällt, so wird es von den Leuten zertreten, das ist, von Sorg und Kummer, von mancherlei Gedanken, von irdischen Geschäften und täuschenden Bildern, die der böse Geist in die Phantasie hineinlegt, und die den Samen der Gnade zertreten, und ehe er eine Frucht bringt, zerstören.

Fällt ein anderes Saatkorn unter die Dornen, in geizige, harte Herzen, die Himmel und Erde in sich zugleich einnehmen, und Gott und der Welt miteinander dienen wollen, da sie es doch nicht vermögen: so werden die aufwachsenden Dornen den Samen unterdrücken und ersticken. Und wenn sich auch eine Frucht zu entwickeln schien, so blieb es doch bei dem bloßen Scheine; denn Geiz, Wollust, und stetes, das Maß der Ordnung überschreitendes Wohlleben, ersticken alle Keime der Tugend.

Endlich fällt ein viertes Saatkorn in ein gutes Land, in ein demüthiges, gottliebendes Herz, dessen Eingänge der Welt und den irdischen Dingen vermauert sind. Da wird eine vielfältige, und oft hundertfältige Frucht, hier in diesem zeitlichen Leben Friede und Ruhe des Gemüthes, und Trost und Freude in Gott, dort im obern Reiche, ewiges Leben.

Es spricht der Herr Jesus noch: Viele sind berufen, Wenige auserwählt. (Laßt euch aber durch dieses Wort nicht unruhig machen, denn) wer Gott als sein höchstes Gut erwählet, der ist auch von Gott erwählet. Wer Gottes Gnade aufnimmt, und nach dem Zuge derselben sein Leben einrichtet, der gefällt Gott wohl.

Und wenn ihr, Geliebte, Gott gefallen, Gottes Jünger werden, Christo nachfolgen wollet, so müßt ihr die Welt, und Alles, was in der Welt ist, und euch von Gott und seinem Dienste abziehen oder abhalten kann, und euch selbst verschmähen lernen. Und, wenn ihr in dieser Uebung verharret, so werdet ihr Christum in euch sterbend und lebend — finden.

Denn Er selbst, Jesus Christus, ist das Reich Gottes, Er ist die köstliche Perle, Er der vortreffliche Schatz, der zwar der Welt verborgen ist, aber den Gottliebenden offenbar wird.

Wollt ihr nun den rechten Frieden, den Er geben kann, erlangen, so müsset ihr ihm, als dem verborgenen Schatze, nachgraben, mit Loben, Danken, demüthigem Flehen, stetigem Lieben; müsset euch der Andacht, dem innern Leben hingeben; müsset, ohne müde zu werden, in allen Tugenden fortschreiten. Denn wer die Hand an den Pflug legt, und zurücksieht, der kann nicht vorwärts dringen, ist auch nicht tüchtig zum Reiche Gottes.

Uebergebet euch also, und lasset euch Gott ganz und gar, damit ihr für seine Ehre leben und sterben könnet, wie sich Christus, um euretwillen, zur Ehre Gottes, seines Vaters, lebend und sterbend auf dem Altare des Kreuzes, geopfert hat. Darum ist auch sein Name, der Name des Menschensohns, in der Herrlichkeit Gottes, über alle Namen erhöhet; alle Kniee im Himmel und auf Erden und unter der Erde müssen sich beugen vor seiner herrlichen Majestät.

Daran denkt stets, und haltet genau, was ihr Christo und seinem Vater versprochen habt. Denn ihr habt euch ja Gott dargegeben, geopfert, Ihm stets zu dienen, Ihn ewig zu verehren. Wolltet ihr aber Gott das Seine, das ihr ihm als eine freiwillige Gabe geopfert habt, wieder nehmen, und es eurem Feinde, dem Fürsten der Hölle, der Welt, übergeben, so könnet ihr dieses nicht thun, ohne euch die Gefahr, das Verdammungsurtheil von Christo hören zu müssen, und allen euren Freunden und

den Frommen, die euch kennen, die größte Betrübniß und Beschämung zuzuziehen.

Bedenket also, daß ihr von Gott erwählet, und allen Engeln zum Schauspiele, allen Menschen zum Vorbilde eines vollkommenen Lebens, dem sie nachfolgen sollen, gesetzet seyd. Denn es ist nur Eines Noth, und dieß Eine Nothwendige ist: Gott über Alles lieben, und vor allen Menschen, ein lauteres, gerechtes, von aller Heuchelei freies Leben führen.

Und dieß ist des Herrn Gebot; dieß ist der gemeine Weg, der uns zum Herrn führt, und auf dem wir wandeln müssen, wenn wir selig werden wollen. Neben diesem gemeinen Wege giebt es noch einen andern, wozu uns der freundliche Rath des Herrn einladet: und dieser Weg ist geheim, inwendig, ist eine lautere innere Uebung, und besteht darin, daß wir uns durch nichts, weder Glück noch Unglück, bewegen lassen, sondern daß wir von diesen und allen andern Dingen, die die Welt beschäftigen und drücken, los und frei, mit großer Liebe und Begierde, in uns selbst eingehen, und die Wunden Jesu Christi betrachten, die er aus Liebe zu uns und um unsertwegen empfangen hat, und da Speise und Labung finden. Denn Christus ist unser Bruder, unsere Speise und Trank, unser Leben und unsere Krone, unser Schutzherr und Lohn und Sieg. Er hat unsere Schuld mit seinem Tode bezahlt, und uns sich mit seinem Blute erkauft. Er strecket seine Arme weit aus; dahin müsset ihr fliehen; darin wird er euch vor allen euern Feinden schützen und verwahren. Ihr werdet in seiner offenen Seite Ruhe finden, daraus die Ströme der Gnaden fließen; ihr werdet in seinem Herzen, das ganz Liebe ist, leben, denn in ihm ist die Fülle des heiligen Geistes und der ewigen Liebe. Sein Blut wird euch stets rein halten, und immer lebendiger machen. Sein Blut, die Flamme seiner Liebe, die es vergoß, wird euch Muth und Tapferkeit und Trost verschaffen, Ihm stets aus Liebe zu dienen.

So erwäget denn, wer der sey, der euch bis in den Tod geliebet hat, und folget ihm — bis in den Schooß seines Vaters.

Wer männlich streitet, und streitend überwindet, auf den wartet die Krone des Himmels; Schande aber auf den, der die Trübsale der Zeit fürchtet.

Ich bitte euch: übet euch nach der angegebenen Weise herzlich gern in den Leiden des Heilandes, und Er wird euch alle Wahrheit lehren. Seyd klein und niedrig vor der Macht und Majestät des Vaters; gebet und leget allen euern Sinn und Willen seiner ewigen Wahrheit hin, und opfert euch, ganz und gar, seiner unermeßlichen Güte auf. Bleibet an dem Orte, den ihr gewählet, und darin ihr euch verborgen habt. Denn das ist Gottes Rath und Befehl.

Seyd fröhlich im Leiden, gegeneinander geduldig, friedsam, demüthig, sanft; bleibet beisammen in Liebe, denn das fordert Gottes Ehre und euer Heil; stellet den Menschen ein lebendiges Muster dar, wie sie in Wahrheit ein lauteres Leben führen können!

Bittet auch zu Gott für uns, wie wir für euch, daß wir in dem Saale der himmlischen Herrlichkeit, mit Gott und in Gott, beieinander, vereint in ewiger Seligkeit, bleiben, und ohne Ende leben mögen! Amen.

An eine Ungenannte.

---

* Wer den Schatz, dem alle Schätze aufgeopfert werden sollen, in sich trägt, kann, wenn er redet oder schreibet, nur aus dem Schatze seines Herzens reden oder schreiben.

Immer Eines sagen mancherlei Worte: stirb dem Ungöttlichen, damit das Göttliche in dir lebendig werden kann. Oder, bete zu Gott, verläugne dich selbst, liebe die Brüder, traue auf Christus u. s. w.

Ich habe inne geworden, du möchtest von Gott durch mich einen Unterricht in der Gottseligkeit bekommen, auf den du dein Leben sicher gründen und bauen, und sofort das heilige, ewige, selige Leben erlangen könntest.

Deßhalb will ich dich zuvörderst ermahnet haben, daß du dich vor Gott demüthigen, du und dein ganzes Leben dir selbst mißfallen, auch vor Gott und allen seinen Heiligen deine Schulden und Gebrechen klagen und bekennen möchtest. Schreie, bete, seufze nach Gottes Gnade und Barmherzigkeit, und hoffe darauf!

In Speise, Trank, Kleidung, und was sonst zum Leibe gehört, halt strenge auf Mäßigkeit, Nüchternheit, Eingezogenheit.

An die Uebungen und Gewohnheiten und den Gottesdienst der heil. Kirche halte dich mit aller Treue.

Im Gebete beweise dich andächtig, ernsthaft und emsig. Zum Bräutigam erwähle dir den Herrn Jesus: und er wird dich besuchen und vertraulich mit dir umgehen. Verschmähe die Welt und was zur Welt gehört, in sofern sie dich auf der Bahn zu Gott hindert oder aufhält:*) und du wirst das Reich Gottes inwendig finden.

Gegen Alle und Jede, die deiner bedürfen, sey leutselig, barmherzig, und von ganzem Herzen freigebig: und Gottes Gnade wird dich erfüllen.

In aller Trübsal sey friedsam, sanft und geduldig, und Gott wird stets in dir wohnen! Uebergieb und erlaß dich selbst, getrost und willig, dem Wohlgefallen Gottes; in trüben und heitern Tagen, in allen lästigen, verdrießlichen Begebenheiten behalt dich in Gleichmüthigkeit. Und du wirst dem Sohne Gottes gleich seyn, fern von Rache, Zorn und von Mißfallen an Andern.

Liebe dich selbst nur in sofern, als Gottes Sache, Gottes Dienst und Gottes Ehre dadurch gewinnet!

Liebe auch die heiligen Engel und Heiligen und alle Kreaturen in Gott und zu Gottes Ehre, denn dieß ist eben die wahrhaftige Liebe!

---

* Siehe, wie die heiligen Männer Gottes die Verschmähung der Welt verstehen! Das Gute darfst du nicht verschmähen, sondern nur das Böse, und was dich zum Bösen reizet u. s. w.

Sey gegen alle Menschen gütig! Gieb den Armen, und erquicke sie mit Speise, und tröste und pflege sie, denn so lebt Christus in dir, und du in ihm!

Auch die Furcht Gottes muß in dir wohl geordnet seyn, daß du auf einer Seite nicht so schüchtern mit Gott umgehest, und an seiner Barmherzigkeit nicht zweifelst, und auf der andern nie Frevel treibest, und vor Seinem Angesichte eine Sünde begehest.

Deine Diener unterweise fleißig, und halte es so mit ihnen, daß sie Gott fürchten, lieben, und seinen Geboten gehorchen!

Bewahre deine Kinder und Familie vor böser Gesellschaft, vor dem Lügen, Schwören und vor aller Gottlosigkeit! Du selbst lehre sie, so viel du kannst, das Gesetz Gottes halten!

Der Herr sey mit dir und mit Allen, denen du diese Gnade erflehen möchtest! Bitte auch für uns und unsere Gesellschaft!

An eine Ungenannte.

---

* Immer die Eine Hauptsache — und wozu etwas anders als die Hauptsache?

Siehe zu, daß die Gnade Gottes nicht vergeblich an dir sey!

Darum sey fleißig, muthig und brünstig in allen deinen guten Werken. Niemand, der die Hand am Pfluge hat und zurücksiehet, taugt zu Gottes Reichs-Genossen. Die Zeit ist kurz, die Arbeit, die wir thun können, gering, und der Lohn groß und ewig. Wer kärglich säet, wird kärglich ärnten. Der Lohn, den wir erwarten, ist Gott selbst, und was Er geben kann. Deßhalb sey fleißig, gottselig und schnellthätig zu allem Guten, auch vorsichtig, bescheiden, und genau in Allem, was du thust. Vor Gottes Auge sey lauter Liebe und heiliger

Scheu. Läßt dir die Gnade Trost und innere Süßigkeit zufließen, so glaube, daß sie dir darum gegeben sey, damit du nicht von Gott abfallest, und zur Sünde und Liebe der Welt umkehrest.

In Allem, was du thust, sey demüthig, denn Sünde und Laster ist das, was du aus dir selbst nimmst! Im öffentlichen Gottesdienste sey aufmerksam und erbauend, vor Gott (der dich sieht,) und vor Menschen, damit sich Niemand an dir ärgere!

Halte Frieden in deinem Hause, mit deiner Familie; betrübe kein Auge, unterdrücke keinen, denn das ist Unrecht! Und auch die, welche dir dienen, sind deines Gleichen und Menschen wie du.

In Speise und Trank sey mäßig und nüchtern; begnüge dich mit Wenigem; gieb den Armen, was sie bedürfen, und du geben kannst; gieb mit Verstand und aus mitleidigem, freigebigem Herzen! In Kleidung und andern leiblichen Dingen halte dich an die Mittelstraße, sey genügsam, mit Hinsicht auf Stand und Abkunft; die Leute sollen nicht sagen können, daß du ihnen sonderlich gefallen wolleſt, noch dich auch geradezu verachten können!

Sey eingewandt in's Innere, und im Innern brünstig, und thätig in den geheimen Geistesübungen gegen Gott; trag Christum, den Gekreuzigten und mit tiefen Wunden Ertödteten, in deinem Herzen wie eingedruckt; lerne mit Ihm und für Ihn leiden, denn er hat sein Blut so ungespart für dich vergossen, und aus Liebe zu dir, den Tod erlitten. Du und all dein Thun sey dir geringe; verschmähe daran, was der Verschmähung werth ist. Demüthige, erniedrige dich vor der Majestät und vor der Allmacht des ewigen Vaters, der nur Demüthige aufnimmt!

Sey wahrhaftig und rein von aller Heuchelei, ganz unverstellt vor der Wahrheit und Weisheit Gottes, vor dem Sohne unsers himmlischen Vaters, der nur die, welche die Wahrheit in Einfalt lieben, und von allem Falsch und von aller List frei sind, für die Seinen erkennt, und zu seinem Reiche zuläßt!

Eröffne dein Inwendiges, und ergieb dein Gemüth und alle deine Kräfte der unerschöpflichen Güte Gottes, dem heiligen Geiste, der Liebe des Vaters und des Sohnes — dem lebendigen Brunnen unermeßlicher, unendlicher Reichthümer: alsdann wird derselbe mit sich und allen seinen Gaben in dich ausfließen und dich bewässern. Da entstehet große Freude; da wird ein Leben geboren, das von keinem Tode weiß, und er wird ohne Aufhören bei dir beharren, und du bei ihm.

Siehe, da hast du einen Brief, den ich dir senden wollte. Gott vergelte und lohne dir Alles, und schenke dir in seinem Reiche Ehre und Herrlichkeit! Bitte Gott für uns, wie wir für dich, daß wir miteinander zu Gott kommen, und mit Gott und in Gott ewig bei einander bleiben! Amen.

An eine Ungenannte.

* Dieselbe Wahrheit, so oder anders aus demselben Herzen.

Der Geist des Herrn erfülle dich mit seiner Gnade! Damit du mit seinem allerliebsten Willen vertraut leben mögest, so verschmähe nur die Welt, und alle Vortheile und alle Lust, die sie dir anbeut. Liebe und fürchte den Herrn, deinen Gott, liebe das Gesetz und was es befiehlt!

Christus sey der Bräutigam deiner Seele; Er, der Herrliche, wird dir stets treu bleiben. All dein Wille und Liebe suche nichts anders als ein ganz anderes, geistliches Leben.

Sey demüthig und sanftmüthig, halte Ordnung in Allem was du thust, und Maß in Speise, Trank, Kleidung! Erweise dich gegen Arme und alle Andere, gütig, mitleidig, barmherzig, freigebig!

Sey Gott und dir selbst treu, daß du ihm stets dienest, Ihn ohne Unterlaß ehrest und anbetest!

Alle

Alle Gesellschaften, die dich von Gott ab- und wieder in diese Welt und ihre Laster hineinziehen könnten, alle Anlässe zur Sünde, Alles, was dich in Gottes Verehrung hindert oder davon abhält, meide!

Sey gern allein und bei dir selbst! Halte dich an die schönen Gewohnheiten und Uebungen im Beten, Fasten und allen guten Werken, die dir dein Herz empfiehlt, und die das Maß deiner Kräfte nicht übersteigen! Oft scheint aber das lauter Geist und nur Geistlichkeit zu seyn, was mit Hitze getrieben, doch nur auf Fleisch und Blut hinausläuft.

Hab' wohl acht auf die, welche dich von Gott abführen, und für sich Geschenke und Wohlthaten von dir erangeln wollen: denen geh' sorgsam aus dem Wege! Wer dich aber von sich weg- und zu Gott hinweiset und führet, den halte für deinen wahren Freund.

Dein Sündenbekenntniß sey kurz, aufrichtig, unerdichtet, offenherzig!

Zum Tische des Herrn geh' mit Demuth, Andacht, Ehrerbietung, daß Gott verherrlichet, und die Vergebung der Sünden versiegelt werde!

Nimm keine Andere unter deine Hausgenossen und Diener auf, als die gutwillig und fromm sind, Gott fürchten und lieben, dir und Gott getreu sind!

Der Herr sey mit dir, und du mit ihm in Ewigkeit!

Bitte Gott für mich und unser Kloster, daß wir beisammen bleiben, vereiniget in der Liebe Gottes, und in der seligen Ewigkeit! Amen.

Fragmente

aus

dem Briefe an Mechthildis,

hinterlassene Wittwe des Officiers Johannes von Kulenbrock.

---

* Empfehlung des guten Willens — in philosophisch-christlicher Ansicht.

— — — — — Der gute Wille fließet aus Gott aus, lebet in Gott, und fließet mit all seinen Tugenden wieder in Gott zurück. —

Dieser gute Wille des Geistes, ist eine feste, bleibende Wurzel aller Tugenden.

Alle, die aus Gott geboren, sind Kinder Gottes durch die Gnade und durch den Glauben, folgen Christo nach, und hangen Gott an durch die Liebe.

Sie haben zwei Flügel, mit denen sie gen Himmel, zur Anschauung Gottes hinauffliegen, die Einfalt und Liebe, womit sie Gott anhängen. Deßhalb leuchtet ein göttlicher Glanz aus Gott dem Vater, in ihr offenes, einfältiges Gemüth. —

An Margareth von Meerbeck,

im Kloster der heil. Klara zu Brüssel.

---

* Die Eine höchste Regel für alle Welt- und Klosterleute. — Es sind aber neben dieser Einen höchsten Regel (von der Liebe) noch viele andere Lehrstücke enthalten, die unsrer ganzen Aufmerksamkeit werth sind.

Wer Gott lieb hat, der ist aller Ehre werth. Willst du nun der wahren Liebe nachstreben, so mußt du dich

in alles Leiden willig ergeben, und aller ungeordneten Begierde absagen. Alsdann wird für dich die Liebe selbst die Lehrerin der Wahrheit werden, und durch die Kraft des Herrn, Alles, was ihr entgegen arbeitet, überwinden. Denn die Liebe ist aller Tugend Wurzel und Frucht. Die Liebe üben heißt aber: alle zeitliche und nichtige Dinge, in sofern sie den Tugenden und der Uebung der Liebe ihrer Natur nach im Wege stehen, oder sich wie immer dazwischen stellen, verläugnen, verlassen, verachten, hassen. Das sey deine Regel, der bleibe treu bis in den Tod, wie du dich auch dazu anheischig gemacht hast, und deßhalb dazu verbunden bist. So ermahne ich dich nun, daß du dich selbst, aus Liebe zum Herrn, verläugnest, und dich freiwillig in seine Hände übergebest, Gott dienest in ehrerbietiger Liebe, und dich mit Leib und Seele, mit allen Kräften und allem Vermögen übest und fügest nach dem Willen dessen, den du lieb hast. So wirst du Ihn in Liebe mit Verehrung besitzen, und Er wird dich in Liebe mit Werthschätzung, die er für dich haben wird, besitzen. Dann wird dich Niemand von ihm scheiden oder trennen, oder etwas, als ein Mittelding, zwischen ihn und dich werfen können.

In allen deinen Uebungen, und in allem Andern, was du in Liebe thust oder nicht thust, suche und fordere weder Lohn noch Trost, noch etwas anders, sondern Ihn allein, lediglich nur Ihn. Sey du ihm ganz eigen, erlaß dich ihm gänzlich: so wirst du wahre Freiheit in deinem Geiste finden, das ist, in und über allen Uebungen der Tugend, durch Liebe mit Ihm Eins seyn.

So wird sein Geist deinem Geiste Zeugniß geben, daß du von Ewigkeit erwählt bist, Gottes Kind und Erbe zu seyn. Ja, du wirst selbst wahrnehmen, wie du vor Gott über dich selbst und über Alles erhaben seyst, und daß Er selbst dein Eigenthum seyn wolle. Du wirst Ihm auch antworten, wie du hinwieder sein Eigenthum zu seyn verlangest. Du wirst dich unter alle Geschöpfe erniedrigen, und dich ganz und gar verläugnen, um Alles nach seinem freien Willen zu thun, zu lassen, zu leiden, wie

es ihm wohlgefällt, so daß dein ganzes Leben, über dich in die ewige Freiheit erhoben und keiner Herrschaft unterworfen, in dich erniedriget, und in den tiefsten Grund der Demüthigung, Selbstaufopferung eingesenkt, in die unbegreifliche, Alles erfüllende Liebe ausgebreitet, und zum Lobe Gottes, das kein Ende hat, ausgedehnt seyn wird.

Keine einzige Sorge müsse dich gefangen nehmen; verlange auch nicht zu wissen oder nachzuforschen, was Gott mit dir thun werde, sondern überlaß dich Ihm ganz und gar.

Wirst du von Gott aufgerichtet und erhöhet, so demüthige und verschmähe du dich selbst, denn so hat die selige Jungfrau Maria, als ihr der Erzengel Gabriel die Botschaft brachte, daß sie die Mutter des Herrn, unsers Heilandes und Gottes, werden sollte, geantwortet: sieh', ich bin des Herrn Magd. So hat der Gott-Mensch Christus, als sich seine Seele mit dem ewigen Worte vereiniget hatte, sich selbst zum Knechte der ganzen Welt gemacht, und Allen Unterthan seyn wollen; Er ist auch nicht etwa für Einige, sondern ein Gemeingut für Alle, und für einen Jeden, der seiner begehrt. Wenn du also auch sein und nicht dein Eigenthum seyn willst, wie du zu wollen versprochen hast, so mußt du Allen in ihren Anliegen, und nicht etwa nur Einem insbesondere zu dienen bereit seyn. Und, wenn du in dieser Fassung des Gemüthes bist, so wirst du nicht übermäßig betrübet werden, wenn dir ein Freund stirbt, oder dich verläßt und einen andern erwählet.

Als ich im vergangenen Sommer bei euch im Kloster war, schienst du mir betrübt zu seyn. Ich dachte, du müssest entweder von Gott, oder einem Freunde, dem du viel anvertrauet hast, verlassen, oder wie immer von Außen und Innen angefochten seyn. Deßwegen wollte ich dir dieses schreiben:

Willst du die Freiheit des Geistes und die Uebung der wahren Liebe zwischen Gott und dir unterhalten, und

deiner selbst stets mächtig bleiben: so ergieb dich mit freiem Herzen Gott ganz und gar, und verbinde dich mit keinem Menschen so, daß es dich von Gott abzöge, daß du mit Liebe, Lust und Neigung daran hiengest, und dein Geist dadurch verstrickt würde, mit keinem Menschen sage ich, es sey gleich der Beichtvater, oder wer immer, in oder außer dem Kloster. Denn ich kenne fast keine giftigere Pest, die heut zu Tage unter allen Mönchen wüthet, als die, daß ein Jeder auf dem genannten Wege sich irgend eine Hülfe sucht, um darauf ruhen zu können. Einer zieht und hängt den Andern an sich; sie machen einen Bund unter einander und sagen: „sey du mir treu, ich will es dir auch seyn: thu' du mir Gutes, ich will es dir auch thun: alles Meine ist Dein, das Deine mein: Niemand soll das Band trennen: wir wollen einander beständig anhängen, so kann uns Niemand scheiden; Einer muß dem Andern im Leben und Tode beistehen."

Aber dieser Bund hat keinen Bestand, weil er seine Wurzel nicht in Gott hat, und wenn er gleich etwa auch ohne eine tödtende Sünde gemacht werden kann, so kann er doch nicht ohne viele große Fehltritte und mancherlei Sünden unterhalten werden. Solche Leute wollen immer miteinander umgehen und reden, es sey Morgens oder Abends, und lassen sich nicht strafen. Schilt sie Jemand, so werden sie dessen Feinde. Aergern sie einen Bruder, so achten sie es für geringe, denn sie wollen nicht mehr anders werden. Und so müssen sie nothwendig in der Gottseligkeit und allen Tugenden des innern und äußern Lebens abnehmen; aller Wachsthum im Guten ist gehemmet. Denn wer einen Andern zu sich locket, und an sich knüpfet, den er vielmehr zu Gott weisen und an Gott knüpfen sollte, der ist verdorben und voll Selbsttäuschung, und streitet wider Gott. Und wer nur bei Menschen oder andern nichtigen Dingen sein Heil suchet, der ist in Allem, was Tugend heißt, den Heiligen ungleich und offenbar wider sie.

Selbst Johannes, der Täufer des Herrn, der doch schon gleichsam im Mutterleibe Gott geweihet war, ver-

ließ Vater, Mutter, alle Ansprüche auf das Priesterthum, und Ehre und Gut der Erde, und gieng in eine Wüste, um sich desto leichter vor den Lockungen der Kreaturen zu bewahren. Er hat auch Niemand an sich gezogen, sondern seine Jünger und alle Andere zu Gott gewiesen und geführet. Ja (vielleicht) hat er sich deßhalb nicht zu Christo genahet, damit er nicht von der Annehmlichkeit und Lieblichkeit, die aus dem Angesichte des Herrn hervorglänzte, zu sehr eingenommen, und dadurch in dem reinen und freien Aufsteigen zu Gott gehindert, und durch eine sinnliche Neigung zu Ihm verbildet werden möchte.

Auch der Heiland des menschlichen Geschlechts, der Sohn des lebendigen Gottes, hat Niemand an sich gelocket, sondern seine Jünger und alle Menschen zu seinem himmlischen Vater geführet. Indessen war er doch Allen, die ihn liebten, so lieblich, schön und anmuthig anzuschauen, daß sie sich des schmelzenden Verlangens, stets um Ihn zu seyn, nicht erwehren konnten. Und eben dieser Eindruck des Menschlichen an Jesu beschäftigte die rohen Gemüther der Jünger so sehr, daß sie sich zur Betrachtung des Göttlichen in ihm nicht wohl erheben konnten, woran aber nicht die menschliche Natur des Herrn, sondern das verderbte Herz der Jünger schuld war. Deßhalb sagte auch Jesus zu Ihnen: es ist euch gut, daß ich zum Vater gehe, denn wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen. Hier bitte ich euch zu erwägen, daß selbst die Apostel, die der Herr aus den Volks-Haufen berufen und erwählt hatte, doch, so lange Christus im sterblichen Leibe bei ihnen wohnte, zur Empfangung des heiligen Geistes untüchtig gewesen seyn. Die Liebe gegen die liebenswürdigste Menschheit ward ihnen selbst ein Hinderniß, und zum Bilde, das sich zwischen Gott und ihrem Geiste stellte. Nachdem aber der Herr den Tod erlitten, wieder auferstanden, in seine Herrlichkeit eingegangen und über alle Himmel erhoben war, da hat er Alles an sich gezogen. Denn er hat allen den Seinen den heiligen Geist gegeben; den Seinen, die nämlich aus Liebe zu ihm sich verläugnen und ihm leben,

den Lüsten sterben und den Tugenden leben, die Welt verläugnen, irdischer Liebe absagen, und ihm als ihrem Herrn und Gott mit ihrer Liebe in den Himmel nachfolgen.

Solche Menschen führen ein himmlisches Leben, weil Christus in ihnen lebt, als Gott und Mensch, und so geschieht es, daß sie Bilder haben und keine haben. Denn sie sind abgemalet nach den Bildern des Lebens und Leidens Jesu, und aller seiner Tugenden. In ihrem Geiste aber sind sie von allen Dingen und den Bildern aller Dinge frei, bloß und leer. Und eben deßwegen sind sie in göttliche Klarheit verwandelt. Sie können aus und ein gehen, und überall belebende Weide, überall Speise des Lebens finden. Sie gehen aus, indem sie nach dem Bilde der Menschheit Christi zur Darstellung guter Sitten, heiliger Handlungen, und aller Tugenden gebildet und geformt sind. Sie gehen ein, indem sie mit dem nämlichen Geiste des Herrn Jesu, ohne selbst gemachte Bilder, in die Gottheit eindringen, und daselbst die ewige Wahrheit, unendliche und unerschöpfliche Reichthümer, und größern Trost und Geschmack finden, als sie fassen und begreifen können. Eben daher kommt es, daß sie von oben bis zum Ueberfluße erleuchtet, und von unten auf wohl verwahret werden; sie haben die Natur der wahren Liebe gefunden. Denn sie lieben sowohl sich selbst als alle Kreaturen in Gott, und zu Gottes Ehre, und um Gottes willen. Sie lieben sich in Gott, da sie in Christo sammt allen Heiligen, durch die Liebe mit Gott Eines sind, mit ewiger Seligkeit umgeben. Darauf sah Christus, als er sprach: Ich will, daß sie Eines sind, wie wir eines sind, durch die ewige Liebe.

Sie lieben sich und alle Kreaturen zu Gottes Ehre, wenn sie mit Christo und allen Heiligen vereiniget, vor Gottes Angesicht stehen, und ihm aus allen Kräften ohne Unterlaß, Lob und Ehre bringen.

Endlich lieben sie sich und alle Geschöpfe um Gottes Willen, wenn sie sich selbst gestorben, allen Eigenwillen in Gottes allerliebsten Willen hingegeben haben, also, daß

sie im Thun und Lassen und Leiden Einen Willen mit Gott haben, und eben deßwegen, von sich und allen Dingen, die Ihnen in Zeit und Ewigkeit begegnen können, frei und bloß, unbefangen bleiben: wodurch sie denn auch den wahren Frieden mit Gott, mit sich und allen Menschen gefunden haben.

Nochmal sie lieben sich und alle Kreaturen um Gottes willen, das ist, sie sind in wahrer Liebe, in Gottseligkeit und in allen Tugenden, Gott gehorsam und unterthan. Solche Menschen sind, wenn sie zur Vollkommenheit hindurch dringen, den Aposteln und allen Heiligen gleich.

Dagegen findet man sehr viele in Klöstern, in Einöden und unter allen Ordensleuten, die zu dieser Heiligkeit gar nicht gelangen. Und diese sind leider solche, die sich nicht in Gott, und zu Gottes Ehre, und um Gottes willen lieben, sondern in sich und in irdischen Dingen für sich Trost, Nutzen, Ehre, Vorzug zu finden wünschen, suchen und holen, auch gern vor Andern, und obenanstehen und herrschen wollen. Denn sie gefallen sich selbst gar wohl, und halten sich aller Ehre würdig. Alles, was sie thun, lassen, ausdenken, beschließen, ordnen, könnte von Niemand besser als von ihnen geschehen. Denn sie leiden an der Einbildung, daß sie verständiger und weiser sind als alle Andere, die sie umgeben. Eben deßhalb kann sie Niemand zu ihrer Besserung belehren, regieren, zurechtweisen, strafen, weil sie stolz, dumm und närrisch sind. Dabei merken und lauern sie auf Andere, richten, tadeln, schelten sie; denn sie kennen sich selbst nicht, dienen ihrem eignen Willen und sind Murrköpfe. Alles, was sie thun, wollen sie durch ihre Vernunft verantworten und verfechten, als wenn sie in Allem Recht haben müßten. Daher kann Niemand ihrem Urtheil und ihrer Meinung Widerstand halten, oder sie von ihrer Stelle bewegen, daß sie sich zur Ruhe legten, oder Andern nachgäben. Denn sie lieben ihren eignen Sinn und Willen so sehr, daß sie Niemanden, der etwas anders will als sie, von Herzen gehorchen können. Von Natur sind sie

hoffärtig, und dieses hoffärtige Ich haben sie noch nicht überwunden. Niemand, der sich nicht verstellen, ihnen schmeicheln und in Allem folgen kann, vermag es, mit ihnen vertraut zu leben. Wer es nicht mit ihnen hält, dem geben sie mit Worten, Geberden und Werken nichts, als Bitterkeit, Zorn und Verachtung zu fühlen.

In Speise, Trank, Kleidung, Leibes-Pflege, und in Allem, was sie angehet, sind sie weichlich, delikat, vor- und aberwitzig. In Hinsicht auf Freunde, Verwandte und alle zeitliche Dinge kennen sie keine andere Freude und Betrübniß als die übrigen Welt-Menschen. Alles, was ihnen in Zeit und Ewigkeit widerfahren könnte, plaget sie mit Sorge, Furcht, Kummer, Angst, wie andere Menschen. Sich selbst halten sie für treu gegen Andere, aber keinen Andern treu gegen sich. Und weil sie sich noch gar nicht gestorben, sondern in allen Dingen ohne alle Verläugnung sind, so ist ihnen Gott ein unbekanntes und fremdes Ding. Und wenn zwei solche Menschen ein Bündniß miteinander schließen, so werden sie eine Weile wie eine Mauer für einander stehen. Sie würden lieber alle andere Menschen beleidigen und zum Zorne reizen, als daß einer wider den Sinn des Andern etwas redete oder thäte. Und so hängen sie immer Mehrere an sich, so, daß ganze Klöster deßhalb einander feind und gram werden. Was eine Partei billiget, verwirft die andere. Daher Haß, Neid, Uneinigkeit in Wort und That, Tadel, Streit, Zank, Beschuldigung, Verläumdung, Mißfallen, Schalkheit, Verwirrung und vollständige Zwietracht: wodurch ohne Zweifel aus einem Kloster ein Reich des Satans wird. Denn weil kein Theil den andern dulden und tragen kann, so ist es gewiß, daß auf beiden Seiten böse Geister herrschen. Wenn nun Einer den Andern von einer solchen Partei nur wie von ferne berühret, so sind alle Glieder derselben Partei sogleich in Harnisch gejagt. Denn sie hängen aneinander wie Fledermäuse, die bei Tage nicht sehen können. Und weil ein Jeder seine Partei für die beste hält, so will keine Partei der andern weichen, keine die andere dulden, eine sucht die andere zu bestürmen und

zu unterdrücken, und die mächtigste will auch für die beste angesehen seyn.

Dieß Alles ist nun von dem Sinne der Welt kein Haarbreit unterschieden, ich sage von dem Sinne der Welt, die allen den ihren einen tödtlichen Gift beibringt. Und daraus kann man sehen, mit wie viel Grunde diese Art Leute dem Unkraut verglichen werden können, von welchem der Herr gesagt, daß es der Feind unter den Weizen, unter die guten Menschen gesäet habe. Dieser Herr läßt nun die Bösen mit den Guten wachsen, damit die Guten von den Bösen durch Trübsal, Verfolgung und Verachtung geübet werden. Denn so wurzelt und erstarket die Liebe bis in den Tod immermehr.

Dann wird der Herr seine Schnitter, die Engel, senden, die das Unkraut sammeln, in Bündel zusammenlegen, und mit unauslöschlichem Feuer verbrennen. Er selbst aber wird mit seinen Engeln den Weizen, das ist, die Gottseligen sammeln, und in die Scheune seiner Glorie einführen.

Dieß soll die Gottlosen und Ungerechten allerdings mit Scham und Schrecken füllen, denn es ist des Herrn Wort. Sie sollten sich schämen, sollten erzittern vor Gottes Gerechtigkeit, seinen Engeln und Heiligen, und vornehmlich vor unserm Herrn Jesu Christo, welcher in der letzten Tages-Stunde über Gute und Böse das Urtheil aussprechen, und zu diesen sagen wird:

Ich kenne euch nicht; denn, ob ihr gleich Lampen hattet, so sind sie doch vom Oele der Liebe leer. Weichet von mir, ihr Verdammten, in's ewige Feuer. Da werden sie in der Gesellschaft der bösen Geister endlose Pein und Schmach leiden. Und Alles, was man von dieser Pein und Schmach sagen mag, wird wie ein Tropfen gegen das Meer seyn, wenn man es mit der Sache selbst vergleicht. Und alle diese Höllenpein ist noch geringe gegen die größte, Gottes Angesicht nicht zu schauen. Dieß Alles habe ich dir und deinen Mitgenossen, ja allen Menschen geschrieben, die da wissen wollen, wie man dem Bösen sterben und Gott leben solle.

Und gieb du wohl Acht auf das, was ich noch sage: Willst du Gott leben, so bleib in deiner einsamen Lebensart, halte dich an alle Ordnung, besonders an jene, die dir die Gebote Gottes vorzeichnen. Sey sanft, demüthig, geduldig, Gott gehorsam, und unterwirf dich allen Obern und allen Lebendigen in wahrhaftiger Liebe!

Bewahre die Einfalt, Unschuld und Freiheit des Herzens. Halt es rein von allen Bildern, die es gefangen nehmen, und Gott wird dir seine Weisheit geben. Erhebe dein Herz und Gemüth über die irdischen Dinge, und du wirst geschickt seyn, Gottes Geist zu empfangen!

Liebe einzig und allein deinen Gott, und habe deine Freude an Ihm; erzeige dich aber gegen jeden Menschen treu, gütig, fromm, und geneigt, Allen zu helfen, die deine Hülfe verlangen: und du wirst reich an Tugenden werden! Strebe nicht nach irgend eines Menschen besonderer Freundschaft, und hänge dich an kein irdisches Gut: und es wird dich auch ein erlittenes Unrecht nicht betrüben! Liebe die Einsamkeit, und wache, dein Gewissen rein zu halten, und du wirst Gott angenehm seyn! So lange du gesund bist, fliehe den Müßiggang, und sey gern dabei, wenn Andere zusammenkommen, zu singen, zu lesen, zu loben und zu danken: und du wirst den Engeln gleich werden.

Jetzt, meine ich, wäre der Brief lang genug.

Hast du den Entschluß gefaßt, Gott zu leben, so wird es wohl mit dir stehen. Ich bitte dich: suche dein Vergnügen allein in Gott, denn wenn du außer ihm nichts begehren wirst, so wird dich auch nichts betrüben können. Laß uns nun zu Gott bitten, daß er uns ganz zu sich bekehre, damit wir seine Hülfe erfahren, und in ihm unverrückt bleiben, durch unsern Herrn Jesus Christus, seinen Sohn, unser Leben und unsre Krone, und würdig werden, im obern Reiche, wo die Fülle unendlicher Freude wohnet, zu herrschen, und seinen Bürgern und Hausgenossen beigezählt zu werden. Amen.

* Weil aus Rusbroch Tauler, Thomas von Kempis und fast alle später lebenden Männer dieses Geistes geschöpft haben: so halte ich es für wichtig, den Leser, der gerne in die Herzen der Menschen schaut, noch tiefer in das Rusbrochische sehen zu lassen, und theile Auszüge aus den übrigen Werken des seltnen Mannes mit, zumal da Schriften dieser Art, wie auch der Nichtchrist einbekennt, das Salz der Erde, wenigstens in den Zeiten ihrer Verfasser waren. Vielleicht könnte auch die unsre noch ein Bewahrungsmittel vor Fäulung daraus holen! Doch, ohne dem Urtheile des Lesers vorzugreifen, hier die Auszüge selber.

Blumen aus Rusbroch's Garten.

Die Stärke des Geistes

ist nur da, wo der Verstand Wahrheit in Gott sieht, und die Liebe sich in die Liebe Gottes ergeben hat.

Da kann ihn keine Kreatur überwinden, und er alle.

Die göttliche Liebe im Menschen

ist nichts als der Hunger in die Einheit ein-, und in die Vielheit zum Besten der Menschen auszufließen.

Geburt des Gebetes.

Wenn sich der Mensch zum Reichthum der Güte, Weisheit, Freigebigkeit Gottes erhöhet, und hernach zu dem Elende der Kreaturen herabsieht, und dann mit einem neuen Maße der Liebe Gottes und der Menschen überschüttet, sich zwischen Gott und allen Menschen als Schiedsmann stellet, so werden hieraus so kräftige, innige, andächtige Gebete geboren, daß sie viel größere Dinge ausrichten können, als man auszureden vermag.

Das rechte Gebet ist mit Ergebung vereint.

Die Milde Gottes giebt dem Menschen ein so großes Vertrauen, daß es ihm dünkt, er werde leicht Alles erhalten, was er begehret. Indeß kann er doch nichts mit Halsstarrigkeit oder eignem Willen erzwingen. Sein Wille

stirbt also in der unendlichen Güte Gottes. Denn er erkennt, daß die Liebe Gottes gegen die Menschen unermeßlich und weit größer sey, als sie jemals dem ganzen menschlichen Geschlechte zugleich erzeigt worden. Dieser Liebe empfiehlt und überläßt er alles Anliegen der Menschen.

Gott

ist ein Meer, das sich ergießet in Alle, die seiner fähig sind, und wieder zurückfließt, und sie mit sich zurückfließen macht in den Schooß der Ewigkeit.

Gnade.

Die unendliche Liebe gießt sich aus: wer schöpfen kann, dem steht es frei, alle seine Gefäße zu füllen.

Vier subtile Versuchungen.

Die erste Versuchung, die den größten Theil verführt, ist die unbändige Natur, die die Menschen gefangen nimmt, daß sie ihren Sinnen und Neigungen folgen im Leben, Hören, Reden, Sehen, Umgang, und in Allem, was nicht offenbares Laster ist.

Die zweite Versuchung ist der falsche Geist der Heiligkeit. Es giebt Leute, die sich schlecht kleiden, härene Kleider tragen, der Welt absagen, singen, beten, aber in diesem Allem nicht Gott, sondern sich suchen, nicht Gottes Gnade, sondern den Eigenwillen herrschen lassen, voll Hochmuth und Eitelkeit.

Die dritte Versuchung ist der Aberglaube, man könne durch das große natürliche Licht, das man hat, durch Studiren, Kritisiren, Bilder-machen, die Wahrheit, und was zum vollkommenen Leben gehöret, fassen, begreifen, erkennen, und das Gute durch die natürliche Kraft auch thun.

Die vierte Versuchung ist die blinde Muße, das Nichtsthun „derer," welche sich ohne Erkenntniß und Liebe und Anhängen an Gott, in der verkehrten Ruhe ihrer Natur, auf's Einschlafen legen, und, sich unabgestorben, mit Gott Eins zu seyn wähnen, da sie doch nur in

sich ruhen, und ihr Gott-anhangen eine lautere Einbildung ist."

(Diese Versuchungen sind fein, in Vergleich mit den groben Versuchungen zu den sieben Todsünden.)

Mathesis Sublimis
oder
die Dimensionen des ΘΕΙΟΥ im Menschen.

„Der Geist erhebet sich zu Gott mit inniger Liebe in Lob, Dank, Flehen, voll Zuversicht und Freude.

Dieß ist die Höhe des inneren Lebens.

Der Geist steigt in sich herab, und verschanzt sich so tief in Selbsterkenntniß und Selbstverschmähung, daß ihr kein Lob erheben kann, wohlbewußt, daß alles Gute — Gabe ist, und keine Schmach drücken kann, wohlbewußt, daß Gott der Richter seiner Sünden seyn werde. In diesem Gefühle setzt er sich unter alle Menschen und Teufel. Das ist die Tiefe des innern Lebens.

Der Geist kehrt sich auf den Flügeln der Liebe aus, und verbreitet sich über alle Heilige im Himmel und auf Erden, mit denen er sich durch Sympathie und Harmonie vereiniget, über alle Sünder, die er selig haben möchte, über alle Leidende, denen er Freude schaffen möchte. Dieß ist die Breite des innern Lebens.

Der Geist bewaffnet sich wider die Leiden und Reize dieser Zeit, indem er die Ewigkeit ansieht, und in dieser Ansicht sich ausstrecket zu dem, was vorwärts und drüben liegt, und mit Langmuth und dem Sinne der Unsterblichkeit angethan, die Zeit und Vergänglichkeit besiegt, die Ewigkeit in der Zeit, das ewige Leben im Zeitlichen schon anfängt. Dieß ist die Länge des inneren Lebens."

(Diese Dimensionen des innern Lebens sind zugleich der Maßstab unserer

Weisheit,
Tugend,
Seligkeit.

Diese Dimensionen sind für den, der das Gute haben will, ein Ideal, für den, der es hat, Wahrheit, und dessen, der es hat, Portrait.)

Reich Gottes.

„Himmel und Erde sind das äußerliche, sinnliche Reich Gottes, eine grobe Gleichniß Gottes. Denn erst, wo das Leibliche aufhöret, wo die Sinnen nichts mehr wahrnehmen, da geht das innere Reich Gottes an."

Der Geist Gottes

„ist ein lebendiger Brunnen, der in sieben Quellen ausfließet, welche zu sieben Lebensbächen werden, die das ganze Reich der Seelen durchfließen, und dasselbe vielfältig fruchtbar machen; ist ein unermeßlich freigebiges Feuer, das sieben Lampen anzündet, und sie im reinen Gemüthe vor dem Throne der höchsten Majestät brennen läßt; die ewige helle Sonne, welche sieben Strahlen von sich schießet, die das Erdreich der Seelen erwärmen, erleuchten und befruchten."

Die Natur

„ist ungerecht, weil sie in der Beschauung sich selbst suchet, indem die Liebe den Nächsten nie verläßt. Sogar die übernatürliche Beschauung müßte der Liebe weichen, geschweige die scientifische."

Omnia in nuce.

„Weil Gott Alles aus freier Güte gemacht hat, und es seine Natur ist, daß er in Zeit und Ewigkeit mit allen seinen Gaben immer ausfließet, und alle die, die er mit seinen Gaben erfüllt, zu sich erhebt, und in seine ewige Genießung einführet: so muß auch der Mensch alle seine Werke aus freiem Willen, zur Ehre Gottes, in wahrer Demuth und Gehorsam verrichten, nichts wieder fordern oder vergolten haben, oder sonst etwas anders wollen, als was Gott geben will."

Kennzeichen des Gerechten.

„Er vertraut Gott in Allem, was ihm in Zeit und Ewigkeit nöthig ist, und beweiset sich gegen Gott treu in Allem, was er hat und kann.

Er hat ein Wohlwollen gegen Alle, es betreffe ihre geistliche oder leibliche Nothdurft, und bezeuget es in der That.

Er gebrauchet alle Dinge, die ihm von Gott oder der Kreatur begegnen, mit Weisheit und Sanftmuth, zu Gottes Ehre, zum Nutzen des Menschen, zur Reinigung und Stärkung seines Inwendigen. Er hat ein aufgerichtetes, erhabenes, von aller Kreatur losgebundenes Gemüth, dabei eine fröhliche Erwartung und sichere Hoffnung des ewigen Lebens."

Die göttliche Natur

„fließet sogar an Güte und Freigebigkeit über, daß derjenige, der sie anrühret, nicht weniger an allen Gaben überfließt."

Paradies, Hölle, Himmel.

„Der eigne Wille macht die Hölle, Gottesfurcht, Demuth, Gehorsam, Selbstverläugnung das Paradies, Gottes-Genuß den Himmel selbst."

Quellen des Irrthums und der Ketzerei.

„Der eigne, halsstarrige Wille, der keinen Rath annehmen will;

die Selbstgefälligkeit an eigner Scharfsinnigkeit oder einer äußerlichen Lebensart;

die Leichtgläubigkeit, die jede Eingebung, jeden Einfall sogleich annimmt, ohne zu prüfen, ob er mit der Regel der Wahrheit übereinkommt;

der geistliche Hochmuth, da man der eignen Meinung mehr glaubt, als Gott, Christo, seinen Aposteln."

Vier Klassen Heuchler.

Die ersten schmeicheln ihren Obern, und tragen äußerliche gute Werke zur Schau, um über Andere Ehre, Vortheil, Reichthum, Vorrecht zu gewinnen, Abt, Prior, Bischof, Papst zu werden.

Andere tragen große Arbeiten und thun ihre Werke, um von Andern heilig gehalten zu werden.

Wieder Andere thun ihre gute Werke, damit sie ihren Bauch vergnügen und ein zärtliches Leben führen mögen.

Andere stellen sich äußerlich fromm, um ihre Gottlosigkeit zu decken, und derselben desto freier nachleben zu können.

Hindernisse der Gnade.

Zwiefaltigkeit der Absicht, die zugleich die Erde besitzen und den Himmel erobern will; Gottesdienst mit Geiz gepaaret, derer nämlich, die fleißig Kirchen besuchen, aber um Liebe, Freigebigkeit, Erbarmung nichts wissen wollen, sondern Schätze sammeln; Spekulation, die die irdischen Güter behält bis zum Tode, und sie dann daran giebt, um den Himmel damit zu kaufen; steinerne Herzenshärte, die kein Gottes Wort und keine Züchtigung mürbe machen kann.

Viererlei Leibeigene,

die Alles thun und lassen, um nur der Hölle zu entgehen und den Himmel zu gewinnen; die irgend eine andere Hoffnung oder eine andere Furcht die Triebfeder ihres Lebens seyn lassen; die sich mehr auf ihr eignes Thun, als das Erkauftseyn durch Christi Blut verlassen; die sich in Allem nur zu Taglöhnern Gottes machen, und die Liebe, die umsonst dienet, nicht kennen.

Feine Hindernisse der wahren Wissenschaft, die aus Gott kommt.

Zu große Begierde nach Tugend, ohne unterscheidende Betrachtung;

Beschäftigung und Beunruhigung mit den Werken der Tugend, die die Vernunft stumpf machen;

sich selbst wohlgefallen in seinen Tugenden;

in dieser Welt leben, und nicht wünschen, von diesem Elende frei zu seyn.

Das praktische Christenthum.

„So oft wir uns zu Gott nahen, so oft lebet Christus in uns, und beweget uns allemal nach dem Maße unsrer Liebe. Daher kann Er in uns immer zunehmen. Denn jeder Zugang zu Gott in diesem Leben kann jedesmal mehr Gnade und mehr Liebe empfangen und zurückbringen. Und so lebt Christus immermehr in uns, nach dem Ausflusse seiner Gnaden; wir aber werden, nach jedem Hinzunahen, lebendiger durch Ihn."

IX.

Heinrich Suso's Briefe.

An einen todtkranken Freund.

— einen Ungenannten.

— eine Freundin von adeliger Abkunft.

Heinrich Suso (Säusen), ein frommer Dominikaner aus dem vierzehnten Jahrhunderte, hat sich durch die Dialogen zwischen der ewigen Weisheit und ihrem Schüler, noch mehr aber durch seinen stillen, reinen, lichten Wandel, daraus er den Stoff zu seinen Dialogen nahm, andenkenswerth gemacht.

Seinen Geist mögen denen, die von solchen Schriften keine Notiz nehmen, neben den nachstehenden Briefen ein paar Stellen aus seinen Dialogen verrathen:

Pflichten in Hinsicht auf Wissen.

„Wir sollen an unserm Wissen, auch in Sachen des Geistes, mit keiner solchen Selbstgefälligkeit ankleben. Indeß darf man alles Gute im Gedächtniß behalten, und sich durch Erinnerung an dasselbe ermuntern. Wenn aber das Gemüth auch im Guten allzu geschäftig, neugierig, vermessen, oder gar hochmüthig werden will: so ist es hohe Zeit, diesem Dünkel zu wehren und abzusterben.“ Hauptst. 15.

Was es heiße, Gott loben.

„Wer (die Weisheit spricht) in allen Dingen auf mich zielet, sich von allem Bösen enthält, und allem Guten nachstrebt, der ist es, der nimmer aufhöret, mich zu loben. Weil du aber die höchste Weise, mich zu loben, inne werden willst, so will ich sie dir nicht verhehlen. Die Seele ist einer leichten Feder gleich; wenn dieser nichts anklebt, so wird sie, ihrer natürlichen Beweglichkeit zufolge, hoch in die Luft erhoben; klebt etwas Beschwerendes an ihr, so wird sie zur Erde geworfen. Eben so wird eine Seele, die frei von Sünde, die regende Kraft geistlicher Betrachtung fühlet, in die Höhe gehoben. Wenn nun irgend ein Mensch von der Anhänglichkeit an sichtbare Dinge losgemacht, und in die innere Geistesruhe versetzet ist, so, daß all sein Meinen und Streben dem unwandelbaren Gute unzertrennlich anhängt, so ist es dieser allein, der mich unaufhörlich lobet und preiset.

Eine solche Reinheit des Geistes verschlingt und versetzt die ganze Vernunft des Menschen aus der menschlichen in die

Engel- und Geister-Welt, so, daß alles Thun und Lassen, Geben und Empfangen des Menschen, es sey innerlich oder äußerlich, er wache oder schlafe, er esse oder trinke, nichts anders sey, als ein lauteres Lob Gottes.

..... So laßt uns denn mit Christo aufsteigen, aufsteigen mit aller Liebe zum Herzen des allmächtigen Vaters, daß wir, mit ihm vereiniget, ein hellglänzender Spiegel (der Tugend und Weisheit) werden."

Bild der Erbarmungen Gottes.

„Wenn die ganze Welt Ein brennendes Feuer, und in Mitte darin eine handvoll dürrer Flachs wäre: so würde er doch nicht sobald von dem Feuer entzündet, als der tiefe Abgrund meiner unerschöpflichen Barmherzigkeit bereit ist, ein bußfertiges Menschenherz zu Gnaden aufzunehmen."

Die deutsche Originalausgabe ist nicht mehr zu finden. Aber nach der lateinischen Uebersetzung, die Surius gemacht hat, ist zu Köln eine deutsche Uebersetzung im Jahre 1661 erschienen.

Heinrich Suso an einen todtkranken Freund.*)

---

* Der todtkranke Freund hatte mit Todesfurcht und Schrecken zu kämpfen. Suso ward es inne, und schrieb ihm nachstehenden Brief. Der Kranke ließ sich ihn zweimal vorlesen, faßte Zuversicht, und starb wie die Todesüberwinder, das ist, die rechten Christen sterben, getrost und selig. Der Brief, der einst schon so viel gewirkt hat, soll er jetzt nichts mehr wirken können?

„Absalon, mein Sohn Absalon, wer giebt mir's, für dich zu sterben!"

Mein allerliebster Sohn! Wer giebt mir's, deinem liebsten Vater, für dich zu sterben? für dich, mit dem so viele meiner Hoffnungen zu Grabe gehen würden!

---

*) Seit dieser Zeit wurden die sämmtlichen Schriften Suso's vom Herrn Domkapitular Diepenbrock in Regensburg mit einer Einleitung von F. Görres herausgegeben. Regensburg bei Pustett, 1829.

Gewiß, mein Sohn, ob es mir schon dem Leibe nach nicht gegeben ist, für dich zu sterben, so will ich doch im Geiste mit dir sterben. Mein Leib ist fern von dir, aber mein Geist steht nahe bei dir, du lieber, sterbender Freund! Ich sehe deine Thränen, und höre deine Klagen, du gute, freundliche Seele! Siehe, hier bin ich, reiche mir deine kranken Hände. Und wenn es Gottes Wille ist, daß du sterben solleſt, so halte dich fest an den Glauben, der nicht stirbt, und stirb mit Freuden. Frohlocke, daß deine schöne Seele, dein reiner Geist, der mit Vernunft begabt, und nach Gottes Bild geschaffen ist, aus seinem engen, elenden, schwerdrückenden Kerker entbunden, und zum ungehemmten Genusse der ewigen Seligkeit freigelassen wird. Der Herr spricht ja selbst: Kein Mensch kann leben, der Mich siehet.

Eines schreckt die Sterbenden, und macht ihnen die Abfahrt bitter, die Größe der Schulden, die sie in ihrem Leben gehäufet haben, und das Unvermögen, dieselbe ihrem Gott abzutragen.

Hier will ich dir aber aus den Zeugnissen der heiligen Schrift, und aus der Wahrheit selbst, einen Rath ertheilen, der deinen Abschied friedlich machen wird.

Wenn dir gleich mancherlei Sünden, die du begangen hast, zu Sinne kommen, wie denn wenige Menschen ohne viele Sünden ihr Leben durchbringen, so soll dich doch dieser Gedanke in der letzten Stunde nicht sonderlich schrecken, weil du ein gültiges Zeugniß der Buße und des Glaubens aufweisen kannst.

Stelle dir, wenn es seyn kann, das Kreuz Christi vor Augen, schaue es mit den Augen des Geistes an, drücke es an deine Brust, lege dich in die Wunden seiner grenzenlosen Erbarmungen, und bitte ihn, daß er dich durch die göttliche Kraft seines belebenden Todes von allen deinen Sünden, zu seinem Lobe und nach deinem Bedürfnisse, rein waschen möge. Darauf gebe ich dir mein Wort, daß du, wenn du dieses mit ernstem Sinn und festem Muthe gethan haben wirst, nach der Lehre der christlichen Kirche, frohmüthig und unaufgehalten dem Tode entgegengehen könnest.

Noch etwas, das dir die Verachtung der Todesschrecken noch mehr erleichtern wird, kannst du in deinem Sterbestündlein erwägen.

Es war in einem großen Lande der (denkwürdige) Gebrauch, daß bei der Geburt eines Menschen alle Verwandte zusammen kamen, weinten und heulten, beim Tode eines Menschen aber lächelten und Kurzweil trieben. Dadurch gaben sie zu verstehen, daß Niemand wissen und berechnen könne, was er für Jammer und Elend in seinem Leben werde ausstehen müssen. Darum weinten sie bei der Geburt des Menschen, und, weil all dieses Elend mit dem Leben des Menschen ein Ende nimmt, so freuten sie sich bei dem Sterben eines Menschen. In der That, wenn man die Sache genau nimmt, kann des Menschen Geburt, sein Eintritt in dieses Elend, allerdings ein Tod genannt werden, weil so viel Plage, Jammer und Arbeit auf ihn wartet; es kann aber auch sein Tod als eine Neugeburt angesehen werden, weil er die schwere Last des Leibes abschüttelt, und zum ewigen Leben freien Zugang schaffet.

Wem das Auge geöffnet ist, die Wahrheit in diesem Lichte zu schauen, dem wird das Sterben eine leichte Sache seyn. Wer aber anders sieht, der stirbt nicht ohne große Angst und Bitterkeit, und fühlet recht alle die Wehen dieser ungewissen Stunde.

Siehe doch, wie viel Elend, Kreuz, Versuchung, Angst und Noth in der Welt ist! Und, wenn nichts anders wäre, als die Plage und Sorge, die den Menschen die Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse schaffet, und der Unbestand, die Veränderlichkeit aller Dinge, wer sollte nicht gern von hinnen scheiden? Wahrhaftig, wenig wahre Freuden, und viele Leiden wohnen auf Erden, und viele Menschen, wenn sie recht aufrichtig seyn wollten, würden bekennen müssen, daß sie in ihrem ganzen Leben keinen einzigen recht frohen Tag gehabt haben. Ist doch die Welt so voll Betrug, Fallstrick und Untreue, daß kaum Einer dem Andern mehr trauen darf, denn ein Jeder suchet ja das Seine.

Wollte Jemand deßhalb lange leben, damit er sich mehrere und größere Verdienste sammeln (sich größerer Belohnungen würdig machen) könnte, so weiß er ja nicht, ob er nicht viel mehr mit der größeren Jahreszahl auch die Schuldenzahl vergrößern würde. O, es ist Lohns genug für die Seligen, den Schönsten aus den Menschenkindern in seiner Schönheit anschauen, und die Gesellschaft der himmlischen Bürger genießen zu dürfen!

Was die Bitterkeit des Todes betrifft, so muß sie, so bitter sie immer seyn mag, einmal doch ausgestanden werden. Unter dem Gesetze des Todes stehen wir Alle. Wen es heute nicht abfordert, den holet es vielleicht morgen ein.

Mit fortschreitenden Jahren wird auch, im Durchschnitte genommen, das Maß der Sünden vergrößert; es werden mehrere schlimmer als besser.

Und: ist auch das jetzt sterben müssen noch so bitter, so hat es doch diesen Vorzug, daß es aller Bitterkeit ein Ende machet.

Wohlan denn, mein liebster Sohn, erhebe Herz und Hand und Auge zum himmlischen Vaterlande, und grüße es aus aller Fülle des Herzens! Lege deinen Willen in den Willen Gottes; was Er mit dir thun wolle, es sey zum Leben oder Sterben, das nimm von seiner Hand als ein Werk der Liebe an; denn es ist Alles lauter Liebe, was er thut, auch wenn du es jetzt vielleicht nicht so ansiehest. Sey ohne Furcht! Sieh! die heiligen Engel stehen bei dir, und schließen einen Reihen um dich her, und der über alle Begriffe gütige und barmherzige Gott wird dich mit väterlicher Liebe aus aller Angst erretten, wenn du nur auf seine Güte vertrauen kannst. Lebe wohl!

Suso an einen Ungenannten.

---

* Glückseligkeitslehre in nuce.

„In allen Dingen suchte ich Ruhe." Pred. II.

Mit diesen Worten giebt der weise Mann den Irrenden einen Fingerzeig, wie sie im Laufe des vergänglichen Lebens Frieden und Ruhe finden mögen, in sofern sie hier zu finden ist.

Die Wahrheit ist zwar an sich einfältig und bloß, aber wir (sind nicht einfältig und bloß genug für sie) sehen sie jetzt nur im Gleichnisse, bis, nach abgeworfenem sterblichem Leibe, das reine Auge der Vernunft in die hellglänzende Sonne der Ewigkeit schauen wird.

Inzwischen greifen und tappen wir gleich Blinden an der Wand, und wissen nicht, wie und wo die Wahrheit zu finden sey; und wenn wir die Wahrheit wirklich gefunden haben, so sind wir dennoch dieses Besitzes nicht allemal gewiß, und wir gleichen Leuten, die etwas sehr eifrig suchen, das sie doch schon in der Hand halten.

Und dieß Loos ist das allgemeine dieses Lebens, denn es ist eine Nachwehe des großen Falles, eine Mitgabe unsers Erbgutes.

Offenbar, wie es mich wenigstens dünkt, müßte es einer Seele, die Gott suchet, sehr angenehm seyn, zu wissen, was der Herr vorzüglich von ihr forderte, damit sie ihm ihren Dank bezeugen, und seine Freundschaft und besondere Liebe genießen könnte. Denn oft wird ein Gemüth, das von Liebe zu Gott brennt, getrieben, daß es gerne den Tod leiden möchte, um nur über Eines und das Andere einen zuverlässigen Aufschluß zu erhalten.

Eine ähnliche Begierde trieb unsern Stammvater Abraham, aus seinem Lande und von seinen Verwandten wegzugehen, wiewohl er noch nicht wußte, wo er hingehen sollte. Er suchte Gott wie von weitem, damit er ihn in der Nähe finden möchte.

Eben diese Begierde trieb alle Auserwählte von Anfang der Welt bis auf diesen Tag, und treibt und lockt sie unaufhörlich, denn Gott, ihr liebster Freund, zieht die liebende Seele mit ungleich stärkerem Zuge, als kein Magnet das Eisen, und knüpfet mit festeren Banden, als keine tausend Stricke.

Selig, wer Ihn findet, und den Gefundenen nicht mehr losläßt!

Hier kommt mir ein schöner Spruch zu Sinn, den ich gehört, als ich die Philosophie studirte, den ich aber damals nicht verstanden hatte.

„Der Fürst der Fürsten, das einfache Wesen aller Wesen beweget zwar alle Dinge, bleibt aber in sich selber unbeweglich; beweget, wie es einem Freunde ziemet, beflügelt die Herzen, daß sie eilen, und giebt Macht den Ohnmächtigen, daß sie laufen, er aber ist ruhig und unbeweglich, als der Zweck, nach dem alle Geschöpfe zielen.“ Ferner: „Die schaffende Macht, die die Himmel drehet, giebt dem Hirschen einen schnellen Lauf, dem Falken einen geschwinden Flug; ungleich in Kraft und Manier, eilen sie doch zu Einem Ende, zur Unterhaltung ihres Wesens, nach dem Zwecke des Schöpfers.“

Dieser Unterschied offenbaret sich auch an den Freunden Gottes, die des höchsten Gutes habhaft werden. Einige laufen in großer Lebens-Strenge; Andere eilen mit Muße, indem sie sich von Menschen sondern; wieder Andere fliegen in hohen Beschauungen, ein Jeder kommt zum Ziele nach seiner Weise, wie er von Gott gezogen wird.

Was für einen Jeden insbesondere das Beste ist, kann man nicht so leicht bestimmen, aber Alles prüfen, wie Paulus sagt, Vieles für sich erfahren, wie Gregorius spricht, und das Licht von Oben empfangen, wie Dionysius lehret, das ist dem Menschen zum Frieden und zur Herzensruhe sehr behülflich.

Die leibliche Uebung, wenn sie nicht zu sehr anstrenget, trägt hie und da auch bei, aber die wahre Uebergabe seines Willens in den Willen des allwissenden Gottes, es

mögen übrigens die Ereignisse unsers Lebens gewiß oder ungewiß seyn, reißt den Menschen aus aller Gefahr, und schafft ihm bei jedem Ereignisse, wenn er davon einen guten Gebrauch machen will, den Genuß des wahren Friedens.

Es faßte Jemand nach reifer Ueberlegung den Entschluß, etwas zu Gottes Ehre zu unternehmen. Als man ihn fragte, ob er denn so gewiß wisse, daß Gott dieses Werk durch ihn vollbracht haben wolle, antwortete er: Nein, und ich verlange es auch nicht gewiß zu wissen, denn dieses Wissen würde mich zu sehr in Freude jagen; nun aber ist mir das Sterben nützlicher als das Jauchzen.

Uebrigens muß ein weiser Mann auch bei seinem äußern Thun die Achtsamkeit auf das Innere festhalten, und bei der Achtsamkeit für das Innere das äußere Thun, wozu er Anlaß und Beruf hat, nicht versäumen; nur muß er bei äußerlichen Arbeiten im Innern die heiligen Begierden unterhalten, damit er wieder früh genug in das Innere eingehen kann; und zugleich bei den Uebungen des innern Lebens so ganz ergeben in den Willen Gottes bleiben, daß er, nach Zeit und Anlaß, sich den äußerlichen Geschäften gerne leihen kann. Auf diese Weise wird er aus- und eingehen, und überall Ruhe finden, wie sie der Weise überall suchet; wird überall Weide finden, wie unser Heiland sagt.

Dieß hab ich dir, der du deinem Gott so weit außer deinem Vaterlande nachgegangen bist, geschrieben, damit du Ihn überall, in der Nähe und Ferne, finden mögest. Denn Er ist überall zu finden, weil Er überall nahe ist.

Ich kenne Jemanden, der einst große Anfechtungen litt, und ganz ohne allen Trost war. Da er nun seine Noth Jesu, dem Gekreuzigten, klagte, hörte sein Inneres die Antwort von Jesus: „Deßhalb ließ ich es geschehen, daß du Keinem angenehm und lieb wardst, damit sich deine Liebe allein mit mir verbinden möchte. Ich will, daß du von Andern Verachtung dulden, und in den Augen der Menschen gering seyn solleſt, um meiner Freundschaft und Herrlichkeit würdig zu werden.“

Suso an eine Freundin

von adeliger Abkunft —

---

* Auch für uns Unadelige brauchbar; denn die Erbkrankheit unsers Geschlechtes ist in allen Menschenfamilien, sie seyen adelig oder nichtadelig, einheimisch und in den meisten wohl gelitten. Es wird das freundliche, ernste Andringen an ein Menschenherz, das in diesem Briefe spricht, nicht leicht einen Leser, der sich seiner selbst bewußt werden mag, unelektrisirt lassen.

Möge der elektrische Schlag von Folgen seyn!

——— Fasse Muth, und wirf ihn weg, und zertritt ihn mit Füßen — jenen geheimen Stolz, den dir der Adel deiner Familie in die Seele gezaubert hat. Verschmähe jene trügerischen, niedern Vergnügungen, die dir der Glanz deiner Freunde und Verwandten gewähret hat. Du täuschest dich selbst zu deinem Schaden, indem du diesen Freuden den Schein der Religion leihest. Lege deine Hoheit neben der Krippe Jesu nieder, der sich zu unserm Besten erniedriget hat: Er wird dich dann auch zu erhöhen wissen — auf den Thron seiner unermeßlichen Herrlichkeit.

Wer kärglich aussäet, wird auch kärglich einschneiden, wer reichlich aussäet, wird auch reichlich einschneiden.

Sey Männin, und werde geringe in deinem Aug' von ganzem Herzen. ——— Wer an die Stelle des Stolzes und der Eitelkeit die Demuth und Selbstverläugnung gesetzt hat, in dem hat Gott die Wurzel aller Tugend und aller Seligkeit tief gegraben. Aus dieser Demuth und Selbstverläugnung quillt eine milde, zarte Seelenruhe — ein liebliches Schweigen im Grunde der Seele — vereint mit einer Hingebung seiner Selbst in Alles, was geschieht, es sey groß oder klein. Die Natur macht freilich ein finsteres Gesicht dazu, wenn sie bei aller Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit schweigen, bei Lästerungen sich nicht vertheidigen, und bei einem Uebergewichte von

Verstand und Ansehen dem geringsten Menschen Platz machen soll.— Aber gerade das, was der Natur so sauer eingeht, macht den freien Willen, der die Natur überwindet, zum Ebenbilde Christi, der unser erstes Vorbild ist.

—— Hieher gehört ganz besonders jene Herrschaft über sich, die Zaum und Gebiß nie von dem Munde wegnimmt, außer bei sanfter Gemüthsstimmung, und nur nach der Vorschrift der Vernunft. Kein Wort soll auf die Zunge kommen, das zwecklos ist, Gott nicht preiset, Menschen nicht erbauet, dem Bruder nicht nützet.

Lebensstrenge fordere ich nicht von dir. Schon die Schwächlichkeit deines Körperbaues verbeut sie dir. Iß, trink, schlafe nach dem Bedürfnisse deines Körpers. Aber in jener Selbstverläugnung, die ich oben beschrieben habe, lasse ich mir nichts abmarken, auch das Heil deiner Seele nicht. —— Du darfst aber auch nicht verzagen, wenn dir diese Geistesübungen nicht gleich nach Wunsche von Statten gehen.

Wie könnte es auch geschehen, daß so viele Bilder von Dingen, die nichts taugen, sich so schnelle vertilgen, so vieler Unrath, der seit zwanzig Jahren an Einem Orte angehäufet ward, sich so schnell sollte wegschaffen lassen? Aber wenn du diesen Beflecknngen keine Stätte mehr gönnest, so werden sie sich nach und nach schon selber entfernen, weil sie kein Plätzchen für sich übrig finden. Heilige Betrachtungen, brünstige Gebete, und tapfere Geisteskämpfe wider das Böse werden die Reinigung sehr beschleunigen.

Auch darf es dich nicht befremden, wenn dein Herz sich manchmal ohne Trost und Geschmack, und von allen Seiten gedrängt fühlt. (Halte dich des Zuckerwerkes unwerth, und begnüge dich mit Hausmannskost,) laß den Herrn nach seinem Wohlgefallen wirken, und weile du bei seinen Füßen, bis dich sein Gnadenblick erheitert, seine Erbarmung erquicket. Glaube es mir, es müssen noch viele Ungewitter über deinem Haupte vorüberziehen, manche schwarze Nacht wird sich noch über dir lagern, bis der

Tag der Klarheit und der ungetrübte Himmel in dir feste Haltung gewinnen wird. — — Traue von ganzem Herzen auf den Herrn, und sey überzeugt: verlassen wird Er dich nie. Er ist ja die lautere Liebe, wie könnte er den, der sich ihm ganz überlassen hat, verlassen? das kann er nicht.

Ich kenne einen Freund, der von Allem, was ihm eine Freude der Zeit hätte verschaffen können, entblößet, und wie vergessen auf Gottes Erde war. In diesem Zustande erhellte sich einmal sein Innerstes zu einer außerordentlichen Heiterkeit. Da sprach er zu sich: Was hast du denn, mein liebes Herz, das dich bis in das Mark deines Wesens so durch und durch mit Freude füllet? Da antwortete ihm sein innerster Mensch: „Die ganze Welt hat nichts, was mir Freude machte. Nicht Freunde, nicht Reichthum, nicht Ehre, nicht Lüste der Welt sind es, was mich erfreuet. Das ist meine einzige Freude, daß Gott so gut, daß Er allein mein Freund, allein meine Freude ist.

Indeß auch der glühendste Eifer erkaltet, und nur Wenige machen eine Ausnahme.

Darüber dieß Wort: Es ist ein hoher Berg, an dem du aufwärts steigst, und der Pfad schlüpfrig; die Höhe kann nicht in Einem Versuche — erstiegen werden. Man muß sich immer wieder anspannen, und den Versuch so oft wiederholen, bis der Gipfel erklimmt seyn wird. Eine feige Memme ist der Soldat, der bei jedem Geräusche zurücktritt, und nicht sogleich den Fehler wieder gut macht, und den verlassenen Posten wieder einnimmt, rüstig, mit gedoppeltem Muthe zu streiten. — —

Ein Anfänger im Guten läßt sich leicht irre führen. Will er aber an Gott anhalten, und auf dem Pfade des göttlichen Lebens festen Fuß gewinnen: so muß er dem Aeußern, das ihn zerstreut, aus dem Wege gehen, sich in sich hinein Bahn brechen, in sich zu Hause seyn lernen. Denn wer ohne Bedürfniß hinausläuft, bringt seinen Seelenfrieden selbst zu Markte, und beut ihn feil.

Nie bin ich zu Menschen ausgegangen, ohne daß ich weniger Mensch heimgienge — sprach Albert, der Große.

Also Jeder vereinige sich mit Gott, überall und von Grund aus. Das sey unser höchstes Gebot.

Dazu gehört: — stille seyn, göttlichen Dingen gerne nachsinnen, wenig reden, nach Anlaß und Kraft Gutes thun mit ernstem, reinem Sinn, alles Leiden getrost aus Gottes Hand nehmen, die Gebrechen des Nächsten tragen, den Umgang mit Bösen fliehen, mit Keinem zu vertraut seyn, Herz und Sinn bewachen, mit Zeit wie mit Worten haushalten, sein Selbst fleißig wahrnehmen, sich um seiner Sünden wegen unter Gott und Gotteskinder erniedern, Gott freudig dienen, von allen Menschen Gutes reden, sich selbst anklagen, ein Vorbild des Guten dem Nachbar seyn, die geringste Sünde meiden wie die größte, Gott stets im Auge behalten, und mit ihm stets Umgang pflegen.

Dieß ist die einzige Weise, wie das Gemüth in Gott befestigt, die verlorne Zeit hereingebracht, neue Gnadenschätze erlanget, neue Verdienste gesammelt werden können. Lebe wohl!

X.

Thomas von Kempis Briefe.

Für Anfänger.

— ein wundes Herz.

Somalius hat die sämmtlichen Werke des frommen Mannes im siebenzehnten Jahrhunderte zu Köln herausgegeben bei Hermann Deinen. Da die wenigsten Leser von der Zahl und dem Inhalte dieser Schriften Begriff haben, und die Meisten außer der Nachfolgung Christi kein anderes Werkchen dieses edeln Verfassers gesehen haben mögen: so will ich hier eine Anzeige von den Titeln aller seiner Schriften einrücken lassen:

Die Ausgabe von Somalius enthält:

1) 30 Reden an die Novizen.
2) 9 Reden an die Brüder.
3) 36 nützliche Predigten, oder Betrachtungen.
4) Vier Bücher von der Nachfolge Christi.
5) Selbstgespräche der Seele, 25 Hauptst.
6) Rosengarten, 18 Hauptst. (eine Unterweisung von Tugenden.)
7) Lilienthal, 34 Hauptst. (von dem innern Leben.)
8) Von den drei Hütten, Armuth, Demuth, Geduld.
9) Von der Klosterzucht, 16 Hauptst.
10) Von dem treuen Ausspender, 30 Hauptst. (Unterweisung eines Schaffners, Oeconomen in Klöstern.)
11) Armenspital, 20 Hauptst. (von der guten Verfassung der Klostergeistlichen.)
12) Novizen-Dialogen, 8 Hauptst.
13) Geistliche Uebungen, 12 Hauptst.
14) Andere geistliche Uebungen, 16 Hauptst.
15) Handbüchlein für junge Klostergeistliche, 12 Hauptst.
16) Von der wahren Zerknirschung.
17) Von der Einsamkeit und dem Stillschweigen, 24 Hauptst.
18) Vom Anerkennen eigner Gebrechlichkeit, 9 Hauptst.
19) Enchiridion für Mönche, 10 Hauptst.
20) Handbüchlein für Kleine, 15 Hauptst. (vom Kindersinn.)
21) Von Erhebung des Gemüthes zum höchsten Gut.
22) Kleines a b c eines Mönches.

23) Trost für Arme und Schwache.
24) Gebete.
25) Von der Selbst-Abtödtung.
26) Von der Demuth.
27) Vom guten, friedsamen Leben.
28) Das Leben eines guten Mönchs in Reimen.
29) Geistliche Gesänge.
30) Eilf Lebensbeschreibungen.
31) Das Leben der seligen Lidewig, 33 Hauptst.
32) Sechs Briefe.

Unter allen Schriften ist die von der Nachfolgung Christi die geistreichste, und in den Briefen spricht der Geist der Nachfolgung Christi.

Ich habe oben den Verfasser edel genannt. Nun habe ich zwar weder die politische Macht noch die litterärische, das Prädikat des Adels in Patenten oder gelehrten Anzeigen ausschreiben zu lassen. Allein, der durch stillen, frommen Sinn sich selbst geadelt hat, und den Gott durch die Früchte seiner Schriften in der Nachwelt täglich adelt, und in allen Welttheilen adelt, der kann sowohl des politischen als litterärischen Ausschreibens entbehren. Uebrigens nennt oft ein Schullehrer einen Gelehrten seiner Zunft, wegen einer Abhandlung de lana caprina, Virum clarissimum: also wird man es mir auch nicht verübeln, wenn ich meinen Freund, der durch Selbstverläugnung stark, durch Demuth groß, durch Geduld Mann, durch Standhaftigkeit im Guten Held geworden ist, edel nenne.

Möge er gleich unter vielen Gelehrten, die ihn zu asketisch, und unter vielen Ungelehrten, die ihn zu strenge finden, nicht besser gelitten seyn, als das Evangelium Christi, das Vielen nicht geistig genug, und Andern zu geistig ist: das soll mich und jeden, der Muth genug hat die Wahrheit und Gottseligkeit aus Erfahrung inne werden zu wollen, und das aude sapere tausendmal in seinem Innersten ausspricht, ehe er es einmal auf das Papier malt, nicht abhalten, ein Buch zu empfehlen, das älter ist als unsere Journale, bescheidner als die Meisten ihrer Rezensionen, und geprüfter als viele ihrer Prüfungen.

— — — — Sed motos praestat componere fluctus.

Thomas von Kempis
an einen Ungenannten.

---

* Von Selbstbewachung, besonders für Anfänger im Guten.

Lieber Bruder! mein Herz fühlt die innigste Mitfreude, daß du ein Plätzchen gefunden hast, wo du deinem Gott im Stillen dienen kannst. Unser Herr sey dafür gepriesen, daß er dich zu seinem Dienste gerufen hat! Erkenne es doch recht, daß dieser Ruf ein Geschenk Gottes sey; Er hob dich, nicht um deiner Verdienste wegen, sondern aus Erbarmung, aus den Eitelkeiten der Welt heraus, und verpflanzte dich in eine auserwählte Gesellschaft, in der du sehen und hören konntest, was das heiße, Gott dienen.

Ach! wie viele Reiche, Adelige, Mächtige, wie viele gelehrte und berühmte junge Männer werden noch von den fluthenden Thorheiten der Welt hin und hergeworfen, und finden den Muth nicht, das Joch des Teufels von dem Nacken zu schütteln, fühlen noch nicht die geringste Regung des Geistes, die Lüste der Welt zu verlassen.

O Eitelkeit der Eitelkeiten! die Welt lieb haben, und um Gottes Reich unbekümmert dahin leben!

Sie wird kommen, bald kommen, die Zeit, die allen Freuden der Welt und des Fleisches ein Ende machen wird, und da werden sie die Welt wider ihren Willen verlassen müssen, weil sie jetzt nicht Stärke des Geistes genug besitzen, die Pracht derselben aus freiem Willen zu verläugnen.

Dir aber, liebster Bruder, ward es gegeben, daß du, unter so vielen Jugendfreuden, vor so vielen Gefahren des Leibes und der Seele, vor so vielen Fallstricken der Hölle bewahrt, und an eine schickliche Stelle zur Förderung deines Heils gebracht wurdest.

O, wie wirst du Gott genug danken können, wie du danken solltest, daß er dir sein Reich angeboten hat, das kein Reicher mit Geld erkaufen kann, dessen du dich aber durch Rechtthun empfänglich und würdig machen kannst!

Wie wundervoll zeigt sich die Gnade Gottes an dir, indem du, schwach und unerfahren, auf dem Pfade der Heiligen mit großen Schritten vorwärts eilest, indeß die Gelehrten und Starken dich nicht einholen können?

Denke doch, wo sind nun alle die, welche ehemals mit dir in Schulen gesessen haben? Wo sind nun deine Vertrauten, mit denen du Spiel und Zeit-Vertreib theiltest, die dich in ferne Gegenden begleiteten, wohin dich nicht die Liebe zu Christus, sondern zeitliche Gewinnste und Prozesse getrieben haben? Dem nackten Christus folgen, das wollen sie entweder gar nicht, oder zögern doch von einem Tage zum andern, denn, sagen sie sehr schön, wir müssen ja dem Nächsten dienen. Und, weil sie die Gnade nicht kennen, die die großen Seelen, die Alles verlassen um Gott allein anzuhängen, mit Muth und Wonne salbet, so finden sie das Wort, verlaß alle Freunde, und Alles, was Dein ist, natürlicher Weise sehr hart. Und was sie nun hart finden, das wollen sie Andern auch gerne so einbilden, wie sie's finden. Aber auf sie paßt der Spruch des Herrn: Hütet euch vor den Menschen! Denn es giebt immer Menschen genug, die dem breiten Wege schöne Lobreden zu halten wissen, und aus starken Gründen, wie sie glauben, für ihre schlechte Sache streiten; sie wissen Unerfahrne zu täuschen; ja es gelingt ihnen manchmal auch Männer, die feststehen, und tapfer vorwärts schreiten, durch solche Zauber-Sprüche wankend zu machen. Aber es ist ein Gott im Himmel, der die Zähne in ihrem Munde zermalmen wird, weil sie, nach den Grundsätzen der Heiligen, weder reden noch thun.

Meine Seele komme nicht in ihre Rathsstube, und ihr Haus sey ferne von meiner Hütte.

Deßhalb, lieber Bruder, sollst auch du dergleichen falschen Propheten nie gern zuhören, noch weniger glauben. Es mag die Hölle, oder ein Mensch dich zum Abfalle

reizen: bleib du nur, wo du bist, ich bitte sehr. Geh' du nur immer zu deinem Evangelium in die Schule, und da wirst du immer den besten Rath inne werden. Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, sich selbst aber darüber zu Grunde richtete? Dieß Wort sey dein Begleiter, dieß dein Schild gegen alle deine Feinde.

Es giebt noch andere Einwürfe, die von Menschen, welche Gottes Weisheit und Geist nicht haben, vorgebracht werden, gegen die, die sich von aller Anhänglichkeit an das Vergängliche losmachen.

„Sollen denn Alle, die in der Welt leben, zu Grunde gehen? Soll denn gar keiner, der nicht so lebt, wie ihr, in den Himmel kommen können?"

Liebe Leute! sparet doch diese Fabeln, die ihr wider Gott und seine Knechte zu Markte bringet. Weder Christus führet diese Sprache, noch seine treuen Knechte. Thut nur Gutes, lebet gerecht, und haltet Gottes Gebote, und es wird euch Niemand die Seligkeit streitig machen.

„Ja, sagen sie, die Gebote Gottes wollen wir schon halten, aber wir können's nicht. Wenn wir Brod und den nöthigen Lebensunterhalt suchen müssen, so kommt manches wider Gottes Gebote vor, das wir nicht wohl unterlassen können. Wer in der Welt lebet, und mit der Welt umgehet, kann sich vor der Welt nicht wohl hüten."

Wenn ihr dieß im rechten Lichte sehet, so bekennet ihr ja selbst, daß Fallstricke und Täuschungen genug in der Welt seyen: was tadelt ihr also die Knechte Gottes, die der Welt aus dem Schooße laufen möchten, und deßhalb die Versammlungen andächtiger Menschen aufsuchen, um da Gott ungehindert zu dienen? Wenn ihr selbst nicht entgehen wollet oder nicht könnet, so freuet euch wenigstens, daß es Andere wollen und können, und helfet ihnen wenigstens in dem Geschäfte, euch selig zu machen.

Doch, lieber Bruder, kein Wort mehr von denen, die so reden, und ihre Sünde nimmer mit ihren schönsten Reden schön färben können.

Sey du Mann! Christus, der dir das Beginnen schenkte, wird dir auch das Vollbringen geben, wird dich in deinem Vorsatze festhalten bis an's Ende.

Sieh', die Zeit ist kurz, die Todesstunde ungewiß, Alles in der Welt eitel, und Alles vergänglich. Viele modern schon lange im Grabe, die auf langes Leben Rechnung machten. Viele sind den Menschen schon lange aus Herz und Mund gekommen, von denen sich alle Zungen kurz vorher nicht satt reden konnten. Die Welt ehret die Anwesenden, vergißt die Abwesenden, verläßt die Sterbenden. Es ist also besser gethan, wenn wir die trügerische Welt zuvor verlassen, und der Wahrheit allein nachfolgen, die uns zusammen das ewige Leben geben wolle. Amen.

Thomas von Kempis

an einen Ungenannten.

---

* Trost und Lehre für ein wundes Herz.

Lasset uns, liebster Bruder, Alles von der Hand Gottes annehmen, was immer von seiner Hand über uns kommen mag! Denn Alles, was auf Erden geschieht, hat einen heiligen, gerechten Zweck. Und eben darum sollen wir keine andere Sorge haben, als die, daß wir Sinn und Herz dem Herrn unterwerfen; Er wird dann schon auf unsre Demuth und Geduld herniedersehen, und unsre Sache herrlich hinausführen. Laßt uns vor seiner heiligen Majestät, die lauter Glorie ist, niedersinken, weil wir Staub sind, und erwägen, was das Großes und Erhabenes sey: Gott denkt an uns! Wenn wir nun geringe und züchtig von uns denken, uns als Sünder anklagen, und Gottes Urtheile, die zwar oft geheim, aber doch stets gerecht sind, als gerecht anerkennen: so laßt uns denn auch Muth und Zuversicht zu Ihm fassen; laßt uns mit erweitertem Herzen beten und fremde Gebete zu Hülfe rufen, daß seine Güte, die keine Grenzen kennt, unsern Jammer, und die Plage solcher schweren Versu-

chungen heben und mildern wolle. Wir sollen auch deßhalb kein Mißtrauen in uns aufkommen lassen, weil wir so vieles Widrige leiden, öfter versucht werden als wir wollen, und schwerere Prüfungen auszustehen haben als Andere, oder weil wir wenig arbeiten können, und uns im Guten unstät finden, oder weil wir so oft fallen und langsam wieder aufstehen, oder weil wir in uns viel Unandacht und Geistestrockenheit, und wenig Geschmack an Gott und der Tugend finden. Alles dieses erfahren auch die Guten, und nicht selten auch die, welche man im Uebrigen als Muster der Andacht aufstellen kann.

Wenn uns nun solche Leiden treffen, so wollen wir, unter den peinlichsten Empfindungen, in Demuth zu Gott sprechen:

*) „Lieber Herr und Gott! wenn ich es nicht werth bin, oder es dir nicht gefällig ist, daß du mich von diesem Herzeleide, das schwer auf mir liegt, freimachest, so schenke mir doch diese Gnade, daß ich geduldig leiden, und wider den Ruthen-Schlag deiner Hand nicht murren möge. Denn es schwebt mir klar vor Augen, was der Kirchengesang sagt: das Stoßen, Schlagen macht den Stein zum Bau geschickt, und glatt und fein,**) und daß jeder, der hier in der Welt, um Christi willen, in's Gedränge kommt, dort oben weiten Raum finden werde. Darum bitte ich dich: es mag diese Plage wegen dieser oder jener Sünde über mich gekommen seyn, laß sie mir zum Reinigungsmittel derselben Sünde gedeihen, und beweise es an meinem Herzen, daß Leiden für mich kein Zeichen der Verwerfung, sondern ein Unterpfand deiner Milde sey."

Wir müssen uns also dem Herrn mit voller Ergebenheit des Herzens in den Schooß werfen, und seiner Güte mehr zutrauen, als wir Muth hätten zu begehren. Genug für uns: Wir sind seine Geschöpfe, und Er sorgt für uns. Der uns gerufen hat, der wird uns auch

---

*) Ein treffliches Gebet in Leiden für Leidende.

**) Tunsionibus, pressuris, expoliti lapides.

durchhelfen, er wird uns bewahren vor der Einen Versuchung, vor der nämlich, daß wir nicht mehr zur thörichten Freude der Welt umkehren, nicht mehr auf dem weiten Pfade, auf dem so viele Füße dahineilen, einhergehen wollen.

Das sey meine Ermahnung, liebster Bruder: merke nur auf, was die heiligen Schriften lehren. Willst du Christo nachfolgen, oder der Welt, den Aposteln glauben, oder den Weltklugen? Christus spricht: dringt durch das enge Thor, denn es führt zum Leben. Und: nehmt mein Joch auf euch, lernet von mir, daß ich von Herzen sanft- und demüthig bin. Der Apostel spricht: werdet nicht der Welt gleich; wenn ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben; lasset euch von Niemanden mit eitlen Worten irreführen; Alle, die Christo angehören, haben ihr Fleisch gekreuziget, mit allen Lüsten; ich bin mit Christo an das Kreuz geschlagen; ich trage die Wundmale des Herrn Jesu an meinem Leibe; mir ist die Welt und ich bin der Welt gekreuziget; ich achte Alles wie Auskehricht, um Christum zu gewinnen.

So spricht der Apostel, die Weisen und Klugen der Welt sprechen anders: und wenn schon einige Heiden die Verschmähung der Reichthümer rühmten, und die Lüste selbst verschmäheten, und viele ihre Lehre hochpreisen: so ist doch Christus und das ewige Leben bei ihnen nicht zu finden; vielmehr sind die größten Helden unter ihnen in ihren Gedanken eitel geworden.

Jetzt, wie es scheint, wollen es Alle mit Christo halten, wollen zu seinem Volke gehören, aber die seinem Leben nachleben wollen, sind recht wenige. Sie sagen zwar, sie hassen den Teufel, und wollen nicht mit ihm auf seiner Straße gehen: aber da so Wenige sich von den Lüsten des Fleisches und dem Wandel der Welt enthalten, so beweisen diese Wenige, daß es noch Viele in der That selbst mit dem Teufel halten müssen. Denn deine That beweiset am besten, wessen Knecht du bist. Nun spricht

Christus: wer mir nachfolget, wandelt nicht im Finstern, sondern hat das Licht des Lebens; ich bin dazu in die Welt gekommen, daß die Nichtsehenden sehen, die Sehenden blind werden. Als wenn er sagte: ich bin in geringer, ärmlicher Gestalt vor den Menschen erschienen, daß sie sich durch mein Beispiel sollten für Demuth und Einfalt des Geistes einnehmen lassen, Gottes Werke verstehen, die Wunder des Himmels ansehen, und an mich glauben lernen. Die sich nun für Sünder und verachtungswerth, für blind und unwissend ansehen und ansehen lassen, die werden, von meiner Gnade beleuchtet, würdig werden, einzusehen, und in Demuth und Andacht anzunehmen, was die Hoffärtigen, Selbstweisen nicht verstehen, welche in der Blindheit ihres Herzens und in thörichtem Eigendünkel unentweglich, ihre eigne Lehre für gewiß, die meine für zweifelhaft und aller Welt schädlich halten werden."

Wie einst die Juden Christum, im Fleische vor ihren Augen wandelnd, verschmähet haben, so verschmähen ihn jetzt weit mehrere Menschen, die nach dem Sinne des Fleisches leben, und in ihrer Verblendung, leider! verharren. Sie wollen lieber an sich als an das Evange'ium glauben, lieber dem Fleische dienen als Gott. Deßhalb wünschen sie sich ein langes Leben auf Erden, und gute Tage darauf, aber gen Himmel aufschauen mögen sie nicht, und nehmen also auch nicht wahr, wie schnell und bald es mit dem langen Leben und den guten Tagen auf Erden aus seyn werde.

Wenn du dieß mit rechtem Auge ansiehst, so wird es dir einleuchten, daß es ungleich besser sey, Gott in Menschengestalt, unserm niedrigen Heilande, der für uns am Kreuze gestorben ist und gelitten hat, muthig nachzugehen, und von Rechtswegen mit Ihm zu leiden, und es geschehen zu lassen, daß uns unsere Eltern und Freunde darüber verlassen. Bleib du bei deinem Gott, der dich gerufen hat, und laß die Liebe zu ihm nicht kalt werden; steige hinauf an den Kreuzes-Baum, damit du von da aus sehen mögest, wie Christus wandle, und das ewige

Leben für dich zubereite. . Das ist der rechte Weg, sagt die Weissagung, darauf wandelt! Der Kreuzes-Weg ist unser Leben; der Weg der Auserwählten, ein Weg der Wenigen; der Leidens-Weg, ein kurzer und gerader Weg zum Leben und zum Heile; der Weg voll Mühe und Plage, ein Weg zur Vollkommenheit. Nochmal: Unser Pfad ist zwar ein Kreuzes-Pfad, aber er führet zur Herrlichkeit, in's freie, weite Land, in das Himmelreich, zur Gesellschaft unzähliger Engel, zur wundervollen, endlosen Wonne, zu dem Leben, dessen Tag die Ewigkeit ist, zum Zielpunkte, nach dem alle Herzen sich sehnen, und in dem aller Genuß sich vereiniget; zur sichersten Ruhe und zum höchsten Jubel, wie die Kirche am Feste des heil. Kreuzes singet: *)

Schön klingt das hohe Lied vom Kreuz'
Im Munde seiner treuen Freunde:
Das Kreuz besiegt die stolzen Feinde,
Belebt der Tugend schönsten Reiz,
Und kleidet mit Unsterblichkeit,
Die Siegerschaar nach heißem Streit.

Weil nun das Leben Christi ein Kreuzes-Leben war, so soll es auch das Leben eines jeden Christen seyn, um wie viel mehr das Leben aller derer, die als Geistliche und Ordensleute noch einen besondern Beruf zur Nachahmung Christi haben?

Es ist für uns kein Heil außer dem Kreuze, und alle Nebenwege, die außer dem Kreuzeswege hinlaufen, führen nicht zum Reiche Christi. Christus mußte leiden und von Todten auferstehen, und so in seine Herrlichkeit eingehen. Wenn wir einen andern Weg suchen, so gehen wir, leider! irre, und dem Verderben zu; wenn wir dem Kreuze aus dem Wege laufen wollen, so stürzen wir mitten in den Pech- und Schwe-

---

*) Servi crucis crucem laudent,
Qui per crucem sibi gaudent,
Vitae dari munera.

felsee. Wenn wir unser jetziges Kreuz mit dem der Ewigkeit, das auf die Bösen wartet, vergleichen, so sieht es einem Freudenfeste ähnlicher, als einem Kreuze. Wenn wir unsere Bürde, die wir jetzt tragen müssen, mit der ewigen Ruhe, die ihr verheißen ist, vergleichen, so wird sie federleicht. Den eignen Willen brechen ist ein Kreuz, und vielleicht das schwerste: aber wer wird in der Hölle seines eignen Willens froh werden können, da der Elende leiden muß, was er nicht will, und nicht genießen kann, was er genießen will? Mein Sohn denke, daß du dein Gutes im Leben, und Lazarus sein Schlimmes schon empfangen hat. Das heißt: „Du hast tapfer gegessen, getrunken, und bist übersatt geworden; du hast dir die feinsten Kleider angeschafft, und dich prächtig ausgeschmückt; hast gelachet, gesungen, getanzet vor Fülle der Freude; hast deinem Herzen keine Wollust gewehret, und wornach es dich gelüstete, darin dich umher getummelt, ohne dir etwas zu versagen. Und das, glaubtest du, wäre dein Friede, dein Reich und deine Herrlichkeit, und dachtest nicht an Lazarus und seine Noth, und seine Leiden, und seine Geschwüre. Denk' also mein Sohn, daß du dein Gutes in dem Leben schon genossen hast. Lazarus hat aber sein Schlimmes auch schon überstanden: jetzt muß er nun Trost haben, du Plage. Sein Kreuz trug er im Leben, und es währte nicht lange; du hingegen hattest deinen Himmel auf Erden, so lange du lebtest, und hättest ihn gerne noch länger gehabt. Darum muß nun er, ohne alle Leibes- und Seelen-Plage, Freude haben in dem Lande der ewigen Ruhe, du aber fühlest jetzt Seelen-Leiden, und mußt sie nach dem Gesetze der Gerechtigkeit fühlen." — —

Das laß deine Betrachtung seyn, wenn Versuchungen über dich herfallen, und ihre Wuth wird, mit Gottes Beistande, sich legen. Denn Feuer wird durch Feuer gedämpfet, und Leiden durch Leiden überwunden. Bleib also an der Stelle, die du erwählet, und erhebe den Schild der Geduld wider die Anfälle der Versuchungen, entschlossen lieber zu sterben, als dem alten Feinde nachzugeben. Den Ueberwinder, spricht der Geist Gottes,

will ich zur Säule im Paradiese meines Gottes machen, und will auf ihn schreiben den Namen meines Vaters, und den Namen der neuen Stadt Jerusalem.

Ueberdieß schau' auf die Beispiele der Heiligen, und empfieh' dich ihrem Flehen. Ueberschaue, was die Heiligen Alles gearbeitet und ausgestanden haben für das ewige Leben, das nun ihr seliges Loos bei Christo, mit dem sie ewig regieren werden, ausmachet. Je mehr sie um seines Namens Willen Schmach und Dürftigkeit erduldet hatten, desto herrlicher und reicher ist nun ihr Wiederschein im Himmel. Aus Liebe zu Christo muß dir also auch das äußere Geringseyn in den Augen der Welt lieb und theuer seyn, und deinem Herzen nach und nach lieblich werden, denn vor der Welt glänzen wollen, und wirklich glänzen, ist beides Eitelkeit. Es kann auch Jemand an der niedersten Stelle oft gerade das meiste Gute thun, und seine Gaben am leichtesten bewahren. Was geht uns denn das an, daß Andere vor uns den Vorzug haben? Wir wollen Jesu in Einfalt und Demuth nachgehen, und um Alles, was Eitelkeit heißt, durchaus unbekümmert seyn. Wir wollen, um Christi willen, gern Thoren, schlechte Leute, Schwach-Köpfe heißen, und überall unten an sitzen. Ich, heißt es von Ihm, bin ein Wurm und kein Mensch, der Menschen Hohn und des Pöbels Spott.

Wie Viele sind schon in eine andere Welt vorausgegangen, da die Andern noch in dieser als arme Verirrte umherlaufen? Wohl dürftest du, in Hinsicht auf ihr Rennen und Laufen und den Zweck desselben, mit Moses sagen: daß sie doch klug und verständig werden, und das Ende zu Herzen fassen möchten!

Du hast gehört, daß Einige nach Rom gegangen sind, und noch an dem Erwerb einer Präbende arbeiten; Andere zu Paris sitzen, und gerne Magistri und Doctores werden möchten; wieder Andere schon große Würden und Prälaturen erlanget haben, und auf dem Leuchter in Mitte des Volkes prangen. Und du? Danke Gott, daß du nie nach allen dem gelaufen bist, ja vielmehr, daß du alle diese Freuden und Ehrenämter der Welt, um Christum zu

gewinnen, für Erdenkoth angesehen hast, und dich selbst über dem Allen noch verschmähen und mit David sagen konntest: ich wollte lieber verachtet im Hause meines Gottes seyn, als in den Zelten der Sünder wohnen. Du wähltest Gott, deinen Herrn, zu deinem Vater: Ihm dienen heißt herrschen; für ihn hier geringe seyn, heißt groß in der Ewigkeit werden; wer um seinet willen arbeitet, wird Ruhe, wer Mangel leidet, wird Ueberfluß, wer Verachtung duldet, wird Ehre, wer Trübsal erfährt, wird Trost, wer in Schwachheit und Traurigkeit ausharret, wird Stärke und Freude ärnten. Je reiner und brennender deine Liebe zu Ihm seyn wird, desto geringer werden in deinen Augen alle irdischen Güter seyn. Hüte dich aber, mein liebster Bruder, daß du den Lügen-Geist mit seinen bösen Räthen nie in deinem Herzen Eingang finden lässest, daß du nicht traurig werdest über deiner Abgeschiedenheit von deinen Gesellen und Freunden, die schon große Herren geworden sind, da du in der Rangordnung der Welt eine nichtsbedeutende Nulle geblieben bist! Gieb denen kein Gehör, die dich gern auf einen andern Weg hinüberlocken möchten, und die da sprechen: wie lange wirst du noch eine so unbedeutende Rolle spielen? Warum trachtest du nicht nach höhern Stufen? Warum beginnest du nicht irgend ein Werk, davon auch Andere Nutzen hätten?

Denn es ist dieß die gemeinste Versuchung, die den Knechten Gottes, einige Zeit nach ihrer Bekehrung, begegnet: die Welt mit ihren Gütern, die Besuche der Freunde, die Unterhaltungen mit den Vertrauten, wollen uns wieder in ihre Netze locken, im Guten hindern, und den irdischen Sinn an die Stelle der Abgeschiedenheit setzen. Aber glaube du bewährten Männern: dem Knechte Gottes, der einmal der Welt und sich gestorben ist, schadet diese Auffrischung der weltlichen Bilder, die in ihm schon Leben und Farbe verloren hatten, gar sehr; es schadet ihm das sanft eingehende Geschwätz von höhern Stellen und bessern Wohnstätten. Diese Schwätzer wissen eben, nach dem Sinne der Welt, klüglich zu rathen, aber den Sinn Christi, der die Einfalt und Demuth lieb hat, die Welt verschmä-

het, und auf dem schmalen Lebens-Pfade wandelt, kennen sie nicht.

Und, wem es um Herrlichkeit zu thun ist, der sage mir: giebt es eine größere, als sich mit Christo des Kreuzes rühmen können? Und wem es um Trost zu thun ist, der sage: giebt es einen kräftigern Trost für die Seele, als das lebendige Bild des Gekreuzigten tragen?

„So werde denn stark, und sey muthig, und fürchte nichts, weil ich bey dir bin, um dich zu erretten, spricht der Herr.

So, lieber Bruder, redet mein Herz mit dir, so leidet es mit dir, ein Schwacher zu dem Schwachen, ein Schwacher mit dem Schwachen, damit wir Beide im Herrn Trost finden, und durch den Herrn genesen! Amen.

XI.

Briefe des trefflichen Johann Picus, Grafen zu Mirandula. 1494

(Joannis Pici opera omnia Edit. Parisiis sumtibus Joannis parvi anno salutis MDXVII.)

XI.

An seinen Neffen Johann Franz von Mirandula.

— Hermolaus.

— seinen Neffen.

— den Karmeliten Altus Manutius.

Dieser originelle Mann, den die Schönheit des Leibes, die frühe Kultur des Geistes, der Adel seines Geschlechtes, und der Reichthum seinrr Familie zum Idol der Welt gemacht hatten, ward durch eine Verfolgung, die seine Begierde, zu glänzen, und sein unendlicher Durst nach Wissen angebahnt, und der gereizte Neid der Schlendriansgelehrsamkeit zu Stande gebracht hatte, auf ein Gut aufmerksam gemacht, das nicht nur über Leibes-Schönheit, Reichthum und Adel, sondern selbst auch über Künste und Wissenschaften unvergleichbar erhaben ist, verschmähte die Lüste der Großen und Kleinen, der politischen und gelehrten Welt — wandte sich zu Christus, und verkündete nicht bloß mit Wort und Schrift, sondern vorzüglich durch That und Kraft die himmlische Philosophie, deren Wesen in Einigung des menschlichen Willens mit dem göttlichen besteht..... Spuren dieser Philosophie finden sich auch in seinen Briefen... Er brachte sein Leben nicht über zweiunddreißig Jahre; aber sein Geistesalter reifte schnell zu Greisenjahren. Sein Tod ward als ein Todesurtheil für Künste und Wissenschaften angesehen. Ein gelehrter Karmelite, Altus Manutius, drückt sich im Brief an den Grafen Franz Picus Mirandula, den Neffen des Johann Picus, über dessen Tod so aus: „Die Nachricht von dem Tode deines Onkels hat mich „so erschüttert, daß mir die Füße und die Geisteskräfte ihren „Dienst versagten... Bald hätte ich mich so weit verloren, daß „ich die Natur, daß ich Gott angeklagt hätte, daß er ein solches „Licht der Welt, einen solchen Glanz Italien, einen solchen „Schmuck unserm Jahrhunderte, und gerade zur Zeit entzogen, da er in seiner schönsten Blüthe da stand, und mit den „Früchten seines Geistes seine Zeitgenossen weidete. Aber zum „guten Glücke kam mir das große Wort zu Sinn: Gottes „Rathschluß ein unerforschlicher Abgrund."

—— „Und so ward es mir gegeben, mich in Gottes Fügungen „hinzugeben. Indeß bleibt es wahr: bei dem Tode dieses Man„nes haben die Wissenschaften und die unbefleckten Sitten eine „Art Sonnenfinsterniß erlitten. In deinem Onkel war die „Heiligkeit des Lebens mit Sprachen- und Sachen-Kunde ver„eint, daß es schiene, als wären in diesem Einen Menschen Augu„stinus und Hieronymus neu aufgelebet...."

An

seinen Neffen Johann Franz von Mirandula.

* Ein Amulet für den Pilger, der den Entschluß gefaßt hat, nach den Forderungen des Geistes zu leben, und in der Sinnenwelt, in der er wallet, nichts als Anstöße wider seinen Vorsatz findet — eine Einweihung zum Kampfe in dem Lande des Streites — eine Christenlehre für den neuen Jünger Christi — ein Ausguß des liebenden Herzens, das seinen schönsten Genuß dem Geliebten gönnet.

Alles Heil sey dir in dem, der das wahre Heil ist! daß du gleich nach deiner Abreise von mir auf mancherlei Dinge gestoßen bist, die sowohl deine innere Ruhe, als deinen Entschluß, ein neues Leben nach der Richtschnur des Guten zu führen, in Anspruch nahmen, das soll dir weder Stoff zur Verwunderung, noch Grund zu Seelenleiden oder zur Furcht werden. Vielmehr müßtest du es als ein seltenes Wunder ansehen, wenn sich dir allein ein Pfad zum Himmel geöffnet, auf dem du keines Kampfes bedürftest, gerade als wenn die Hölle und die Welt ihre Maximen bei deiner Erscheinung in der Welt geändert hätten, — jene nicht mehr schadenfroh, diese nicht mehr tückisch wäre, oder als wenn dein Leib nicht auch Fleisch wäre, das wider den Geist gelüstet, und uns, wenn wir nicht durch Wachsamkeit unser Heil in Sicherheit setzen, durch ihren Zauberbecher berauscht, und in allerlei ungeheure Thiergestalten verwandelt.

Freuen, schreibt Jakobus, freuen sollen wir uns, daß wir in mancherlei Prüfungen gerathen seyen, und diese Freude ist gegründet; denn wo wäre Hoffnung zum Siege — ohne Kampf? Ein Ruf zur Krone ist jede Aufforderung zum Streite, und zwar zu einem Streite, in welchem, wider seinen Willen — Niemand überwunden werden kann, zu einem Streite, in welchem wir zum Siege weiter nichts nöthig haben, als siegen wollen.*) — Das

*) Denn Kraft zum Siege reichet der gewiß dar, welcher zum Streite ruft.

ist des Christen Seligkeit, daß der Sieg in seine Hand gelegt ist, und die Belohnung des Siegers alle Ahnung von Herrlichkeit übertrifft. Sag mir doch, liebster Sohn! ist unter den Gegenständen, wornach irdische Seelen ringen, auch nur einer, den man, ohne viele Mühe daran zu wagen, viel Ungemach und Erniedrigung zu erdulden, erringen kann? Spricht doch der Kaufmann noch von großem Glücke, wenn er sich mit tausend Plagen und Lebensgefahren, unter denen er sich zehn Jahre auf offener See umhertreiben lassen, einen niedlichen Tisch u. s. f. eingehandelt hat? Von der Strapaze des Soldaten darf ich dir nichts vormalen; denn das glänzende Elend dieses Standes hat dich die Erfahrung kennen gelehrt, und lehret noch. Das Heer von Mühseligkeiten, Angst und Sorgen, das bei Erwerbung der Fürstengunst, bei Ersteigung höherer Ehrenstufen, und selbst bei Knüpfung und Festhaltung der Freundschaftsbande mit unsersgleichen unvermeidlich ist, könnte ich eher aus deinem Unterricht, als du aus dem meinigen kennen lernen, indem ich von frühen Jahren an, mit meinen Büchern und meiner Muße zufrieden, dem Weltglücke nie sonderlich nachlief, und jetzt — so viel ich kann — in mir wohnend, außer mir nichts mehr zu erbeuten, nichts zu erobern habe. Wenn wir nun dieß Vergängliche, Ungewisse, Niedere, das wir mit den Thieren gemein haben, auch mit dem schmerzlichsten Aufwand unserer besten Kräfte kaum erreichen, und schlechterdings nie festhalten können: wie kommt es denn, daß wir zu dem, was himmlisch, was göttlich ist, was von keinem Menschenauge gesehen, von keinem Menschenohr gehört, von keinem Menschenherz empfunden worden, gleichsam im Schlafe, und wider unsern Willen von höheren Wesen müssen hingedrängt werden, gerade wenn Gott ohne uns nicht regieren, und die seligen Geister ohne uns nicht selig seyn könnten? Wenn die Freuden der Erde ohne Mühe könnten erlangt werden, so könnte ein träger Mensch doch noch einen Grund finden, der Erde lieber als Gott dienen zu wollen. Aber, wenn der Weg des Bösen nicht weniger, als der Pfad des Guten, ja noch weit mehr mit Mühe und Plage gepflastert ist, und der Verworfene mit

voller Wahrheit ausrufen muß: Wir haben uns auf dem Wege der Bosheit müde gelaufen: so ist es offenbar eine Probe von Wahnsinn, lieber da seine Kräfte aufopfern wollen, wo von der Arbeit zur Strafe, als da, wo von der Arbeit zur Belohnung der gewisse Uebergang zu finden ist.

Davon schweige ich, was das für ein reiner Friede — ein Anbiß von Seligkeit sey, — sich nichts Böses vorzuwerfen haben, und über kein Verbrechen erröthen, oder erblassen zu dürfen. Ein Genuß, den nicht nur keine Lüste der Erde erreichen, dem sie sogar nichts Aehnliches geben können. Was haben sie doch wünschenswerthes in sich? Die Jagd, die man auf sie macht, ermüdet, ihr Genuß bethöret, ihr Verlust kreuziget.

Mein Sohn! nie ruhende Sorgen beunruhigen das Herz des Gottlosen. Du kannst daran nicht zweifeln. Es ist Gottes Wort, untrüglich und wahrhaftig, wie Er. Das Herz des Gottlosen ist ein brausendes Meer, unfähig, stille zu seyn — keine Sicherheit — kein Friede. Alles drohet mit Furcht, Plage, Tod. Wollen wir sie um dieß Elend beneiden? mit ihnen in die Wette laufen, elend zu seyn? mit ihnen die Würde unsrer ersten Abkunft vergessen, vergessen den himmlischen Vater? wollen wir, da uns Gott frei geschaffen hat, uns zu ihren Sklaven erniedrigen, elend mit ihnen leben, noch elender mit ihnen sterben, und als die Allerelendesten — mit ihnen der endlosen Strafe heimfallen?

Welche Nacht liegt auf Menschenherzen, wenn wir diese Wahrheit nicht im hellsten Lichte erblicken? und dennoch thun wir nicht, was wir als unsre Pflicht selbst anerkennen müssen, — bleiben im Kothe liegen, und heben keinen Fuß auf, um davon frei zu werden. Jede Stunde, Sohn! wird deinem Tugendeifer neue Hindernisse in den Weg legen, und wenn du Deiner nicht wohl in Acht nimmst, den heiligen Vorsatz, den du gefaßt hast, vollends entkräften. Die Gegenden deines Aufenthaltes sind besonders gefahrvoll, und ich kenne keine verpestendere Pest, als Tag und Nacht mit Menschen zusammenwohnen, deren

ganzes Leben nicht etwa nur ein schwacher Reiz zur Sünde, sondern ein wohlberechneter Angriff auf die Tugend ist — ein Kriegsdienst unter den Befehlen des Satans hinter der Fahne des Todes, und im Solde der Hölle — ein Riesen-Krieg wider den Himmel, wider Gott und seinen Gesalbten.

Du aber rufe aus mit dem Seher: Laßt uns ihre Bande zerreißen und ihr Joch von unserm Nacken schütteln; denn diese sind es, die Gott den schändlichsten Leidenschaften überlassen — hingegeben in den verworfenen Sinn, zu thun, was sich nicht ziemt — voll aller Bosheit, Neid, Mordlust, Streitsucht, Arglist und Tücke, Ohrenbläser, Verläumder, ruchlose, übermüthige, stolze, unverschämte Menschen, Erfinder neuer Bubenstücke, trotzig gegen ihre Eltern, gewissenlos, bundbrüchig, ohne Liebe. Täglich sehen sie Proben der göttlichen Gerechtigkeit, und nehmen es doch nicht zu Herzen, daß solche Uebelthäter den Tod verwirkt haben, und nicht nur die Thäter, sondern auch die Gutheißer solcher Thaten.

Du aber, Sohn! lege es nie darauf an, denen zu gefallen, die an der Tugend keinen Gefallen haben. Laß dir vielmehr das Wort des Apostels theuer seyn: „Gott zu gefallen, nicht Menschen zu gefallen, sey unsre Sache, und: wenn ich noch den Menschen gefiele, so wäre ich kein Knecht Christi. — Halte dich selbst zu gut, um Böses zu thun. Schäme dich, bei denen in die Schule zu gehen, die von Rechtswegen dich zu ihrem Lehrmeister hätten wählen sollen. Besser: daß sie — nach deinem Vorbild umgeschaffen — anfiengen, mit dir Menschen zu seyn, als daß du — deinem Vorsatze untreu, und nach ihrem schändlichen Leben umgebildet — anfiengest, mit ihnen Thier zu seyn. Oft werde ich vor Staunen außer mir gerissen, wenn ich den Gang der Menschen, oder besser, ihr unsinniges Rennen von Thorheit zu Thorheit betrachte... Denn es ist doch einmal baarer Unsinn, dem Evangelium nicht glauben, das von den Stimmen der Apostel ausgerufen, von dem Blute der Martyrer neugeprediget, mit Wunderthaten dargethan, von

der Vernunft selbst anerkannt, von der Welt bezeuget, von Elementen und Dämonen bestätiget worden. Aber unsinniger, als dieser Unsinn, ist doch ein zweiter, nämlich der, an das Evangelium als eine gewisse Wahrheit glauben — und bei diesem Glauben so leben, als wenn man von der gewissen Falschheit des Evangeliums überzeugt wäre.

Denn wenn es wahr ist, daß es für einen Reichen sonderlich schwer sey, in das Reich Gottes einzudringen: warum zerreißen wir uns bei Tag und Nacht Kopf und Herz, um (große Hindernisse des Eingangs in das Reich Gottes), d. i. Reichthümer zu sammeln?

Wenn es wahr ist, daß wir vor Allem die Ehre suchen sollen, die vor Gott gilt, nicht die bei Menschen zu finden ist: warum hängen wir denn unser Herz an die Urtheile der Menschen (gerade als wenn sie das Schicksal der Ewigkeit entscheiden könnten?)

Wenn es wahr ist, und wir fest daran glauben, daß der Herr den zweifachen Ausspruch thun werde, zu den Bösen: „Weichet von mir, ihr Verfluchten! das ewige Feuer ist euer Loos," — und zu den Guten: „Kommet zu mir, ihr Gesegneten! nehmet in Besitz das Reich, das euch von Anbeginn der Welt bereitet ist": wie kommt es denn, daß unter allen Gegenständen der Furcht die Hölle wohl der geringste, und unter allen Gegenständen der Hoffnung das himmlische Reich der letzte sey?

Was können wir auf diese Fragen für eine Antwort geben, als die Eine: Es müssen unter den Christen die meisten bloße Namens-, die wenigsten Real-Christen seyn.

Du, mein Sohn! ringe darnach, daß du durch die enge Pforte eindringest, sieh nie darauf, was die meisten thun, sondern frage dich, was Alle thun sollten, was die Natur, was die Vernunft, was Gott dir gebieten. Denn das wird deinen Ruhm nicht kleiner machen, wenn du mit Wenigen selig, und deine Pein nicht geringer, wenn du mit Vielen elend seyn wirst.

Unter den Mitteln, die dich im Kampfe wider den Satan und die Welt unterstützen, nenne ich dir vorzüglich zwei, Gebet und Almosen. Das sind die zwei Flügel, die dich aus dem Thal des Jammers zur Höhe der Geistesfreude heben. Was kann ich ohne Gottes Hülfe? Und wenn ich Gottes Hülfe bedarf, warum soll ich ihn nicht darum anrufen? Aber, wie sollte er mein Rufen erhören, wenn ich zuvor das Rufen des Armen nicht hören mochte: denn wenn ich, ein Mensch, das Flehen des Menschen verschmähe, wie darf ich hoffen, daß Gott, der Heilige, dem Menschen, der kein Ohr für den Armen hat, das seine leihen werde? Es ist doch deutlich genug geschrieben: „Mit welchem Maße du Andern missest, mit demselben wird dir wieder gemessen werden," — und: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen."

Wenn ich dich aber zum Gebete ermahne, so empfehle ich dir nicht jenes Gebet, das im Vielwortmachen besteht, und auf den Lippen schallt, sondern das ungekannte, welches im tiefsten Grunde des Herzens, im verschwiegensten Kabinette des Geistes daheim ist, wann nämlich die innerste Regung des Gemüthes mit Gott spricht, und in dem Helldunkel der Betrachtung den Geist nicht etwa nur nackt und bloß dem Herrn darstellet, sondern auf eine unaussprechliche Weise, die nur die Erfahrung kennt, mit dem Herrn selber vereinigt. Ich bekümmere mich auch gar nicht darum, wie lange dein Gebet daure; darnach frage ich, ob es kraftvoll, ob es brünstig sey. Und mir ist es lieber, wenn dein Gebet mit kurzen Seufzern unterbrochen, als mit langen Wortreihen zusammengewebt ist.

Willst du dein Heil sicher stellen, sicher vor den Netzen des Satans, vor den Stürmen der Welt, vor den Lockungen des Bösen, willst du gottgefällig, willst du heilig und selig werden, o so laß keinen Tag vorübergehen, an dem du nicht vor deinem Gott im Gefühle deines Geringseyns niederfallest, und aus dem innersten Grunde des Geistes zu ihm aufschreiest: „Sieh nicht, o Gott! auf meine Jugendsünden, nicht, was ich in Unwissenheit gethan

oder nicht gethan habe. Sieh vielmehr auf deine Erbarmungen, und mit dem Blicke der Erbarmung auf mich.“ Und es wird dich theils der Geist, der für uns bittet, theils die weise Nothwendigkeit, theils auch das Lesen in unsern heiligen Schriften lehren, was du zu jeder Stunde von Gott begehren sollest. In dieser Absicht habe ich dich auch gebeten, daß du die Fabeln und Spielzeuge der Dichter weglegen, und in den heiligen Schriften forschen solltest. Was solltest du auch Gottgefälligeres und dir Nützlicheres thun können, als Tag und Nacht in seinen Zeugnissen forschen? Denn es liegt darin eine lebendige himmlische Kraft, die das Gemüth des Lesers, das sich ihnen demüthig und wohlmeinend hingiebt, mit einem unsichtbaren Stimmhammer zur Liebe gegen Gott tüchtig macht.

Doch, wie ich jetzt erst wahrnehme, habe ich die Grenze eines Briefes schon überschritten, indem mich unvermerkt der Inhalt, und noch mehr die Liebe mit fortriß, die mich mit dir, besonders von der Stunde deiner Besserung an, innigst verbunden hat. Nur dieß noch, was ich dir auch mündlich vor Allem nahe gelegt habe, muß ich dir zum Schlusse wieder empfehlen:

Vergiß 1) nie, daß der Sohn Gottes sich für dich in den Tod gegeben hat, und

denk 2) recht oft daran, daß du, wenn dir auch ein langes Leben beschieden seyn sollte, doch bald sterben werdest.

Diese beide Stacheln, deren einer Liebe, der andere Furcht heißt, spornen dein Pferd über die kurze Bahn des momentanen Lebens zur ewigen Seligkeit hinüber, weil uns doch kein anderer Zweck gegeben ist, als der: „Im harmonischen Frieden des innern und äußern Menschen das unendliche Gut ohne Ende zu genießen.“ Lebe wohl, und habe Ehrfurcht vor Gott!

Am 25. Mai 1492.

An seinen Hermolaus.

* Bei ihm stand die Bibel doch noch in der Reihe der wichtigsten Studien.

——— An der *Concordia**) zwischen Plato und Aristoteles arbeite ich mit allem Fleiße. Den Vormittag nimmt mir diese Arbeit, den Nachmittag widme ich der Gesundheit, der Freundschaft, hie und da den Dichtern und Rednern, und leichtern Arbeiten dieses Geistes; die Nacht theilen Schlaf und Schriftforschung miteinander. —

An seinen Neffen Johann Franz.

Selig, mein Sohn! selig bist du; denn es ist dir von Gott gegeben, nicht nur gut zu leben, sondern auch dafür, daß du Gott lebest, von den Bösen böse gerichtet zu werden. Es ist im Grunde ein und dasselbe Lob, von Guten gelobet, und von Bösen gescholten zu werden. Doch nenn ich dich nicht deßhalb selig, weil dir die Lästerung der Bösen Ehre bei guten Menschen verschafft; sondern weil Christus der Wahrhaftige, Christus die Wahrheit selber, denen hohe Seligkeit im Himmel verheißen hat, welche um seines Namens willen mancherlei Lästerungen von ihren Zeitgenossen erdulden. Es ist (vielleicht dachtest du noch nie daran) — es ist Apostelswürde, würdig seyn, um des Namens Jesu willen zu leiden, wie denn die Apostel wirklich darüber aufjauchzten, daß sie würdig erfunden worden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Laßt uns also auch frohlocken, wenn uns die Ehre, die bei Gott entscheidet, zu Theil wird, die Ehre, daß durch unsere Schmach Gottes Herrlichkeit offenbar werde.

Und wenn wir etwas Unangenehmes von der Welt zu leiden haben, so soll uns das süße Wort Christi trösten.

*) Eine unmögliche Arbeit. Denn Einer spaltete die Farben mit dem Prisma, der Andere dürstete nach der Sonne selber.

„Hasset euch die Welt, so wisset, daß sie mich zuvor gehasset hat!“ Wenn nun die Welt den hasset, durch den sie gemacht worden, was wollen wir dürftige und um der Sünde wegen verachtungswürdige Menschen uns darüber betrüben, daß wir gelästert werden,— oder gar Böses thun, damit wir nicht gelästert werden? Laßt uns vielmehr die üblen Nachreden mit getrostem Muthe nicht achten, und wenn wir nicht selig genug seyn können, wie einst unsre Helden für Wahrheit, für Tugend Schläge, Bande, Schwerter zu erdulden: so wollen wir wenigstens die Scheltworte der Bösen, und den Haß der Welt, der sich durch Lästerung offenbaret, getrost ertragen, damit uns nicht aller Anlaß, der Belohnung würdig zu werden, und nicht alle Hoffnung einer Vergeltung genommen werde. Wenn dir im Gegentheile dein frommes Leben Lob und Beifall zuzöge: so machte dich die Tugend, in sofern sie Tugend ist, Christo ähnlich; aber der Beifall der Welt machte dich ihm schon unähnlich. Denn er bekam von der Welt zum Lohne seiner Heiligkeit das Kreuz. Aber eben, weil ihn die Welt unter Alle erniedriget, hat ihn Gott über Alle erhöhet, hat ihm einen Namen, der über alle Namen erhaben ist, gegeben.

Immer besser, von der Welt gekreuziget, und darnach von Gott erhöhet, als von der Welt erhöhet, und von Gott verworfen zu werden. Wenn dich die Welt um des Guten wegen kreuziget, so geht dir aus ihrer Kreuzigung neues Leben hervor; wenn sie dich um des Bösen wegen erhöhet, so bereitet dir ihre Erhöhung einen desto tiefern Sturz. Wenn dich aber Gott erhöhet, so ist seine Erhöhung Seligkeit; wenn dich Gott verdammt, so ist sein Urtheil Wahrheit.

Sollte dir die Welt auch um des Guten wegen handklatschen: so wächst doch deiner Tugend dadurch eine neue Gefahr zu. Es ist kaum zu vermeiden, daß die Tugend, die — aufwärts geschwungen — nur Gott allein zu gefallen streben soll, sich nicht zur liebkosenden Weltgunst herniederbeuge, und wenn sie von ihrer Lauterkeit auch nichts verlöre, so kann sie doch an dem Maße

der Vergeltung verlieren, die auf Erden, wo Alles gering ist, auch nur gering, im Himmel aber, wo Alles groß ist, nicht anders, als unermeßlich seyn kann.

O selige Schmach, die uns sicher stellt, daß weder die Frucht der Gerechtigkeit durch den Windstoß der Eitelkeit abgeschüttelt, noch die Belohnung der Ewigkeit durch den rauschenden Beifall der Welt geschmälert werde.

Komm, lieber Sohn! laß uns die Schmach, die der Gerechtigkeit hienieden nicht fehlen kann, getrost erfassen, und nur in der Schmach des Kreuzes Christi als seine treuen Diener unsre Ehre suchen — ein Ehrgeiz, der heilig ist! Wir predigen, ruft Paulus, Christus, den Gekreuzigten, den Juden Aergerniß, den Heiden Unsinn, uns aber Gottes Weisheit und Kraft.

O die Weltweisheit *) ist doch nur Thorheit im Auge Gottes, und die Christus-Thorheit **) ist doch die Ueberwinderin aller Weltweisheit, ist doch das Werkzeug, durch das Gott Alle, die da glauben, selig machet.

Wenn du nun die, welche die Tugend, die sie an dir sehen, lästern, und das Christenleben, das dir wahre Weisheit ist, für Thorheit erklären, nicht anders, als für wahnsinnig halten kannst: so denke, was es für ein großes Stück Unsinn wäre, sich durch die Aussprüche der Wahnsinnigen von dem Vorsatze, wie ein Christ zu leben, abbringen zu lassen. Da aller Irrthum durch Annahme der entgegengesetzten Wahrheit aufgehoben, und nicht durch weitere Ausbreitung des Falschen fortgepflanzt werden soll: so laß du sie auf ihrem Irrpfade wandeln, schreien, rasen, und wandle du auf deinem Wege unerschrocken weiter, und lerne aus ihrer Verkehrtheit und Unseligkeit, wie viel du deinem Gott schuldig seyst, der dich — im Schat-

---

*) Die in den Lüften der Erde das Paradies des Geistes, in selbstgemachten Einbildungen die Wahrheit, in der Zeit die Ewigkeit, in Selbstvergötterung die Menschenbestimmung findet.

**) Die Weisheit, die aus dem Schooße des Vaters kam, und von der Welt als Thorheit verworfen ward.

tenlande des Todes sitzend — erleuchtet, und aus der Gesellschaft, die ohne Führer im Finstern tappet, und auf Abgründen tanzet, in die Gemeinde der Söhne des Lichtes überbracht hat. Möge jenes sinnvolle Wort des Herrn mit allem Einklange der Wahrheit in deiner Seele ertönen: „Laß du die Todten ihre Todten begraben, und folge mir nach!" Denn die Gott nicht lieben, sind todt, und erwerben sich auf der Laufbahn dieses zeitlichen Sterbens mit unnennbaren Mühungen das Loos des ewigen Todes. —

Fragst du sie, was der Zielpunkt ihres Sinnens und Strebens sey, und wo sie eigentlich ihre Seligkeit zu finden glauben: so werden sie entweder keine, oder solche Antworten zu geben wissen, die einander aufheben, wie die Aussagen der Irrsprechenden im hitzigen Fieber. Denn sie wissen eigentlich selbst nicht, was sie wollen, werden von der siegenden Macht der Angewöhnung wie von einem gewaltigen Strome mit fortgerissen — und da sie der Satan zur Sünde immer vorwärts stachelt, und ihre eigene Lust eine feste Binde um das Auge hält, stürzen sie in bösen Unternehmungen von Abgrund zu Abgrund, blinde Führer der Blinden, bis sie der unvorhergesehene Tod ergreift und zu ihnen spricht: Freund! diese Nacht nehmen sie deine Seele von dir: wessen wird nun das Alles seyn, was du gesammelt hast? Dann, dann finden sie diejenigen, die sie verhöhnet, beneidenswerth, dann lieben sie, die sie gelästert hatten, und wünschten denen nachfolgen zu können, die sie zur Zeit, in der sie ihnen hätten nachfolgen können, lieber verfolgen wollten.

Darum, mein Sohn! verkitte du dir die Ohren, und achte die Menschengerüchte, die sie von dir in Umlauf bringen, für nichts; sieh nur auf Gottes Aussprüche; der Jedem nach dessen Werken vergelten wird, wenn er vom Himmel mit den Boten seiner Macht erscheinen, und im Feuergerichte strafen wird, die ihn nicht erkennen, und dem Evangelium nicht gehorchen mochten, und deßwegen vom Angesicht des Herrn und seiner kraftvollen Herrlichkeit weggewiesen, dem endlosen Verderben heimfallen werden, in-

deß seine Heiligen — mit Ihm verklärt, und alle Gläubige, die Wunder seiner Huld, und Ihn in allen Wundern seiner Huld preisen werden. Es ist nicht umsonst geschrieben: „Fürchte die nicht, welche nur den Leib tödten können; sondern fürchte den, der die Seele in die Hölle stürzen kann. Um wie viel weniger sollst du die fürchten, die dir weder an Leib, noch an der Seele schaden können?*) Sie lästern dich jetzt, da du der Vernunft gehorchest: würden sie dich weniger lästern, wenn du von dem Guten abtrünnig, und mit dem Bösen vertraut würdest? Sie würden dich auch alsdann lästern, nicht als wenn sie das Böse haßten, sondern weil sie das Scharfrichten Anderer lieben.

Ist dir dein Heil theuer, so fliehe von ihnen, und kehre bei dir selber ein, und bete zum Vater im Verborgenen: Zu dir, o Herr! erhebe ich meine Seele, auf dich, mein Gott! vertraue ich. Du lässest mich nicht zu Schanden werden, ob mich gleich meine Feinde verlachen; denn Alle, die auf dich hoffen, sollen nicht zu Schanden werden; die Böses thun, die sollen mit Schande bedeckt werden.

Herr! zeige mir deine Pfade, lehre mich deine Fußsteige kennen, leite mich in deiner Wahrheit; sey du mein Lehrer, denn du bist mein Gott, mein Erretter!

Denk auch gern an den nahen Tod, und daß unser hiesiges Leben eine kurze Linie, und in Vergleich gegen die Ewigkeit kaum ein Punkt zu nennen sey! Vergiß nicht, daß uns der alte Feind irdische Königreiche verspreche, um uns das himmlische zu rauben; vergiß nicht, wie trügerisch die Wollüste seyen, die uns umarmen, um uns zu würgen, wie falsch die Welt-Ehren, die uns erheben, um uns zu stürzen, wie tödtlich die Reichthümer, die uns vergiften, indem sie sättigen, wie kurz, ungewiß, schattenbildlich, falsch und bloß eingebildet all das Gut sey, das uns das höchste Glück auf Erden verschaffen kann! Daneben erwäge auch, was für große Dinge denen verheißen und bereitet sind, die das Vergängliche der

---

*) Also nur hinter der Wand lästern können.

Gegenwart verschmähen, und jenem Vaterlande muthvoll entgegenwallen, dessen König — Gott, dessen Gesetz — die Liebe, dessen Maß — die Ewigkeit ist.

Diese und ähnliche Betrachtungen seyen deine liebste Geistesbeschäftigung; sie werden den schlummernden aufwecken, sie werden den lauen entzünden, sie werden den wankenden feststellen, sie werden dem müden Himmelspilger die Flügel der göttlichen Liebe zurechtmachen; sie werden, wenn du zu uns kommst, wornach wir Alle uns sehnen, an dir, den wir so gerne sehen, auch den darstellen, den wir in dir zu sehen wünschen.

Bigus grüßt dich. Lebe wohl, und reife nun auch zur Liebe Gottes, nachdem du in der Furcht Gottes schon die volle Reife erhalten hast!

Am 2. Juli 1492 zu Ferrara.

An den Karmeliten Altus Manutius.

* Die letzten drei Zeilen dieses Briefchens haben Bibliothekenwerth.

— — — Thu, was du schreibst, und rüste dich zum Studium der Philosophie, aber unter der gesetzgebenden Bedingniß, daß du jede Philosophie, die dich von der Wahrheit der Geheimnisse weglocket, für keine Philosophie halteſt!

Die Philosophie suchet,
die Theologie findet,
die Religion besitzet — — — die Wahrheit.

Am 11. Febr. 1590 zu Florenz.

XII.

Briefe des Johannes Trithemius.

(Joannis Trithemii Spanhemensis primum, deinde D. Jacobi in suburbio Herbipolensi, Abbatis eruditissimi opera pia et spiritualia, a Busaeo conquisita et in unum volumen, mendis expurgatis, redacta, Monguntiae ex typographaeo Joan. Albini anno Dom. MDCV.)

An Magister Heinrich Kesse.

— Matthias Campis.

— einen Kanonikus.

In der Lebensgeschichte dieses frommen, fleißigen, gelehrten Mannes ist mir das Sonderbare aufgefallen:

Seine Gaben haben ihm von einer Seite die Liebe und Achtung großer Herren, und von der andern den Haß und die Verachtung der kleinen Menschen (denn alle Neidkranke sind kleine Menschen) zugezogen. Diese kleinen Menschen wollten sogar den Verdacht der Magie auf den biedern Mann bringen.

Ehrenmann! als ein Zauberer mußtest du in den Tagebüchern der Lästerung paradiren — weil du besser warst als deine unberufenen Richter. Aber du fandest auch Apologeten, die nicht jeder Mißhandelte findet. Selbst der Herzog August von Braunschweig ward von deiner Unschuld getrieben, deine Vertheidigung auf sich zu nehmen, unter dem Namen Gustavi Seleni Cryptographia.

Die historischen Werke des Trithemius, de viris illustribus Ord. S. Benedicti, libri quatuor, und chronicon Monasterii D. Jacobi in Suburbio Herbipolitano sind lesenswerth; unter seinen asketischen Schriften empfiehlt sich die Abhandlung de vanitate et miseria vitae humanae. Uebrigens gereicht es ihm als Menschen zu keiner Schande, daß sein Wille manchmal besser war als seine Kritik; obgleich das Verdienst des Schriftstellers diese eben so gewiß voraussetzt, wie das Verdienst des Menschen jenen. Rein und helle — sey unser Spruch!

An Magister Heinrich Kesse zu Bingen.

---

* Praktische Anleitung zum praktischen Schriftforschen, aber nicht für die Schule, sondern für das Leben.

— — — Ich habe mit theilnehmender Freude gehöret, daß du deinen Fleiß im Forschen und deinen Eifer im Verkünden des göttlichen Wortes mit erbauenden Sit-

ten und züchtigen Geberden vereinigest. Doch kein Wort mehr von dem, was zu seiner Zeit an den Tag kommen soll. Und ich will mir den Verdacht der Schmeichelei, selbst nicht durch das Rühmen deiner Tugend, zuziehen. Hier, in dieser Lebensperiode, halte ich nichts für besser, als den Willen von der Sünde los, und den Verstand zur Erkenntniß heilschaffender Lehren tüchtig machen.

Und der Christ kennt schlechterdings kein anderes Tagewerk, als den Geist von dem Bösen reinigen und mit allen Blüthen des Guten schmücken. Auf diese Weise nützt der Christenlehrer sich und Andern; sich durch gute Thaten, die vor Gott einen entscheidenden Werth haben; Andern durch das Wort, das sie zur Liebe Gottes ermuntert.

Das ist auch die eigentliche Seligkeit des Menschen, wie der Prophet sagt: im Gesetze des Herrn forschen Tag und Nacht, das macht selig. Das ist das ewige Leben, spricht Christus, dich den Einen Gott, und den du gesandt hast, kennen.

Die Schrift weiset uns überall auf unsern Heiland, und wer darin nicht forschen mag, bezeugt wider sich selbst, daß er kein sonderlicher Freund Jesu sey. Denn das Herz des Liebenden will von dem Geliebten immer noch nähere Kunde einholen. Und will es das nicht, so liebt es nicht. Die göttliche Liebe forscht unablässig in den Schriften Gottes, wodurch die Liebe selbst neue Nahrung, und die Erkenntniß des Geliebten neuen Zuwachs gewinnt. Wir lieben also die heiligen Schriften nicht sowohl, weil sie mancherlei Inhalt, als weil sie Einerlei Zweck haben, den Einen Zweck, wozu sie uns der Eine Gott gegeben hat, nämlich, das Feuer der himmlischen Liebe zu unterhalten, das Gemüth von den niedern Dingen zu den himmlischen zu erheben ꝛc. (und in dieser Erhabenheit fest zu gründen.)

Könnte was heilsameres gedacht werden, als ein solches praktisches Schriftforschen? In dieser Schule lernen

wir, was Gottes heiliger Wille sey, dem sich der unsere in allen Dingen unterwürfig machen müsse. Da lernen wir auf unserm eigenen Grund und Boden durch Liebe gegen Gott alle Gewächse des Bösen verbrennen, und neue Samkörner des Guten ausstreuen. Da lernen wir das Vergängliche der Weltfreuden verschmähen, und den weltverschmähenden Blick zum Unvergänglichen erheben. Da lernen wir die Lüste des Fleisches fliehen, und die Reinheit des Geistes bewahren. Sie, die heilige Schrift, oder vielmehr, Gott ist es allein, der uns durch sie die Großmuth lehrt, der es gegeben ist, was die Welt Erfreuendes hat, nicht zu lieben, und, was sie Schreckendes hat, nicht zu fürchten. Sie ist es, die — recht gefaßt — nicht nur das Auge des Verstandes erhellt, sondern auch die innerste Stätte des Willens reiniget.

Das ist die Ordnung des christlichen Philosophen: den ersten Fleiß wendet er auf die Herzens-Besserung, den zweiten auf Schriftforschung; denn es ist unmöglich, in dem hohen, reinen Elemente der Schrift zu leben — für den, welcher noch in den unreinen Sümpfen böser Neigungen umherirret. Wer dem heiligen Berge nahen, und das Göttliche im Vorübergehen schauen will, muß ein reines Herz mitbringen; sonst sieht er das Göttliche nicht vorüberziehen. Zum ewigen Heile hilft die bloße Aufhellung des Kopfes nicht, so lange der Wille noch getrübet wird — in dem Dienste der verfinsternden Lust.

Ein solches Wissen blähet überdem die Seele auf, und ist nicht werth, ein menschliches Wissen zu heißen, weil es den Menschen nicht der wahren Weisheit der Schrift unterwirft. Dagegen, wo Liebe ist, da erhebt sich ein festes Gebäude. Das reine Herz schafft hellen Blick, und der heilige Zweck läßt keine Verfinsterung von dem Willen aufsteigen.

Soll nun das Schriftforschen gedeihen, so muß die Flamme der Liebe die Neigungen des Forschenden gereinigt haben, und rein halten; denn ohne Liebe führt die mühsamste Arbeit nicht zum Ziele, wo uns wahres, ewiges Wohlseyn aufbehalten ist.

Also: das sey unser erstes Thun, den Zweck des Studiums heiligen, nur Gottes Ehre, nur das Heil unsterblicher Seelen zum Augenmerke haben — damit der Seelenblick rein werde und bleibe. Jetzt mögen wir nur hinter dem Schleier wahrnehmen, wie gut der Herr sey, bis der Schleier wegfallen, und seine Liebe von Angesicht zu Angesicht erscheinen wird. Siehe! das war es, was ich dir antworten konnte. Zwar habe ich mehr deinen Hunger gereizt, als gestillt (aber wer kann mehr?).

Lebe wohl in Christo, und denke an mich, lieber Magister! — im Jahre 1477.

An Matthias Campis,

Prior zum heiligen Matthias bei Trier.

---

* Nachdem Trithemius Spanheim schon verlassen, und den Ruf zur Abtey im Kloster des heil. Jakobs bei Würzburg angenommen hatte, schrieb er von da aus an seinen Freund Campis diesen Brief, worin er von seinen Leiden, und von seinem Schriftstudium lesenswerthe Nachrichten giebt. Das Ausgezeichnete erregt überall und zu aller Zeit den Neid, und der erregte Neid reiniget das Gute von den Schlacken, die mit ihm noch vermischt waren. „Salus ex inimicis.“

— — — Du hast einen klugen, bescheidenen Abt — — und weil ich weiß, daß du gern in den heiligen Schriften forschest, und Kenntnisse dazu, so wie Geschmack daran hast, so freue ich mich, daß du an einem Orte Prior geworden, der dir einen großen Vorrath von Büchern und allen Hülfsmitteln zum Schriftstudium darbeut.

Dein Abt ist der beste Mann unter Allen aus unserm Orden, ehret den Gelehrten, verbeut nicht nur keinem die heilige Wissenschaft, wie doch viele Aebte thun, sondern muntert die Seinen vielmehr dazu auf, und ist der erste, der an ihren glücklichen Fortschritten Freude

hat. Selig die Ordensmänner, die werth sind, einen solchen Hirten zu haben, und ihn dafür zu erkennen! Ich bitte dich also, lieber Bruder! weil du einen Ort gefunden hast, der genau deinem Sinn und deiner Arbeit angepasset ist, so laß doch das Schriftforschen dein liebstes Geschäft seyn. Denn ich weiß, was Hieronymus sagt: Laß dir die Schrift-Kenntniß deine Freude seyn, und es wird dir die Fleisches-Lust nie deine Freude werden — und ein Dichter sagt:

Wohl dem, der an der Quelle,
Aus welcher rein und helle
Nur Geist und Leben quillt,
Den Durst nach Wahrheit stillt. *)

Unser Reichthum ist: Forschen im Gesetze des Herrn Tag und Nacht, klopfen an der Thür, — und nach dem Beispiele unsers Vorgängers Christus den Luxus der Welt unter die Füße treten, darf ich mit Hieronymus sagen. Lieber! was ist besser als die Weisheit, lieblicher, als die Zucht des Geistes, süßer, als der Genuß der Wahrheit; denn Christus ist unser Gastmahl. Ist denn das sogenannte Leben des Menschen ein wahres Leben ohne Schrift-Kenntniß, das ist, ohne Kenntniß Christi? was ist geistnährender, was schmackhafter, als die Weisheit des Herrn, der nie allein kommt (immer die Schätze der Wahrheit mitbringt)?

Laßt uns auf Erden lernen, was mit uns in die Ewigkeit geht, und im Himmel noch Bestand hat. **)

Alles, was der Seele gedeihen kann, was den Geist weise macht, das Alles ist in der Schrift zu finden, innere Würde, Gottseligkeit, Menschenliebe, Licht, Kraft,

---

*) Nil homini melius, quam si divina legendo
Figit ibi mentem, quo sibi vita venit.

**) „Discamus ergo in terris, quorum scientia nobiscum perseveret in coelis“ Hieron.

Ruhe, Eintracht, Friede, Ehre, die nicht verwelkt, Freude, die durch und durch erfreut, und ein Leben ohne Tod, dieß Alles wird dem treuen Schriftforscher auf seiner Bahn zu Theil.

Freund! — denn ich muß so thöricht seyn und von mir selber reden — was glaubst du wohl, daß aus Trithemius geworden wäre, in dem Laufe seiner Verfolgung, wenn ihm die Schrift-Kenntniß, die von jeher seine Herzensgespielin war, nicht beigestanden wäre? Wo wäre er jetzt, nachdem ihn alle seine Freunde in den trüben Tagen verlassen hatten? Der Neid seiner Mitwerber ist dem Unschuldigen über den Kopf gewachsen, welches der weiß, der Alles weiß. Das gab mir Gelegenheit, die Stätte des Undankes freiwillig zu verlassen. Das Unrecht, das ich erfuhr, hatte mir die Würde eines Abtes zur Dornenkrone gemacht — ich schüttelte sie ab, und gieng. Niemand zwang mich dazu, Niemand konnte mich zwingen. Ich bin zwar jetzt wieder Abt geworden; aber der Vorsteher derselben Abtey machte mir ernsten Antrag, und die Brüder waren Eines Sinnes mit ihm, und wir leben wie Kinder in Einem Hause, und Trithemius forscht ruhig — wieder in der heiligen Schrift. Es fehlte nicht an Fürsten, die mir, wenn ich außer dem Kloster hätte leben wollen, den Lebensunterhalt überflüssig dargereicht hätten. Ich war im vorigen Jahre neun Monate bei dem Markgrafen von Brandenburg; er hätte mich gerne bei sich behalten, und nähme mich heute wieder an, wenn ich wollte. Köstliche Geschenke, Gold, Silber, Edelsteine, Kleider mußte ich als Andenken seiner Liebe mit nach Hause nehmen. Jetzt erfahre ich, daß die Schriftkenntniß *) nicht nur den Geist reichlich verpflegt, sondern auch dem Leibe reichlich seine Nothdurft schafft. Und ich finde

---

*) Lieber Trithemius! nicht alle Freunde der Schrift können mit dir ein gleiches Lied singen: denn ich kenne selbst Einige, die der Geist der Schrift fast so arm gemacht hat, als Christus war. Ich denke aber deßwegen nicht, daß es der Schrift-Buchstabe war, der dich so reich gemacht.

noch keine Ursache, den Fleiß, den ich auf die Wissenschaften gewandt habe, zu bereuen, ob ich gleich der Eifersucht, die bei Kunst und Wissenschaft so einheimisch ist (wie die Motte bei altem, staubigem Gewande), viele bittere Stunden verdanken muß. Gott, der Allmächtige, der die Herzen kennt, der Jedem nach seinen Werken vergilt, der ewig preiswürdige, der hat mir diese Lästerung, die der Neid wider mein Verdienen über mich ausgeschüttet, zur Segensquelle für Geist und Leib gemacht. Es ist mir jetzt so wohl, recht wohl, besser als in Spanheim. Ich habe bei dem Tausche gewonnen, und möchte nicht wieder zurücktauschen. Zwar kann ich hier der Lästerung, die der Neid meiner Rivalen wider mich in Umlauf brachte, kein Stillschweigen gebieten. Aber ich soll es auch nicht. Ich habe dem Herrn meinen ganzen Handel anheimgestellt, und diesem nur das Zeugniß meines Gewissens mit Zuversicht angehängt. Mögen die Andern dichten und richten, so lang sie wollen: ich vertraue auf den, der zu seiner Zeit Alles an das Licht hervorziehen wird. — — Jesus Christus bewahre dich! —

Würzburg den 16ten Novemb. 1507.

An einen Kanonikus,

der mehrere Präbenden besaß.

---

* Eine Straf-Predigt. . . Aber wer hört gerne Strafpredigten? und vom Hören bis zum Befolgen wäre noch eine weite Strecke.

Wenn du deinen Bruder sündigen siehst, so strafe ihn unter vier Augen, sagt der Herr im Evangelium. Daher mein Schreiben an dich. Du bist überdem mein Blutsverwandter: wie schmerzend muß es also für mich seyn, dich auf irrigem Pfade zu sehen? Aber wirst du aus dem Herzen deines Verwandten, der dir noch dazu Ehrerbietung schuldig ist, eine Warnung annehmen?

Ich bin inne geworden, daß du zwei Präbenden besitzest, da du doch nur Ein Mensch bist, und dir Eine Präbende mehr als genug für Kost und Decke einbrächte. Und was das Schlimmste an der Sache ist, du trägst den Namen Hirt ohne Hirtensinn, lässest die Heerde ihr selbst über, weidest dich, nicht die Schafe.

„Wehe, spricht der Herr, den Hirten, die sich selber „weiden. Sie essen von der Milch, kleiden sich von „der Wolle, schlachten das fetteste Mastvieh; aber „die Heerde des Herrn weiden sie nicht. Siehe! ich „werde von den Händen der Hirten meine Heerde zurückfordern. Es ist schauerlich, in die Hände des lebendigen Gottes fallen.“ Ezech. XLIV. Hebr. X.

Wenn du die Heerde des Herrn weidetest, so würdest du der Ankunft des Herrn getrost entgegensehen. Ich fürchte für dich das Gegentheil.

Wie man mir erzählt hat, so sitzest du in Düsseldorf auf der Pfründe, und überlässest deine Schafe in Molheim einem Miethlinge. Aber, sagst du, die Dispensation von Rom stellet mich sicher. Wider Rom will ich nichts sagen; denn es steht geschrieben: Die Vorsteher des Volkes lästere nicht. Aber siehe du zu, ob deine Gründe Grund haben. Ruht die Dispensation auf Vernunft, so magst du dich beruhigen; wo nicht, so dient sie gerade dazu, dich, in Harmonie mit deinem Gewissen, zu verdammen.

Sage mir, wo nähmest du Gründe her, die deine Dispensation rechtfertigen? Von der ausgebreiteten Brauchbarkeit deiner Person? Aber für den brauchbaren Mann hältst du dich selber nicht. Von dem dringenden Bedürfnisse der Armuth? Aber dieß Bedürfniß ließe sich auch nicht einmal dichten, ohne daß dich die Wahrheit auf der Stelle Lügen strafte. Woher also? Du kannst das allgemeine Beste des Volkes nicht wohl zum Vorwande machen, denn du siehst offenbar nicht auf das Wohl des Volkes, indem du das Amt der Seelsorge nur um des Geldes, und nicht um

der Seelen willen auf deine Schulter nahmst; denn wenn du die Last des Amtes hättest tragen wollen, so hättest du ja keiner Dispensation bedurft, und da du als Kanonikus von der Pfründe, als Mensch von deinem Erbtheile deine Ausgaben für den Lebensunterhalt reichlich bestreiten kannst: so fällt der Vorwand der Indigenz auch weg. Nun giebt es außer diesen zwei Ursachen keinen rechtlichen Dispensationsgrund. Nothdurft der Person oder das entschiedene Wohl der Kirche — mögen dem Besitze mehrerer Pfründen das Wort reden. Nun spricht für dich keines aus beiden. Also hat dein Dispensationsgesuch keinen gültigen Grund. Du hast nicht so viel Kenntniß, als erfordert würde, die Wirkungskreise zweier Aemter auszufüllen. Nicht Vernunft, regellose Neigung leitet dich. Die Begierde, zu haben, machte dich unsinnig, und der Unsinn der Begierde geht immer auf Lust, und beschränkt sich nie auf die Nothdurft; will, was er nicht wollen darf. Der Geiz ist immer arm, indem ihm nie genügt — an dem, was er hat, so viel es immer seyn mag. Dieß war auch dein Loos. Nicht zufrieden mit zwei Präbenden, stehst du auf dem Punkte, eine dritte zu erhalten, ohne Zweifel, damit deine Verdammung desto mehr Gründe für sich hätte, weil deine Dispensation keinen für sich hatte. Ach, ich kenne dein Herz. Es hat sich zwei Feinden hingegeben, die beide als Laster obenanstehen, der Hoffart und dem Geize. Die Eitelkeit will einen Rang haben, also Pfarrer heißen, ob du gleich nur den Sold des Hirten einnimmst, ohne Hirtendienste zu thun. Darin bestärkt dich die Eitelkeit deiner Eltern, die dich mehr der Welt- als Gott-gefällig haben wollen, und dich an den Rand dieses Abgrundes führten.

Ueberdem geht der Geiz hinter dir mit brennenden Fackeln einher, und erregt in dir einen unersättlichen Gelddurst. Jene Eitelkeit, und diese Geldliebe — das sind die wahren Gründe deiner Dispensation. Der Schein trügt Viele, die dich nicht kennen; mich trügt er nicht, weil ich die Verschanzungen deiner Eigenliebe durchbrochen und dir in das Herz gesehen habe. Ich kenne deine Le-

bensart von mehreren Jahren her, und nun wäre dein Alter bereits reif genug, die Fehler der Jugend zu verbessern, und keine neuen mehr zu begehen. Du bist kein Kind mehr, wenn du schon unverständig wie ein Kind handelst. Du hast den Mittelpunkt deiner Lebensreise schon überschritten, und suchest immer noch deine gesammelte Wegzehrung zu vermehren, indem der Weg sich jeden Augenblick vermindert. Thorheit! je näher der Todesstunde, desto gieriger nach Geldhäufung.

Aber — sprichst du — Andere machen es auch so. Leider, machen es Viele dir vor, Viele nach. Allein — kann die Vielheit der Sünder die Größe der Sünde verkleinern? Kannst du deßhalb ohne Sünde mehrere Pfründen genießen, weil diese Sünde viele Amtsbrüder mitbegehen? Weg mit diesem Feigenblatte. Viele oder Wenige, die das Böse mitbegehen — das ändert in der Sache nichts. Die große Zahl der Bösen verringert die Strafe nicht, die kleine vergrößert den Nachlaß nicht.

Wer dem Altare dienet, soll vom Altare leben. Aber wer die Schafe nicht weidet, soll weder Milch noch Wolle von der Heerde nehmen. Die Kirchenpfründen sind gestiftet, die fleißigen Kirchendiener zu nähren, nicht die Müßiggänger zu mästen. Wer die Last des Tages nicht trägt, wie darf der die Ehre der Arbeiter genießen wollen? Weidest du die Schafe Christi nicht: wie darfst du von ihnen den Arbeitslohn fordern? Die Schafe sind nicht um des Hirten, die Hirten sind um der Schafe willen. Man darf nicht die Schaf-Pflege suchen, um seinen Leib gütlich zu pflegen, sondern man genießt, was die Nothdurft erheischt, um die Schafe weiden zu können. Diese Ordnung stößest du eigenmächtig um, willst Hirt in der Kirche Gottes seyn, damit du Geld im Schranke aufhäufen könnest, da du doch aus Liebe zu Christus seine Schafe mit seiner Lehre weiden solltest. O du Götzenbild eines Hirten! wie jämmerlich ist dein Selbstbetrug! willst ein Evangelist heißen, um zu essen, da du doch essen solltest, um ein Evangelist seyn zu können. Wiederhole mir nur kein Wort mehr

von deiner Dispensation. Wenn sie auch gültig wäre, so hätte ich doch noch ein anderes Wort: „Es ist mir Alles erlaubt; aber es nützt mir nicht Alles.“ — Andere wird der Herr richten, dich möchte mein Herz auf bessere Wege bringen. Ein Jeder wird von seinen Werken vor Gott Rechenschaft geben müssen.

Wenn ich dich nicht sonderlich liebte, hätte ich meinen Finger an den Mund gelegt, und keine Sylbe auf Geradewohl angebracht. Doch ich hoffe zu Gott, du werdest den Rath deines Nächsten, der dich liebt, nicht wegwerfen. Ich hoffe um so mehr, da ich so eben die Nachricht erhalte, daß du auf das Zureden gottesfürchtiger Männer die dritte Pfründe an einen Andern überlassen habest. Dieß erhöht in mir die Hoffnung deiner vollkommenen Besserung, und — gedrungen von der Liebe Christi — ermahne ich dich jetzt noch dringender, als je, dazu.

Denke doch daran, wie kurz dieß Leben, wie gewiß das Sterben, wie gerecht der Richter, wie strenge die Vergeltung sey. Reiß doch dein Herz eilend — los von aller Begierde, die dich beflecket, damit du nicht etwa — von dem Tode übereilet — eine Besserungsfrist zu suchen gedrungen werdest, ohne sie zu finden. Thue, was du jetzt kannst, und was du jetzt nicht gethan zu haben einst gewiß bereuen würdest. Entweder folge dem guten Hirten Christus nach, der sein Leben für seine Schafe gab, oder wenn du nicht Muth zur Nachahmung Christi hast, so laß dich keinen Hirten der Schafe Christi nennen. Liebst du Ihn, so weide seine Schafe, deren Sorge dir anvertraut ward.

Willst du aber sie nicht weiden, so lege den Hirtenstab nieder. Willst du im Weingarten nicht arbeiten, so sage es rund heraus, damit er einem andern Arbeiter übergeben werde, der Gottes Samen ausstreue, und Früchte des ewigen Heils erziehe.

Was nimmst du die Stätte des Arbeiters ein, wenn du nicht arbeiten willst? Laß dir an deiner Pfründe

genügen. Du hast genug zum Leben: wozu der Ueberfluß? Die Begierde hat ja nie genug. Sie ist die Wurzel aller Sünde, die Mutter aller Uebertretungen, die Lehrmeisterin aller Zerrüttungen, die Quelle alles Aufruhrs und aller Aergernisse — die Königin im Reiche des Bösen. Das Gemüth, das sie einmal unterjocht, will sie nimmer frei geben. Sie ist es, die Diebstahl und Sakrilegium, Raub und Plünderung, Mord und Krieg in die Welt bringt. Sie ist es, die auf gut simonisch kauft und verkauft, widerrechtlich fordert, und widerrechtlich empfängt, ungerecht feilbeut, und ungerecht einhandelt, mit List austauscht und mit Betrug eintauscht, Verträge umstößet, gegebenes Wort bricht, Eidschwüre entheiligt, Urkunden verfälscht, Richtersprüche durch Bestechung leitet, Liebe und Freundschaft opfert, Eintracht zerreißt, die Räthe des Landes bethört, und die Einigkeit in Zwiespalt verwandelt. Sie ist — alles Bösen Ursprung, und gebiert nichts, als Böses. Wenn du also die Würde eines Priesters mit Kraft und That im Angesichte der Kirche erweisen willst, so unterdrücke nur Eines — die Begierde, und du hast alles Böse besiegt.

Sie heißt mit Recht Götzendienst — ist wirklich Abgötterei; denn Niemand kann Gott und dem Mammon dienen. Seelensorge und Welt-Reichthum sind unvereinbarlich. Die reich werden wollen in diesem Leben, stürzen blind in die Fallstricke des Teufels. Wo Reichthum, da Geistesbeengung; wo Geiz, da Herzensbeklemmung. Der Knecht ist doch nicht größer als sein Herr, und der Priester nicht heiliger, als sein Gott. Wenn nun Christus, unser Herr und Gott, den Reichthum der Welt verschmähet hat: so bleibt uns nichts übrig, als daß wir, seine Diener und Priester, dasselbe thun. Denn es ist sein Wort: „Wenn Jemand nicht Allem, was er besitzt, absaget, so kann er mein Schüler nicht seyn.“ Blicke doch dieses Wenn scharf an. Wenn du den Allabsagungs-Muth nicht hast, so hast du kein Genie zu seiner Jüngerschaft. Und, wenn du kein Schüler Jesu bist, wessen Schüler bist du denn? Giebt es denn au-

ßer der Schule Christi noch eine andere, die zum Leben führt? Ist denn nicht Er nach seinem eignen Zeugnisse der Weg, die Wahrheit und das Leben? Ist nicht Er die Thür in das Himmelreich? Ist nicht Jeder, der anderswo einsteigt, ein Dieb und Räuber? Hat Er denn nicht ausdrücklich gesagt: Laßt euch nicht Magister nennen; denn es ist nur Ein Magister für euch — Christus. Gilt es nicht vorzüglich den Priestern, was Allen gilt: „Wer mein Diener seyn will, folge Mir nach." Sind wir nun Diener und Priester Christi, warum folgen wir denn nicht Ihm nach? Wer sagt, daß er mit Christo Eins sey, der muß auch wandeln, wie Er gewandelt hat. Sollen denn die Priester nicht die ersten Nachahmer des Herrn seyn? Ist das nicht ihr Gesetz? Seyd heilig! gilt auch uns — seyd heilig; denn Ich bin heilig, spricht der Herr. Kein Streiter Gottes, ruft Paulus, mischt sich in die Welthändel. Die Geldsucht ist nie im Gefolge des armen Christus, und ein Freund der Welt hat keine Achtung für die Gebote des Himmels. Denn, wenn wir Geschmack am Irdischen haben, so haben wir ihn für das Himmlische verloren. Und woran wir keinen Geschmack haben, dem forschen wir auch nicht mit zweckerreichendem Eifer nach.

Liebster Freund! fasse es doch zu Herzen, wie aller Reichthum der Erde, der so geschwind wie der Schatten an der Wand vorbeigeht, so gar nichts sey. Fasse es zu Herzen, wie schwer es dem Reichen sey, in das Reich Gottes einzudringen, indem ihm der Kameelrücken des Reichthums überall im Wege steht? Wie bald wirst du verlassen müssen, was du mit rastlosem aber unseligem Eifer sammelst? Sey doch kein Knecht deiner Habe, sey Herr deines Vermögens. Viel Schätze, viel Netze; bewahre deinen Fußtritt! Wer das Geld von ganzem Herzen liebt, wie kann der seinen Gott von ganzem Herzen lieben? Möge dir der Allmächtige sein Licht senden, daß du die Eitelkeit des Vergänglichen kennen, und die Herrlichkeit des Unvergänglichen suchen lernest!

Gerne hätte ich dir mehr geschrieben; aber um dir nicht lästig zu fallen, schränkte ich mich auf dieß ein, was du liesest. Doch, wenn ich inne werde, wie ich wünsche, daß du dieß Geringe bei dir Eingang finden lässest, so werde ich schon Wichtigeres nachsenden.

Wachse in der Liebe Christi: das ist mein Wunsch! Diene Ihm nach seinem Willen, ohne Tadel: das ist mein Gebet! Am 5ten Mai 1486.

XIII.

Briefe des Erasmus von Rotterdam.

---

* Opus epistolarum Desiderii Erasmi Roterodami, per auctorem diligenter recognitum et adjectis innumeris novis auctum. Basileae ex officina frobeniana anno MDXXIX.

An Paulus Voltius.

— Ludwig Vives.

— Gabriel Ofhusius.

— den Geheimschreiber des Papstes Adrian.

— Papst Adrian.

— Paulus Bombasius.

— Martin Bucer.

— Alphons Vervesius.

— Agathius.

— Bischof Stadion von Augsburg.

— Doktor Felix.

— Papst Clemens den XI.

— Herzog Georg von Sachsen.

— Ludwig Berus.

— Andreas Alciatus.

Daß Erasmus an Gelehrsamkeit einer der ersten seiner Zeit, oder gar der erste gewesen sey, darüber vereinigen sich die Urtheile der Nachwelt sehr leicht. Aber über die Festigkeit und Reinheit seines Willens theilen sie sich desto mehr, und nicht erst die Nachwelt, sondern schon die Mitwelt entzweite oder entdreite sich über ihn. Die Katholischen sagten es laut, er neige sich zu sehr auf die Seite derer, die nachher die Protestirenden genannt wurden; diese, er sey ein blinder Anhänger ihrer Gegner; wieder Andere, Erasmus hinke auf beiden Seiten. Ich finde keinen Beruf, den großen Mann zu vertheidigen, und keinen, den Menschen zu verdammen.

Aber im Lesen seiner Briefe stießen mir denn doch unzählige Proben jener Freimüthigkeit auf, die nicht hinket, die vielmehr beiden Theilen die Wahrheit, das ist, was er für Wahrheit hielt, derbe sagte, und so derbe, daß er es mit beiden Theilen verderben mußte.

Einige dieser Freimüthigkeits-Proben habe ich übersetzt, ohne an seinen Urtheilen für und wider einen Andern Antheil zu nehmen, als den ein Mensch an der Ansicht seines Mitpilgers nehmen muß.

Im Jahre 1801 erscheinen die Dinge natürlicher Weise in einem andern Lichte, als dieselben Dinge im Jahre 1519—1528 erschienen sind, und dem Manne auf dem Theater, dem Akteur, der eine der größten Rollen spielte, ob er gleich keine zu spielen schien, erscheinen mußten.

Billigseyn sey auch dießmal unser Spruch; denn die Urtheile ändern sich, wie die Erscheinungen; aber der Werth der Billigkeit bleibt ewig.

An Paulus Voltius.

* Von Innen heraus.

Es wird mir schwer, dir in einer Sache zu rathen, in welcher ich nicht in's Klare kommen kann, an welcher Stelle dich der Schuh drücke. Wenn du eine Lebensweise kennest, die deinem Gemüthe, das der menschlichen Tumulte müde ist, und nach Ruhe schmachtet, wirklich Ruhe schaffet, so nenne sie mir — ich bin der zweite Mann, der mit dir den Pilgerstab ergreift; denn ich habe mich längst satt gesehen an Allem, was sich so an einander kettet, wie nach dem Befehle eines mächtigen Treibers, des Schicksals.

Aber ich fürchte, es möchten uns in jeder neuen Lebensweise die alten Plagen auf dem Fuße nachgehen.

Kannst du also in deiner Lebensweise ausdauern: so sähe ich dich lieber von Innen heraus Ruhe holen, als von Außen hinein. Kannst du aber nicht ausdauern, so flehe zu Christus, zu dem Höchsten, Besten, daß er dir, was du immer ergreifest, zu deinem Besten gedeihen lasse. Oecolampadius ist auch im Begriffe, die Flucht zu ergreifen; Winphelingus sieht sich um einen Hafen um, wie er schreibt; Coletus ist schon vorausgegangen: nun bin ich allein hier — im Gedränge der Fluthen um und um. Dazu hat mir Christus einen trefflichen Satanas beigegeben, der seine ganze Geschäftigkeit darin konzentrirt, daß er die Welt wider mich in Aufruhr bringe, geboren zur Rebellion. Und doch muß ich noch Sorge tragen, daß ihm nichts zu Leide geschehe. Lieber Voltius! nie hätte ich geglaubt, daß so eine große Giftmasse in den menschlichen Gemüthern zu Hause sey.

Der Mann liest oft Messe, und droht Allen den Tod, die noch Muth haben, ein gutes Wörtchen für

Erasmus zu reden, ob sie gleich von ihm nichts Böses sagen. Lebe wohl, lieber Vater und Freund in Christus! Im Jahre 1519.

An Ludwig Vives.

* Würde der Theologie.

—— Ich habe mir alle ersinnliche Mühe gegeben, die Quellen der wahren Gottseligkeit und Religion zu öffnen, und der Theologie, die sich zu lauter spitzfindigen Untersuchungen und unnöthigen Fragen herabgewürdigt hatte, wieder ihre vorige Majestät zu geben, — und dafür toben sie wider mich so wüthend, als wenn ich ein Sakrilegium begangen hätte. —— 1519.

An den Karthäuser Gabriel Dfhusius.

* Eine Arznei in vergoldeten Pillen.

Ob mir gleich die Studien und andere Geschäfte kaum Zeit genug zum Athmen lassen, so sende ich dir doch deine Versehen gedruckt zurück, damit du deinen Erasmus in keinem Falle deinem Willen zuwider fändest; denn er ist wahrhaftig dein Erasmus in Christo.

Du weißt, wie viel Böses der Müßiggang lehret. Deßhalb sehe ich dich noch lieber die freien Stunden, die dir die Verrichtungen deines Ordens übrig lassen, mit so leichten, unbedeutenden Arbeiten ausfüllen, als mit Nichtsthun, das dich in schlimmere Dinge verwickeln könnte. Doch würde es ungleich besser seyn, das lebendige Bild Christi und Pauli aus den heiligen Büchern

in dein Herz tief eingraben, als in Erz, Blei oder auf Papier abdrücken. Und das denke ich, mein Gabriel, wirst du wohl auch thun, und jene Arbeit für nichts, als ein leichtes Spiel des überfließenden Witzes ansehen, etwas, das Hieronymus in seinem Nepotian sogar lobte. Ich glaube nicht, daß nach Christi Geburt ein Jahrhundert an Versunkenheit dem unsern vorgesprungen sey. Deßhalb darf es euch um so weniger gereuen, ein solches Institut gewählt zu haben. Mich haben meine Schicksale nun einmal in dieses brausende Meer hineingezogen. Mich läßt man weder schweigen, noch reden, was Christus würdig ist. Christus ruft: „Sey getrost, Ich habe die Welt überwunden.“ Die Welt aber wird nun bald ausrufen: „Ich habe Christum überwunden!“ So sehr herrscht da, wo der Geist des Evangeliums herrschen sollte,

Rangsucht,
Wollust,
Geldgeiz,
Tollkühnheit,
Eitelkeit,
Schamlosigkeit,
Neid,
Bosheit, —

und herrscht auch unter denen, die sich das Licht und das Salz der Welt nennen.

Ich werde euch besuchen, sobald ich kann. Grüße indeß euern lieben Patriarchen, und den Pater Schaffner, und den, der mich, wie es scheint, aus herzlicher Neigung grüßen läßt.

Lebe wohl, und strebe stets aufwärts zu dem, was droben ist! Christus sey dein Erhalter und dein Führer; die einzige Hoffnung frommer Seelen: auch die deine, mein liebster Bruder in Christo.

Im Jahre 1520.

An Petrus Barbirius,

Geheimschreiber des Papstes Adrian.

* Treues Bild der Zeit.

Schön malest du mir den frommen Sinn des Papstes, und dieser Theil deines Briefes machte mir gerade das größte Vergnügen. Bald werde ich eine Ermahnung drucken können, die von den unseligen Streithändeln zur Eintracht ruft: darin werde ich den aufrichtigen frommen Sinn des Papstes so ausdrücken, daß ich dadurch das große Werk des Friedens zu fördern hoffe, besonders wenn sich die Deutschen werden überzeugen können, daß der Papst nicht ungeneigt sey, alles das abzuthun, was auch fromme Menschen beschwert, und was, indem es dem Wuchergewinnste einiger Menschen entspricht, dem Gewissen Aller zum Fallstricke wird; hernach, wenn die Deutschen werden hoffen dürfen, daß der Papst den Luther gütig behandeln werde. Denn was er von der Tyrannei, dem Geize und schändlichen Geiste der römischen Kurie schrieb, wollte Gott, lieber Barbirius, daß es falsch wäre! Ich fürchte noch mehr, als je, aus der Sache werde ein endloser Tumult hervorgehen.

Die evangelische Freiheit ist das Looswort. Aber nicht Alle zielen dahin. Denn Einige wollen unter diesem Vorwande nur die sinnlose Freiheit erobern, den Lüsten des Fleisches zu dienen; Andere mißgönnen den Priestern ihre Reichthümer, und es fehlt nicht an Menschen, die zu gleicher Zeit das Ihre durch Säuferei, Spielsucht und Hurerei tapfer verschwenden, und auf fremde Güter raubgierig große Augen machen.

Wieder Andere haben ihre Finanzen so zerrüttet, daß sie nur in den öffentlichen Unruhen einige Sicher-

heit für sie finden können. Bei alle dem giebt es aber auch edle Menschen, die Alles, was sich in die Kirche eingeschlichen, und besser daraus geblieben wäre, wo möglich ohne Tumult gerne verbessert sähen. Da nun die Sache so verwirrt, und die ganze Lage einer großen Feuersbrunst nicht unähnlich ist, so möchte auch geschehen, was bei Feuersbrünsten nicht ungewöhnlich ist: Mancher raubt in der Verwirrung, was er außer der Verwirrung gerne für sich gehabt hätte.

Vor Allen also muß verhütet werden, daß das glimmende Feuer nicht wirklich ausbreche, wie es in Erfurt schon geschehen seyn soll, wo alle Tage Einige ermordet werden. Bei uns sind durch das unzeitige Betragen Ecmond's und seines Kollegen Einige unwürdig behandelt, aber doch die Parteien noch nicht handgemein geworden. Kommt es einmal zu so gewaltsamen Ausbrüchen, so entsteht ein Niedermetzeln auf beiden Seiten, von dem sich kein Ende absehen läßt.

Den Cornelius Hoen, einen Ehrenmann, den der Hof auf freien Fuß gestellt hatte, brachten sie auf sein Schloß zurück, wo sie ihn gerne einer Ketzerei überwiesen hätten. Denn mit dem Syllogismus der Gewalt weiß Ecmond besser umzugehen, als mit dem der Schule. Doch Cornelius ist wieder frei; aber nachdem er Vieles wider die Würde seiner Person erlitten hatte.

Auch unser Nicolaus, der unsträflichste Mann von der Welt, ist wieder zu Ehren gekommen. Und ich zweifle nicht, daß die Billigkeit des Papstes diesem Manne mit ihrem Schutz entgegenkommen werde. Doch würde sie noch besser thun, wenn sie Jene, die sich durch ihr Betragen Allen, den Guten und den Bösen, gleich verhaßt gemacht haben, entwaffnete, besonders, da das Geschäft, das durch sie beigelegt werden soll, von so großer Wichtigkeit ist. Lieber! jenen Jünger Carmels mit solcher Vollmacht ausrüsten — was heißt das anders, als dem Wüthenden das Schwert in die Hand geben? Ich

werde mich bei allen Auftritten so betragen, daß wenigstens der Ausgang beweisen wird, ich habe auf nichts anders gesehen, als auf die Ehre Christi, und das Wohl des Ganzen. — —

Basel 15. Kal. Mai 1523.

An Papst Adrian.

---

* Schade, ewig schade, daß die Rathschläge der Mäßigkeit nicht befolgt wurden, oder nicht befolgt werden konnten.

— — Ich nehme Jesum zum Zeugen meines Gewissens, daß ich Alles, was ich schreiben werde, aus einem geraden, kunstlosen Sinne schreiben wolle. Kein Sterblicher wird diesen Brief lesen, als ich und du; gefällt dir etwas darin, so mache Gebrauch davon, mißfällt es dir, so sieh es an, als wenn es nicht geschrieben wäre. Hätte ich Macht, den Zwist des Jahrhunderts beizulegen, gerne würde ich mein Leben opfern, um dem gemeinen Besten eine Arznei daraus zu bereiten. — —

Um meinen Rath dir nicht länger vorzuenthalten, so bemerke ich, daß Viele glauben, diese Krankheit würde am besten mit scharfen Mitteln geheilet. Aber ich fürchte, der Ausgang werde beweisen, daß dieser gutmeinende Vorschlag zu nichts getaugt habe, als die schlimme Sache noch schlimmer zu machen. Ach! es ist nur zuviel drohende Gefahr, daß sich dieser Zwist der Gemüther durch Mord und Tod entladen werde. Ich untersuche nicht, was die Menschen verdient haben, sondern was der öffentlichen Ruhe gedeihlich sey. Das Uebel hat schon weiter um sich gefressen, als daß es durch Feuer und Messer, durch Brand und Schnitt könnte geheilet werden. Es ist wahr, die königliche Macht in England hat die Wiklefitische Partei mit Gewalt unterdrückt, aber die Flamme ward für's Erste doch mehr

unterdrückt, als ausgelöscht. Zweitens: was dort möglich war in einem Reiche, das von dem Winke eines Königs abhieng, wird sich schwerlich in einem Lande thun lassen, das so groß an Umfang, und in so viele Herrschaften zerschnitten ist. Drittens: wenn man gerade zu entschlossen wäre, dieses Uebel mit Kerker, Schlägen, Güter-einziehen, Landesverweisung, Censuren, Todesstrafen zu ersticken, wozu wollte man dann noch das Gutachten von Erasmus einholen??

Doch ich weiß, deine Gemüthsart ist viel zu sanft, als daß ihr nicht ein sanfteres Heilmittel willkommen wäre. Du willst ja selbst lieber Arzt als Scharfrichter seyn. Helfen durch gelinde Arzneimittel, würde auch nicht sonderlich schwer seyn, wenn Alle — deine Gesinnungen hätten, wenn Alle — ihre Privatneigungen dem Gemeinbesten opferten, Alle nur das wollten, was die Ehre Christi und das Heil des Christenvolkes gebeut. Wenn aber Jeder seinen Gewinnst genau berechnet, und allein im Auge hat; wenn die Theologen nur die Rettung ihres Ansehens zum höchsten Ziele der Unterhandlungen machen; wenn die Mönche von ihren Vortheilen nichts daran geben wollen; wenn die Vorsteher der Völker (in Staat und Kirche) ihre Rechte auf die äußerste Spitze treiben: dann wird es sehr schwer seyn, einen ausführbaren Rath für Alle zu ertheilen.

Vorerst muß man die Quellen ausforschen, aus denen dieß Uebel so oft hervorbricht, und diese Quellen muß man vor Allem, was man noch zu thun haben wird, verstopfen.

Zweitens: wird es nützlich seyn, allen denen, die aus Ueberzeugung oder fremdem Stoße irregegangen sind, volle Freiheit von Strafe zuzusichern, oder lieber über alles Geschehene, das doch, wie es scheint, mehr aus Schicksal, als freiem Wollen geschah, eine allgemeine Amnestie kund zu machen. Handelt doch Gott täglich mit uns nach diesem Maßstabe, wenn der Sünder über sein Vergehen Auge und Herz aufthut; gedenkt doch die

göttliche Huld aller seiner Sünden nicht mehr! Soll es denn der, welcher uns Gottes Bild als sein Stellvertreter darstellen soll, nicht auch thun?

Drittens: können die Fürsten die Neuerungen, die gar nichts zur Gottseligkeit, und so gar viel zum Aufruhr beitragen, durch Verordnungen beschränken. Ich wünschte, daß, wenn es möglich wäre, selbst die Preßfreiheit beschränkt würde.

Viertens: müßte der Welt gegründete Hoffnung gegeben werden, daß so mancherlei Dinge, die Grund und Stoff zu rechtlichen Beschwerden geben, abgeändert würden. Bei dem süßen Namen, Freiheit, würden Alle freier athmen. Dieser Freiheit muß auf alle mögliche Weise, ohne Nachtheil wahrer Gottseligkeit, aufgeholfen werden. Dem Gewissen des Menschen müssen seine Rechte ungekränkt gelassen, und dabei die Würde der Fürsten und Bischöfe gehandhabt werden. Aber diese Würde der Fürsten und Bischöfe muß man in Dingen suchen, worin sie gefunden werden kann, so wie man die Freiheit der Völker darein setzen muß, worin sie besteht.

Deine Heiligkeit wird fragen: Wie heißen jene Quellen, die verstopft, wie heißen die Dinge, die geändert werden müssen? Diese Fragen zu lösen, sollte man aus allen Gegenden ernste, sanfte, unbestechliche, angenehme, sich selbst beherrschende Männer zusammenrufen, und ihre Meinung — —

(Hier ist der Brief abgebrochen. Erasmus hat also den wichtigsten Theil dessen, was er dem Papste in Geheim geschrieben, als Schriftsteller unterdrückt. Es war auch die Jahrzahl geflissentlich weggelassen.)

An Paulus Bombasius.

* Muthlos, wie ein Mensch!

— — In den Weihnachttagen war ich so krank, und die Krankheit währte einen ganzen Monat, daß ich, des Lebens müde, gern gestorben wäre. Denn wer wollte auch nicht lieber einmal sterben, als den bittersten Tod so oft wieder verkosten.

In Rom machen sie mich zum Lutheraner, in Deutschland bin ich der Antilutheranissimus. Und sie haben Niemand, wider den sie mehr aufgebracht sind, als mich, weil sie es mir Schuld geben, daß sie noch nicht triumphiren.

Lieber gestorben, als so viel Menschenhaß noch länger ertragen müssen! — 1523.

An Martin Bucer.

* Wahrhaftig, hier hinkt der Mann auf keiner Seite.

— — Du sammelst tausend Gründe, die mich gehindert hätten, zu deiner Kirche überzugehen. Aber du sollst wissen, der erste und vornehmste Grund, der mich von dieser Gemeinschaft zurückhielt, war mein Gewissen. Hätte ich mein Gewissen überzeugen können, daß das von Gott komme, was geschah, so hätte ich längst unter eurer Fahne Dienst genommen. Das nächste, was mich bewog, war der Anblick, der mich beunruhigte; ich sehe nämlich in jener Heerde Viele, die den geraden Sinn des Evangeliums nicht haben. Ich lasse mich in Gerüchte und Vermuthungen nicht ein, ich rede nur von dem, was ich aus Erfahrung weiß, die mir theuer zu

stehen gekommen ist. Und jene Entferntheit von der evangelischen Lauterkeit sehe ich nicht etwa in dem Haufen, ich sehe sie selbst in denen, die etwas seyn wollen; ich will nicht sagen, in den Anführern. Von denen, die ich nicht kenne, zu urtheilen, ist meine Sache nicht. In einer Welt, wie die unsere, hat Vieles Platz, das wir nicht kennen. — — Das dritte, was mich zurückschreckt, ist der große Spalt zwischen denen, die das Geschäft führen. Nichts zu sagen von den Inspirirten und Wiedertäufern, mit welch bittern Schriften kriegen nur die drei Menschen Luther, Zwingli, Osiander untereinander!

Die Grausamkeit der Großen habe ich nie gebilligt; aber doch haben Einige sie durch ihr Betragen selber gereizet, da sie durch Heiligkeit des Lebens das Evangelium hätten empfehlen sollen, wenn sie das waren, wofür sie sich ausgegeben hatten. Wozu bedurfte es z. B. Luther, auf den König von England so spottreiche Ausfälle zu machen, da sein Vorhaben, auch bei mithelfender Weltgunst, immer noch schwer genug auszuführen gewesen wäre?

Er dachte nicht an die Rolle, die er über sich genommen hatte, dachte nicht daran, daß aller Welt Augen auf Ihn allein gerichtet waren.

— — Ach! es schwebt mir ein blutiges und blutdürstiges Jahrhundert vor Augen, das auftreten wird, sobald sich der gereizte Theil erholet haben wird, wie er sich schon wirklich erholet. Aber sagst du, es giebt gar keinen Haufen, dem nicht die Bösen untermischt sind. Es ist wahr, und die Führer der Sache hätten allerdings ihre erste Sorge auf die Sittlichkeit richten sollen, hätten die Lügner, die Meineidigen, die Trunkenbolde, die Hurer nicht einer Anrede würdigen sollen. Nun höre ich, und sehe es zum Theile, daß man — ganz anders zu Werke geht. Wenn der Mann sein Weib gehorsamer, der Lehrer seinen Jünger beugsamer, die Obrigkeit den Bürger lenksamer, der Verwalter den

Taglöhner treuer, der Käufer den Verkäufer redlicher gefunden hätten, das wäre Empfehlung für das Evangelium gewesen. Jetzt aber kommt es durch das Betragen Einiger dahin, daß Viele, die aus Liebe zur Gottseligkeit und aus Haß gegen den Pharisäismus dem angefangenen Werke Beifall und Gunst schenkten, bereits kalt werden, und die Fürsten, auch jene, die Anfangs große Hoffnungen von der Sache hegten, die entgegengesetzten Maßregeln ergreifen, da sie sehen, wie sich vor ihren Augen aus Landläufern, Flüchtigen, Verschwendern, Nackten, Elenden, und auch bösen Menschen ein regelloses Volk zu bilden anfängt. Dieß schreibe ich mit wunder Seele, nicht nur, weil ich vorsehe, daß die Sache, schlecht behandelt, schlimmer werden müsse, sondern auch, weil sich dieß Ungewitter am Ende über unsern Hütten lagern wird. Denn einige, viel zu unbillige Richter suchen meinen Schriften die Schuld beizumessen, daß jetzt die Theologen der Schule, daß die Mönche an einigen Orten weniger Ansehen haben, als sie gerne möchten, daß das Reich des Papstes in Verfall geräth, da doch die Quelle, aus der dieß Alles hervorgieng, Jedermann vor Augen liegt. Eben Jene waren es, die den Strick, der jetzt bricht, zu sehr angezogen hatten. Sie waren es, die das Ansehen des Papstes beinahe über Christus hinaufsetzten, die ganze Religion an dem Einen Maßstabe der Ceremonien maßen, das Gewissen der Beichtenden mit unendlichen Lasten beschwerten. Die Mönche herrschten ungestraft, und schämten sich nicht, den offenbaren Pharisäismus zur Schau zu tragen. Und so geschah, was das Sprichwort sagt:— Der Strick ist abgerissen, indem er zu sehr gespannt worden. Es konnte auch nicht anders geschehen, und ich fürchte, dasselbe Schicksal möchten einst auch unsre Fürsten haben, wenn sie so fortfahren, ihren Strick zu spannen, wie sie ihn jetzt wirklich spannen.———

— Im Jahre 1527.

An Alphons Vervesius.

* Wenn nur Christus verherrlicht würde.

—— Du schreibst, Spanien lebe sektenfrei unter dem römischen Papste: dazu wünsche ich von ganzem Herzen Glück, und dieß um so mehr, weil ich täglich erfahre, was es für ein Unglück sey, von so vielen Meinungen zerschnitten zu werden.

Wenn, wie ihr unter dem Papste lebet, so der Papst mit den Seinen unter Christus lebte: so würde ich dieß für die höchste Seligkeit ansehen, die ich Allen wünschte.

Jetzt aber müssen die, welchen die Ehre Christi allein lieb ist, Vieles sehen, dabei ihnen nichts übrig bleibt, als zu seufzen, oder — was dürften sie wohl sonst noch thun?

Im Jahre 1527.

An Agathius.

* Sondere Wahres vom Falschen.

—— Ich halte es für einen Ausdruck der Pietät, beten oder Messe lesen für die Verstorbenen. Aber wenn ich nicht allen Verstand verloren habe, so ist die Fabel von den Gespenster-Erscheinungen weiter nichts, als eine Erfindung gewisser Menschen, die Lust haben, zu dichten, aber nicht Kraft, der Dichtung Wahrscheinlichkeit zu leihen.

Diese Leute haben das Fegefeuer so lieb, weil es ihren Küchen so gedeihlich ist.

Ich sehe vor, daß, wie die Sache jetzt fortgeführt wird, nicht Christus siegen, sondern die Begierde gewisser Sachen-Führer, die nur ihre Sache, nicht die Sache der Gottseligkeit im Auge haben, die Oberhand gewinnen werde; aber da kann eben nur derselbe Christus Hülfe schaffen, für dessen Gnade wir leider! noch so unempfänglich sind — als jemals.

Im Jahre 1528.

An den Bischof Christoph Stadion von Augsburg.*)

---

* In diesem Briefe malt Erasmus sich, den Bischof, seine Zeit.

Weil ich persönlich dir deine Rechte nicht küssen kann, so küßte ich sie in deinem Briefe; noch mehr, dein frommes, aufrichtiges, reines Herz, das in jeder Zeile deines, obgleich kurzen Schreibens durchschlägt, das mir aber durch Erzählung des Augustin Marius noch fühlbarer geworden ist. Ich freue mich, daß du diesen Mann kennen gelernt, und Geschmack an ihm gefunden hast. Denn seine Einsicht in das Evangelium, seine Humanität und seine Aufrichtigkeit haben ihn jedem Guten werth gemacht; mehr aber, als alles Andere entscheidet für ihn, daß ihn gerade die Schlimmsten am meisten hassen.

Dieser liebe Mann hat mich nur gar bald überzeugt, wie väterlich du für Erasmus gesinnt, wie zärtlich deine Liebe gegen mich sey. Das gieng natürlicher

---

*) Erasmus nennt den Bischof, ornatissime praesul, im Kontexte, *tua reverenda* pietas. Ich lasse dieß unübersetzt, weil jetzt der jüngste Kaplan mit diesem Titel sich nicht mehr begnügen würde.

cher Weise sanft in mein Herz ein. Aber in diese Freude mischte sich Scham und Schmerz; Scham, indem ich deine Achtung und deine Gunst mit meinem Verdienste verglich. Inzwischen richtete mich doch dein Urtheil wieder auf, das Urtheil eines gelehrten, rechtschaffenen Bischofs. Ein so scharfsichtiger Mann, dachte ich, täuscht sich nicht, ein so edler mich nicht. Mit der Scham vereinigte sich der Schmerz über die Unruhen in Kirchensachen, nicht als wenn mich mein Gewissen anklagte, sondern weil mir die Krisis, in der sich das ganze Christenthum befindet, tief zu Herzen geht. Als das Uebel noch im Hervorkeimen war, bin ich der Erste und fast der Einzige gewesen, der sich ihm entgegensetzte, und ich habe es vorausgesagt, (wollte Gott, die Vorausage wäre nicht so pünktlich eingetroffen!) ich habe es bestimmt vorausgesagt, die Komödie, die sich mit allgemeinem Beifalle eröffnete, werde diesen Ausgang gewinnen. Es geschah, was so oft bei gefährlichen Krankheiten zu geschehen pflegt, wenn die Aerzte so unerfahren sind, und die Patienten so unleitsam — das Uebel wird immer ärger, und zuletzt unheilbar.

Die Monarchen führen inzwischen Krieg untereinander, und es läßt sich kein Ende absehen, weil sie ihren Neigungen folgen; die Geistlichkeit, besonders die regulare,*) treibt ihr Geschäft im gewohnten Kreise fort, ohne sich um die Sache Christi zu bekümmern; sie wünscht eben nicht, daß Christus in den Gemüthern der Menschen herrsche, wenn nur ihr Reich Bestand und Fortgang gewinnt. Sie hofft, zu siegen; aber die Siegeshoffnung beruht in dem tumulterregenden Geschrei, das die Völker in Bewegung setzet, nicht selten auch in beißender Lästerung, worin sie eine große Stärke besitzt. Die Theologen verdammen aus Haß gegen Luther auch

*) Das Allgemeine dieser Sätze unterschreibt kein weiser Mann. Ehre, dem Ehre gebührt, in jedem Rocke, von jeder Farbe, und mit jedem Schnitte.

das, was die Gottseligkeit fördert, und nicht von uns erfunden, sondern von Christus und den Aposteln gelehrt worden. Ihr thöricht-ungestümes Verdammen ist Ursache, daß Viele in der Trennung bleiben, die sonst wieder zurückgegangen wären, und Viele hinübergehen, die sonst nie daran gedacht hätten. Was haben sie nicht für Versuche gemacht, und machen sie noch, um den Erasmus mit zugefügtem Unrechte zu ermüden, und endlich in das Lager der Freunde Luthers hinüberzudrängen?

Dazu kommt noch, daß (da die Sache selbst deutlich genug spricht, und sich als ein Ungewitter ankündet, das um unserer Sünden willen von Oben herab kam, wie einst dieselbe Gerechtigkeit über Aegypten allerlei Plagen sandte . . .) doch Niemand seine Sünden erkenne, Niemand die Erbarmungen Gottes zu Hülfe rufe, Jeder sein eigener Schmeichler und der Ankläger des Andern werde. (Darauf erzählt Erasmus den Gang seiner Lästerungen und den Charakter seiner Gegner in Spanien, der für uns nichts Anziehendes haben kann.)

Von dieser schlechten Sorte sind Alle, die in geheim oder öffentlich wider den Namen Erasmus toben, mit solchem Starrsinne, daß sie weder der Kaiser, noch die Erzbischöfe von Toledo und Sevilla bändigen konnten. Um mich ist es ein geringer Schade; alle meine Werke würfe ich zuerst in's Feuer, wenn ich wüßte, daß man das niedere Handwerk der Gottlosigkeit daraus lernen könnte. Das Eine thut mir wehe, sehen zu müssen, daß solche Thiere die Atlanten seyn wollen, die das Haus Gottes stützen, daß es nicht umfalle.

Was mir deine Güte anbeut, ist mir ein neuer Beweis deiner Freundschaft, und ich hätte Lust, von hier abzufliegen; aber die Krankheit, der ich fast unterliege, lähmt mir die Flügel.

Der Kaiser ruft und ladet mich nach Spanien, Ferdinand nach Wien, Margaretha nach Brabant, der

König von England nach England, Siegmund nach Polen, Franz nach Frankreich, und bieten mir große Jahrgehalte an. Diese könnten sie auch geben — schade, daß sie mir Jugend und Gesundheit nicht schenken können. Dieß — kaum werth von dir gelesen zu werden — schreibe ich im Gedränge von Arbeiten, bloß um dir zu beweisen, daß ich von Herzen unterzeichne, was Augustin Marius mir von deiner Leutseligkeit erzählte.

Jesus — der Herr erhalte dich gesund!

Geschrieben zu Basel VII. Cal. Sept. 1528.

An Doktor Felix.

---

* Es thut wehe, sehen zu müssen, wie so große Männer einer Nichtswürdigkeit wegen zur mühsamen Selbstvertheidigung genöthigt werden.

— — Die Sache verhält sich so. Ich fühlte mich krank, wie schon lange, war obendrein müde von der Reise, und litt an Steinschmerzen. Mein schwacher Körper widerstand den Fischspeisen; doch wollte mein Gemüth den schwachen Brüdern kein Aergerniß geben. Dieß wollte ich ausdrücken, als ich im Scherze vor Freunden einigemale das Wortspiel zu Markte brachte: Mein Magen sey ein Lutheraner, aber mein Gemüth ein Christianer. Von einem so kranken Menschen, wie ich damals war, konnte kein Gott und kein Papst fordern, daß er Fischspeisen genieße. Ueberdem hatte ich ein päpstliches Diplom in der Tasche, das mir erlaubte, an jedem Tage Fleisch zu essen. Und, wenn ich diese Erlaubniß auch nicht hätte, so gäbe sie mir eine Ursache, deren Gewicht ich nur zu sehr in meinem Körper fühle. Da ich nun damals an einem Fieber darnieder lag, so habe ich mich Krankheit halber von Fisch und Wein enthalten müssen, von Fleischspeisen

aber freiwillig enthalten, um keinem schwachen Gewissen zum Anstoße zu werden.

Das war (der animus christianus) das Gemüth eines Christianers. An Magenschmerzen litt ich dabei so sehr, daß ich mir durch öfteres Erbrechen Erleichterung verschaffen mußte. Das war (der stomachus lutheranus) der Magen eines Lutheraners, wie ich scherzweise sprach.

Noch krank trat ich zu Pferde meine Reise an, und auch hier bin ich fast einen Monat krank gelegen. — — im Jahre 1528.

An Papst Clemens den Eilften.

* Achtung und Freiheit.

— — Ich wünschte sehr, daß deine Heiligkeit das, was mir mein Gewissen bezeugt, eben so zuverlässig fände, als ich damit bei Christus auszureichen hoffe.

Mein höchster Wunsch aber ist der: daß in diesem Kampfe Christus und die Gottseligkeit und das christliche Gemeinwesen siegen möchten, nicht aber die Privatbegierden dieser oder jener. Nun aber lehrt uns die Erfahrung, daß in Unruhen dieser Art Jeder den Sieg auf die Seite, wo sein Vortheil liegt, künstlich zu lenken strebe.

— — Jeder, der Herz hat, die Wahrheit sehen zu wollen, sieht wohl ein, dieß Ungewitter sey von unsern Lastern herbeigerufen worden, und ich glaube, es werde nicht vorüberziehen, wenn wir nicht Alle unsre Zuflucht zur Barmherzigkeit Gottes nehmen. Der allein wird Hülfe senden, welcher die Noth kommen hieß. Ach! Jeder soll zuerst an seinem Leben bessern, dann erst soll sich die christliche Liebe aufmachen, an dem

Nächsten zu bessern. Und diese Liebe soll sich auch mit Ernst und Strenge rüsten, wenn die Lasterhaftigkeit Ernst und Strenge erheischt. Sollte deine Heiligkeit in diesem Geschäfte denen freien Zügel lassen, welchen weder deine Sache, noch die Sache Christi am Herzen liegt, sondern nur die Befriedigung ihrer Leidenschaften, so fürchte ich, (und — o, daß ich ein falscher Prophet wäre!) das schlecht geheilte Geschwür werde auf einer andern Seite wieder aufbrechen, und die öffentliche Ruhe noch einer ungleich größern Gefahr aussetzen. — Im Jahre 1528.

An Herzog Georg von Sachsen.

— — — Es würde mich keine Arbeit, und keine Schmach ermüden, wenn ich eine treffliche Frucht davon erwarten dürfte. Für Alles, was mir in diesem Leben begegnen kann, ist meine ganze Schadloshaltung — der Eine Christus, und daran habe ich genug. Im Jahre 1528.

An Ludwig Berus.

(Nachdem ihm Erasmus mancherlei Fehden, in die ihn seine Gegner hineingezogen, erzählt hatte, setzt er bei): — — —

So wüthig gehen sie überall auf mich los, daß ich nicht weiß, wo ich festen Fuß setzen soll, außer auf dem unbeweglichen Felsen, der da ist — Christus.

Im Jahre 1529.

An Andreas Alciatus.

* Alle Sekte als Sekte macht sich lächerlich.

— — Es ist eine neue Sekte entstanden, die der Ciceronianer, die in Italien beinahe so blühend geworden, als in Deutschland die der Freunde Luther's. In Zukunft wird man die Bischöfe keine ehrwürdigen Väter mehr nennen, am Ende der Briefe das Jahr nach Christi Geburt nimmer schreiben dürfen, weil es Cicero nie gethan hat.

Was ist doch thörichter als die Thorheit: nachdem sich die ganze Welt geändert hat, nachdem wir eine andere Religion, eine andere Regierung, eine andere Obrigkeit, eine andere Sprache, andere Gebäude, andere Kleidungen, andere Sitten haben, sich kein anderes Wort erlauben wollen, als wir bei Cicero lesen? Wenn Cicero selbst wieder aufstünde, so würde er über diese Ciceronianer lachen müssen. Im Jahre 1529.

An Johann Schlecht, einen Böhmen.

* Schöne Wünsche, und keine unmäßigen — und doch sind sie unerfüllt geblieben.

— — — Es ist doch immer besser, Friede schaffen unter noch so widrigen Bedingnissen, als Zwietracht nähren unter noch so billig scheinenden Bedingnissen. Freilich wird, wie ich fürchten muß, die Geldliebe, diese allgemeine Pestilenz der bessern Sitten, die Bande der Eintracht zu keiner Verknüpfung kommen lassen. Aber so viel weiß ich, Paulus scheut keinen Verlust, wenn es darauf ankommt, Christus zu gewinnen.

Sind doch so viele Kardinäle, Bischöfe, Fürsten in der Welt! o daß doch Christus Einen aus diesen mit seinem Geiste anwehete, daß er sich diesem Geschäfte mit wahrhaft christlichem Sinne unterzöge!

Paulus, wenn er zu Rom säße, würde gewiß einen Theil von seinem Einkommen und auch von seinem Ansehen wegschneiden lassen, wenn er um diesen Preis Eintracht erkaufen könnte!

Können wir übrigens einander nicht sehen, so werden wir doch durch die Wohlthat der Briefe einander genießen können, ich mit dir an der Elbe spazieren, und du mit mir in Brabant Tischgenosse seyn können: denn dieß körperliche Beisammenseyn ist doch der geringste Theil der Freundschaft.

Staatliche
Bibliothek
Passau

Bibliothek
Posen

8. V. f. 3. Lesen:

66 Lies d. Cyprianus;

70 " 1 " in d. Presbyter "

157 Lies d. Ambrosius in Jerusalem

232 Lies den Lud d. H. Martinus

237 Chrysostomus in Olympias.

250 1 in Olympias

293 Aug. in. Lazed

294 " in Sazida

303 " in Samarius

339 Isidorus in Isidor.

---

43 Luther in Jesus Sirach

269 Johannes van. Tauler

279 Ruisbroek in 3 Sinnen

284 " in vom Ungemach

286 1 1 1 1

55
122
127
145
146
250
270

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael,

Johann Michael Sailer's sämmtliche Werke

Bd.: 10-11

Sulzbach 1832
Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Ga 26-10.11(2)+2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341156-6